Geschichtliche Forschungen.

Geschichtliche Forschungen

im

Gebiete des Alterthums,

des

Mittelalters und der Neuzeit

von

Dr. Friedrich Kortüm,
öffentl. ordentl. Professor der Geschichte an der Hochschule zu Heidelberg,

nach dessen Tode herausgegeben

von

Dr. Karl Alexander Freiherrn von Reichlin-Meldegg,
öffentl. ordentl. Professor der Philosophie ebendaselbst.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1863.

Vorrede.

Der Unterzeichnete legt den Freunden der Geschichtskunde andurch eine Sammlung von selbstständigen Quellenforschungen seines am 4. Juni 1858 dahier verstorbenen Collegen und Freundes, des berühmten Geschichtschreibers, Friedrich Kortüm, vor. Jede der hier gesammelten Schriften behandelt einen abgeschlossenen geschichtlichen Gegenstand und sie erscheinen sämmtlich in der ihnen von ihrem Verfasser gegebenen, durchaus unveränderten Gestalt, nach der von demselben selbst getroffenen Auswahl und Anordnung. Einige dieser Abhandlungen wurden früher in Zeitschriften herausgegeben, so aus dem Gebiete des Alterthums theilweise der Demagog Kleon in „Döderlein's und Bremis Beiträgen zur Philologie aus der Schweiz", 1819, Zürich, bei Ziegler, der vierte Agis, König von Sparta, anonym in der „Jugendwelt, Zeitschrift für Geist und Herz", Basel, Schweighauser'sche Buchhandlung, 1825, Wesen und Schicksal der dorisch-lakonischen Ackergesetzgebung in Schlosser's und Bercht's „Archiv für Geschichte und Literatur", 1833, Frankfurt a. M., Band IV, S. 133—180, aus dem Mittelalter Ezzelino da Romano in derselben Zeitschrift, 1831, Bd. II, S. 53—132, aus der Neuzeit „der Herzog von Alba wider Genf und die evangelisch-schweizerische Eidgenossenschaft" im „Schweizerischen Museum für historische Wissenschaft", herausgegeben von Gerlach und Wackernagel, Frauenfeld, 1838, Bd. II, S. 371—378. Die Stellung des Geschichtschreibers Thukydides zu den Parteien Griechenlands ist die ausführlichere Bearbeitung der in Bern am 10. April 1833 gehaltenen akademischen Antrittsrede des

Verfassers (Bern, Jenni, 1833). Als besondere Abhandlung erschien die Schrift: Königthum, Dienstmannenschaft und Landestheilung, Basel, bei Neukirch, 1822. Alle diese Arbeiten wurden von ihrem Verfasser nochmals durchgesehen, wo es nöthig schien, verbessert und theilweise vermehrt. Bis jetzt ganz ungedruckt, erscheinen in vorliegender Sammlung zum Erstenmale folgende Abhandlungen: 1) Pindar's politische und philosophische Lebensanschauung, 2) Gedanken über die pädagogisch-philologische Erklärung des Thukydides (geschrieben von dem Verfasser als Lehrer in Hofwyl, 1817), 3) zur Charakteristik dieses Geschichtschreibers (aus den Vorträgen des Verfassers in Bern über Reden des Thukydides), 4) zur Geschichte der antiken Kunst oder Rückblicke auf plastische Werke des ehemaligen Museums Napoleon in Paris (hervorgegangen aus der eigenen Anschauung des Verfassers, der als preußischer freiwilliger Jäger im deutschen Befreiungskriege focht und mit dem Heere der verbundenen Völker und Fürsten 1814 in Paris einzog, vollendet am 25. Januar 1844 nach den in den Tagebüchern von 1814 niedergeschriebenen Bemerkungen), 5) über das gleichartige und abweichende Element der Spanisch-Römischen Dichterschule in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus, 6) Johanna Grey (Gray), neuntägige Königin der Engländer. Möge diese Sammlung bei den Freunden der Wissenschaft und des verstorbenen Verfassers das Andenken an einen gewissenhaften, gründlichen und scharfsinnigen Forscher, an einen durch seltene Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens ausgezeichneten Lehrer und Schriftsteller, an einen edeln und festen Charakter in würdiger Weise erneuern!

Heidelberg, im Mai 1863.

K. A. v. Reichlin-Meldegg.

Inhalt.

Alterthum.

Griechenland.

Rom.

Mittelalter.

Neuzeit.

Alterthum.

Griechenland.

I.

Der Demagog Kleon.

Die Niederlagen der Perser bei Marathon, Salamis und Plataia hatten in Athens Innen- und Außenverhältnisse eine schnelle, durchgreifende Veränderung gebracht. Der Hochsinn nämlich, welchen das Bewußtsein geleisteter Dienste geweckt hatte[1]), erregte bei dem großen Haufen leidenschaftliches Ringen nach vollkommener Demokratie[2]), zu welcher die Theilnahme Aller an obrigkeitlichen Würden den Weg bahnte[3]), während der täglich wachsende Wohlstand die äußern Mittel gewährte. (479 vor Chr. Olymp. 75, 2.)

Das Gleichgewicht der Solonischen Stände wurde vernichtet; Ansprüche der Geburt, des Vermögens, durch Alterthum geheiligt, wichen dem Zeitgeiste, welcher, von Perikles geleitet, die Demokratie als einen Wettstreit der Kräfte betrachtete, und der Aufsicht des besten, weisesten Bürgers übergab[4]).

Aus den Tugenden des Vorstehers (*προστάτης*): Einsicht, Beredsamkeit, Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit[5]), gingen bald folgende Grundsätze hervor. Weil Freundschaft nur zwischen Gleichgearteten besteht, so soll die Ausbildung der Geisteskraft, auf Stärke und Maß gerichtet[6]), alle Theile der Gesellschaft umfassen, die Fähigkeit der Berathung, den

---

[1]) Aristoteles, Polit. VIII, c. 6, edit. Schneider, nennt die Hellenen nach dem Perserkriege *μεγαλοψυχότεροι πρὸς ἀρετήν*.

[2]) Ueber den hellenischen Begriff Demokratie vergl. Polit. IV, 4. IV, 12. VI, 2. Thukydides, VI, 89. IV, 4.

[3]) Plutarch. Aristides, c. 21.

[4]) Thukyd. II, 65. II, 37.

[5]) Thukyd. II, 60.

[6]) Thukyd. II, 64. II, 40, init.

Sinn für das Schöne[7]), die Lust an vielseitiger Thätigkeit hervorrufen[8]), den Wirkungskreis durch Besonnenheit in ein richtiges Verhältniß zur Volkskraft setzen[9]) und das Ziel, welches Natur und Zeitlage bestimmen, mit unermüdlicher Standhaftigkeit verfolgen[10]). Während die Beredsamkeit des Vorstehers durch Wahrheit und Einklang die Aussprüche des unbestochenen Urtheils verkündigt, und die Fehler wie die Tugenden des Gemeinwesens offenbart; stellt die Vaterlandsliebe Behauptung der öffentlichen Würde[11]), Weisheit und Festigkeit in den Beschlüssen[12]) als unwandelbare Grundsätze auf.

Diesen Ansichten gemäß wurde durch Auflösung des oligarchischen Areopagus[13]), durch Besoldung der Richter[14]), der Heere[15]), und durch verkürzte Dauer öffentlicher Aemter[16]) eine neue Ordnung der Dinge geschaffen.

Mit wunderbarer Kraft führte Perikles, seit Kimons, des Aristokraten, Tod ohne Nebenbuhler, (Olymp. 82, 3.) die Verwaltung eines rein demokratischen Staats, der, ungeachtet des steigenden Sittenverderbens, binnen etlichen Jahren die geistige Werkstätte von Hellas, das Schreckbild der Fremde, zugleich aber sein eigener Mörder wurde.

Denn, obschon Lehre und That die Anlagen der Jugend für die Aufgabe des Vaterlandes auszubilden suchten, so hing nichts desto weniger die Hauptstütze der Verfassung, ein würdiger Nachfolger, vom Schicksale ab; also daß man sagen könnte: Athens Unstern erschien mit der Geburts- oder Todesstunde des Perikles. Denn des Stifters Hingang zerstörte auch das mühsam erbaute Werk; die Fehler, nicht die Tugenden des-

7) Thukyd. II, 40. Ueber die Bedeutung der Perikleischen Kunstwerke vergleiche Plutarch. Pericl. p. 159, edit. Wechel.

8) Daher gebot die Athenische *πολυπραγμοσύνη, τὸ δραστήριον* (Th. II. 63.), geistigen Fortschritt (*ἐπιτέχνησις*, Thukyd. I, 71).

9) Daher der Grundsatz: Die Herrschaft nicht erweitern, Thukyd. II, 144. Diese zügelnde Kraft nennt derselbe Schriftsteller: *τὸ ἄπραγμον, τὸ ἥσυχον, σωφροσύνη*, I, 71.

10) Für Athen folgte daraus die Seeherrschaft. Thukyd. II, 65. vergl. mit I, 143. I, 18. I, 93 cet.

11) Ebend. I, 144. II, 60. 65.

12) Ebend. II, 65. II, 61. 62. In den Berathungen soll der Verstand, nicht die Hoffnung herrschen.

13) Areopagus Stütze der Aristokratie. Aristoteles, Polit. V, 3, edit. Sch. Plutarch. praec. polit. p. 255, edit. Hutten, heißt der Gerichtshof geradezu *ἐπαχθὴς καὶ ὀλιγαρχική*.

14) Aristot. Polit. II, 9.

15) Vergl. Böckh's Haushaltung der Athener, S. 243.

16) Ehemals umgekehrt. Aristot. Polit. V, 8.

selben dauerten fort. Aus des Vorstehers Asche erhob sich der feindselig gegenüber stehende Demagog. Wenn jener die Menge zur Einheit führt, widerstrebende Bestandtheile ausreißt, und als oberster Wächter die Gesetze schirmt; so stiftet dieser, nur durch Zwietracht mächtig, einen Staat im Staate[17]), und folgt, wie der willenlose Schmeichler, den Launen des despotischen Haufens[18]).

Ein Schritt trennt den Demagogen vom selbstsüchtigen Tyrannen; nahe steht der Vorsteher dem König, welcher die Gewalt zum Besten des gemeinen Wesens anwendet[19]). Diese Andeutungen mögen dem Athenischen Volksführer Kleon seine geschichtliche Bedeutung geben und den Versuch, sie darzustellen, rechtfertigen.

Kleon, Sohn des Kleainetos, nach Andern des Kleonymos[20]), erbte vom Vater, der keine lange Ahnenreihe zählen mochte[21]), eine Gerberei, welche viele Sclavenhände beschäftigte.

An sich selber brachte damals eine Handtierung, die, ohne den Forderungen des Gemeinwesens Eintrag zu thun, reichlichen Gewinn gab, dem Bürger keine Unehre. Nur mußte er mehr den Aufseher, als Arbeiter, darstellen, im Verkehre Ehrlichkeit, in der Theilnahme am Vaterlande Aufrichtigkeit, in den Gefahren Todesverachtung zeigen, überhaupt die Besorgung des Hauswesens dem öffentlichen Leben unterordnen[22]). Kleon aber, von Natur außerordentlich habsüchtig, gleichgültig gegen Lob und Tadel, auch durch keine freie Erziehung zu edler Gesinnung erhoben,

---

17) Ibid. V, 8. [Treffend urtheilt auch Diod. Sic. XIII, 53, vielleicht mit Theopompos Worten, bei Anlaß des Kleophon von den Demagogen, daß sie τὰς δημοσίας ταραχὰς ἰδίας ποιοῦνται προσόδους. L. D.] *)

*) Die mit L. D. bezeichneten Anmerkungen gehören meinem Freunde Döderlein.

18) Ibid. V, 9. coll. IV, 4. Wo die Gesetze kraftlos sind, entstehen Demagogen. Also auch in Oligarchien. Polit. V, 5. 4.

19) Aristot. polit. II, 5. edit. Jenens. und V, 8. edit. Schn. Anders lehrt die Erfahrung.

20) Thukyd. IV, 21. Scholiast zu Aristophanes, Ritter, V. 44.

21) Darauf deutet die Ehrenbenennung Paphlagonier, in welchem Worte überdies eine Anspielung auf Kleon's polternde, rohe Art (παφλάζειν) zu liegen scheint. Ritter, V. 47: βυρσοπαφλαγών, Friede, V. 752: βορβορόθυμος. [Ueberhaupt ist es wichtig, daß die ochlokratischen Demagogen Athens meist Ausländer waren, Metöken, auf mehr oder minder rechtlichem Wege zum Bürgerrechte gelangt. So Kleon's Ebenbild, Kleophon, nach Aristophanes Frösche, V. 690 und 1576. ed. Invern.; so Archedemos nach V. 451, wohl auch Kleigenes nach Vs. 721 und 745, vielleicht auch die andern bei fleißigerem Nachforschen. Es steht zu erwarten, ob die verheißene „Gallerie Deutscher Demagogen" eben so viel Namen feindlichen Klanges enthalten wird, als das Corps der Gallerie-Inspectoren selbst. L. D.]

22) Thukyd. II, 40.

betrachtete das Gewerbe als Mittel, Reichthum zu erwerben. Alle Vortheile, sie mochten die eigene oder des Volkes Ehre kränken, galten bald für erlaubt. Bei dem steigenden Wucher des Eigennutzes verschwand die heilige Scham, und wich einer zügellosen Frechheit[23]), welche sich bald in allen Arten der Betrügerei versuchte.

Der Tod des heftig, aber umsonst, angefeindeten Perikles (Olymp. 87, 3.) führte den wohlhäbigen Gerber in eine neue Laufbahn, deren Schranken jetzt dem Weisen, wie dem Thoren, offen standen.

Der Staat lag in trauriger Verwirrung; Krieg, Krankheit, Niederlagen, fehlgeschlagene Hoffnungen der unruhigen Menge, hatten eine krampfhafte Bewegung hervor gebracht, welche ohne den Beistand großer Männer zur allgemeinen Auflösung führen mußte. Denn unumschränkte Demokratie, des Vorstehers beraubt, ist die Mutter der Tyrannis[24]).

Freilich besaß Nikias, Sohn des Nikeratos, ein trefflicher, bescheidener, doch zu unschlüssiger Bürger, durch glückliche Kriegsunternehmungen die Achtung des Volks; konnte aber wegen aristokratischer Gesinnung keinen bleibenden Einfluß auf die lebhafte und unruhige Menge ausüben, welche, durch Perikles äußere Form verwöhnt, die unumschränkte Demokratie mit neidischem Auge bewachte, und sich jedem Versuche, das Viele an die Einheit zu binden; nachdrücklichst widersetzte. Ueberdies pflegen die Gemeinden, welche lange unter der unsichtbaren Herrschaft eines an Geist überlegenen Mitgliedes standen, die öffentlichen Unternehmungen als ihr eigenes Werk zu betrachten, und sich jedem, der diese gefährliche Selbsttäuschung zerstören will, mit desto größerm Ingrimm zu widersetzen, je glücklicher die unsichtbare Einheit den Volkshaufen geleitet hatte.

Thukydides, des Milesias Sohn, in der Politik aristokratisch, von Gemüth fest, unbestechlich, hatte schon längst[25]) die Feindschaft des Perikles durch zehnjährige Verbannung büßen müssen; also daß des Nikias Rechtlichkeit eines stützenden Freundes entbehrte, der, vereinigt mit den Gleichgesinnten, gewiß eine Reihe unangenehmer Erfahrungen verhindert hätte.

Denn nichts war jetzt natürlicher, als daß Nebenbuhler verschiedener Art und Kunst um den Beifall einer Menge buhlten, welche, von Natur leichtfertig und springend, durch das Glück der alten Zeiten verwöhnt, weder Gegenwart noch Vergangenheit mit Kälte betrachtete. Bald er-

23) Friede, V. 754.

24) Aristotel. Polit. 5: *Δημοκρατία ἡ τελευταία τυραννίς*; und Polyb. variae rerump. formae, c. 9.

25) Olymp. 83, 4. 84, 1. A. C. 444.

hoben sich daher die verschiedenartigsten Demagogen, von welchen der beste, als Alkibiades, aus Eitelkeit, der mittelmäßigste, als Lamachos, aus kriegerischer Ruhmliebe, die schlechtesten, wie Eukrates und Kleon, aus Eigennutz, die Stille des häuslichen Lebens mit dem Schimmer des öffentlichen zu vertauschen wünschten[26].

Kleon indessen hatte noch besondere Beweggründe, welche theils in seiner Natur, theils in den Zeitumständen lagen. Boshaft, verschlagen, durch den Handelsverkehr mit menschlicher Art vertraut, beredt, obschon ohne Kunst, leidenschaftlich, gerade so muthig, um ein Unternehmen einzuleiten, und klug, die nahende Gefahr zu umgehen, oder an die Genossen zu weisen, neidisch auf fremdes Verdienst, mit dem eigenen Lobe freigebig, den Aristokraten und Spartanern aus Grundsatz und Vorurtheil seines Standes bis auf den Tod feind, geschickt im Verbergen der eigenen Entwürfe und im Erspähen der fremden, durch brennende Habsucht den Mangel an Seelengröße zur scheinbaren Charakterfestigkeit steigernd, unruhig, mit dem bestehenden Zustand der Dinge niemals zufrieden, für den gefaßten Plan das Theuerste, guten Namen, Ehre (nur nicht das Leben) opfernd, im Frieden, und, wann ein Hinterhalt war, besonnen, fest, im Kriege verlegen, dem Zufall preisgegeben — so geartet wußte der künftige Demagog den rechten Zeitpunkt des Auftretens zu benutzen und — was Niemand erwartet hatte — mehrere Jahre lang fast allmächtig zu schalten.

Den ersten, aber fehlgeschlagenen Versuch hatte er im zweiten Jahre des Peloponnesischen Krieges gemacht und Perikles Maßregel, die jede Feldschlacht als mißlich und für den Ausgang der Fehde entscheidend vermied, beim Volk der Feigheit zu verdächtigen gesucht. Zurückgewiesen, schwieg Kleon, bis die Umstände günstiger wurden und schwächere Nebenbuhler auftraten, an denen das Glück oft seine Laune versuchte. So gewann ein gewisser Eukrates, von Handwerk ein Bader, seiner Niedertracht halber, kurz nach Perikles Tod einen bedeutenden Einfluß auf die verwaiste Menge, welche, wie im Wahnsinn, durch die äußere Noth getrieben, dem mächtigsten Drucke blindlings folgte. Mit dem Abtreten des mächtigen Vorstehers hatte sich der bisher verdeckte Zwiespalt zwischen

26) Alkibiades, Nikias, Kleon sind durch ihre springende, bewegliche, den Eindrücken des Zeitalters unterworfene Gemüthsart einander verwandt; Selbstsucht und Abhängigkeit vom Urtheil der Menge ist der vorherrschende Grundzug. Ueber Nikias Eitelkeit vergl. Thukyd. V, 16: καὶ τῷ cet.; über Kleon Thukyd. V, 1: Ἐς τὴν Πύλον ἐυτυχήσας ἐπίστευσε τι φρονεῖν. [So gewiß ist es, daß ein fein gebildeter Staatsmann, ein Pietist und ein Beutelschneider, trotz ihres Sträubens, sinn- und geistverwandt sein können.]

Aristokraten und Demokraten offen dargelegt und in einer Gestalt gezeigt, welche jeden guten Bürger mit Furcht erfüllen mochte. Denn die demokratische Partei besaß, eben wegen der frühern Abhängigkeit von der Leitung eines Einzigen, zwar Kraft, aber keine Einsicht. Die Aristokraten hatten theils ob des Alters ihrer Grundsätze, theils ob der geschickten Vorgänger, wie Kimon, Aristides, zwar Klugheit, aber keine Kraft. In dem großen Haufen wurzelte überdies ein brennender Haß gegen Sparta, welchen eben so sehr die Verschiedenheit beider Völker, als die Kriegesdrangsal, erregt hatten[27]). Wenn aber eine zahlreiche Partei wahrhaften Haß gegen eine auswärtige Macht besitzt, so kann durch geschickte Hände ein Feuer entzündet werden, welches die Trägheit der Menge verscheucht, und die Leidenschaft, so in Volkswirren die Vorhand gewinnt, wach erhält.

Ferner betrachtete die Menge, gestützt auf Zeugnisse der Vergangenheit, ihre Rechte mit ungewöhnlicher Leidenschaft, und sah in dem Aristokraten nicht blos einen Gegensatz, sondern einen Verwandten der glorreich abgeschüttelten Pisistratiden-Herrschaft[28]). Es bedurfte gerade keiner künstlichen Ideenverbindung, um dem großen Haufen die Aristokraten als Freunde des innern und äußern Vaterlandsfeindes, d. h. der Spartaner und der Tyrannis, darzustellen und somit einen Hebel zu finden, der, mit Kunst gelenkt, die Widersacher aus den Angeln werfen mußte. Ferner besaß das Volk, verführt durch die alte Herrlichkeit, Empfänglichkeit für den Glanz des Stadtlebens. Die Erweiterung der Athenischen Macht brachte eine Menge von Bedürfnissen in jene vom freien Themistokles gegründete Mauern, deren Marathonische Streiter noch vor anderthalb Menschenaltern nur die Volksversammlung und das Schlachtfeld besuchten[29]). Doch jetzt vertauschte der Mann den Turnplatz mit Gesellschaften, in denen üppiger, zweideutiger Scherz an die Stelle des alten Ernstes trat, damit die Weiber den eigenen, sittenlosen Wandel desto leichter beschönigen könnten[30]). Bald wurde der Städter, welcher aus Eitelkeit rothe Thebanische Schuhe trug[31]), oder die Haare schwarz färbte[32]), und für Böotiens Aale, Tauben, Strand-

[27]) Aristophanes, Friede, V. 630 flg. Ueber Eukrates vergl. Ritter, V. 254.

[28]) Vergl. Thukyd. I, 107. mit VI, 53.

[29]) Vergl. über die Sitten der alten Athener Aristophanes, Wolken, V. 960 flg.

[30]) Ueber den Verfall der Gymnastik vergl. Aristophanes, Frösche, Vs. 1069. Plutarch. Aristides, c. 7. Den Zusammenhang zwischen steigender Demokratie und sinkender Gymnastik deutet Aristoteles, Polit. IV, 10, ed. Schn. an. [In unsern Tagen streben die Pole einander zu.]

[31]) Aristophan. Ekklesiazus. V. 74.

[32]) Ebendaselbst, Vs. 72, 730.

läufer und Gänse das Erbe seiner Väter verschleuderte, vornehm, faul, pfiffig, ruhmredig, aber scharfsinnig im Urtheilen über Kunst und Schönheit; also daß er zu Hause den Löwen, in der Schlacht den Fuchs spielte [33]). Endlich drohte der gefährlichste Feind eines Volkes, die Eitelkeit, allmälig die Stelle des trotzigen National-Bewußtseins (καταφρόνημα) einzunehmen und die Mutter einer unabsehbaren Kette von Thorheiten und Irrthümern zu werden. Der Grundsatz des Perikles, daß, wer der Geisteskraft und nicht der Hoffnung vertraut, und im Mißgeschicke tapfer widersteht, auch der Mächtigste wird (Thukyd. II, 64.), — diese erhabene Richtschnur des öffentlichen Handelns wich nach dem Tode ihres Urhebers mehr und mehr von der Atheniſchen Volksversammlung. Darum überließ sie sich, je länger die Zeit der Entbehrung gedauert, desto ungebundener dem Triebe zum ungewissen und zerfließenden Trugbilde der Zukunft, von dieser Trost erwartend für die bedrängte Gegenwart. Bald wollte der Aberglaube mit seinem Gefolge — Einbildungskraft, Unschlüssigkeit, Verzweiflung, Einfalt — bittere Rache üben an der Besonnenheit und dem Verstande, welche eine Zeit lang in den Beschlüssen der Gemeinde die Ehrenplätze gehabt hatten. Demnach umlagerten bei Kleon's Auftreten Haß gegen die Aristokraten und Spartaner, Neigung zur Lebensbequemlichkeit, Eitelkeit und Aberglaube die Volkspartei, welche gerade wegen der widerstrebenden Gebrechen ihre Blößen dem Angriffe des Demagogen preisgeben mußte. Dieser, ausgerüstet, wie schon oben bemerkt worden, mit einer natürlichen Beredsamkeit, suchte anfangs durch häufiges Auftreten in den Versammlungen seinen Vorgänger Eukrates zu verdrängen und den Sinn für Einklang, welchen Perikles Demagorien hervorgebracht hatten, bei veränderten Zeitumständen, wo möglich, zu zerstören. Leidenschaftlich schneidend in den Urtheilen über die schnell entdeckten Fehler des Gegners, fähig, eines jeden Gegenstandes lächerliche Seite zu finden, weder durch Darstellung noch Inhalt Tiefsinn und Fleiß verrathend, Werk des Augenblicks, selbst mißtönend in der Wortstellung, suchte Kleon's Rede dem übertäubten Volke die Besonnenheit zu nehmen, damit es weder dem Nachdenken noch dem Gehorsam gegen bessere, durch Gründe unterstützte Vorschläge Raum gestattete. Niedrige Späße, grobe Schmeicheleien und ein schreiender Vortrag, welchen der Komiker mit dem Laut des Styx [34])

---

[33]) Aristophanes, Friede, V. 1189. [Besonders auch Plat. Gorg. p. 515. Steph. L. D.]

[34]) Ritter, V. 305: Βορβοροτάραξις, κεκράκτης, u. 305. Im Frieden, V. 756 heißt Kleon's Stimme χαράδρα.

oder einer beißigen Sau[35]) vergleicht, und leichtsinnige Behandlung der ernsthaftesten Angelegenheiten, langes Verweilen bei Gegenständen des allgemeinen Hasses oder Spottes, kecke Aufschneiderei[36]), Vernachlässigung alles Redneranstandes, der es bisher nicht gewagt hatte, auf der Tribüne von einer Ecke in die andere zu laufen, oder den Mantel zu werfen, und an die Hüften zu schlagen[37]), — diese und ähnliche Künste, welche der Rohheit des großen Haufens entsprechen, verschafften dem Erfinder bald allgemeinen Beifall. Ueberdies fehlte es mehr und mehr an einem Gegengewicht; denn die Aristokraten besaßen entweder unentschlossene Milde, wie Nikias[38]), oder Mangel an kunstgebildeter Rede, wie Demosthenes und Lamachos. Die Widersacher aus der Volkspartei aber hatten ihren Meister gefunden. Dieser begnügte sich alsbald nicht mit dem leeren Beifall. Begünstigt durch das Getümmel des Kriegs, welcher die kräftigsten Gegner zu den Waffen rief, gestärkt durch die wachsende Ungerechtigkeit, die das schweigende Verdienst der lauten Unverschämtheit nachsetzte, wußte er die vier schwachen Seiten der Menge anfangs einzeln, dann gesammt mit glücklichem Erfolge anzugreifen. Die Hingebung an das sinnliche Bedürfniß wurde zuerst von dem Hundefuchs, wie Aristophanes den Demagogen nennt[39]), auf alle Weise bearbeitet. Damit die Staatskasse gefüllt würde, mußten oft Unschuldige auf die Anklage gedungener Miethlinge vor Gericht erscheinen, die Güter eingezogen, sich selbst aus der Heimath verbannt sehen[40]). Die angeborene Proceßsucht der Athener, das steigende Mißtrauen der Parteien erleichterten ein Verfahren, welches den Gesetzen Kraft, dem Eigenthum Sicherheit nahm[41]), und allen Ränken freien Spielraum verschaffte.

Jetzt ging Kleon weiter. Ueberzeugt, daß, sobald Reichthum Maßstab des Werthes wird, der Todestag des Volkes nahet, wurde nicht nur der von Perikles eingeführte Richtersold vermehrt[42]), sondern vielleicht

---

35) Wespen, V. 34: *Φωνὴ ἐμπεπρησμένης ὑός.*

36) Deshalb schreibt Plut. Nic. p. 524., ed. Wechel, dem Kleon eine *βωμολοχίαν καὶ εὐχέρειαν* zu. Das Lob, welches Cicero, Brutus, c. 7. dem Kleon ertheilt, ist zu allgemein, als daß es hier berücksichtigt werden könnte.

37) Plutarch. Nicias, p. 179, ed. Basil. a. 1533. Tiber. Gracchus, c. 2. ed. Bredov.

38) Ibid. p. 179. Nikias hatte ein *σεμνὸν εὐλαβείᾳ τινὶ μεμιγμένον.*

39) Aristophanes, Ritter, V. 1064.

40) Ritter, V. 770. [Friede, V. 640. L. D.]

41) Acharner, V. 686 flg.

42) Er stieg von einem Obolos bis zu drei Obolen. Böckh's Staatshaushaltung der Athener, Th. I, S. 247 [wo jedoch die merkwürdige Stelle, Ritter

auch die Volksversammlung an Geld gebunden. Was Wunder, wenn solche Satzungen die Vaterlandsliebe allmälig vertilgten, wenn die Sorge für das Häusliche den letzten Funken des zur Oeffentlichkeit berufenen Atheners auslöschte, wenn männiglich seine besondere Politik zur allgemeinen erheben wollte, wenn statt lebendiger Berathung träge Unbehülflichkeit den Schatten der alten Volksgemeinde regierte[43])? So sehr huldigte Kleon der Athenischen Trägheit durch schamlose Vermehrung der Rechtsstreitigkeiten[44]), daß oft die nothwendigsten Maßregeln mit unerhörter Leichtfertigkeit verabsäumt wurden. Die Schiffsmannschaft, welcher man den Sold vorenthielt, plünderte den Landmann aus, beschädigte Weinberge und Aecker, ohne daß irgend eine Strafe dem Unfuge folgte[45]).

Wie im Kriege der angreifende Theil die Richtung des Feldzugs in seiner Gewalt hat, und dem Gegner die Art der Vertheidigung, die Aufstellung der Streitkräfte an bestimmten Orten gleichsam vorschreibt; also mußte auch die aristokratische Partei die Angriffe mit denselben Waffen abtreiben und die Sinnlichkeit in Anspruch nehmen. Zwar wollte Athens Schutzgeist, daß Nikias in der Vertheidigung Würde und Anstand behauptete; allein wer will sich wundern, wenn glänzende Feste, prachtvolle Choraufführungen, von denen die eine die andere übertraf, mit der Zeit den Sinn der Athener an das Aeußere fesselten, und für männliche Entschlüsse, für Entbehrungen und Aufopferungen abstumpften? Freilich hatten die Choregien und Gymnasiarchien des Alterthums einen freien, nur der Kunst und der Religion geweiheten Kreis; allein wer wollte es hindern, daß die Bedeutung jener Kunsterzeugnisse geschwächt wurde, da Rede, wie That, die besondere Absicht verkündigten, und die selbstständige Kunst zu einem Werkzeuge der Parteisucht herabwürdigten? Ausdrücklich wird von Plutarchos angedeutet, daß Nikias durch häufige Prachtaufzüge den Einfluß des Gegners zu untergraben suchte. Dieser aber, vertraut mit seines Volkes Art, wandelte ruhig fort und benutzte klug die Liebe und den Haß seines zahlreichen Anhanges. Wohl kundig des Mißtrauens, mit welchem die verwaisten Demokraten das Luftgebild ihrer Verfassung gegen jeden Angriff schirmten, und bei dem geringsten Anlasse Zusammenrottungen gegen die

---

V. 941, nicht berührt wird]. Daher die verrufene δυςβουλία Eccles. v. 471. Durch Gütereinziehung pflegten überhaupt die Demagogen des großen Haufens Gunst zu zu gewinnen. Aristotel. Polit. V, 4. Die Mittel dagegen VI, 3.

43) Aristophanes, Ritter, V. 750 und 1108.

44) Ritter, V. 1358.

45) Ritter, Vs. 1365. 1063.

Volksfreiheit witterten, erhielt Kleon den großen Haufen im krampfhaften Fieber des Argwohns, der ohne Mühe Verbindungen zwischen dem äußeren und inneren Feinde entdeckte[46]).

Die bürgerliche Spaltung wurde durch solche Maßregeln von Tage zu Tage größer, endlich unheilbar. Niemand gewann, als ihr Urheber, welchen der Wursthändler in den Aristophanischen Rittern[47]) nicht uneben mit dem Aalfischer vergleicht, der nur im trüben Gewässer einen glücklichen Fang thut. War schon das Mißtrauen des Bürgers gegen den Bürger groß, so steht zu erwarten, daß die Leidenschaft der Menge in noch stärkerm Grade wider die Spartaner aufbrausen mußte. Sie wurden als einzige Urheber des Krieges geschildert, die eidbrüchig weder menschliches noch göttliches Recht beobachteten, und über ganz Hellas, wenn nicht Athen schirmte, Knechtschaft bringen würden.

Die Ansichten des Perikles, welcher den Peloponnesischen Krieg als ein nothwendiges Erzeugniß der damaligen Lage Griechenlands betrachtete, hatten mittelbar den Endzwecken des neuen Demagogen vorgearbeitet. Früher lebte ein beträchtlicher Theil der Athenischen Bürgerschaft, die Reinheit der alten Sitte bewahrend, auf dem Lande. Gutmüthigkeit, froher, in seinen Aeußerungen oft derber Lebensgenuß, Arbeitsamkeit, nicht um zu gewinnen, sondern zu genießen, freundliche, bisweilen patriarchalische Behandlung des Gesindes, Biederkeit in Wort und That, treue Liebe zum Vaterlande, zu Weib und Kind, so viel Frömmigkeit, als des Hauswesens Glück erforderte, behagliches Verweilen in dem gewohnten Lebenskreise — diese Züge fanden sich beim Ausbruche der sieben und zwanzigjährigen Bürgerfehde in dem Charakter der Attischen Landbewohner[48]).

Als sie aber auf Perikles Betrieb in die Mauern der Hauptstadt zogen, als Kriegeslast und Krankheit tobten, da wich allmälig die alte Einfalt den Gelüsten des verfeinerten Lebens; da horchte männiglich, bisher unbekannt mit dergleichen Verführung, dem Gerede des Demagogen, der, nach dem Hintritt des Perikles nur auf Gewinn blickend, den Krieg als Fundgrube, die Mitbürger als Handlanger betrachtete. Umsonst erhob sich bisweilen die Stimme des bessern Theils wider den verderblichen Kampf; denn theils hatte die gegenseitige Verwüstung der Ländereien bittern Haß erzeugt; theils störte hier die falsche Neutra-

---

46) Ritter, Vs. 856—59. Der Demagogen Kunstgriff, durch Klagen auf *κατάλυσις δήμου* die Volksgunst zu gewinnen, wurde in Athen oft angewandt. Aristoteles, politic. L. 4. c. 13, 1. und daselbst Schneider.

47) V. 860.

48) Aristophanes, Friede, V. 1010 flg. (coll. Herod. VI, 137. VIII, 75. L. D.]

litäts-Politik der Argiver, dort die Erbitterung der Böoter und Megarenser den Abschluß eines Vergleichs, zu welchem Sparta mehrmal die Hand reichte. Ueberdies leiteten gewöhnlich verschlagene, jeder Bestechlichkeit ausgesetzte Menschen, denen die reichlichen Zehrgelder gefielen, das ernste Geschäft der Unterhandlung [49]).

Daß Kleon, vertraut mit den schwachen Seiten seines Staates, verdiente, in den Feldzügen ergraute Männer überging, und lasterhaften, leichtsinnigen Jünglingen die Stellvertretung der Republik übertrug, solches lehren die Acharner [50]) und andere Stellen des Attischen Zeitspiegels.

Eine Hauptwaffe gewährte aber der steigende Aberglaube, welcher in unruhigen Zeiten gewöhnlich seine Geißel schwingt. Mit reger Einbildungskraft begabt, von tausendfacher Mythe, so die organische und unorganische Natur belebte, umgeben, in die Mitte des Hellenischen Glaubens durch den Gang seiner Geschichte und Ueberlieferung gestellt, hätte der Athener ohne das kräftige Einwirken erhabener Geister, die das Orakel in der That suchten, schon längst in die Gewalt religiöser Schwärmerei fallen müssen. Allein der lebensreiche Geist, welchen die Persernoth weckte, Themistokles und Perikles stärkten, trennte das Reich des Sinnlichen vom Uebersinnlichen, schied Menschensatzungen von ewigen Wahrheiten, und setzte Vernunft und freien Willen an das Steuerruder des öffentlichen Lebens [51]). Als aber die Menge, deren Leitsterne verhängnißvoll untergingen, oder sich absichtlich — wie der Redner Antiphon — verhüllten, dem äußern Drucke erlag; da trennte man die Scheidewand beider Welten, und folgte mit angestammter Leidenschaft den falschen Götzen, welche schon lange das entzogene Opfer begehrt hatten. Kein Zeitpunkt konnte für Tyrannen erwünschter sein. Im Einverständnisse mit hab- und herrschsüchtigen Priestern suchten sie des Volkes Einbildungskraft durch Göttersprüche, heilige Redensarten, wunderbare Zeichen und häufige Umzüge so zu erhitzen, daß die Rückkehr zur alten Besonnenheit auf ganze Menschenalter verhindert wurde [52]). Je mehr sich der

---

49) Acharner, V. 601 und Frösche, V. 1041, wo diese Miethlinge διαδρασιπολῖται genannt werden. Dergleichen Menschen giebt es im Felde, wie im Frieden.

50) Acharner, V. 600 flg.

51) Man halte diese Aeußerung für keinen καλλωπισμός! Der stille Geisterbund im alten Athen von Themistokles an bis auf Thukydides war fruchtbarer an Thaten, als die laute Heiligenwuth unserer Tage, welche sogar eine religiöse Kabinetssprache erfunden haben.

52) Vergl. über die Macht der Göttersprüche Thukyd. I, 23. VIII, 1. II, 8. II, 17. [Aristophanes, Friede, V. 1061. L. D.] Uebrigens wolle Niemand,

Verstand des Volkes verfinsterte, desto unumschränkter kam die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände von solchen Menschen, die, während ganz Hellas verarmte, nur sich bereicherten. Besonders geschickt wußte Kleon den herrschenden Zeitgeist zu benutzen. Gedungene Seher mußten der Menge, welche so gern auf den Lorbeeren der Vorwelt ruhet, mit der Herrschaft über Griechenland, ja die ganze Erde, schmeicheln [53]) und sie einem Aar, der in den Wolken schwebt, vergleichen; während andere Göttersprüche den Sohn des Kleainetos als künftigen Führer der glückseligen, Veilchen-bekränzten, glänzenden Athenenstadt mit pomphaften Worten bezeichneten [54]), oder die aufsteigende Unruhe dadurch verdrängten [55]).

So unterstützt, spielte Kleon die eingelernte Rolle mit ungewöhnlichem Glück, deutete seine Vorschläge als Eingebungen der Stadtgöttin, die ihn zum Diener erkoren habe, drohte jedem Widerspenstigen mit dem Fluch der himmlischen Mächte, verhieß dem gehorsamen Volk, dem erhabenen, hochgesegneten Liebling der Göttin, unvergängliche Herrlichkeit, pries die Sieger bei Marathon, die Beherrscher des Meeres [56]), und gewann eine solche Macht, daß die Stimme der Vaterlandsfreunde verstummen mußte. Denn, wer widersprach, wurde entweder verwiesen, oder von den öffentlichen Lasten, deren Vertheilung größtentheils in den Händen des Demagogen lag, so lange gedrückt, bis er, an den Bettelstab gebracht, weder Willen noch Kraft zum selbstthätigen Wirken besaß [57]).

Die Festigkeit, mit welcher Kleon die einmal angenommenen Grundsätze der Volksführung beobachtete, die Gewandtheit, mit welcher er gefährliche Widersacher durch Kriegsunternehmungen entfernte, verrathen nicht gewöhnliche Geistesanlagen.

Unterdessen hatte die Noth, in welche des Feldherrn Demosthenes Klugheit das Spartanische Kriegsheer vor Pylos gebracht, von Neuem das Verlangen nach ernsten Friedensunterhandlungen erregt. Aber

---

so nahe auch die Vergleichungspunkte liegen mögen, an etliche bekannte Zeichen unserer Zeit denken, oder gar auf den Einfall kommen, dem Athenischen Gerber die erhabenen Stifter des heiligen Bundes gegenüber zu stellen; denn jener befehdete den Adel, diese schirmen ihn; jener suchte Krieg und Unruhe, diese trachten dem Frieden und der Ruhe nach. Daß aber das σχολάζειν καλῶς göttlichen Ursprunges ist, beweist Aristoteles, Polit. VIII, c. 3, ed. Jenens. a. 1660. Daher sind Homer's Hirten der Völker auch Söhne des Zeus.

[53]) Ritter, V. 1010.

[54]) Acharner, V. 637. Ritter, V. 1010.

[55]) Ritter, V. 806.

[56]) Ritter, V. 827.

[57]) Ritter, V. 922.

Kleon wies nicht allein die Boten zurück, sondern warf auch vor einer zahlreichen Versammlung dem Athenischen Feldherrn Nikias Trägheit und Ungeschicklichkeit vor[58]). Dabei wurde in der Hitze die Aeußerung gehört, er wäre bereit, mit einer sattsamen Rüstung die Spartaner zu demüthigen. Die Athener griffen mit gewohnter Leichtfertigkeit das Wort eines Führers auf, der vielleicht niemals ein Schlachtfeld gesehen hatte, und gaben nicht eher nach, als bis er, von neuer Prahlerei getrieben, verhieß, binnen zwanzig Tagen die auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen Spartaner lebendig oder todt nach Athen zu bringen. Eine sonderbare Verbindung von Umständen, welche der Geschichtsschreiber Thukydides anschaulich dargestellt hat, gab Anlaß, daß die unglaubliche Ruhmredigkeit in Erfüllung ging, daß Nikias, der die Feldherrnschaft mehr aus Mißtrauen in die eigene Kraft, als aus Feigheit, abgelehnt hatte, zum Schatten herab sank[59]), und Kleon, jetzt auch ein Held, der wahre Abgott seines Volkes wurde. Die Erfahrung schien jetzt alle Zweifel, welche die aristokratische Partei bisweilen erregte, zerstreut und den Göttерspruch über Kleainetos Sohn bestätigt zu haben. Trefflich benutzte dieser, jetzt auf dem Gipfel der Herrlichkeit, das blinde Vertrauen des Volks. Fortan sprach die Habsucht allen Gesetzen Hohn, und eröffnete eine Reihe von bisher unerhörten Schandthaten. Die Rechenschaft, welche der Inhaber öffentlicher Aemter nach Verlauf der gesetzmäßigen Zeit dem Volke ablegte, wurde für ansehnliche Summen den schlechten Gemeindevorstehern erlassen[60]). Wer von Natur Dummheit und Reichthum besaß, mußte, er mochte wollen oder nicht, — ein Staatsamt annehmen, um bei den nothwendigen Mißgriffen den Beutel des Demagogen durch Strafgelder zu füllen und den öffentlichen Wirkungskreis in die Gewalt eines Einzigen zu bringen[61]). Kein besseres Schicksal hatte der Fremde, welchen Geschäfte oder Reiselust nach Athen führten; von Schmeichlern und Betrügern angefallen, mußte er oft arm die Hauptstadt verlassen.

Auch entlegene Ortschaften und Städte wurden von Kleon's Habsucht heimgesucht. Bald geschahen bei der jährlichen Einforderung der

---

58) Thukyd. IV, 21 u. 28. Daß Kleon den Abschluß des Friedens verhinderte, bezeugt auch Aristophanes, Friede, V. 668. Trygäus sagt; Wir machten keinen Frieden; denn ὁ νοῦς ἡμῶν ἦν τότ᾽ ἐν τοῖς σκύτεσι.

59) Daher das μελλονικιᾷν. v. Plutarch. Nic. p. 528, ed. Wechel, aus Aristophanes, Vögel, V. 639 ed. Inverniz.

60) Ritter, V. 825.

61) Ritter, V. 103.

Abgaben Unterschleife[62]); bald erhielten die zinspflichtigen Bundesgenossen für Geschenke Befreiung oder Milderung[63]); bald wurden die Zölle zu niedrig verpachtet. Dieselbe Betrügerei schlich sich in die Listen der Kriegspflichtigen ein. Wer hoch angeschrieben war, erhielt beim Heere oft einen niedrigen Rang, oder umgekehrt, je nachdem die Bestechung wirkte[64]). In den Verhandlungen mit auswärtigen Völkern entschied jetzt geradezu das Geld. Für vierzig Talente vertheidigte Kleon die Mytilener[65]), nachdem er früher für die Zerstörung der abtrünnigen Stadt gesprochen hatte. Ohne ärmer zu werden, kam fortan Niemand mit dem Alles verschlingenden Wallfisch[66]) in Verbindung. Potidaia bezahlte gezwungen zehn Talente[67]), Milet freiwillig eben so viel oder noch mehr. Dabei wußte Kleon sein Volk stets bei guter Laune, d. h. in Theilnahmlosigkeit an öffentlichen Angelegenheiten und in gemächlichem Wohlleben zu erhalten, besonders dadurch, daß er sich fremdes Verdienst zueignete, und das eigene über Gebühr anschlug. Die Menge sah natürlich nur auf den Geber und den wirklichen Schnitter, unbekümmert um den, der gesäet, oder den Acker bestellt hatte[68]). Nur schwach war der Widerstand; denn theils riß der Demagog einen beträchtlichen Theil der rüstigen Kräfte mit in die verruchte Bahn, und stiftete dadurch eine Gesellschaft, welche im Bewußtsein der gegenseitigen Schuld zusammenhielt; theils wurden die Gegner durch entschiedene und plötzlich fallende Streiche in verwirrende Muthlosigkeit gebracht. Die leichtesten Vergehen, die unschuldigsten Aeußerungen über öffentliche Angelegenheiten konnten Anklage auf Leben und Tod veranlassen, weil das Volk, durch die angezeigten Mittel geblendet, bei einer richterlichen Untersuchung kein Ohr für die Stimme des Gesetzes oder der Unschuld hatte[69]). Auch schreckte das Schicksal vieler Reichen, die durch unbillige Vertheilung der Staatslasten häufiger, denn je, verarmten, manchen sonst entschlossenen Bürger vom Angriffe ab. So drückte allmälige Zerstörung der sittlichen und bürgerlichen Würde heilloser, als auf Waffengewalt gegründete Tyrannei.

---

62) Aristophanes, Ritter, V. 1063.

63) Wolken, V. 582.

64) Ritter, V. 1366. [Vrgl. Friede, V. 1179. L. D.]

65) Daselbst, V. 31.

66) Wespen, V. 34.

67) Ritter, V. 436.

68) Auf Demosthenes Kosten wird Kleon Sieger bei Pylos, Ritter, Vs. 1053 u. 1200, 1202. Thukyd. IV, 21. 28.

69) Ritter, V. 237 über die leichtsinnige Anklage, verglichen mit V. 433, wo Kleon dem Wursthändler mit einer peinlichen Anklage droht.

Allgewaltig in der Volksversammlung, welche ihn ob des pylischen Sieges durch Speisung im Prytaneion, Ehrenplatz im Schauspielhause und das Recht, bekränzt umherzuwandeln, ausgezeichnet hatte [70]), im Rathe unterstützt durch eine zahlreiche, ihm unterthänige Partei [71]), von der Ritterschaft erfolglos gehaßt, vom Auslande als Lenker des ersten Hellenischen Staates gefürchtet oder geachtet, endlich durch ein Vermögen von 50 oder 100 Talenten [72]) der frühern Verschuldung entrissen und zur Hoffnung eines stets wachsenden Reichthums berechtigt; — so gestellt, durfte Kleon lange Dauer seiner Macht und leichte Abwehr gegen etwaige Widersacher erwarten. Dennoch wagte es der Musen Liebling, Aristophanes, dem verblendeten Volke die Augen zu öffnen und durch die Geißel des Spottes seinen dermaligen Abgott schonungslos zu züchtigen. Also gab er unter dem Archontat des Eukles (Eukleides) im Frühling des zweiten Jahrs der 88. Olympiade (427 v. Chr.) an den Stadtdionysien, die unter dem Namen des Kallistratos aufgeführten Babylonier [73]), das Vorspiel eines eben so klug entworfenen, als kräftig vollzogenen Angriffsplans; die Ränke und Gewaltthätigkeiten des Demagogen wurden in Gegenwart vieler Fremden und Bundesgenossen, welche in jenen Tagen ihren Zins in die Hauptstadt überbrachten, bruchstückweise theils angedeutet, theils enthüllt, und die Mängel einer Verfassung, so bei Besetzung der Aemter über Gebühr dem Loose vertrauet, rücksichtslos gerügt [74]). Kleon, sich zu rächen und wohlbekannt mit dem Wankelmuthe der Athener, welche damals nur im Schauspielhause dem ebenso geistreichen als freisinnigen Dichter huldigen konnten, legte wider den angeblichen Verläumder des Attischen Volkes, das vor Ausländern beschimpft worden sei, eine, wie es scheint, unwirksame Klage bei dem Rathe ein [75]). Denn die Ritter, vielleicht durch

70) Aristophanes, Ritter, Vs. 710 u. Schol. zu 1233: „*Δημοσίᾳ ἐτιμήθη ὁ Κλέων στεφάνῳ.*“

71) Ritter, V. 395.

72) Ael. v. h. X, 17.

73) Suidas s. v. *Σαμίων ὁ δῆμος· τὰς δὲ Βαβυλωνίους ἐδίδαξε διὰ Καλλιστράτου Ἀριστοφάνης.*

74) S. Scholiast zu den Wespen, V. 1325: „*Ἐπέκειτο γὰρ αὐτῷ (ποιητῇ) ὁ Κλέων ὅτι ἐκωμῳδεῖτο ὑπ᾽ αὐτοῦ, ἄδηλον δὲ, εἰ μετὰ τὸ διδάξαι τὰς ἱππέας λέγει.* Acharner, V. 386: *αὐτός τ᾽ ἐμαυτὸν ὑπὸ Κλέωνος ἃ παθον ἐπίσταμαι, διὰ τὴν πέρυσι κωμῳδίαν·* und den Scholiast, welcher bemerkt: *τὰς Βαβυλωνίους ..... ἐν οἷς πολλοὺς κακῶς εἶπεν· ἐκωμῴδησε γὰρ τάς τε κληρωτὰς καὶ χειροτονητὰς ἀρχὰς, καὶ Κλέωνα, παρόντων τῶν ξένων· εἶπε γὰρ δρᾶμα τὰς Βαβυλωνίους τῇ τῶν Διονυσίων ἑορτῇ, ἥτις ἐν τῷ ἔαρι ἐπιτελεῖται, ἐν ᾧ ἔφερον τὰς φόρους οἱ σύμμαχοι.*“

75) Scholiast zu den Acharnern, V. 386: „*Καὶ διὰ τοῦτο ὀργισθεὶς ὁ Κλέων*

des Dichters Kühnheit ermuthiget, erhoben sich gleichzeitig mit ebenso viel Nachdruck, als Erfolg. Kleon, welcher bestochen den Bundesgenossen Erleichterung der Abgaben hatte erwirken wollen, wurde in eine Geldbuße von 5 Talenten verurtheilt, nicht ohne heimlichen Jubel aller wahrhaften Vaterlandsfreunde[75a]). Aristophanes, dergestalt unterstützt, bereitetete durch die Acharner (Olymp. 83, 3. J. v. Chr. 426), welche zur endlichen Beilegung des heillosen Bürgerkriegs mit Ernst mahnten, den Hauptschlag vor. Dieser wurde im vierten Jahre der 88. Olympiade (425 v. Chr.) ausgeführt, als die Ereignisse zu Pylos Kleon's schamlosen Uebermuth so gesteigert hatten, daß er unter dem Vorwande der Friedensunterhandlung mit Argos insgeheim für die nur ihm vortheilhafte Entlassung der Spartanischen Gefangenen arbeiten durfte[76]).

Daher zauderte der Dichter nicht länger, durch ein rein politisches Kunstwerk, die Ritter (ἱππεῖς), den Angriff zu erneuern, und, als Niemand aus Furcht Kleon's Maske weder verfertigen, noch anlegen wollte, persönlich mit der Leitung des gesammten Dramas auch die Hauptrolle zu übernehmen[77]). Das Ziel: „Herabsetzung des Demagogen in der öffentlichen Meinung"[78]), wurde trotz des mannigfaltigen, alle Theile des Attischen Gemeinwesens bald scharf, bald sanft berühren-

---

ἐγράψατο αὐτὸν τῆς ἀδικίας εἰς τὺς πολίτας, ὡς εἰς ὕβριν τοῦ δήμου ταῦτα πεποιηκότα· καὶ ξενίας δὲ αὐτὸν ἐγράψατο καὶ εἰς ἀγῶνα ἐνέβαλεν." Daß die Klage keinen Erfolg hatte, erhellt vielleicht aus den Acharnern, V. 390: „ὥστ' ὀλίγου πάνυ ἀπωλόμην, μολυνοπραγμονούμενος und V. 508.

75a) Acharner, V. 6 und die Scholien: „Ἐζημιώθη γὰρ ὁ Κλέων πέντε τάλαντα διὰ τὸ ὑβρίζειν τὺς ἱππέας· (ist falsch) παρὰ τῶν νησιωτῶν γὰρ ἔλαβε πέντε τάλαντα ὁ Κλέων, ἵνα κυφίσαι πείσῃ τοὺς Ἀθηναίυς αὐτὺς τῆς εἰςφορᾶς. Αἰσθόμενοι δὲ οἱ ἱππεῖς ἀντέλεγον καὶ ἀπῄτησαν αὐτόν· μέμνηται Θεόπομπος." Vergl. die Scholien zu den Rittern, V. 226: „Θεόπομπος ἐν δεκάτῳ Φιλιππικῶν φησὶν, ὅτι οἱ ἱππεῖς ἐμίσουν αὐτὸν: προπηλακισθεὶς γὰρ ὑπ' αὐτῶν καὶ παροξυνθεὶς ἐπετέθη τῇ πολιτείᾳ, καὶ διετέλεσεν εἰς αὐτοὺς κακὰ μηχανώμενος· κατηγόρησε γὰρ αὐτῶν ὡς λειποστρατούντων·" und Ritter, V. 1147. Böckh, Staatshaushalt der Athener, I, S. 413 und den zweiten Inhalt zu den Rittern: „Ἐζημίωσαν (οἱ ἱππεῖς) τὸν Κλέωνα πέντε ταλάντοις, ἐπὶ δωροδοκίᾳ ἁλόντα".

76) Ritter, V. 467.

77) Wespen, V. 1057. Ritter, V. 230 flg. Daß Aristophanes bisher seine Stücke unter fremden Namen hatte aufführen lassen, erhellt aus Wespen V. 1013, 1054 flg. und dem Scholiasten. Ders. „Οὐκ ἐκ τοῦ φανηροῦ, φησιν, ἐπικουρεῖ ὁ ποιητὴς τοῖς θεαταῖς ὑμῖν, ἀλλὰ δὶ ἑτέρων ποιητῶν λάθρα, ἐπειδὴ διὰ Φιλωνίδου καὶ Καλλιστράτου καθίει τινὰ τῶν δραμάτων· πρῶτον γὰρ δρᾶμα καθῆκε δὶ ἑαυτῦ τὺς ἱππέας." Vergl. V. 1065.

78) „Ὁ σκοπὸς αὐτῷ πρὸς τὸ καθελεῖν τὸν Κλέωνα." Zweiter Inhalt zu den Rittern.

den Neben- und Beiwerks, unverrückt festgehalten, die Verwandtschaft Kleon's mit der entarteten, dem sinnlich Angenehmen zugewandten Volksnatur gleichsam als Endergebniß der politisch-psychologischen Forschungen aufgestellt[79]) und dergestalt die Nothwendigkeit entweder einer entschiedenen und raschen Rückkehr zu den Tugenden der Altvordern oder einer völligen Unterwerfung unter die Gelüste herrsch- und selbstsüchtiger Führer mit Freimuth und unübertroffener Kunst gezeigt. Die Hauptzüge der einfachen, aber mannigfaltig gegliederten Handlung, durch welche des Attischen Lebens Kehrseite hervorgehoben werden sollte, sind folgende: Demosthenes und Nikias, welche mit dem Paphlagonier (Polterer) einen gemeinschaftlichen Herrn (den Demos) haben, verschwören sich gegen den frechen, unerträglichen, dabei unumschränkt schaltenden Hausgenossen, und bewegen durch Glück verkündende Göttersprüche den Wursthändler Agorakritos, d. i. Marktboten[79a]), einen Menschen von ausgezeichneter Niederträchtigkeit, wider den Liebling des alten, vergeßlichen, mit beweglichen, Sonnenschirm ähnlichen Ohren ausgestatteten Herrn, der im Wappen einen Pudding führt, als Nebenbuhler in die Schranken zu treten. Nach langem Widerstreben gehorcht der Wursthändler, zumal tausend Ritter, lauter biedere Männer, im Chor versammelt, eifrigen Beistand verheißen. Kleon, mit Schlägen und Schimpfreden empfangen, eilt grimmig vor den Rath, hier eine Klage auf Hochverrath gegen den Staat niederzulegen. Allein sein Nebenbuhler, durch den glücklichen Erfolg ermuthigt, folgt auf dem Fuße, indeß der Chor, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, den Ausgang des Rechtsstreites erwartet. Der Rath, angelockt durch die Wohlfeilheit der Sardellen und ein reiches Opfer von tausend Ziegen und zweihundert Stieren, welche der Wursthändler verheißt, entscheidet gegen Kleon; dieser aber, keineswegs abgeschreckt, wendet sich an die letzte Instanz, die schnell brausende Volksversammlung, wird aber auch hier von dem pfiffigen Nebenmann im Wechselgespräch, das vor Zimmerleuten, Schmieden, Metzgern und Krämern Gleichnisse und Wendungen nimmt und keine Verheißungen ausgesuchter Lieblingsspeisen spart, überboten. Das Volk, überzeugt von der göttlichen Sendung des Agorakritos, dessen Kisten ob der freigebigen Spende geleert sind, während der trügerische Paphlagonier filzig die seinigen mit Kuchen und andern Leckerbissen füllt, übergiebt dem Wursthändler den künftigen Vorstand in der Kachenäerstadt

79) Dies ist der Begriff des *Δημολογοκλέων* in den Wespen, V. 361.

79a) V. 1257: „*ἐν τῇ ᾽γορᾷ γὰρ κρινόμενος ἐβοσκόμην.*“

(Maulsperrerstadt) und verurtheilt den alten, dermalen klagenden, gefallenen Premierminister zu der schmutzigen Handtierung des Nebenbuhlers, welcher schließlich die Grundsätze des neuen, ein Paradies verkündenden Staatsregiments entwickelt und dem Volke den Spiegel seiner tollen, den eiteln Führern zugänglichen Leichtgläubigkeit vorhält. — Mit ungetheiltem Beifall wurden zwar die Ritter aufgenommen und für würdig des Preises im Kampf mit den Dichterwerken des Kratinos und Aristomenes erkannt, aber die Umgriffe Kleon's keineswegs gehemmt, viel weniger bestraft. Ja, der Gemißhandelte erhob sich so ungestüm, daß Aristophanes, nur auf der Bühne von dem leichtfertigen Volke vergöttert, im wirklichen Leben aber bloßgestellt, gezwungen wurde, eine Zeit lang zu schweigen, ja, vor dem Gewalthaber, welchen der Lampenhändler Hyperbolos unterstützte, ein wenig den Affen zu spielen (πιθηκίζειν) oder sich geschmeidig zu stellen[80]). Schon glaubte Kleon den gefährlichen Gegner beseitigt, wenn nicht ganz erdrückt zu haben, als dieser unter dem Archon Amynias (Olymp. 89, 2. 423 v. Chr.) in den Wespen nicht nur auf den Schreigewaltigen (κεκραξιδάμας), sondern auch auf die heillose Rechthaberei (φιλοδικία) des Attischen Volkes mit so glücklicher Heftigkeit losstürmte, daß eine zweifache Darstellung weder durch Kleon, noch durch die verwundete Eitelkeit gehndert werden konnte. —

Mittlerweile hatten die äußern Angelegenheiten Athens eine unerwartete Wendung genommen und den Peloponnesiern, welchen nach dem Verlust von Pylos ein Mißgeschick nach dem andern gefolgt war, neue Hoffnungen gebracht. Brasidas nämlich, des Tellis Sohn, ausgezeichnet durch Tugenden des Kriegers und Bürgers, bewog die Spartiaten, eine Unternehmung gegen Thrakien zu beschließen und die dortigen Bundesgenossen Athens, sei es durch Waffen oder Unterhandlung, für den Abfall zu gewinnen. Im Winter des 424. Jahres (Olymp. 89, 1.) wurde der klug entworfene Plan mit bewunderns würdiger Raschheit ausgeführt; siebenzehnhundert Schwerbewaffnete durchzogen nach Megara's Rettung das verbündete Böotien, das feindselige oder schwankende Thessalien, und begannen, bald durch peloponnesische und makedonische Heerhaufen, welche der Athen jetzt feindselige König Perdikkas stellte, verstärkt, den Feldzug gegen die thrakischen Städte. Hinter einander fielen Akanthos, Stageiros, Amphipolis am Strymon, der wichtigste Handelsplatz, Oesyme, Galepsos; Eïon aber behauptete Thukydides, des Oloros Sohn. Ebenso

---

80). Wespen, v. 1330 (1281).

unglücklich wurde von den Athenern in Böotien gestritten; die Niederlage bei Delion sicherte die Selbstständigkeit Thebens und seiner Verbündeten, während Brasidas Torone, Thyssos, Olophyxos und andere Städte der Halbinsel Akte theils durch die Waffen, theils durch die Macht der Rede dem lakonischen Bunde zuwandte. Diese Unfälle stimmten das Attische Volk, welches den Verlust aller thrakisch-makedonischen Städte fürchten mußte, für Waffenstillstand; er wurde im Frühling 423 (Olymp. 89, 1.) auf ein Jahr unter der Bedingung geschlossen, daß jeglicher Theil im dermaligen Besitze verbleiben sollte. Unterdessen war mitten im Laufe der Friedensunterhandlungen Skione auf Pallene, nach meuterischem Abfall von Athen, durch Brasidas besetzt und für die Weiterführung des Kriegs mit Einsicht benützt worden. Dieses Ereigniß warf neuen Zunder in die kaum beruhigten Gemüther, indem Sparta, gemäß dem Vorschlage seines Feldherrn, die wichtige Stadt als Eroberung einstweilen behaupten wollte, Athen, als zwei Tage nach dem geschlossenen Waffenstillstand genommen, zurückforderte. Da wurde auf Kleon's Betrieb von der Volksversammlung schwere Rache angelobt, die Vertilgung der gesammten waffenfähigen Mannschaft Skione's feierlich beschlossen und mit Nachdruck für die Ausführung gerüstet. Der bereitwillige Uebertritt Mende's zum Spartanisch-Peloponnesischen Bunde mehrte den gegenseitigen Groll. Brasidas, überzeugt von dem baldigen Ausbruch der Feindseligkeiten, ließ die Weiber und Kinder der beiden Städte nach Olynthos bringen, einem drohenden Angriff durch Verstärkung der Besatzung zeitig begegnend. Denn schon im Herbstmonat des 423. Jahres (Olymp. 89, 2.) lagen die Feldherrn Nikias und Nikostratos mit dreißig Schiffen vor Mende, welches nach schwachem Widerstande durch Beihülfe der Volkspartei genommen wurde, und umlagerten, bald mit König Perdikkas ausgesöhnt, Skione. Der Ablauf des Waffenstillstandes gab den Athenern und Peloponnesiern das Zeichen zu verdoppelten Anstrengungen, indem jene um jeglichen Preis das verlorene Uebergewicht in Thrakien wieder gewinnen, diese die errungenen Vortheile, den Schritt zur Zerstörung der feindlichen Seemacht, behaupten und erweitern wollten. Kleon benützte seinerseits die Gunst des Augenblicks meisterhaft; vom leidenschaftlich erregten Volke zum Oberfeldherrn in Thrakien erwählt, wurde der Sohn des Kleainetos mit dreißig Schiffen, zwölfhundert Attischen Schwerbewaffneten, dreihundert Reitern und einer noch größern Schaar Bundesgenossen im Frühling 422 (Olymp. 89, 2—3) abgesandt, das Ansehen der Republik im Norden wieder herzustellen und dem kriegskundigsten, heldenmüthigsten Führer der

Peloponnesier die Spitze zu bieten. Auch diesmal schien das Glück den unbesonnenen Rathschluß der Athener begünstigen zu wollen. Kleon, durch einen Theil des Belagerungsheeres von Skione und die Einsicht der dortigen Befehlshaber, namentlich des Nikias, unterstützt, gewann Torone durch Ueberfall, verkaufte Weiber und Kinder in die Knechtschaft und brach wider Amphipolis am Strymon auf. Hier hatte Brasidas etwa zweitausend Schwerbewaffnete, dreihundert Hellenische Reiter, eine beträchtliche Schaar Leichtbewaffneter (Peltasten) versammelt, mit fünfzehnhundert Mann die Verschanzungen auf der benachbarten Höhe Kerdylion besetzt, die übrigen Streitkräfte aber dem Spartiaten Klearidas übergeben. Kleon aber, nicht sowohl ermuthigt durch die Einnahme von Galepsos, als beunruhigt durch die laute Unzufriedenheit des Heeres, welches, meist aus Attischen Bürgern gebildet, im Lager bei Eïon den ungeschickten, schlaffen Führer zu verachten begann, erwartete nicht die Ankunft der Thrakisch-makedonischen Hilfsschaaren, sondern zog geraden Weges auf Amphipolis, die Stadt und ihre Gelegenheit zu beschauen und nöthigenfalls durch Einschließung zu nehmen. Von einem nahen Hügel aus, welchen das Heer besetzt hatte, betrachtete Kleon die Umgegend, deutete die Abgeschiedenheit des Feindes, welcher weder auf den Mauern, noch vor den Thoren erblickt wurde, als Zeichen der Furcht, und bedauerte, kein Belagerungszeug mitgenommen zu haben. Als Brasidas, welcher bei dem ersten Auszug der Athener alle Mannschaft in Amphipolis zusammengezogen hatte, des Feindes Uebermuth und Leichtsinn entdeckte, beschloß er einen raschen Ausfall, welcher um so eher Glück zu verheißen schien, je weniger man ihn erwartete. Also wurde das Heer mit etlichen Worten an die Pflichten des Bürgers und Kriegers ermahnt, in zwei Haufen getheilt, von welchen der eine, hundert und fünfzig erlesene Schwerbewaffnete stark, den Angriff im gelegenen Zeitpunkt eröffnen, der andere unter Klearidas, aus dem Thrakischen Thore hervorbrechend, ihn unterstützen sollte. Kaum hatte Kleon von der Höhe herab die feindlichen Anstalten gewahrt, als der Rückzug auf Eïon zuerst dem linken, dann dem rechten Flügel geboten wurde; denn der Feige wollte unter dem Vorwande, die Ankunft der Hülfsschaaren abwarten zu müssen, den drohenden Kampf, wo möglich, vermeiden. Den günstigen Augenblick, welchen die unsichern Bewegungen der ob des zaghaften Feldherrn entmuthigten Athener brachten, benützte mit Blitzesschnelle Brasidas; er warf sich, aus dem geöffneten Thore hervorbrechend, auf das feindliche Mitteltreffen, indeß Klearidas den rechten Flügel angriff. Bald war die Attische Zuglinie getrennt, die Mitte durchbrochen, der linke, vorwärts geschobene Schlachthaufe zur

verwirrten Flucht nach Eïon genöthigt. Desto hartnäckiger widerstand der rechte Flügel, obschon beim Anfang des Streites von dem Oberfeldherrn Kleon, den auf der unrühmlichen Flucht das Racheschwert eines Reiters aus der thrakischen Stadt Myrkinos ereilte, verlassen. Brasidas eilte sofort in den Mittelpunkt des Gefechtes, wurde aber auf dem Hinzuge tödtlich verwundet und von den Seinigen nach Amphipolis getragen.

Den Sterbenden traf, wie einst den großen Thebaner bei Mantineia, die Kunde des Sieges, welchen Klearidas, umgeben von der gesammten Reiterei der Städte und dem leichtbewaffneten Fußvolk, nach hartnäckigem Widerstand auch über den rechten Attischen Flügel errungen hatte.

So endigte an Einem Tage im zehnten Jahre des Peloponnesischen Krieges, im dritten der neun und achtzigsten Olympiade, im vierhundert zwei und zwanzigsten vor Christus der Spartaner kämpfend, der Athener fliehend. Mit ihrem Tode verschwanden die beiden eifrigsten Feinde des Friedens. Also wurde, besonders auf Betrieb des Spartanischen Königs Pleistanax und des Attischen Feldherrn Nikias, der einstweilen das verlorene Ansehen wieder gewonnen hatte, ein fünfzigjähriger Stillstand abgeschlossen, welchem gemäß die beiderseitigen Gefangenen ihre Freiheit erhalten, hinsichtlich des Besitzes der alte Stand (status quo) eintreten, Athen jedoch Nisäa, die Vormauer Megara's, behaupten sollte.

Nachtrag.

Seit dem Erscheinen dieses Aufsatzes haben über denselben Gegenstand geschrieben: C. H. A. Wendt, Perikles und Kleon, Posen 1836, und Droysen in der Einleitung zu Aristophanes' Rittern. Weder der eine noch der andere Gelehrte konnte den Verfasser bewegen, die schon 1819 festgestellte Meinung im Wesentlichen zu ändern oder etwa auf Kosten der von den teutschen Gelehrten häufig verkannten, entweder übertrieben hoch oder niedrig angeschlagenen Wirklichkeit ein milderes Urtheil über den Demagogen zu fällen. Das jüngste Schriftchen von Hasselbach in Marburg (1844) liefert, wie es auch selbst eingesteht, nichts Neues, ist aber für seinen Zweck als Schulprogramm ganz gut abgefaßt. Zu S. 5, Anm. 21: Dies schrieb mein Freund Döderlein 1819. Nach diesem langen Zwischenraume kann man jetzt versichern, daß trotz der sorgfältigsten und kostspieligsten Untersuchungen kein einziger des Nennens werther Demagog gefunden wurde. Wohl aber tauchten und tauchen viele wundersame Chamäleonthiere auf, welche das Farbenspiel nach dem Wink des Maschinenmeisters änderten und ändern.

II.

Der vierte Agis, König von Sparta.

Seit dem Verlust der Freiheit an die Makedonier alterten religiöse und bürgerliche Ordnungen, Sitten und Gesinnungen der Hellenen; die reichen Lebensquellen früherer Tage versiegten und peinliche Armuth trat in Künsten und Wissenschaften, im öffentlichen wie im häuslichen Wesen hervor. Der Götter und ihrer Zeichen achtete Niemand, warnende Stimmen einzelner Seher, als des Demosthenes, Hyperides, wurden überhört, mit den strengen Gesetzen der Vorfahren zu den Alterthümern gerechnet. Jeglicher wollte die Frucht der Tugend, Niemand ihren sauern Dienst, der Entsagung, Gefahr, selbst den Tod forderte; denn die Anmuth des äußern Lebens galt vor dem sittlichen Ernst des innern; man verkaufte die Seele, den Körper zu retten, und glaubte dennoch so hoch zu stehen, wie die Altvordern, welche den Geist frei gemacht hatten durch den Leib. Somit trat ein wüstes, wirres Treiben an die Stelle der früheren Besonnenheit und Stärke; in den Tempeln, wie in den Rathsversammlungen, in den Werkstätten der Künstler, wie in den Schulen der Weisen, auf den Turnplätzen der Jugend, wie in dem Feldlager der Männer, wurde ein Götze verehrt — die feile und feige Selbstsucht. Also wucherten Priester mit dem Aberglauben, Volksführer und Staatsmänner mit den Rechten und Freiheiten ihrer Gemeinden, Bildhauer und Maler aber setzten, uneingedenk heimischer Heroen, fremden Königen und Feldherrn Schmeicheldenkmale in Marmor und Erz, oder ehrten das Angesicht der Unterdrücker durch schimmernden Farbenglanz. Selbst die Sängerkunst fröhnte dem Willen der Gewaltigen und dem Gelüst der Zeitvertreib suchenden Menge; fortan wandelte auf der Schaubühne statt des ehernen tragischen Cothurns der leichte Fuß des Tänzers und Mimikers, und das freimüthige Lustspiel Athens, welches einst die Gebrechen und Thorheiten der Bürger gegeißelt hatte, malte jetzt mit verschwimmenden Farben Alltagsmenschen, wie sie auch anderswo gesehen wurden. — Faul war die junge, faul die alte Welt; jene liebte nicht mehr abhärtende Turn- und Waffenübungen und männliches Saitenspiel; für

sie, die Ungebundenheit als Freiheit, Reichthum als Tugend zu ehren gewöhnt wurde, hatten die Großthaten der Vorzeit keine begeisternde Kraft; der Lorbeer Olympischer Wettkämpfe welkte, kein Hellenischer Jüngling weinte bei dem Anblick der Schlachtgefilde von Marathon und Platäa, oder bei der Betrachtung nie alternder Denkmale des Geistes. Ausländischen Söldnern die Schirmung der Heimat übergebend, mieden die Erwachsenen ihrerseits das Feldlager als beschwerlich, besuchten Rathsstuben und Bürgerversammlungen, um entweder mit Prunk- und Zierreden ein eitles Spiel zu treiben oder ihre Stimmen an das Gold der Fremden und Eingeborenen zu verkaufen.

Alle diese Laster und Gebrechen zehrten an dem innersten Lebensmark der Hellenen, insonderheit aber des Volkes, welches Jahrhunderte lang durch strenge Einfalt der Sitten, kühne Todesverachtung und lautere Gottesfurcht in der Burg des gesammten Hellas, auf der Peloponnesischen Halbinsel (jetzt Morea) das Uebergewicht nicht zum Schaden des gemeinsamen Vaterlandes behauptet hatte. Die Spartiaten nämlich, Bewohner des weiten und im Ganzen fruchtbaren Thales, welches gegen Morgen und Mittag vom Meere, gegen Abend vom Messenischen Taygetos, gegen Mitternacht von den Arkadischen Gebirgen umschlossen, durch den raschen Eurotas in zwei fast gleiche Hälften gesondert wird, erhielten etwa 900 Jahre vor der Geburt Christi eine höchst eigenthümliche, auf die Gemüthsart des Volkes und die natürliche Beschaffenheit des Landes weise berechnete Ordnung des Gemeinwesens. Denn der große Lykurg wollte eine männlich-kriegerische Bürgerschaft bilden, die in Leid und Freud brüderlich verbunden, Recht und Freiheit wider innere und äußere Feinde schirmen, Niemanden, als dem Gesetz, gehorchen, stark an Seele und Leib, allen abschwächenden Lüsten, allem eitlen Prunk und Ueberfluß feindselig, in der Selbstüberwindung und Entbehrung dessen, was den meisten Menschen gefällt, ihren Stolz suchen sollte. Darum wurden die Aecker Laconika's nach einem festen, fast gleichen Maßstabe so vertheilt, daß Jeglicher die Nothdurft des Lebens mit mäßiger Mühe gewinnen, weder Reiche beneiden, noch Arme bemitleiden konnte, darum die Bürger ohne Unterschied des Standes und Vermögens zu gemeinschaftlichen Mahlzeiten, körperlichen und kriegerischen Uebungen verpflichtet, darum die weisesten und rechtlichsten Männer auf Lebenszeit dem Rath der Alten beigeordnet, um mit ihren Vorstehern, den beiden Königen, die dem edlen Geschlecht der Prokliden (Eurypontiden) und Eurystheniden (Agiden) angehörten, über Krieg und Frieden, Verträge und Bündnisse, Gesetze und Ordnungen zu rathschlagen und wichtige Streitigkeiten zu

entscheiden, darum endlich alle Bürger, Glieder einer einzigen großen Familie, in bestimmten Fristen versammelt, Das anzuhören und zu genehmigen, was die Alten geordnet und gesetzt hatten. Damit aber das Volk seine Rechtsame desto sicherer behaupten und seine Gemeindetage desto regelmäßiger halten könnte, vergönnte ihm Lykurg, alljährlich fünf Bevollmächtigte zu ernennen, Aufseher (Ephoren) geheißen. Diese sollten gleichsam einen kleinen Rath bilden, die Vollziehung der Gesetze handhaben, nachlässige Beamte zur Rechenschaft ziehen, Streitigkeiten der Bürger, auch der Könige, durch schiedsrichterlichen Ausspruch schlichten, vor Allem aber die Sitten beaufsichtigen und für die Erziehung der Jugend, als welche man des Vaterlandes Hoffnung und Freude nannte, mit noch andern dazu bestellten Gehülfen Sorge tragen. Die jungen Spartiaten mußten besonders drei Tugenden ehren und üben lernen, den unbedingten Gehorsam gegen die Gesetze und ihre Vollstrecker, mit Achtung gegen ältere und weisere Männer verbunden, treue Verbrüderung im Glück und Unglück, zuletzt Bereitwilligkeit, für das Vaterland, dessen Name schon Stolz erweckte, in jeglicher Zeit Gesundheit und Leben aufzuopfern. Alles, was Seele und Leib zu schwächen oder die genannten Grundpfeiler der Gesammtstärke zu untergraben drohte, wurde geflissentlich entfernt; man hatte keine Schauspielhäuser — denn die heimische Naturschönheit genügte dem Auge, — keine tändelnden Dichter und Tonkünstler — denn die vaterländischen und gottesdienstlichen Gesänge wurzelten frühzeitig in den Gemüthern der Bürger, — keinen Kleider- und Flitterstaat — denn die einfache Nationaltracht war Allen gemeinsam und ehrwürdig, — keine warmen Bäder und leckerhaften Mahlzeiten — denn der kalte Eurotas stärkte zu der schwarzen Suppe, dem Leibessen der Spartiaten, — endlich, was die Hauptsache war, keine goldenen und silbernen Münzen — denn eiserne Stäbchen bezeichneten für die Einwohner Laconika's den Nennwerth der Dinge und schreckten — das wollte man eben — gewinnsüchtige Fremde vom Handelsverkehr mit dem armen Sparta ab.

Diese Ordnungen, viele Menschenalter durch treu gehalten, wurden die Pfeiler Lakonischer Macht im Peloponnes und außerhalb desselben, die Schule und Werkstätte großer Feldherren und Bürger, welche ihre Ehre in der des Vaterlandes suchten, bei gemeinsamen Gefahren dem gesammten Hellas als wahrhafte Helden vorleuchteten, in Verbindung mit den Athenern die zahllosen Schaaren Asiens zertrümmerten und den Hellenennamen gefürchtet machten an den Ufern des Euphrat, wie in den Palästen von Susa und Istakar, wo die Großkönige der

Asien und Afrika gebietenden Perser umsonst Rath pflogen wider die zermalmende Stärke des kleinen Hellenenthums. Da brachten Ehr- und Herrschlust, von den Morgenländern klug genährt, Zwietracht unter die Sieger, deren steigender Haß sich in einem sieben und zwanzigjährigen, schrecklichen Bürgerkrieg entlud, in welchem vorzüglich Spartaner und Athener einander zu vertilgen suchten, jene jedoch, durch die Perser unterstützt, obsiegten und den Ueberwundenen ein schmähliches Joch auferlegten, wiederum Ursache neuer, weit um sich greifender Fehden. — Fortan verschwand die Größe, die künstlerisch-wissenschaftliche Kraft der Hellenen, welche zuletzt von den klugen, herrschlustigen Königen Makedoniens ebenso leicht erdrückt wurden, als sie selber früherhin die Herren des Morgenlandes gedemüthigt hatten. — Sparta insonderheit mußte die Folgen des Ungehorsams gegen seine Grundgesetze auf das empfindlichste büßen; alle durch Glück und Eroberungen entfesselten Leidenschaften stürmten unaufhaltsam einher wider das schwankende Gebäude der Verfassung und hoben es zuletzt aus den Angeln. Unersättliche Habsucht, allmälig von Prunkluft und Schwelgerei begleitet, breiteten sich, seit Gold und Silber nach den Perserkriegen Eingang fanden, von den Heerführern und Staatsmännern zu den untersten Bürgern aus; Bestechlichkeit, Arbeitsscheu, Doppelzüngigkeit, Untreue erfüllten Raths- und Volksversammlung; sittenlos wurden die Weiber, schwachen Ehemännern dennoch gebietend, zuchtlos die Knaben und Jünglinge, herrisch und selbstsüchtig die Männer; beiden Geschlechtern, allen Altern gefielen kostbares Hausgeräth, weichliche Musik, die Freuden der Tafel. Ein unseliger Wetteifer, zu erwerben, darnach zu vergeuden oder zu filzen, stellte sich als oberstes Gesetz an die Spitze der bürgerlichen Gesellschaft, welche ohne Gefühl für Ehre und Volksleben, ja, ohne Lust am ererbten kriegerischen Nachruhm nur das Gut zu mehren, allenfalls durch Schwelgerei bisweilen zu mindern, trachtete. Dafür galt jedes Mittel; denn alles heiligte der Zweck; unnatürlich erschien, was für geregelte Gesetzmäßigkeit sprach. Aber das Aergste folgte; die im Großen erlernten Grundsätze der Unterjochungskunst wurden jetzt im Kleinen, als die Fremde keinen Spielraum mehr gewährte, wider die Mitbürger gerichtet, kleinere Grundeigenthümer durch List, ränkevolle Anleihen, Gewalt aus dem Erbe der Väter vertrieben, in hörige und halbfreie Leute (Periöken) und Knechte umgewandelt, die gleichmäßig vertheilten Ackerloose in weiten Landgütern zusammengezogen, welche unter der Zuchtruthe des unbarmherzigen Herrn zum Theil von den ehemaligen Besitzern angebaut wurden. Dergestalt sah man allmälig im eigentlichsten Sinne des Worts nur Reiche

und Bettler, Gebieter und Dienende; 9000 wehrhafte Vollbürger der alten Zeit waren zusammengeschmolzen bis auf 700 der neuen, von welchen wiederum nur hundert Grund und Boden besaßen [1]); alles andere Volk war habelos, unstät, feig, behaftet mit den Lastern der schimpflichsten Knechtschaft. — Ohnmächtig waren bei einem solchen Zustande die Gesetze und ihre Vollstrecker, eitel die Versuche, den Alles bewältigenden Ehrgeiz der Mächtigen und Reichen zu zügeln; denn die Ephoren, Stellvertreter des Volks, hatten glücklichen Verrath am Gemeinwesen geübt, den Schild in ein zweischneidiges Schwert verwandelt, das dort die Könige, hier die Gemeinde traf, und taub für die Stimme der Pflicht auf den Trümmern der alten Verfassung eine neue Gewaltherrschaft aufgeführt, um so verruchter, je selbstsüchtiger der Zweck, je heimtückischer die Mittel waren. Wollte man z. B. den einen oder andern König einstweilen so lange absetzen, bis der parteiische Orakelspruch von Delphi oder Olympia seine Unschuld erklärte, so versammelten sich die Ephoren alle neun Jahre in einer mondhellen Nacht und schauten schweigend, unverwandt zum Himmel empor, ob nicht eine Sternschnuppe wider den Angeklagten entscheiden würde.[2]) Wie tief mußte ein Volk gesunken sein, das solche aus dem Aberglauben geschöpften Beweise gegen seine Standeshäupter gebrauchte und frevelhaften Absichten die Farbe gottbegeisterter Seherkraft lieh! — Alle Macht stand demnach bei diesen angeblichen Stellvertretern und Schirmern des Volks; von ihnen wurde der Krieg erklärt und geführt, der Friede geschlossen, von ihnen das Recht gesprochen, der Rath mit den Schattenbürgern zu wichtigen Versammlungen berufen, von ihnen das Staatseinkommen verwaltet, die Gesetzgebung — wenn sie Willkür und Herrenlosigkeit anders dulden, — geleitet.

Dies war der Zustand der Hellenischen Hauptvölker, als in Sparta um die Mitte des dritten Jahrhunderts der Proklide, König Agis, Sohn des Eudamidas, seines Namens der Vierte (nach Andern der Dritte) und im fünften Geschlecht Abkömmling des großen Agesilaos, den Gedanken faßte, dem Stifter des Achäischen Bundes, seinem Zeitgenossen Aratos von Sikyon, nachzueifern und das tief gesunkene Vaterland zu erheben. Jung und schön, unternehmend und tapfer, obschon in Reichthum und Prunk erzogen, dennoch enthaltsam und einfach, großmüthig und offenherzig bis zur Unbedachtsamkeit, lebhafter, entzündlicher Einbildungskraft, welche, erfüllt vom Bilde alter

---

[1]) Plutarch, Agis, c. 5. Aristoteles, Pol. II, 6. pag. 55—77 ed. Göttling.

[2]) Plut., Cleom., c. 7. Agis, c. 9

Herrlichkeit, leicht über die Neigungen und Kräfte der Gegenwart hinweg sah, lüstern nach dem Ruhm eines Befreiers, wollte der kaum zwanzigjährige König mit einem Schlage die Gebrechen vieler Menschenalter heilen, Bettlern Eigenthum, Weichlingen Mannesstärke, Heuchlern und Lasterhaften Edelsinn und Tugend gleichsam mit Gewalt aufdringen. Also entsagte Agis königlichem Prunk und fürstlicher Hoffart, legte alt-Dorische Kleidung an, besuchte die bisher verödeten Turnplätze, führte die einfache Haushaltung der Altvordern ein, verkündete in begeisterter Rede den Ruhm der alten, die Niedertracht der neuen Zeit und gewann leicht, daß die bessern Jünglinge Spartas seinem Beispiele folgten. Denn ein Spartischer König, lehrte der Führer, dürfe nicht in der Ueppigkeit des Reichthums mit den Landpflegern morgenländischer Despoten wetteifern, sondern müsse seine Ehre suchen in der Wiederherstellung altlakonischer Gütergleichheit und Sittenstrenge; leicht möchte sonst ein Palastdiener Syrischer und Aegyptischer Selbstherrscher die Nachkommen des glorwürdigen Herakles verdunkeln und der alte Orakelspruch: „Gold wird Sparta verderben" in Erfüllung gehen. [3]) — Solche Worte, von entsprechender That begleitet, blieben nicht erfolglos; selbst Agesistrata und Archidamia, ebenso hochherzige als reiche Frauen, unterdrückten nach einigem Kampf die sorgenvolle Ahnung, ermunterten, jene den Sohn, diese den Enkel zur raschen Ausführung seiner kühnen Entwürfe, und suchten mit Eifer einflußreiche Weiber von der Nothwendigkeit einer bürgerlich-sittlichen Verjüngung Spartas zu überzeugen. Mittlerweile hatte auch Agis mehrere Männer von Ansehen und Bedeutung gewonnen, unter ihnen den beredten mütterlichen Oheim Agesilaos, auf welchen theils der feurige und kriegerische Sohn Hippomedon, theils die Hoffnung wirkten, der tiefen Verschuldung durch einen neuen Umschwung der Dinge zu entkommen, ferner den Sohn des Lysis, Lysander, an Ehrgeiz, Arglist und Verstellungskunst dem gleichnamigen, berüchtigten Ahnherrn nicht ungleich, und Mandrocleidas, einen kalt-verständigen, neuerungssüchtigen und selbstischen Menschen.

Unmöglich konnten die Anhänger des Alten ruhig dem Beginnen des Königs zuschauen; denn die Einen fürchteten den Verlust ihres Reichthums, die Andern der Staatsämter und Ehrenstellen, noch Andere verabscheueten aus Liebe zur Gemächlichkeit und Sinnenlust jede Aenderung der bestehenden Verhältnisse. Insonderheit aber fanden diese bei den Weibern, welche durch den Besitz der meisten Grundstücke eine

---

3) Plutarch, Agis, c. 4.

wahrhaft politische Macht erhalten und durch willenlose Ehemänner behauptet hatten[4]), den hartnäckigsten Widerstand. Eitelkeit, die dem Prunk nicht entsagen wollte, Herrschlust, von jeher den Spartanerinnen angeboren, wirkten so stark, daß binnen kurzem Agis von weiblichen und männlichen Stimmen als gewaltthätiger Neuerer bezeichnet wurde, der durch Schuldentilgung und Ländertheilung den hungrigen Pöbel bethören und zum Werkzeug eines zügellosen, auf Alleinherrschaft gerichteten Ehrgeizes machen wolle. Alles werde zusammenstürzen, wenn man nicht kräftig entgegenarbeite, der Knecht dem Herrn, der Sohn dem Vater, der Verschuldete dem Gläubiger gebieten. —

Doch einstweilen begnügten sich die Gegner mit diesen und ähnlichen Reden; denn ihr Haupt und Meister, der betagte König Leonidas II, aus dem Geschlecht der Eurysthениden, mahnte, kundig der heftigen Natur des Nebenbuhlers, zur Mässigung. Der Feind, sprach er, müsse durch seine eigenen Fehler fallen, die augenblickliche Gährung des Volks, welchem man dermalen durch Gewalt nicht trotzen könne, werde verrauchen, wenn es gelinge, Mißtrauen auszusäen, Blößen abzulauern[5]). Leonidas mußte diese Sprache führen, dieses Betragen aufstellen; denn ein Mann, der den größten Theil seines Lebens an den Höfen morgenländischer Statthalter und des Syrischen Königs, Seleukos II, zugebracht, eine Asiatin geheirathet, darnach, mit dem Glauben an unbedingtes Herrschthum heimgekehrt, nach dem Tode seines Mündels und Blutsverwandten Areus die Nachfolge am Reich durch listige Gewandtheit erhalten hatte, konnte jetzt, hochbetagt und in seinen Meinungen festgewurzelt, jede Abweichung vom Altherkömmlichen nur Aufstand und verbrecherische Umwälzung nennen.

Agis aber beachtete diese und andere Hindernisse nicht; von den oben genannten, wahren und falschen Freunden kräftig unterstützt, von der Jugend als Wiederhersteller Spartischer Herrlichkeit mit Begeisterung aufgenommen, vom Volke als künftiger Befreier im voraus begrüßt, legte der König im Jahre 244 v. Chr. durch den Ephor Lysander dem Rathe folgenden Gesetzesentwurf vor. „Alle Schuldforderungen sollen abgethan sein, alle Ländereien Laconikas zwischen den Arkadischen Gebirgen, dem Taygetos und dem Vorgebirge Maleia in 4500 Loose zerlegt und unter eine gleiche Anzahl Vollbürger (Homöen), welche man aus den besten Fremden und hörigen Leuten (Periöken)

---

4) Plutarch, Agis, c. 7. Aristoteles, Pol. II. 6, 11.
5) Plutarch, Agis, c. 7.

ergänzen muß, vertheilt, die Aecker östlich vom Eurotas aber 15,000 schwerbewaffneten Periöken gegeben werden. Auch soll man die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die regelmäßigen Turnübungen und andere Ordnungen der alten Zeit wiederherstellen, von den Bürgern die strengste Beobachtung ihrer Pflichten fordern[6])." Als der Rath zwieträchtig keinen gemeinsamen Beschluß fassen wollte, versammelte Lysander sofort die Volksgemeinde, vor welcher auch Agis erschien und feierlich nicht nur dem Besitz seiner beträchtlichen Ländereien entsagte, sondern auch 600 Talente (900,000 Rthlr.) dem gemeinen Besten darbrachte, dabei die Bereitwilligkeit der Freunde und Verwandten, ein Gleiches zu thun, ankündigte. Dagegen erinnerte König Leonidas an Lykurg, der keine ungerechte Schuldentilgung, keine schimpfliche Aufnahme von Fremden in das Bürgerrecht geduldet habe. „Weißt Du nicht, entgegnete Agis lebhaft, daß unsere Altvordern die fremden Dichter und Sänger Terpandros, Thales, Pherekydes darum als Bürger ehrten, weil sie dem Gesetze gemäß lehrten und lebten? Wie? einst durfte der Ephor Ekprepes den Musikern Phrynis und Timotheos zwei Saiten der Cither mit einem Beile durchhauen, weil das Gesetz nicht neun, sondern sieben verordnet hatte? — Und Du willst uns darob tadeln, daß wir Ueppigkeit, Müßiggang, Hoffart, die Ursachen aller dermaligen Mißtöne, verbannen und das Zwieträchtige in Einklang bringen?" Umsonst boten Leonidas und die Reichen alles auf, einen Vorschlag, welcher tief in die Gegenwart eingriff, zu hemmen; er wurde von Rath und Volk angenommen, bald darauf der hartnäckige Eurysthenide, als welcher Spartas Satzungen zuwider mit einer Asiatin Kinder erzeugt, seinem verbannten Vater Rache angelobt und das Königthum durch unerlaubte Mittel gewonnen habe, von den Ephoren abgesetzt und an seine Stelle der Schwiegersohn, Kleombrotos II, ernannt[7]). — Schärfer traten jetzt die Parteien hervor; das lange unterdrückte Volk und die ihrer Banden entledigten Gefangenen griffen zu den Waffen; die Gegner desgleichen. Bürgerkrieg drohete, das Blut des geächteten, in einen Tempel geflüchteten Königs wurde von der tosenden Menge und ihrem Hauptanführer Agesilaos ungestüm begehrt. Da trat Agis, dem alles unbedingt gehorchte, beschwichtigend hervor; Leonidas, von der Tochter Cheilonis, welche aus kindlicher Liebe den Glanz des Throns verschmähete, begleitet, durfte ungekränkt gen Tegea in Arkadien ziehen.

---

[6]) Plutarch, Agis, c. 8.

[7]) Plutarch, Agis, c. 10 u. 11.

Dergestalt ohne Blutvergießen Sieger und von Allen entweder gefürchtet oder geliebt, hätte Agis jetzt seine Entwürfe ohne Hinderniß ausführen können; allein Agesilaos, der bei vielen Schulden ein schönes Landgut besaß, und, jene zu tilgen, dieses der allgemeinen Äckertheilung zu entziehen wünschte, stellte dem arglosen Neffen vor: „Durchgreifende und plötzliche Neuerungen führten selten zum Ziel; diesem müsse man sich nur allmälig annähern, also einstweilen die Schulden aufheben und die Grundbesitzer, welche man dadurch meistens gewinnen würde, zu dem Hauptschritt, der Ländertheilung, vorbereiten. Würde man aber beides zugleich unternehmen, so möchte leicht unheilbare Verwirrung entstehen und Bürgerfehde die schönsten, von den Göttern so sichtbar begünstigten Pläne zerstören." — Diese Gründe, auch von dem Anhange Lysanders unterstützt, überzeugten den König, also daß er eines Tages alle Schuldscheine auf dem Markte verbrennen ließ. Das Volk jubelte und hoffte auf goldene Zeiten, die Wucherer und Reichen schwiegen, Grimm im Herzen, Agesilaos aber rief spottend aus: „Nie habe ich eine stärkere und reinere Flamme gesehen[8]." —

Inzwischen wurde Agis, welcher mit bewundernswürdiger Schnelligkeit die veraltete Kriegs- und Wehrverfassung wiederhergestellt und bei dem jüngern Geschlecht einen allgemeinen Wetteifer für den Glanz und die Ehre des Vaterlandes entzündet hatte, von dem Vorsteher der Achäischen Eidgenossenschaft, Aratos, eingeladen, ihm schleunige Hülfe zu leisten wider einen mächtigen äußern Feind. Die Aetolen nämlich, um den Anfang des dritten Jahrhunderts zu einem Bunde vereinigt, der in heilloser Verblendung dem Achäischen aus allen Kräften entgegenarbeitete, zogen in hellen Haufen nach der Landschaft Megaris und bedroheten den Peloponnes. Spartas König, unbekümmert um die Befestigung der kaum gegründeten Ordnung und ohne Argwohn in die Treue der zurückbleibenden Freunde, folgte daher aus jugendlichem Thatendrang dem Rufe des Bundesgenossen und rückte mit einem zahlreichen, durch Waffenübung und Mannszucht ausgezeichneten Heere an den Isthmos (Landenge von Korinth). Ueberall eilten auf dem langen Wege Städter und Landvolk herbei, die Krieger zu schauen, welche noch unlängst Bettler, zwieträchtige und zuchtlose Knechte, jetzt im Schimmer der Waffen, im trotzigen Blick die Nachkommen der alten bewunderten Spartiaten verkündigten und einen Leib und eine Seele darstellten. Hochgeehrt von den Achäern und ihrem Feldherrn, welchem der Jüngere sich willig unterordnete, kehrte Agis, als die

---

[8]) Plutarch, Agis, c. 18.

Gefahr auch ohne Schlacht verschwunden war, nach mehrwöchentlicher Abwesenheit in die gänzlich umgewandelte Heimath zurück (240 v. Chr.). Der stolze, habsüchtige Ephor Agesilaos nämlich hatte durch Gewaltthätigkeiten und schamlose Gelderpressungen die nur gedemüthigte, nicht erdrückte Partei des Leonidas zu neuem Kampfe geweckt, den schwachen anwesenden König Kleombrotos mit Verachtung behandelt, den abwesenden Neffen, welcher nur der Verwandtschaft wegen einige Rücksicht fordere, im übrigen aber ein unerfahrener, leichtsinniger Jüngling sei, durch Erinnerung an die verheißene, doch nicht vollzogene Ländertheilung bei dem unstäten Volke herabgesetzt, die steigende Gährung zu dämpfen, eine bewaffnete Leibwache gebildet, mit der Gerechtigkeit Wucher getrieben, ja, eigenmächtig das Jahr um einen Monat verlängert. Lauter und allgemeiner wurde daher alsbald die Unzufriedenheit; die Armen, in der Hoffnung, Grundeigenthum zu erwerben, getäuscht, die Reichen durch den Verlust der ausstehenden Schulden aufgeregt, die Hoffärtigen und Weichlinge ob der gesetzlichen Gleichheit und Lebensstrenge erbittert, — Alle wünschten stärker oder schwächer eine Aenderung der drückenden Gegenwart. Umsonst suchte Agis durch Ernst und Güte, Strafen und Belohnungen, den drohenden Sturm zu beschwichtigen; denn so mächtig hatten hier Eigennutz und Verblendung der eigenen Anhänger, dort Umtriebe und List der Feinde gewirkt, daß Leonidas, von den Seinigen zurückgeführt, ohne Widerstand, ja, zur Freude des Volks, obsiegen konnte. Agesilaos, Lysander entkamen durch Flucht, Agis, von Allen verlassen, suchte eine Schirmstätte im Tempel der Stadtgöttin Athene, Kleombrotos im Heiligthum Poseidons. Leonidas aber umstellte die Ein- und Ausgänge mit zahlreichen Wachen und erklärte, nicht eher weichen zu wollen, als bis vor allem der undankbare Schwiegersohn die gebührliche Strafe empfangen habe. —

Cheilonis hatte bisher den Vater im Mißgeschick stets begleitet und gepflegt, mit ihm alle Beschwerden und Gefahren der Verbannung getheilt; doch jetzt siegte die Treue gegen den bedrohten Gatten über die Liebe der Tochter. Mit fliegendem Haar, zerrissenem Gewand, an jeder Hand ein unmündiges Kind, drängte sich das muthige Weib durch die wild bewegten Volkshaufen, stürmte die Tempelstufen hinauf, umklammerte den hülflosen Gemahl und rief, auf die Zeichen ihres Schmerzes hinweisend, dem König Leonidas folgende Worte zu: „Vater, nicht Trauer um Kleombrotos hat mir dieses Trauergewand angelegt, diese Locken verwirrt; nein! du siehst nur die Zeugen deiner Flucht und deines Mißgeschicks. Soll ich jetzt, wo Du als Sieger in Sparta gebietest,

im Elend ausharren oder im strahlenden Fürstenkleid der Hinrichtung meines jugendlichen Ehegemahls zuschauen? Dieser wird schwerer, als du beschlossen hast, seine Unbesonnenheit büßen, wenn ich, sofern Thränen der Tochter und Enkel dich nicht rühren, freiwillig vor ihm sterbe. Denn wie darf die länger leben, welche kein Mitleid fand weder bei dem Gemahl noch bei dem Vater? — So wurde ich denn geboren, um als Eheweib und als Tochter in Unglück und Schmach zu fallen! Mag immerhin Kleombrotos, wider welchen ja die Gefährtin deiner Flucht Zeugniß ablegte, straffällig sein, du übernimmst seine Rechtfertigung, wenn Herrschlust zum Morde des Eidams, zur Verstoßung der Tochter und ihrer verwaiseten Kinder treibt[9])."

Leonidas, gerührt, winkte nach kurzem Gespräch mit den Freunden dem knieenden Schwiegersohn sich zu erheben und zu fliehen; die Tochter möge bleiben bei dem Vater, der ihr zu Liebe einen schweren Verbrecher begnadigt habe. Cheilonis aber schwieg, warf das eine Kind in die Arme ihres Gemahls, nahte, das andere an der Hand, dem Altar des Gottes, küßte ihn und zog in freiwillige Verbannung.

Mit dem Glück hatten inzwischen die meisten Freunde und Anhänger des Königs Agis die Treue gewechselt und dem Sieger gehuldigt, ja, den unwürdigen Beschluß gefaßt, durch List zu bereiten, was offenbare Gewalt nicht vermochte. Also gingen, einverstanden mit Leonidas, der neue Ephor Amphares, ein Mensch von unersättlicher Habgier und der die neulich dem Prokliden abgeborgten Goldgefässe zu behalten wünschte, Damochares und Arkesilaos in den Tempel der Stadtgöttin Athene, priesen die Milde und Versöhnlichkeit des dermaligen Gebieters und begleiteten mehrmal den arglosen König zu einem benachbarten Bade. Als aber eines Tages Agis im lebhaften Gespräch mit den falschen Freunden unvermerkt dem Seitenwege nahte, der nach dem Gefängniß führte, blieb Amphares plötzlich stehen, packte den Begleiter und sprach: „Agis, folge mir zu den Ephoren, auf daß du Rechenschaft abstattest von deiner Staatsverwaltung!" Uebermannt, indem der starke Damochares das Gewand um den Nacken schlang, Andere von hinten anfielen, Niemand Hülfe leistete, wurde der Ueberlistete in den Kerker geschleppt, welchen alsbald Leonidas mit Wachen umstellte, indeß die Ephoren mit gleich gesinnten Rathsgliedern als Richter eintraten und dem Gefangenen geboten, sich ob seiner Handlungen zu rechtfertigen. Der antwortete mit bitterm Lächeln; darob ergrimmt rief Amphares aus: „Jetzt sollst du durch

---

9) Plutarch, Agis, c. 17.

den Tod deine Verbrechen und Schandthaten büßen!" Ein anderer Ephor aber, welcher dem Jüngling eine Ausflucht geben wollte, unterbrach den Amtsgenossen und fragte: „Hast du aus eigenem Antriebe gehandelt oder gezwungen von Agesilaos und Lysander?" — Niemand, entgegnete jetzt Agis, hat mich genöthigt; Lykurg nacheifernd, habe ich Sparta's ursprüngliche Verfassung wiederherstellen wollen. — „Und bereust du das Geschehene?" fragte der Richter. „Niemals, niemals! Lieber will ich das Aeußerste dulden, denn die schönste That meines Lebens bereuen."

Sofort wurde das Verhör abgebrochen, das Urtheil gefällt und den umstehenden Henkern geboten, Agis in die Todtenkammer, Dechas genannt, abzuführen und augenblicklich zu erdrosseln. Erschrocken wichen die Schergen zurück; auch die schnell beschiedenen Soldaten verweigerten Gehorsam. Da stießen Amphares und Damochares wilde Drohungen aus und vollzogen selber, was die zögernd folgenden Diener aus Ehrfurcht und Rechtsgefühl abgelehnt hatten. — Allerdings war Eile nöthig; denn schon naheten unter Fackelglanz — es war Nacht — große Volkshaufen, welche, von Agesistrata und Archidamia geführt, mit lauter Stimme forderten, daß der König Sparta's von der Bürgergemeinde Untersuchung und Urtheil empfangen müsse, und die Kerkerthüre zu zersprengen drohten. Daher beschleunigten die Ephoren und Räthe den Untergang ihres Schlachtopfers. Dieses stand jetzt einsam, aber unerschüttert vor dem verhängnißvollen Strick. Die Henker waren gerührt; einer weinte, die andern zauderten ihr Amt zu vollziehen. Da sprach der König: „Mensch, höre auf zu trauern: tödten sie mich schon wider Recht und Gesetz, bin ich doch besser, als die Mörder," und legte den Hals in die Schlinge, welche angezogen das edelste Leben endigte.

Während dieses in der Todtenkammer geschah, hatte Amphares die stürmische Menge durch die Betheuerung beruhigt, es werde nichts Arges und Unheilbares begangen, auch der bittenden Agesistrata und Archidamia nach kurzem Bedenken vergönnt, den geliebten Gefangenen zu besuchen. Kaum hatten aber die Frauen von dem Volke, das sich jetzt zerstreute, Abschied genommen und die Schwelle des Kerkers überschritten, als sich die Pforten schlossen, und Archidamia, unter dem Vorwande, als Großmutter den Enkel zuerst und allein sprechen zu müssen, in die Dechas gebracht und erdrosselt wurde. Nach etlichen Augenblicken durfte auch Agesistrata, die das Geschehene nicht ahnete, eintreten. Der furchtbare Anblick erschütterte die Spartanerin nicht; ohne Klage und Thränen löste sie, von den Schergen unterstützt, die todte Mutter vom

Stricke ab, drückte ihr die Augen zu und legte den verhüllten Körper neben dem des Sohnes nieder, küßte diesen auf das Angesicht und sprach: „Sohn, deine übertriebene Bedachtsamkeit und Milde hat dich und uns in den Untergang gebracht.“ Grimmig trat Amphares, welcher diese Worte, vor der Thüre lauschend, gehört hatte, aus dem Hinterhalte hervor und schrie: „Du hast Gleiches gewollt mit dem Sohne, Du mußt auch Gleiches leiden.“ Stolz erhob sich Agesistrata, faßte den Strick und sprach: „Möge es nur Sparta Heil bringen!“ [10]) —

[10]) Plutarch, Agis, c. 20.

Nachtrag.

Dieser Aufsatz, vor neunzehn Jahren zu Gunsten einer Zeitschrift: Jugendwelt, rasch niedergeschrieben, erscheint hier unverändert. Denn es ist räthlicher, das Ganze, welches doch eine gewisse Wärme und Frische verräth, beizubehalten, denn durch Ausbessern zu zerstören. Ueber denselben Gegenstand vergl. Manso's Sparta, III, 1., meine Abhandlung in Schlosser's Archiv für Geschichte und Literatur, IV, 174 flg., Schömann in der Ausgabe des Plutarchischen Agis und Cleomenes, 1839 und Brückner über die Reformen der Könige Agis und Cleomenes in Zimmermann's Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. Jahrgang 1837, H. 12. S. 1231 flg.

III.

Wesen und Schicksal der dorisch-lakonischen Ackergesetzgebung.[1])

Die peloponnesischen Dorer, welche theils als freie Wehrmänner, theils als Dienstmannen Königen heraklidischen Geschlechtes folgten[2]), haben nicht sowohl durch Waffen, als durch Grundverträge.

---

[1]) In den gegenwärtigen Tagen, welche bei einem dunkeln Gefühl des oft schroffen Besitzstandes über Communismus und Güter vertheilung hier verworrene, phantastische Einfälle, dort, wenn auch selten, helle, blitzähnliche Gedanken bieten, bekommt das System der Spartischen Bodenverhältnisse eine gesteigerte Wichtigkeit Denn hat wirklich die abgeschlossene Entwicklung dieses kräftigen Dorervolks den Grundsatz der agrarischen Gütergleichheit aufgenommen und durchgeführt, so ist das Princip natürlich auch für spätere, wesentlich verschiedene Geschlechter kein Traumbild mehr, sondern eine geschichtliche, unter gegebenen Verhältnissen auch für die Zukunft der neuern Völker mögliche, selbst praktische Thatsache. Aber auch in diesem geschichtlichen Beispiel des so geheißenen Socialismus tritt die Macht der Zeit und jeweiliger Ueberlieferung hervor. Denn so unwiderstehlich zeigt sich hier der historische Glaube, daß die geringsten Bedenklichkeiten Aergerniß erwecken und die Zweifler an der Lakonischen Gütergleichheit beinahe dem Bannstrahl der geschichtlichen Dogmatik sich aussetzen. Namentlich hat man sich in Deutschland gewöhnt, die Schuljugend mit dem lieblichen Traumbild lykurgischer Gütergleichheit frühzeitig vertraut zu machen und dadurch, freilich ohne Absicht, die Kluft zwischen dem Alterthum und der Gegenwart tiefer zu befestigen. Der Verfasser dieser Abhandlung findet es daher zweckmäßig, die von Hermann in Göttingen (de causis turbatae apud Lacedaemonios agrorum aequalitatis, 1834) und Schömann in Greifswald (antiquitates juris publici Graecorum, 1838) für den alten Glauben erhobenen, bisweilen derben Einreden hier und da in den Anmerkungen zu prüfen, ohne daß, untergeordnete Gegenstände ausgenommen, die früher gegebene Erläuterung der Hauptsachen geändert wurde.

[2]) Daß neben den dorischen Gaugenossen beträchtliche Schaaren, größtentheils Nachkommen der herakleischen Waffengenossen, im königlichen Gefolge dienten, erhellt aus Isocrat. Archid. c. 7. τὴν μὲν ἰδίαν χώραν (die durch Erbrecht den Herakliden anheimgefallenen Lande) εἰς τὸ κοινὸν (d. h. zur Vertheilung und gemeinschaftlichen Benutzung für die Gefährten) τοῖς συνακολουθήσασιν ἔδοσαν, τὴν δὲ βασιλείαν ἐξαίρετον αὐτοὶ παρ᾽ ἐκείνων ἔλαβον. Auch der dorische Heerbannist gewann dergestalt für die Unterstützung des heraklidischen, von ihm als König anerkannten Führers Mitantheil an der Landassignation, welche von dem Oberfeldherrn ausging. Die ἀκολουθοῦντες beziehen sich ursprünglich nur auf das beständige

auf dem Gebiet der Achäer und Aeoler Ansiedelungen gewonnen. Daher die Leichtigkeit der Besitznahme, indem die alten Landsassen, durch Parteiungen zerrüttet, durch lange Ruhe verweichlicht, eine theilweise Abtretung des unbeweglichen Gutes unter gleich rechtlicher Stellung (*ἰσοτιμία*) dem schwankenden Kriegsglück, welches den Siegern unbeschränkte Willkür einräumte, vorzogen. Also wurden in Elis[3]), Messenien[4]), Lakonika[5]), Sikyon[6]), Phlius[7]), gewöhnlich nach der Flucht des alten Fürstengeschlechts, die liegenden Gründe getheilt (*ἀναδασμός*), die neuen Heraklidenhäupter von Dorern, wie Achäern und Aeolern, als gemeinschaftliche Könige (*ἀρχαγέται* in Lakonika) geehrt, die staatsbürgerlichen Rechte der jetzt zwiefachen

---

Waffengefolge, werden aber in der obigen Stelle allgemeiner genommen. Vergl. damit Diod. Sic. IV, 37, wo Herakles den *οἱ ἀμφ' αὐτὸν* und *οἱ μεθ' ἑαυτοῦ ἀεὶ στρατεύσαντες Ἀρκάδες* die Besorgung (*τὸ φυλάττειν*) der den Lapithen entrissenen Feldmark übergiebt. Eben so heißt es von Rhadamanthys Diod. V. 79. (*λέγουσι*) *τῶν δ' ἄλλων τῶν περὶ αὐτὸν ἡγεμόνων ἑκάστῳ νῆσον ἢ πόλιν δωρήσασθαι*, welche als Vasallen die Oberherrlichkeit der Söhne des Rhadamanthys, die daher auch Könige heißen, anerkennen. — Diese Waffengefolgschaften (Getreue, *ἑταῖροι*) nannte man wahrscheinlich *συστήματα*, ähnlich den Faren der Longobarden und anderer Germanen. Diod. IV, 57. *τὸ σύστημα τῶν Ἀρκάδων τῶν Ἡρακλεῖ συνεστρατευκότων*. „Die Dorer eroberten den Peloponnes durch Verbindung des Heerbanns mit den Gefolgschaften" bleibt für die Erklärung der agrarischrn Ordnungen der leitende Gesichtspunkt.

3) Paus. V, 4: *Τὴν τε βασιλείαν ἔσχεν Ὄξυλος καὶ Ἐλειοὺς τοὺς ἀρχαίους τὰ μὲν ἄλλα εἴασεν ἐπὶ τῆς αὐτῶν μένειν, συνοίκους δέ σφισι τοὺς Αἰτωλοὺς ἐπὶ ἀναδασμῷ τῆς χώρας ἐπεισήγαγε.*

4) Paus. IV, 3: *Μεσσηνίων δὲ τῶν ἀρχαίων οὐκ ἐγένετο ὑπὸ τῶν Δωριέων ὁ δῆμος ἀνάστατος, ἀλλὰ βασιλεύεσθαί τε συγχωροῦσιν ὑπὸ Κρεσφόντου, καὶ ἀναδάσασθαι πρὸς τοὺς Δωριέας τὴν γῆν.*

5) Ephor. bei Strab. VIII, 6. p. 188. ed. Tauchn. In Lakonika siedelten sich besonders viele in Folge bürgerlicher Unruhen vertriebene Achäer (Plato de legg. III, 683.) und Fremde (Ephor. 1, 1.) an; denn die Dorer waren nur zwei tausend streitbare Männer stark. Isocrat. panath. c. 100. Die lakonische Landestheilung mußte schon deshalb den übrigen peloponnesischen Dorern gegenüber eigenthümlich auftreten, weil theils beträchtliche Strecken von den Achäern geräumt waren, z. B. Amyklä, theils die neue Bevölkerung drei Glieder enthielt, Dorer, achäische Ausgewanderte, achäische Landsassen. Dazu kam die doppelte Hofhaltung der Könige und ihrer Gefolge.

6) Pausan. II, 6: *Φάλκης ὁ Τημένου καταλαβὼν νύκτωρ Σικυῶνα σὺν Δωριεῦσι κακὸν μὲν ἅτε Ἡρακλείδην (λακεστάδην) καὶ αὐτὸν ἐποίησεν οὐδὲν, κοινωνὸν δὲ ἔσχε τῆς ἀρχῆς.*

7) Pausan. II, 13: *Ῥηγνίδας ὁ Φάλκου . . τῶν δὲ Φλιασίων τοῖς μὲν, ἃ προεκαλεῖτο Ῥηγνίδας, ἐφαίνετο ἀρεστὰ, μένοντας ἐπὶ τοῖς αὐτῶν βασιλέα Ῥηγνίδαν καὶ τοὺς σὺν ἐκείνῳ Δωριεῖς ἐπὶ ἀναδασμῷ γῆς δέχεσθαι.*

Bevölkerung jedoch bald ungleich bestimmt. Denn obschon ein gegenseitiger Rechtsvertrag die Stellung des Königs und des Volks gesichert, ja, sogar die drei Hauptstaaten der peloponnesischen Dorer, Messenien, Lakedämon, Argos, wechselseitige Hülfe gegen innere und äußere Feinde der Verfassung zugesichert hatten [8]), erzeugten dennoch bald die steigende Herrschlust und Habsucht der Gefolgschaftsleute (des Adels) einen Gewaltzustand, welcher hier den Königen, dort den Völkern, insonderheit achäischen Stammes, höchst gefährlich wurde. Die Hauptursache dieser Unordnungen lag in der auch räumlich bestehenden Scheidung der Dorer, vorzüglich der adeligen, von den alten Landsassen; jene nämlich wohnten in Messenien zu Stenyklaros, dem Königssitz, diese, in fünf Gaue vertheilt und von Vorstehern geleitet, welche entweder das gemeinschaftliche Oberhaupt oder die Gemeinde ernannte, besuchten zu gewissen Zeiten die nach der Hauptstadt berufene Volksversammlung, wählten aus den Dorern die Glieder des Raths und die jeweiligen Gaurichter (Phylarchen, *ἔφοροι*), kämpften im Kriege unter dem Banner derselben und bestellten im Frieden, frei von Grundzinsen, ihre Allodialgüter [9]). Allmälig wußten die mächtigen

---

[8]) Plato de legg. III, p. 684.

[9]) Offenbar muß man in den Verhältnissen der Achäer einen doppelten Zustand unterscheiden, den der freien Grundbesitzer und hörigen Zinsbauern (Clienten); jenen bezeichnet die Sprache durch *σύνοικοι*, diesen, den jüngern, durch *περίοικοι συντελοῦντες*. Ephoros bei Strabo VIII, 6. 188. wirft beides zusammen. *Ὑπακούοντας δ' ἅπαντας τοὺς περιοίκους Σπαρτιατῶν, ὅμως ἰσονόμους εἶναι, μετέχοντας καὶ πολιτείας καὶ ἀρχείων· καλεῖσθαι δὲ εἵλωτας. Ἆγιν δὲ τὸν Εὐρυσθένους ἀφελέσθαι τὴν ἰσοτιμίαν καὶ συντελεῖν προστάξαι τῇ Σπάρτῃ.* Dennoch heißt es kurz vorher von Eurysthenes: *Τὴν δὲ Σπάρτην βασίλειον ἀποφῆναι σφίσιν αὐτοῖς, εἰς δὲ τὰς ἄλλας* (*τῶν ἕξ μερίδων*, Gaue) *πέμψαι βασιλέας, ἐπιτρέψαντας δέχεσθαι συνοίκους τοὺς βουλομένους τῶν ξένων διὰ τὴν λειπανδρίαν.* Isocrat. panath. c. 73 meldet, alle übrigen siegreichen Völker hätten den alten Landsassen als *συνοίκοις* gestattet *ἁπάντων μετέχειν πλὴν τῶν ἀρχῶν καὶ τῶν τιμῶν*, wodurch das älteste Rechtsverhältniß angedeutet wird, die Spartiaten hätten aber die *περίοικοι* zu Knechten herabgewürdigt, wobei der Redner auf die in Heloten theilweise verwandelten Achäer blickt, im Grunde also Hörigkeit (Periöken) mit Leibeigenschaft verwechselt. Auch Messenien kannte dieses Doppelverhältniß der Achäer, von welchen jedoch mehrere als in irgend einem andern dorisch-peloponnesischen Staate das Vollbürgerrecht behaupteten, die meisten aber durch nicht mehr bekannte Kriege in Leibeigenschaft sanken, also daß im Reiche der Aepytiden der hörige Mittelstand fehlte. Strabo VIII, 4: *Ἐπειδὴ εἷλε* (*Κρεσφόντης*) *Μεσσήνην, διελεῖν φησιν* (*Ἔφορος*) *εἰς πέντε πόλεις αὐτήν, ὥστε τὴν Στενύκλαρον μὲν ἐν τῷ μέσῳ τῆς χώρας ταύτης κειμένην, ἀποδεῖξαι βασίλειον αὑτῷ τῆς βασιλείας ἐντεῦθεν δὲ Ἰαμίτην πέμψαι πρεσβευτὴν εἰς Πύλον καὶ Ῥίον τοὺς Μεσσηνίους ἅπαντας τοῖς Δωριεῦσιν ἰσονόμους*

dorischen Geschlechter, gestützt auf ausschließliche Beamtenfähigkeit, die Ureinwohner von dem Besuch der Volksversammlung zu verdrängen, den einmal bestehenden Gegensatz zwischen Stadt und Land auch staatsrechtlich (politisch) geltend zu machen, viele Allodien durch Kauf oder Trotz zu gewinnen, alle gemeinsame Lasten auf die Landsassen zu wälzen und, wenn diese unglücklichen Widerstand leisteten, die Verwandlung in hörige Pächter oder Zinsbauern (*περίοικοι*), bisweilen auch in vollkommene Knechte, zu vollenden. Denn die Grundstücke der Ueberwundenen wurden theils, als Staatsgut eingezogen, fortan für die Entrichtung einer bestimmten Steuer den ehemaligen Besitzern überlassen, theils mit Eigenthumsrechten an die dorischen Sieger vergabt, oder, was seltener geschah, den ehemaligen Herren als Allodien für die Ablieferung der Hälfte des jährlichen Felderträges zurückgegeben. Aber gerade diese Umgestaltung der agrarischen Verhältnisse enthielt den Keim neuer Unruhen; die reichsten und mächtigsten Geschlechter erhoben sich nicht selten gleichzeitig gegen den König und die ärmern Heerbannisten. Arge Gewaltthaten geschahen, wie früher im

---

ποιήσοντα· ἀναξιοπαθούντων δὲ τῶν Δωριέων, μεταγνόντα μόνην τὴν Στενύκλαρον νομίσαι πόλιν, εἰς τοῦτο δὲ τοὺς Δωριέας συναγαγεῖν πάντας. Kresphontes büßte den Versuch, eine *ἰσονομία* der Dorer und Achäer einzuführen, später durch den Tod. Cfr. Anm. 4. — Die Achäer verschmolzen fortan theilweise mit den Dorern, die Masse aber wurde leibeigen. Woher sonst die zahlreichen Knechte der Messenier im ersten Kriege mit Sparta? Denn die durchaus friedliche Verwaltung der Aepytiden konnte nicht durch glückliche Fehden mit dem Auslande Knechte gewinnen, welche doch unläugbar bestehen. Pausan. IV, 9. *καὶ οἱ δοῦλοι πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ηὐτομόλουν.* — Dagegen hatte Messenien eine reiche und mächtige Priesterschaft. — In Argos war der Periöken Verhältniß dem lakedaemonischen ähnlich. Aristotel. Polit. V, 2. p. 155. ed. Göttling. *Καὶ ἐν Ἄργει ἠναγκάσθησαν* (durch Kleomenes) *παραδέξασθαι τῶν περιοίκων τινάς* (h. e. civitate donare sunt coacti). Die argivischen Periöken waren aber (achäische) Ureinwohner, (Herodot. VIII, 73.), bald nach der Dorer Ankunft unterjocht; denn nirgends wird eine freiwillige Landestheilung erwähnt. Coll. Pausan. III, 2. 3. *ἐποιοῦντο (οἱ Ἀργεῖοι) δὲ ἐς αὐτοὺς (Λακεδαιμονίους) ἐγκλήματα, τήν τε Κυνουρικὴν ἑλόντων αὐτῶν, αποτέμνεσθαι τοὺς Ἀργείους, καὶ τοὺς περιοίκους σφῶν ὑπηκόους ὄντας ἀφιστάναι.* In Sikyon scheinen die später unterworfenen Ureinwohner den Namen *κατωνακοφόροι* st. *περίοικοι* erhalten zu haben, ähnlich den att. Landbewohnern unter den Pisistratiden. Vergl. Beiträge zu der hell. Staatsverf., S. 92; in Elis, Korinth fehlten Periöken. — Die jährlichen Abgaben der dorischen Zinsbauern betrugen vielleicht, wenn man aus der Behandlung der Messenier nach dem ersten Kriege (Pausan. IV, 14.) auf die Gesammtregel schließen darf, die Hälfte des Felderträges, den alten Besitzern der att. Kleruchenäcker insofern vergleichbar, als auch jene den neuen Eigenthümern Pachtzins entrichteten.

Kampf der neuen und alten Bewohner, so jetzt im Streit zwischen Adel und Königthum. In Messenien wurde Kresphontes von den stolzen Gefolgschaftsleuten, dem Adel, mit seinem ganzen Geschlecht, den unmündigen Aepytos ausgenommen, erschlagen[10]), in Argos schon der Sohn des Königs Temenos, welcher über Gebühr die Rechte des Staatsoberhauptes erweitern wollte, abgesetzt, in Sparta die bedrängte Krone sogar gezwungen, eine demokratische Gegenwirkung zu versuchen und dadurch die Verwirrung nur zu steigern. Ueberdies hatten hier die dreifache Bevölkerung und die harte Behandlung der besiegten Achäer, welche entweder als Knechte (Heloten) frohnen, oder als hörige Zinsbauern (*περίοικοι*) das Lehngut bestellen mußten, obschon etliche Gemeinden die früheren Rechte durch Gehorsam behaupteten, in solchem Maße das Gleichgewicht der staatsbürgerlichen Kräfte gestört, daß Armuth und Reichthum, Herrschaft und Dienstbarkeit, dorisches Grundeigenthum, achäischer Lehenbesitz, Ohnmacht der Könige, Uebermuth des Adels neben einander bestanden. Nur eine neue, auf Billigkeit und Bedürfniß der Zeitlage gegründete Ackervertheilung, an welche zugleich die staatsbürgerlichen Rechte geknüpft werden konnten, durfte dem Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges zwischen verarmten dorisch-achäischen Wohnern des Flachlandes und dorischem Stadtadel vorbeugen. Dabei mußte die Gesetzgebung, wenn sie nicht durch unbedingte Ehrfurcht gegen das Alte die Bedürfnisse der Zeit empfindlich kränken, oder durch schrankenlose Umgestaltung den Starrsinn volksthümlicher Sitte (*τὸ ἦθος*) erbittern wollte, umsichtig den ursprünglichen Dorismus mit dem neuen achäischen Wesen auszugleichen trachten, eine Reibung beider Stammeigenthümlichkeiten und der sie begleitenden Verfassungsgrundsätze, der dorischen Adels- und der achäischen Volksherrschaft gestatten, gewaltthätige Ausbrüche aber durch Satz und Gegensatz abwehren. Obschon Lykurg dieses Hauptziel seiner legislativen Thätigkeit durch die Mischung der Gewalten zu erreichen suchte, betrachtete er dennoch die Verhältnisse des Grund und Bodens als Strebepfeiler der gesammten bürgerlichen Gesellschaft. — Die Untersuchung der dorisch-lakonischen Ackergesetze fordert daher gerade wegen des innern Zusammenhangs der räumlichen Feldmark mit den Staats- und Gemeinderechten Antwort auf folgende vier in den Hauptgegenstand verflochtene Fragen:

---

[10]) Pausan. IV, 3. 4: *Διοικούμενον δὲ αὐτὸν τὰ πολλὰ ἐς χάριν τοῦ δήμου μᾶλλον, οἱ τὰ χρήματα ἔχοντες* (= *οἱ ἐντελεῖς*, v. Herodot, IV, 146. *οἱ πρῶτοι*) *αὐτόν τε Κρεσφόντην ἐπαναστάντες καὶ τοὺς υἱοὺς ἀποκτείνουσι τοὺς λοιπούς.*

1) Welches war die ursprüngliche Zahl der dorisch-lakonischen Stämme (Phylen)?
2) Galt vor und nach Lykurg ein dorischer Adel neben dem freien Heerbann und den zinspflichtigen Landsassen (Periöken)? und welche Rücksicht nahm der Gesetzgeber auf diese drei Bestandtheile der Gesammtbürgerschaft?
3) Wie viel Gaue bestanden uranfänglich, und welches war ihr Verhältniß zu den Stämmen?
4) Fand Gleichheit der Ackerloose statt, und welchen Ordnungen folgte die lykurgische Landanweisung (Assignation)?

1. Ueber die ursprüngliche Zahl der Stämme (Phylen).

Bei den ältesten Hellenen wurde die Sonderung in Stämme nicht sowohl von der Lage des Wohnortes, als der Zusammensetzung und Berufsart des staatsbürgerlichen Vereins bedingt, später jedoch von dem räumlichen (geographischen) Bestimmungsgrund meistens verschlungen oder in die neben ihr parallel fortlaufende Gaueintheilung bis zum gänzlichen Verschwinden der ursprünglichen Kennzeichen umgewandelt. Weil nämlich die Hellenen unter langen und wechselvollen Fehden mit dem Pelasgenthum als Volk sich bildeten und nur allmälig die Obhand gewannen, mußten die neuen, durch Eroberung gestifteten Gemeinden (*πόλεις*) eine dreifache Reihe von Mitgliedern erhalten, die kriegerische, aus den Gefolgschaften und Wehrfreien zusammengesetzte Klasse, die Gewerb- und Ackerbau treibenden Zinsbauern oder Halbbürger, größtentheils in den Vertrag (Capitulation) aufgenommene Urbewohner, und Leibeigene, Früchte des unbedingten Waffenrechts. Ueberdies machte sich oft, wenn Völker verschiedener Sippschaft gleichzeitig eroberten, die Stammeigenthümlichkeit (*τὸ ἐθνικὸν*) in der Gestaltung der staatsbürgerlichen Verhältnisse geltend. Attika, wie Kreta, Arkadien, wie Lakonika, zeigen unverkennbare Spuren dieser uranfänglichen Scheidung des Nationalkreises (der Gesammtheit) in völkerschaftliche oder durch Berufsart bestimmte Gemeinschaften oder Stämme, welche eben deshalb Phylen heißen, ohne daß dabei an streng kastenmäßige und erbliche Abgeschlossenheit gedacht werden kann[11].

[11]) In Athen bestanden seit dem theseïdischen Zeitalter vier Phylen, zwei bürgerliche, *ἀργαδεῖς*, Handwerker, *αἰγικορεῖς*, Landleute, d. i. Ackerbauer und Hirten, zwei adelige, *γελέοντες*, Priester, und *ὅπλητες*, Krieger, Geharnischte. S. Herod. V, 66. Plutarch. Sol. c. 23. Strab. VIII, 7, p. 218 (Tauchnitz). Diod. Sic. IV, 61. Plat. Crit. p. 112. 6., wo *δημιουργοί*, *γεωργοί* und *τὸ μάχιμον* genannt werden. Auch Kreta hatte wahrscheinlich vier Stämme, *ἱππεῖς*, hellenische Ritterschaft,

Für die Bestimmung der ältesten lakonischen Phylen aber, sofern sie auf Völkerschaften und Lebensart hindeuteten, bleibt die von Platon gegebene Nachricht wichtig, daß der den Peloponnes erobernde Dorer begleitet wurde von herakleidischen Abkömmlingen und achäischen Ausgewanderten, welchen sich, wie andere Zeugnisse lehren, Schaaren fremder Abenteurer angeschlossen hatten.[12]). Da nun die Besetzung des Landes, namentlich Lakonikas, theils durch Vertrag mit den Ureinwohnern, theils durch unmittelbare Waffengewalt, wie Amyklä beweist, gewonnen wurde, so bestand fortan eine dreifache, an Abstammung und Berufsweise verschiedene Bevölkerung, indem die Dorer (zwei tausend), sowohl Adel oder Gefolgschaftsleute des Königs, als bürgerliche Wehrfreie, den eigentlichen Krieger- und Priesterstamm darstellten, die alten wie neuen Achäer und die übrigen Fremden als Umwohnende (*περίοικοι*, *ἀστυγείτονες*), Ackerbau, Gewerbe und Handwerke trieben. Diese Ansicht der dorisch-lakonischen Verhältnisse wird nicht nur durch den gleichmäßigen Entwicklungsgang des hellenischen Alterthums überhaupt, sondern auch durch einzelne, wenn auch abgerissene und beiläufig gegebene Zeugnisse gerechtfertigt. So meldet Plutarch[13]), Lykurg habe die Sonderung der Bürger und Krieger, Handwerker und Gewerbtreibenden den Aegyptern abgeborgt, ohne daß dabei jene angebliche Urquelle des hellenischen Staatslebens eben so wenig unbedingt angenommen, als schlechtweg abgewiesen werden darf; so berichtet entscheidender der Scholiast des Aristophanes[14]), Spartas Phylen hätten nach den Brüdern Pamphylos, Dymäos, Doros die Namen Pamphiler (*Παμφιλεῖς*), Dymaner (*Δυμανεῖς*) und Dorer (*Δωριεῖς*) erhalten, indeß

γεωργοί, dorische und pelasgische Wehrfreie, *περίοικοι*, Zinsbauern, Mittelfreie, und *ἱερεῖς*, Priester (Daktylen?). S. Aristotel. Polit. VII, 9. ed. Göttling, wo in dem *τὸ γεωργοῦν* und *τὸ μάχιμον* der Gegensatz des bürgerlichen und adeligen Berufs liegt. Der alt-attischen Ordnung entspricht am vollkommensten Tegea mit vier Phylen. Pausan. VIII, 53 und Beiträge zu den hellen. Staatsverfassungen, S. 130. Daß die Phylen ursprünglich nicht den Raum, sondern die Völkerschaft und Berufsthätigkeit bezeichneten, keinen geographischen, sondern einen ethno-timokratischen Begriff ausdrückten, erhellt am unzweideutigsten aus Xenophon. Oecon. c. 9. 6., wo das Wort in der damals verwischten alterthümlichen Bedeutung gebraucht wird, und aus Herodot. IV, 145. Hier heißt es von den Spartiaten: *γῆς τε μετέδοσαν* (den flüchtigen Minyern) *καὶ ἐς φυλὰς διεδάσαντο.*

[12]) Plat. de legg. III, 683. a.

[13]) Plutarch. Lycurg. c. 4. Strab. X, 4. p. 382.

[14]) Schol. ad Plutum. V. 382. *φύλαι ἐν Λακεδαίμονι Παμφιλεῖς, Δυμανεῖς,*

Hesychios Dyme, Pitane, Kynosura, der Verfasser des großen Wörterbuchs Hylleer, Pamphyler und Dymaner (*Ὑλλεῖς*, *Πάμφυλοι*, *Δυμᾶνες*) als Stämme aufführen. Die Frage aber: welche Namen in diesen stellenweise abweichenden Reihen altdorisch gewesen? kann nur muthmaßlich, aber mit ziemlicher Gewißheit, beantwortet werden. Da nämlich das Wort *Δύμη* durch Hindeutung auf eine räumliche Lage, den Westen, dem Begriffe des Stammes widerspricht, Hesychios überdies ausdrücklich „und ein Gau — *καὶ τόπος*“ — erläuternd hinzufügt, so dürfte hier die oben erwähnte Verwechslung begangen und der Bezirk statt der Gemeinde gesetzt worden sein. Das zweite Wort *Πιτάνη* (*πίτνα*, *πύτνα* = *πέτρα*) weist eben so bestimmt auf räumliche, nicht politische Eintheilung hin und verliert dadurch seine Gültigkeit[15]). Der dritte Ausdruck Kynosura könnte für die dorische Urzeit entweder durch Hinweisung auf Jagd einen Stamm, oder durch leichte Umwandlung den bekannten, an der argivischen Grenze gelegenen Gau bezeichnen. Aber jenes ist bei der geringen Theilnahme, welche das Waidwerk, nur Leibesübung, nicht Beruf, im dorischen Peloponnes fand, kaum möglich, dieses schon deshalb undenkbar, weil die Landschaft der Kynuren erst viele Menschenalter nach der dorischen Ansiedelung gewonnen wurde. Dagegen entsprechen die dergestalt ausgemittelten

---

Δωριεῖς. Diese Angabe, verglichen mit Hesychios s. v. *Δύμη*, und Etymol. M. p. 758, giebt folgende Reihen von Namen:

Etymol. M.	Schol. Aristoph.	Hesych.
Ὑλλεῖς	*Δωριεῖς*	*Κυνόσουρα*
Πάμφυλοι	*Παμφιλεῖς*	*Πιτάνη*
Δυμᾶνες	*Δυμανεῖς*	*Δύμη*

Coll. Apollod. II, 8. 5, wo Pamphylos und Dymos, Söhne des dorischen Königs Aegimios, im Kriege mit den Achäern fallen, und Pind. pyth. I, 121 . . ., wo *Παμφύλου ἔκγονοι* und Herakliden verbunden werden. Wegen dieser drei alten Stämme mochten die Dorer Homer. Od. XIX, 177 *Δωριέες τριχάϊκες* heißen, man müßte denn lieber den Namen an die ötäische Dreistadt knüpfen wollen. S. Göttling ad Arist. Polit. p. 466. Endlich ist nicht zu übersehen, daß auch Sikyon's alte Stämme *Ὑλλεῖς*, *Δυμανάται* und *Πάμφυλοι* lauteten. Herod. V, 68. Selbst die lakonische Pflanzung zu Herakleia deutet auf drei Phylen hin. Thukyd. III, 92.

15) S. über die Ableitung Neumann, Specimen rerum Cret. p. 99. Als Gau erscheint Pitana geradezu bei Herod. III, 55, vergl. Thukyd. I, 20 und den Scholiasten des Callimachos, Hymn. in Dianam V, 172. *Πιτάνη δὲ, τόπος λακωνικῆς*. Selbst Hesychios, der von einer Phyle Pitane spricht, beweist das Gegentheil durch die Bemerkung: *πιτανάτης στρατὸς ὁ τῶν Ἑλλήνων· ἤτοι ἀπὸ μέρους, ἢ διὰ τὸν Μενέλαον, ὅς ἦν Πιτανάτης*. Also war nach ihm Pitane ein achäischer, vordorischer Gau.

Phylen Ὑλλεῖς, Δωριεῖς und Πάμφυλοι[16]) der dreifachen Zusammensetzung des dorisch-lakonischen Volks und dürften daher als die ursprünglichen Stammnamen gelten.

Die Zusammensetzung der einzelnen Phylen kann theils nach den Namen, theils nach einzelnen, zerstreuten Ueberlieferungen also bestimmt werden. Zu der Gemeinde Hylleis, offenbar zur Ehre des gefeierten Herakliden gestiftet, gehörten die Könige und die Gefolgschaftsleute derselben, meistens Nachkommen der im Kampfe mit den Pelopiden vertriebenen achäischen Edlen, fortan im dorischen Berglande angesiedelt[17]). Durch einen Rechtsvertrag als Könige an die Spitze der bisher in freier Gauverfassung lebenden Dorer gestellt[18]), konnten Kresphontes, Aristodemos und Temenos, zumal die beiden letzten in Lakonika und Argos bedeutenden Widerstand fanden[19]), nach vollendeter Eroberung die Dienste der Getreuen nicht ehrenvoller belohnen, als durch Aufnahme in die erste Phyle, deren Mitglieder überdies in einem Ausschuß den königlichen Rath (γερουσία) bildeten. Der Stamm Doris (Δωριεῖς) umfaßte den Gewalthaufen der freien Wehren im Gegensatz zu den heraklidischen Gefolgschaftsleuten oder Dienstmannen, Allodialbesitzer, welche, im Binnenlande und in dem Umkreise der Hauptstadt Sparta angesiedelt, den eigentlichen Kern der dorischen Bevölkerung darstellten[20]). Die dritte Phyle Πάμφυλοι (Mischstamm) enthielt, wie schon der Name beweist, theils eingewanderte und früher ansäßige Achäer, theils Fremde, welche, die dünne Bevölkerung zu mehren, ohne Mühe Niederlassungsrecht gewannen[21]). Gewerbe, Ackerbau, Handwerke wurden von den meisten Mitgliedern dieser Stammgemeinde getrieben, welche, frühzeitig in den staatsbürgerlichen

---

[16]) Die Gehaltlosigkeit des Worts Παμφιλεῖς bei dem Scholiasten des Aristophanes und der bezeichnende Name Πάμφυλοι bei dem Verfasser des großen Wörterbuches führen zu der natürlichen Muthmaßung, daß die ächte Wurzel in Παμφιλεῖς zerstört, in der andern Lesart aber erhalten worden ist.

[17]) Diod. Sic. IV, 58.

[18]) Dies erhellt deutlich aus Isocr. Archid. c. 7. S. Anm. 2. und Aristot. Polit. V, 8. p. 178.

[19]) Paus. II, 18. 7. VII, 1. 3.

[20]) Τὸ μάχιμον, οἱ πολεμοῦντες. Aristotel. Polit. IV, 13. ἡ πρώτη πολιτεία ἐν τοῖς Ἕλλησι ἐγένετο μετὰ τὰς βασιλείας ἐκ τῶν πολεμούντων.

[21]) Strab. VIII, 6. Daß tyrrhenische Pelasger, Minyer (Herod. IV, 146), Kadmeer (Herod. IV, 147), Trachinier, dem dorischen Zuge folgten, wird bezeugt von dem Scholiasten zum Ajas des Sophocl. V. 17 und den Phoenissen des Euripides, V. 1386.

Rechten beschränkt, später größtentheils aus zinspflichtigen Landsassen (Periöken) bestand.

2. Von dem spartanischen Adel und seiner Stellung zu den Wehrfreien.

Den Mittelpunkt aller hellenischen Urverfassungen bildete die Gemeinde der Wehrfreien, welche, städtischem Wesen abgeneigt, in zerstreuten Weilern oder Höfen siedelten und, gewöhnlich im Herbst nach der Ernte versammelt, Richter- und Priesteramt gewählten Vorstehern (*δήμαρχοι, πρυτάνεις, τόπαρχοι*) übertrugen, damit sie im Frieden die Streitigkeiten der Gaugenossen schlichteten, im Kriege die streitbare Mannschaft führten[22]) Dieser lose Verein erlitt bei wachsender Reibung der Stämme dadurch den ersten Wechsel, daß, die Einheit zu stärken, mehrere Gaue auf Lebenszeit einen gemeinschaftlichen Obmann wählten, welcher, Richter, Feldherr und Priester, bei persönlicher Tüchtigkeit allmälig das Ehrenamt (*τὸ γέρας*) um so eher in seinem Geschlecht erblich machen konnte, je enger sich ihm freiwillige Waffengefährten anschlossen. Solche Gefolgschaften (*ἑταιρεῖαι*) nämlich, nach vollendeter Heerfahrt nicht selten durch Pflicht und Eid

---

[22]) Daß die gemeinheitliche Verfassung das älteste Grundgesetz der Hellenenstämme war und dem Ritter- und Heroenthum voranging, wird nicht nur durch den ähnlichen Entwicklungsgang der germanischen Völker, sondern auch durch unzweideutige Zeugnisse bestätigt. Die Hauptbeweise sind folgende: 1) Die im homerischen Zeitalter überall sichtbare Theilnahme des Volks an den Berathungen der Häuptlinge deutet auf eine demokratische Grundlage hin, von welcher sich die Minderzahl später losriß. Od. VII, 150: „Die Ehre, verliehen vom Volk", das Od. II, 1 in der Gemeinde versammelt Telemach's Beschwerden anhören und beseitigen, Jl. II, 300 sqq. sogar über Krieg und Frieden entscheiden soll, bei Paus. II, 19 über die Thronnachfolge bestimmt; vergl. Thukyd. I, 9. 2) Die bei den alten Hellenen bisweilen gebräuchliche Dictatur der Aesymneten (*αἱρετὴ τυραννίς*) spricht für den werkthätigen Begriff der Volkshoheit. Aristot. Polit. III, 9. p. 101. Strab. XIII, 2. 3. 3) Eben dafür zeugt die Zersplitterung der Hellenen in Stämme (*ἔθνη*), welche nicht nach Einzelnen, sondern nach der Gesammtheit benannt werden. Thukyd. I, 3 sqq. 4) Die gemeinheitliche Verfassung mancher hellenischen Völker während des heroischen Zeitalters, z. B. der böotischen Aeoler, der Kreter bald nach dem ilischen Kriege u. s. w. ist ein gültiges Bruchstück des ältesten Gesammtzustandes, wie denn auch Aspasios im Commentar über die Ethik des Aristoteles (Eustrati et aliorum peripateticorum comment. fol. 140. ed. Aldus) die Zusammenkünfte der Gemeinden in der eigentlichen vorrepublikanischen Zeit erwähnt. Die Hellenen suchten aber dennoch später durch den Erzvater Zeus ihre Freistaaten gleichsam legitim zu machen. Diod. S. V. c. 71: „*τὴν δ' ἰσότητα καὶ δημοκρατίαν εἰσηγούμενος*, damit die *λησταὶ καὶ ἀσεβεῖς* endeten.

zu gegenseitigem Schutz verbunden [23]) und gewöhnlich durch vollkommnere Rüstung und kriegerische Fertigkeit ausgezeichnet, bildeten mit der Zeit einen von Jugend auf in den Waffen geübten Adel, welcher, sobald der Heerbann ausrückte, als Vorkämpe (*πρόμαχος*) stritt, den besten Beutetheil erhielt, die Aecker der eroberten Feldmark aber durch die jetzt hörigen Ureinwohner (*ἔριθοι, θῆτες* bei Homer) bestellen ließ. Vorzügliche Waffenkunst, vollständiger Harnisch, ein schlanker, kräftiger Körperbau mußten den Hauptmann (*ἡγεμών*) begleiten, indeß bald ein bedeutsamer Name die untergeordnete Stellung der Gefährten, welche von jenem Ehre und Lohn empfingen, ausprägte. Also wurde der Führer Heros (*ἥρως*), d. i. Herr, den Genossen (Freunden, *ἑταῖροι*, Dienern, *θεράποντες*, Knappen, *ὀπάονες*) in dem öffentlichen Urtheil durch edle Abstammung überlegen, welche, weil alles Außerordentliche irdischen Ursprung verschmähete, an die Götterwelt grenzte, auf die Sippen und Nachkommen als Edelbürtige (*εὐγενεῖς*) zurückwirkte, endlich die ausschließliche Verwaltung der Aemter erleichterte. Da nun in den pelasgischen Volksfehden oft Heerbann und Gefolge (*οἱ ἀριστεῖς*) vereinigt Ansiedelungen erkämpften, trat auch der Dienstmannen und Wehrfreien gemeinsames Oberhaupt in dem doppelten Verhältniß des Fürsten (*βασιλεύς*) und Gefolgschaftsführers oder Heros auf. Daher geschah unter seiner Leitung die Besitznahme des Grundeigenthums, von welchem ein Theil als Freiloos (*κλῆρος*) an die Gemeindemänner fiel, ein anderer als Krongut (Domäne) entweder den Getreuen überlassen oder für den König von zinspflichtigen Beisassen und Knechten bestellt, der letzte endlich an die Tempel und dienstthuende Priesterschaft vergabt wurde (*τέμενος, γῆ ἱερὰ καὶ ἀόριστος*. Thukyd. I. 139.).

Die zweite Aenderung des althellenischen Gau- und Dorfschaftswesens trat damit ein, daß die besondern Gerichte (*πρυτανεῖα*) und Gemeindetage bei steigendem Uebergewicht des kriegerischen Adels verschwanden und, in die Stadt oder befestigte Burg (*τὸ ἄστυ*) verlegt, zwar an Einheit gewannen, aber an volksthümlicher Freiheit verloren [24]). Denn fortan erstarkte unaufhaltsam die Macht des Fürsten

---

[23]) Ein Beispiel geben die heimgekehrten Argonauten, welche, dem Rath des Gefolgschaftsführers Herakles folgsam, eidlich geloben, *συμμαχήσειν, ἐάν τις βοηθείας προσδεηθῇ .... ἐκλέξασθαι δὲ καὶ τῆς Ἑλλάδος τὸν ἐπιφανέστατον τόπον εἰς ἀγώνων θέσιν καὶ πανήγυριν κοινὴν καὶ καθιερῶσαι τὸν ἀγῶνα τῷ μεγίστῳ τῶν θεῶν Διὶ Ὀλυμπίῳ.* Diod. S. IV, 54. Hier gehen Politik und Religion demselben Ziel entgegen.

[24]) Dieser wichtige Abschnitt in der Entwickelung der Hellenen bezeichnet überall,

und des ihm verpflichteten Waffengefolges (der Edlen), dessen Ausschuß als Rath (βουλή, γερουσία, γέροντες, ἀρχοί, μέδοντες, ἄνακτες, βουληφόροι u. s. w. mit dem Staatsoberhaupt die Rechtshändel schlichtete und fällige Bruchgelder theilte; die Gemeinde aber, selten versammelt, um die Beschlüsse der vorberathenden Behörde, namentlich über Krieg und Frieden, zu bestätigen oder zu verwerfen [25]), sank in dem Maße, in welchem König und Adel, gestützt auf weitläufigen Landbesitz und zahlreiche Zinsbauern [26]), nach innen und außen hin kräftiger wirkten. Die Hauptstütze des Fürsten blieben jedoch die Getreuen, von denen viele neben den Allodien noch Lehengüter oder auf Lebenszeit abgetretene Kronländereien besaßen, dafür zur Heeresfolge unbedingt verpflichtet. In diesem Verhältniß standen z. B. zu den Atriden Orsilochos in Messene und sein Sohn Diokles zu Pherä, ja, mittelbar die meisten Stammhäuptlinge des Peloponneses zum Oberlehenherrn Agamemnon [27]). Bei den Dorern schlug übrigens vor und nach dem ilischen Kriege schon deshalb die Bildung eines mächtigen Lehengefolges tiefere Wurzel, als anderswo, weil die häufige Aenderung der Wohnsitze [28]) den Waffenbrüderschaften größeren Spielraum gewährte und der durchaus fehdelustige Sinn des rauhen Bergvolks selbst auf Kosten der Gemeinderechte die Ansprüche einer ausgezeichneten Persönlichkeit mittelbar unterstützte. Dazu kam, daß die Scheidung der Dorer von den peloponnesischen Ureinwohnern, welchen in Messenien und Lakonien

---

wenn er vollendet ist, das Ende des ältesten gemeinheitlichen Lebens, welches erst nach einem langen Kampfe die Wiedergeburt des Republikanismus bereitet. Am deutlichsten zeigt Attika im Zeitalter des Theseus den Uebergang aus der Gaufreiheit in ein städtisches, concentrirtes Lehenwesen; συνοικισμός, συνοικίζειν bei Thukyd. II, 15.

[25]) Es wäre unnütz, Ottfr. Müller, der in seinem Orchomenos, S. 187, Volksversammlungen im homerischen Zeitalter gänzlich läugnet, weitläufig widerlegen zu wollen. Stellen, wie Od. II, 26. XXIV, 419. VIII, 170. Jl. XVIII, 502, wo Aelteste im Namen des Volkes richten, Od. VIII, 385, wo Rath, König und Gemeinde der Phäaken bestimmt unterschieden werden, Od. II, 14—28 sprechen für den Unbefangenen deutlich genug.

[26]) Diese, später περίοικοι, ἀστυγείτονες (Thukyd. I, 80), waren oft den willkürlichsten Mißhandlungen der Lehnherren ausgesetzt. S. Od. XIII, 14. Jl. II, 227, wo Edle (ἔξοχοι) und Gemeinfreie scharfe Gegensätze bilden.

[27]) Auch Strabo VIII, 4, 179 nennt Messene ein Lehen Sparta's. Ὑπήκοοι ἦσαν τοῦ Μενελάου. Coll. Od. XXI, 16. III, 489. Eben so stand Alkinoos als Oberkönig mehreren Lehenträgern, σκηπτοῦχοι βασιλῆες, vor. Od. VIII, 38 sqq. V. 390 werden 12 genannt.

[28]) Deshalb bei Herod. I, 56: Δωρικὸν ἔθνος πολυπλάνητον.

größtentheils das Binnen- und Küstenland überlassen wurde[29]), der körperschaftlichen Entwicklung neue Kräfte brachte. Jedoch gelang es den Gemeinfreien, durch Bündniß mit den Königen wider die unruhigen und ehrgeizigen Gefolgschaften, mehrere Urrechte, namentlich die Entscheidung über Krieg und Frieden, zu behaupten, ja, in Sparta bildeten in den nächsten Menschenaltern vor Lykurg die Könige aus Grundsatz eine demokratische Opposition und suchten durch Begünstigung des Volks der auf Landbesitz und einträchtigen Willen erbauten Gegenmacht die Spitze zu bieten[30]).

Dergestalt hatten sich hier drei an Rechten und Hülfsmitteln sehr verschiedene Bürgerklassen entfaltet, ein durch Allodial- und Lehengut starker Adel, ein aus Dorern und Achäern zusammengesetzter Stand von Gemeinfreien, welche, obschon meistens verarmt, dennoch das Gedächtniß an frühere Bedeutsamkeit nährten, und eine beträchtliche Reihe achäischer Zinsbauern oder Beisassen, die, an der Küste angesiedelt und von Bürgerehren ausgeschlossen, nicht sowohl durch Waffentüchtigkeit, als durch Zahl und Wohlstand für den Ausgang der Parteikämpfe kräftig mitwirken konnten. Endlich waren die auf den Staatsgütern beschäftigten Leibeigenen (Heloten) bei Gunst und Gelegenheit dem Aeußersten geneigt[31]).

Lykurg, weit entfernt, diese gemeinheitlich-körperschaftlichen Bestandtheile der zerrütteten Gesellschaft einseitig aufzuheben, betrachtete den Niederschlag und die Mischung aller als Heilmittel der Zwietracht. Deshalb gab er in dem neuen Kreise der Staatsgewalten der monarchisch-oligarchischen, in dem allgemeinen Lebensverkehr der demokratischen Richtung das Uebergewicht, damit ein Schwert das andere in der Scheide halten, den Wechsel der Gesetze und Sitten, als feindselig dem dorischen Wesen, hemmen möchte. Also bekam der Adel, später mannigfaltig gegliedert, den ausschließlichen Eintritt

---

29) Ueber Messenien siehe Pausan. IV, 3, 4: *Κρεσφόντης δὲ ἐν Στενυκλήρῳ τὸν βασιλέα οἰκεῖν κατεστήσατο,* Ephoros bei Strabo VIII, 4, p. 183: *Στενύκλαρος μόνη πόλις* (der Dorer); über Sparta vergl. Strabo VIII, 6, p. 188 Isocrat. panath. c. 73 u. 100.

30) Plutarch. Lyc. c. 2. Ueber den Reichthum der Minderzahl siehe c. 8: *Δεινῆς γὰρ οὔσης ἀνωμαλίας καὶ πολλῶν ἀκτημόνων καὶ ἀπόρων ἐπιφορουμένων τῇ πόλει, τοῦ δὲ πλούτου παντάπασιν εἰς ὀλίγους συνεῤῥυηκότος.*

31) Daß die Heloten ursprünglich besonders den Staatsländereien (*κτήσεις κοιναί.* Isocrat. Archid. c. 9) angehörten, erhellt schon aus Paus. III, 20, wo sie *δοῦλοι τοῦ κοινοῦ* heißen. Ihre Zahl wuchs bekanntlich durch die Unterjochung Messeniens; daher Thukyd. I, 101: *Πλεῖστοι δὲ τῶν Εἱλώτων ἐγένοντο οἱ τῶν παλαιῶν Μεσσηνίων ἀπόγονοι.*

in die höchste Behörde, den Rath (*γερουσία, γεροντία*), welcher, lebenslänglich und ohne Rechenschaft, unter dem Vorsitz der Könige, die peinliche Rechtspflege besorgen, legislative und administrative Vorschläge machen und eine Art sittenrichterlicher Oberaufsicht üben sollte, ernannte die Volksgemeinde, von dorisch-achäischen Vollbürgern gebildet[32]), das Wahlcollegium des Raths, die Verweser des bürgerlichen Rechts und andere Unterbeamte, bestätigte oder verwarf die Rathserkenntnisse, führte das doppelte Erbkönigthum, die Obmannschaft der Gerusie und den Heerbefehl, entschied über Krieg und Frieden, genoß endlich, im Besitz beträchtlicher Krongüter, manche mehr äußere als folgenreiche Ehren. Oeffentliche Erziehung nach denselben Grundsätzen und gemeinschaftliche Mahlzeiten wurden die zwei stärksten Hebel der ethischen Gleichheit, um so nothwendiger, je nachdrücklicher ihr die oligarchische Kraft entgegenwirkte, und schon einhundert und dreißig Jahre nach Lykurg unter König Polydor die gesetzgebende Gemeinde dadurch in einen Leichnam verwandelte, daß der König ihr Veto beliebig aufheben durfte. Die Zinsbauern, auf Erwerb und leibliches Wohlsein angewiesen, wurden, trotz der Wehrpflichtigkeit, von den Syssitien, Gymnasien und Rechten der Volksversammlung, sei es aus Scheu vor Mißbrauch oder Huldigung der Gemächlichkeit, entfernt und unter die Obhut der Landvögte (Harmosten) gestellt[33]).

3. Zahl und Verhältniß der Gaue zu den Stämmen.

Neben den Phylen galt frühzeitig eine räumliche Eintheilung nach Gauen, in welche jene seit dem Ursprung der Zinsbauern und Adelschaft allmälig hineingezogen wurden, ohne daß jedoch die ständischen und stammlichen Abzeichen ganz verschwanden[34]). Bei aller

---

[32]) Es gehört nicht hierher, genauer in den spartanischen Staatsorganismus einzugehen. Für die oben gegebene Ansicht sprechen folgende Zeugnisse: Die Beschränkung der Rathsfähigkeit auf den Adel beweist (entgegen Plutarch. Lyc. c. 26) Aristot. Polit. II, 6, p. 57; den Wirkungskreis des Raths bezeichnen am besten Paus. III, 11: *Συνέδριον κυριώτατον τῆς πολιτείας* und Xenoph. de rep. Lac. c. 10; das Wahlcollegium — *αἱρετοὶ ἄνδρες* — erhellt aus Plutarch. Lycurg. c. 26, die gesetzgebende Macht der Volksversammlung (*ἄπελλα*) aus der alten, ächten Rhetra ebendaselbst: „*Δάμῳ δ' ἀγορᾶν εἶμεν καὶ κράτος.*“

[33]) Die Harmosten, längst vor dem peloponnesischen Bunde gültig, entsprachen, der Zahl nach 20, ungefähr den Periökenstädten; s. Hesych. s. v. *ἁρμοστής*. Schol. Pindar. ad Olymp. VI, 153.

[34]) Der Gau, tribus, *κώμη, πόλις, δῆμος, τόπος, μέρις, μοῖρα, μέρος*, scheint den dorischen Namen *μόρα* geführt zu haben. S. Herod. IV, 148.

Dunkelheit, welche über diesem Gegenstand ruhet, scheint dennoch gewiß zu sein, daß bereits, wie Ephoros versichert, Prokles und Eurysthenes in Lakonika sechs Bezirke aufrichteten, von welchen Amyklä dem Achäer Polynomos als Ehrengeschenk (*ἐξαίρετον*) für die geleistete Hülfe zufiel, aber unter König Teleklos, nach heftigem Widerstand der in Periöken umgewandelten Ureinwohner, erobert und eingezogen, oder zum Staatsgut geschlagen wurde [35]. Fortan bestanden, wie zu Megara und in dem dorischen Kleinasien, fünf Gaue, deren Namen, Lage, Umfang und innere Gestaltung nur nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit bestimmt werden können [36]. Indeß bleibt die Trennung in städtische und ländliche Bezirke geschichtliche Thatsache; zu jenen, welche auf Rechnung der Könige und des Adels von Leibeigenen bestellt wurden, darf man zählen Limnatis (*Λιμνάτις*, *Λιμνᾶται*) und Mesoa (*Μεσόα*) in der unmittelbaren Nähe Sparta's, zu diesen, wo theils dorische Wehrfreie, theils achäische Zinsbauern und andere Fremde siedelten, mochten folgende gehören:

1) Der Gau Agis, *Ἀγιάδαι*, *Αἰγεῖδαι*, meistens, was schon der Name andeutet, Wiesen- und Triftland am Taygetos, zum Theil vielleicht Krongut [37]), welches die für zahlreiche Opfer nothwendigen Thiere liefern mußte.

---

35) Strabo, VIII, 6, p. 188, 189. Nicol. Damasc. p. 264. Tauchniz. Paus. III, 2, 6. III, 19.

36) Ueber die dorische Pentapolis in Kleinasien s. Herod. I, 144, über Megara Plutarch. Q. G. 17: „*Ἐκαλοῦντο δὲ Ἡραεῖς καὶ Πιραεῖς καὶ Μεγαρεῖς καὶ Κυνοσουρεῖς καὶ Τριποδισκαῖοι.* Auf die fünf altlakonischen Bezirke weist auch hin Hesych. s. v. *Καρνεάται. κεκληρωμένοι*, heißt es hier, *ἐπὶ τὴν τοῦ Καρνείου λειτουργίαν· πέντε δὲ ἀφ᾽ ἑκάστης φυλῆς.* Die Gründe für städtische und ländliche Gaue liegen in zwei entscheidenden Stellen, Thukyd. I, 10 und Paus. III, 16, 6. Thukydides nämlich spricht offenbar von Quartieren, d. h. getrennten Bezirken der durch keine Mauer zu einem Ganzen verbundenen Stadt (*συνοικισμός*). Dasselbe bemerkt Pausanias: *Τὸ δὲ χωρίον, τὸ ἐπονομαζόμενον λιμναῖον, Ὀρθίας ἱερόν ἐστιν Ἀρτεμίδος.* Coll. Strabo, VIII, 6, p. 187: *Μεσόαν δ᾽ οὐ τῆς χώρας εἶναι μέρος, τῆς Σπάρτης δὲ, καθάπερ καὶ τὸ λιμναῖον.*

37) Herod. IV, 149: *Ἀπὸ τοῦ Αἰγέως* (dem Minyer) *Αἰγεῖδαι καλεῦνται, φυλὴ μεγάλη ἐν Σπάρτῃ.* Hesych. *Ἀγιάδαι· τόπος ἐν Λακεδαιμονίᾳ καὶ οἱ βασιλεῖς οὕτω καλοῦνται ἀπὸ Ἄγιδος.* Die Abweichung der Namen wird dadurch erklärlich, daß nach Hesychios *ἀγάδαι* in lakonischer Mundart *αἶγες* sind. Der Fuß des Taygetos enthielt aber weitläufige Matten, besonders für Ziegenzucht. Paus. III, 20, 5, obschon es hier auch nicht an Fruchtfeldern fehlte. Paus. IV, 18, 2.

2) Der Gau Pitane, *Πιτάνη*, *Πιτανάται*, von ungewisser Lage, enthielt wahrscheinlich meistens Tempelgut; denn er gab nach der spartanischen Kriegseinrichtung keine Mannschaft, oder genoß Freiheit vom bewaffneten Aufgebot[38]).

3) Kynosura, *Κυνόσουρα*, *Κυνοσουρεῖς*, an der argivischen Grenze, unter dem Agiden Exestratos, nach Verpflanzung der Eingebornen, größtentheils von Dorern besetzt, und seit dem entscheidenden Siege bei Thyrea (548 v. Chr.) beträchtlich erweitert[39]).

Jeder Gau zerfiel in Gemeinden (Oben, Ogen), später dreißig, deren Mitglieder Obaten hießen[40]). Die Behörden der größeren und kleineren Markgenossenschaften waren aber zwiefach. Der Gauvorsteher (*βασιλεὺς*, *ἔφορος*), anfangs von den Königen, darnach von den Bürgern ernannt, saß zu Gericht, vertheilte die Abgaben, rathschlagte mit den Stellvertretern der übrigen Bezirke, unter Leitung des gemeinsamen Oberhauptes, über öffentliche Angelegenheiten, und führte im Kriege die Mannschaft[41]). Eine ähnliche, allein im Besondern durchaus unbekannte Bestimmung, hatten für den kleinen Kreis die Gemeindeältesten oder Obmänner der Oben (*γεροάκται*)[42]).

---

38) Vergl. über den Gau Hesych. s. h. v., Herodot. III, 55, Phot. lex., Thukyd. I, 20, Herod. IX, 52, Callimach. hymn. in Dianam, V. 172. Paus. III, 14, 2. Daß es keinen *λόχος Πιτανάτης*, d. h. keine kriegerische Abtheilung dieses Namens gab, erhellt aus Thukydides und Hesychios.

39) Vergl. über den Namen Welcker zum Theognis, p. 35, Thukyd. V, 42. Herod. I, 82, Paus. III, 2. III, 16.

40) Hesychios: *Ὠάς· τὰς κώμας· ὠγή· κώμη· οὐαί· φυλαί· ὠβάτους· τοὺς φυλέτας· ὠβαί· τόποι μεγαλομερεῖς.* Suid. s. v. *ὠβάς· σημαίνει τὸ μὲν ὠβάξαι διελεῖν καὶ κατανεῖμαι, τὸ δὲ ὠβάς, μερίδα τοῦ πλήθους.* Plutarch. Lyc. c. 6. Schwerlich hat aber, wie hier bemerkt wird, Lykurg Phylen und Oben eingeführt, vielmehr eine alte Anstalt nur vervollkommnet. Jede Obe hatte einen besondern Namen, wie z. B. Paus. III, 14, 2 die Gemeinde *Κροτανοὶ*, *Πιτανατῶν μοῖρα* erwähnt.

41) *Βασιλεῖς* heißen die Demarchen ausdrücklich bei Ephoros (Strabo, VIII, 6, p. 288), ähnlich den hesiodischen Richtern *Ἔργ. καὶ ἡμέρ.* V. 37 flg. Diod. fragm. VI, p. 5, ed. Tauchn. (t. VI.): *Κατέσχεν ἡ βασιλεία, ἤτοι τοπαρχία τῶν Ἀργείων ἔτη φμθ.* Der andere, mehr übliche Name *ἔφορος* erhellt, wie aus der späteren Umbildung dieses Beamten, so aus den Ordnungen der dorischen Kyrenäer Heracl. Pont. *Νόμος ἦν τοὺς πολυδίκους καὶ κακοπράγμονας ὑπὸ τῶν Ἐφόρων προάγεσθαι, καὶ ζημιοῦν τούτους καὶ ἀτίμους ποιεῖν.* Vergl. Tittmann, Gr. Staatsverfassungen, S. 104 flg. Eine Spur der Ephoren als Staatsverweser erscheint unter dem Namen Archonten zur Zeit der lykurgischen Regentschaft Plut. Lycurg. c. 3.

42) Hesych. *Γεροάκται· οἱ δήμαρχοι παρὰ Λάκωσιν.* In der lykurgischen

4. Ueber die angebliche Gleichheit der lykurgischen Ackerloose und die Grundsätze der lakonischen Landanweisung.

Einseitige Befangenheit der Berichterstatter hat die Geschichte der spartanischen Ackergesetze außerordentlich entstellt und verwirrt; denn theils blendete das Eigenthümliche des lakonischen Wesens, theils leitete das Lykurg von vorn herein untergeschobene Urbild (Ideal) zu Irrthümern, welche ein Jahrhundert dem andern überlieferte und gewissermaßen mit einem Heiligenschein der Rechtgläubigkeit umgab. Die Prüfung des Gegenstandes muß daher vor allem von den äußern Gründen ausgehen und die Zeugen untersuchen, in deren Mitte Plutarch als die Hauptquelle der angeblichen Gütergleichheit stehet. Aber bei aller Achtung, die sein redliches, wohlwollendes Gemüth erweckt, tritt hier der Lebensbeschreiber Lykurg's deshalb höchst unzuverlässig auf, weil sowohl das achte, entscheidende Kapitel keinen Gewährsmann nennt, als überhaupt die ganze Abhandlung eine Reihe von Nachlässigkeiten und groben Mißverständnissen entfaltet[43]). Dies konnte um so leichter begegnen, je verführerischer die Absicht, in Lykurg und den Spartiaten das Muster männlich-strenger Tugend darzustellen, dem überall eifrigen und sittenrichterlichen Zeitgenossen des hadrianisch-trajanischen Menschenalters entgegentreten mußte. Daher wird selbst die Nachtseite, entweder geflissentlich oder wider Willen, verdeckt, die Helotie z. B. entschuldigt, sogar gerechtfertigt, und zwar nicht nach geschichtlichen, sondern staatsbürgerlichen Grundsätzen (K. 28). Allerdings erwähnt Plutarch in der Einleitung beiläufig Aristoteles,

---

Verfassung hatten die Geroakten, als πρεςβύτατοι τῶν φυλετῶν, ihre jeweilige Stube (λέσχη) zu beaufsichtigen. Plutarch. Lyc. c. 16.

[43]) Davon zeugen schon folgende Beispiele: Cap. 1 wird nicht einmal die Zinsrechnung bestimmt; Cap. 6 giebt die Rhetra dem Volk nur Befugniß, den Rathsbeschluß anzunehmen oder zu verwerfen, während es dennoch, mittelst einer Art von Initiative, durch ἀφαίρεσις und πρόςθεσις die vorgelegten Sprüche — προβουλεύματα — entstellt haben soll; Cap. 9 werden goldene und silberne Münzen verboten, obgleich jene zuerst von Kroisos, diese wahrscheinlich auch zuerst in Lydien ausgeprägt wurden (s. Böckh, Staatshaushalt der Athener, I, 22 flg.) und Paus. III, 12 ausdrücklich bemerkt, daß man in den Tagen König Polydor's weder silberne, noch goldene Münzen hatte; Cap. 16 werden Leseschulen erwähnt, welche doch aus Unkenntniß der Schrift unmöglich waren. (S. Wolf. Prolegomena, p. 139, verglichen mit der noch im peloponnesischen Kriege sprüchwörtlich gewordenen ἀμαθία der Spartiaten bei Thukyd. I, 71. 84. IV, 84. Aelian. V. H. XII, 50); Cap. 15 liefert kaum verständliche Eheberichte; Cap. 21 schildert die Spartiaten als träge Bärenhäuter, obschon die ἀσχολία ἐπίπονος des Thukyd. I 70. II, 39 das Gegentheil beweist; endlich werden Phylen, Oben, Gerusie u. s. w., die doch nur Reformen empfingen, Erfindungen Lykurg's genannt.

Apollodoros, Eratosthenes, Timaios und Xenophon als Quellenschriftsteller, aber in dem Werke selber wird so wenig Rücksicht auf sie genommen, daß ein sorgfältiger Gebrauch sehr zweifelhaft erscheint, zumal Aristoteles nicht selten einer völlig abweichenden Ansicht über lakonische Einrichtungen folgt. — Der zweite, freilich vollwichtigere Zeuge für die Gleichheit der Ackerloose (*κλῆροι*), Polybios, drückt sich nur unbestimmt aus, und redet von einem Gerücht, das Gütergleichheit als eigenthümlichen Grundzug der spartanischen Verfassung betrachte, ja, blickt, wie die Entgegenstellung der Kreter lehrt, eigentlich nur auf ein gesetzlich vorgeschriebenes Ländermaß, welches in Sparta nicht habe überschritten werden dürfen[44]).

Auf der andern Seite findet die Gütergleichheit, die beiden genannten Zeugnisse abgerechnet, nirgends urkundliche Bestätigung; Platon, Xenophon, Herodotos, Diodoros, Heraklides, Aelian, Isokrates, Thukydides, vor allem aber Aristoteles, welcher, als absichtlicher Beurtheiler der spartischen Ordnungen, die erste Stelle verdient, erwähnen niemals die Gleichheit des Grundbesitzes, enthalten vielmehr Aeußerungen, welche jener spätern Ansicht geradezu widersprechen. Xenophon z. B., der unbedingte Lobredner Sparta's, dessen eigenthümliche Ackergesetzgebung doch sicherlich Rücksicht verdient hätte, berichtet nur, daß Hunde, Pferde, Knechte gewissermaßen gemeinsam gewesen seien, ohne, so nahe auch der Uebergang lag, die Gleichheit der Bürgerloose zu berühren[45]), welche Plutarch den Grundstein und Damm der lykurgischen Verfassung nennt[46]). Oder sollte man behaupten, Xenophon habe, eben weil in seiner Zeit das Gleichmaß nicht mehr bestand, absichtlich geschwiegen, um die Gebrechen des Lieblings zu bemänteln? Eine eben so lächerliche, wie unwürdige Annahme verschmähet der lautere Sinn des Geschichtsschreibers.

Eben so wenig spricht Aristoteles für die herkömmliche Ansicht, tadelt im Gegentheil bitter den unverhältnißmäßigen Besitzstand des

---

44) Polyb. Hist. VI, 43, 2: *Τῆς μὲν δὴ Λακεδαιμονίων πολιτείας ἴδιον εἶναι φασι, πρῶτον μὲν τὰ περὶ τὰς ἐγγαίους κτήσεις, ὧν οὐδενὶ μέτεστι πλεῖον, ἀλλὰ πάντας τοὺς πολίτας ἴσον ἔχειν δεῖ τῆς πολιτικῆς χώρας* (Gemeindeland?). Coll. c. 44: *Παρὰ δὲ Κρηταιεῦσι πάντα τούτοις ὑπάρχει τἀναντία· τήν τε γὰρ χώραν κατὰ δύναμιν αὐτοῖς ἐφιᾶσιν οἱ νόμοι, τὸ δὲ λεγόμενον, εἰς ἄπειρον* und VI, 46, 3.

45) Xenoph. de Rep. Lac. c. 6. vergl. mit Aristot. Polit. II, 2. p. 35.

46) Plutarch. Comparat. Lycurgi cum Numa, c. 2. s. fin. *ἕδρα καὶ κρηπὶς τῆς πολιτείας.*

Grund und Bodens[47]). Aber auch innere Zeugnisse entscheiden wider eine ursprüngliche Gleichheit der Ackerloose. Da nämlich 1) das Gesetz auf verschiedene Art, z. B. durch Schenkung und Vermächtniß, den Wechsel der Stammgüter gestattete, so würde das Werk mit der einen Hand gebaut, mit der andern zerstört worden sein, davon abgesehen, daß die schon im ersten Jahre des zweiten messenischen Krieges ungestüm begehrte neue Landassignation bei ursprünglicher Gleichheit kaum erklärlich bleiben müßte[48]). Daher verliert auch die Behauptung Plutarch's, erst der Ephoros Epitadeus habe die Unveräußerlichkeit der Erbtheile aufgehoben und dadurch das bisher im Ganzen gültige Gleichmaß vernichtet, ihr Gewicht, indem das Uebel längst vor dem bezeichneten Zeitpunkt wirkte und vieljährige Zwietracht unterhielt[49]). 2) Lykurg würde einen unauflöslichen Widerspruch begangen haben, wenn er in der Staatsverfassung ungleich vertheilte Gewalten, in den Bodenverhältnissen Gleichheit geboten hätte. Keine einzige Gesetzgebung suchte daher, eben weil die Begriffe einander aufheben, die Stütze körperschaftlicher (oligarchischer) Abstufung in demokratischer Gütergleichheit, welche vielmehr stets das bestimmte Kennzeichen des gemeinheitlich-revolutionären Höhenpunktes gewesen ist. Selbst die schroffeste Volksherrschaft Athens, in der letzten Hälfte des peloponnesischen Kriegs, wagte den Versuch nicht, der, mit Ausnahme der englischen und französischen Gleichmacher (levellers), stets nur ein Wunsch gutmüthiger, nach Rousseau's Art schwärmender Menschenfreunde geblieben ist. Lykurg's angebliche Einrichtung widerstrebt dergestalt eben so sehr dem Zweck der von ihm aufgenommenen ständischen Unterschiede, wie dem Wesen der staatsbürgerlichen Gesellschaft.

3) Die mathematischen Kenntnisse der Spartiaten waren so unbedeutend, daß nur ein Wunder die regelmäßige Zerlegung des vielfach durchschnittenen Bodens in neun und dreißig tausend gleiche Ackerloose erklären dürfte. Woher hätte ein kriegerisches Lehenreich dorischen Stammes die Kunst der Feldvermessung und des Katasters nehmen sollen, welche sogar im praktischen Rom die von Hetrurien belehrten

---

47) Polit. II, 20. 35: *ἰδίαν γὰρ* sqq. II, 6. 20. 55: *εἰς ὀλίγους* sqq. II, 6. 30. p. 59 vergl. mit §. 10.

48) Aristotel. Polit. V, 7. 167.

49) Vergl. über Epitadeus Plutarch. Agis, c. 5: *Ῥήτραν ἔγραψεν, ἐξεῖναι τὸν οἶκον αὐτοῦ καὶ τὸν κλῆρον, ᾧ τις ἐθέλοι, καὶ ζῶντα δοῦναι καὶ καταλιπεῖν διατιθέμενον.* Dem widerspricht überdies geradezu Aristotel. Polit. II, 6. 20: *Διδόναι δὲ καὶ καταλείπειν ἐξουσίαν ἔδωκε* (Lykurg) *τοῖς βουλομένοις.*

Agrimensoren nur als geheime Zunftwissenschaft unvollkommen trieben? Allerdings konnte dagegen ein besonderer Strich in ungefähr gleiche Parzellen zerlegt und angewiesen werden, indeß die gesammte Oberfläche Lakonika's den rohen Anfängen der praktischen Geometrie unübersteigliche Hindernisse darbieten mußte [49a]).

4) Gesetzt aber auch, die Spartiaten hätten dafür alle Technik oder Kunstfertigkeit besessen, wie durfte bei der Ungleichartigkeit des Bodens, welcher fruchtbares Acker- und Wiesenland neben wüsten Küstenstrichen und Abdachungen enthält, Gleichmäßigkeit des Ertrages, billige Ergänzung der verschiedenen Gewerbthätigkeit durch bestimmte Preise der Erzeugnisse u. s. w. bei einem Volke gewonnen oder gefördert werden, das der Verfassung gemäß seine Hauptkraft auf Turn- und Waffenkunst richten, den Verkehr mit dem Auslande (ξενηλασία) aber möglichst meiden sollte?

Erster Abschnitt.

Wesen der lakonischen Ackergesetzgebung, Eintheilung des Gebiets und agrarische Ordnungen.

Spartas gesammte Feldmark, deren rechtliche Stellung jetzt erörtert werden muß, umfaßt eine dreifache Reihe von Ländereien: 1. zinspflichtige, 2. steuerfreie Allodien, 3. Gemeinde- oder Staatsgut (πολιτικὴ χώρα), welches, theils der Krone, theils den Tempeln gehörig, von öffentlichen Knechten (Heloten) bestellt wurde.

I. Periökenland oder zinspflichtige Allodien.

Plutarch's Nachricht, Lykurg habe den Beisassen dreißig tausend, den Vollbürgern (Spartiaten) neun tausend gleiche Ackerloose zugetheilt, muß nicht sowohl deshalb bezweifelt und verworfen werden, weil sie dem Zeugniß des Isokrates geradezu widerspricht, als der innern Schwierigkeiten und Folgerungen wegen [50]). Denn 1) wie konnte, abgesehen von dem Mißverhältniß des dorischen und achäischen Grundbesitzes, im lykurgischen Zeitalter Lakonikas Periökenmark den für dreißig tausend Güter (Kleren) nothwendigen Raum gewähren, da bis zum bleibenden Gewinn Thyrea's (546 v. Chr.) die gesammte Ostküste bis zum Vorgebirge Maleia nebst der Insel Kythere den Argivern gehörte? [51])

[49a]) Die Geometrie, mit einiger Wissenschaftlichkeit bearbeitet, kam erst durch Thales nach Griechenland. Diogen., Laert. II, 2. Vergl. Herod. II, 109.

[50]) Vergl. Plutarch. Lycurg. c. 8 mit Isocrates, Panathen. c. 73.

[51]) Herod. I, 82.

2) Weil König Agis IV., welcher überall dem Vorbilde des ersten Gesetzgebers zu folgen sucht, das Gebiet zwischen Sellasia, Pellana, Maleia, dem Taygetos vier tausend und fünf hundert Spartiäten, das übrige Land fünfzehn tausend Zinsbauern anweiset[52]), überdies Plutarch meldet[53]), nach etlichen Berichten habe Lykurg die erste, Polydor die andere Hälfte der genannten Grundstücke angewiesen; so bleibt die anfängliche Zahl fünfzehn Tausend für die Periökenmark sehr wahrscheinlich. Die meisten Zinsbauern wohnten in Seestädten mit einem bald größern, bald kleinern Gebiet, welches, nach den Grenzen der spätern Freilakonen (Eleutherolakonen) und einigen zerstreuten Angaben, nothdürftig ausgemittelt werden kann. Namentlich gehörten zu dem fraglichen Bezirk an der Westseite des lakonischen Meerbusens Gythion, Teuthrone, Las, Pyrrhichos, Kainepolis am Vorgebirge Tänaron, am messenischen Meerbusen Oetylos, Leuktra, Thalama, Alagonia, Gerenia und Pharis, an der Ostküste des lakonischen Golfs Asopos, Akriae, Parakyparissos, Boeae, aus drei Dörfern nördlich Maleia gebildet, am argolischen Meerbusen Zarax, Epidauros limera, Prasiae, Marios, im Binnenlande Geronthrae, Amyklae, Thuria (*Θουριᾶται*) und Aethea (*Αἰθεεῖς*), an der Nordgrenze vielleicht Sellasia.[54]).

Namen und rechtliche Stellung der Periöken.

Die zinspflichtigen Achäer, deren Wohnsitze auf die bezeichnete Weise unmittelbar das Gebiet der Vollbürger oder Spartiaten umgaben, hießen deshalb theils Umsassen (*περίοικοι*, *ἀστυγείτονες*), theils Landsassen (*δαμώδεις*, *δαμόται*) im Gegensatz zu den Städtern (*ἀστοί*)[55]). Die meisten Periöken waren zwar Grundeigenthümer,

---

[52]) Plutarch. Agis, c. 8.

[53]) Lycurg. c. 8: *Οἱ δὲ (φασιν) τοὺ μὲν ἡμίσεις τῶν ἐννακιςχιλλων τοῦτον (Πολύδωρον), τοὺς δὲ ἡμίσεις Λυκοῦργον νεῖμαι.*

[54]) Ueber die 18 Gemeinden der Eleutherolakonen, welche August von der Zinspflicht befreite, s. Paus. III, 21. 6: *Αὖται μὲν οὖν εἰσιν αἱ λοιπαὶ τῶν Ἐλευθερολακώνων ἀπὸ τεσσάρων ποτὲ καὶ εἴκοσι πόλεων.* Coll. Xenoph. Agesil. II, 24: *Περιοικίδες πόλεις.* Ueber Aethea und Thuria, deren Lage ungewiß ist, siehe Thukyd. I, 101. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß die genannten Städte keineswegs sämmtlich unter und bald nach Lykurg bestanden; man wollte hier nur durch sie den ungefähren Umfang der Periökenmark bezeichnen.

[55]) Paus. VII, 13. 4: *Τὰ ἐν κύκλῳ πολίσματα.* Coll. Thukyd. I, 80, Göttling zu Aristotel. Polit. p. 464, Hüllmann's Staatsrecht, S. 30 (wo alle Citate unter Nr. 8, 9 falsch sind). Ueber den Namen *δαμόται*, tribules, Gaugenossen s. Hesych. s. v. *δαμώσεις* (*δαμώδεις?*) i. q. *δαμοῦαι*, *δημόται*.

aber zur Ablieferung des halben Jahrertrages verpflichtet[56]), andere bestellten als Pächter Staats- und Allodialgut der Spartiaten[57]), viele trieben Handel und Gewerbe, alle besaßen persönliche Freiheit und Befugniß, den Aufenhalt zu ändern, mußten im Kriege auf eigene Kosten dienen, im Frieden spartanische Harmosten als Oberrichter anerkennen und, ausgeschlossen von den Syssitien, Turnplätzen und gesetzgebenden Versammlungen, die Lasten des Staats, ohne Vollgenuß der Rechte und Vortheile, tragen[58]). Bisweilen wurden Söhne der Zinsbauern, mit jungen, vornehmen Spartiaten gemeinschaftlich erzogen (*Μόθωνες, μόθακες*), erwachsen gleichsam Knappen und Waffengefährten der edleren Schutzherrn.

2. Freies Allodialgut, Spartiatenmark.

Das Binnenland, von einer Linie bezeichnet, welche über Pellane, Sellasia auf der einen Seite dem Taygetos, auf der andern dem Zarax folgt, und im Süden durch das Meer geschlossen wird, oder die große Thalebene zwischen der See und dem Gebirg vergabte Lykurg in vier tausend und fünf hundert Ackerloosen den spartanischen Vollbürgern mit unbedingten Eigenthumsrechten also, daß dem Adel (*ἱππεῖς, ὅμοιοι*) die städtischen, den Gemeinen die ländlichen Gaue angewiesen wurden. Für die Mitglieder der einzelnen ständischen Klassen, welche in fünfzehn Brüderschaften (Phiditien), jede von dreihundert Köpfen zerfielen, galt ungefähre Gleichheit der Grundstücke und durchschnittsweise der jährliche Ertrag von zwei und siebenzig Medimnen Gerste nebst verhältnißmäßigen Baumfrüchten. Den Feldbau trieben zwar größtentheils die Leibeigenen, jedoch sorgte auch mancher Bürger auf dem

---

56) Auf Grundeigenthum weisen hin Pluturch. Lyc. c. 8 und Isocrat. Panathen. c. 73; die jährliche Abgabe erhellt besonders aus dem Vertrag der Spartiaten mit den Messeniern, Pausan. IV, 14. 3: *Δεύτερον δὲ φόρον μὲν οὐδένα ἐπέταξαν εἰρημένον, τῶν δὲ γεωργουμένων τροφῶν σφίσιν ἀποφέρειν ἐς Σπάρτην πάντα ἥμισεα.* Nach dem Ende des zweiten Krieges trifft dagegen bekanntlich den bisher zinspflichtigen Messenier Leibeigenschaft. Paus. IV, 23: *Προςένειμαν ἐς τὸ Εἱλωτικόν.* Ueber die Freilakonen berichtet Paus. III, 21: *Οὓς βασιλεὺς Αὔγουστος δουλείας ἀφῆκε Λακεδαιμονίων τῶν ἐν Σπάρτῃ κατηκόους ὄντας, — — τὰς δὲ ἄλλας (πόλεις) συντελούσας ἴστω τις ἐς Σπάρτην.*

57) Xenoph. de rep. Lac. XV, 3.

58) Die Kriegspflichtigkeit der den thessalischen Penesten ähnlichen Periöken erscheint in fast allen Abschnitten der Geschichte Sparta's, im ersten messenischen Kampf bei Paus. IV, 8, im zweiten ebendas. IV, 16, in der Perserfehde bei Herod. IX, 11. IX 28, im Streit Sparta's und Mantineia's bei Xenoph. Hellen. VI, 5, §. 21 u. s. w.

Lande persönlich und ohne Knechte für sein Hauswesen[59]. Alle Stammgüter waren von der Grundsteuer und andern Lasten befreit; daher die Armuth des Staatsschatzes, in welchen nur die Abgaben der Zinsbauern flossen.

Die agrarischen Grundgesetze (*νόμοι ἔγγαιοι*), Sparta keineswegs eigenthümlich, sondern mit manchen hellenischen, besonders aeolischen Verfassungen übereinstimmend, geboten 1) Untheilbarkeit der Allodien[60]), bezeichneten 2) Kauf und Verkauf zwar nicht als unmittelbaren Bruch der Bürgerpflicht, aber als ehrwidrigen Wucher und kleinliche Mißachtung der Altvordern[61]), verordneten 3) regelmäßigen Uebergang des Stammguts auf den ältesten Sohn, wenn dieser starb, auf den jüngeren Bruder, und bei dem gänzlichen Mangel an männlichen Erben auf die einzige Tochter (*πατροῦχος παρθένος, ἐπίκληρος*). Kinderlose durften dagegen durch Adoption, Schenkung und letzten Willen über ihre Grundstücke frei verfügen[62]). 4) War jeder Eigenthümer zum Kriegsdienst verpflichtet. Jedoch befreiten drei Söhne von der Heeresfolge, mehrere von allen staatsbürgerlichen Leistungen[63]). 5) Endlich konnten Schulden Verpfändung und Einbuße des Stammgutes nicht hindern, obschon das Gesetz diesen äußersten Schritt möglichst vertagte[64]).

---

59) Ueber die Feldbestellung durch Heloten s. Plut. Lycurg. c. 24. Arist. Polit. II, 7. Strabo, VIII, 6, p. 189. Paus. III, 20. Daß viele Hausväter den Ackerbau nicht verschmähten, erhellt aus Thukyd. I, 141, wo das *αὐτουργοί* unmöglich allein auf die Bundesgenossen Sparta's bezogen werden kann.

60) Heraclid. Pontic.: *Τῆς ἀρχαίας μοίρας ἀπονέμεσθαι οὐδὲν ἔξεστι.*

61) Derselbe: *Πωλεῖν γῆν Λακεδαιμονίους αἰσχρὸν νενόμισται.* Aristotel. Polit. II, 6, p. 55: *Ὠνεῖσθαι ἢ πωλεῖν τὴν ὑπάρχουσαν ἐποίησεν οὐ καλόν.* Dagegen war Unveräußerlichkeit geradezu vorgeschrieben in Lokri, Leukas (Aristotel. II, 4, p. 45. VI, 2, p. 203), im epizephyrischen Lokri (Aristotel. V, 7, ed. Jen.), zu Elis (Aristotel. VI, 2, p. 203) und Theben (Aristotel. II, 9, p. 68.)

62) Ueber die Erbfolge in den Stammgütern s. Plutarch, Agis, c. 5. *Πατρὸς παιδὶ τὸν κλῆρον ἀπολιπόντος;* über die Epiklaren Arist. Polit. II, 6, p. 55 Coll. Herod. VI, 57 und Göttling zu Arist. II, 6. Die im Text gegebene Befugniß der Kinderlosen stützt sich auf Arist. Polit. II, 6, p. 55. Schon lange vor Epitadeus (Plut., Agis, c. 5.) waren beinahe 2/5 der Grundstücke (Arist. Polit. II, 6) meistens durch die Erbpächter in eine Hand gekommen und die Bedingnisse des Gleichgewichts der Territorien aufgelöst.

63) Arist. Polit. II, 6, p. 56.

64) Dies erhellt aus Plutarch's Agis, c. 13, wo die Schuldbriefe *κλαρία* (*κληρίον· χωρίον* b. Hesych.) heißen, weil der Grund und Boden die Hauptbypothek gewährte.

3. Staatsgut, Kron- und Tempelland.

Die Könige besaßen neben den Allodien, welche ihnen als Bürgern zugefallen waren[65]), die Verwaltung und das Einkommen beträchtlicher Kron- und Tempelgüter. Denn, geborne Priester des himmlischen und lakedaimonischen Zeus, Erforscher und Aufbewahrer der Orakelsprüche, Darbringer gemeinsamer Opfer und zugleich erste Staatsbeamte, bedurften Prokliden und Eurysthéniden eines nicht unbedeutenden Aufwandes für die Erfüllung der priesterlichen und weltlichen Amtspflicht. Diese Krongüter, *τεμένη*, wurden theils an Zinsbauern verpachtet, theils von Leibeigenen bestellt[66]).

Die Tempel, namentlich des amykläischen Apollon[67]), der Athene mit dem ehernen Hause (*χαλκίοικος*), des Asklepios zu Epidauros und Asopos, der Artemis von Limnai (*Λιμνάτις*), der Nereiden und des karneischen Apollon hatten für den Unterhalt der Priesterschaft und die oft prachtvollen Feste beträchtliche Ländereien, welche, von allen Abgaben befreit, bald Zinsbauern, bald Leibeigenen übergeben, überdies durch den zehnten Beutetheil bereichert wurden[68]).

Zweiter Abschnitt.

Schicksal der lakonischen Ackergesetzgebung von Lykurg bis zur Flucht des Königs Kleomenes.

Etwa hundert und dreißig Jahre nach Lykurg wurde durch den Eurysthéniden Polydor eine agrarische, durch den Prokliden Theopomp eine politische Reform ausgeführt, welche wesentliche Aenderungen in das bisherige Grundgesetz brachte. Die Gefahren und Unfälle des messenischen Kriegs nämlich wirkten so bestimmt auf Sparta's Innenverhältnisse zurück, daß, um den gewaltthätigen Ausbruch der

---

65) Ein Beispiel giebt die Wohnung des geliebten Königs Polydor, später vom Staat gekauft. Paus. III, 12. 3. — Herod. VI, 59 unterscheidet also mit Recht königliche und Staatsschuldner.

66) Darauf deutet Plato, Alcib. I, c. 39: *Ἔτι δὲ καὶ ὁ βασιλικὸς φόρος οὐκ ὀλίγος γίγνεται, ὃν τελοῦσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι τοῖς βασιλεῦσιν.* Ueber den Namen s. Hesych. *τεμένη· τὰ ἀφωρισμένα κατὰ τιμὴν χωρία.* Coll. Herod. IV, 161. Xenoph. de Rep. Lac. cap. 15.

67) Ueber den Gau Amyklae vergl. Nicol. Damasc. p. 264 und Paus. III, 2. §. 6; über den *τέμενος* der Töchter des Nereus s. Paus. III, 26. 5.

68) Paus. III, 18. 5. Auch die Argiver weiheten nach der Einnahme Mykenä's (Olymp. 78, 1) den Zehnten der Beute und Gefangenen dem Gott. Diod. XI, 65.

Gährung zu hemmen, beide Könige, über die Gegenmittel einverstanden, die Stärke der Gemeindebürger mehrten, und die von dem Uebergewicht des Adels hervorgerufenen Gefahren der Demokratie durch einstweilige Nachgiebigkeit beseitigten. Also nahm Polydor, den Unfrieden der zahlreichen, von den hoheitlichen Rechten der Vollbürger ausgeschlossenen Zinsbauern zu stillen, die reichsten und biedersten Beisassen unter die Spartiaten auf, und vergrößerte Lykurg's Stammgüter um die Hälfte (von vier tausend und fünf hundert zu neun tausend), d. h. befreite die genannte Zahl der Periökenloose von allen Steuern und gab ihren achäischen Besitzern als Neu- oder Kleinbürgern (*ὑπομείονες*) die meisten Rechtsame dorischer Spartiaten, insonderheit Befugniß, in fünf Gaue getheilt, den Volksversammlungen werkthätig beizuwohnen. Jedoch mußte zwischen den alten und neuen Bürgern eine Scheidewand bestehen, welche in Folge verschiedenartiger Abstammung und Gewalt keine Länge der Zeit gänzlich niederreißen konnte. Die Lücken der Beisassen zu ergänzen, wurden fünfzehn tausend Leibeigene und Fremde als Neodamoden oder Neuzinsbauern mit steuerbarem Grundeigenthum, wahrscheinlich auf Kosten des bisherigen Kron- und Gemeindeguts, ausgestattet, dafür aber zum Heerbanndienst verpflichtet[69]).

Indeß also Polydor das Bürgerrecht erweiterte, wußte sein kluger Amtsgenosse Theopomp durch eine demokratische Behörde, deren Folgen schwerlich vorhergesehen wurden, der Gemeinde für den Verlust

---

[69]) Für die agrarischen Reformen Polydor's zeugen eine Nachricht b. Plut., Lyc. c. 8, und das gleichartige Verfahren des dritten Agis b. Plut., Agis, c. VIII. *ἧς* (*ῥήτρας*), heißt es hier, *ἦν κεφάλαια, χρεῶν μέν ἀφεθῆναι τοὺς ὀφείλοντας, τῆς δὲ γῆς ἀναδασθείσης, τὴν μὲν ἀπὸ τοῦ κατὰ Πελλήνην χαράδρου πρὸς τὸ Ταΰγετον καὶ Μαλέαν καὶ Σελλασίαν, κλήρους γενέσθαι τετρακισχιλίους πεντακοσίους, τὴν δ᾽ ἔξω, μυρίους πεντακισχιλίους· καὶ ταύτην μὲν τοῖς ὁπλοφορεῖν δυναμένοις τῶν περιοίκων μερισθῆναι· τὴν δ᾽ ἐντὸς, αὐτοῖς Σπαρτιάταις· ἀναπληρωθῆναι δὲ τούτους ἔκ τε περιοίκων καὶ ξένων* ... Ueber Aufnahme von Heloten unter Periöken als Beschwichtigungsmittel im zweiten messenischen Kriege vergl. Paus. IV, 16. 3 (*Ἐς τοὺς λόχους κατέλεγεν* [Tyrtaios] *ἄνδρας ἐκ τῶν Εἱλώτων*) und über ähnliche Unruhen während der ersten Fehde Paus. IV, 10 s. init., wo doch unmöglich der verhängnißvolle Götterspruch allein fünf Jahre lang Sparta lähmen kann. — Ueber die Neodamoden, welche, oft aus verdienten Heloten gebildet, nicht den Spartiaten, sondern den Periöken angehören, s. Hesych. s. v. *δαμώσεις· δημόται· ἐντελεῖς*; also *νέοι δαμόται.* Steph. Byz. *ὁ νεωστὶ δημοποίητος γεγενημένος*, Thukyd. V. 34, vor allem die entscheidende Stelle bei Xenoph. Agesil. I, 8; über die *ὑπομείονες* — Neubürger — im spätern Sparta vergl. Xenoph. Hellen. III, 3. 6.

ihres constitutionellen Antheils an der Gesetzgebung scheinbar hinlänglichen Ersatz zu bereiten. Er hob nämlich das bisherige Recht, über die Anträge der Gerusie zu entscheiden, dadurch auf, daß fortan Könige und Rath nach freiem Dafürhalten die Volksversammlung entlassen und in der Anwendung des verfassungsmäßigen Veto hemmen konnten[70]), vergönnte aber dagegen der Gemeinde die jährliche Wahl von fünf, bald zehn ohne Rücksicht auf Stand und Geburt erkornen Stellvertretern, welche als Ephoren, neben andern Geschäften, dem adeligen Rath das Gleichgewicht halten, in allen Hauptverhältnissen das Volk darstellen, jedoch nicht sowohl die demokratische Kraft mehren, als die oligarchische zu Gunsten der Krone beschränken sollten[71]). Theopomp mochte dabei kaum ahnen, daß die Ephoren, gleichzeitig Vorsteher der Gaue, schon nach etlichen Menschenaltern die angewiesenen Grenzen überschreiten und Könige, wie Rath, in ihren Wirkungskreis hineinziehen würden; denn in der That nahm bald das Werkzeug der Krongewalt, welche im Bündniß mit der volklichen Macht Schirm wider die Oligarchie suchte, ihre Richtung gegen den Urheber.

Uebrigens scheint es glaublich, daß, wie die Neubürger (die Geringern, *ὑπομείονες*) in fünf Gaugemeinden zerfielen, welchen dieselbe Zahl der alten entspricht, ebenso das Collegium der Ephoren zehn

---

[70]) Die *ῥήτρα* lautete: *Αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἕλοιτο, τοὺς πρεσβυγενέας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας εἶναι.* Plutarch. Lyc. c. 6.

[71]) Bisher hatte nur der Adel Repräsentation im Rathe gehabt; Theopomp gab sie durch das Ephorat auch dem Volk, so sehr über die Folgen verblendet, daß er die Beamten der gleichsam repräsentativen Demokratie eine Stütze des Königthums nannte (Plutarch. Lyc. c. 7. vergl. mit c. 29). Aber bald benutzten die Gemeindestellvertreter gerade die Spannung zwischen den beiden obersten Gewalten, der Krone und dem Rathe, gewannen Schritt vor Schritt weiteren Spielraum, und bewirkten, bald den Königen, bald der Gerusie verbündet, zuletzt eine polarische Umkehrung der gesetzgebenden Macht. Wenn nämlich früher Könige und Rath die Initiative, das Volk Annahme und Verwerfung (*τὸ ἐπικρῖναι*) übten, so bekam fortan allmälig die repräsentirte Gemeinde durch ihre Ephoren das Recht des Vorschlags, welches leicht mit der bestätigenden Macht verschmelzen konnte. Daher wurden die Ephoren mit der Zeit Tyrannen der Könige, des Adels und des Volks zugleich, ein warnendes Beispiel für die oft gegebene Lehre, daß repräsentative Demokratien im Alterthum nicht gedeihen konnten, sondern gewöhnlich mit der Zwingherrschaft der Stellvertreter endeten, indem diese die Abwesenheit des Volks für ehrgeizige Zwecke zu benutzen und an wirklichen, obschon seltenen Gemeindetagen, durch demagogische Künste zu verhüllen wußten. — Uebrigens setzt Euseb. Chron. das erste politische Ephorat in Olymp. V, 2, 759 v. Chr., womit auch Pausanias, der schon vor dem Ausbruche des ersten messenischen Kriegs jene Behörde kennt (l. IV, 4. 3), ziemlich übereinstimmt.

Mitglieder, fünf große und fünf kleine, umfaßte[72]). Diese wurden allmälig von jenen in demselben Maße herabgedrückt und verschlungen, in welchem die neuen Bürger, von den alten Standesgenossen überflügelt, zuletzt ein bedeutungsloses Mittelglied zwischen den Zinsbauern und dem souveränen Volk der Spartiaten bildeten.

Polydor's und Theopomp's Versuche, den innern Gährungsstoff theils durch Reformen, theils durch Pflanzungen in Kroton und im epizephyrischen Lokri abzuleiten[73]), blieben ungeachtet der bedeutenden Umsicht und Mäßigung fruchtlos. Denn zwischen dem ersten und zweiten messenischen Kriege suchten die Neubürger, durch Periökenschaaren verstärkt, mit den Waffen in der Faust, eine gleich rechtliche Stellung und Landanweisung zu erzwingen. Obgleich das Unternehmen aus Mangel an Einheit und Verschwiegenheit scheiterte, erschien dennoch kein anderes Gegenmittel, als Entsendung der Unruhigen nach Italien, unter dem Verheißen, ihnen im Fall des Mißlingens den fünften Theil Messeniens als Ersatz abzutreten. Also wurde im ersten Jahr der achtzehnten Olympiade (708 v. Chr.) eine beträchtliche Zahl der Unzufriedenen mit dem Hauptanstifter Phalanthos und dem nöthigen Geräthe über die See geschickt, bald darauf der Grund zu Tarent gelegt[74]). Dennoch

---

[72]) Timaeus, Lexic.: *Ἔφοροι πέντε μείζους καὶ πέντε ἐλάττους.* Vergl. Göttling zu Aristotel. Polit. p. 466. Die hier geäußerte Meinung, Theopomp habe die Zahl der Ephoren von 10 auf 5 gemindert, widerspricht dem oben beschriebenen Entwickelungsgange der spartischen Bürgerschaft. Nur selten wurden übrigens später die fünf neuen Gemeinden, eigentliche *Λακεδαιμόνιοι*, mit den alten zu einer großen Volksversammlung — *ἐκκλησία μεγάλη* — vereinigt, indem die Altbürger solche Zusammenkünfte aus Eifersucht möglichst mieden und das Ephorat bald von seinem Zweck, als Stellvertreter die Gesammtheit in ihren Rechten zu schirmen, abwich.

[73]) Paus. III, 3 am Anfang.

[74]) Niemand wird im Ernst glauben, daß die Parthenier Söhne der unbeeidigten Spartiaten gewesen seien, welche sich, wie das Vieh, zu den ersten besten Jungfrauen gesellt und den Ehrennamen *Παρθενίαι* auf die saubere Nachkommenschaft vererbt hätten. Diese Erzählung des Ephoros ist eine Fabel, denn wer mag einerseits solchen Ehen trauen, und andererseits meinen, die Spartiaten der ersten messenischen Fehde seien wirklich 19 Jahre lang fern von Haus und Heimat geblieben, da doch z. B. nach der That Aristodem's fünf Jahre lang stillschweigend Waffenruhe bestand? (Paus. IV, 11). Oder hätten etwa die Krieger an den Grenzen, wie im ausgehungerten Messenien, zwar Biwacht gehalten, aber vor lauter Gemüthlichkeit und mönchischer Selbstüberwindung ihre Weiber nicht besucht? — Das wäre selbst im Zeitalter der christlichen Kreuzzüge unmöglich gewesen. — Die Parthenier sind vielmehr theils Bürger ohne Landeigenthum, theils ehemalige Zinsbauern, welche jetzt gleiche Rechte mit den Altbürgern fordern, endlich jüngere Brüder und nachgeborene Söhne dorischer Allodialbesitzer. Darum konnte Aristot.

brach schon im zweiten messenischen Kriege, als die Streifzüge des Feindes Mangel und Bedürfniß herbeiführten, das Verlangen nach einer neuen Landassignation hervor, daß die Unruhen nur mit Mühe von dem aristokratisch gesinnten Tyrtaios, vielleicht nicht ohne offenbare Gewalt, gedämpft werden konnten. Ja, die Regierung scheint deshalb jene kriegerische Hartnäckigkeit entwickelt und begünstigt zu haben, damit, gemäß einem auch Rom bekannten Grundsatz, der Gährungsstoff, von innen nach außen geleitet, in sich selber zerfallen möchte. Denn seit dem Untergang Messeniens, dessen weites und fruchtbares Gebiet unter die Sieger vertheilt wurde, ruheten die agrarischen Streitigkeiten viele Menschenalter lang und dergestalt der Abschluß der lykurgischen Ackergesetzgebung[75]).

Inzwischen hatte während dieser staatsbürgerlichen, theils von Lykurg, theils von den oft genannten Königen ausgeführten Reformen, auch die räumliche Bezirkseintheilung manche Wechsel erlitten. Die fünf alten Gaue nämlich wurden, ohne daß die Stämme (Phylen) bei unverändertem Volksstamm sich mehrten, durch fünf neue erweitert, deren Namen und politische Stellung wiederum nur muthmaßlich bestimmt werden können. Die Phyle Hylleis, früher einseitiger Ausdruck des bevorrechteten Adels, umfaßte, seit der Aufnahme neuer Bürger, die alten Geschlechter und dorischen Wehrfreien des Stammes Doris,

---

Polit. V, 7. 166 sagen: *Οἱ λεγόμενοι Παρθενίαι· ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν* und Ephoros bei Strabo, VI, 3. p. 45: *Εἰ δὲ μή, τῆς Μεσσηνίας τὸ πέμπτον κατανείμασθαι μέρος ἐπανιόντας.* Dies deutet offenbar auf agrarische Streitigkeiten hin, welche hauptsächlich von den bei der jüngsten Landassignation Ausgeschlossenen erregt wurden. Ein anderer Mythos, laut welchem Heloten als Schlafkameraden der spartischen Strohwittwen die Väter der Parthenier werden, *ἐπεύνακτοι* (Theopomp. Athen. VI, p. 271.) ist eben so ungesetzlich als gemein. Dennoch fand das Märchen, aus Lust am Romantischen und an böser Nachrede, so allgemeinen Glauben, daß man bald eine ähnliche Geschichte für die Stiftung des epizephyrischen Lokri in Italien ausdachte. Weiber hundert edler Familien, hieß es, hätten in Abwesenheit ihrer, den Spartiaten Hülfe leistender Männer sich mit Sclaven abgegeben und durch diese unreinen Ehen den zügellosen Stamm der Pflanzung geliefert (683 v. Chr.). Polyb. XII, 5. 8. 9. Dionys. Perieget. V, 365. Richtig, deutet Grote (hist. of Greece, III, 502), daß in dieser Sage wohl nur die Heirath patrizischer Frauen mit unebenbürtigen Bürgern niedergelegt und dann weiter durch Beziehung der Lokrer auf Sparta ausgebildet wurde. So konnte Pausanias (III, 3. 1.) erzählen, Spartaner hätten unter König Polydor Kroton und Lokri gestiftet.

[75]) Vergl. über die Unruhen der zweiten messenischen Fehde Paus. IV, 17, 2. Aristotel. Polit. V, 7. p. 167: *Θλιβόμενοι γάρ τινες διὰ τὸν πόλεμον ἠξίουν ἀνάδαστον ποιεῖν τὴν χώραν.*

welche fortan als Spartiaten und bei mannigfaltigen, ständischen Abstufungen, insonderheit des Heerdienstes[76]), die oberhoheitliche (souveräne) Gemeinde darstellten, also, daß viele untere Plebejer der alten Zeit in das höhere Bürgerrecht (Patriciat) der jüngern aufgenommen waren. — Den also vereinigten Phylen der Alt- und Vollbürger scheinen folgende Gaue angehört zu haben: 1) Mesoa in der Umgegend Sparta's, 2) Pitane, 3) Agis, an der messenisch-spartischen Grenze, 4) Kynosurias, an der argivischen Markung, 5) Skiritis (Σκιρίτις), an der parrhesisch-arkadischen Grenze, durch Eroberungen, welche schon König Soos begann, wahrscheinlich um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vollständig abgerundet (arrondirt) und größtentheils von dem eigentlichen Lehenadel bewohnt, welcher bei Heerfahrten ein Reitergeschwader von sechs hundert Mann stellte, dem Könige unmittelbar voranzog, die

---

[76]) Gelegentlich wollen wir hier die wesentlichsten Trennungsmerkmale bezeichnen. Der Name ὅμοιοι (Gleiche, pares, pairs) geht auf die rathsfähigen Geschlechter. Dies erhellt 1) aus Aristotel. Polit. V, 7. p. 170: „Ἔστι γὰρ ὥσπερ δῆμος ἤδη οἱ ὅμοιοι· διὸ καὶ ἐν τούτοις ἐγγίνονται δημαγωγοὶ πολλάκις, vergl. mit Polit. V, 8. p. 184. II, 5. p. 52. II, 7. p. 61. IV, 8. p. 131, wo die Gerusie, Privilegium der καλοὶ κἀγαθοί (II, 6. p. 57), geradezu eine oligarchische, die Ephorie eine demokratische Behörde heißen; 2) aus Demosth. Leptin. §. 88. — Xenoph. de Rep. Lac. c. 10. Hellen. III. 5, wo Kinadon, nach §. 6 ein Neubürger, ὑπομείων, als nicht angehörig den Gleichen aufgeführt wird, bezieht den Begriff zu allgemein auf jeden amtsfähigen Bürger, widerspricht sich aber de Rep. Lac. c. 13. 1: „Συσκηνοῦσι (mit dem König) δὲ καὶ ἄλλοι τρεῖς ἄνδρες τῶν ὁμοίων“ (wo offenbar Glieder der Ritterschaft angedeutet werden). Im Heerwesen erscheinen die rathsfähigen Geschlechter oder der Adel (καλοὶ κἀγαθοὶ, γνώριμοι, ὅμοιοι, πρῶτοι Σπαρτιατῶν. Thukyd. V, 15) als Ritter (ἱππεῖς), welche, etwa 1000 Mann stark (Aristotel. II, 6. 56.), in sechs Haufen (μόραι) gesondert (Xenoph. de Rep. L. 11. 4.), theils die junge Fußgarde des Königs von 300 erlesenen Hopliten unter dem Befehl der drei Hippagreten bilden (λογάδες bei Herod. VIII, 124, vergl. mit Xenoph. de Rep. IV, 3. Thukyd. IV, 38. Hesych. s. v.: Ἱππαγρέται· ἀρχὴ τῶν ἐπιλέκτων ὁπλιτῶν. Eustath. ad Iliad. ϑ. p. 727), theils die königliche Leibwache zu Roß von 100 Mann (Herod. VI, 56), endlich die eigentliche Lehenreiterei auf dem linken Flügel unter dem Namen der Skiriten darstellen. Die fünf ältesten und bewährtesten Ritter, welche jährlich den Felddienst verließen, wurden als gute, biedere Männer (Ἀγαθοεργοί, ἀγαθουργοί) zu diplomatischen Sendungen verwandt. Herod. I, 67 u. Hesych. s. h. v. — Obgleich übrigens die Reiterei seltener und schlechter wurde (Xenoph. Hellen. VI, 4. 10: Τοῖς δὲ Λακεδαιμονίοις κατ᾽ ἐκεῖνον τὸν χρόνον (bei Leuktra 371 v. Chr.) πονηρότατον ἦν τὸ ἱππικόν (früher also nicht), auch die meisten Ritter den Kern des Fußvolks entweder befehligten oder mitbildeten, blieb dennoch der ursprüngliche Name als bedeutsamer Ausdruck vielfacher Rechtsame. Dagegen entzog sich der gleichartige Adel Kreta's der ständischen Waffe nicht. Aristotel. Polit. p. 478, ed. Göttling, und Strabo, X, 4. p. 381.

nächtliche Lagerpolizei übte und in der Schlachtordnung den linken Flügel einnahm. [77])

In den Mischstamm (φυλὴ Πάμφυλοι) traten auf die oben gezeigte Weise Fremde und achäische Zinsbauern ein als Neu- oder Kleinbürger (ὑπομείονες), anfangs von den meisten, später von allen Staatsämtern ausgeschlossen [78]); jedoch zu den großen Volksversammlungen berufen und durch fünf Ephoren (μικροὶ ἔφοροι) für die gleiche Anzahl der Gaue repräsentirt. Von diesen möchten nur Dyme (Westen, Δύμη, Δυμενεῖς, Δυμᾶνες, Δυμανάται), gebildet aus der messenischen Beute im ersten und zweiten Kriege, und Limnatis, von der Stadt auf die lakonische, den Argivern entrissene Ostküste übertragen, mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmt werden können, man müßte denn einen dritten Bezirk unter dem Namen Messe (Μέσση, Μεσόα) gleichfalls als Frucht der messenischen Fehde an die Westmark verlegen wollen [79]).

Diese Ordnungen, Menschenalter lang im Ganzen treu gehalten, wurden die Pfeiler lakonischer Macht im Peloponnes und außerhalb desselben, die Schule und Werkstätte großer Feldherrn und Bürger, welche, da kein Uebermaß die umsichtig vertheilten Staatsgewalten störte, ihre Ehre in der des Vaterlandes suchten, ungeachtet der aufkeimenden Eifersucht zwischen dem peloponnesischen Dorismus und dem attischen Jonismus, bei gemeinsamen Gefahren dem gesammten Hellas als wahrhafte Helden vorleuchteten, in Verbindung mit den Athenern die zahllosen Schaaren Asiens zertrümmerten und den Hellenennamen gefürchtet machten an den Ufern des Euphrat, wie in den Palästen von Susa und Isthakar. Aber gleichzeitig führte seit dem Perserkriege die Verflechtung Sparta's in die Hauptangelegenheiten des In- und Auslandes

---

[77]) Vergl. über den σκιρίτης λόχος besonders Etymol. M. und Hesych. s. h. v. Xenoph. Cyrop. IV, 2. 1. Hellen. V, 4. 52. 53. de Rep. Lac. XII, 3. XIII, 6. Diod. S. XV, 32. Thukyd. V, 67. 68. 71; über die Entstehungsgeschichte des Gaues Plutarch. Lyc. c. 2.

[78]) Xenoph. Hellen. III, 3. 6. Hier werden neben einander gestellt εἵλωτες, νεοδαμώδεις (s. Anm. 69), ὑπομείονες, περίοικοι, welche sämmtlich gegen die Vollbürger (Spartiaten) so erbittert sind, daß sie diese hätten roh verzehren mögen. Kinadon's Versuch (399 v. Chr.), das ursprüngliche Verhältniß wiederherzustellen, scheiterte jedoch.

[79]) Die ersten messenischen Eroberungen (Strabo, VI, 3. p. 46, τὴν μὲν Μεσσηνίαν κατενείμαντο) mögen den Westgau (Δύμη, als τόπος bei Hesych.), die zweiten (668 v. Chr.), von welchen Pausanias redet (IV, 24), den messenischen Bezirk (Μέσση, Μεσόα, Strabo, VIII, 6. 187) gebildet haben.

einen allmäligen Wechsel der Grundgesetze herbei. Denn Haupt einer zahlreichen, auf dorischer Sitte und Landmacht ruhenden Bundesgenossenschaft, bedurfte die Republik, bald nach der Flucht des Fremden mit Athen um den Oberbefehl (ἡγεμονία) zwistig, neuer Hülfsquellen. Also endigte das alte, auf ein politisches Stillleben innerhalb des Peloponneses berechnete Münzsystem und machte dem allgemein-hellenischen in dem Maße Raum, in welchem mit der Hab- und Prunklust auch die Bedürfnisse anwuchsen. Das Eisen der Altvordern hatte die Achäer, Messenier und Argiver bezwungen, Gold und Silber unterjochten den Enkel, welcher mit eigenthümlicher Kraft dem Stern des Unheils folgte und bald den Schicksalsspruch: „Gold wird Sparta vernichten" bewahrheitete [80]). Denn ungemessene Habgier, nicht selten begleitet von Prunklust und Schwelgerei, breitete sich allmälig von den Feldherrn und Staatsmännern bis zu den gemeinen Bürgern aus; die Ehrfurcht vor den Gesetzen erlahmte, seit Pausanias, um die Kronansprüche der beiden königlichen Häuser für den eigenen Ehrgeiz zu beschränken, hochverrätherisches Bündniß mit dem Erbfeind geschlossen und minder begabte Gegner zu noch größerer Arglist eingeladen hatte [81]); schmählicher wurde die Bedrückung des Armen und Schwächern, bald sichtbar in dem furchtbaren zehnjährigen Aufstand der Leibeigenen und vieler Zinsbauern 465—55), deren vertragsmäßiger Abzug dem schon verfallenden Ackerbau neue Wunden schlug, den Uebermuth der Reichen und Erwerbgierigen steigerte, indeß die kleineren Grundeigenthümer durch List, ränkevolle Anleihen, Gewalt aus dem Erbe der Väter vertrieben, bisher gleichmäßig vertheilte Stammgüter in große, von Knechten und hörigen Leuten bestellte Ländereien umgewandelt wurden. Dafür wirkte überdies der Ephor Epitadeus, welcher, um einen gehaßten Sohn zu enterben, die Unveräußerlichkeit der Allodien aufheben, Schenkung und Verkauf unbedingt schalten ließ [82]). Die mannigfaltigen Wechsel und das äußer-

---

80) Das Orakel lautete: Ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν. Clemens Alex. Strom. IV, 574.

81) Pausanias und später Lysander wollten, was hier beiläufig erinnert wird, das Erbreich in ein Wahlkönigthum umwandeln, im Grund, damit sie selber dadurch gefördert würden. S. Plutarch. Ages. c. 8. Paus. II, 9 und Diod. Sic. XIV, 13: Διενοεῖτο (Lysander) καταλῦσαι τὴν τῶν Ἡρακλειδῶν βασιλείαν, καὶ κοινὴν ἐκ πάντων Σπαρτιατῶν ποιῆσαι τὴν αἵρεσιν τῶν βασιλέων. Thukyd. I, 128 sqq. scheint über Pausanias absichtlich nur die äußere Geschichte gegeben zu haben.

82) Plutarch. Agis, c. 5: Ἐξεῖναι τὸν οἶκον αὐτοῦ καὶ τὸν κλῆρον, ᾧ τις ἐθέλοι, καὶ ζῶντα δοῦναι, καὶ καταλιπεῖν διατιθέμενον.

lich glückliche Ende der peloponnesischen Bürgerfehde vollendete die Ausbildung der innern Gebrechen; das Herrschthum einer zügellosen Oligarchie begann; die im Großen erlernten Grundsätze der auf Bestechlichkeit und Untreue, Harmosten und Dekadarchen, Spähern und Klubs ruhenden Unterjochungskunst wurden jetzt im Kleinen, als die Fremde keinen Spielraum mehr gewährte, wider die Mitbürger mit kräftiger Hand gerichtet, die meisten Freisassen von ihren Höfen in Armuth und Elend gestoßen, Gold und Silber in den Häusern weniger Gewalthaber angehäuft[83]), oft schnell vergeudet oder mit filzigem Auge bei leerem Staatsseckel bewacht, Bestechlichkeit, Untreue, Arbeitsscheu, Doppelzüngigkeit in Raths- und Volksversammlungen geübt, schwachen Ehemännern gebietende Weiber an Sittenlosigkeit, Knaben und Jünglinge an trägen Ungehorsam, Männer und Greise an Selbstsucht und Herrschgier, beide Geschlechter, alle Alter und Stände an kostbares Geräthe, weichliche Musik, üppige Tafeln gewöhnt, die Turnplätze verlassen, die Kriegsehren den Soldknechten übergeben, mit einem Worte die alten Ordnungen des öffentlichen und häuslichen Lebens dergestalt aus den Angeln gehoben, daß man um den Anfang des dritten Jahrhunderts nur Reiche und Bettler, Gebieter und Dienende erblickte. Denn von neun tausend wehrhaften Vollbürgern bestanden kaum sieben hundert, von welchen wiederum etwa hundert Grund und Boden besaßen; alles andere Volk lag habelos, unstät, feig und faul in den Lastern der schimpflichsten Knechtschaft. Ohnmächtig blieben bei solchen Verhältnissen der äußern Wohlfahrt und Gewerbthätigkeit die Gesetze und ihre Vollstrecker, eitel die Versuche, den Ehrgeiz und die Habgier der durch gleich starke Leidenschaften vereinigten Minderheit zu zügeln. Das verfassungsmäßige Heilmittel nämlich war Gift, das Ephorat Zwingherrschaft geworden. Denn die angeblichen Stellvertreter des Volks hatten den Schild in ein zweischneidiges Schwert umgewandelt, das dort die Könige, hier die Gemeinde traf und dergestalt alle Hoheitsrechte durch List, Aberglauben und offene Gewalt erworben, daß sie Krieg und Frieden bestimmten, Beamte ein- und absetzten, in peinlichen und andern Klagen entschieden, das Staatseinkommen verwalteten, nach Willkür die selten berufenen Versammlungen des Raths und der Bürgerschaft leiteten.

Dies war der fast hoffnungslose Zustand Sparta's, als um die Mitte des dritten Jahrhunderts der Proklide, König Agis, Sohn des Eudami-

---

[83]) Plato, Alcibiad. I, 18. p. 122: *Χρυσίον καὶ ἀργύριον οὐκ ἔστιν ἐν πᾶσιν Ἕλλησιν ὅσον ἐν Λακεδαίμοσιν ἰδίᾳ.* Coll. Plutarch. Agis, c. 3.

das, seines Namens der Vierte (nach andern der Dritte) und im fünften Geschlecht Abkömmling des großen Agesilaos, den Gedanken einer durchgreifenden Reform faßte. Jung und schön, unternehmend und tapfer, obschon in Reichthum und Prunk erzogen, dennoch enthaltsam und einfach, großmüthig und offenherzig bis zur Unbedachtsamkeit, lebhafter, entzündlicher Einbildungskraft, welche, erfüllt vom Bilde der alten Herrlichkeit, die Kräfte und Neigungen der Gegenwart leicht überschätzte, dabei angefeuert von dem Ruhm des befreundeten Zeitgenossen Aratos, wollte der kaum zwanzigjährige König die Gebrechen vieler Menschenalter mit einem Schlage heilen, Bettlern Eigenthum, Weichlingen Mannesstärke, Heuchlern und Lasterhaften Edelsinn und Tugend gleichsam mit Gewalt aufdringen. Also wurde im Haushalt, in der Kleidung und Lebensart die modische Ueppigkeit gegen den rauhen Ernst besserer Tage vertauscht, der bisher öde Turnplatz eifrig besucht, die sittlich-staatsbürgerliche Wiedergeburt Sparta's insonderheit dem jüngern Geschlecht als Pflichtgebot durch Wort und That bezeichnet, mit Beihülfe der hochherzigen Mutter und Großmutter, Agesistrata und Archidamia, ein Theil der reichsten und angesehensten Frauen gewonnen, welche ihrerseits auf schwache, selbstsüchtige Ehemänner zurückwirkten, vor Allem aber ein Kern vertrauter und, wie es schien, gleich gesinnter Freunde gebildet. Zu diesen gehörten namentlich der beredte mütterliche Oheim Agesilaos, den eben so sehr die Aussicht auf Schuldentilgung, wie der feurige Sohn Hippomedon, bestimmten, Mandrokleidas, ein kalt-verständiger, neuerungssüchtiger und selbstischer Mensch, endlich der Sohn des Lysis, Lysander, an Ehrgeiz, Arglist und Verstellungskunst dem berüchtigten Ahnherrn nicht ungleich. Im Vertrauen auf solche Hülfsmittel, von der Jugend als Wiederhersteller vaterländischen Ruhms, vom Volk als künftiger Befreier im voraus gefeiert, brachte Agis im Jahr 244 durch den Ephor Lysander folgenden Gesetzentwurf in den Rath: „Alle Schuldforderungen sollen abgethan sein, alle Ländereien Lakonika's zwischen den arkadischen Gebirgen, dem Taygetos und Maleia in vier tausend und fünf hundert Loose zerlegt und unter eine gleiche Anzahl Vollbürger, welche man aus den besten Fremden und Beisassen ergänzen muß, vertheilt, die Aecker östlich vom Eurotas aber fünfzehn tausend schwer bewaffneten Beisassen gegeben werden. Auch soll man die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die regelmäßigen Turnübungen und andere Ordnungen der alten Zeit wieder aufnehmen, von den Bürgern die strengste Treue gegen ihre Pflichten fordern.“ Als der Rath zauderte, versammelte Lysander die Gemeinde, vor welcher auch Agis erschien und nicht nur dem Besitz seiner beträchtlichen Grundstücke entsagte, sondern auch sechs hundert Talente dem ge-

meinen Besten darbrachte, daneben die Bereitwilligkeit der Freunde und Verwandten, ein Gleiches zu thun, ankündigte. Umsonst widerstrebte der Eurysthenide, König Leonidas II., durch Alter und langen Aufenthalt im Morgenlande allen Neuerungen entfremdet, vergeblich gebrauchte die in ihren Grundfesten bedrohete Partei der oligarchischen Machthaber List, Bestechung, Gewalt. Also wurde der Vorschlag von Rath und Volk angenommen, der unbiegsame Eurysthenide auf Betrieb der Ephoren verbannt und die Nachfolge am Reich dem milderen Schwiegersohn Kleombrotos übergeben, die jetzt von äußern Hindernissen befreiete Reform aber mit verderblicher Einseitigkeit und Halbheit durchgeführt. Agesilaos nämlich, der bei vielen Schulden ein schönes Landgut besaß und jene zu tilgen, dieses zu behalten wünschte, stellte dem arglosen Neffen vor, „plötzliche und vollständige Neuerungen seien gefahrvoll; allmälig müsse man sich dem Ziele annähern, einstweilen aber die Schulden aufheben und die dadurch gewonnenen Grundbesitzer zu dem Hauptschritt, der Ländertheilung, vorbereiten." Diese Rathschläge, auch von dem Anhange Lysander's kräftig unterstützt, entschieden; der König ließ alle Schuldpfandscheine (κλάρια) auf dem Markte verbrennen. Das Volk, besserer Zeiten gewärtig, jubelte, die Wucherer und Reichen schwiegen, Grimm im Herzen, Agesilaos aber rief spottend aus: „Nie habe ich eine stärkere und reinere Flamme gesehen." — Derselbe Mann, zugleich Ephor, wußte durch kluges Zaudern die Vollziehung der Ackerbill von einem Tag auf den andern so lange zu verschieben, bis Agis an der Spitze des mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit wiederhergestellten Heeres dem Vorsteher des achäischen Bundes, Aratos, wider die Aetolen Hülfe brachte und durch mehrwöchentliche Abwesenheit den Umsturz des kaum befestigten Halbwerks beschleunigte. Der stolze und habsüchtige Ephor Agesilaos nämlich hatte durch Gewaltthätigkeit und schamlose Erpressungen die nur gedemüthigte, nicht erdrückte Partei des Leonidas zu neuem Kampfe geweckt, den schwachen gegenwärtigen König Kleombrotos mit Verachtung behandelt, den abwesenden Neffen, welcher nur der Verwandtschaft wegen einige Rücksicht verdiene, im Uebrigen aber ein unerfahrener, leichtsinniger Jüngling sei, durch Erinnerung an die verheißene, doch nicht vollzogene Ländertheilung bei dem unstäten Volke herabgesetzt, die steigende Gährung zu dämpfen, eine bewaffnete Leibwache gebildet, mit der Gerechtigkeit Wucher getrieben, ja, eigenmächtig das Jahr um einen Monat verlängert. Lauter und allgemeiner wurde daher bald die Unzufriedenheit; die Armen, in der Hoffnung, Grundeigenthum zu erwerben, getäuscht, die Reichen, durch den Verlust der ausstehenden Schulden aufgeregt, die Hoffärtigen und

Weichlinge, ob der gesetzlichen Gleichheit und Zucht erbittert, — alle wünschten stärker oder schwächer eine Aenderung der drückenden Gegenwart. Umsonst suchte Agis, mittlerweile heimgekehrt, durch Ernst und Güte, Strafen und Belohnungen den drohenden Sturm zu beschwichtigen; denn so mächtig hatten hier Eigennutz und Verblendung der Anhänger, dort Umtriebe und List der Feinde gewirkt, daß Leonidas, von den Seinigen zurückgeführt, ohne Widerstand, ja, zur Freude des Volks obsiegen konnte. Agesilaos und Lysander entkamen durch Flucht, Agis, von Allen verlassen, suchte eine Schirmstätte im Tempel der Athene, Kleombrotos im Heiligthume Poseidon's. Leonidas aber umstellte die Ein- und Ausgänge mit zahlreichen Wachen und erklärte, nicht eher weichen zu wollen, als bis vor allem der undankbare Schwiegersohn die gebührliche Strafe empfangen hätte. Diesen retteten jedoch die Bitten und Thränen der hochherzigen Gattin Cheilonis, indeß Agis, auf welchen die Rache aller Oligarchen fiel, durch verrätherische Heimtücke gefangen, in den Kerker geschleppt und, vor das Blutgericht der neuen Ephoren und Rathsglieder gestellt, aufgefordert wurde, sich ob seiner Handlungen zu rechtfertigen. Er aber antwortete mit bitterm Lächeln. Da rief zornig Amphares, ein Mensch von unersättlicher Habsucht, aus: „Jetzt sollst Du durch den Tod Deine Verbrechen und Schandthaten büßen.“ Schnell unterbrach ein anderer Ephor, welcher dem Angeklagten eine Ausflucht geben wollte, den Amtsgenossen und fragte: „Hast Du aus eigenem Antriebe gehandelt oder gezwungen von Agesilaos und Lysander?“ — „Niemand, entgegnete der Gefangene, hat mich genöthigt; Lykurg nacheifernd habe ich Sparta's ursprüngliche Verfassung wiederherstellen wollen.“ — „Und bereust Du das Geschehene?“ fragte der Richter. — „Niemals, niemals! Lieber will ich das Aeußerste dulden, als die schönste That meines Lebens bereuen!“ — Sofort wurde das Verhör abgebrochen, das Urtheil gefällt und den umstehenden Henkern geboten, Agis in die Todtenkammer, Dechas genannt, abzuführen und augenblicklich zu erdrosseln. Erschrocken wichen die Schergen zurück; auch die schnell beschiedenen Soldaten verweigerten Gehorsam. Da stießen Amphares und Damochares wilde Drohungen aus und schleppten selber den König in das enge Gemach. — Allerdings war Eile nöthig; denn schon naheten unter Fackelglanz — es war Nacht — große Volkshaufen, welche, von Agesistrata und Archidamia geführt, mit lauter Stimme forderten, daß der König Sparta's von der Bürgergemeinde Untersuchung und Urtheil empfangen müsse, und die Kerkerthüre zu zersprengen drohten. Daher beschleunigten die Ephoren und Räthe den Untergang ihres Schlachtopfers. Dieses stand jetzt einsam,

aber unerschüttert vor dem verhängnißvollen Strick. Die Henker waren gerührt; einer weinte, die andern zauderten ihr Amt zu vollziehen. Da sprach der König: „Mensch, höre auf zu trauern; tödten sie mich schon wider Recht und Gesetz, bin ich doch besser, als die Mörder," und legte den Hals in die Schlinge, welche angezogen das edelste Leben endigte.

Inzwischen hatte Amphares die stürmische Menge durch die Betheuerung beruhigt, es werde jenem nichts Arges und Unheilbares begegnen, auch der bittenden Agesistrata und Archidamia vergönnt, den theuern Gefangenen zu besuchen. Kaum hatten aber die Frauen von dem Volke, das sich sofort zerstreute, Abschied genommen und die Schwelle des Kerkers überschritten, als die Pforte geschlossen und Archidamia, unter dem Vorwande, als Großmutter den Enkel zuerst und allein sprechen zu müssen, in die Dechas gebracht und erdrosselt wurde. Nach etlichen Augenblicken durfte auch Agesistrata, die das Geschehene nicht ahnete, eintreten. Der furchtbare Anblick erschütterte die Spartanerin nicht; ohne Klage und Thränen löste sie, von den Schergen unterstützt, die todte Mutter vom Stricke ab, drückte ihr die Augen zu und legte den verhüllten Körper neben dem des Sohnes nieder, küßte diesen auf das Angesicht und sprach: „Sohn, deine übertriebene Bedachtsamkeit und Milde hat dich und uns in den Untergang gebracht[84])." Grimmig trat Amphares, welcher diese Worte, vor der Thüre lauschend, gehört hatte, aus dem Hinterhalte hervor und schrie: „Du hast Gleiches gewollt mit dem Sohne, Du mußt auch Gleiches leiden." Stolz erhob sich Agesistrata, faßte den Strick und sprach: „Möge es nur Sparta Heil bringen!"[84a]) —

Was Agis unternommen und in ungleichem Kampf mit Gewalt und Hinterlist wieder aufgegeben hatte, führte Kleomenes, des Leonidas Sohn und Nachfolger, schonungsloser, deshalb auch glücklicher aus. Vermählt mit Agiatis, der schönen und heldenmüthigen Wittwe des Vorgängers, von kriegerisch durchgreifendem Wesen, das, unbekümmert um die Mittel, sein Ziel verfolgte und kundig der Schlechtigkeit des

---

[84]) Plutarch. Agis, c. 20. „Die Menschen, bemerkt treffend Schlosser, Universalhistor. Uebersicht II, 1, 146, mit denen man eine Revolution in verdorbenen Zeiten durchsetzt, eignen sich zu Bürgern einer Republik niemals, und je gutmüthiger, enthusiastischer und edelmüthiger derjenige ist, der an der Spitze der Verdorbenen steht, welche unter dem Deckmantel der allgemeinen Freiheit ihren Nutzen suchen, desto schändlicher wird er betrogen."

[84a]) S. 28—36.

Zeitalters die Netze der selbstsüchtigen Heimtücke mit Einem Schlage zerreißen konnte, daneben durch die Freundschaft des Stoikers Sphairos und angeborene Natur zu staatsbürgerlichem Ehrgeiz entflammt; so geartet gewann der König zuerst seit den glänzenden Siegen am Lykäos und bei Megalopolis über die Achäer Namen und Ehre des Feldherrn, bald darauf Stärke für die rasche Ausführung der längst beschlossenen Reformen (226 vor Chr.). Also wurden mit Beihülfe der bewaffneten Macht die selbstherrlichen Ephoren und ihre Getreuen theils getödtet, theils vertrieben, die Stühle dieser für immer aufgehobenen Volksdespoten umgestürzt, beträchtliche Güter des Königs und seiner Freunde dem Staate geschenkt, nach Aufhebung der Schulden die Ländereien gleichmäßiger vertheilt und vier tausend Zinsbauern in das Bürgerrecht aufgenommen, endlich die alt-dorischen Lebensordnungen, namentlich Brüderschaften oder Syssitien und Turnplätze, wiederhergestellt. Aber die bei tief verdorbenen Sitten nur auf der Oberfläche bereitete Verjüngung Sparta's konnte den drohenden Untergang nur um etliche Jahre vertagen; denn dort von den selbstsüchtigen und kleinlichen Achäern unter Aratos, hier von den beute- und eroberungsgierigen Makedoniern unter Antigonos Doson gefährdet, durch den großen Volkshaufen nur schwach unterstützt, verlor Kleomenes in der Schlacht bei Sellasia (222 vor Chr.) mit dem Kern seiner Anhänger Sieg und Herrschaft, bald flüchtig gen Aegypten, das Leben.

Fortan geschah in Sparta kein Versuch mehr für die Rettung der agrarischen und staatsbürgerlichen Grundgesetze, welche weder den Gewaltherrn, noch den Römern gefallen konnten. Alles sank in Ohnmacht, Willkür und Uebermaß; keine Ehre und Kraft galt bei Städtern und Landleuten, also, daß Oktavianus Augustus nach dem Siege bei Actium mehr aus Gnade und Eitelkeit, denn aus Rechtsgefühl und Freiheitssinn, achtzehn Gemeinden der Zinsbauern unter dem Namen der Eleutherolakonen zwar von den Steuern an Sparta, aber nicht von knechtischem Wesen entbinden konnte; denn dieses war im Laufe der Zeiten auch den Dorern Lakonika's zur andern Natur geworden[85]).

[85]) Ueber die Emancipation der Periöken vergl. Paus. III, 21. 6.

Nachtrag.

Einen schlagenden Beweis für die Ungleichheit des Spartischen Vermögens und die beginnende Plutarchie liefert das von Pindar, Isthm. II, v. 10, angeführte Wort des Spartaners Aristodemos. Er, ein geborener Argiver, eben in das lakedämonische Bürgerrecht aufgenommen und in Sparta angesiedelt, ruft hier aus: „Χρήματα, χρήματ᾽ ἀνήρ ὃς φᾷ“ etc. Dabei bemerkt unter Anderem der Scholiast: „— Ἀλκαῖος δὲ καὶ τὸ ὕαμα καὶ τὴν πατρίδα τίθησιν, οὐκ Ἄργος, ἀλλὰ Σπάρτην. Ὡς γὰρ δηποτε φασιν Ἀριστόδημον ἐν Σπάρτᾳ λόγον οὐκ ἀπάλαμνον εἰπεῖν· Χρήματ᾽ ἀνήρ· πενιχρὸς δὲ οὐδεὶς πέλετ᾽ ἐσθλὸς οὐδὲ τίμιος. Als Gewährsmann für den Spruch wird Chrysippos angeführt. Etliche zählten den Aristodem auch zu den Weisen. Diog. L. I, 30. 31.

IV.

Pindar's politische und philosophische Lebensanschauung.

Dem alten, hochgeehrten Geschlecht der Aegiden zu Theben entsprossen, für den geweihten Musendienst in Folge des angebornen Berufs und der häuslichen Stellung erzogen, hat Pindar's achtzigjähriges Leben (Olymp. 64, 3. 522 v. Chr. — Olymp. 84, 3. 442 v. Chr.) den Wendepunkt zweier Zeitalter getroffen. Hier nämlich empfing die Hellenische Volksthümlichkeit durch den Perserkrieg und die unmittelbaren Wirkungen desselben den höchsten Um- und Aufschwung der Kraft und Fülle, dort stieg sie von der Spitze des allgemeinern Bundes wider den äußern Feind nach rasch vollendeter Siegeslaufbahn herab zu dem Kampffeld heimischer Zwietracht, welche bereits deutlich genug in den Vorspielen des großen Peloponnesischen Bürger- und Revolutionskrieges hervortritt. Dabei gewannen Wissenschaft und Kunst, Handel und Verkehr, Werkthätigkeit des Geistes und der materiellen Erwerbkunst an wachsender Tiefe und Mannigfaltigkeit. Kaum möchte die Geschichte der Hellenen einen stärkern Lebens- und Gährungsproceß nachweisen können, als in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, welches durch den Zusammenstoß mit dem Morgenlande dem Hellenismus seine eigentliche Weltstellung bereitete und dem bisherigen, mehr oder weniger patriarchalischen Stillleben ein Ziel setzte. Diesem Knoten- und Mittelpunkt verhängnißvoller Begebenheiten, in deren dunklen Schooß das Schicksal, die Moira, den Saamen der Blüthe und des Verfalls niederlegte, gehört der Dichter Pindar an. Sein Genie, gleich stark im Schaffen und Abspiegeln der Gegenwart, im treuen Aufbewahren alter, vielfach bedroheter Sitte und im taktvollen Herausfühlen neuer, nicht immer zusagender Lebenskraft, giebt häufig den Wegweiser für die Beurtheilung der mit Liebe und Haß, Jubel und Wehmuth einwirkenden und ergreifenden Zeit; seine äußere, dem sinnreichen, beobachtenden Dichter- und Sängerberuf gewidmete Stellung gewährt, fern der unmittelbar durch Staats- oder Heeresamt ausgedrückten Wirksamkeit, alle Seiten und Kräfte des objektiven Beob-

achters und unbeirrten Deuters der am Glanzhimmel des Zeitalters aufgegangenen heitern und trüben Zeichen. Dazu tritt schließlich die gleichsam werdende Lebensweise, welche von dem heimischen Heerd aus Abstecher und Streifzüge zu den besuchtesten, nahen und fernen Sammelplätzen des Hellenenthums unternimmt, überall feiernd und gefeiert, beliebt und geehrt am Fürstenhofe Kyrenes und Syracusens, wie an Volks- und Gemeindetagen der Athener, Korinthier, Aegineten, Spartiaten und anderer freien Hellenengeschlechter. Dadurch gewann der Dichter gewissermaßen das allgemeine Hellenische Bürgerrecht und ein universalhistorisches Verhältniß zu den vielfachen Brechungen des Volksthums, ohne daß dadurch sein Aeolisch-Thebanisches Heimathswesen beeinträchtigt oder bis zur örtlichen Gesinnungslosigkeit abgeschliffen und verflüchtigt wurde. Wenn man von dieser dreifachen äußern Stellung, welche Zeit, Oertlichkeit und Lebensberuf bereiten, zu der innern Gedanken- und Gefühlswelt übergeht, so wird die vielfache Zu- und Abneigung des Dichters gegenüber den Kämpfen und Tendenzen seiner bewegten Gegenwart in einer sach- und naturgemäßen Richtung erscheinen. Denn, mag sie bald dem mächtigen Strom der Begebenheiten und ihrer treibenden Kräfte folgen, bald einzelnen Stößen und Forderungen sich opponirend entgegenstemmen, überall tritt eine organische Gliederung hervor, welche, naturwüchsigen Trieben und Grundsätzen entsprossen, hier den Kern festhält, dort die von einer neuen Lebenskraft überwucherte und unbrauchbar gewordene Schale (Form), wenn auch nicht ohne Selbstüberwindung, dem fortschreitenden Zeitgeiste aufopfert, bei andern, für nothwendig erkannten Wendepunkten des sittlich-religiösen Lebens bis zum Aeußersten vertheidigt. Der Irrthum war einem so reichen und mannigfaltig bewegten Dichtergeiste, dessen Wurzeln in dem heiligen Sagenkreise der Vergangenheit ruheten, gegenüber dem frischen Staats- und Völkerleben der Gegenwart bisweilen eben so unvermeidlich, als die prophetenmäßige Wahrheit im Betreff sittlich-transcendentaler Sätze und Verhältnisse angeboren.

Hinsichtlich des Staats entscheidet sich Pindar bestimmt zu Gunsten der alt-Dorischen, auf Königthum, Bürgergemeinde und Sippschaften (Geschlechtern) ruhenden, wohl abgestuften Ordnung, als deren Endergebniß die von Gott gebaute Freiheit hervortritt. Diese herkömmlichen Satzungen des Aegimios[1]), auf welchen mythischen Stifter und Herakleidengenossen die Dorische Staatssitte zurück-

[1]) „Τεθμοὶ Αἰγιμίου“. Pyth. I, 120.

geführt wurde, hält der Dichter bei jedem Anlaß als Drehpunkt fest und stellt sie mit sichtbarer Vorliebe dem stürmischen (demokratischen) Volk entgegen. „Wohlan, ruft er im ersten Pythischen Liede aus, Olymp. 76, 3. 474 v. Chr.), suchen wir den freundlichen Gesang für Aetna's König, (Deinomenes), welchem Hiero jene Stadt (Aetna) in göttlicher Freiheit nach den Regeln der Hyllischen Satzung aufgebaut hat! Wollen doch des Pamphylos und Herakles Enkel, seßhaft einst am Gelände des Taygetos, immerdar bleiben Dorier bei des Aegimias Bräuchen." — Bürgerfriede (*ἁσυχία φιλόπολις*)[2]) und Wohlfahrt (*ὄλβος*), meint der Dichter, entwickeln sich am sichersten aus dieser Durchdringung des gesetzlichen Fürsten (*θεμισκρέων βασιλεύς*[3]); des Volks (*δᾶμος, ἀστοί*) und der Freiheit (*ἐλευθερία*); indeß die Zügellosigkeit der stürmischen Menge (*ὁ λαβρὸς στρατός*)[4]) vermieden werde. Es regierten in Wahrheit die Weisen (*οἱ σοφοί*), wie denn diese an einer Stelle auch geradezu als Bezeichnung der Geschlechterherrschaft oder Aristokratie erscheinen. Denn die stürmische Menge und die unbedingte Fürstengewalt (*τυραννίς*) werden hier neben dem Geschlechterregiment als vollständig gegliederte Verfassungen (*νόμοι*) hervorgehoben. „In jeglichem Regiment, heißt es, nützt der gradzüngige Mann, in dem Fürstenthum, wenn die stürmische Heerschaar und die Weisen das Gemeinwesen behüten." — Aehnliches Lob erhält das „rudergeübte, meerumspülte", vom Doriervolk seit Aeakos bewohnte Aegina, wo die rettende Themis (*σώτειρα Θέμις*), des „gastlichen Zeus Beisitzerin", vor allem unter den Sterblichen gepflegt wird[5]). Die Themis aber ist nicht allein die unparteiisch Rechtsklagen entscheidende Göttin, sondern überhaupt die Schöpferin bürgerlicher Zucht und Ordnung, daher Mutter der Gesetzlichkeit (Eunomie)[6]). — Dem engern Vaterlande, Theben, gegenüber, konnte der Dichter seine Lieblingsverfassung nicht überall rühmend und selbstgefällig anerkennen; denn hier hatten kurz vor dem Ausbruch des Perserkrieges wenige, durch Geburt und Reichthum vorragende Geschlechter überwiegende Gewalt errungen, gleich

[2]) Olymp. IV, 16.

[3]) Pyth. V, 27.

[4]) Pyth. II, 160.

[5]) Olymp. VIII, 21.

[6]) Olymp. IX, 13: „Welche Stadt (Opus) Themis und die gefeierte Heilstochter, Eunomia, (Ordnung, Gesetzlichkeit) zum Loos bekamen."

berechtigte Genossen Aeolischen Bürgerstammes von Ehren und Aemtern verdrängt, einen üppig sinnlichen Haushalt auf Kosten des Volks begründet, wohl für allerlei Spiele, Umzüge und Festlichkeiten gesorgt, aber volksthümliche Sitte und Richtung so vernachlässigt, daß sie willig mit dem Fremden Schutz- und Trutzbündniß aufrichteten und neben dieser Schmach eher den Bürgerkrieg, als Nachgiebigkeit gegenüber billigen Ansprüchen des Demos, beschlossen und ausführten. An der Spitze dieses nicht mehr aristokratischen, sondern oligarchisch-dynastischen Regiments und der Fremdpartei standen Timagenides und Attaginos, Häuptlinge eisernen Willens und unbiegsamen Charakters, welche vor nichts erschraken [7]). Konnte nun bei diesem Ausschreiten der alten Geschlechter, wie der weit verzweigten, reichen Labdakiden und der ihnen als Nebenlinie angehörigen Kleonymiden, die Ehre der Eingeborenen, des vollblütigen Adels (σπαρτοί), unangefochten bleiben? Unmöglich; Selbstgefühl der Ausgeschlossenen und Erhaltungstrieb arbeiteten dawider. Also entwickelte sich, wenn auch schwach, kurz vor dem Beginn des Thermopylenkampfes und der darauf folgenden Schlachten eine demokratisch-patriotische Gegenbewegung, welche in Theben heftigen Wortstreit, thatsächliche Bürgerwirren hervortrieb (Olymp. 74, 3. 480 v. Chr. Sommer). Bei wachsender Spannung vermochte der friedfertige, durch Geburt und Umgang dem hohen Adel befreundete, durch Rechtsgefühl abgewandte Dichter des Tages Last nicht müßig zu tragen. Er verließ seine beliebte Ruhestellung und mahnte nachdrücklich zur Eintracht. Unter welchen Gedingen? das bleibt unbekannt. Wenn man aber die bisherigen Verhältnisse erwägt, so ist es wahrscheinlich, daß die versuchte Friedensstiftung zu Gunsten der waltenden Obrigkeit lautete und keineswegs eine unbedingte Ordnung der Tagespolitik empfahl. Denn diesen oppositionellen Nachdruck besaß der in das Allgemeine vertiefte Sänger überhaupt nicht; auch zeigen andere Züge, daß er nicht plötzlich, sondern allmälig der starken Zeitströmung folgte. Das Bruchstück jener Eintrachtshymne lautet: „Der Bürger strebe männiglich nach heiterer Witterung für das Gemeinwesen und trachte zum strahlenden Glanz der hochherzigen Ruhe

[7]) Herod. IX, 86. IX, 15. und 67. Paus. IX, 6. 1. „Ἐν ταῖς Θήβαις ὀλιγαρχία, καὶ οὐχὶ ἡ πάτριος πολιτεία τηνικαῦτα ἴσχεν.“ Thukyd. III, 62. Δυναστεία ὀλίγων ἀνδρῶν. Plutarch, Aristid., c. 18. „Τῶν πρώτων καὶ δυνατωτάτων τότε παρ᾽ αυτοῖς μηδιζόντων, καὶ τὸ πλῆθος οὐ κατὰ γνώμην, ἀλλ᾽ ὀλιγαρχούμενον ἀγόντων.“ Wie Pindaros für den Fremdanschluß wirkte, erhellt aus Polyb. IV, 31.

(*ἀσυχία*), die tückische Zwietracht (*στάσις*) aus der Brust bannend, sie, der Armuth Geberin und schlechte Zuchtmeisterin der Jugend! — Ein offener Schade ist's, wenn Menschen in den Städten zu eifrig werben um Ehre (*φιλοτιμία*) und Parteimacht (*στάσις*)[8])." Schwerlich bekämpfte der Dichter durch dieses mannhafte Wort den Gang der unnatürlichen Politik Thebens, vielmehr scheint es, er richtete sich eher wider den oppositionellen Geist der neuen Demokratenpartei, welche Ausdehnung der Bürgerrechte und Anschluß an den großen Hellenenbund, wenn auch einstweilen, fruchtlos erstrebte[9]). Weder die Seegefechte bei Artemisium, wo, wie später gesungen wurde[10]), „die Söhne der Athener den strahlenden Grund der Freiheit legten", noch der Thermopylenkampf und die Salamisschlacht hatten hinlänglich Stärke, die Lebensgewohnheit Pindar's, seine bisherigen Fried- und Freundschaften, umzuwandeln. Er bewegt sich vielmehr so behaglich in dem alten Geleise, daß er im „verderbenden Sturmgewitter des Zeus und Hagelmord" (*χαλαζάεις φόνος*) bei Salamis (Olymp. 75, 1. 480 v. Chr.) der rettenden Schiffer seines Dorischen, geliebten Aegina gedenkt, aber die Jonisch-demokratischen Athener mit Stillschweigen übergeht[11]). Allein die wachsende Strömung der Hellenischen Freiheits- und Vaterlandsliebe spült allmälig die Schlacken eines engherzigen, beschränkten Landschafts- und Parteigeistes hinweg und bricht dem ursprünglichen Adel des dichterischen Gemüths die Bahn zum allgemeinen, geeinigten Hellenenthum; die Vernichtungsschlacht bei Platää (Olymp. 75, 2. 479 vor Chr.) und der Rachezug gegen Theben, welches mit dem Sturz der Perser- und Aristokratenpartei den Keim eines neuen, auch auf den Demos gerichteten Lebens erhält, vertreiben die Nebel vom Auge des Sängers. Fortan fühlt er mit der gesammten Hellenischen Eidgenossenschaft und überschaut klarer den welthistorischen Zusammenhang des Persischen Nationalkrieges mit den örtlichen Verhältnissen seines engern Vaterlandes. Sind ihm gleich in dem rettenden Feldstreit, wo Thebens Aristokratenpartei an der Seite des Fremden mit Mannheit kämpft, aus dem Geschlecht der Kleonymiden im „rauhen Schneesturme wilden Krieges"

[8]) Pindar, Fragm. sel. Nr. 125 und 126 ed. Dissen. Vergl. Pyth. XI. und daselbst Boeckh p. 340.

[9]) S. Diod. S. XI, 4. Polyb. IV, 31. 6.

[10]) Fragm. Nr. 93. und Plutarch, Themistocles, c. 8.

[11]) S. Isthm. IV, 50. (Olymp. 75, 1.) und Nem. VIII, 50.

vier theuere Bekannte neben andern gefallen [12]), das gewaltige Gottesgericht hat frühere Unbilden ausgeglichen, und ein Gott „den ob dem Haupt schwebenden Tantalosstein von uns gewandt, die schreckvollste Drangsal von Hellas“ [13]). Fortan verschwindet auch die Abneigung gegen Athen; „es ist die strahlende, veilchenbekränzte, gepriesene, erlauchte Gottesstadt geworden, Grundpfeiler von Hellas [14]).“ Die Lobpreisung der mit den Persern verbündeten Aleuaden, welche der Jüngling einst (Olymp. 69, 3.), trunkener Begeisterung voll, als die Zierden des Hellenenthums feierte [15]), verstummt für immer, und ein ehrenhaftes Streben beginnt, bei den steigenden Ansprüchen die Siegespreise im großen Unabhängigkeitskriege gleichmäßig zu vertheilen, ohne Stammes- und Ortseifersucht, nur dienstbar der Wahrheit. Bald nämlich erwachte die schlummernde Eifersucht zwischen Sparta und Athen; jenes wollte durch Platää, dieses durch Salamis den tödtlichen Streich vollzogen und die Freiheit der Hellenen gerettet wissen; jenseit der See aber erhoben die Syrakusaner und Bundesgenossen gegenüber der Rettungsschlacht bei Himera eine eben so bestimmte Bewerbung um den Ehrenpreis im Kampf des Hellenenthums mit den Heiden (Barbaren). Vielfach schwankte das öffentliche Urtheil; jedes Mitglied der Hellenischen Volksthümlichkeit glaubte an Verdienst obenan zu stehen. Selbst Plato urtheilte später, nicht Artemisium und Salamis, sondern Marathon und Platää hätten des Feindes Macht gebrochen, namentlich deshalb, weil die Sitten eines Seevolks immer hinter denen eines schwer oder leicht gerüsteten Landsoldatengeschlechts laut dem Zeugniß der Vernunft und Geschichte zurückstehen müßten [16]). Dergleichen Befangenheit hat Pindar bei der Beurtheilung der großen Hellenenthat, sobald der Blick freier geworden war, zu meiden gewußt. Nach seinem Dafürhalten wirkten alle wider die Perser und Karthager-Tyrrhener gerichteten Hauptstöße des Hellenenvolks gleich wohlthätig für die Freiheit der Gesammtheit, besaßen Spartiaten und Athener auf dem Festlande, Syrakusaner und Waffengenossen in Sicilien, gleiches Verdienst um die Rettung des Hellenenthums, eine Ansicht der lautersten und aufgeklärtesten Vaterlandsliebe, welche einen schneidenden Gegensatz zu dem Urtheil der Zeitgenossenschaft bildet.

---

[12]) S. Isthm. III, 35 und daselbst Boeckh.
[13]) Isthm. VII, 19.
[14]) Dithyramb. Nr. 4.
[15]) Pyth. X.
[16]) Plato de leg. IV, 707.

„Ich hebe, sagt er, bei Salamis den Athenern Dank als Lohn auf, und in Sparta meldend die Schlacht am Kithairon, wo die krummbogigen Meder sanken, und am fluthreichen Strand Himeras den Söhnen des Deinomenes das Lied vollendend, so sie empfingen ob der Mannheit, als feindliche Männer fielen.“.[17])

Kaum hat aber bei dem Zurücktreten der auswärtigen Gefahr das innere Zerwürfniß der Hellenen, namentlich Sparta's und Athen's, Durchbruch gewonnen und die Gluth der allgemeinen Vaterlandsliebe der politisch-stammlichen Eifersucht des Dorismus und Jonismus Platz gemacht, als auch Pindar wieder in die frühere, nur schwächer ausgedrückte Parteistellung des Thebanischen Aristokraten zurückfällt und das allgemeine Vaterland aus dem Auge verliert. Die Fortschritte der Demokraten, insonderheit der Attischen, erscheinen dem Dichter als offenbare Unglückszeichen und reizen seine Empfindlichkeit; jeder Sieg des Geschlechterregiments belebt dagegen, wenn auch nur für etliche Augenblicke, die Hoffnungen des durch Tod, Sturz und Verbannung werther Freunde tief gebeugten, daher wehmuthsvoll gestimmten Mannes. In den Jubelruf des für Delphi, den Isthmos und Nemea gedichteten Triumphliedes mischt sich häufig vorahnender oder nur mühsam unterdrückter Schmerz ein; denn Klugheit gebeut bisweilen Schweigen und leises Auftreten. Wer wollte auch, da oft Schlag auf Schlag folgte, diesen Grundton der Lebensweisheit rügen? Denn kaum hat der Sänger, am Schluß des achten Olympischen Liedes, für die Blüthe der Blepsiaden und Aeginas gebetet[18]), als drei Jahre später (Olymp. 80, 3/4. 458 v. Chr.) die Nemesis durch Athen nahete, und die adeligen Geschlechter mit einem Zuge hinwegraffte. Neun Monate lang widerstand der wohl befestigte Sitz des Aeakidengeschlechts[19]), die milde, geordnete Aristokratenstadt, Pforte des Peloponnesos, Wohnstätte der Dike, Eunomie und Irene[20]), das angeblich neben den Freien von sieben und vierzig Myriaden Sklaven besetzte Eiland[21]); endlich erlag es der Uebermacht des Attischen, fortan als Herr schaltenden Erbfeindes; Reichthum und Saitenspiel, Kunstfertigkeit des

---

[17]) Pindar, Pyth. I, 75. Vergl. daselbst Mommsen.

[18]) Olymp. VIII, 85.

[19]) „ηὔπυργον ἕδος Αἰακιδᾶν.“ Nem. IV, 11.

[20]) Olymp. 13. geschrieben um Olymp. 79, 1. 464 v. Chr.

[21]) Aristoteles bei Athenaeus VI, p. 272. d. Vergl. Neumann, Aristotelis rerum publicarum Fragmenta, p. 101.

Meißels und Baumeisters, reges Handels- und Gewerbleben, Fülle der feinen und gröbern Genüsse verschwanden; altberühmte Geschlechter, wie die der Psalychiden, Theandriden, Bassiden, Angehörigen der Herakliden, Euxeniden, Chariaden, Blepsiaden, Budiden, Midyliden, sanken durch Armuth und Knechtschaft in den Staub der Vergessenheit. Ein so furchtbarer Sturz vieljähriger Freunde und Gönner mußte des Dichters Seele verstimmen, seine Abneigung gegen den bis auf den Grund zerstörenden und zersetzenden Demos, zunächst Athens, von Neuem befestigen, auf gleichartige Verhältnisse der Vaterstadt übertragen. Hier siegten zwar Spartiaten und Peloponnesier, von der Böotischen Aristokratenpartei unterstützt, bei Tanagra (457 v. Chr. Olymp. 80, 4.) über Athen, gaben aber bald darauf durch viermonatlichen Waffenstillstand die wieder überwiegende Geschlechterherrschaft Theben's preis. Da erhob sich voll Unwillens Pindar und warf den Spartiaten offenen Undank vor. „Der alte Dienst (*χάρις*), rief er zürnend aus, schläft. Wer lohnt Theben, welches einst auf dem Heraklidenzuge durch Theilnahme der Aegiden die Dorier unterstützte?"[22]) — Umsonst; Sparta saß still, als Athen, vom Schlage bei Tanagra nicht gelähmt, rasch neue Streitkräfte sammelte, unter Myranides bei Oenophyta (bei den Weinbergen) den Kern der Thebanischen Geschlechter vernichtete und der Demokratie in Böotien neuen Umschwung verschaffte. Tief empfand Pindar den Tod seiner Freunde und Parteigenossen, insonderheit des ältern Strepsiades. „Du, klagt er, Sohn des Diodotos, hast, folgsam dem Meleagros, Hektor und Amphiaraos, Dein jugendliches Leben ausgehaucht im Getümmel der Vorkämpfer, wo die Besten (*ἄριστοι*), mit äußerstem Hoffen des Krieges Zwist bestanden und unaussprechliches Leid duldeten[23])." Am Schluß des Gedichts wird Athen vor Frevelmuth gewarnt und an die Nemesis gemahnt. „Was lieblich ist wider Recht, das erwarte ein bitteres Ende! — Dieses prophetenmäßige Wort wurde etwa neun Jahre später erfüllt; denn Athen verlor durch die Niederlage bei Koroneia (Olymp. 83, 2. 447 v. Chr.) für immer das Uebergewicht in Böotien, wo Thebens Aristokratie von Neuem Befestigung fand. Pindar aber überlebte den Sieg seiner politischen Grundsätze nicht lange; der Tod entzog ihn herbern Prüfungen (442) und Glücks-

---

[22]) Isthm. VII, 16.

[23]) Isthm. VII (VI), 35.

wechseln; er starb lebensmüde, von Feind und Freund geehrt, am Vorabend des mit dem Peloponnesischen Kriege über Hellas einbrechenden Revolutionszeitalters. — Für die Nähe desselben zeugte schon die wachsende Schroffheit feindlicher Gegensätze; selbst der große Sänger konnte und wollte ihr nicht entgehen. Dagegen schaltete er meistens frei, eigenthümlich und schöpferisch im Kreise der sittlich-gesellschaftlichen (socialen) Anschauungen, Begriffe und Grundsätze, welche, gestützt auf den Boden der übersinnlichen Welt und einer geläuterten Vergangenheit, gegen jedwede Capitulation mit der wechselnden Gegenwart unerschütterlichen Bestand ansprechen und bei allen verführerischen Künsten der Zeit siegreich behaupten. Obenan stehet die Uebereinstimmung zwischen Gedanke und That, oder die Wahrheitsliebe, welche, wie die ächte Parsenlehre[24]), in der Lüge den Wiederschein des bösen Princips erblickt, und bei dem wachsenden Reich parteisüchtiger Tagessophistik in der beharrlichen Anwendung jenes einfachen, aber schwierigen Sittengesetzes das Unterpfand der öffentlichen und häuslichen Ordnung entdeckt. Das geist- und lebensvolle, scharf beobachtende und beredt die äußere Welt abspiegelnde Hellenenthum bedurfte, namentlich gegenüber dem sprudelnden Jonismus, vor allem jenes sittlichen Dämpfers und zügelnden Meisters, welchen die Wahrheitsliebe bietet. Dahin drängte überdies der geweihte Beruf des fahrenden Sängers; mochte er auch immerhin dem Ausspruch der geschworenen Kampfrichter folgen, sein Lied verlieh, wie so oft auch behauptet wurde, dem gekrönten Sieger die eigentliche, nach Menschenbedünken dauernde Berühmtheit; daneben ist er Diener, ja, Dolmetsch des untrüglichen Gottes, welcher die Zukunft öffnet, und Olympia's, der Mutter des goldkränzenden Kampfspiels und aller Wahrheit Herrin[25]). Die Wahrheit (Ἀλάθεια) stellt deshalb ein gleichsam abstract-personificirtes Wesen oder Heroenbild dar, an welches Gebete, Wünsche, Betheuerungen gerichtet werden. „Uranfang hoher Tugend, lautet ein Bruchstück, Königin, du, o Wahrheit, laß meine Zusage nicht scheitern an der rauhen Lüge!“[26]) — Demgemäß wird Homer getadelt, weil er, unbekümmert um den wirklichen Thatbestand, den schlauen Odysseus mit allen Farben anziehender Anmuth geschildert und die Heldengröße

[24]) Herod. I, 136: „Die Kinder lernen dreierlei: Reiten, Bogenschießen, Wahrheitreden.“

[25]) Olymp. VIII, 2: Οὐλυμπία, δέσποιν᾽ ἀλαθείας.

[26]) Fragm. inc. Nr. 118.

des biedern, einfachern Aias in den Hintergrund gestellt habe. „Denn nun ruhet ja, heißt es, ein Heiligenglanz über den Lügen und der geflügelten Kunstfertigkeit, und berückend täuschet durch Worte die Meisterschaft (Homers); der Menschen Haufe aber hat ein blindes Herz.“[27]) — Jede Gespreiztheit und Ziererei muß als widersprechend dem offenen, geraden Gedanken und Herzensdrange im Leben und Umgang vermieden werden. „Sprödthuende Leute giebt's, Skythen, ihrer Aussage nach feindselig dem getödteten Roß, und doch häuten sie heimlich ab mit dem Gebiß den Kopf und die gebogenen Füße.“[28]) Hat auch der Dichter zur kritischen Prüfung des Thatsächlichen weder die Pflicht noch den Beruf, so tritt doch in der sorgfältigen Behandlung des Sagenstoffes der Sinn für das historische Gebiet hervor. Was Götter und Heroen gewirkt, liebend und hassend hervorgerufen haben, ist durch die Erinnerung — *Μνημοσύνη* —, der Musen Mutter, ihrem Schützling und Pfleger in reicher Fülle, Anmuth und Mannigfaltigkeit überliefert worden; nach Stämmen, Städten und Landschaften, nach den Sitzen der weissagenden und lenkenden Himmels- und Erdgewalten, mögen sie in prachtvollen Tempeln oder schlichten Kapellen wohnen, wird die luftige, zerfließende Sage aufgefaßt, geordnet, als festes Körpergebilde mit einem leuchtenden Spruch oder Gedanken verbunden und im kunstvoll gegliederten Liede niedergelegt. So gewinnt die Sage (*ὁ λόγος*) einen Kern (*κορυφά*). „Wenn Du, heißt es z. B. im dritten Pythischen Gesange[29]), Hiero, den Kern der Sagen (*λόγων κορυφά*), durch Frühere belehrt, herauszufinden weißt, die Unsterblichen verleihen dem Sterblichen auf ein Gutes zwei Leiden.“ — Diese sittlich-allegorische Deutung der Volksfabel wirkt dann elektrisch auf Geist und Gemüth, während die anschauliche, jede Spitze hervorhebende Ausbreitung des Thatsächlichen, oder eigentlichen Mythos, vorzüglich den Nerv der Einbildungskraft spannt und beschäftigt. Gerade in Folge dieser doppelten, mit Selbstbewußtsein vollzogenen Wirksamkeit bekommt die Pindarische Sage ihren chronikenmäßigen und philosophischen Charakter; die Sagenerzähler werden Meister (*λόγιοι*); in ihrer historisch-reflectirenden Art des Fortschreitens vom nackten Aeußern zum Innern der geistigen Welt

---

27) Nem. VII, 21. sqq.
28) Fragm. inc. Nr. 114.
29) Pyth. III, 80 sqq.

tritt wahrhafte Weisheit hervor, welche der Dichtkunst Begriff und Namen (σοφία, σοφοί, σοφισταί[30]) verleiht. Getrost mag sie, in der Vergangenheit wurzelnd, auf die Gegenwart gerichtet vorwärts blicken; denn „rechtschaffener Leute bester Heiland ist die Zeit, Königin, vor welcher alle Seligen (μάκαρες, θεοί) sich beugen[31]."

Der zweite sittlich-gesellschaftliche Begriff tritt in der Gerechtigkeitsliebe hervor, sei es nun, daß sie als Themis (θέμις) den von der Natur eingepflanzten, durch Religion und Cultus vorgezeichneten Satzungen gegenüber der Gottheit, Gastlichkeit, Kindespflicht und ähnlichen Leistungen des allgemeinen, in der Menschenbrust und heiligen Sitte ruhenden Rechts (jus divinum, fas, τὸ ὅσιον[32]) folge, oder als Dike (Δίκη) die aus dem bürgerlichen Verkehr entsprossenen, nach den Völkern und Staaten wandelbaren Gebote (jus politicum, civile) überwache und vollziehe[33]), oder endlich als Nemesis (Νέμεσις) in der sittlichen, naturnothwendigen Wiedervergeltung ihren Wirkungskreis suche und finde[34]). Was von diesen Grundlagen abweicht, erscheint dem Dichter als Gewaltrecht und Frevel wider göttliche und menschliche Ordnung; als Quelle des Verbrechens und Elends. Die Wirklichkeit zeigt jedoch scheinbar das Gegentheil; nicht selten sitzt der Ungerechte oben, der Gerechte unten. „Ob des Rechtes Schutzmauer höher sei, oder ob mit krummen Listen darauf noch der Sterblichen Geschlecht emporsteige, hier das Wahre zu sagen, schwankt der Geist mir."[35]) Allein bald ermannt sich der von Wehmuth ergriffene Sänger; er deutet hier auf das unvergängliche Recht, dessen Bruch über kurz oder lang seine Strafe finden werde; keine glänzende, überfirnißte Gewalt könne ihr entgehen; sie folge, wenn auch spät; der sittliche Rechtsboden

---

[30]) Isth. IV, 28. Pyth. I, 94. „Λόγιοι καὶ ἀοιδοί." Nem. VI, 31.

[31]) Fragm. inc. 29 und 30.

[32]) Vergl. Olymp. VIII, 21.

„Ἔνθα (in Aegina) Σώτειρα Διὸς ξενίου πάρεδρος ἀσκεῖται Θέμις."

Nem. XI. 8: „Καὶ ξενίου Διὸς ἀσκεῖται Θέμις."

Fragm. Isthm. 4: „Τὰ μὲν ὑπὸ στάθμᾳ νέμονται,

οὐ θέμιν οὐδὲ δίκαν ξείνων ὑπερβαίνοντες." (die Aegineter.)

[33]) S. Fragm. laud. Vergl. Klausen, Aeschyli theologumena, p. 34.

[34]) Olymp. VIII, 86. „Εὔχομαι ἀμφὶ καλῶν μοίρᾳ Νέμεσιν διχόβουλον μὴ θέμεν." Vergl. Boeckh und Dissen daselbst nebst Klausen, theol. p. 47.

[35]) Fragm. inc. 129.

bleibe selbst dem Göttersohn Herakles gegenüber, wenn er Geryon's Rinderheerde durch List und Uebermacht dem Eigenthümer entführe. Denn falls ein Zwiespalt entstehe, wie dort zwischen dem natürlichen und positiven Recht, müsse die erstere Richtung stets den Vorrang behaupten und auch für die Beurtheilung der That gelten. Nie bleibe letztere, auch von einem Heros vollzogen, vor dem unbefangenen Forscher gerechtfertigt, sobald sie dem Natur- und Sittengesetz, welches im vorliegenden Falle zu Gunsten des Eigenthums spreche, widerstrebe; daher solle der Mensch bei Conflikten zwischen dem ewigen Recht der Natur, Sitte und Religion auf der einen, und dem wandelbaren Gesetz der äußern, staatlichen Macht auf der andern Seite stets der Urquelle treu bleiben. Diesen wirklich erhabenen Standpunkt Pindar's spricht am klarsten das schon angedeutete Bruchstück aus[36]). Es lautet: „... Der Natur entgegen (*παρὰ φύσιν*) führt das Gesetz, König aller Sterblichen und Unsterblichen, mit übermächtiger Hand auch das Gewaltthätigste zum Recht. Ich folgere es aus den Werken des Herakles. Geryon's Stiere trieb er ja zum Kyklopischen Thor des Eurystheus, die nicht erbetenen, nicht gekauften." — Dieser kaltblütigen Kritik eines gefeierten Heldenstücks tritt als helle Kehrseite das in einfacher Schönheit dargestellte Bild der Themis bestätigend entgegen. „Die Moiren, heißt es in einem Hymnenbruchstück[37]), führten zuerst vor die Quelle des Okeanos auf goldenen Rossen auf

[36]) Fragm. inc. nr. 48. Vergl. Herod. III, 38. Plato de leg. III, p. 690. IV, 714. Gorgias p. 484. Protagoras p. 337. Mit Dissen ist hier wohl *παρὰ φύσιν* statt *κατὰ φύσιν* zu lesen. Auch Plato im Protagoras p. 337. d. zeugt dafür. Denn es heißt hier: „*Ὁ δὲ νόμος τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται*," d. h. das positive Gesetz handelt oft wider die Natur; das Recht des Stärkern gilt, je nach dem Gebot des Nutzens, der Laune, Neigung, ein Faustrecht, welchem der fein gebildete Athener im Gespräch mit den Melier offen beistimmt. Thukyd. V, 105. Plato de leg. X, p. 890. *Τὰ δὲ δίκαια οὐδ᾽ εἶναι τὸ παράπαν φύσει, ἀλλ᾽ ἀμφισβητοῦντας διατελεῖν ἀλλήλοις καὶ μετατιθεμένους ἀεὶ ταῦτα. — φασκόντων εἶναι τὸ δικαιότατον ὅτι τις ἂν νικᾷ βιαζόμενος.*" — „Ce que la politique, meint Talleyrand, conseille, la justice l'autorise." — Uebrigens würde Pindar auch bei der gewöhnlichen Lesart: *κατὰ φύσιν* in einer alsdann minder prägnanten Form das Recht des Stärkern, die rohe Naturkraft, als entgegen dem sittlichen Recht, mißbilligen; denn darauf führt schon die praktische Benutzung des Herakles, welcher Gewalt, nicht Eigenthumstitel, für sich hat. Er handelt hier als der Knecht des Herrn, des gebietenden Eurystheus. —

[37]) Fragm. hymnorum. 2.

leuchtender Straße zu der heiligen Stiege des Olympos die himmlische, wohl rathende (εὔβουλος) Themis, des rettenden Zeus hehre Gattin zu werden; sie aber gebar die goldkronigen, Fruchtbringenden, getreuen Horen." — Feind des Gewaltrechts meidet der Gerechte so lange, als möglich, den strengen Zuchtmeister, den Krieg. „Dieser ist dem Nichtkenner süß; wer ihn versuchte, der schaudert im Herzen vor dem anunahenden[38])." — Vollen Ersatz liefert der dauernde Name des Guten, während den Bösen schlimme Nachrede trifft. Diesen Gedanken führt besonders scharf der Schluß des ersten, an Hiero gerichteten Pythischen Liedes aus. „Der spät lebende Nachruhm feiert den Tugendhaften allein durch Chronik und Gesang. Die milde Tugend des Kroisos stirbt nicht ab, den grausamen Brenner des ehernen Stieres, Phalaris, umgiebt auf ewig Fluchgerücht; ihn nimmt nimmer die unter dem Dach tönende Phorminx der Jünglinge als fröhlichen Genossen auf. Gutes Glück ist erster Preis, gutes Gerücht das zweite Loos[39])."

Den dritten abstract-personificirten Begriff stellt die Ruhe, Ἁσυχία, dar, Tochter der Dike, gleichsam die gegen äußere oder innere Feinde bewehrte Kraft der Gerechtigkeit und eben deshalb, weil sie im günstigen Augenblick feiert und handelt, das erhaltende Princip der Staaten. Unter dem Banner der Ruhe blühen Künste und Wissenschaften, Verkehr und Gewerblichkeit, rege Lust und Volksfreude. Wer aber den geheiligten Frieden stört, der wird plötzlich von der segnenden Ruhe niedergeschmettert, wie Typhoeus vom Apollon. Diesen geschlossenen, an Zucht, Maß und Regel der Sitte gewöhnten Charakter besaß insonderheit der Dorisch-Aeolische Volksstamm, welchem die bewegliche Natur des Joner-Athener's, nicht ohne Grund übertriebene Zähigkeit im Festhalten des Gewordenen und Scheu vor Neuerungen als Blöße entgegenhalten durfte[40]). Weit entfernt von derartiger Kritik, belobt Pindar, schon durch manche Vorzeichen nahender Revolution beunruhigt, gerade diesen nachhaltigen, zuchtvollen Grundzug seiner Stammesgenossen, und mahnt zum Ausharren in der Abwehr gegen die störrische, um- und aufwühlende Bewegungspartei, wie sie sich etwa für Aegina in den

---

38) Fragm. hyporchem. nr. 6.

39) Pyth I, 92. sqq.

40) Siehe die treffende Parallele bei Thukydides I, c. 70 und 84.

durch Athen unterstützten Demokraten darstellte. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß dort die Hesychia einen förmlichen Cultus besaß, oder eine Art Heroenverehrung genoß, wie bereits Dissen muthmaßte[41]). Um aber jene von träger Gleichgültigkeit und fieberhafter Reizbarkeit durchaus verschiedene Mittelstufe der Ruhe in dem einzelnen Menschen, wie im Staate, zu erzeugen und zu bewahren, ist vornämlich eine doppelte Bedingung nothwendig, umsichtige Reife im Rathschlagen und mannhafte Tapferkeit im Ausführen des Beschlossenen. Jene hängt hauptsächlich ab von dem Gehorsam gegen die Gesetze, welchen der einzelne, dem Maß und der Besonnenheit (*σωφροσύνη*) dienstbare Wille sich freudig unterwirft[42]), diese, die Tapferkeit, von der Ehrliebe (*αἰδώς*), dem unablösbaren Theil der Besonnenheit, wie sie denn eben deshalb im Glück bescheiden, im Mißgeschick unerschütterlich bleibt[43]). Dieser Gedankenzusammenhang, in der Dorisch-Aeolischen Natur und Lebensweise begründet, tritt auch in den darauf bezüglichen Urtheilen Pindar's hervor, sei es nun, daß er bemerkt: „Nicht zu viel! belobeten höchlich die Weisen[44]), oder im achten Pythischen Liede den fraglichen Begriff folgendermaßen anredet: „O freundlich gesinnte Ruhe, stadtsegnende (*μεγιστόπολις*), Tochter der Gerechtigkeit (Dike), die du zu Rath und Krieg mächtige Schlüssel führst, nimm an für Aristomenes des Pythosieges Ehre! Denn du weißt ja im rechten Augenblick die liebliche Gabe (den Sieg) zu spenden und zu empfahen, du trittst, wenn Jemands Gemüth den bösen Groll anlegt, rauh entgegen der Stärke des Bösewichts und schleuderst den Frevel in Meeresgrund. Dich kannte nicht Porphyrion

41) S. Dissen in der Einleitung zum achten Pythischen Liede. S. 281. Ueber den Begriff *ἀσυχία*, vergl. neben diesem Gesange Olymp. IV, 16: „*Ἀσυχία φιλόπολις.*" Pyth. I, 70. „*Σύμφωνος ἀσυχία* und Fragm. inc. 125.

42) S. Thukyd. I, 84: „Wohl berathen, sagt Archidamos, sind wir hier (in Sparta), weil man uns nicht lehrt, die Gesetze zu verachten." — „Frei, urtheilte Demaratos, sind sie, die Lakedämonier, doch nicht gänzlich frei. Sie haben einen Herrn, das Gesetz." Herod. VII. 104. Vergl. ebendenselben III, 38.

43) Thukyd. I, 84: „Wir bilden ein freies und berühmtes Gemeinwesen. Und das vermag besonders die umsichtige Besonnenheit. Allein deshalb werden wir nicht hoffärtig im Glück und weichen weniger, denn Andere, dem Mißgeschick."

44) Pindar, Fragm. inc. 132.

(der Gigantenherzog), dich reizend wider Gebühr[45])." Weil aber die Ruhe, Folge einer organischen Entwickelung, durch ungefüge Leidenschaft gestört, schwer zurückkehrt, so muß der Staat erkannte Gebrechen auf dem Wege der Reform heilen, Revolution aber nach der Möglichkeit meiden. „Er ahme dem Arzte nach, welcher schonend-weich die Hand anlegt und die Wunde mit Fleiß pflegt! Denn auch der Ohnmächtige mag leicht den Staat erschüttern, aber ihn wiederum auf festem Grund erbauen, das ist gar schwer, wenn nicht ein Gott plötzlich den Führern ein Steuermann wird[46])." Allein bei dem Feuer der Leidenschaften kann ein wirklicher Durchbruch der streitenden Kräfte begegnen und die alte Ordnung der Dinge umwerfen. In diesem Fall der vollendeten Revolution fordert die Ruhe von der siegreichen Partei nicht unbedingten Untergang der Widersacher, sondern schonende Mäßigung, laut welcher die überwältigten Stoffe, dem neuen Bau eingefügt, nicht aber durch Feuer und Schwert vertilgt werden. Denn die Lebensstärke einer überwundenen Partei erhebt sich entweder durch frischen Aufruhr gegen den drohenden Todesstreich, oder sie trägt als Emigration die für den Gesammtstaat dann unwiederbringlich verlorenen Hülfsmittel und Kräfte in das Ausland. Daher bleibt schonende Mäßigung in Revolutionszeiten leitende, wenn auch schwierige Regel für den Sieger; er soll den Gegentheil schwächen, nicht vernichten, hineinziehen in den frischen Organismus, nicht tödten, vor Allem aber die Führer der überwundenen Gegner durch Milde sich befreunden und ihnen einen angemessenen Platz in dem neuen Bau anweisen. Der Dichter drückt diesen politischen Gedanken durch ein treffliches Gleichniß aus. „Finde, ruft er dem über die Volkspartei siegreichen Könige Arkesilaos IV. von Kyrene im vierten Pythischen Liede zu, finde des Oedipodeischen Spruches Sinn! — Wenn Jemand auch abhaut mit dem scharf einschneidenden Beil die Aeste eines großen Eichbaumes und ihm den stattlichen Wuchs schändet, auch fruchtlos gibt er (der Baum) dennoch Zeugniß von sich, sei es, daß ihm die verzehrende Winterflamme nahe, oder daß er, dem Heimathsort entrissen, in fremdem Gemäuer mit andern dienstbaren, gerade aufstrebenden Pfeilern unglückselige Last trage[47])." —

[45]) Pyth. VIII, 1—13.

[46]) Pyth. IV, 270.

[47]) Pyth. IV, 263 sqq.

Den vierten Charakterzug, welcher theilweise aus der Ruhe entspringt, bildet die Wohlhabenheit (*ὄλβος*). Sie steht zwischen dem Reichthum und der Armuth, dem Ueberfluß und Mangel, gleichsam das Zünglein in der materiellen Glückswage und die Mittellinie der äußern Güter, welche diesseits durch Dürftigkeit, jenseits durch schrankenlose Erwerbsgier den freien Geist in Fesseln schlagen. Wie die Ruhe den Gegensatz der Leidenschaften und Parteien beseitigt und darniederwirft, so hält der Olbos oder die materielle Genügsamkeit den Zusammenstoß der sachlichen Enden (Extreme) auseinander, und verschafft der sittlich-intellectuellen Welt durch Befriedigung der äußern Bedürfnisse Raum für ein ungehemmtes Spiel ihrer Anlagen und Kräfte. Darum müssen auch Kunst und Wissenschaft, obschon sie in sich selber ursprüngliche Wurzeln haben, nach einem äußern Lohn trachten, damit den Forderungen des Leibes genügt werde. Tugend in Armuth ist immerhin selten, fast unmöglich; mit der Wohlhabenheit verbunden, gewährt sie alle Mittel zu einem vor Gott und den Menschen gerechtfertigten Wandel[48]). — Die Zeiten, in welchen die Muse keinen Gewinn suchte, bestehen nicht mehr; auch liegen sie fern. Der Dichter spricht sich über den Gedanken, daß einst die Schönheit allein begeisterte, also aus: „Damals war die Muse nicht gewinnsüchtig, nicht Lohndienerin (*ἐργάτις*), und nicht verkauft wurden süße, klangreich schmelzende, weich tönende Lieder Terpsichorens mit Silber schauendem Angesicht. Jetzt aber gebeut sie (die Muse) zu beachten des Argivers (Aristodemos) Wahrheit kündenden Spruch: „„Geld, Geld ja ist der Mann!““ So redete er, von Gut und Freunden verlassen[49]).““

Wie mäßiges Gut genüge, meldet folgendes Bruchstück: „Sei zufrieden mit der geringen Zypresse und begehr' Kreta's Idawald nicht! Ein kleines Ackerstück, von wannen Obst (kommt), ward mir verliehen, aber auch Kümmerniß und Aufruhr fehlen[50]).“

---

[48]) Olymp. II, 53 sqq. „*Ὁ μὰν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος φέρει τῶν τε καὶ τῶν καιρόν* — — Das ethische Princip, auch der edelsten Hellenen, etwa Epaminondas und wenige andere Persönlichkeiten ausgenommen, blieb nicht ohne Rücksicht auf die sinnliche Welt. Beide Pole standen in einem innern Verhältniß, welches Kallimachos in dem Hymnos auf Zeus, V, 95 ausdrucksvoll so bezeichnet: „*Οὔτ᾽ ἀρετῆς ἄτερ — ὄλβος ἐπίσταται ἄνδρας ἀέξειν, οὔτ᾽ ἀρετὴ ἀφένοιο*“ — Auch Plato in den Gesetzen B. V, p. 729 belobt die Mitte des Besitzes.

[49]) Isthm. II, 6 sqq. „*Χρήματα, χρήματ᾽ ἀνήρ.*“

[50]) Fragm. inc. 23. Gewöhnlich faßte das Hellenische Alterthum den

Denselben Satz führt das achte Nemeische Lied in vollerem Tone aus: „Möge ich auf einfacher (gerader) Lebensbahn wandeln, Vater Zeus, auf daß ich nicht im Tode einst den Kindern bösen Leumund hinterlasse! Jener wünscht Gold, dieser ein grenzenloses Feld, ich aber will, Bürgern hold, die Glieder in die Erde hüllen, lobend das Lobenswerthe, aber Schmach ausstreuend dem Frevel[51]."

Den fünften sittlich-gesellschaftlichen Hauptbegriff bildet die Kindesliebe (Pietät), Wurzel des Haus- und Familienglücks. Wie die Eltern den Kindern Leben, Pflege und Erziehung geben, so steht als Bedingung der Wohlfahrt nächst der Gottesfurcht die Ehre des Vaters und der Mutter im Pflichtenkatechismus des Sohnes und der Tochter oben an. Bei mehren Anlässen hebt Pindar dieses in der Sophistik[52]) des Zeitalters bereits abgeschwächte Naturgesetz mit verschärftem Nachdruck hervor; Spruch und Erzählung reichen dafür einander die Hand. Die ganze sechste Pythische Ode, an den Wagensieger Xenokrates aus Agrigent gerichtet, führt den Gedanken: „Du sollst die Eltern ehren" theoretisch und praktisch aus, jenes durch den Lehrer des Achilleus, dieses durch Antilochos, welcher, Vorbild der kindlichen Tugend, für seinen Vater Nestor in den Tod geht. Der Philyra Sohn, Cheiron, empfiehlt dem Peliden: „Zwar ehre vor allen Göttern den Kroniden, der die Blitze regiert, doch zolle auch dieselbe Ehre den Eltern, so lange Gott ihnen das Leben fristet! Geboren ward einst der gewaltige Antilochos mit solchem Sinn in der Brust; er starb für den Vater, als dieser harrte des mordenden Aethiopenfürsten, des Memnon. Nestor's Wagen hemmte den Streithengst, von des Paris Pfeil getroffen. Jener schwenkte die starke Lanze; erschüttert rief der

---

Begriff der äußern, gleichsam sinnlich-leiblichen Wohlfahrt in drei bis vier Formen auf. Gesundheit (ὑγίεια), Schönheit (κάλλος), Körperkraft und Gewandtheit (ἰσχύς), redlich erworbenes Vermögen (πλοῦτος). So bei Plato in den Gesetzen (I, 631. II, 661) und Simonides im berühmten Skolion, wo Gesundheit, Schönheit, redlich gewonnenes Gut (πλουτεῖν ἀδόλως) und Freundschaftsverkehr (ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων) aufgezählt werden. Vergl. Plat. Gorgias 451. E. Schneidewin, delectus poëtarum elegiac. p. 307.

51) Nem. VIII, 35 sqq.

52) Man sehe z. B. die bekannte Stelle in den Wolken des Aristophanes (V. 1321), wo Phridippides den Vater nach der neuen Theorie mit Schlägen heimsucht.

Messenische Greis nach dem Sohne. Und das Wort fiel nicht auf den Boden. Stehen blieb der göttliche Mann und erkaufte des Vaters Heil mit dem Tode. Und unter den Jüngern der alten Heldenzeit glänzte der Thäter des gewaltigen Werks als Fürst der kindlichen Liebe[53])." — Wie oft, so geht auch hier die sittliche Anschauung auf eine ältere Zeit zurück. Die angeblichen Ordnungen Triptolems nämlich stellten bereits Gottesfurcht und Elternliebe zusammen; eine besondere Eleusinische Vorschrift fügte Unverletzlichkeit der Thiere bei, wofür später Euripides das gemeinsame Hellenengesetz einschaltete. „Drei Tugenden, lautete diese auch an Cheiron geknüpfte Redaction, mußt du üben, o Kind! Ehre die Götter, die Eltern, so dich erzogen, und die gemeinen Satzungen (*κοινοὶ νόμοι*) von Hellas[54])!" Die ursprüngliche, von Pindar benutzte Quelle war Hesiodos, welcher in den Lehrsprüchen Cheirons dieselben Gebote verkündigt hatte[55]). Gleiche Ansicht spiegelt Aeschylos ab; in den Schutzflehenden[56]) wird die Ehrfurcht vor den Eltern als das Gebot der heiligen Dike eingeschärft; in den Eumeniden bilden Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Kindespflicht nebst dem Gastrecht die mehrfach erwähnte Pflichtentrias[57]), welcher auch Pindar sich anschließt.

Mit den bisher entwickelten fünf allgemeinen Vordersätzen hängt die besondere Tugend- und Lasterlehre der praktischen Ethik zusammen. Was ist, fragt es sich dabei zuerst, die Aufgabe des Lebens? Soll dasselbe unstät umherirren, oder von vornherein einer bestimmten Richtung mit Selbstbewußtsein des Zwecks und der Mittel, des Ziels und der Wege folgen? — Offenbar bleibt nur die letzte Wahl übrig; denn der erste Gang würde als Werk des reinen Zufalls dem Wesen des Menschen widerstreben, oder ihn höchstens als willenloses Glied der äußern, nicht die sittlich-geistigen Kräfte

---

[53]) Pyth. VI, 20 sqq.

[54]) Eurip. Fragm. 42. Antiope.

[55]) Schol. Pindar. Pyth. VI, 19. S. Göttling, Hesiodi opera, p. 392 und Welcker, Trilogie des Aeschylos, S. 101.

[56]) Supplices, v. 702.

„*Τὸ γὰρ τεκόντων σέβας*
Τρίτον τόδ' ἐν θεσμίοις
Δίκας γέγραπται μενιστοτίμον."

[57]) Eumenid. v. 540 sqq. Vergl. Welcker, a. a. O.

berührenden Nothwendigkeit zeigen, mit einem andern Wort, in den Kreislauf der allgemeinen physischen Kräfte werfen, den Pflanzen, Thieren, Steinen u. s. w. gleichstellen. Dies kann aber schon deshalb nicht gelten, weil, wie früher gezeigt wurde, das Streben nach Wahrheit, Recht, Gottanschauung (Frömmigkeit), den Menschen als Angehörigen einer innern, geistig-sittlich-religiösen Weltordnung bezeichnet und in solchen Rücksichten von der äußern, physischen, trennt. Zeitalter, Volk und Mensch gehorchen demnach einem eigenen Gravitationsgesetz; der Schwerpunkt desselben fällt in die Natur (φυά), deren Trieb, Anlage, Befähigung aufgesucht, erkannt und mit möglichster Vollkommenheit entwickelt, die geschichtliche Bestimmung bilden. Was wider die Natur ist, sündigt, das heißt, es verfehlt seinen Zweck; die dafür aufgebotenen Kräfte bereiten höchstens einen scheinbaren, nicht probehaltigen Erfolg. Der ächte Unterricht besteht in dem Ergreifen und Ueben (ἀσκεῖν) der angebornen Anlage, welche jedoch nicht so leicht und auf den ersten Griff hin wahrgenommen und erkannt wird; denn es giebt gar vielerlei Höllen und falsche Wege, deren Widerspruch zum ursprünglichen Grund und Ziel erst allmälig hervortritt. — Uebereinstimmung (Harmonie) zwischen der Natur und Kunst oder Entwickelungstüchtigkeit befriedigt deshalb allein den Lebenszweck für einzelne Menschen, Völker und Zeiten. So entsteht gegenüber dem Ganzen Mannigfaltigkeit der Bestrebungen, gegenüber dem Theile einseitige, in die Tiefe eingehende Richtung, deren Zielpunkt die möglichste Meisterschaft ist. Dabei herrscht, je nach dem Drang und Hang, die leibliche oder geistige Kraft vor; in der harmonischen Verschmelzung beider Seiten liegt die höchste Lebensaufgabe, welche der einzelne Mensch, vor allen der Hellene, annäherungsweise durch den Wettstreit (Agon) des Körpers und Geistes zu lösen berufen ist; jedoch muß immer das besondere, einem bestimmten Ziel zugewandte Streben im Uebergewicht bleiben. — Pindar bezeichnet die angedeuteten Gedanken etwa auf folgende Weise: „Bei dem einen ist diese, bei dem andern jene Werkthätigkeit (τέχνη); aber auf gerader Bahn wandelnd muß jeder streben mit und nach seiner Natur (φυά). In der That (ἔργον) wirkt die Kraft (leibliche, σθένος, für Turnkunst, Krieg), im Rath (βουλή) der Geist (φρήν), Künftiges vorzuschauen, wem es angeboren (συγγενές) verliehen ward[58]."

---

[58]) Nem. I. v. 25 sqq. Aehnlich Aristophanes in den Wespen, 1432. „Ἔρδοι τις ἣν ἕκαστος εἰδείη τέχνην."

„Von der Natur kommt jeweilen das Trefflichste, viele der Menschen aber trachteten, durch angelernte Künste Ruhm zu gewinnen; doch, was ohne die Gottheit geschah, wird, bleibt's namenlos, nicht schlechter. Es sind ja der Wege etliche weiter, andere näher, und es ernährt uns alle nicht ein und dasselbe Unternehmen; steil sind wohl die Pfade der Meisterschaft" (σοφίαι)[59]).

„Von den Göttern (d. h. von der Natur) kommen ja Wirksamkeit und Vermögen (μηχαναί) der sterblichen Tugend, kommen eingeborne Handkraft, Weisheit (der Dichter), Zungengewalt" (Beredsamkeit)[60]).

Aus dem Princip des naturgemäßen Lebens, welches den eingebornen Keim entdeckt, pflegt und entwickelt, entspringt als Frucht die Tugend (ἀρετή); nach außen gekehrt, wird sie gewandte, mit der Schönheit gepaarte Turnkunst, und gegenüber dem Feind Tapferkeit, einwärts gerichtet Weisheit, insonderheit dichterische, und Beredsamkeit. Beide Gaben ergänzen einander; der Sieger im Festspiel erringt die höchste Ehre, mit Schönheit und Reichthum verbunden das erste irdische Gut, der Sänger oder Weise aber bringt dem Werke des Leibes allein dauernden Nachruhm. „Wer, heißt es[61]), Reichthum hat und Schönheit, auch in den Kämpfen vorragend Kraft zeigt, denke, daß er sterbliche Glieder verhüllt, daß allerletzt einst Erde sein einziges Gewand ist!" — Sind diese dem Sterblichen theuersten Errungenschaften leicht ob des rauschenden Beifalls verführerisch zum eiteln Uebermuth, so giebt das Gedächtniß allein den Thaten eine bleibende Stätte und ermäßigt durch die Gedanken an die Zukunft den Stolz der Gegenwart, den welkenden Triumph des Augenblicks. „Denn die Tugend überlebender Ruhm offenbart allein den Geschichtschreibern und Sängern des verschwundenen Geschlechts Art und Weise[62])." — Darum stehen That und Lied in inniger Wechselwirkung; jene bereitet den Stoff, dieses die Form oder Gestalt; der ehrenhaft gewonnene Sieg nöthigt den Dichter mittelst der Wahlverwandtschaft zum Gesang. „Die dem Haar verschlungenen

---

59) Olymp. IX, 100. „Τὸ δὲ φυᾷ κράτιστον ἅπαν etc." Vergl. Olymp. II, 155 sqq. Nem. III, 40 sqq.

60) Pyth. I, 40 sqq.

61) Nem. XI, 16.

62) Pyth. I, 91.

Kränze, heißt es im dritten Olympischen Liede[63]), fordern mich auf, die göttliche Schuld zu tilgen, buntstimmige Leier, Flötengetön und kunstreichen Wortsatz zu weihen dem Sohn des Ainesidamos."

Um aber den Ehrenpreis in der leiblichen oder geistigen Tüchtigkeit zu erwerben, ist Beschränkung, Maß der Kraft, nothwendig; vielartiges Streben schwächt sie ab; was über dem Bereich des menschlichen Vermögens liegt, muß man als Täuschung der Phantasie abweisen. „Trachte nicht, liebes Herz, unsterblichem Leben nach, ruft Pindar aus[64]); nein, baue nur auf mögliches Werk! ἔμπρακτος μηχανά)." Eben deshalb muß auch der Blick nicht unbestimmt in der Ferne und Fremde umherschweifen, sondern das Nahe und Heimische festhalten. Denn in diesem allein wurzeln die Kräfte des Menschen. „Es giebt, drückt sich der Dichter aus, unter den Sterblichen ein thörichtes, eitles Geschlecht, welches, stets vor dem Heimischen scheuend, nur auf das Ferne blickt; in unerfüllter Hoffnung strebt es an, was die Winde verwehen[65])."

Andererseits führt der Verkehr Menschen und Völker zu einander; wer die Welt in ihrer Mannigfaltigkeit will kennen lernen, muß reisen. Nur so gewinnt er eine klare Uebersicht des Lebens und vor Allem der Heimath, welche durch Vergleichung mit dem Ausland oft erst für die Licht- und Nachtseite ihre wahrhaften Farben erhält. Wie soll sich der Wanderer betragen? Diese Frage hat der weit gereiste, fremder Lande, Völker und Sitten kundige Dichter mit Um- und Einsicht beantwortet. „Kind, läßt er den Amphiaraos zum Amphilochos sprechen, im Herzen gesinnet gleich der Farbe des Meer- und Felsenthieres (des Polypen), halte Dich mit jeglichem Volk (πόλις) in Einklang! Stimmend mit Allen, die da kommen, ohne Zwang, denke so und anders bald!"[66]) Man möge nicht, wird beigefügt, sich und das Heimische immerdar preisen; „denn das Lob, welches von Hause kommt, ist gemischt mit Tadel stets." Keine Reiseregel ist richtiger, als die gegebene, aber

---

[63]) Olymp. III, 6 sqq.

[64]) Pyth. III, 61.

[65]) Pyth. III, 20.

[66]) Fragm. inc. 70. Aehnlich lautet die Reiseregel eines Kyklikers bei Athen. VII, 417. „Habe den Sinn eines Polypen und füge Dich (ἐφαρμόζου) dem Volke, zu welchem Du kommst!" Vergl. Theogn. v. 215 und Plin. h. n. IX, 49: „Polypus colorem mutat ad similitudinem loci et maxime in metu."

bei dem menschlichen Dünkel, welcher über seine Eigenthümlichkeit nicht hinaustritt, sehr schwierig für die Vollziehung. Vor Allem aber mußte der Hellene ein saures Opfer der Selbstliebe bringen, wenn ihm, wie hier, zugemuthet wurde, daß er sich in fremde Sitte und Weise möglichst hineinfühlen und hineinversetzen solle. Für den Umgang und täglichen Verkehr gab Pindar die Lehre, daß man mit Bedacht sprechen, Freudiges berichten, Kummervolles verschweigen solle. „Stürme doch nicht, lautet die darauf bezügliche Stelle, zu Allen mit unnützer Rede hervor! Der sicherste Weg ist bisweilen das Schweigen; vielen ist das vorherrschende Wort der Stachel des Streites. Was Dich Schweres drückt, mache Andern nicht offenbar! Höre, es sei Dir gesagt! Was lieblich ist und heiter am Schicksal, das zeige allem Volk offenkundig; doch wenn die Menschen ein schreckliches Leiden, von Gott gesandt, trifft, das hülle — so ziemt's sich — in Nacht ein!"[67])

Diesem Gedanken verwandt ist die Regel für das Benehmen im Glückswechsel. Die Gottheit sendet Freuden und Leiden; jene empfängt der gebildete Mensch mit Dank und Maß, diese trägt er mit Anstand, während der Ungebildete den Gleichmuth verliert und sich durch ungebührliche Klagen zu erleichtern trachtet. „Neben einem Guten geben die Götter den Sterblichen zwei Leiden. Diese kann der Thor nicht mit Ordnung tragen, wohl aber der Gute, das Schöne nach außen kehrend"[68]) (d. h. nach dem Glück zählend, daher äußerlich heiter). — Warum handelt so der Weise? — Weil er durch ein gesetztes Benehmen der Art allein dem durch das Schicksal eingeführten Wechsel der Dinge die feste Schranke des Geistes bietet und inmitten der Fluth Ruhe und Besonnenheit bewahrt; „denn bald hier bald dorthin treiben die Strömungen der Leiden und Freuden den Menschen[69]). Und keine Mark des Todes ist den Sterblichen festgestellt, und wann wir den ruhigen Tag, den Sohn des Helios, mit ungeschwächtem Besitz endigen, bleibt ungewiß."[70])

Daher ist wohl heiterer Lebensgenuß vergönnt, aber feile Sinnengier, nur auf das Leibliche gerichtet, geziemt allein den

---

[67]) Fragm. inc. 69.
[68]) Pyth. III, 70 sqq.
[69]) Olymp. II, 34.
[70]) Ebend. V. 31.

thierischen Menschen, wie sie etwa der Mythos in den Kentauren abkonterfeite. „Als die Pherer, meldet der Dichter, den Männerbezwingenden Dufthauch des honigsüßen Weins verspürten, da stießen sie stürmisch mit den Händen die weiße Milch vom Tisch und wurden, ungeladen trinkend aus silbernen Hörnern, wirre.“[71])

Blickt man auf das ganze ethische Verhältniß zurück, so zeigen sich drei weltliche Güter, rechtlich erworbener Wohlstand (*ὄλβος*), Schönheit (*κάλλος*) und Siegesehre (*ἄεθλον*), drei Tugenden (*ἀρεταί*), Kraft und Mannheit (*ἀνδρία*), Vaterlands- und Gesetzesliebe (*εὐνομία, ὀργὴ φιλόπολις*), freigebige Gastlichkeit (*ξεινίη, ξενία*), sämmtlich entsprossen aus dem häuslich-staatlichen Princip. Die drei, dem religiös-sittlichen Boden angehörigen Tugenden sind Gottesfurcht, Elternliebe (*εὐσέβεια*), Rechtsgefühl und Redlichkeit, welchen als geistliche Güter Weisheit (*σοφία*), im Glück und Mißgeschick bewährtes Maß (*τὸ ἥσυχον, εὐδία*) und Beredsamkeit (*δεινότης λόγου*) sich anschließen. Als drei Laster erscheinen Ruchlosigkeit (*ἀσέβεια, ὕβρις*) gegenüber der Gottheit und Kindespflicht, Herrschgier (*φιλαρχία*) gegenüber dem menschlichen Recht (*δίκη*) und Völlerei (*ἀκολασία*) oder Sinnenlust, Eingriff in die Schranken des Maßes oder der Besonnenheit (*σωφροσύνη*)[72]).

Pindar's Theologie, welche neben dem Hellenischen Volksglauben aus den Eleusinischen Geheimlehren und einer geläuterten Spekulation geschöpft hat, dreht sich um drei Hauptpunkte, um den Begriff des Verhängnisses, oder der Moira, der Gottheit (*θεός*) und der Unsterblichkeit oder des Lebens nach dem Tode. Die Lehre vom Verhängniß geht, wie bei Aeschylos, von dem Satz aus, daß jedem Menschen ein auf seiner Naturanlage (*φυά*), zeitlich-historischen Stellung, ruhendes Loos (*μοῖρα*, portio) ausgeworfen sei. Demnach gebe es verschiedene Stufen des Glücks und Mißgeschicks, der Leiden und Freuden, wechselnde Kreise der für die Entwicklung bestimmten geistigen, sittlichen und körperlichen

---

71) Fragm. inc. 44.

72) Vergl. neben andern Stellen Plato, von den Gesetzen, I, 631, wo vier Tugenden göttlichen Ursprungs, Weisheit (*φρόνησις*), Besonnenheit (*σωφροσύνη*), Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*) und Mannheit (*ἀνδρεία*) den vier menschlich-weltlichen, niedern Gütern entgegengestellt werden. Diese sind Gesundheit, Schönheit, Leibeskraft und Gewandtheit, sehender d. h. redlich erworbener Reichthum (*πλοῦτος*).

Lebenskräfte, über deren ursprüngliche Grenzlinien Niemand hinausstreben dürfe und könne, eben weil er durch die angeborene Besonderheit (Individualität) gleichsam gebunden sei. Deshalb gewinne dieses mannigfaltig gegliederte Schicksal den Grundzug der Nothwendigkeit (ἀνάγκη). Wer nämlich die Eigenthümlichkeit seines angebornen Wesens, vorausgesetzt, daß sie wirklich aufgefunden und bewerkthätigt werde, abstreifen und in eine andere hineinzwängen wolle, der beginne einen unmöglich glücklichen Kampf, und müsse am Ende in das naturgemäße Geleise, wenn auch nach Verlust an Zeit und Kraft, wiederum einlenken. Umgekehrt könne ein anderer von einem falschen, erkünstelten Streben, gleichfalls nach langen, beschwerlichen Umwegen, zum primitiven Lebensberuf (βιοτά) gelangen. Dergestalt habe der Einzelne sein Loos, seine Moira, zu welcher er bald im friedlichen, bald im feindlichen Verhältniß stehe; es gebe der Loose und Moiren zwar viele, jedoch zeigten sie sich nur in vortretender, durch oft erschütternde Werke bekundeter Weise bei den Lieblingen der Gottheit und Natur, den Heroen. So seien Eleutho, als eigentliche Hebamme, und die Moiren zugegen gewesen, als die Königstochter Euadne in heimlicher Liebe mit Apollon den Jamos (Veilchensohn), Ahnherrn eines edlen Priestergeschlechts, geboren habe[73]). Aehnliches werde gemeldet von dem Kinde Pelops, welches die Moira Klotho aus dem Becken (λέβης) hob[74]); man dürfe überhaupt die Geburtshelferin Eleuthyia der tiefsinnigen Moiren Gesellin (πάρεδρος) nennen[75]). Im Allgemeinen gelte Folgendes: „Von Natur aus gewinnen wir jeglicher verschiedenes Lebensloos, der Eine dieses, der Andere jenes; unmöglich ist's aber, daß Einer die gesammte Glückseligkeit (εὐδαιμονία) loosend davontrüge; wem sie zu sicherm Ende je von der Moira zugetheilt würde, wer kann ihn melden?"[76]) d. h. der Idealmensch und das Idealglück sind der Wirklichkeit fremd. — In dem abstrakten Begriff der Einheit erscheint das mannigfaltig ausgeprägte Naturvermögen als schaltende Moira (Μοῖρα) oder Schicksalsgewalt, welcher selbst die Götter gehorchen. Denn auch diese stellen eine geschlossene (individualisirte) Wesenheit dar, welche ihren ursprünglichen Gesetzen folgen und jeden Abfall von denselben als Widerspruch, ja, als Unmöglichkeit betrachten

[73]) Olymp. VI, 42.

[74]) Olymp. I, 25. (40).

[75]) Nem. VII, 1.

[76]) Nem. VII, 55 sqq.

muß. Selbst Zeus ist der Moira unterthan, und kann die hier gefaßten Beschlüsse nicht ändern. So wird die gewünschte Ehe des Göttervaters mit der Thetis vereitelt, weil nach dem Rathschluß der Moira (εἵνεκεν πεπρωμένον ἦν[77]) die Meeresgöttin sodann einen an Kraft dem Blitzvater überlegenen Sohn gebären mußte. Die Verbindung aber fand gerade wegen des innern Widerspruchs nicht Statt; denn wie konnte Zeus der unebenbürtigen Tochter des Nereus und der Doris die Hand reichen? Es stand mithin die Moira, d. h. hier die göttliche Natur, welche nur ihrem eigenen Gesetze folgt, dem augenblicklichen Heirathsgelüste entgegen; bei besserem Rath, welchen nach dem Dichter Themis ertheilt, siegt die unveränderliche Persönlichkeit des Göttervaters; das Schicksal weiset ihn auf die ursprüngliche Bahn zurück; Thetis, dem sterblichen Peleus beschieden, wird Mutter des dem Ares an den Händen, Blitzen an Fußschnelle gleichen Achilleus[78]). Bezeichnet dergestalt die Moira den Inbegriff der angeborenen, unveränderlichen Wesenheit (Individualität) und nach festen Gesetzen gegliederten Naturnothwendigkeit, so ist sie, handelnd aufgefaßt, oder als werkthätig hingestellt, die vollziehende Macht des göttlichen Gedankens. Darum leistet Lachesis, mit dem strahlenden Stirnband, im Namen der Götter den feierlichen Eid, daß des Eilandes Rhodos Herr Helios sein und bleiben solle[79]); darum erscheinen bei der Einweihung des Olympischen Festspieles durch Herakles die Moiren, hier Ausdruck der fortan unwandelbaren Kampfgesetze, begleitet von der Zeit (χρόνος), welche ja allein das Untrügliche und Wahrhafte bewährt[80]). Jede Unnatur wird von den Moiren verabscheut und bestraft; sie wenden ihr Antlitz ab, wenn Feindschaft Gesippte des Bluts trennt, die Scham zu bergen."[81]) Fortbestand redlich erworbenen Glücks hängt insofern von den Moiren ab, als sie jede Abweichung von der Tugendbahn als Aufruhr wider das Natur- und Sittengesetz ahnden; darum ruft der Dichter die hochthronende Klotho und die übrigen Schicksalsfrauen an, wenn er für den Aegineten Phylakides um lebenslängliche Wohlfahrt fleht[82]).

77) Isthm. VII, 31. (66.)

78) Isthm. VII, 38. Vergl. Klausen, Aeschyli theol. p. 42.

79) Olymp. VII, 64.

80) Olymp. XI, 52.

81) Pyth. IV, 145. (259.)

82) Isthm. V, 16. Aehnliche Auffassung tritt bei Herodotos hervor. Kroisos büßt die von Gyges geübte Missethat; Apollon vermag den Spruch der Moiren

Dem Ausgang der menschlichen Handlungen, auch wenn sie vom freien, naturgemäßen Willen und Sittengesetz ihren Anstoß und Lebensgehalt bekommen, stemmen sich vielartige, von dem Bereich des Menschen unabhängige Verhältnisse und Zufälligkeiten bald günstiger, bald ungünstiger Art entgegen. Diese Stellung des Beschlusses und der That zum Ausgang wird durch den abstrakt-symbolischen Begriff der Tyche (*Τύχη*, Fortuna) bezeichnet. Sie ist nach Pindar eine Schwester der Moiren und zwar stärker, als letztere, jedoch nichts desto weniger als Tochter des Zeus dem göttlichen Gebot unterworfen. Bei den Werken des Kriegs und Friedens, bei den Wechseln der Liebe sogar waltet die Glücksmacht. Darum hielt ein Standbild derselben im Achäischen Aegira das Füllhorn der Amalthea; nebenbei aber sah man einen geflügelten Eros, dieweil, deutet Pausanias[83]), Liebesangelegenheiten oft mehr von der Tyche, denn von der Schönheit, bestimmt werden. — Alle Berechnungen der Klugheit, aller Aufwand heldenmüthiger Kraft scheitern bisweilen an dem Fels äußerer, von den Handelnden unabhängiger Verhältnisse und Zufälligkeiten. „Es siegt in den Thaten das Glück (*Τύχα*), nicht die Kraft.“[84])

Diesen Gedanken, daß der Mensch nur den Anfang, nicht den Weg und Ausgang eines Unternehmens kenne, und in solcher Stellung den Umständen (*συμφοραί, συντυχίαι*) gehorchen müsse, prägt eigentlich die Idee der Tyche aus. Bei großen, edlen Kämpfen für die Freiheit und höchsten Güter ist sie daher die lenkende, segnende Göttin, die Tochter des befreienden Zeus, die Retterin aus Schmach und Elend (*Σώτειρα Τύχα*). Ihr Bild tritt am klarsten in dem zwölften Olympischen Gesange hervor: „Ich flehe, heißt es, Kind des befreienden Zeus, umwandle stets das starke (von Tyrannen befreite) Himera, rettende Glücksgöttin! Denn von Dir gelenkt werden auf dem Mere die schnellen Schiffe, auf dem Lande die stürmischen Schlachten und rathschlagenden Gemeinden (*ἀγοραὶ βουλαφόροι*). Aufwärts,

---

bei allem guten Willen nicht zu heben; ihm gelingt nur ein dreijähriger Aufschub. Herod. I, 91. Eben so steht Zeus, als Vertreter der Moiren, gegenüber dem Fürbitter Apollon; er mildert nur Athens Schicksal, kann es aber nicht aufhalten. Herod. VII, 141. Vergl. Grote, history of Greece, IV, 262.

[83]) Paus. VII, 26. 3.

[84]) Pindar, Fragm. hymn. 12. „*Ἐν ἔργμασι δὲ νικᾷ τύχα, οὐ σθένος.*“ Nach Boeckh's Muthmaßung gehört dieser Vers dem Hymnos auf die zu Theben (Paus. IX, 16. 1.), Syrakus und anderswo verehrte Tyche an.

niederwärts schwanken der Menschen Hoffnungen, windähnliche Trugbahnen durchschneidend. Nimmer noch fand ein Sterblicher treues, von Gott gesandtes Wahrzeichen für den Ausgang der That; künftiger Dinge Einsicht ist blind. Vieles schlug um den Sterblichen wider Erwarten und entgegen den Wünschen, jedoch ein andermal fanden sie, gestürzt in die Brandung des Drangsals, binnen kurzer Frist — blühendes Glück." [85])

In Folge des häufigen Umschwungs der äußern Verhältnisse muß der seiner selbst bewußte Geist oder Charakter niemals irre werden an reif gewordenen, wenn auch gehemmten Beschlüssen und Grundsätzen. Bewegung, Wechsel wehen selbst im Weltall; Sonne, Mond und Sterne sind aus der Bewegung (*θεία*), welche die Urprincipien faßte und entwickelte, hervorgegangen [86]). — Glück und guten Namen darf der Mensch als höchste Güter immerhin wünschen, höher hinauf aber nicht streben; Sterbliches geziemt den Sterblichen [87]).

Die Lebensfrage: „Was ist Gott? Was das All?" [88]) hat Pindar in der Art aufgeworfen und zu beantworten getrachtet, daß er hier den polytheistisch-pantheistischen Volksglauben, die von seinem Gemüth tief ergriffene Religion der Väter, festhielt und wiedergab, dort die aus der spekulativen Vernunft und den Eleusinischen Mysterien geschöpfte monotheistische oder einheitliche Gotteslehre verkündete. In dieser Beziehung steht er mit dem Tragiker Aeschylos ungefähr auf derselben Linie, jedoch mit dem Unterschiede, daß dem Lyriker ein freierer Spielraum seiner Subjektivität eröffnet wurde, als dem Dramatiker. Die ganze Natur predigt Gott, jede organisch wirkende Kraft ist das Bild, die leibliche oder äußere Darstellung des göttlichen Wesens; ihm ist der Mensch verwandt, er hat mit den Göttern die gleiche Mutter, die Erde, aber durchaus verschiedene Macht; „denn ist auch Eins der Menschen- und Götter-Geschlecht, und athmen beide durch dieselbe Mutter, sie trennt durchaus gesonderte Kraft; die Einen sind Nichts, den Andern bleibt der eherne Himmel als ewiger Sitz. Und doch gleichen wir in etwas an hohem Geist und an Leib (*φύσις*)

---

[85]) Olymp. XII, 1—12. Vergl. die ähnliche Charakteristik der Tyche bei Aeschylos, Fragm. 290.

[86]) Isthm. IV, (V), 1.

[87]) Isthm. IV, (V), 16. (20).

[88]) Fragm. inc. 1. „*Τί θεός; τί τὸ πᾶν;*"

den Unsterblichen."[89]) Dieser ewige Kampf zwischen dem körperlichen und geistigen Element, welches die Menschen hin- und herzerrt, auf zwei Welten hinweisend, vergönnt dem Dichter keine Ruhe; Lösung des Zwiespalts und Räthsels erscheint ihm nur in dem gleichsam geoffenbarten Schauen des Geistes. „Eintagswesen, ruft er wehmüthig aus, was ist der Große, was der Kleine? Traum eines Schattens ist der Mensch. — Aber, wenn der Gottverliehene Strahl kommt, bleibt leuchtend der Menschen Licht, sanft lieblich das Leben."[90]) — Ist nun zwar der Geist allein göttlichen Ursprungs und Wesens, eben deshalb auch unsterblich[91]), so hat Pindar dennoch den Leib und die Umschriebenheit desselben, wie alle großen Dichter des Alterthums, gebraucht für die sinnliche oder in die Wahrnehmung fallende Charakteristik der Götter. Sie sind ihm frei von Krankheit, Alter, Mühen, dennoch aber an Geist und Natur den Menschen vergleichbar[92]), fähig, unheilbare Uebel zu bessern, wunderthätig[93]), den Ruchlosen bis zum Untergang feindselig[94]), welcher namentlich den Hoffärtigen trifft[95]), allweise und im Rathschluß der Sterblichen verborgen[96]), unerreichbar in ihren Himmelssitzen[97]), welchen der Held Bellerophon, vom Pegasus herabgeschleudert, umsonst zustrebte[98]), allwissend[99]), um die Regierung der Welt, insonderheit der menschlichen, bekümmert[100]), daher allein Schild und Hort für den Frommen und Gerechten[101]).

---

[89]) Nem. VI, 1 sqq. Vergl. Hesiod. Theog. v. 116.

[90]) Pyth. VIII, 95 sqq.

[91]) Fragm. inc. 4.

[92]) Nem. VI, 5. „Προςφέρομέν τι ἔμπαν ἢ μέγαν νόον ἤτοι φύσιν ἀθανάτοις."

[93]) Pyth. X, 49. „Θεῶν τελεσάντων οὐδέν ποτε φαίνεται ἔμμεν ἄπιστον."

[94]) Pyth. III, 12. „Χόλος δ' οὐκ ἀλίθιος γίγνεται παίδων Διός."

[95]) Pyth. X, 20. Isthm. VI, 39. 44.

[96]) Paean., Fragm. 10. „Οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν βουλεύματ' ἐρευνάσει βροτέᾳ φρενί." Vergl. Olymp. XIII, 52, wo Sisyphos πυκνότατος παλάμαις ὡς θεός heißt.

[97]) Nem. VI, 1 sqq. Isthm. VI, 44; IV, 14. „Μὴ μάτευε Ζεὺς γενέσθαι."

[98]) Isthm. VI, 45 „Δεσπόταν ἐθέλοντ' ἐς οὐρανοῦ σταθμοὺς ἐλθεῖν ἔρριψε Πάγασος."

[99]) Olymp. I, 64. „Εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων, ἁμαρτάνει."

[100]) Pyth. IV, 51. 260. V, 71. Olymp. I, 106 und andere von Klausen 24 beigebrachte Stellen.

[101]) Nem. X, 54. Θεῶν πιστὸν γένος.

Den olympischen Götterkreis und die Heroenordnung hat übrigens Pindar so gegliedert und abgetheilt, daß dort Zeus, namentlich der Panhellenische (*Ζεὺς Πανελλήνιος*), Apollon und Poseidon, nicht ohne Bezug auf die Hauptsitze der Festspiele, hier Herakles, Kadmos, Aeakos-Peleus triadenförmig als Hauptfiguren hervortreten.

Was von den Göttern als Darstellern konkret-polytheistischer Begriffe gilt, das wird in der abstrakt-spekulativen Einheitspotenz gleichsam verklärt wiedergegeben. Deutlich tritt da die Gottheit als höchstes, Weltall und Menschheit leitendes Urwesen hervor, dessen besondere Aeußerungen (Werkthätigkeiten) in den einzelnen Göttern der Volksreligion erscheinen. — Nur selten, aber dann vernehmlich genug, wird diese höchste Saite auf der Aeolsharfe Pindar's angeschlagen. So heißt es: „Gott, welcher den Menschen alles giebt, pflanzt in den Gesang die Anmuth. — Gott kann aus schwarzer Nacht fleckenloses Licht erwecken und den lautern Glanz des Tages wiederum in stockfinsteres Dunkel einhüllen.“ [102]).

Weil Gott allein erhöhet und erniedrigt, so soll ihm allein der Mensch vertrauen, im Bewußtsein einer guten Sache aber jedwedem irdischen Machthaber trotzen. Dieser Gedanke wird in folgender Stelle ausgedrückt: „Hadre nicht mit Gott, welcher bald diesen hebt, bald jenem Macht verleiht!“ [103])

Die Lehre von der Unsterblichkeit, von den Strafen und Belohnungen nach dem Tode, erscheint bei Pindar sehr ausgebildet. Dafür wirkten, neben dem eigenen Tiefsinn, theils die Ueberlieferungen der Mysterien [104]) und Orphiker, theils die spekulativen Fortschritte der Pythagoräischen, auch in Theben beliebten Schule. Bei allem Farbenglanz des frischen, Geist und Leib übenden Lebens, welches der Dichter so oft und mannigfaltig verherrlicht, wird der ernste Hintergrund des Landes, von wannen Niemand heimkehrt, nicht ängstlich gemieden, vielmehr geflissentlich, wenn auch selten, in die rege Thätigkeit der mit den Sorgen des Tages beschäftigten Menschen hineingeschoben. Der Zusammenhang ist kurz folgender. Zwei verschiedenartige Potenzen bewegen das irdische Leben, Körper und Seele (Geist). Jener ist theilbar, in die Sinne fallend, aus handgreiflichen

---

[102]) Fragm. inc. 2 und 3.

[103]) Pyth. II, 88.

[104]) Dafür zeugt Thren. Fragm. 8.

Stoffen gebildet, deshalb vergänglich und zerstörbar; diese (die Seele, ψύχη) untheilbar, als Wesenheit an sich der Sinnenwelt entzogen, göttlichen Ursprungs, nur durch Gedanken, Anschauungen (Visionen) wirksam, daher unabhängig vom Tod des Leibes, unsterblich. Der Gegensatz beider Bestandtheile des Lebens tritt schon deutlich bei einzelnen Functionen hervor. Während die Glieder des Körpers arbeiten, schlummert oft die Seele, geschäftig, wenn jene ruhen, Beweis für die Getrenntheit beider Factoren des menschlichen Daseins. Sinkt der Leib in Staub, bleibt die Seele als Erbstück der Gottheit unverweslich; sie geht über zu neuen Läuterungen, welche einen dreimaligen Kreislauf umspannen. Die Guten weilen, wenn sie geprüft, von schweren Verbrechen rein erscheinen, in einem lichten, gesegneten Raume, dem Himmel, die Bösen, grober Sünden Ueberführten, im düstern, qualvollen Orkos, in der Hölle. Die läuternde Prüfungszeit mit drei Absätzen dauert für die Seelen, welche nach der Erde in alter oder neuer Gestalt zurückkehren dürfen, jedes Mal neun Jahre (Weltjahre? ἐννεατηρίς[105])), wie Plato meinte[106]), tausend Jahre. Wer wohl besteht, kommt, nach Pindar[107]), zu den Inseln der Seligen, indeß den Bösewicht für immer die Hölle erwartet, nach Plato und andern Philosophen leuchten die Erwählten als Sterne oder Planeten. Diesen allerdings lockern, aber in populär-poëtischer Schärfe dargelegten Gedankenkreis spiegeln theils in den vollständig erhaltenen Gesängen, theils in den Bruchstücken derselben einzelne Stellen klar ab. Die getrennte Wirksamkeit des Leiblichen und Geistigen (Physischen und Psychischen) bezeichnet der Dichter also: „Sie (die Frommen) haben ein seliges, mühlösendes Ende. Und der Leib Aller zwar folgt dem übermächtigen Tode, aber zurück bleibt ein lebendes Bild des Daseins (αἰών), allein entstammend den Göttern. Wenn die Glieder arbeiten, schläft es (das Bild, ζωὸν εἴδωλον), schlummern jene, so offenbart's in manchen Traumgesichten das künftige Loos des Guten und Bösen, (des Lohnes und der Strafe)[108]).

---

[105]) Pindar, Thren. Fragm. 4.

[106]) Phaedrus, p. 249. a. Vergl. Gesetze IX, p. 871. Herodot II, 123, wo die Lehre von der Unsterblichkeit auf Aegypten als Urquelle der Orphiker und Pythagoräer nach einem damals beliebten System zurückgeführt wird. 3000 Jahre dauert die Wanderung; dann kehrt die Seele in einen frischen Menschenkörper zurück.

[107]) Olymp. II, 68 sqq.

[108]) Thren. Fragm. 2. Pindar selbst, erzählt eine Legende, sah kurz vor dem Tode im Traume die Persephone, welche darüber klagte, daß sie allein

Das Hellenische Walhalla liegt nach Pindar theils unter der Erde, theils, wenn die dreifache Läuterung bestanden ist, oberhalb derselben als Insel der Seligen. Die erste Gestalt tritt in einem Bruchstück der Klagelieder, die zweite in der andern Olympischen Ode hervor, beide Schilderungen ergänzen einander. „Ihnen, lautet die erste Stelle, glänzt dort unten des Helios Kraft, wenn es hier (oben) Nacht ist. Und auf purpurrosigem Mattengrund strotzt ihnen die Vorstadt (*προάστιον*, gleichsam der Kerameikos der Unterwelt) von schattendem Weihrauch und goldenen Früchten. Die Einen erfreut das Roß- und Ringspiel, Andere die Würfel oder auch die Phorminx; wunderbarer Segen blüht ringsum bei Allen und Wohlgeruch verbreitet sich über den wonnigen Platz; denn sie mischen mit dem fernhin leuchtenden Feuer auf den Altären der Götter mannigfaltigen Weihrauch.“ [109])

Ganz ähnlich leben vor der beendigten Läuterungszeit die Frommen, welche die zweite Olympische Ode schildert; sie wandeln im steten Sonnenlichte bei Tag und bei Nacht, bearbeiten nicht die Erde mit der Faust, noch die See um der leidigen Nothdurft willen, sondern vollbringen unter den Geehrten der Götter (Minos, Aeakos) ein thränenloses Leben [110]).

Wer sich im dreimaligen Kreislauf oben und unten bewährt hat als Gerechten, der gelangt auf der Zeusbrücke (*Διὸς ὁδός*, Asenbrücke, Bifrost) zur Burg des Kronos auf den westwärts gelegenen Inseln der Seligen (Elysium) nach dem Richterspruch des Rhadamanthys, wo Peleus, Kadmos, Achilleus und andere Göttersöhne weilen. „Hier, schildert der Dichter, umwehet des Okeanos Hauch die Inseln der Seligen, und goldene Blumen funkeln, die einen auf dem Lande von strahlenden Bäumen her, und andere nährt das Wasser. Mit Kränzen derselben schmücken sie flechtend Hand und Haupt.“ [111])

Dagegen kommen die Seelen der Bösen, vom Mordschmerz im Fluge umhergetrieben [112]), an einen Ort, wo matt schlei-

unter allen Gottheiten keinen Hymnos erhalten habe. Jedoch werde dieser bald gesungen werden, wenn der Dichter zu ihr komme. Paus. IX, 23.

109) Thren. Fragm. 1.

110) Olymp. II, 60—68.

111) Olymp. II, 68—83.

112) Thren. Fragm. 3. „*Ψυχαὶ δ' ἀσεβέων ὑπουράνιοι*
γαίᾳ πωτῶνται ἐν ἄλγεσι φονίοις —

chende Ströme der finstern Nacht endlose Finsterniß ausspeien[113]), und grauenhaftes Weh wartet[114]). „Denn der Weise weiß, daß gleich nach dem Tode dort unten die Strafe des Verruchten harrt. Was hier im Bereich des Zeus auf Erden gesündigt wurde, das richtet Einer dort, den Spruch fällend nach harter Nothwendigkeit."[115])

Diese Hölle malt der Dichter, zufrieden mit der Andeutung, welche die lebensfrischen Hellenen hinlänglich erschüttern und warnen mußte, geflissentlich nicht weiter aus. „Denn das: Nicht zu viel! belobeten ja höchlich der Weisheit Lehrer."[116])

---

113) Thren. Fragm. 1.

114) Olymp. II, 67. Dieselbe Vorstellung findet man bei den jüdischen Essäern. „Den Guten, sagen sie (die Essäer), ähnlich den Hellenen, stehe ein Leben jenseit des Meeres bevor, und ein Ort, der weder durch Regen, Schnee, noch Hitze belästigt werde, sondern den stets ein sanfter, vom Meere her wehender Wind kühle. Den Schlechten aber verheißen sie einen dunklen und frostigen Winkel, voll von unaufhörlichen Strafen." Josephus, vom Jüdischen Kriege, Bd. II, Cap. 8. §. 11., bei Bellermann, Nachrichten über Essäer und Therapeuten, 1821, S. 54. Die Mysterien, der Pythagoräische Bund und alte orientalische Ueberlieferungen vermitteln hier die fragliche Lehre.

115) Olymp. II, 57 sqq. Eben so die Mysterienlehre bei Plato in den Gesetzen, IX, p. 871 und X, p. 904.

116) Fragm. inc. 132.

V.

Thukydides[1]).

A. Gedanken über die pädagogisch-philologische Erklärung des Thukydides.

(Grundsätze zur Erklärung des Thukydides.)

I. Grammatische Auslegung.

Die grammatische Erklärung des Thukydides geht von dem Gedanken aus, daß bei einem eigenthümlichen Geisteswerke Inhalt und Form, Erfindung und Darstellung einander durchdringen. Aus dieser Wechselbeziehung folgt:

a) Daß die Freiheit des Gedankens eine solche Sprache hervorbringt, welche von den vollkommensten Perioden bis zu den kleinsten Theilen der Darstellung herab eine innere Selbstständigkeit trägt. Jedoch wird diese mannigfach beschränkt durch die äußere Nothwendigkeit des Volkes mit seiner Sprache und Weise, des Zeitalters mit seiner bestimmten Ausprägung des im Volke gegebenen Stoffes und zuletzt der ewigen Wahrheit, in so fern sie, unabhängig von den oben genannten Schranken, ihren eigenen, uner-

[1]) Dieser Aufsatz, bereits 1817 in Aarau geschrieben, kann als ein Beweis des regen Eifers gelten, mit welchem man damals die Lesung des Thukydides betrieb. Es genügte nämlich nicht, einzelne Abschnitte reiferen Zöglingen zu erklären, sondern es wurde auch versucht, einen festen, methodisch abgetheilten und abgestuften Gang für das Studium eines Geschichtsschreibers zu gewinnen, welcher mit Fug und Recht als Meister galt. Dermalen, nach einer so langen Reihe von Jahren, hat sich das alles geändert. Denn theils ist eine stets anwachsende Zahl von philologischen und historischen Hülfsmitteln vorhanden, theils haben Dichter und Philosophen den Glauben an die probehaltige Vollendung des Griechischen Historikers vielfach erschüttert, endlich viele Zunftjünger mit entschiedenem Glück um die Palme gerungen. Denn in Deutschland allein ist wenigstens ein Dutzend berühmter Namen vorhanden, welche seit etwa zehn Jahren von den Tageblättern, insonderheit der Augsburger Zeitung, als unübertroffene Meister im Forschen und Darstellen angekündigt, gepriesen und auf die Seite gelegt wurden, um einer neuen, mittlerweile herangewachsenen Schicht Platz zu machen. Allein gerade in diesem frühzeitigen

forschten Gesetzen folgt. — Thukydides', des selbstständigen Geschichtschreibers, Denken und Darstellen erscheint also im Verhältniß:

α) zum Hellenenvolke und namentlich zu den Athenern,

β) zum Peloponnesischen Kriegszeitalter,

γ) zu der ewigen Wahrheit.

b) Die grammatische Auslegung muß also zeigen, wie die Freiheit der Darstellung durch die angezeigten Formen der Nothwendigkeit beschränkt wird, oder des Schriftstellers Eigenthümlichkeit aufsuchen.

c) Dies kann aber nur geschehen durch Vergleichung mit andern gleichartigen Zeugen eines gewesenen Volkes; bei Thukydides also müssen die Historiker der Hellenen und des Peloponnesischen Kriegszeitalters als Grundlagen betrachtet werden.

d) Weil aber unsere Kenntniß des Alterthums dem abgerissenen Gliede einer ungeheuern Kette ähnlich sieht, so beschränkt sich die Untersuchung der Thukydideischen Spracheigenthümlichkeit nur auf die wirklich vorhandenen Kunstgenossen des Schriftstellers, d. h. auf Herodotus und Xenophon; sie beide haben ein gleichartiges Zeugniß, jener vom Hellenenvolk, dieser vom Peloponnesischen Kriegszeitalter abgelegt; sie beide geben daher den Hauptpunkt der Vergleichung, obschon nicht geläugnet wird, daß auch die dem Thukydides der Kunstausübung nach fremden, dem Geiste nach verwandten Genien, Platon, Aristophanes, Aeschylus, Sophokles gehört werden müssen.

e) Der Sprachschatz des Thukydides wird mithin gefunden, wenn man ihn von der Eigenthümlichkeit der genannten Vergleichungsglieder sondert; oder die Grammatik des Thukydides bildet sich

---

Altern der Historiker liegt das durch einen Fingerzeig der Natur angedeutete Bedürfniß versteckt, einen immerdar jugendlichen Alten nie aus der Mode kommen zu lassen. Dies ist auch um so eher möglich, je bedeutender und erfolgreicher seit einer Reihe von Jahren die Bemühungen sind, dem Thukydides Gerechtigkeit zu verschaffen. Der Dienst aber, welchen dafür in kritisch-philologischer Rücksicht Imm. Bekker, Göller, Haacke, Arnold, vor allem Poppo, leisteten, ist so allgemein anerkannt, daß es überflüssig wäre, darüber ein Wort zu verlieren. Dagegen bleibt der historisch-politischen Auslegung, namentlich in Bezug auf die Reden, noch ein weites Feld geöffnet. Historisch-politische Commentare über die Reden bleiben ein Bedürfniß, welches nach den dankenswerthen Vorarbeiten Pfau's, Vischer's, Wigand's, Heinicke's, Rotscher's, Wuttcke's, Krüger's gemach befriedigt werden könnte. Dazu berechtigen überdies die bedeutenden Fortschritte der Hellenischen Alterthumswissenschaft durch O. Müller, Göttling, Wachsmuth, Hermann und Andere.

hauptsächlich durch die Parallele mit Xenophon und Herodotus nach folgenden Hauptrichtungen aus:

1) Die Eigenthümlichkeit einzelner Worte, Formen prägnanter Gedanken giebt ein Wörterbuch. Nutzbare Bemerkungen findet man hin und wieder bei den Scholiasten, welche, zum Theil noch im Besitz vergangener Denkmale historischer Kunst, über den Thukydideischen Wortreichthum ziemlich zuverlässig entscheiden konnten.

2) Die Abwandlung der Wörter bietet manches Eigenthümliche in der Formenlehre dar.

3) Die besondere Verknüpfung des Wortes zum Satze fällt der Syntax anheim.

Also ist die grammatische Auslegung, wie jedes Schriftstellers, so des Thukydides, lexikalisch, formell und syntactisch.

Zu 1) Das Thukydideische Wörterbuch, welches der Schüler unter den Augen des Lehrers anlegt, enthält:

α) dem damaligen Zeitalter zwar bekannte, aber durch den Geschichtschreiber mit ungewöhnlichen Bedeutungen versehene Wörter; z. B. ἥλιοι. Thukyd. VII, 87; ἔργον, monumentum funebre II, 43; καταφρόνησις, τόλμα, ἀρετή, liberalitas; so ἀναισχύντους θήκας Thukyd. II, 52. Cfr. Dion. Hal. jud. de Thukyd. c. λέ. verbum mere poëticum.

β) Veraltete Wörter, die aber mit außerordentlicher Behutsamkeit aufgestellt werden [2]). Viel leistet bei der Untersuchung die Rücksicht auf Homer, als den Urquell Hellenischer Bildung, welche sich jedoch mit der Verfeinerung des geselligen Lebens weiter und weiter von ihrem Ursprunge entfernte. Zu veralteten Wörtern kann man wahrscheinlich rechnen: γεγωνίσκειν für γεγωνεῖν, Thukyd. VII, 76; coll. Aeschyl. Prometh. vs. 628. Die weiblichen Formen κωλύμη, ἁμαρτὰς u. a. statt der neutralen sind ohne Zweifel aus der ältern Sprachperiode; denn sie werden nirgends als Dialektverschiedenheit aufgeführt. Auch das neut. plur. mit dem plur. des Zeitwortes ist alterthümlich; z. B. V, 26: ἁμαρτήματα ἐγένοντο. Cfr. Benedict. ad l. l. et Steph. ad Thukyd. I, 22.

δ) Neugebildete Zusammensetzungen [3]), deren Zahl aber sehr gering

---

[2]) Γλωσσηματικὴ καὶ ἀπηρχαιωμένη λέξις Dion. jud. c. 52.

[3]) (λέξεις) πεποιημέναι. Dion. l. c. Derselbe de admir. vi dic. in Demosth. c. 2 bemerkt, Thukydides habe νεωτεροποιΐαν καὶ τὸ τόλμηρον.

sein dürfte; z. B. *ἀποσίμωσις* wird dahin gerechnet von Marcellinus (vit. Thucyd. p. 730, ed. Bauer, vol. 2).

Zu 2) Alt-Attische Beugungen, z. B. — *ῆς* für — *εῖς;* beide Formen wechseln mit einander ab[4]).

Zu 3) Vielleicht hat kein Schriftsteller größere Eigenthümlichkeiten in der Syntax, als Thukydides, welchen daher die meisten Ausleger und Kritiker als fast regellos verschrieen und zum Sündenbock ihrer eigenen Thorheiten gemacht haben. Diesem abscheulichen Unwesen, welches durch die Zauberformel „Originalität" und „Dunkelheit" das herrlichste historische Kunstwerk zur Ausgeburt eines faselnden Nekromanten herabgewürdigt hat, kann nur eine besonnene Verfolgung der einzelnen syntactischen Theile begegnen. Der Lehrer lege deshalb mit seinen Schülern Tabellen an, deren Ueberschriften die verschiedene Richtung des syntactischen Sprachgebietes bezeichnen.

Besonderer Gebrauch der Redetheile.

1) Casen, z. B. Dativ statt Genitiv: *φυγὴ τῷ στρατοπέδῳ* III, 98.

2) Präpositionen.

3) Conjunctionen, z. B. die Conjunction der Absicht nach historischen Zeiten mit dem Conjunctiv statt des Optativs verbunden.

4) Particip, z. B. statt des Substantivs I, 142: *Ἐν τῷ μὴ μελετῶντι.*

5) Zeitwort, statt des einfachen Verbums ein Substantiv mit nachfolgendem Zeitworte; z. B. *ὀλόφυρσιν ποιεῖσθαι.*

6) Verbalien; sie behalten z. B. den Casus des Zeitwortes bei Thukyd. VIII, 21: *ἐπανάστασις τοῖς δυνατοῖς*, *ἐπιτειχισμοί τῇ χώρᾳ.* Thukyd. II, 122.

7) Substantiv; z. B. nomen abstractum für das concretum *ἡ φυγή* = *οἱ φυγάδες.* VIII, 64; Uebergang vom generellen Substantiv zu dem speciellen, z. B. III, 79: *πόλις — ὄντες.* I, 34: *Κέρκυρα, ὧν.*

8) Adjectiv statt des Substantivs: z. B. *τὸ ἐλεύθερον*, Adjectiv, generis masc. oder femin., statt des neutralen z. B.

---

[4]) Cfr. Sylburg ad Dion. H. jud. de Thucyd. c. 36; so Thukyd. VII, 70. *κλήσεις*, welches nach Suidas Thukyd. mit den Tragikern gemeinsam liebt. Auch in andern Wortformen wechselt er, z. B. *ἠδύνατο* etc., *ἐδύνατο* Thukydideisch II, 52; so *ἐβουλήθησαν* II, 42. S. Benedict.

τὸν πλεῖστον τοῦ βίε. Das Adjectiv in einem andern Casus, als das Substantiv: *πρὸς τὸ σημαινόμενον*, II, 47, *ἡ νόσος — λεγόμενον*, als wenn *νόσημα* voranginge. Cfr. Duker ad l. l.

9) Moden., z. B. Inf. aorist. statt inf. fut.

10) Verknüpfungspartikeln müssen besonders genau ihrer Abwechslung wegen erklärt werden.

Z. B. *οὐ μᾶλλον — ἤ*
οὐ μᾶλλον — ἀλλά
οὐ τὸ πλεῖον — ἤ
οὐ τὸ πλεῖον — ἀλλά
οὐ τόσον — ὅσον ꝛc.

Eigenthümliche Verknüpfung der Redetheile[5]).

Die eigenthümliche Verknüpfung der Redetheile bietet ein reiches Feld dar, indem schon an sich die griechische Sprache mit einer ungewöhnlichen Mannigfaltigkeit die Bestandtheile der Perioden zu verbinden pflegt. Auch in dem Gliederbau, welcher bei gemeinsamen Grundzügen dennoch die Farbe der Gedanken trägt, hat Thukydides seine Meisterschaft gezeigt. Darum werde der erzählende Styl mit dem der Reden verglichen, indem diese ganz besonders das Individuelle ausdrücken, z. B. das Ironische erscheint in den Reden des Hermokrates (der Geschichtschreiber liebt, wie Aeschylus, bedeutsame Klangwörter[6]), z. B. *οἰκίζειν* und *ἐξοικίζειν*, *ἀπέστησαν* und *ἐπανέστησαν*. III, 3. 39. *τὸ πιστὸν* und *τὸ ἄπιστον* I, 68), das Ideale in den volltönenden Vorträgen des Perikles, die besonnene Nüchternheit in den Demegorien der Spartaner, das Leidenschaftliche in der Anklagerede Kleon's, das Menschenfreundliche in der Apologie Diodot's, das Rührende in der Flehrede der Platäer, die teuflische Kälte in der Thebanischen Antwort. Schwerlich ist ein Geschichtschreiber reicher gewesen an inhaltsschweren Sprüchen, als Thukydides, und dennoch wußte er die *σοφιστικῆς περιεργίας ἐνθυμήματα πικρά*, vor welchen Plutarch praec. reip. gr. c. 6. warnt, zu vermeiden. Nichts desto weniger erscheinen diese Sprüche dem Ciceronianer Ernesti als „sententiae acutulae, eoque molestae, ex nimio studio quo excogitatae vel dispositae sunt in oratione.“

---

5) Thukydides: *ἐν πᾶσι φεύγει τὴν συνήθειαν.* (Schol.) ap. Duker p. 399.

6) Ueber diese *παρονομασία*, welche *ψυχρὰ* genannt wird, ereifert sich Dion. Hal. jud. d. Thucyd. c. 48. Vergl. die Rede der Thebaner III, c. 64. v. fin. und c. 62. init.

II. Historische Auslegung des Thukydides.

Absicht derselben.

Der Schüler soll als letzte Frucht des Studiums Thukydideischer Geschichten eine lebendige und klare Anschauung der Grundvesten menschlicher Verfassungen erhalten, seine Gedanken über die Hauptgestaltungen derselben im Alterthume vervollkommnen und an diese politischen Abstractionen das Gewebe der Geschichte reihen lernen; mit einem Wort, der politische Blick soll durch die Erklärung des Griechischen Geschichtschreibers geschärft werden. Was auf der Universität oft in den Vorträgen über Politik verheißen, selten erfüllt wird, indem Lehrer und Schüler an etliche, durch den Wind zusammengeführte Grundsätze die Verhältnisse der Staaten knüpfen wollen, das leiste Thukydides, weder im Cabinet, noch im ästhetisch-politischen Hörsaale gebildet, für den reiferen Zögling des Alterthums. Daher müssen auch die **Reden** den Mittelpunkt der Studien aufstellen, können aber ohne besonnene Auswahl der vorbereitenden Abschnitte weder dem Gedanken, noch der Darstellung nach verstanden werden. Folgende Anordnung möchte sich dem bezeichneten Plane annähern.

Erster Kursus.

Nach einem genauen Ueberblick des Bildungsstandes der Hellenischen Nation, insonderheit Athen's, wo Frühling, Sommer und Herbst fast in einem Zeitpunkt zusammentreffen, wo Anaxagoras den Perikles vorbereitet, Aeschylus die Bühne mit Heldengestalten bevölkert, wo in den verschiedenen Gebieten menschlichen Strebens ein glühender Wetteifer das Ideale zu erreichen trachtet, indeß die andern Theile Griechenlands sich mühsam an der Wirklichkeit zerarbeiten, nach einer solchen Uebersicht der geistigen Bildungsprocesse schildere der Lehrer den politischen Zustand der Hellenischen und barbarischen Völker zwischen der glorreichen Besiegung der Perser und dem Ausbruch des Peloponnesischen Bürgerkrieges, zeige, wie die verschiedene Welt- und Lebensansicht, aus den abweichenden Grundanlagen des Dorisch-Ionischen Stammes entsprossen, Athen und Sparta feindselig zusammenführen mußte, vergleiche die Solonische Politik mit der Lykurgischen, beweise, daß dort die Bewegung (*ἐπιτέχνησις*), hier die Ruhe (Stabilität) außerordentliche Gegensätze hervorbrachte und lasse als Resultat die Bemerkung hervorgehen: Der Peloponnesische Krieg hatte rein menschliche, durchaus nicht daemonische Ursachen; oder die religiöse Weltansicht des Herodotus weiche der politischen

des Thukydides! Ruhet nun aber das blutige Zerwürfniß in der menschlichen Brust, so wird Griechenlands Untergang kein Jammern erwecken vor dem Richterstuhle der Geschichte, welche Kläger und Angeklagten in derselben Person vereinigt sieht. Nach dieser Einleitung wird mit vergleichender Beihülfe der Herodoteisch-epischen Darstellung Thukydides' lyrische Erzählung von der Tugend und Verbannung des Themistokles (l. I, c. 135—139) genau erklärt; Athen's Undankbarkeit fällt dem Rachegeiste anheim. Darauf folgt des Pausania's Verrath und Tod (I, 128—135), damit auch Sparta in seiner Blöße erscheine; unter dem Scheine der Tugend will es die angestammte Herrschlust befriedigen (Thukyd. I, c. 102.), mit kluger, aber unredlicher Politik den Vertheidiger der Hellenischen Autonomie spielen und durch die Theilnahme an den Streitigkeiten zwischen Korkyra und Corinth der verborgenen Flamme den Ausweg eröffnen. Der eben berührte Zwist wird im Thukydides gelesen, erläutert, damit der Schüler die Wahrheit der Bemerkung einsehen lerne: „Sparta begann den Kampf, weil Athen's Herrlichkeit Neid erweckte, dieses, weil das gesteigerte Innenleben die vorhandenen Schranken durchbrechen mußte; denn Gott und Menschen herrschen, wenn ihre Kraft größer ist, als die der Beherrschten (Thukyd. V, c. 108. ἡγούμεθα etc.). Darauf werden aus B. II. die Capitel 1—39. (die Leichenrede gehört zu einem andern Abschnitt) erklärt, wobei der Lehrer den großen Charakter des Perikles mit den Hauptsätzen seiner Staatsverwaltung entwickelt, doch nicht nach den Ansichten einer gemeinen, modernen Moral, wie sie sich etwa in Gillie's Geschichte jener Zeiten kund gegeben hat, sondern nach der Idee des Hellenischen Volkslebens (τὸ πολιτικόν), wozu die Belege aus Thukydides und zeitverwandten Schriftstellern genommen werden. Der Pestschilderung (l. II, c. 47—55.), zu deren genauerem Verständnisse die Vergleichung mit der Darstellung des Lucretius de Rerum natura l. VI, v. 1136 sqq. dienen möchte, folgt der Abschiedsgruß (der Schwanengesang) des Perikles (II, c. 60—65.) mit dem Lobspruche des Thukydides. Jene erste Rede ist gleichsam nur ein Gedanke, aber auch der, um welchen sich das Schicksal Athen's dreht, die Heiligkeit der öffentlichen Ehre. Diese, mit den lebendigsten Farben dargestellt, überläßt nichts dem Zufalle, alles der Einsicht und hält bei kritischen Wendepunkten Neutralität oder feiges Nachgeben für äußerlich bequeme Knechtschaft.[7])

[7]) Ueber diese Rede und die Vorträge des Sthenelaides und Archidamos

Der kleine Abschnitt muß daher Schritt vor Schritt erläutert, besprochen und bis zu den kleinsten Sprachtheilen herab verstanden sein, bevor der Lehrer nach sattsamer Entwicklung des von Perikles in etlichen Zeilen aufgestellten Staatsmannes zu der Belagerung von Plataea übergeht (l. II, c. 71—79.), und diese besonders durch eine weitläufige Nachricht „vom Kriegswesen jener Zeiten" erläutert. Darauf folgt das Endschicksal der Stadt l. III, c. 20—25 (c. 25—50 fällt weg). Bei der Rede der Platäer wird sich zeigen, ob der Schüler Sinn für das Wesen der Griechischen Historiographie habe, oder nicht; die Rede der Thebaner darf trotz der kritischen Schwierigkeiten nicht überschlagen werden; denn der Zögling gewinnt durch sie eine Ahnung der revolutionären Noth, welche damals die Grundfesten Hellenischer Freistaaten erschütterte, und wird vorbereitet auf die Unruhen in Corcyra l. III, c. 70—83, mit Thukydides' inhaltsreichen Betrachtungen. Bei der Schilderung der Begebenheiten vor Pylus (l. IV, c. 8—41) kann das Bild der Attischen Demagogie, dargestellt in Kleon, seine völlige Ausführung noch nicht erhalten; aber historisch darf Kleon auftreten und dem Brasidas gegenüber bei Amphipolis fallen. Der Heldenzug des Spartaners nach Thrakien wird aus den verschiedenen Abschnitten des Thukydideischen Werkes zusammengestellt und genau erklärt (l. IV, c. 70. 75. 78—135. l. V, c. 1—11). Die Erläuterung des Waffenstillstandes beschließt den ersten Kurs Thukydideischer Studien; der Lehrer sammelt in einer gedrängten Uebersicht die zerstreut liegenden Massen der ersten Hälfte des Peloponnesischen Krieges, hebt die Gedanken, welche ihn beleben, hervor, zeigt, wie sich das Hellenische Blut auch im Auslande, namentlich in Sicilien, treu bleibt, und beginnt mit der Sicilianischen Unternehmung den zweiten, an Gedanke und Sprache ungleich schwereren Kursus. Seine scheinbare Leichtigkeit möge nicht täuschen! — Nach einer ausführlichen Einleitung, welche die frühern Schicksale der Griechischen Colonien in Sicilien entwickelt, die Gegensätze des Dorismus und Jonismus von Neuem verfolgt, versucht der Lehrer die Erklärung der ersten, eigentlich politischen Rede. „Was nämlich eines Bundesstaats Wesen sei", wird vom Hermokrates, dem Perikles der Stadt Syrakus, scharfsinnig ge-

---

(Thukyd. I, 86. II, 72 u. 60.) urtheilt richtig Plutarch praec. reip. gr. c. VI. „Καθόλυ δὲ ὁ μὲν ὄγκος καὶ τὸ μέγεθος τῷ πολιτικῷ μᾶλλον ἁρμόττει· παράδειγμα δὲ οἵ τε Φιλιππικοὶ, καὶ τῶν Θουκυδίδυ δημηγοριῶν ἡ Σθενελαΐδα τῦ Ἐφόρου, καὶ Ἀρχιδάμου τῦ βασιλέως ἐν Πλαταιαῖς, καὶ Περικλέυς ἡ μετὰ τὸν λοιμόν."

zeigt. (l. IV, c. 59—65). Darum sind auch die Folgen dieses Vortrages so inhaltsreich; das Feuer der Factionen erlischt, Siciliens Völker schließen sich enger zusammen als feste Mauer wider Athen's Herrschlust.

Bei der Erklärung muß besonders das Eigenthümliche der Hellenischen Bundesverhältnisse (Symmachien) hervorgehoben werden. Ist dies geschehen, so wird der Zögling mit Leichtigkeit das öffentliche Auftreten des Nikias und Alkibiades in den bekannten Antilogien (l. VI, c. 9—24) beurtheilen können, zumal wenn die Auslegung nach Plutarchos, Aristophanes, Plato und verschiedenen Stellen des Thukydides die frühern Lebensverhältnisse beider Männer weitläufig entwickelt. Ueberhaupt suche man die Genesis der Helden vor ihrem öffentlichen Erscheinen auszumitteln; denn Thukydides faßt die handelnden Personen als schon geworden und ausgebildet auf, ein Gesichtspunkt, der weder von den Auslegern noch Geschichtsschreibern berücksichtigt ist, auch von Jedem leichter gebilligt, als festgehalten werden mag. Denn gewöhnlich pflegen die Menschen über dem Gegenwärtigen die Ursachen und Bedingnisse seines Entstehens zu vergessen, abgesehen davon, daß die Erforschung jener biographischen Momente durch den Mangel an Quellen, oder die Unlauterkeit derselben sehr erschwert wird. Daher trachte der Lehrer nach dem Besitz aller einzelnen Nachrichten, vorzüglich studire er den Aristophanes, den Spiegel der Kehrseite seines Zeitalters und Volks! Kleon, Brasidas, Nikias, Demosthenes, Hermokrates, Perikles, Alkibiades mögen auf diese Weise in ihren frühern Schicksalen verfolgt und als werdend untersucht werden, bevor sie unsere Theilnahme auf der Bühne des Thukydides in Anspruch nehmen. — Im Sikelischen Athen, Syrakus, erscheinen kurz vor der Ankunft des Feindes zwei Männer, welche dem Nikias und Alkibiades gleichsam gegenüberstehen. Aber die Bildungsgeschichte des Hermokrates und Athenagoras, von denen jener die Aristokratie, dieser die Demokratie vertheidigt, mag schwerlich durch den angestrengtesten Fleiß enträthselt werden. Um so mehr muß die Auslegung den geistigen Inhalt der Athenagorischen Rede erfassen und die Grundverschiedenheit der Hellenischen Regimentsarten (Demokratie — Aristokratie) nicht nach modernen, sondern nach antiken Ansichten entwickeln. Aristoteles, Plato, Thukydides geben leitende Gesichtspunkte. Der Jüngling, schon durch Rom's Geschichte vorbereitet, wird im Stande sein, die Philosopheme jener Weisen über den Staat zu begreifen und sich dergestalt für eine Hauptseite der Plato-

nischen Philosophie — den Staat — vorbereiten. — Die Lesung der geschichtlichen Abschnitte im sechsten und siebenten Buche bietet im Allgemeinen keine Schwierigkeiten dar; deßhalb ist es jetzt Zeit, das kritische Vermögen an einzelnen, verwickelten Stellen zu üben, indem bald abweichende Lesearten der Beurtheilung vorgelegt werden (z. B. VI, c. 56 *Ἀθηναίων* und *Ἀθηναίους*), bald, wie VI, c. 37 (wo *ξυστήσονται* statt *ξυστήσεται* zu lesen ist), offenbar verdorbene Stellen dem Emendationsvermögen anheimfallen. Auch bringt es Nutzen, die Notenbrühe, in welcher Thukydides schwimmt, darum aufzurühren, damit der Schüler auch in den so genannten Kleinigkeiten (tricae) den Schein vom Wahren zu unterscheiden lerne und sich allmählig mit einem ernsten Gefühl für die erhabene Einfalt der Alten erfülle. — Bei der eigentlichen Belagerungsgeschichte von Syrakus muß der Privatfleiß des Schülers Livius' gleichartige Erzählung vergleichen. Die so oft bezweifelte Selbstständigkeit des Römischen Geschichtsschreibers wird auch hier als probehaltig erscheinen, während der ernsthafte und lakonisirende Sallust manchen schönen Gedanken an die ursprüngliche Quelle zurückgeben muß.

Durch alle diese Uebungen (*γυμνάσματα*) entwickelt sich der im Jünglingsalter erwachende Trieb, die Ursachen der Erscheinungen zu erforschen, immer bestimmter, verschmäht das reine Factum, wenn es in keiner Causalverbindung steht, und sieht die Richtigkeit des Thukydideischen Satzes ein, „daß die Ursachen menschlicher Veränderungen nur in der menschlichen Willensfreiheit zu suchen sind." Darum treten auch jetzt die tiefsinnigen Reden zu Camarina auf und werden kein Mißverständniß veranlassen. Ihren Hauptgedanken suche der Schüler aufzufinden; ohne Zweifel wird ihm nach Durchmusterung der beiden Kunstwerke in Hermokrates' Vortrag der Satz als Mittelpunkt aufstoßen, „daß die Neutralität einer Völkerschaft den Untergang des ganzen Volkes herbeiführt." (l. VI, c. 80.). „Oeffentlichkeit der Politik in einem Freistaate" ist das Thema, welches Hermokrates' Gegner, Euphemus, VI, c. 82—88. mit außerordentlicher Besonnenheit durchführt und auf seine Vaterstadt Athen anwendet.

Die Rede des Alkibiades zu Sparta (VI, c. 89—93) muß wegen der Wichtigkeit ihrer Folgen ausdrücklich erklärt werden. Den Hauptknoten: „In welchem Verhältnisse steht das gekränkte Privatrecht zum öffentlichen, als dem Beleidiger?" suche der Zögling aufzufinden. Leicht wird dieser, also geübt, die Eigenthümlichkeit der Lagerreden (conciones militares) verstehen

und einen Geschichtsschreiber bewundern, der Lage, Abstammung, Charakter in den Vorträgen der Feldherren auf das Getreueste zeichnet. Damit diese Bemerkung dem Schüler sich von selbst aufdringe, müssen des Nikias Brief und letzte Rede sehr genau erklärt und verglichen werden; selbst Wahl, Stellung und Ton der Worte beurkunden den ängstlichen, von Entsetzen ergriffenen Mann; leicht wird sich der Kundige an jene Neronische Gräuelthat erinnern, deren Schilderung durch Tacitus ein bleibendes Meisterstück bildet. (Annal. XIV, c. 5. 6.) — Der Schwung des Thukydideischen Vortrages wird gewaltiger, je näher die Krise der Unglücksunternehmung heranrückt; augenscheinlich tritt an verschiedenen Stellen die warme Theilnahme des Erzählers hervor, welcher den erlöschenden Glanz seines Vaterlandes in der Verbannung beklagen mußte. — Die Lesung des siebenten Buches beschließt ein Rückblick auf den ganzen Sicilianischen Feldzug, auf die damalige Lage Griechenlands und der Nachbarstaaten. Der Zögling hat sich jetzt in Sprach- und Geschichtskenntniß so ausgebildet, daß folgende, schwere Abschnitte den dritten Kurs der Thukydideischen Studien bestimmen können.

Dritter Kurs.

1) Die drei Reden des Perikles, als ein harmonisches Stück betrachtet und erläutert durch die politischen Grundsätze, welche die Lesung der oben genannten Abschnitte gebracht hat. Das Perikleische Staatsgebäude, so weit es aus den Trümmern der Vergangenheit begriffen werden kann, muß jetzt vollständig aufgebaut vor die Seele des Zöglings treten und ihn mit der Bewunderung eines Mannes erfüllen, welcher ruhig und besonnen sein großes Werk bis zum letzten Tage des Lebens verfolgte. Die Leichenrede bildet den Grundstein. Athen's erhabene Bestimmung, den Volksstaat, die freie Wissenschaft und Kunst zu entwickeln, wird nachgewiesen. Ein Gemälde der Attischen Bildung durch Perikles, Solon's geistigen Nachfolger, würde den besten Kommentar liefern, wenn man alle dahin zielende Stellen aus Aristophanes, Plato, Xenophon u. s. w. gesammelt hätte. Besondere Ausführung verdient die Attische Kunstseite; die Hauptumrisse der Kunstgeschichte (Archäologie) werden nach dem Muster, welches Winkelmann aufgestellt hat, gegeben, damit der Zögling mit sattsamer Vorbereitung den plastischen Werken des Alterthums nahe.

2) Athen im Kampfe mit Mytilene III, 9—15 u. s. w. Kleon erscheint als Gegensatz des Perikles; die Rede des stürmischen

Demagogen wird durch Vergleichung mit Diodot's tiefsinnigen Einwürfen erklärt.

3) Die Tetralogie im ersten Buche, wobei die Reden des Korinthischen und Attischen Abgeordneten als Grundlagen einer Charakteristik des Lakedämonischen und Attischen Volkes betrachtet und erläutert werden.

4) Das Proöm, welches zu kritisch-historischen Betrachtungen und Untersuchungen benutzt wird.

Am Schlusse des ganzen Studiums gebe der Lehrer genauere Auskunft über Thukydides' Leben und Ansichten; denn diese bilden ein durchgreifendes System politischer, sittlich-religiöser Wahrheiten, weshalb auch Karl V. und Alphons von Spanien dem Griechischen Historiker als treuem Spiegel gewesener Lebensverhältnisse zu folgen liebten.

B. Zur Charakteristik des Thukydides.

Auslegung der politischen und historischen Urtheile des Thukydideischen Zeitalters bildet den Gegenstand unserer Aufgabe. Jene Anschauungen und Begriffe, meistens in den Reden des Geschichtschreibers niedergelegt, besitzen auf der einen Seite einen unabhängigen, wissenschaftlichen Grundzug, auf der anderen eine vielfache Verflechtung in die Verhältnisse und Tendenzen der damaligen Parteien und staatsbürgerlichen Kämpfe. Ihr Charakter ist ideal-historisch, d. h. allgemein wissenschaftlich und realgeschichtlich. Deßhalb erscheint, um die Stellung des Berichterstatters theilweise auszumitteln, ein Rückblick auf die übrigens vielfach dunkeln äußern Lebensbezüge nothwendig [1]).

Thukydides gehörte, von väterlicher und mütterlicher Seite her, angesehenen, begüterten und adelig-fürstlichen Vorfahren an. Der Thrakische Häuptling Oloros [2]) nämlich hinterließ eine Tochter

---

[1]) Vergl. besonders Krüger, über das Leben des Thukydides. Berlin, 1832.

[2]) Die von Marcellin, einem Grammatiker des dritten oder vierten Jahrhunderts, in dem βίος Θουκυδίδου gegebene Schreibung (§. 16.) Orolos widerstrebt allen Handschriften.

Hegesipyle, welche ihrem Gatten Miltiades (III), dem spätern Sieger bei Marathon, einen Sohn, Kimon, und eine Tochter, Hegesipyle, gebar. Diese, dem gleichnamigen Enkel des ältern Oloros vermählt, wurde die Mutter des künftigen Geschichtsschreibers Thukydides[3]), welcher durch solche Verbindung der Attischen, insonderheit von Miltiades verherrlichten Kypseliden und der Thrakischen Dynasten Reichthum, Namen und Anweisung auf ein hohes Lebensziel gleichsam erblich gewann. Angeschlossen dem Gau (Demos) Halimus und der Stammesgenossenschaft (Phyle) Leontis[4]), empfing Thukydides, dessen Geburt in das zweite Jahr der 77. Olympiade (471 v. Chr.) fällt[5]), aller Wahrscheinlichkeit nach eine sorgfältige, standesgemäße, Athen's geistiger Stufe entsprechende Erziehung. Als fünfzehnjähriger Knabe soll er den Vater (Olymp. 81, 1. im Jahre 456 vor Chr.) nach Olympia begleitet haben und beim Anhören eines Stücks der Herodoteischen Geschichte, welche der Ionier, auf der Terasse des Olympischen Zeustempels stehend, zu hoher Freude der versammelten Hellenen vortrug, von solchem Wetteifer ergriffen worden sein, daß Thränen und Unruhe den auflebenden Ehrgeiz des Knaben bezeichnet hätten. Herodotos aber, solches gewahrend, habe den weiter nicht bekannten Vater Oloros über die edle Gemüthsart des Sohnes beglückwünscht und den künftigen Ruhm desselben geweissagt; denn die Seele desselben dürste gleichsam nach der Wissenschaft. Gegen diesen, von Lúkianos[6]), dem frivolen Dichter, vorgebrachten Bericht, mit dem auch Suidas[7]) übereinstimmt, haben Bredow und Dahlmann[8]) etwa folgende Bedenklichkeiten und Einwürfe erhoben.

1) Herodotos konnte im acht und zwanzigsten Jahre kein Bruch-

---

[3]) Vergl. Thukyd. IV, 104. Plut., Cimon., c. 4. Herod. VI, 39. 41. Marcellin, §. 2. Cicero, Brut. c. 10.

[4]) Thukyd. IV, 104. Plut., Cimon., c. 4. Marcellin, §. 2 und 16.

[5]) Nach dem Zeugniß der unter Nero lebenden Geschichtsforscherin Pamphila bei Gellius. n. att. XV, c. 20. „Hellánicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta."

[6]) De historia conscrib. c. 16.

[7]) S. V. *Θουκυδίδης*. Ebenso Marcellin §. 54, „*Ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σοῦ πρὸς μαθήματα, ὀργῶσαν ἔχει τὴν φύσιν (τὴν ψυχὴν) πρὸς (τὰ) μαθήματα.*" Fast urkundliche Ausdrücke. (Vergl. Krüger, S. 33.).

[8]) Bredow zu Heilmann's Uebersetzung, S. 6. Dahlmann, in seinem Herodot, S. 12. (Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Bd. II, A. I). Dawider Krüger, S. 11. flg.

stück seiner Geschichte mittheilen, weil sie noch nicht bestand, und der Halikarnassier mit weiten Reisen beschäftigt war.

2) Vorlesungen ähnlicher Art sind ganz ohne Beispiel, entgegen der Hellenischen Sitte, und kaum denkbar, weil die Sonnenhitze im Julius dergleichen Geistesspiele hindert.

Solche Einreden sind gänzlich unbegründet und unhaltbar, mit Ausnahme des Zweifels, welchen Herodotos' acht und zwanzig jähriges Alter bereitet. Allein auch dies ist nicht probehaltig; denn Herodotos konnte damals immerhin einen Theil seiner Hellenischen Geschichtsmaterialien verarbeitet und in Olympia vorgetragen haben. Gegen die Sitte der Hellenen ist es nicht; denn alles Geistige und Schöne fiel in den Kreis der Olympischen Wettkämpfe. Eine so edelstolze, vom Schönen strotzende und auf das Ideale gerichtete Nation mußte gerade ein Stück Herodoteischer Geschichte mit Jubel anhören. Ueberdies sprechen spätere Beispiele für die gewöhnliche Ansicht, indem Plutarchos Vit. X. orator. p. 139. ed Tauchniz: Ἀνέγνω καὶ ἐν τῇ Ὀλυμπιακῇ πανηγύρει λόγον μέγιστον berichtet, Lysias habe einst vor der Olympischen Versammlung eine weitläufige Rede abgelesen. Die Ueberlieferung ist also noch keineswegs erschüttert; sie stimmt so innig überein mit dem psychologischen Wesen jeder edlern Natur, daß sich darüber keine Zweifel erheben lassen. Oft ahneten wahre Genies als Knaben ihre künftige Bestimmung, und dies mag auch hier Statt gefunden haben. Sei dem, wie ihm wolle, Thukydides erhielt in seinem Jünglingsalter Gelegenheit, seine ausgezeichneten Talente für den Dichter, Redner und Staatsmann auszubilden.

Es hatten in Athen die später völlig entarteten, verkäuflichen Sophisten wesentlich für die Abglättung und Gründlichkeit der Griechisch-Attischen Mundart beigetragen, namentlich wirkte Gorgias, der Leontiner, mit besonderm Glück und Eifer dafür. Eigentliche, durch kunstvolle Behandlung erworbene Beredsamkeit konnte in Athen erst entstehen, als die Sophisten durch ihre Sprachstudien und Begriffeformen gleichsam den Rost des Altattischen verdrängt hatten. In der Beredsamkeit, d. h. in dem Sprachunterricht und der Begriffsentwicklung (Logik), folgte Thukydides den Lehren und Vorbildern, welche Antiphon aus Rhamnus gab, ein durch sophistische Gewandtheit gebildeter, aber bei aller Schärfe des Urtheils doch blöder Redner, der nie öffentlich auftrat. Dieses verbot ihm seine Scheu. Wurden durch Antiphon tüchtige Schüler erzogen, so hat er jenen Mangel mehr als ersetzt. Nach politischen Grundsätzen war er ein

Aristokrat. Blödigkeit und unbehülfliches Wesen haben ihm die öffentliche Laufbahn unmöglich gemacht [9]).

Dagegen gab den Eintritt in die Welt der eigentlichen Ideen, der nicht sowohl an Sprachformen, als an die kosmischen Erscheinungen geknüpften Begriffe, Anaxagoras, Stifter der nach ihm benannten philosophischen Schule und für Thukydides, wie Perikles, die Hebamme der gemach sich befestigenden Welt- und Menschenansicht. Anaxagoras lehrte einen supernaturalistischen Idealismus. Bisher hatte man nur an das Sein und die Wirklichkeit der Materie geglaubt und, in diesem Unglauben fortarbeitend, den Menschen, so wie die äußere Natur, als etwas Todtes aufgefaßt. Dieß änderte sich seit Anaxagoras, der dem bisher unfruchtbaren und todten Begriffe des Stoffes den urbildlichen Gedanken eines göttlichen, schaffenden und erhaltenden Wesens (*νοῦς*) entgegenstellte. Der Mensch selbst war ihm die kleine Darstellung (*μικροκόσμος*) des großen Weltgeistes. Die Idee eines allerdings immer noch beschränkten, freien Willens kam zuerst durch Anaxagoras auf. In das Reich der Wissenschaften brach insofern eine Art Revolution ein, als jetzt die Lehre vom menschlich-rationellen Selbstbewußtsein aufging, ein schaffendes Wesen (jedoch noch nicht Providenz) an die Spitze der Welt trat, und der Mensch die Aufgabe empfing, diesem Weltgeiste — dem *νοῦς* — nachzueifern. Die ganze symbolische Götterlehre und himmlische Hofhaltung brachte der Begriff eines Weltgeistes in große Noth; nichts war natürlicher, als der Vorwurf, welcher den Urheber traf. Man warf ihm nämlich, gegenüber dem vielgestalteten, handgreiflichen Volksglauben nicht ohne Grund Atheismus vor. Anaxagoras stand der Idee eines Einigen Gottes nahe. Die Anklage der Irreligiosität theilte er mit seinen vorzüglichsten Schülern, Perikles und Thukydides. Es war freilich ein rascher Fortschritt der Athener von der symbolischen Götterlehre zum Weltgeiste — *νοῦς* — des Anaxagoras [10]).

Es ist wahrscheinlich, daß Thukydides schon frühzeitig in der Schule des Anaxagoras dem großen Staatsmann Perikles näher kam; denn beide bekannten dasselbe Religionssystem, beide standen im Ruf der Freigeisterei (*ἀσεβεία*), beide erstrebten eine gewisse Zügelung der Leidenschaften oder Besonnenheit (*σωφροσύνη*) und folgten den gleichen Grundsätzen in der politischen Laufbahn. Dafür stimmt auch das

---

[9]) Lob Antiphon's bei Thukyd. VIII, 68.

[10]) S. Plato, Phaeon, 72. Aristot., Phys., 2, 1. Vergl. Eilers de Anaxagora.

bei verschiedenen Anlässen Perikles gespendete Lob, das eine offenbare Gemüthswärme verräth[11]).

In der Musik oder Entwicklung des Schönen, welche nicht einseitig auf Gesang und Tonwerkzeuge bezogen werden darf, sondern den Inbegriff der vom abstract-logischen Denken verschiedenen Schönheitsidee (*τὸ καλόν*) bezeichnet, wird Lampros als Meister des Thukydides genannt, ohne daß hieraus weitere Schlüsse vergönnt blieben; nur der Name Lampros, als des ersten Musikers und Pädagogen, zeigt an, daß jener eine gute Erziehung genossen hatte.

Von unabhängigem Vermögen, beredt, künstlerisch-musikalisch gebildet, mit der Poësie, welche sich so ausgezeichnet und vielseitig neben andern Zweigen des Schönen in Athen entfaltete, vertraut, mit allem Edlen und Großen bekannt und den Ersten der Vaterstadt befreundet, so gestellt, hätte, nach dem Gange der Attischen großen Häuser, Thukydides, des Oloros Sohn, Staatsämter ergreifen, dem öffentlichen Leben sich anschließen müssen. Davon wird jedoch nichts erwähnt. Man darf wohl annehmen, daß Thukydides, gegenüber den praktischen Staatsgeschäften, mehr an seine innere Ausbildung und häusliche Muße, denn an den Glanz öffentlicher Aemter dachte. Jedoch hat er, wird von Etlichen berichtet, lange vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges Beweise seiner Talente und Tüchtigkeit abgelegt und namentlich als Rechtsanwalt durch Muth und Beredsamkeit einen gewissen Pyrilampes von der Anklage auf Mord befreit.

Mit den Uebungen in der Beredsamkeit, Philosophie und Poësie, welche letztere namentlich im Drama zu Athen ihren Höhepunkt gewann, beschäftigt, traf Thukydides auf die Krise der großen Bürgerfehde. Auch seine häuslichen Verhältnisse zeigten keinen bemerkenswerthen Einschnitt. Nur der Umstand muß noch erwähnt werden, daß er eine Thrakische Griechin heirathete, welche beträchtliche Erbgüter bei den Bergwerken von Skaptesyle (*σκαπτὴ ὕλη*), gegenüber der Insel Thasos, besaß. Hier lag aber auch zum Theil die Quelle des bedeutenden Vermögens, welches bereits der Vater Oloros besaß.

Diese doppelte Rücksicht, väterliches Gut und Erbtheil der Gattin, bestimmte wohl später den langen Aufenthalt in Thrakien, wenn auch noch der Grund hinzukam, daß bei den politischen Verwickelungen die

---

[11]) Wyttenbach, praef. ad eclogas historic. Gr.: „Ita se ad Periclis imitationem composuisse videtur, ut, cum scriptum viri nullum exstet, ejus eloquentia formam effigiemque per totum hist. opus expressam posteritati servaret.“

heimische Quelle seines Vermögens verstopft wurde. Weiter weiß man von des Thukydides häuslichen Verhältnissen nichts, als daß sein Sohn Timotheos hieß und unbedeutend blieb, während eine namenlose Tochter den Bruder an Geist und Bildung so weit übertraf, daß die Sage entstehen konnte, sie habe das achte Buch des Geschichtswerks geschrieben. Unter solchen Verhältnissen, welche ein glückliches Familienleben darboten, begann der Peloponnesische Krieg, die Frucht nicht einzelner Hemmungen und Persönlichkeiten, sondern der gesammten hellenischen Zeit- und Völkerlage. Ihn hatten scharfsinnige Staatsmänner und Beobachter vorausgesehen, wie denn namentlich Perikles den Ausbruch des unabweisbaren Verhängnisses, in welchem Griechenland hier durch Erregung seiner Kräfte stieg, dort durch Verschlimmerung der Sitten sank, beschleunigte. Thukydides faßte bei dieser religiös-sittlich-politischen Bewegung den Entschluß, alle Fäden der gleichsam netzförmig ausgespannten und verwickelten Ereignisse zu verfolgen und die Geschichte des Kriegs nach möglichst genauer Erforschung der Thatsachen zu beschreiben. Diese Aufgabe wählte er sich im vierzigsten Lebensjahre; die Kraft und Klarheit aber, mit welcher der Beruf erkannt und übernommen wird, beweist wohl am sichersten sein bisher der praktischen Staatsverwaltung ferne gebliebenes Verhältniß. Die Schwierigkeit der Aufgabe, welche mehr und mehr den tragisch-dramatischen Ernst einer endlosen Bürgerfehde offenbarte, legte dem Geschichtsforscher die Pflicht auf, sich möglichst den hemmenden und verwirrenden Staatsgeschäften zu entziehen (s. Thukyd. I, 1). Im zweiten Jahre des Krieges, dessen Ausdehnung und zersetzende Kraft der große Haufe nie erkannte, wenige scharfsinnige Beobachter aber voraussahen, wurde Thukydides, zwei und vierzig Jahre alt, von der Pest (*λοιμός*) ergriffen [12]), jedoch glücklich wieder hergestellt, ohne daß weitere schlimme Folgen für Körper oder Geist zurückblieben. Im achten Jahre des Krieges (423 v. Chr. oder Olymp. 89, Jahr 1) nahete mit dem öffentlichen Unglück auch häusliches, unverschuldetes Mißgeschick. Thukydides nämlich, sei es in Folge der Noth, oder in Anwandlung, wenn nicht des Ehrgeizes, doch praktischen Eifers für das gemeine Wesen, ließ sich bestimmen, als Strateg ein Attisches Geschwader mit dem Amtsgenossen Eukles nach Thrakien zu führen. Hier wurde nun Eukles, der als Befehlshaber in Amphipolis stand, durch den großen lakonischen Helden Brasidas, der wieder einmal Poësie in die Prosa des seit Jahren schlaff von den Spartiaten geführten Krieges

---

[12]) Thukyd. II, 48.

brachte, überrascht, und später dahin getrieben, den Fall der Feste Amphipolis, des Schlüssels aller Thrakischen Kolonien, dulden zu müssen. Sobald Thukydides von der Gefahr des Eukles hörte, eilte er mit seinem Geschwader von Thasos nach Amphipolis [13]), kam aber zu spät, indem die lakonische Partei in Amphipolis kapitulirt hatte; jedoch eilte er, andere bedrohte Plätze zu retten, namentlich Eion, das ohne seine rasche Hülfe verloren gewesen wäre. Demungeachtet trat in Athen wegen des Verlusts von Amphipolis die schon längst ausgebildete, über jede Scheidungslinie maaß- und richtungslos hinausgetriebene Volkspartei, an deren Spitze der berüchtigte Gerber Kleon stand, als Anklägerin wegen der Thrakischen Ereignisse auf. Thukydides, lakonisch-aristokratischer Umtriebe verdächtigt, wurde förmlich angeklagt und nach einem kurzen, übrigens in seinen äußern Wendungen unbekannten Processe, als des Verrathes schuldig verurtheilt. Er mußte die Heimath meiden (προδοσίᾳ φεύγων [13a]) und einen beträchtlichen Theil des Vermögens dem Staatsseckel darbringen. Der Begriff des Hochverraths fordert jedoch hier eine mildere Deutung. Wie nämlich ein Biograph des Thukydides meldet, galt auch Nachlässigkeit in der Amtspflicht als ein geringerer Grad von Hochverrath. Demgemäß wurde Thukydides vor dem hoheitlichen Volke angeklagt, durch saumselige Erfüllung seiner feldherrlichen Pflichten Verrath begangen zu haben und, nach dem Wortlaut des Kanonischen Gesetzes, mit Bann und theilweisem Verlust des Erbguts bestraft. Es ist ungerecht und entgegen der Eigenthümlichkeit des Thukydides, wenn sein Verurtheilungsproceß als eine Folge der Feindschaft gegen Kleon dargestellt wird. Der letztere stand hinter den Coulissen; der Geschichtschreiber aber, weit entfernt, persönliche Rache zu nehmen, hebt, wo möglich, das Gute am Widersacher hervor. Thukydides blieb zwanzig Jahre außerhalb der Vaterstadt, meistens zu Skaptesyle, in der Nähe seiner bedeutenden Güter verweilend. Daß er diese nicht ganz verlor, obschon Athen Gewalt dazu besaß, ihm alles wegzunehmen, zeugt für den mildern Begriff des Hochverraths. Von Thrakien aus machte er viele und oft weite Reisen, um bezweifelte Thatsachen selbst näher zu erforschen, wichtige Orte zu besuchen, kurz, den Stoff für sein Geschichtswerk möglichst selbstständig zu sammeln [14]).

---

[13]) Thukyd. IV, 104.

[13a]) Marcellin, §. 55. Thukyd. IV, 104. V, 26. Anonym. §. 3. „Αἰτίαν ἔσχε προδοσίας ἐκ βραδυτῆτός τε καὶ ὀλιγωρίας."

[14]) Thukyd. V, 26.

Der Peloponnes wurde nach allen Richtungen hin und häufig mit längerm Aufenthalte in einzelnen Städten bereist; daher die genaue Bekanntschaft mit den lakonischen Verhältnissen und die beispiellose Gerechtigkeitsliebe, womit jene behandelt werden. Dann mochte er auch noch Sicilien und Süditalien besuchen; denn ohne diese Annahme würden manche Stellen, namentlich die lebhafte Beschreibung von Syrakus, fast unerklärlich und räthselhaft bleiben. Zwanzig Jahre hatte Thukydides in der Verbannung bald auf weitläufigen, aber immer auf sein Lebensziel berechneten Reisen, bald in Muße zugebracht, als der Bann aufgehoben und ihm die Rückkehr nach Athen vergönnt wurde, (Olymp. 94, 2; v. Chr. 403). Dies geschah nach etlichen[15]) auf Betrieb eines Oenobios im Jahre 403, als unter dem Archon Eukleides eine allgemeine Amnestie der politischen Vergehen zugesagt wurde, nach andern bereits ein Jahr zuvor (404), als Lysander Athen erobert hatte, und den verwiesenen Flüchtlingen, welche meistens den Verdacht einer spartischen Gesinnung durch Meidung des Vaterlandes gebüßt hatten, die Heimkehr bereitete. An sich ist zwar der Umstand nicht wesentlich, dennoch keineswegs gleichgültig. Wahrscheinlicher bleibt es, daß Thukydides, eben weil er nach seiner eigenen bestimmten Angabe[16]) zwanzig Jahre in der Verbannung zubrachte, nach dem Fall Athens unter Lysander zurückkehrte; dieses ist um so wahrscheinlicher, da der schlaue Lysander die wirklichen oder vermeintlichen Freunde der Spartiaten beförderte[17]). Dagegen bleibt das letzte Schicksal des Geschichtschreibers sehr dunkel, obgleich eine und zwar die Hauptseite keineswegs Geheimniß genannt werden kann. Thukydides widmete die Jahre seines neuattischen Lebens der letzten Abschließung (Redaction) seines längst unternommenen Werkes, zu dem er während der zwanzigjährigen Verbannung die reichsten und vielseitigsten Stoffe gesammelt hatte. Es ist nun kaum glaublich, daß er vor der Rückkehr nach Athen keinen Theil seines Geschichtsbuches ausgearbeitet habe; denn es liegen Stücke vor, welche das frische und ungebrochene Mannesalter ankündigen. Gewisse Farben bezeichnen allerdings ein weniger kräftiges und höheres Alter, wenn auch in keiner Stelle Spuren eigentlicher Altersschwäche erscheinen. So würde, um ein Beispiel aus der neuern Zeit anzuführen, Joh. v. Müller die Schlacht bei Sempach in seinem 70. Altersjahre nicht mit der Lebhaftigkeit beschrieben haben, welche er

---

15) Paus. I, 88.

16) Thukyd. V, 26.

17) Xenophon, Hellen. II, 2, 23.

im 30. oder 40. Jahre beurkundete. Die Thukydideischen Abschnitte, welche ein jüngeres Alter psychologisch fordern, beziehen sich meistens auf Darstellung der Kämpfe und fremden Volkseigenthümlichkeiten; z. B. die lebhaft geschilderten Scenen des sikelischen Krieges. Im Ganzen darf allerdings die übliche Ueberlieferung angenommen werden, daß Thukydides den reichen Stoff seiner Forschungen erst in Athen verarbeitete, obgleich einzelne Stücke schon den früheren Zeiten angehören. Die reiferen und letzten Lebensjahre verflossen in ungetrübter Gesundheit und ungeschwächter Kraft des Geistes und Leibes. Daß der größte Theil des Werkes nach der Rückkehr aus der Verbannung entstand, geht unserm Dünken nach neben Anderm auch aus der Stellung des achten Buches hervor. Thukydides hat gleichsam nicht Zeit gehabt, den Schluß des Ganzen zu beendigen. Er konnte für den letzten Theil in Folge einer gewissen Aengstlichkeit nur Umrisse entwerfen (ὑπομνήματα), ohne Reden, statt ihrer nur dürftige, prosaische Inhaltsanzeigen, ohne die in den übrigen Theilen absichtlich eingestreuten philosophisch-politischen Betrachtungen, welche oft auch außerhalb der Reden erscheinen. Die Schreibart ist jedoch durchaus vollendet, ja, in mancher Rücksicht leichter und fließender, eben weil nur Umrisse den größten Theil dieses achten Abschnittes einnehmen. Deshalb meinten einige, er sei nicht von Thukydides abgefaßt worden; etliche schreiben ihn seiner Tochter, andere gar dem Xenophon zu. Einzelne Ungleichheiten des achten Buches abgerechnet, welches übrigens wegen seines leichten Styles für das Studium als Anfang zu empfehlen ist, und manche vollständige Stücke enthält, bildet das gesammte Werk ein organisches Ganzes. Durchgearbeitet und vollendet, gleicht es einem mittelalterlichen Dome, in dessen einzelnen Theilen die Meisterschaft und Uebereinstimmung des Ganzen hervortreten. Thukydides wurde durch den Tod gehindert, seine etwas hinausgeschobene und durch strenge Kritik verzögerte historische Schöpfung zu vollenden. Das achte Buch beweist, wie seine Materialien verarbeitet wurden. Zuerst nämlich sammelte und ordnete er den rohen Stoff als Grundlage, führte darnach den obern Theil auf und endigte mit der Verzierung des Innern, gleichsam dem politisch-philosophischen Geräthe, den Reden. Gerade diese fehlen im letzten Buche, sind aber oft im Keime vorhanden.

Durchaus unbekannt im Einzelnen ist der Tod des Thukydides; jedoch bleibt es wahrscheinlich, daß ihn politischer Haß und kleinliche Eifersucht herbeiführten. Um das Jahr 393, zwischen dem 75. bis 80. Lebensjahre, wurde er ermordet. Nach einigen Berichten geschah die

Unthat zu Athen, nach anderen in Thrakien, nach noch anderen in Aeolien und nach den letzten, was sehr unwahrscheinlich ist, in Italien. Timaios stimmt für den Tod des Thukydides in Italien. Es scheint, er starb in Thrakien, weil er sich leicht aus äußern, uns unbekannten Rücksichten in sein zweites Vaterland begeben konnte; ein Grabmal ist ihm in Athen errichtet worden. Seinen Ruhm breitete schon die nächste Zukunft aus. Es ist freilich wahr, daß die Schätzung seiner Werke als Kunst erst in die Zeit nach dem Könige Archelaos[18]) fiel; aber die wissenschaftlich-künstlerische Theilnahme der Athener, des Thukydides angesehene Abstammung und Persönlichkeit, wie auch die nothwendig dem Ganzen vorangegangenen Bruchstücke der Composition, berechtigen zu dem Schlusse, daß Thukydides schon von urtheilsfähigen Zeitgenossen als großer Historiker anerkannt wurde. Seine entschiedene Berühmtheit fiel jedoch erst in solche Tage, welche sich von politischen Leidenschaften, denen die Zeitgenossen des Geschichtschreibers unterworfen waren, gereinigt hatten. Als Fortsetzer des Thukydides traten auf Xenophon in der Hellenik, Theopompos und Kratippos. Xenophon's Hellenik ist, wenige Stellen abgerechnet, ein dürftiges Gerippe. Diesem fehlen Saft und Fleisch, wenn nicht anders ein ganz verschiedener Standpunkt, eine militärisch reflectirende Lebensanschauung, diesen prosaischen Schüler des Sokrates unfähig machte, den großen Vorgänger fortzusetzen. So versteckt oft manche Urtheile des Thukydides über die Natur des Menschen, über den Staat, das Sittliche, den Begriff der Gottheit und Weltordnung sein mögen, so lassen sie sich doch herausfinden. Wir heben jedoch hier, damit Weitläufigkeit vermieden werde, nur die Seiten hervor, welche für die Beurtheilung der Reden wichtig erscheinen.

In der Welt- und Menschenanschauung des Thukydides aber zeigt sich theils Abhängigkeit von den Vorgängern[19]) und Verflechtung in die bisherigen Schicksale der Historiographie, theils entschiedene Ursprünglichkeit oder Originalität. Aeußerlich war er, als Kind der Zeit, an frühere Schicksale seiner Kunst gebunden. Diese hatte bei den Hellenen, wie beinahe jede geistig-individuelle Entwicklung, einen vollkommen organischen, d. h. aus natürlichen Keimen vorwärts strebenden Gang gefunden. Als Frucht des Versuches, das Vergangene als Ersatz dem Gegenwärtigen anzuknüpfen,

---

[18]) Diod. XIV, 37. Marcellin, §. 30.

[19]) Vergl. über diese und den Fortschritt durch Thukydides Creuzer, die historische Kunst der Griechen, 1803.

ohne nachgerade bei etwa entschiedener Vorherrschaft der Reflexion die Grenzen der Gegenwart und Vergangenheit fest zu setzen, trug die Historiographie der Hellenen, wie die vorleuchtenden Seiten der Poësie, die Gebrechen derselben. Seit dem achten Jahrhundert (776 bis 780) war nämlich der Uebergang aus der Homerischen Epik in den schon nüchternen, eintönigen, fast prosaischen Kreislauf der Kykliker, welche Thaten abgeschiedener Jahrhunderte nach einem abgeschlossenen Kreislauf besangen, vollendet, und, weil man einen nicht unbeträchtlichen Stoff poëtisch-historischer Art gesammelt hatte, der Uebergang zur zweiten Abstufung des episch-historischen Triebes gewonnen. Die Logographie nämlich oder das chronikenmäßige, zur Verschmelzung des epischen und geschichtlichen Stoffes hinneigende Aufzeichnen theils bis an die Heroenwelt zurückgeführter, theils gleichzeitiger Ereignisse begann, und zwar so, daß eine Landschaft, ein Institut, ein Orakel als Ausgangs- und Anfangspunkt gewählt wurde, zu welchem dann der Chronist, nach langer Irrfahrt, geographische, ethnographische und mythologische Stoffe einflechtend, zurückkehrte; es war eine Reise, die mehr oder weniger an den Mittelpunkt der Heimath geknüpft, alle Leiden und Freuden, Irrthümer und Wahrheiten enthüllte. So entstanden die Periegeten (Herumführer), welche, nicht unähnlich den Kyklikern, bei größerer Fülle des Stoffes doch mehr sichtenden Chronikenschreibern glichen. Bald nahm die Periegese in dem Maße zu, in welchem die kleinasiatischen Gemeinwesen durch Zahl, Wohlstand, Macht und bürgerliche Wirren Bedeutsamkeit erhielten. Die ächte alte Periegese mit ihrer nur örtlichen Rücksicht hörte gemach auf. Die Gesichtskreise der Berichtenden oder Erzählenden, wenn auch noch immer an eine bestimmte Oertlichkeit geknüpft und von ihr aus die auch der Zeit und dem Raume nach fernsten Ereignisse beurtheilend, wurden in das öffentliche Element aufgenommen; besonders gewannen sie seit den bürgerlichen Unruhen und Eroberungen der jonischen Freistaaten an Ansehen und Achtung gleichsam Werkstätten und Mittelpunkte politischer Lehren und Warnungen. Diese neue, ausgedehnte Periegese verknüpfte als Logographie (Saga, Chronik) Erd- und Menschenkunde.

Unter den Logographen zeichnen sich innerhalb eines Jahrhunderts (550—450), während dessen die historische Prosa vollkommene Ausbildung gewann, insonderheit aus Kadmos (starb 520), Xanthos (aus Lydien 450), Charon (aus Lampsakus 470), Dionysios und Hekataios, beide letztere von Milet, sämmtlich Jonier, und nach

verschiedenem Maßstabe in aufsteigender Linie nicht nur Bewahrer menschlicher Thaten und Geschicke, sondern auch umsichtige, bisweilen thatkräftige Theilnehmer am gemeinen Wesen. Nur fanden ihre Lehren bei den durch Privat- und Parteileidenschaften verblendeten Joniern keinen oder zu späten Eingang. Diese öffentliche Stellung bewährte namentlich Hekataios von Milet (510 v. Chr., Olymp. 67), der als fruchtloser Rathgeber in die Schicksale sowohl des engern, als allgemeinen Vaterlandes tief verflochten ist. Nachdem auch Hellaneikos von Mitylene (um 456) am Wettstreit der frühern Logographen werkthätige Theilnahme geäußert hatte, rückt Herodotos von Halikarnaß (geb. 484 v. Chr., Olymp. 74, 1) dem Ziele der Kunst um so näher, je reicher mittlerweile das öffentliche Leben, je stärker Satz und Gegensatz von Menschen und völkerschaftlichen Kräften geworden waren. Die von Herodotos gewählte Aufgabe trug, entrückt dem engern Raum einer Stadt oder Landschaft, ein durchaus volksthümliches, kulturgeschichtliches Gepräge; sie betraf nämlich die Befreiung Griechenlands von dem ostwärts her drohenden Perserjoch. Der Meister besaß Mittel genug, um durch Einflechtung mythologischer, geographischer und historischer Scenen den Hauptgegenstand auszuschmücken und zu vermannigfaltigen. Herodotos' Werk war nun ein streng wissenschaftlich-künstlerisches, weil die Wahl des Zielpunktes und die Einsicht in alle Hauptstraßen und Mittel, so zum Ende führten, vom klarsten Selbstbewußtsein zeugten.

Die sittlichen, von Herodotos immer fest gehaltenen Begriffe[20]) brachten, neben der Allgemeinheit des Gegenstandes, der Logographie bisher unbekannte wissenschaftliche Stoffe. Der Glaube an ein nimmer rastendes, wenn auch oft zauderndes Wirken der ausgleichenden Nemesis, an den Sieg der gehaltenen, durch Besonnenheit und Vernunft gezügelten Kraft, an den endlichen Untergang aller Frevel, mögen sie noch so glänzend und trugvoll überfirnißt sein: diese und ähnliche Ideen sittlich-religiöser Art stempelten des Herodotos Schriften schon zur Wissenschaftlichkeit, und drängten die Kräfte der früheren Periegese und Logographie zurück. Aber eben die weite, in geographischer und historischer Beziehung oft schrankenlose, der Phantasie eben deshalb Spielraum gönnende Erzählung Herodotos' widerstrebte der Einheit, die doch immerhin ein Grund-

---

[20]) Vergl. besonders Creuzer, die historische Kunst der Griechen, ebendesselben Herodotos und Thukydides, 1798, und Dahlmann, Forschungen, Bd. 2.

gesetz der zum Selbstbewußtsein gelangten künstlerischen Composition bleibt. Der fromme Glaube an die lebendige Wirksamkeit eines höchsten Geistes in der äußern Welt, an den Sieg des Guten und Gerechten über das Böse und Ungerechte, an das entschiedene Uebergewicht der Hellenischen Natur im Gegensatze zu der barbarischen, an Schicksal, Ein- und Ausgang verkündende Orakel, Träume, Gesichte, mit einem Wort, Aeußerungen einer streng sittlich-religiösen Grundkraft durchziehen das Herodoteische Werk, hemmen jedoch nichts desto weniger die freiere Entwicklung des künstlerischen Selbstbewußtseins.

Manche fromme und urbildlich-ideale Ansichten über Menschen und Staat, diese beiden Grundbedingungen eines Herodoteischen Stilllebens, so unruhig übrigens seine Wanderungen auch sein mochten, gingen gemach unter. Die Hellenische Staaten- und Gedankenwelt fiel in Zwietracht. Der Zweifel (die Skepsis), das Uebergewicht einer sondernden, kritischen Verstandeskraft trat stärker als je mit bis dahin unbekannten oder zurückgewiesenen Ansprüchen hervor. Diese Welt der Skepsis und der kritischen Forschung reflectirte und wirkte zurück auf Thukydides, ja, gewann in ihm einen um so weniger getrübten Spiegel, je stärker die Gemüthskraft und je schärfer die Urtheilskraft dieses Mannes war. Hatte Herodotos den schönen nationalen Stoff gewählt, Befreiung Griechenlands vom Asiatischen Joche, so erkor sich Thukydides zum Gegenstande seiner historischen Untersuchungen den Verfall und theilweisen Untergang jener volksthümlichen, überall durchschlagenden Einheit Hellenischer Völker, wie sie sich trotz mancher Brechungen in den Perserkriegen gestaltet hatte. Diesen zersetzenden, auflösenden Wendepunkt aber brachte der Peloponnesische Krieg. Auf der andern Seite lag im Zeitalter desselben die Werkstätte des außerordentlichsten Aufwandes staatlicher und menschlicher Kräfte, des Höchsten, für welches die Hellenen in Entwicklung edler und gemeiner Leidenschaften nur fähig waren. Der ganze Spartisch-Dorische Ehrgeiz, aber mit ihm auch die Entartung der stammlichen Grundtugenden trat hervor, während sich auf der andern Seite die noch weit größere Fülle des Attisch-Jonischen Volksgeistes offenbarte. „Perikles und sein Zeitalter, Beginn und Aufgang des Sinkens" lautet hier die Ueberschrift.

Als entscheidende Hauptmerkmale des Thukydideischen Geschichtswerkes treten für unsern gesetzten Zweck hervor:

A. das chronologisch-geographische,

B. das factisch-historische,

C. das psychologisch-dramatische,

D. das formell-rhetorische Element.

Wie der große Mann über Gott, Nothwendigkeit, Freiheit und andere Aufgaben der Religionsphilosophie dachte, wird hier als eine zu weit vom Ziele abführende Betrachtung geflissentlich übergangen[21].

A. Das chronologisch-geographische Element.

Als erster bezeichnender Grundzug des Thukydides als historischen Künstlers tritt für Zeit- und Erdkunde (Chronologie und Geographie) das Streben hervor, die räumlichen Grenzen nie zu verwirren, sondern immer mit der größten Gewissenhaftigkeit und möglichsten Strenge abzustecken. Nicht das buntfarbige und anschauliche Völkergemälde, welches Herodotos giebt, sondern das Hellenenthum, mit seinen tief eingewurzelten Leidenschaften, wird von Thukydides vorgeführt. Daher mußte mit Nothwendigkeit, um ja nicht in das anmuthige und die Einheit oft störende Paradies der Herodoteischen Völkergeschichten zu fallen, jeder Abschnitt nach zeitlichen und räumlichen Merkmalen möglichst genau abgegrenzt werden. Thukydides nimmt eben deshalb auf die Chronologie weit mehr Rücksicht, als Herodotos, und spart keine Mühe, um alle Verhältnisse zeitlich genau anzugeben. Dafür werden benutzt Attische Archonten, Argivische Priesterinnen, Thebanische Böotarchen, Olympische Sieger, vor Allem aber, um den geringsten Mißverständnissen vorzubeugen, die regelmäßigen Wechsel des Winters und der schönen Jahreszeit. Die Berechnung nach Olympiaden blieb jedoch, trotz dieser chronologischen Sorgfalt, noch ausgeschlossen, erst Timaios führt sie, etwa um 260 vor Chr. in die Historie ein.

Mit derselben Gewissenhaftigkeit hat Thukydides die geographischen Erörterungen behandelt. Während Herodotos in seiner Erdkunde universell ist, Europa, Asien und Afrika umfaßt, bewegt sich der Nachfolger in Europa, Vorderasien, Aegypten und Persien nur in so weit, als diese Gebiete in die Hellenischen Angelegenheiten eingreifen, dann aber vorzüglich in Thrakien, Griechenland, Süditalien und Sikelien, den Markungen des Pelo-

[21] Vergl. darüber meine Rede: „Die Stellung des Geschichtschreibers Thukydides zu den Parteien Griechenlands“, Bern, 1833; den Anhang zu den Staatsverfassungen Griechenlands, 1821; Wigand, über das religiöse Element in der geschichtlichen Darstellung des Thukydides, 1829. Lindemann: Zur Beurtheilung des Thukydides vom religiös-sittlichen Standpunkte aus, 1837. Heinicke, anthropologica Thucydidis maximam partem psychologica, 1834.

ponnesischen Krieges. Ueberall werden nicht die äußern, in die Sinnlichkeit des Ohres und Auges fallenden Merkmale der Völker angegeben, sondern es treten vielmehr, weil Thukydides im Alter reifen Selbstbewußtseins lebte, mit kritischer Schärfe die innern, für die Entscheidung einer Begebenheit oder eines Schicksals nothwendigen Kräfte hervor, welchen nur selten der äußere Habitus beigefügt wird.

Auch jener öffentliche Wettstreit (Agon), dem das Herodoteische Werk als Verherrlichung des Hellenennamens gegenüber dem Perser und Barbaren erscheint, fehlt bei Thukydides. Wenn dort der epische Charakter vorherrscht, tritt hier der tragisch-dramatische auf.

Die Thukydideische Erdkunde ist also speciell beschränkt, aber in diesem engen Kreis den innern Haushalt eröffnend, vollständig, genau, ohne Leichtfertigkeit. Gewisse Lieblingsgegenden fehlen jedoch nicht. Wie Herodotos gern in Aegypten, dem romantischen Wunderlande, umherwandelt, oder seine Leser mit besonderer Vorliebe nach dem sagenreichen und wundervollen Gebiete der Perser führt: so verweilt Thukydides gern in Sikelien, namentlich zu Syrakus. Dieses hat er mit ausgezeichneter Sorgfalt beschrieben, ein Stück nach dem andern hervorgehoben, also daß die persönliche Anwesenheit des Geschichtschreibers kaum bezweifelt werden kann. Nicht, als wäre dadurch die Einheit und Symmetrie verletzt; denn Thukydides hat die Oertlichkeiten und Nationalitäten in dem Maaße genau aufgeführt, in welchem sie wesentlich in die Schicksale des Krieges eingriffen. Dies gilt aber bekanntlich von der Stellung Sikeliens, von welchem eigentlich durch die verfehlte Attische Unternehmung der entscheidende Hauptstoß ausging.

B. Das factisch-historische Element.

Ein zweites Hauptmerkmal der Thukydideischen Darstellung ist die streng historische Richtung gegenüber der mythischen. Herodotos konnte, so weit sich auch bereits die Logographie von der Poësie getrennt hatte, trotz seiner ausgedehnten Reisen und mannigfachen Kenntnisse die fruchtbare Quelle der Sage nie ganz verläugnen. Das künstlerische Wesen des Mannes, welcher alle Anschauungen und Gerüchte spiegelhell zurückgiebt, sein frommer, religiöser Sinn und Glaube an die Durchdringung der Natur und des Menschen, also auch an Wunderzeichen und Weissagung, seine edle und doch den Barbaren immer nach Gebühr und Verdienst würdigende Hellenen- und Vaterlandsliebe, diese und verwandte Eigenschaften fesselten den Vater der

Geschichtschreibung an den Boden der mythischen Ueberlieferung, welche von der streng geschichtlichen nicht immer scharf geschieden wurde.

Dies war nun freilich für die Thukydideische Aufgabe durchaus nothwendig; ein neues Hellas stand da. Wie in solchen Zeiten der Entzweiung vor Allem neben einem festen und abgeschlossenen Charakter Schärfe und Klarheit des Urtheils im Leben, freilich oft für das Schlechte, entschieden: so bedurften Forschung und Darstellung hauptsächlich der kritischen Reflexion, denn es hatten Trug, Herrschgier, Ehrgeiz, Parteileidenschaft u. s. f. nicht selten den historischen Stoff verfälscht. Die geschichtlichen Personen gaben sich nicht mehr, wie sie waren; jene Zeiten waren vorüber, in welchen sich die Feldherren und Staatsmänner mit ihren Gebrechen und Tugenden der Oeffentlichkeit aussetzten. Nicht selten galten bei der neuen revolutionären Richtung Heuchelei und Verstellung des öffentlichen Charakters für Gesetz der Klugheit. Strenges Sichten und Ausscheiden war deshalb nöthig. Es mußten die an die Spitze gestellten Feldherren und Staatsmänner, eben weil sie anders scheinen wollten, als sie waren, sich gleichsam in einem sittlich-kritischen Schmelztiegel erproben, ihre Außenseite und ihren Flitter von sich werfen, um nicht, wie im Leben, so noch einmal im Tode zu täuschen; denn ein falsches historisches Bild ist ein Trug, welcher falsche Urtheile über ganze Menschenalter veranlassen kann. Man mußte also mit strenger Kritik verfahren, das Urtheil nüchterner Reflexion bilden und die Herodoteische Gemüthlichkeit in den Hintergrund zurückdrängen. Der politische Sinn des Thukydides, angeboren und durch das Leben ausgebildet, sein künstlerisch-dichterisches Vermögen, welches immerdar unter dem Banner der prüfenden Besonnenheit dient, alle diese Eigenschaften mußten unter die Leitung einer höhern Eigenschaft, der Kritik, treten. Diese sucht deshalb stets das Thatsächliche zu gewinnen und jeden unschuldigen Mythus, sobald er im Widerspruch mit der nackten Wirklichkeit steht, abzuweisen. Die Geschichtsforschung wird dergestalt ein reines Aufsuchen des Geschehenen nach Triebfedern, Ursachen, Ausbildung und Verlauf. An Ort und Stelle die Thatsachen prüfen (*ἱστορεῖν*) und, wo dies nicht geschehen konnte, Zeugen beider Parteien vergleichen, keinen Tadel der noch von durchgreifenden Parteileidenschaften ergriffenen Zeitgenossen fürchten, dieses und ähnliches waren Grundsätze, welchen Thukydides im Streben nach der Wahrheit folgt. Daher mußte er häufig in Gegensatz zu dem gewöhnlichen Urtheil der Menge und ihrer Wortführer kommen. Man hat den Meister, welcher, der erste unter den Hellenen, Zeitgeschichte streng untersuchte und treu beschrieb (*συγγρα-*

φεύς), häufig und bitter getadelt, aber dabei nie den Standpunkt einseitiger Befangenheit aufgegeben. Etliche nannten ihn einen Aristokraten, andere einen Demokraten. In spätern Tagen, als die geschilderte Zeit bereits todt erschien, traten neue Kritiker, wissenschaftliche Kunstrichter, auf, um die Verhältnisse des Werkes selbst zu prüfen und bisweilen streng zu rügen. Die einen klagten, wie Dionysios von Halikarnaß, der nie Worte genug finden kann, um seine Kritik auszuschmücken, über Mangel an Gleichmaaß (Symmetrie) der Theile in Folge der häufigen Abschweifungen (Digressionen). Die andern wollten nicht einstimmen in die gefällten Urtheile über Zeiten und Persönlichkeiten.

Was nun die Digressionen betrifft, sind sie keineswegs gegen die Symmetrie, sondern in guter Absicht und mit klarem Bewußtsein eingeschaltet. Wenn z. B. VI, 54 eine Parabase über Hippias und Hipparchos eingeflochten wird, so geschah das, um die allmälige Entstehung der Geschichte nachzuweisen und zu zeigen, wohin sie ohne Kritik, ohne nüchternen Verstand komme. Wenn die oft gerügte Einleitung, nach dem Urtheil des Dionysios von Halikarnaß, nicht, wie eine Digression, sondern, wie ein eigenes, selbstständiges Werkchen, erscheint, so finden sich dafür hinreichende Erklärungsgründe. Thukydides nämlich wollte durch sein Proöm manchen, in früherer Zeit aufgehäuften Schutt entfernen und einerseits zeigen, daß die Geschichte von Althellas vernachlässigt geblieben sei, andererseits aber durch die Verhältnisse von Althellas diejenigen seiner Gegenwart, also seines eigenen Geschichtswerkes, klar machen. Die Einleitung stimmt demnach mit dem Gesammtwerk recht gut zusammen.

C. Das psychologisch-dramatische Element.

Ein drittes Hauptmerkmal ist das psychologisch-dramatische, welches unmittelbar zur Frage führt: „In welchem Verhältniß stehen die Reden zur Gesammtanlage?“ Herodotos, auf den wir immer als den Chorführer der Logographen zurückkommen müssen, hat die Welt- und Menschenanschauung sittlich-religiös aufgegriffen, Thukydides hingegen folgt hauptsächlich einem philosophisch-anthropologischen Standpunkte, d. h. er betrachtet die Völker und Staaten als mit freilich beschränktem Willen begabte Sonderwesen, in welchen hauptsächlich die Ursachen und Hebel der Begebenheiten versteckt erscheinen. Die Orakel wohnen daher in des Menschen Brust: der Mensch ist als Mittelglied des freien Willens und des höhern, göttlichen Wesens meistens auch der Urheber seines eigenen Glücks und

Mißgeschicks. Wenn nun bei Herodot offenbar die epische Form vorherrscht, so muß bei Thukydides, gemäß dieser Andeutung, ein ganz verschiedenartiges Grundgesetz der Gesammtanlage und Form hervortreten, das psychologisch-dramatische. Der Halikarnassier sah bei allem Kriegsgetümmel und Schicksalswechsel die Hellenen nicht nur geeinigt, sondern auch zur Mannigfaltigkeit ihrer wissenschaftlich-künstlerisch-sittlichen Kräfte herangereift; die gesammte Blüthe der Hellenen entfaltete sich, eine Erscheinung nach der andern hervortreibend, gleichsam episch aus den Perserkriegen. Herodotos betrachtete die Entwicklungsart der Menschen mit unverrücktem Blicke, mit dem Auge eines an die Allgewalt des Verhängnisses und der Götter gläubigen Weisen. Seine Ansicht, daß der Mensch, trotz des Dünkels, doch nur als ein schwaches Werk- und Spielzeug des Schicksals erscheine [22]), verschmähte, ins Werk gesetzt und in die historische Composition aufgenommen, folgerichtig das Drama, das Entgegentreten feindseliger Kräfte. Der Mensch erscheint ihm also leidend (passiv) und voll Ergebung (resignirend), dem Fatum unterthänig; dieses aber läßt sich sühnen durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Es tritt inmitten des höchsten Glanzes der Sterblichen ein („die höchsten Bäume trifft der Blitz"), und gerade im höchsten Glück lauert der Neid des Dämon (*τὸ θεῖον*) auf den Menschen; vereiteln kann dieser sein Geschick nicht, sondern nur mildern [23]).

Thukydides fand nun nicht mehr, wie Herodotos, eine hellenische Welt, gekräftigt durch die Freiheitskriege und gezeitigt zur harmonischen Entwicklung aller edlen Kräfte. Jenes Hellenenthum, binnen fünfzig Jahren gegründet, war in Zwietracht gefallen, das Waffengetümmel ein rein bürgerliches geworden; die Schwerter, sonst wider den Heiden oder Barbaren gekehrt, zerfleischten die edlern Theile des eigenen Leibes. Eine neue Entwicklung, durch neue revolutionäre Kräfte hervorgerufen, ließ aus den alten Sitten ein junges Hellenenthum hervorgehen. Sollte der Ursprung desselben auch wohl dem Fatum anheimfallen? Kaum möchte hier bejahend geantwortet werden, weil es zu entschieden der Harmonie sittlicher Begriffe widerspricht, dämonische Kräfte anzunehmen, welche sich darin gefallen sollten, eine Welt der Harmonie zu zerstören. Schon der Begriff eines revolutionären

---

22) S. Herod. I, 32. „*Πᾶν ἐστι ἄνθρωπος συμφορή.*"

23) Vergl. darüber: Creuzer in der Schrift: „Herodot und Thukydides" und „die historische Kunst der Griechen"; Blum: „Herodot und Ktesias" und Dahlmann in seinem „Herodotos."

Zeitalters, wie Thukydides dasselbe fünfzig Jahre nach den Perserkriegen vorfand, verschmähte die Annahme eines Schicksals und den Glauben an die göttlichen Ideen eines Herodotos. Dazu kam der außerordentliche Fortschritt der philosophischen Wissenschaft durch Anaxagoras und die Schule desselben, welche sich mit den Herodoteischen Ansichten, z. B. von der Durchdringung des Menschen und der Natur, nicht mehr vertrug. Sie zerlegte vielmehr kritisch den Stoff und fand eine vielfach selbstständige Geisteswelt, die im Kleinen die Intelligenz des Weltganzen (*κόσμος*) und die bewegende Seele desselben, den *νοῦς*, darstellte; kurz, man kam durch die speculative Naturphilosophie des Anaxagoras zur Annahme eines menschlich-rationellen Selbstbewußtseins. Freilich weit entfernt von einem spätern, etwas dünkelhaften Satze, laut welchem der Mensch sein eigener Zweck ist, war Thukydides dahin gelangt, daß er den Inbegriff des kleinen Weltgeistes oder die menschliche Intelligenz von der materiellen Welt ablöste.

Es lag also in den historischen, wie in den wissenschaftlichen Verhältnissen die Unmöglichkeit, mit dem mildern und gemäßigten Schicksalsglauben die leidende, resignirende Stellung des Menschen beizubehalten. Ist dem nun also, so mußte Thukydides auch die Hebel und Erklärungsgründe der Begebenheiten größtentheils in der menschlichen Brust suchen. Wenn gleich die äußern Bezüge des Menschen Willensfreiheit bedeutend einschränken, so bleibt er doch im Ganzen der Herr und Meister seines Schicksals. Daher war ein dramatisches Entfalten für das historische Werk vorausgesetzt und möglich gemacht. Es sind hier Hellenen und Hellenen, welche auf unwiderstehliche Weise in Folge ihres ausgebildeten Gelüstes mit einander kämpfen, die einen, um eine alte Zeit zu halten, die andern, um sie zu zersetzen. Es traten also alte und neue Hellenenwelt als Gegensätze hervor [23a]). Daß diese Kämpfe für Alt- und Neuhellas sich äußerlich gruppiren und in Völkerschaften sammeln müssen, war schon durch die Geschichte selbst ausbedungen; denn sie fand die Jonier-Athener als anfangs eifrige, später heuchlerische Vertheidiger des demokratischen, die Spartiaten-Dorier als Anwälte des aristokratischen Elements vor.

Diese Staaten und Gemeinden waren auch in ihrer Entartung noch Republiken geblieben; Alles mußte, freilich in verschiedenen Abstufungen, öffentlich geschehen. Wie die Hellenen, in zwei feindliche

---

[23a]) Thukyd. III, 82.

Lager getheilt, Althellas zerstörten, dafür öffentlich rathschlagten und entschieden, diese Aufgabe verfolgte, neben andern, Thukydides in seinen Büchern vom Peloponnesischen Kriege. Darin lag nun, während den morgenländischen Massen des Herodotos ähnliche Bewegungen natürlich fehlten, ein neuer Antrieb zum dramatischen Element. Dieses konnte nur außerhalb des alten Fatalitätsringes durch öffentliche Verhandlungen entwickelt werden. So entsprangen Form und Ausführung der Rede (δημηγορία) nicht minder aus der Thukydideischen Welt- und Menschenansicht, als aus der Eigenthümlichkeit des Stoffes und Zeitalters. Hinsichtlich der Form könnte man leicht das ganze Werk aus diesem dramatischen Standpunkte betrachten und so zergliedern, daß die handelnden Personen, namentlich in erster Reihe Athener und Spartiaten, den einzelnen Trägern einer dramatischen Handlung entsprechen müßten. Diese ist freilich durchaus tragisch; denn das Endergebniß bleibt der Untergang des alten sittlichen Hellas und der Aufgang eines neuen, gegen Charakter und Sitte gleichgültigen, sophistischen Hellas. Die Form mußte sich deshalb auch gleichartig d. i. tragisch gestalten, wie denn ein alter Kunstrichter nicht unschicklich urtheilt, des Herodotos Darstellung sei lieblich, die des Thukydides furchtbar. Ist es nun Nothwendigkeit, den Schlüssel aller Haupthandlungen im Menschen zu suchen, diesen selbst rathschlagend auftreten zu lassen, so darf die Rede (δημηγορία) als das Centrum des Werkes betrachtet werden. Sie gleicht den Chören im Drama; denn, wie letztere den idealen Zuschauer und Betrachter der einander bekämpfenden und stürzenden Schicksalsmächte darstellen, so geben die Reden, als der Höhepunkt des Gedankens und der Leidenschaft, den Erklärungsgrund zu den Thaten und Begriffsreihen (Reflexionen), welche das Handeln vorbereiteten und leiteten. Die Reden sind ferner die Hauptform der Thukydideischen Subjectivität oder der über die Thatsachen gewonnenen und gefällten Urtheile. Aber trotz dieses allgemeinen Charakters der Reden, als welche hauptsächlich die innern Hebel der Begebenheiten und die Gedanken des Historikers darlegen, war genaue Zeichnung und besondere Charakteristik unerläßlich. Die Reden mußten also neben ihrem allgemeinen Elemente den Stoff wieder individuell gestalten, die Persönlichkeit des Stammes, Staates und Sprechers möglichst treu abspiegeln; denn sonst hätten sie ihren Zweck nicht erreicht, kein Bild der das Ereigniß hervorbringenden Ursachen gegeben. Diese charakteristische Zeichnung nach Stämmen, Völkerschaften und politischen Verhältnissen bieten nun auch die meisten Reden des

Thukydides dar; sie sind angemessen der historischen Objectivität oder dem Stoffe und psychologisch treu. Die Erhabenheit, Würde, das vornehme Selbstbewußtsein der überlegenen Intelligenz verkündet Perikles in seinen drei Vorträgen; das sturmähnliche, von Fels zu Fels sich stürzende, revolutionäre Element, welches Gleichmaaß verschmäht, spricht Kleon selbst in den harten und rauhen Uebergängen der Sätze deutlich aus; das gemüthliche und den Glauben an die Götter und die ausgleichende Nemesis fest haltende Althellas, mit seinen öffentlichen und häuslichen Tugenden von Neuhellas zu Grabe getragen, wiederholt sich noch einmal in der rührenden Rede der Platäer im dritten Buche, während das kalt berechnende, verständige und nur materiellen Nutzen suchende Element, die altväterliche Gutmüthigkeit verhöhnend, in der Thebanischen Gegenrede hervortritt. Den eiteln, von seinem persönlichen Ansehen weit über die Schranken hinausgerissenen Athenagoras kündigt die breite, hin und wieder schleppende Form an, indeß der geistige, scharfsinnige und Perikles für Syrakus und Sikelien nacheifernde Hermokrates das Bild eines ruhigen, klaren Verstandes in dem gemessenen, nichts übereilenden Vortrage abspiegelt.

Die Rede war als Pulsader und Herzkammer der Oeffentlichkeit sowohl in der Attisch-demokratischen, als in der Spartisch-aristokratischen Versammlung nothwendig. Bei Thukydides findet aber, weil ein dramatisch-philosophisches Element als die feinere Kraft der Rede vorherrscht, der höchste Ausdruck des Gedankens und der Form Raum, wenn die Boten der Völker wider einander auftreten. Dann sprechen nicht mehr die Individuen, sondern die Völker, darum müssen Gedanke und Form an Wucht und Gestalt wachsen. Solche Momente erscheinen in den Reden des Perikles, des Repräsentanten des demokratisch-geistigen Atheners, in den Debatten zu Sparta (I, 68) wo Korinther, Athener und Spartiaten ihre scharf ausgedrückten Volksthümlichkeiten abspiegeln. Hier richtete sich die Beredsamkeit nicht auf bürgerlichen oder peinlichen Proceß einzelner Personen, sondern es öffnete sich das Forum der Völker und zwar der halb mit Freiheit, halb mit Zwang in Folge der Bürgerfehden dem Verfall oder Untergang entgegenstrebenden edelsten Hellenenvölker.

Untersucht man nun einige charakteristische Merkmale der Reden, so tritt

1) die Kunst der Individualisirung hervor. Jede Sache, Lage und Person ist treu nach ihrer theils von der Natur ererbten, theils durch das Leben gewonnenen Eigenthümlichkeit (Indivi-

dualität) bezeichnet. Die persönliche, völkerschaftliche und politische Bestimmtheit des Stoffes fehlt nie. Der Handelnde, die Partei, erscheint stets mit ihrem bestimmten Gepräge, welches bis zu den Färbungen des Stammes herabsteigt. Zwar konnte Thukydides nicht, wie man hin und wieder gefordert hat, die verschiedenen Mundarten nachahmen; solche Treue wäre eine kleinliche Holländische Flachmalerei geworden. Der Historiker durfte nicht die ängstliche, der Formeinheit widerstrebende Aufnahme der jeweiligen Mundart berücksichtigen; er mußte, den Geist und die Leidenschaften der Volksstämme abzuspiegeln, laut dem Gesetze der thatsächlichen Treue, die Bestrebungen, Gesinnungen und Gefühle der beiden Hauptstämme, der Ionier und Dorier, ausdrücken. Dem gemäß entwickelt der erstere in den Reden immer eine gewisse absichtliche Breite und Ausführlichkeit, in welcher das Gefühl seines Wesens hervortritt; der Dorier dagegen verläugnet die angeborne, durch Erziehung befestigte Gedrungenheit (Prägnanz) niemals. Man denke nur an Brasidas zu Akanthos (IV, 85), und halte diesem gegenüber die Rede des Atheners in Sparta (I, 73), oder den schlauen Vortrag des Alkibiades in Sparta, wo dieser verdorbene Sohn eines schon sinkenden Vaterlandes den Athener, trotz des Gegenstrebens, nicht verläugnen kann! Eben so sind die Parteilagen immer treu geschildert: das jähe, kochende, von Leidenschaft überströmende Wesen Kleon's tritt z. B. in III, 37—41 deutlich genug hervor. Die Sätze sind absichtlich abgerissen, bisweilen unvollkommen gerundet, oft nichts weiter als ein Kranz von aufbrausenden Vorwürfen und Beschimpfungen, dann aber wieder, wie die Wirklichkeit es forderte, nicht ohne treffenden Witz und eine gewisse biedere Treue; der Demagog schämt sich nicht, revolutionäre Grundsätze offen zu bekennen. — So hat Thukydides in den Reden die Individualisirung als erstes Gesetz fest gehalten. Das zweite ist

2) die Idealisirung des Realen. Man hat oft mit Recht die Frage aufgeworfen: „In welchem Verhältniß stehen die Reden des Thukydides zu der Wirklichkeit?“ Etliche dachten dabei an eine reine, declamatorische Dichtung, andere suchten reine Wirklichkeit. Allein hier mag der Mittelweg mindestens annäherungsweise zum Ziel führen. Thukydides nämlich hat weder die Reden durchweg erfunden, noch der Wirklichkeit, ohne alle subjective Zuthat, entnommen, sondern das Reale in die Kunstwelt übergetragen, im Gedankengange und in der stylistischen Form die Wirklichkeit vielfach verlassen. Daß aber bei dem Allen hinsichtlich der Hauptsache historische Treue als Grundgesetz galt, daß Thukydides sich möglichst an die

Thatsachen, wie in der Materie, so in der Form, anschloß, und die Idealisirung selbst wieder zügelte, das Alles wird am deutlichsten erhellen aus einer klassischen Stelle[24]). Hier giebt uns der Geschichtschreiber für ein kritisches Urtheil selbst den Maaßstab in die Hand, indem er sich mit einer gar nicht zweideutigen Offenheit hinsichtlich der Reden und Thaten ausspricht. Es heißt nämlich: „Wie viel in den Reden Jegliche sprachen, entweder bei Berathschlagungen zum Kriege, oder schon im Kriege selbst, da war es schwer, den vollkommnen Gehalt des Gesagten in's Gedächtniß zurückzurufen, mir sowohl, was ich selbst hörte, als denen, die es anderswoher mir kund thaten. Wie ich aber glaubte, daß Jeglicher über die jedesmalige Angelegenheit am passendsten gesprochen habe, indem ich mich so nahe als möglich an den Hauptinhalt der wirklichen Rede hielt, so ist es vorgetragen." Thukydides betrachtete die wirkliche, ihm durch eigene Erinnerung oder fremde Berichte überlieferte Rede als einen rohen Stoff, den er formell gliedern und dem Zweck seiner historischen Composition unterordnen könne, hielt sich aber dabei an den Gedankenfaden der Wirklichkeit so nahe als möglich. Es konnte aber begegnen, daß überhaupt mündliche oder schriftliche Ueberlieferungen fehlten. In solchen Fällen suchte der Geschichtschreiber die Wirklichkeit so treu als möglich nachzubilden. Daß er jedoch niemals einen Vortrag ohne alle historische Stützen geradezu erdichtete, lehrt der Blick auf die Haltung der Reden selbst und die veranlassenden Gelegenheiten; denn es treten so hoch gestellte Persönlichkeiten auf, daß man wohl kaum ohne Ueberlieferung sein konnte. In der angeführten Stelle setzt Thukydides auch Reden und Handlungen einander gegenüber, und dies beweist die Sorgsalt, mit welcher der eine oder andere Stoff behandelt wurde; denn, hätte der Historiker dichten wollen, so wäre es unnöthig gewesen, reden und handeln einander gegenüber zu stellen. Weil Thukydides nach seiner praktischen Moral das Werk nur als eine Folge des Worts ansieht, so beweist er zugleich die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er beides bearbeitete. Auch könnte man in einzelnen Wendungen dieser über die Frage: „Welches ist das Verhältniß der Thukydideischen Rede zur Wirklichkeit?" entscheidenden Stelle noch scheinbare Bedenklichkeiten suchen. Der Historiker sagt ja, dürfte der Einwand lauten, offenbar — „so wie sie etwa über die Angelegenheiten nach meinem Dünken am schicklichsten würden gesprochen haben" —

---

[24]) Thukyd. I, 22. Vergl. über den Gegenstand Pfau, meditationes criticae de orationibus Thucydidis, 1836 und besonders W. Vischer, „über das Historische in den Reden des Thukydides."

darin liegt aber offenbar das Geständniß willkürlicher Composition. Allein dies ist nur scheinbare Bedenklichkeit; Thukydides sagt nämlich, daß bei der Ausmittlung der Thatsachen, wie der Reden, große Schwierigkeiten eingetreten seien; im erwähnten Satze will er nichts weiter ausdrücken, als er habe mit strenger Kritik so viel als möglich den Grund der Wirklichkeit aufgesucht. Die angedeutete Wirksamkeit des rhetorisch-dichterischen Schaffens ist also nur bei den abweichenden Nachrichten zu suchen, indem sich Lücken und Mängel zeigten, die man nothwendig ausfüllen und bessern mußte. Nebensachen, Schattirungen des Hauptgegenstandes und des Hauptgrundes, der immer möglichst wahr sein soll, werden hier angedeutet.

Der Ernst, welchen der Geschichtschreiber dem Worte oder besser der künstlerisch gegliederten Rede beilegt, sofern das Wort nicht selten die Einleitung zur That ist, darf schon Bürgschaft leisten für die möglichst genaue Auffassung der Grundgedanken. Dagegen mag er sich in Nebensachen größere Freiheit erlaubt haben. Auch der Schluß der besprochenen Stelle (I, 22) beweist die reine Unmöglichkeit, erdichtete Reden anzunehmen. Er, der ängstliche Diener der Wahrheit, welcher sein Werk bezeichnet als vielleicht nicht angenehm zu hören, aber als immerdar nützlich für die Betrachtungsweise der Völker, er, welcher des künftigen Nachruhms gewiß, seine Geschichte ein dauerndes Besitzthum nannte (*κτῆμα ἐς ἀεί.* I, 22), konnte nicht rein erdichten. Die Grundverhältnisse also d. h. der Hauptideengang und die Hebel des Redners sind der Wirklichkeit entlehnt, aber die etwaigen Lücken, welche nothwendig entstanden, auf freie, angemessene Art ausgefüllt worden. Einen andern Zweifel in den thatsächlichen Gehalt der Reden könnte man von scheinbaren Folgewidrigkeiten (Inconsequenzen) des Geschichtschreibers ableiten, welcher bei einem wichtigen Anlaß (II, 13) dem Perikles einen trockenen Finanzbericht, keinen künstlerisch geordneten Vortrag untergelegt habe. Und doch sei für diesen Alles, Zeit und Ort, von fast zwingender Nothwendigkeit gewesen. Denn waren nicht Feindesgewalt, Umtriebe der Gegner und Mißtrauen des leicht entzündlichen Volks hinlänglich stark, um des großen Staatsmannes Rechtfertigung in einem glänzenden Meisterstück der Beredsamkeit zu veranlassen? — Dennoch bleibt jener ein fast stummer Rechenkünstler ohne Saft und Kraft, trocken wie ein Finanzmann. Aber schon in diesem Vorwurfe liegt auch der erklärende und rechtfertigende Grund. Es handelte sich eben nur um Finanzen, um einen staatswirthschaftlichen Bericht, welcher rhetorische Form und Ausschmückung verschmäht, und nichts als klare Darlegung fordert. Auf ähnliche Weise

haben auch die zwei Pitts, wenn lediglich Geldsachen in Frage kamen, nur kurz und trocken gesprochen; vielleicht hätte man ihnen sonst nicht geglaubt. So ließe sich auch[25]) die Stellung des Königs Archidamos erklären; er hält keine Rede, weil sie von der ganzen Sachlage verschmäht wurde.

Die Reden des Thukydides, welche die richtige Mitte zwischen der Dichtung und der historischen Wirklichkeit hielten, machten einen außerordentlichen Eindruck. Demosthenes soll sie mehrmal abgeschrieben haben. Cicero las die Reden häufig, nur nichts mehr bedauernd, als hier Dunkelheit und dort Stärke (Brutus, 83). Er sagt: „Ich pflege die Reden des Thukydides zu lesen, aber nachahmen könnte ich sie nicht, wenn ich wollte, und, wenn ich es könnte, so wollte ich vielleicht nicht; sie gleichen einem allzu alten Weine, dessen feurige Kraft der Zunge unerträglich ist."

D. Das formell-rhetorische Element[26]).

Ein viertes Hauptmerkmal des Thukydides liegt in der logisch-rhetorischen Verknüpfung oder Technik. Es ist wahr, früher bestand eine eigentliche, formell künstlerische Behandlung des Redestoffes noch nicht; es gab zwar bedeutende Redner, aber sie hüteten sich, gewisse Regeln in Anwendung zu bringen. Thukydides that es in der Wirklichkeit: er war der erste, welcher gewisse Regeln festhielt. Zuerst kommt der Eingang (τὸ προοίμιον), worin die Zuhörerschaft gleichsam vorbereitet und in Kenntniß der Sachlage gesetzt wird, dann folgt die Erzählung (διήγησις, narratio), worin die zu erörternden Gegenstände kurz angezeigt, Zweck und Ursache des Redners angegeben werden; darauf schließen sich an die πρόθησις oder propositio, die Darlegung der Gedanken des Redners über den Gegenstand, ferner die πίστις oder Beglaubigung und endlich der ἐπίλογος oder die Recapitulation. Das Alles findet sich bei Thukydides zwar nicht immer satz- und abschnittsweise ausgedrückt, aber den Keim dazu wird man nicht vermissen. Stets haben die angewandten Redefiguren Bedeutung und stehen im festen Verhältniß zum Charakter der Personen. So wird Kleon keine langen, volltönenden Sätze wählen, sondern seine Leidenschaft in kurzen, gleichsam gebrochenen Perioden niederlegen.

---

[25]) Thukyd. II, 20. — Aehnliche Verhältnisse walten ob III, 73. IV, 21. 22. 27. 97. 98. 114. VI, 72. VII, 47 und 49.

[26]) Vergl. Pfau, meditationes criticae.

Den Höhepunkt der logisch-rhetorischen Form bildet der Spruch (sententia, γνώμη), welcher, nach Aristoteles, ein Bild der Seele ist. Die Rede gleicht als ein geordneter und harmonisch zusammengehaltener Ausdruck dem Chor in der Tragödie; in ihr treten Motive, Bedingnisse, wie besondere Färbungen der That hervor. Wie im tragischen Chor der Chorag gleichsam als Generalbaß vorherrscht, und eine zu freie Entwicklung der Ideen und Gefühle des urbildlichen Beobachters hindert: so findet der Spruch in der Thukydideischen Rede buchstäblich seine Anwendung. Er zieht die Fäden des harmonisch gewebten Ganzen so zusammen, daß keine Lücke erscheint. Die Sprüche sind daher nicht als Urtheile des Historikers zu betrachten, sondern als der zusammenhaltende, leitende Grundton des jeweiligen Redners, in welchem nun wiederum mehr oder weniger die Ursachen der Handlungen hervortreten.

Freilich hat Thukydides gewisse Lieblingsgedanken und Beobachtungen in den Sprüchen niedergelegt, aber sie besitzen doch einen realen Grund und Boden. Denkt man sich ein Individuum noch nicht vollständig entwickelt, aber doch der reichsten und üppigsten Entfaltung fähig, so ist die Vorwegnahme (Anticipirung) keine Untreue. Die Reden und Sprüche haben also einen thatsächlichen Ausgangspunkt, welchen Thukydides nur verklärte und idealisirte, ohne der Wirklichkeit untreu zu werden. Die Sprüche sind daher wichtig für die Erkenntniß der besondern Charaktere, wie sie etwa von der wissenschaftlichen Abstraction aufgefaßt oder in den Kreis leitender Grundsätze zurückgeführt werden. Auch dienen diese oft blitzähnlichen Schlagworte zur Aufhellung der politisch-philosophischen Welt- und Menschenansichten, wie sie sich bei den gebildeten Zeitgenossen entwickelten, und wirken dabei mehr oder weniger auf die schärfere Begrenzung der Persönlichkeiten (Individualitäten) zurück. Perikles mahnt z. B. in seinen Sprüchen häufig an die Ehrenpflicht, den von Athen gewonnenen Höhe- und Machtpunkt nie zu verlassen; er spricht oft von der Nothwendigkeit, folgerichtig zu handeln und keinen Zwiespalt zwischen Wort und That zu dulden; er deutet nicht selten die allerdings vielfach beschränkte Willensfreiheit an, welche eben deßhalb auch durch Mißgeschicke und Beschwerden nicht dürfe gebeugt werden; bei Naturverhängnissen dagegen, wider welche der Mensch in seiner Beschränktheit nicht kämpfen könne, müsse man Resignation offenbaren. Diese und ähnliche Sprüche, Gedankenblitze der Perikleischen Staatsverwaltung, wiederholen sich häufig, aber nie in derselben Form, sondern immer abwechselnd; denn Mannigfaltigkeit

bildet neben der Gedankenschärfe auch ein Merkmal der Thukydideischen Form. Die Sentenzen schildern also, wenn auch in letzter Hand überarbeitet und verklärt, immer die Individualität des Redners.

Die Form des Thukydideischen Werkes ist im Ganzen und namentlich in den Reden gedrungen, klar und häufig durch wahrhaft dichterische Wendungen, Worte und Gleichnisse über die Grenzen des gewöhnlichen Verkehrs hinausgehoben, der Wortstoff nicht selten dem schon im täglichen Umgange mehr und mehr unbekannt gewordenen Alterthume entlehnt (Archäismen), ohne daß man dabei eine gekünstelte Sucht und Lust an seltsamen, abgekommenen Ausdrücken und Wendungen wahrnehmen könnte. Cicero[27]) rühmte daher die Gedrungenheit des Thukydideischen Styls, welcher beinahe dieselbe Anzahl von Worten und Gedanken kenne, und so straff (pressus) auftrete, daß man nicht wisse, ob die Sachen durch die Reden, oder die Worte durch die Gedanken erläutert werden, und nannte ihn deshalb (Brutus, 7) reich an Gedanken, gewichtig an Worten, kurz durch Zusammendrängung und aus dieser Ursache bisweilen etwas dunkel. Quinctilian[28]) äußerte auch nicht ohne treffende Schärfe in seiner Vergleichung des Thukydides und des Herodotos: „Thukydides ist kurz (brevis) und gedrungen (densus), stets andrängend (semper instans sibi), d. h. den Ausdruck steigernd, Herodotos dagegen ist lieblich, heiter und gemächlich sich ausbreitend; jener gefällt in gereizter Heftigkeit, dieser bei nachgebenden Affecten; jener redet wie vor der Volksversammlung, dieser wie im häuslichen Kreise; jener mit Kraft, dieser mit Anmuth."

Theils nach dem Stoff und Inhalt, theils nach der Form und Eigenthümlichkeit der Sprecher kann man die Thukydideischen Reden angemessen in drei Reihen absondern:

1) historische Reden,
2) politische Reden,
3) strategische Reden.

I. Die geschichtlichen Reden oder Demegorien

enthalten insonderheit Erläuterungen historischer Momente, wichtiger und auf das ganze Schicksal des Krieges entschieden zurückgreifender Ereignisse. Dahin gehören:

1) Die Ursachen des Peloponnesischen Krieges und die Ansichten der Hellenen über denselben, theils, wie er noch in

---

27) De oratore, II, 13.
28) Institut. X, I.

dem ersten, zwischen Sühne und Waffengewalt ruhenden Schicksale lag, theils schon seine zersetzenden Folgen zu entwickeln begonnen hatte. Dieser Gegenstand wird ausgeführt durch eine Doppelrede (Antilogie, I, 32—37), indem die Kerkyräer rasche Einmischung Athen's verlangen, dann als Gegner die Korinthier (I, 37—44) auftreten und sich gegen die Anschuldigungen der Kerkyräer zu rechtfertigen suchen. Diese beiden Reden geben Einsicht in die ersten Keime und äußern Veranlassungen des Peloponnesischen Krieges. Noch schärfer tritt dies in der Tetralogie oder vierfachen Rede des ersten Buchs hervor, namentlich dadurch, daß die Natur und Verflechtung der Dorisch-Peloponnesischen Bundesgenossenschaft theils rücksichtlich der innern Lage, theils gegenüber Athen, besonders anschaulich geschildert wird. Korinth beginnt diesen Streit; die gereizte Empfindlichkeit eines alten, reichen, aber etwas herabgekommenen Handelshauses legt sich im Vortrage des korinthischen Sprechers (I, 68—72) dar, der dann im Zorne heftig und scharf wird, und diplomatische Geheimnisse Sparta's an den Tag bringt. Die Rede des in Sparta anwesenden Athenischen Boten (I, 73—79) giebt ein Bild der Besonnenheit, Bildung und gehaltenen Kraft Athen's; es tritt die ihrer Stärke bewußte Kritik des Attischen Abgeordneten dem Korinthier entgegen; er ist bitter und scharf, aber nie unanständig. Den dritten Vortrag übernimmt darauf der König Archidamos (I, 79—86), ein schon den Jahren nach vorgerückter Spartiat, von altem Schrot und Korn; er ist ängstlich berechnend und gar vorsichtig, thut keinen Schritt, bis er den schwankenden Boden gleichsam betastet hat, warnt vor Uebereilung, und mahnt immer, nicht eher zu schlagen, bis man wenigstens den Schein des Rechts gewonnen habe. Den Eindruck dieses Vortrags schwächt der junge Ephor Sthenelaidas (I, 86); in ihm tritt die epigrammatische Gedrängtheit des lakonischen Doriers hervor. —

Endlich werden die Ursachen des Krieges in der dritten Rede der Korinthier (I, 120—125) dargelegt.

Eine zweite Art historischer Reden wird veranlaßt durch die Unternehmung Athen's gegen Sikelien:

a) Rede des Hermokrates (VI, 33—35).

b) Rede des Athenagoras (VI, 36—41), der nicht ohne Eitelkeit auftritt.

Attischer Seits wird die Sikelische Heerfahrt erläutert durch

c) die Rede des Nikias (VI, 9—15), welcher in ihr vollkommen seine bedachtsame, bisweilen an Aengstlichkeit grenzende Natur abspiegelt.

d) Rede des Alkibiades (VI, 15—19), wiederum ein treuer Ausdruck der gesammten Persönlichkeit jenes durchweg eine neue Zeit verkündenden Atheners.

e) Brief des Nikias (VII, 11—16).

II. Die politischen Reden

stellen die zur Herrschaft strebenden oder bereits gültigen Staatsgrundsätze des Peloponnesischen Kriegszeitalters dar.

A. Entwicklung der Hellenischen Symmachien.

Sparta und Athen, an die Spitze zweier Symmachien gestellt, ziehen die Kraft des übrigen Hellas mehr oder weniger in sich hinein.

1. Die Attische Symmachie

wird besonders erläutert

a) durch das Gespräch der Athener und Melier (V, 85—111). Den Hauptinhalt bildet die Politik der revolutionären Athener gegen die neutralen Melier. Dieser besondere Stoff gestaltet sich leicht mittelst der historischen Politik, so daß man frägt: „Welche Politik haben revolutionäre Staaten gegen neutrale beobachtet?"

b) Die Rede der Mitylenäer III, 9—15.

c) Gegenrede des Kleon III, 37—41.

d) Der dawider erhobene Antrag des Diodotos, Alt- und Neuathen III, 42—48.
Diodotos vertritt das alte gesetzliche, Kleon das neue revolutionäre Athen.

e) Die Rede des Hermokrates IV, 59—65.

2. Die Spartische Symmachie

und Politik wird erläutert durch

1) die Dilogie der Plataer III, 56—60 und der Thebaner III, 61—68,

2) die Rede des Brasidas IV, 85—88.

B. Reden, welche das Verhältniß der herrschenden Staaten, besonders Athen's, zum Auslande schildern:

1) Rede des Hermokrates VI, 76—81.

2) Gegenrede des Euphemos VI, 82—88.

3) Rede des flüchtigen Alkibiades in Sparta VI, 89—93.

C. Die Attische Republik im Besondern betreffende Reden.

1) Rede des Perikles I, 140—145. Athen's Stellung zum Auslande.
2) „ „ „ II, 35—47. Urbild der Attischen Republik.
3) „ „ „ III, 60—65. Athen's Innenlage.

Als Anhang zu den politischen Reden kann man die Betrachtungen über die bürgerlichen Unruhen III, 82—84 ansehen.

III. Die strategischen Reden

zerfallen in Dorische und Ionische. Wenn der Dorier in der Regel vor der Schlacht noch durch einen kurzen Zuruf beleben und ermuntern will, so erinnert er an die edle Ursprünglichkeit des Dorismus, der gar nicht feig sei, weil er als solcher dem Ionismus gegenüberstehe, er appellirt also an den falschen Nationalstolz; dann beruft sich der dorische Sprecher neben diesem Beweggrunde nicht selten auf die Pflichten gegen die Gottheit. Der Attisch-Ionische Redner oder Feldherr hingegen, weit entfernt von dieser Berufung auf Adel und Ursprünglichkeit des Stammes, nimmt seine ermunternden und aufreizenden Mittel meistens von dem Besitz und der meisterhaften Handhabung der Geisteskräfte, natürlich zunächst in ihrer Beziehung auf den Krieg, auf die Attische Waffenkunst, namentlich in der Nautik, die unablässige und in Folge wahrhaften Wetteifers fortgesetzte, jedoch mehr freiwillige, denn, wie bei den Spartiaten, gebotene Uebung. Es tritt also in den Attischen Kriegsreden ein inneres Motiv ohne Berufung auf die Gottheit oder Religion, mit dem Bewußtsein der geistigen Kraft (ἄσκησις) in ihrer speciellen Anwendung auf das Heerwesen, hervor. So pflegte auch Cäsar nicht an die Götter, sondern an die ununterbrochene Mannheit und das gewonnene taktische Uebergewicht zu erinnern.

A. Die Kriegsreden des Thukydides sind nun nach dem Ausdruck des Dorismus so zu ordnen:

1) Rede des Knemos (II, 87), eines nicht gewöhnlichen Admirals, der es wagte, auf dem den Doriern ziemlich verschlossenen Element die Athener zu befehden, denen das Meer seit Menschenaltern und namentlich seit den Perserkriegen zur andern Natur geworden war.

2) Rede des Brasidas IV, 126. Ein ächtes Gepräge eines von bösem Anfluge rein gebliebenen Dorismus, ein edles Selbstgefühl der Persönlichkeit und der Nation und dann wieder bescheidene Beschränkung dieses Selbstgefühles treten hervor.

3) Rede des Brasidas (V, 9),

4) Rede des Pagondas (IV, 92),

5) Rede des Gylippos (VII, 66), jenes hellen und entschlossenen Kopfes, der durch seine bloße Gegenwart den ganzen Syrakusischen Krieg änderte. Ausdruck der Dorischen Ruhe und der kriegerischen Kälte.

6) Rede des Archidamos (II, 11).

B. Der Attisch-Ionische Kreis

umfaßt fünf Reden:

1) Rede des Phormion II, 89, jenes in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges vorzüglichsten Admirals,

2) Rede des Demosthenes IV, 10,

3) Rede des Hippokrates IV, 95,

4) Rede des Nikias VII, 61,

5) „ „ „ VII, 77.

Zur anschaulichen Uebersicht dieser Eintheilung dient folgende Tabelle:

Uebersicht der Thukydideischen Reden.

I. Historische Reden.

1. Ursachen des Peloponnesischen Krieges und Ansichten der Hellenen über denselben.

a) Rede der Kerkyräer I, 32—37,
b) „ „ Korinthier I, 37—44,
c) „ „ „ I, 68—72,
d) „ „ Athener I, 72—78,
e) „ des Archidamos I, 79—85,
f) „ „ Sthenelaidas I, 86,
g) „ der Korinthier I, 120—125.

2. Sikelische Unternehmung.

a) Rede des Hermokrates VI, 33—36,
b) „ „ Athenagoras VI, 36—41,
c) „ „ Nikias VI, 9—15,
d) „ „ Alkibiades VI, 15—19,
e) Brief des Nikias VII, 11—15.

II. Politische Reden.

1. Entwicklung der griechischen Symmachien.

A. Attische Symmachie.

a) Gespräch der Athener und Melier V, 85—111,
b) Rede der Mitylenäer III, 9—15,
c) Gegenrede des Kleon III, 37—41,
d) „ „ Diodotos III, 42—48,
e) Rede des Hermokrates IV, 59—65.

B. Spartische Symmachie.

a) Rede der Platäer III, 53—60,
b) „ „ Thebaner III, 61—68,
c) „ des Brasidas IV, 85—88.

2. Athen's Verhältniß zum Ausland.

a) Rede des Hermokrates VI, 76—81,
b) Gegenrede des Euphemos VI, 82—88,
c) Rede des Alkibiades VI, 89—93.

3. Die Attische Republik betreffende Reden.

a) Rede des Perikles I, 140—145, Athen's Stellung zum Ausland,
b) „ „ „ II, 35—46, Urbild der Attischen Republik,
c) „ „ „ II, 60—65, Athen's Innenlage.

Als Anfang zu den politischen Reden kann des Thukydides Betrachtung über die bürgerlichen Unruhen angesehen werden. III, 82—84.

III. Strategische Reden.

1. Dorisch-Spartische Kriegsreden.

a) Rede des Knemos II, 87,
b) „ „ Brasidas IV, 126,
c) „ „ „ V, 9,
d) „ „ Pagondas IV, 92,
e) „ „ Gylippos VII, 66,
f) „ „ Archidamos II, 11.

2. Jonisch-Attische Kriegsreden.

a) Rede des Phormion II, 89,
b) „ „ Demosthenes IV, 10,
c) „ „ Hippokrates IV, 95,
d) „ „ Nikias VII, 61,
e) „ „ „ VII, 77.

So ließen sich ohne Zwang die Reden des Thukydides wohl anordnen. Was nun unsern besondern Plan anlangt, so wird er einen Cyklus von Reden umfassen, welche die Dorisch-Spartischen und Jonisch-Attischen Brechungen, so wie die Hauptseiten der Zeitgeschichte, organische und revolutionäre Entwicklung, darstellen; dabei wird philologisch-grammatische Interpretation wenig in's Auge gefaßt werden. Aus dem Attisch-Jonischen Kreise werden wir folgende Reden behandeln:

1) Erste Rede des Perikles oder Athen's staatsrechtliche Stellung zum übrigen Hellas; die Außenverhältnisse der Attischen Republik in ihrer gesteigerten und dem Ausbruch nahenden Spannung. Da sind die Triebfedern, welche als Hebel der attisch-politischen Thätigkeit betrachtet werden können, *φιλοτιμία* oder *φιλοκερδία*. Diese zwei Haupttriebfedern, Ehrgeiz und Habsucht, weiß der Redner so zu schildern, daß sie nicht mit klaren, dürren Worten hervortreten, aber doch aus dem Zusammenhange leicht gefunden werden können.

2) Standrede des Perikles: Athen's organische Entwicklung und Urbild (Ideal) der Attischen Republik, indem nachgewiesen wird, welche Aufgabe Attikas Volk und Staat durch Anlage und Geschichte erhalten haben.

Diese beiden Vorträge zeigen Athen noch gleichsam in seiner Unschuld, aber schon naht der Versucher.

3) Die dritte Perikleische Rede entwickelt Athen's Uebergang durch Noth und innere Gährungsstoffe zur Revolution. Athen tritt auf wie am Scheideweg stehend, zwischen der organischen und revolutionären Entwicklung dargestellt, ohne daß der Ausgang der Rathschlagung gemeldet wird. — Nun folgt Athen's Fall oder das revolutionäre Athen, herbeigeführt und in den Weg der revolutionären Kräfte geschleudert durch die unbedingte, von keiner Perikleischen Besonnenheit (*σωφροσύνη*) und Defensivstellung gezügelte Ausdehnung (Expansion) des erobernden Princips. Grundsätze und Lehren der revolutionären Taktik wird die historische Politik an diese Reden anknüpfen können. Zu diesen die zersetzende Kraft Athen's darstellenden Vorträgen gehören neben andern die im Processe der Mitylenäer enthaltenen Reden, welche (III, 9—15) wir voranstellen, um dann den eigentlichen Kern revolutionärer Grundsätze und Kniffe, welche aber offen eingestanden werden, die Rede des Kleon und die Gegenrede des Diodotos, folgen zu lassen; darnach das Gespräch mit den Meliern (V, 85—111), hinsichtlich des Stoffes und der Form das schwierigste Stück des Thukydides. Als Erläuterung müßten diesen Reden über Athen's Unschuld, Schwanken und Fall auch die Betrachtungen

des Thukydides über das Wesen der Wirren in Griechenland (III, 82—84) beigefügt werden.

Aus dem Spartisch-Dorischen Kreise wählen wir aus

1) die Tetralogie aus dem 1. Buche, 68—86: Sparta und die Peloponnesische Bundesgenossenschaft,

2) Sparta in der Revolution. Der Proceß der Platäer im dritten Buche zeigt, welche Bahn und Mittel ein Volk, dessen anfängliche Gemüthskraft zurücktritt, in der Revolution ergreift.

3) Das Gegenstreben alt-Dorischer Sitte und Art, den Kampf eingeborner und durch Zucht fortgepflanzter Weise mit den krebsartig um sich greifenden Gelüsten und Leidenschaften der Hellenen schildern am besten Brasidas IV, 126 und Hermokrates VI, 76.

C. Die Stellung des Geschichtschreibers Thukydides zu den Parteien Griechenlands.

Wenn, wie Nachdenken und Erfahrung beweisen, das bleibende Gedächtniß einzelner Völker und Menschen hauptsächlich von der Fähigkeit abhängt, sinnliche und geistige Kräfte für die Lösung einer festen Lebensaufgabe mit klarem Selbstbewußtsein und folgerechter Geduld zu benutzen: so hat in dieser auf Unsterblichkeit der Thaten gerichteten Kunst besonders Griechenland ein leuchtendes Vorbild gegeben. Denn, kaum trat es aus dem Dämmerschein der Sage, welche seine ältesten, dem ursprünglichen Wesen größtentheils widerstrebenden Zustände umhüllt, auf den hellen Schauplatz eigenthümlicher Entwicklung, als der Grabstein morgenländisch-pelasgischen Kastengeistes zersprengt und dem Wetteifer der vielartigen, in ihrer Grundnatur dennoch gleichmäßig ausgeprägten Volksstämme eine fortan bis zum letzten Hauch der Mitbewerber nie geschlossene Laufbahn des Ruhmes und der Herrlichkeit geöffnet wurde, der Kampf um den Ehrenpreis der Wissenschaft und Kunst, vor Allem aber des bürgerlichen Gemeinwesens oder des Freistaats. Diese Hauptwurzel des Hellenischen Lebens trieb so mannigfaltige und in ihrer Art wiederum selbstständig ausgebildete Zweige hervor, daß noch in den Tagen des Verfalls der erste Physiolog des alterthümlichen Republikanismus, Aristoteles, nach etlichen hundert und acht und fünfzig, nach andern dritthalbhundert, nicht etwa abgestorbene, sondern werkthätige Staatsverfassungen finden,

prüfen und beschreiben konnte. Damit jedoch, wenn auch auf Kosten der Gesammtstärke und Eintracht, keine überwiegende Sondermacht den lückenlosen Fortschritt und freien Umschwung der eben so schöpferischen als ihre Erzeugnisse eifersüchtig bewachenden Naturkraft hemmen möchte, legte das Schicksal frühzeitig den Keim eines anfangs gebundenen und friedlichen, allmälig entfesselten und feindseligen Gegensatzes in dem Gemüth der edelsten Stammhalter des Hellenischen Volks nieder, der Athener-Jonier und Spartiaten-Dorier. Denn gleich wie jene, ihrer Abkunft nach beweglich, reizbar, scharfsinnig, erfindsam in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben, die Durchführung einer abgeschlossenen Gemeinde- und Seemacht (thalassokratische Demokratie) erstrebten, so neigten diese, ihrem angebornen Wesen nach ernsthaft, in sich gekehrt, religiös-sinnig, schweigsam, mannhaft, dem Waffenwerk und nothdürftigen Ackerbau ergeben, zur scharf ausgeprägten Adels- und Landmacht (aristokratischen Hegemonie)[1]). Schon drohte die steigende Eifersucht beider Centralstaaten, um deren anziehenden Kreis sich eine Reihe scheinbar freier, in der That abhängiger Gemeinwesen ähnlichen Stoffes bewegte, blutige Lösung der gespannten Verhältnisse, als der Schutzgeist Griechenlands im Osten einen schlummernden Heidenriesen weckte und durch das Gaukelbild einer erobernden Westfahrt auf die Schlachtfelder von Marathon, Salamis und Platää lockte, um hier durch beispiellose Niederlagen den Sieg der Freiheit und Geistesstärke über Herrendienst und rohe Leibesgewalt zu bewahrheiten. Von diesem Gefühl ergriffen und im Bewußtsein der vereinigten Nationalkraft, beschworen die Geretteten auf der Wahlstatt des Asopos eine allgemeine, der Vertilgung des Feindes und seiner Anhänger bestimmte Eidgenossenschaft, zerschlugen den Götzen selbstischer Eifersucht und warfen die Trümmer auf den Altar des Hellenischen Dankopfers[2]). Aber kaum erlosch die reine Flamme desselben mit der weichenden Außen-

[1]) Ueber die Grundzüge der Athener-Jonier vergleiche Thukydides, I, 70, über die Richtung derselben auf Seeherrschaft seit Themistokles Thukyd. I, 93. *Τῆς θαλάσσης πρῶτος ἐτόλμησεν εἰπεῖν ὡς ἀνθεκτέα ἐστὶ, καὶ τὴν ἀρχὴν εὐθὺς ξυγκατεσκεύαζε*, auf Demokratie besonders Thukyd. II, 37. Grundzüge der Spartiaten-Dorier Thukyd. I, 70. 84; Ackerbauernvolk I, 141, *αὐτουργοί* und 142 *ἄνδρες γεωργοὶ καὶ οὐ θαλάσσιοι;* Liebe zur Adelsherrschaft III, 82. IV, 86. VI, 11. u. s. w.

[2]) Ueber den Versuch eines allgemeinen Hellenenbundes s. Herod. VII, 145. Der korinthische Bundesausschuß (*τὸ κοινὸν συνέδριον*) bestand auch nach der Vertreibung des Feindes und bestrafte mehre an der Nation begangene Verbrechen. Diodor. Sicul. XI, 55.

gefahr, als der nur verdeckte, nicht getilgte Zwiespalt des stammlichen und staatsbürgerlichen Wesens offener denn je hervortrat, seine dürren Gebeine anfangs versammelte, darauf mit Nerven, Fleisch und Haut, endlich mit Athem und Leben bekleidete, als, um das Gleichniß des biblischen Sehers fallen zu lassen, die Vororte des Jonismus und Dorismus, deren Richtung auch Achäische und Aeolische Gemeinden folgen mußten, den bisher zerstreuten Samen eines großen Bürger- und Revolutionskrieges in schroff getrennten Kreisen anhäuften und auf Kosten des jungen, aus der Noth und augenblicklichen Begeisterung gebornen Nationalbundes mit kluger Arglist und verblendetem Wetteifer sorgfältig bis zum gewaltthätigen Durchbruch pflegten. Gestützt nämlich auf Solons demokratische Grundlage, folgte Athen dem frischen Umschwunge der in den Freiheitsschlachten erprobten und geläuterten Volkskräfte, öffnete allen Bürgern die Pforte der öffentlichen Aemter und Ehren, entriß der gealterten Aristokratie ihren letzten Stab, den Sitten und Haushalt hütenden Areiopagos, legte die Hoheitsrechte der Republik in der Jedermann zugänglichen, für den Besuch sogar entschädigten Gemeinde nieder, stiftete, nach außen gekehrt, eine weit verzweigte, gehorsame Bundesgenossenschaft, belebte und förderte unter dem Banner der Demokratie Handel und Verkehr, Künste und Wissenschaften, entzündete einen so allgemeinen, glücklichen Wettkampf der geistigen Kräfte, daß die Stadt der Zeustochter nicht ohne Wahrheit Griechenlands Griechenland, der Hellenen Bildungsschule genannt werden durfte[3]). Dagegen wählte Sparta eine durchaus verschiedene Laufbahn. Denn durch die halb freiwillige, halb erzwungene Theilnahme an den Perserkriegen aus seinem bisherigen, der engen Markung des Peloponnesos angewiesenen Stillleben plötzlich herausgerissen auf den Schauplatz größerer Verhältnisse, aber bei allen Ansprüchen auf Oberleitung dennoch unbehülflich und bald von der thatkräftigen Gewandtheit des Nebenbuhlers überflügelt, huldigte das Haupt einer zahlreichen, dem Gesetz dorischer Sitte und Landmacht fügsamen Bundesgenossenschaft unbedingt der Stetigkeit (Stabilität) als Richtschnur, klammerte sich an das geschichtliche Recht der Vergangenheit mit derselben einseitigen Leidenschaft an, mit welcher die Athener-Jonier dem Anstoß der Verjüngung und Fortschritt fordernden Gegenwart gehorchten, wies auch die leisesten und bescheidensten Begehren staats-

---

[3]) Thukyd. II, 41. *Ἡ Ἑλλάδος παίδευσις, Ἑλλάδος Ἑλλάς* (Anthologia Gr. I, p. 102, Jacobs.)

bürgerlicher Reformen als frevelhafte Eingriffe in das heilige Vermächtniß glorreicher Ahnen zurück, ächtete wissenschaftliche Forschungen, Handel und Gewerbfleiß, selbst harmlose Volkslieder und Singweisen, wenn sie dem Alten und Herkömmlichen widerstrebten, als Geburten der wilden, heiliges und weltliches Gleichmaß zerstörenden Neuerungslust, erschien mit einem Wort als der gesetzliche Anwalt und Schirmherr des für die meisten Hellenenstämme schon abgelaufenen Jahrhunderts religiöser Sitteneinfalt und auf Adel, wie bevorrechtete Bürger, beschränkten Geschlechterregiments. Nichts desto weniger stand jene zu diesem im schneidenden Widerspruch; denn, wie einst das Eisen der Altvordern Achäer, Messenier und Argiver bezwungen hatte, so unterjochten seit der Aufnahme des allgemein-hellenischen Münzfußes Gold und Silber allmälig die Enkel, stieg wuchernde Habgier, nicht selten im Gefolge schwelgender Prunklust, von den Feldherrn und Staatsmännern zu den Gemeinbürgern herab, wuchs die Bedrückung der Leibeigenen und Zinsbauern, sahen sich die kleinern Grundeigenthümer durch List, Anleihen, selbst Gewalt, aus dem väterlichen Erbe vertrieben, also daß nach Aufhebung des Gesetzes der Unveräußerlichkeit die ursprünglich gleichmäßig vertheilten Stammgüter in große, von Knechten und hörigen Leuten bestellte Ländereien umgewandelt und in den Händen weniger Reichen vereinigt wurden. Obschon also die Ordnungen des Haushalts und äußern Lebens vielfach gewechselt hatten, blieben dennoch die politischen Gesetze ungeändert und gleichgültig gegen die Bedürfnisse der von den Regierungsrechten ausgeschlossenen Mehrzahl des dorisch-lakonischen Volks, wie der über den größten Theil des Peloponnesos ausgebreiteten, dem Eigenwillen des Vororts folgsamen Bundesgenossenschaft. Während nämlich diese, zufrieden mit dem Namen der Selbstherrlichkeit, die jeweiligen Vorschläge meistens gehorsam annahm und vollzog, gehörten Aemter und Ehrenstellen, gesetzgebende und richterliche Gewalt im Bereich des republikanischen Gebiets ausschließlich den Vollbürgern Sparta's, und schalteten unter diesen wiederum mit überwiegendem Einfluß etliche, durch Geburt und Gewohnheitsrecht angesehene Geschlechter; sogar der warnende Verrath des sonst hoch begabten Pausanias erinnerte nicht an den schneidenden Abstand der einst angemessenen Grundgesetze von den Forderungen und Leidenschaften der Gegenwart. Andererseits behaupteten sich mitten in dem Strudel der besonders von Athen ausgehenden Wechsel und Neuerungen bei den peloponnesischen Doriern, namentlich Lakonikas, zwei alt-hellenische Tugenden, Mannheit und Scheu vor den Göttern. Gestützt auf solche Bundesgenossen, beunruhigt durch die täglichen Fortschritte

der demokratischen Grundkraft und vorwärts getrieben von dem mächtigen Sporn der Stamm- und Herrscheifersucht, beschloß die hellenische, in Sparta und dem Dorismus verkörperte Aristokratie, den Knoten vielartiger Zerwürfnisse und Widersprüche mit dem Schwert zu durchhauen. Also brach, dieweil Athen und der Jonismus den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnahmen, der sieben- und zwanzigjährige Bürger- und Revolutionskrieg mit unversöhnlichem Ungestüm und schonungsloser Zerstörungswuth aus. Kaum konnten, als endlich Abmattung Frieden gebot, Sieger, wie Besiegte, dem der Beute auflauernden Ehrgeiz des makedonischen Fremden entgehen. — Wenn die Betrachtung, daß der geistreichsten und freisinnigsten Nation des Alterthums nicht die Wiedergeburt durch brüderliche Sühne, sondern der Fluch des Selbstmordes beschieden wurde, den Freund der Menschheit mit gerechtem Schmerze erfüllt, so tröstet und erhebt ihn dagegen der Gedanke an die Unwandelbarkeit sittlicher und staatsbürgerlicher Grundsätze, welche, gereinigt von den Schlacken zeitlicher Leidenschaften, nach einer vorzüglichen Gunst des Schicksals in dem unbestochenen Zeugen und Geschwornen jenes Jahrhunderts erscheinen, der Blick auf den Athener Thukydides. — Die Stellung dieses gefeierten Geschichtschreibers zu den Parteien Griechenlands soll den Gegenstand unseres Vortrags bilden, welcher, auf allen Schmuck der Rede verzichtend, gemäß dem erwählten Beruf nicht eine allgemeine, sondern eine besondere Aufgabe ergreifen und die Lösung derselben theils in der Hellenischen Zeitlage, theils in dem äußern Lebensgange und kritischen Urtheile des Berichterstatters suchen mußte.

Als Melesippos, der Wappenherold des schon zum Feldzuge gerüsteten Dorisch-Spartischen Bundesheeres, auf Befehl der Attischen, von Perikles geleiteten Volksversammlung ungehört in das Lager zurückkehrte, rief er beim Ueberschreiten der Grenzen, die Zukunft vorahnend, aus: „Mit dem heutigen Tage beginnt Griechenlands Unheil“. Allerdings rechtfertigte das nächste Menschenalter die Besorgnisse des schicksalsvollen Wortes. Denn der Krieg, dessen wilde Fluthen das Festland, die Inseln und Pflanzungen der Hellenen, selbst heidnische Völker, als Thraker und Perser, ergriffen, bewegte sich nicht allein um die vergänglichen Triebfedern der Hab- und Ländergier, des Ehrgeizes und der Eitelkeit, sondern daneben auch um die weit stärkern, bereits zähe gewordenen Gegen- und Grundsätze in den Verfassungen, Sitten, Stämmen, Berufsarten und Volksleidenschaften der Hellenen. Obschon nämlich Sparta und die Peloponnesier hauptsächlich aus Neid und Eifersucht die Waffen wider Athen, den Vorstand eines weit ver-

zweigten Bundes, erhoben hatten, traten dennoch allmälig Geschlechter- und Volksstaat (Aristokratie und Demokratie), Dorier und Ionier, Land- und Seemacht, Ackerbau und Gewerbfleiß, Heerbann und Söldner, Blut und Geld, Stetigkeit und Fortschritt, Glaube und Wissenschaft, mit einem Wort, der alte und neuere Zeitgeist in die Schranken des gemach alle Verhältnisse der Gegenwart so auflockernden Kampfes, daß zuletzt die gesammte Hellenenwelt aus den Angeln ihrer ursprünglichen Weise und Ordnung wich und in ein Menschenalter lang dauerndes Siechthum fiel. Richtet man nun für die nähere Bezeichnung dieser tragischen, von beiden Theilen genommenen Laufbahn das Auge zuerst auf den demokratischen Centralstaat, den Sitz der Bewegung und vorwärts drängenden Kraft, so erscheinen hier in den innern und äußern Bezügen unverkennbare Merkmale einer zersetzenden (revolutionären), über jedes Gleichmaß heimischer Sitte und Art hinausgetriebenen Parteifehde. Wenn nämlich früher unter der Waltung eines Themistokles, Aristeides, vor Allem aber Perikles, der Attische Volksstaat den Wettstreit der Wissenschaften, Künste und Gewerbe entzündete, möglichst ausgebreitete Bildung und Empfänglichkeit für das Edle und Schöne zum unveräußerlichen Erbgut seiner an Rechten und Pflichten gleichen Bürger erhob, die Gemeinde- und Rathsversammlungen mit der Schärfe des Urtheils und Anmuth des Ausdrucks, die Schöppenstühle und Schwurgerichte mit dem Ernst und der Strenge des unbiegsamen Gesetzwächters, die Behörden des Schatzes mit der Ordnungsliebe und Redlichkeit des öffentlichen Vertrauens ausstattete, Wittwen und Waisen, Verstümmelte und Gebrechliche mit sonst dem Alterthum fremder Mildthätigkeit unterstützte, wenn er die Burg der schirmenden Stadtgöttin durch ewig jugendliche Denkmale der Frömmigkeit und Kunst zu einem unsterblichen Tempel einweihte, durch lohnende Anerkennung die Tragödie als Stimme der göttlichen Gerechtigkeit, das Lustspiel als prüfenden Beobachter und geborenen Richter des gemeinen Wesens aus dürftigen Anfängen zur strahlenden Blüthe und gediegenen Reife entwickelte, wenn er, die Freiheit der philosophischen Forschung auf Kosten ängstlicher Religionsbräuche nach Kräften gewährleistend, einem Sokrates den heiteren Kreis der Ideenwelt öffnete, bei billigem Betragen gegen Bundesgenossen und Unterthanen rechtlich und thätig nach außen hin durch Pflanzungen, Handel und Verkehr die Erzeugnisse und Eigenthümlichkeiten der Fremde in den Ringmauern des Peiraieus versammelte, wenn er endlich den Glanz aller dieser wunderähnlichen Thaten dadurch gewann, daß der geistige Vorzug in ein Gemeingut umgewandelt, Demokratie und Vorherrschaft des Besten für gleichartig erklärt wur-

den: so kehren sich mit dem Tode des Perikles die Polhöhen des öffentlichen Lebens allmälig um und beurkunden einen steigenden Abfall von der bisherigen Grundlage des Freistaats, dem Uebergewicht des Geistes[4]). Dieser Rückschritt erscheint zunächst in der Art und Weise, gemeinheitliche Angelegenheiten zu leiten und zu berathen. Denn, wie einst die Vorsteherschaft durch persönliche Tugend ausgezeichneter Bürger auf tiefer Sachkenntniß, von keinen Leidenschaften und Gelüsten der Menge geblendeter Besonnenheit, strenger Achtung des Gesetzes und künstlerischer, mit den Licht- und Schattenseiten der menschlichen Natur vertrauter Beredsamkeit ruhte: so drängten sich in der neuen Richtung Oberflächlichkeit, entzündliches und heftiges Wesen, gleisnerischer und willenloser Eifer für die wechselnden Begierden des selbstherrlichen Volks und handwerksmäßige, nicht wissenschaftlich gebildete Darstellungsgabe an das Steuerruder der Republik. Indem solchen Lenkern die ängstliche Gewissenhaftigkeit mißfiel, mit der etwa Perikles jeden öffentlichen Vortrag, dem Gehalt wie der Sprache nach, bewachte und den Forderungen der Kunst unterordnete, wurde die Rednerbühne allmälig der Tummelplatz müheloser Schwatzhaftigkeit, welche durch niedrige Späße, grobe Schmeicheleien, persönliche Ausfälle, heftiges Gebärdenspiel und leichtfertige Behandlung der ernsthaftesten Stoffe den für Maß und Einklang empfänglichen Schönheitssinn abstumpfte, und als Ehrenpreis die augenblickliche Gunst der Rathschlagenden erstrebte. Diese, dergestalt in die ausgeworfenen Netze witziger Schadenfreude und selbstgefälliger Eitelkeit verstrickt, an eigensüchtige und verschmitzte Demagogen des bezeichneten Schlages, wie Kleon, den Gerber, Hyperbolos, den Lampenhändler, Eukrates, den Bader und ähnliche Meister durch die Macht der Gewohnheit gefesselt, betrachteten allmälig jeden, von kaltblütigem Ernst begleiteten Widerspruch als Zeugniß verborgener Aristokratie, faßten nicht selten mitten im Rausche auflodernder Leidenschaft entscheidende Beschlüsse, denen im glücklichsten Falle die Reue auf den Fersen nachfolgte, übersprangen, von den Gaukelgestalten der erhitzten Einbildungskraft oder schimmernden Schönrednerei verführt, die Schwierigkeiten, Gefahren und Bedürfnisse des wirklichen Lebens, trauten, Knechte alles Außerordentlichen und Verächter des

---

4) Thukyd. II, 37. *Κατὰ δὲ τὴν ἀξίωσιν, ὡς ἕκαστος ἔν τῳ εὐδοκιμεῖ, οὐκ ἀπὸ μέρους τὸ πλεῖον ἐς τὰ κοινὰ ἢ ἀπ᾽ ἀρετῆς προτιμᾶται.* Platon. Menexen. p. 238. „*Ἔστι δὲ τῇ ἀληθείᾳ (ἡ ἡμῶν πολιτεία) μετ᾽ εὐδοξίας πλήθους ἀριστοκρατία.*“ Ueber den Wendepunkt, welchen des Perikles Tod brachte, s. Thukyd. II, 65.

Gewöhnlichen, nicht sowohl gründlichen Beweisen, als übertreibenden Gerüchten, und glichen, wie selbst der verrufene Kleon klagen mußte, der Ohrenlust folgsam, mehr Zuschauern hadernder Zungendrescher, als über das Gemeinwesen rathschlagenden Bürgern[5]). Diese feinere Sinnlichkeit der Athener, welche, bei Volksversammlungen und vor den Richterstühlen der Väter Würde ablegend, Anlaß zu geistreichen Wendungen des Witzes und rednerischen Prunkes suchte, bekam in den häuslichen Sitten und Gesellschaftskreisen einen nicht minder groben, als den Ansprüchen gediegener Urtheilskraft feindseligen Niederschlag. Denn, während der Landmann, mäßig, arbeitsam, fromm und enthaltsam, ungefälschte Züge des starken Marathongeschlechts barbot, vertauschte der Städter, bei wachsender Ueppigkeit, die Turn- und Ringschulen mit den Sammelplätzen gähnender Müssiggänger, welche staatsbürgerliche Neuigkeiten und zweideutige Scherze gleich ernsthaft behandelten, färbte, ein Zeichen seines edleren Stammes zu geben, das Haar schwarz und die Schuhe roth, verschleuderte für Böotiens Aale, Tauben und Strandläufer das Erbe seiner Väter, wurde vornehm, faul, pfiffig, ruhmredig und so scharfsinnig im Urtheilen über Heldenmuth und Feldherrnkunst, daß er zu Hause den Löwen, in der Schlacht den Fuchs spielte.

Ein drittes Merkmal der sinkenden, von dem Grundsatz des geistigen Uebergewichts abweichenden Demokratie zeigen in Athen die politischen Brüderschaften oder Klubs, Hetärien geheißen. In dem Maße nämlich, in welchem der helle, nur auf die Gesammtheit gerichtete Blick des öffentlichen Urtheils getrübt und das starke, bei der leisesten Schmach des gemeinen Wesens thatkräftig entbrennende Rechtsgefühl geschwächt wurde, gewann der Freistaaten insonderheit gefährliche, aus dem Tageslicht nach geheimnißvollem Dunkel hinstrebende Abschließungstrieb mit jedem Jahre an Umfang und Kräften. Also trennten sich die anfangs harmlosen, durch Themistokles für die Ausführung gemeinnütziger Entwürfe gestifteten Vereine der Volksfreunde mehr und mehr von dem Gesammtkörper, welchem sie, als jedermann bekannte Ausschüsse, angehört hatten, wirkten, durch eigene Vorsteher und Beamte geleitet, unter dem Namen und Schein geläuterter, einsichtsvoller Aristokratenfeinde bald hemmend, bald fördernd, auf die Rathschlagung der selbstherrlichen Gemeinde zurück, unterstellten dieser ihren Haß und ihre Liebe als untrügliche Richtschnur des Handelns, setzten sich mit untergeordneten, nach derselben Grundlage gegliederten Gesellschaften des Festlandes und der Inseln durch Briefe, wie Sendboten, in

---

[5]) Thukyd. III, 38.

Verbindung, also daß bei steigender Parteisucht die Attische Markung von demokratischen Brüderschaften durchschnitten wurde, welche, wie den Begriff, so den Namen der politischen Sittenlehre wesentlich umgestalteten. Denn ihnen hieß, meldet Thukydides, Tollkühnheit genossenschaftlicher Heldenmuth, bedachtsames Zaudern verkappte Feigheit, Besonnenheit Deckmäntel weibischen Sinnes, allseitige Fürsicht allseitige Trägheit, aufbrausende Leidenschaft mannhaftes Wesen, wer immerdar eiferte, ein Getreuer, der Widersprechende ein Verdächtiger; wer heimtückisch und mit Glück angriff, klug, wer solchem argwöhnisch zuvorkam, weise, indeß der Unparteiische ein Feind des Verbündnisses und Feigling gescholten wurde [6]). Allein bald genügten auch diese Waffen der Herrsch- und Selbstsucht nicht; es bildeten sich offene Bestechungsgesellschaften (Synomosien) aus, deren durch feierliche Eidschwüre verpflichtete Glieder regelmäßige Beiträge an Geld, Schmeichelei und diplomatischen Kunstgriffen gaben, um die Gegenstände ihres jeweiligen Gelüstes in den Gerichtshöfen, Volksversammlungen und vor andern Behörden durchzusetzen [7]). Solche Zehnerschaften, mit gewählten Obmännern oder Hauptleuten an der Spitze, mußten vor Allem deshalb zerstörend auf das staatsbürgerliche Sitten- und Schamgefühl zurückwirken, weil sie besonders die Wahlen zu leiten suchten, welche, nach einer heillosen Gewohnheit, vom Großrath und Richter bis zum Henker und Priester herab, obschon unter mannigfaltigen Beschränkungen, dem Loose preisgegeben blieben. Endlich zeigte sich der wachsende Abfall von dem ursprünglichen Grundgesetz des Attischen Freistaats, der bei völliger Rechtsgleichheit vorherrschenden Geisteskraft, selbst in den geweihten Kreisen der Wissenschaft und Religion. Während nämlich jene in den Sophisten oder Weisheitskünstlern eine glänzende, auf den Schein gerichtete Außenseite, immerdar fertige, mit dem Prunk gekräuselter Schönrednerei und dem zweischneidigen Schwert feiner Begriffsspaltung bewaffnete Kampfhelden für Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge gewann und eine glatte Weltklugheit als oberstes Sittengesetz aufstellte: entartete der alte Götterglaube bei dem Mangel zeitgemäßer Reformen theils in freche Ruchlosigkeit, theils in frömmelnde

---

[6]) Thukyd. III, 82.

[7]) Ueber die Bestechungsgesellschaften vergl. Böckh, Staatshaushaltung der Athener, II, 264; Hüllmann, Staatsrecht des Alterthums, S. 142 ff.; über Entartung der Demagogie Beiträge zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen, S. 166. ff. und Passow, zur Geschichte der Demagogen (Philomathie, B. 3); über die Sophisten die von Gerlach unter diesem Namen herausgegebene Gelegenheitsschrift. Basel, 1827.

Schwärmerei, dort, wie hier, von ehrsüchtigen Demagogen für die Erreichung gesetzwidriger Entwürfe mit Arglist gemißbraucht. Also suchte man durch Orakel und Weissagungen, wunderbare Zeichen, häufige Opfer und Umzüge die Einbildungskraft des entzündlichen und eiteln Volks aufzuregen, ihm bald die Herrschaft über Griechenland und den Erdkreis als Folge des himmlischen Segens vorzuspiegeln, bald die ängstliche Beobachtung äußerer Gebräuche als rettenden Anker aus den Gefahren der Freigeisterei und Zügellosigkeit einzuprägen und jede selbstständige Forschung mit dem Stempel des Unglaubens zu brandmarken. Indeß dergestalt die Volksversammlungen und Gerichtshöfe durch Demagogen, Klubs und Bestechungsgesellschaften, die Sitten durch Weichlichkeit und ausländischen Prunk, die Wissenschaft und Religion durch Sophistik und Frömmelei allmälig verdorben, und, unter beständigen Kämpfen mit dem gesunden Kern des ursprünglichen Wesens, aus der Herrschaft des freien Geistes in die Dienstbarkeit des Leibes oder unsteter, mißtöniger Parteileidenschaft gebracht wurden, folgte die Staatsleitung nach außen hin nicht der Besonnenheit und Mäßigung, sondern einem blutigen, wahrhaft revolutionären Völkerrecht, ächtete den leisesten Widerspruch der von Vögten, Brüderschaften und geheimen Spähern bewachten Bundesgenossen durch Verlust des Lebens, der Freiheit und Habe, beobachtete keine Heiligkeit der Gesandten und Herolde, kein ungeschriebenes Gesetz der Menschlichkeit, sondern rottete bezwungene Feinde theils durch das Schwert, theils durch Verpflanzung aus, stützte endlich die wachsende Eroberungslust in unumwundener Sprache auf das Recht des Stärkern. „Denn," lautete die furchtbare Lehre, „überall gebieten die Menschen denen, welchen sie an Kraft überlegen sind, und einem unumschränkten Fürsten oder einem herrschenden Freistaat ist nichts widersinnig, was Nutzen verheißt." [8])

Wenden wir uns von dem Centralstaat der demokratischen Bewegung und fortschreitenden Neuerungssucht zu dem gefeierten Mittelpunkt der aristokratischen Stetigkeit und des beharrlichen Alten, so erscheinen auch hier vielfache Spuren und Zeugnisse jener düstern Schicksalsgewalt, welche Griechenlands Völker, auf daß sie den Fluch der frevelhaft und selbstsüchtig abgewiesenen, allgemeinen Eidgenossenschaft ernten möchten, mit dem Flammenschwert des zersetzenden Bürgerkriegs schlug, und durch alle Gestalten des Elends an den Abgrund zu spät erkannten Verderbens trieb. Schon ein flüchtiger Blick auf die Innenverhältnisse Sparta's zeigt in den verwitterten Grund-

---

[8]) Thukyd. V, 89. 105. VI, 85.

gesetzen und entarteten Sitten meistens ein seelenloses Gerippe abgestorbener oder mit dem Tode ringender Gewohnheiten und Vorschriften, welche durch ihre Widersprüche umsonst an die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Verjüngung erinnern. Denn das ursprüngliche Gleichgewicht der gemeinheitlichen und adeligen Staatsgewalten war zerstört, die Stellvertretung des Volks oder die Ephorie, bald dem Rath, bald der Krone verbündet, durch sträfliche Benutzung der jeweiligen Zwiste in eine diktatorische Oberbehörde umgewandelt, welche, den Schild in ein zweischneidiges Schwert verkehrend, dort die Könige, hier die Gemeinde traf und, eingehüllt in den weiten Liebesmantel der Demagogie, ungefährdet den gesammten Staatsverband zerriß, das Gleichmaß der Ackerloose durch Aufhebung der Unveräußerlichkeit, Kauf, Erbschaften, Heirathen, Anleihen und Wucher vertilgt, die Mehrzahl der kleinen Grundbesitzer in Armuth gestürzt und den Gelüsten der reichen Minderheit preisgegeben, die Eifersucht zwischen Alt- und Neubürgern zu einer unversieglichen Quelle des Zwiespalts erweitert, bei wachsenden Bedürfnissen der Habgier ein so schrankenloses Feld geöffnet, daß nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges Lakonien allein mehr baares Gold und Silber besaß, als die Gesammtheit der hellenischen Lande, endlich — worin unzweifelhaft das Hauptgebrechen hervortritt — trotz der geänderten Sitten, Leidenschaften und Bestrebungen der jetzt todte Buchstabe des alten Grundgesetzes und Gewohnheitsrechtes wie ein unantastbares Heiligthum der Ahnen geweiht und jede, auch die mindeste Nachgiebigkeit gegen den staatsbürgerlichen oder wissenschaftlichen Fortschritt des Jahrhunderts als schmachvoll der dorischen Ehre und Mannheit geächtet. Dergestalt zwischen dem Grabe des rittermäßigen, abgeschlossenen Alterthums und der Wiege des neuen, gemeinheitlichen Zeitgeistes einherwandelnd, jenem durch die halb verfallenen Ordnungen des häuslichen und öffentlichen Lebens, wie der herrschenden Minderheit, diesem durch bisher unbekannte Sitten und Begierden der Menge angehörig, trat Sparta, gleichsam ein riesenhaftes Traumbild am hellen Tage, als Schirmerin des geschichtlichen Herkommens und Rechts, in die Schranken des Kampfes mit kühner Neuerungslust und trotzigem Vernunftrecht. Aber auch hier offenbarte sich bald, ungeachtet der feierlichen und wiederholten Berufung auf den Glauben und die Biederkeit der alten, guten Zeit, die Gewalt des dermaligen Grundzuges, der politischen Parteisucht, in ihrer ganzen, zersetzenden (revolutionären) Stärke. Wenn nämlich die Demokratie in dem stufenweisen Aufgeben der geistigen, dem Attisch-Ionischen Stamme eigenthümlichen Bildungskraft untrügliche Merkmale ihrer Abnahme und Verderbniß zeigt; so erscheint der nahende

Sündenfall Hellenischer Aristokratie hauptsächlich in der steigenden Verläugnung des dem Dorischen Geschlecht tief eingeprägten Gemüths und sittlichen Ernstes. Denn jene gemessene, umsichtige, wortkarge, aber thatkräftige Besonnenheit, welche nach dem Vorbild der großen Weltordnung die besondern Wünsche und Begierden unter das Gesetz der Selbstbeherrschung und des gemeinschaftlichen Willens beugte, von Gottesfurcht und Heldenmuth begleitet, auf dem Schlachtfeld fast an das Fabelhafte grenzende Wunderthaten verrichtete und im Frieden durch genossenschaftliche Brüderlichkeit, Treue gegen Eidschwur und Verträge hervorleuchtete, jene, nicht sowohl durch Lehre und Unterricht als durch Beispiel und Leben gewonnene Erbtugend Dorischen Sitten- und Ehrgefühls wurde allmälig von dem Wirbel persönlich-körperschaftlicher Parteileidenschaft ergriffen, bis zur hinterhältigen, trügerischen Verschlagenheit abgeschliffen und in solcher Entstellung kalter Mordlust beigesellt. Also schwärzte man, weil, nach Lysanders Wahlspruch, der Fuchspelz dienen müsse, wo die Löwenhaut nicht ausreiche, unter dem verschönernden Namen besonnener Aristokratie bei befreundeten oder blutsverwandten Völkern das nicht begehrte Grundgesetz strenger Geschlechterherrschaft ein, bezeichnete durch Gesandte und schriftliche Verkommnisse Rechtsgleichheit und Selbstherrlichkeit der Hellenen als Zweck des Krieges, wandelte aber inzwischen alle demokratischen Ordnungen der Bundesgenossen nach dem Grundsatz und Vortheil des leitenden Vororts um, erinnerte Mißtrauische theils an die glorreichen Tage der von Sparta wider fürstliche Zwingherrn bewaffneten Vergangenheit, theils an den streitbaren Adel und männlichen Stolz des Dorischen Volksthums, welchem Athener-Ionier, weichlichen, unsteten und vielartigen Stoffes, auf schmachvolle Weise gebieten wollten, strafte schon im Anfange der Fehde alle Seefahrer, sie mochten friedlich oder parteilos sein, als Hochverräther am Leben und nöthigte dadurch Athen zur traurigen Wiedervergeltung, bildete endlich unter erneuerten Schwüren, nur für die gute alte Zeit der Gottesfurcht und gesetzlichen Freiheit zu handeln, zwei wahrhaft auflösende Erfindungen der Gegenwart mit vollendeter Meisterschaft aus, die politische Schwärmerei und das Fremdthum (Ausländerei). In allen dem lakonischen Einfluß zugänglichen Landen, Inseln, Städten und Flecken nämlich wurden durch Geld und Verheißungen Späher als so genannte Gastfreunde gewonnen, daneben bald geheime, bald öffentliche Brüderschaften (Klubs) gestiftet, die klug erkorenen Mitglieder derselben nicht nur, wie bei den attisch-demokratischen Vereinen als Bundesgenossen und Gehülfen für Abwehr, sondern auch als kräftige und entscheidende Werkzeuge des Angriffs gebraucht, überall, sobald, von

ihren Ränken umgarnt, die betrogenen Volksherrschaften mit Beihülfe bewaffneter Schaaren zusammenstürzten, aus ihnen die aristokratischen Zwischenregierungen der Zehner (Dekadarchen) und Statthalter (Harmosten) mit unumschränkter Gewalt für peinliche und bürgerliche Angelegenheiten gewählt, überall ihrer blutgierigen, räuberischen Willkür Leib und Gut der Besiegten preisgegeben, indeß die neuen Regenten den auch später oft wiederholten Eid ablegen mußten: „Ein Widersacher des Volks will ich sein und ihm Böses bereiten nach Kräften!" — Bei solchen Fortschritten wilder Parteileidenschaft, welche, verschlossen der Alt-Dorischen Großmuth, schon im Beginn des Krieges zweihundert Platäer und fünf und zwanzig Athener dem Todesurtheil eines außerordentlichen Gerichtshofes überliefern und die geweihete Freiheitsstadt dem Boden gleich machen konnte, wurde allmälig der Dorische Nationalstolz gebrochen und für die Niederwerfung des unter wachsenden Fehlgriffen wie Mißgeschicken noch ungebeugten Feindes ein ungeheueres Verbrechen beschlossen und ausgeführt, — der Hochverrath am Gesammtvaterlande. Also richtete Sparta, den aristokratischen Grundsätzen um jeden Preis die Oberhand zu bereiten, mit den Persern Schutz- und Trutzbündniß auf, überließ das kleinasiſche Festland und die Inseln als Unterthanen der Gnade des heidnischen Großkönigs und erkaufte durch die Knechtschaft freier Hellenen, wie das Gold der Fremde, jenen glänzenden, aber unheilvollen Seesieg, welcher nach heldenmüthigen, jedoch unglücklichen Kämpfen mit dem Sturz Athen's und der Volksstaaten endigte. — Als nun unter dem Schall der Flöten und dem Jubelgeschrei der Aristokraten die langen Mauern des Peiraieus in Trümmer sanken, da ahnete Niemand, daß neben den Spartiaten und Peloponnesiern auch Makedonier und Römer die Bahn zur Beherrschung Griechenlands gefunden hatten. Denn das ganze Geheimniß lag aufgedeckt in dem einfachen Grundsatz, durch den künstlich genährten Zwiespalt beider, fortan nie aussterbenden Hauptparteien die Bildung der allgemeinen, auf dem Schlachtfelde von Platää im ersten Feuer der Vaterlands- und Freiheitsliebe beschworenen, aber bald von der Selbstsucht zerrissenen Eidgenossenschaft möglichst und unbekümmert um die Mittel zu hindern. Theile und herrsche!

Richtet der Betrachter dieses alle Adern und Glieder des Hellenischen Gesammtkörpers durchziehenden tödtlichen Krankheitsstoffes, dieser überall gespannten und arbeitenden Leidenschaften des eine kleine Welt in sich abspiegelnden Bürgerkrieges das Auge auf den unsterblichen Zeugen und Geschichtschreiber der Verhängnisse, so trifft er hier frisch und ungetrübt ausgeprägt die beiden Grundtugenden der miteinander

ringenden Hauptstämme, das tiefe, ernste Gemüth des Doriers und den hellen, scharfsichtigen Geist des Athener-Joniers, eine Durchdringung sich gegenseitig ergänzender Eigenschaften, welche, sorgfältig gepflegt und ausgebildet, vielleicht allein die Bedingniß und Quelle der errungenen Meisterschaft wurde und den Leitstern auf dem sturmbewegten Meere des Zeitalters gewährte. Entsprossen einem alten, reichen und angesehenen Adelsgeschlecht, welches, wenn auch nicht dem Telamonier Aias und den Pisistratiden, doch dem Heldenhause des marathonischen Siegers, Miltiades, blutsverwandt war, schon als zwölfjähriger Knabe, heißt es, durch die dem Herodotos in Olympia dargebrachte Huldigung zu edlem Wetteifer auf der gleichartigen Bahn entzündet, unzweifelhaft sorgfältig erzogen und neben den üblichen Turnkünsten in den Jahren des Jünglings und beginnenden Mannes durch befreundeten Umgang mit Anaxagoras, dem Schöpfer der jonischen Naturphilosophie, Antiphon, dem ersten Redner und Rechtskundigen, und Perikles, dem unerreichten Urbild der Attischen Volksleitung, an die vielseitigste und gründlichste Entwicklung der Geisteskräfte gewöhnt, so vorbereitet beschloß im vierzigsten Altersjahre Thukydides, des Oloros Sohn, dem ausbrechenden Kriege in allen verschlungenen Wechseln als Beobachter zu folgen, die letzten Ergebnisse mühsamen, redlichen Forschens aber in einem historischen Werk für Mit- und Nachwelt niederzulegen [9]). Diesen Vorsatz begünstigte selbst die widerwärtige Wendung der äußern Lebensverhältnisse. Der Geschichtschreiber nämlich, welcher über dem wissenschaftlichen Streben niemals die bürgerlichen Pflichten gegen das nächste Vaterland vergaß und, trotz der steigenden Gebrechen, willig die Waffen für attische Volksherrschaft trug, wurde im achten Jahre der Fehde als Befehlshaber eines Geschwaders nach der thrakischen Küste gesandt, hier ohne seine Schuld unglücklich auf Betrieb Kleon's des Hochverraths belangt und genöthigt, dem fast gewissen Todesurtheil durch freiwillige Auswanderung zu entgehen. Vom persönlichen Mißgeschick, welches eine öffentliche Wohlthat werden sollte, nicht niedergebeugt, vielmehr gestählt zur Ausdauer im gewählten Dienst der Wahrheit, trug der Flüchtling mit sich das reine Urbild Hellenischer Tugend, erforschte mit offenem, freiem Blick die entscheidenden Begebnisse der Zeit an Ort und Stelle, besuchte Thrakien, den Peloponnes,

---

[9]) Ueber die Bildungsgeschichte des Thukydides vergl. Dahlmann's Herodot, 12—37; Krüger's Untersuchungen über das Leben des Thukydides, wo jedoch die gegen Dahlmann, Antiphon und die Pamphila vorgebrachten Bedenklichkeiten von keinem Gewicht zu sein scheinen.

vermuthlich auch Süd-Italien und Sikelien, verhörte Freunde und Feinde, Krieger und Staatsmänner, Hellenen und Heiden, Gelehrte und Ungebildete, Arme und Reiche, Aristokraten wie Demokraten, und vollendete, nach zwanzigjähriger Irrsal heimgekehrt, gleichsam auf den Trümmern der tief gesunkenen Vaterstadt und des alten Hellas, sein der bleibenden Lehre gewidmetes Werk [10]). In diesem erhabenen Denkmal, welches Leben und Tod, Blüthe und Verfall des griechischen Volksthums zusammenfaßt und den Peloponnesischen Krieg als die stürmische Wetterscheide zweier Zeitenwenden in seiner ganzen zersetzenden Stärke nach künstlerisch gegliederten Verhältnissen darstellt [11]), treten, wie wir bereits vorläufig andeuteten, Gemüth und Geist in wechselseitiger Durchdringung als beseelende (organische) Kräfte hervor. Des Geschichtschreibers Gesinnung aber neigt sich zuvörderst, im schroffen Widerspruch zu der ungestümen, reizbaren und begehrlichen Natur Neu-Athen's, auf die Seite des frühern, ernstern Grundtons altväterlicher Sitte, betrauert den allmäligen Untergang der offenen Biederkeit und ihrer Begleiterin, des Edelsinnes, hebt mit Schmerz die bittere, dem täglichen Leben entnommene Beobachtung hervor, daß die Menschen lieber kluge Bösewichter, als ehrliche und einfältige Leute heißen wollen, rügt bald milde, bald strenge die leidenschaftliche, dem ersten Eindruck geöffnete Art einer Volksversammlung, welche eben so schnell verurtheilen, als bei

---

[10]) Thukyd. I, 22. *Κτῆμά τε ἐς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν.* Die Rücksicht auf Zeitgenossen wird also nicht ausgeschlossen, wie denn bei aller Liebe zum Nachruhm die Geschichtschreiber der Hellenen und Römer ihre Gegenwart keineswegs vergaßen.

[11]) Die Dorische Aristokratie stellte das erhaltende, die Attisch-Ionische Demokratie das schaffende Princip dar, *τὸ σῶζον, τὸ δραστήριον*; in einer gegenseitigen, dem heutigen schwächlichen juste-milieu-System allerdings gar nicht verwandten Ausgleichung hätte Griechenland durch eine allgemeine Conföderation Schirm finden können gegen Anarchie und Despotie. Das ächte juste-milieu, die gerechte, starke Mitte, bezeichnet Valerius Anshelm sehr glücklich also: „Ufrechte gemeine Maß ist Meister, und ist der ein wys Mann, der's Mittel treffen kann." (IV, 412) und IV, 428. „Es ist ganz mißlich und g'fährlich Party mit Party, ohn mittle Vernunft ze dämmen; G'walt reizt G'walt, Rach sucht Rach. Vernunft gebiert Vernunft, Vernunft Maß, Maß Einträchtigkeit, Einträchtigkeit Friden, Frid aller Dingen Wohlstand." Eine ganz ähnliche Entwicklung der Begriffe giebt Archidamos bei Thukydides I, 84: „Wir sind kriegerisch und fürsichtig wegen des Gleichmaßes (*τὸ εὔκοσμον*), jenes, weil das Ehrgefühl aus der Besonnenheit, aus dem Ehrgefühl aber die Tapferkeit größtentheils hervorgehet, fürsichtig, weil wir zu ungelehrt erzogen wurden, als daß Verachtung die Gesetze treffen könnte."

der Rückkehr des menschlichen Natursinnes begnadigen konnte[12]), stellt die Besonnenheit, von Mäßigung im Glück, Starkmuth im Mißgeschick begleitet, als den Ausdruck des sittlichen Einklangs und Friedens an die Spitze der öffentlichen Tugenden, verweilt ohne Rücksicht auf Stamm und Partei mit besonderer Liebe an den vorleuchtenden Heldengestalten dieser Gattung, Perikles, Brasidas, Hermokrates, und brandmarkt ungefüge, nie vor- und rückwärts schauende, nur dem augenblicklichen Gefühl der Rach- und Ehrgier preisgegebene Menschen, wie den Demagogen Kleon, durch den scheinbar leichten, in der That gewichtigen Tadel, daß ihnen in Folge glücklicher Unternehmungen der Glaube an einigen Verstand kam[13]). Dieses angeborne, durch Leben und Nachdenken zum klaren Begriff ausgebildete Gefühl für das sittliche Maß befähigte den Geschichtschreiber, mitten im Strudel der Parteien, denen auch er als Bürger Athen's angehören mußte, die Grundlagen des allgemeinen Völkerrechts und Republikanismus der Hellenen zu bewahren und den Klippen einseitiger Befangenheit zu entziehen. Daher werden von ihm bei schicklicher Gelegenheit die zerstörenden Folgen des Absonderungstriebes, welcher die Ehre und Wohlfahrt der Gesammtheit den Gelüsten abgeschlossener Gesellschaften aufopferte, mit einschneidendem Ernst gerügt, Hinterlist, Wortbruch, Meineid, Zügellosigkeit und schrankenlose Rachgier als die traurigen Endergebnisse der politischen Mönchsklöster oder Klubs nachgewiesen und die Heuchelkünste der einen, welche von besonnener Aristokratie redeten, der andern, denen demokratische Rechtsgleichheit zum Aushängeschild diente, in ihrer ganzen Nacktheit enthüllt[14]), daher die auf beiden Seiten gemordeten Herolde, mit Blut befleckten Tempel, Altäre und Freistätten als Früchte des wachsenden Trotzes wider Gesetz und Recht der Altvordern hervorgehoben, daher die Bündnisse Sparta's mit Persien, der Athener mit den Thrakiern nicht ohne einen trauernden Blick auf die Schmach der Nationalehre gemeldet. Ueberall, wo der Abfall von den Geboten des ursprünglichen Hellenenthums in einer besondern Stärke des Verbrechens und aufwühlenden Parteigeistes hervorspringt, treten Gedanke, Einbildungskraft und Sprache gleichsam in Wettstreit, um ein vollendetes Gemälde der schicksalsvollsten, die Geburt einer all-

---

12) Thukyd. III, 49. vergl. IV, 28.

13) Thukyd. V, 7. „Ἐπίστευσέ τι φρονεῖν. Aehnlich, aber breiter Anshelm IV, 405. „Daher ist wohl gesprochen, daß großes Glück und großer Rychthum sich selb nit ertragen mögint, wie dann sich das gar noch in allen fürnehmen Rychen von jeweilen her schinbarlich hat erzeigt und bewisen.“

14) Thukyd. III, 82.

gemeinen Eidgenossenschaft für immer untergrabenden Revolutionskämpfe zu liefern. Davon zeugen unter Anderm die Platäer, welche nach heldenmüthiger Gegenwehr und rührender Theidigung vor dem kalten Schreckensgericht mit Weib und Kind, Geräthe und Häusern als Opfer spartischer Aristokratie fallen, davon die Greuel Kerkyra's, wo Greise und Säuglinge, Männer und Frauen auf Straßen und Märkten, in Tempeln und an Altären den entfesselten Grimm der Volksrotten büßen, davon die Melier, deren meisterhaft dargelegte Bitte um Parteilosigkeit von den Athenern durch den Tod der Männer und Jünglinge, die Knechtschaft der Weiber und Kinder beantwortet wird, davon Pylos und die letzten, entscheidenden Gefechte vor Syrakus, wo Athen den Mangel an perikleischer Besonnenheit mit dem Untergang des Landheeres, der Flotte und Seeherrschaft bezahlen mußte.

Wenn Thukydides dergestalt in seinem ernsten, sittlichen Gemüth das Gepräge der althellenischen, insonderheit Dorischen Natur offenbart, wenn er, von diesem Demantschilde gedeckt, sich in die Gebrechen und Parteileidenschaften des Zeitalters hineinversetzt und mit ihnen, ohne persönlich getroffen zu werden, für etliche Augenblicke verschmilzt, so giebt ihm auf der andern Seite die ausgezeichnete Geistesstärke, gleichsam das Erbtheil attischen Wesens und Lebens, Fähigkeit, durchaus unabhängig von der äußern Welt, die Triebfedern, Gründe und Verbindungen der Thatsachen zu erforschen, und, Schein von Wirklichkeit trennend, den Stoff in das klare Selbstbewußtsein aufzunehmen oder künstlerisch zu beherrschen. Aus diesem als Gemüthskraft empfangenden, als Geist schaffenden Vermögen ging in der letzten Läuterung jene mit Recht bewunderte Unparteilichkeit hervor, deren ungetrübtes Auge, wie von einer hohen Warte herab, dem Strom der Begebenheiten in seinen mannigfaltigen Verschlingungen durch das bunte und magische Gewirre der Landschaft bis zur Quelle folgen konnte. Wo aber fand diese im Gegensatz zu den meisten Zeitgenossen der Sohn des Oloros? — In des Menschen Brust und in den gereinigten Ahnungen des Uebersinnlichen, also daß die Kunde von den menschlichen und göttlichen Dingen das Sehrohr bildet, mit welchem die einander durchkreuzenden Irrgänge der Gegenwart betrachtet und geordnet werden. Vergönnen Sie, hochgeachtete Herren, daß ich aus diesem, seiner Aufgabe nach reichen Gemälde der innern Welt des Geschichtschreibers für die auf eine kurze Zeitfrist angewiesene Darstellung nur etliche, unvollständige Bruchstücke hervorhebe! —

Nach den Grundsätzen der Thukydideischen Anthropologie besitzt der Mensch, dessen Natur übrigens in den Hauptzügen stets dieselbe

bleibt, keine unbedingte Willensfreiheit; äußere Umstände und Verhältnisse, deren unabweisbaren Einfluß man Nothwendigkeit nennen möchte, stellen ihr Schranken entgegen. „Daher," heißt es, „haben in Friedenszeiten und im Wohlstande Staaten nicht minder als einzelne Bürger bessere Gesinnungen, weil sie da nicht leicht in unerwünschte Zwangslagen gerathen. Der Krieg aber, welcher die anmuthige Gewohnheit des Lebens stört, ist ein strenger Zuchtmeister und bildet die Begehrungen des großen Haufens der vorhandenen Zeitlage gemäß [15]." Wenn nichts desto weniger die angeborne Willenskraft die Hemmungen, mögen sie in der äußern Welt oder in einem fremden Willen liegen, zu entfernen und sich zu unterwerfen trachtet, so entsteht das Streben nach Herrschaft, welches gegenüber den Sachen als Habsucht, gegenüber den Menschen als Ehrgeiz auftritt, und in seinem gefährlichsten Höhepunkt beide Richtungen dergestalt verknüpft, daß Umsicht und Rechtsgefühl, Freiheits- und Vaterlandsliebe vor Wirren, Ränken und besondern Gelüsten weichen müssen. Der Krieg oder das gewaltthätige Zusammentreffen widerstrebender Begehrungsvermögen ist daher, wie in dem ursprünglichen Wesen des Menschen gegründet, so mit allen Schrecknissen und rücksichtslosen Waffen ausgerüstet, wenn die Begierde, über Bürger desselben Stammes und staatsgesellschaftlichen Vereins zu herrschen, oder der politische Ehrgeiz mit der sachlichen Habsucht Bündniß aufrichtet. Denn sodann tritt ein Kampf auf Tod und Leben ein zwischen der sittlichen und geistigen Kraft; jene sucht das Recht und die Gesetze zu schirmen, diese, der Herrschgier unterthan, niederzureißen, ohne daß dabei eben wegen des gleichmäßigen Uebergewichts der Leidenschaften die betheiligten Parteien eine strenge Grenzlinie des Rechts und Unrechts ziehen können; sie führen vielmehr Fehde mit Allem, was hervorragt. Trachtet nun in so aufgeregten Zeitläufen der selbstständige, einzelne Mann nach Unabhängigkeit des Urtheils, so muß er seinen aus dem Vernunft- und Sittengesetz hervorgehenden Willen den Wechseln der äußern Verhältnisse entziehen, den Einklang der Geistes- und Gemüthskräfte bewahren, Besonnenheit erstreben. Von diesem Standpunkte aus betrachtete Thukydides die Parteien der Zeit als nothwendige, einander ergänzende Ausströmungen des durch Herrsch- und Habgier zwieträchtig gewordenen Menschen- und Bürgergeistes, fand nur in der gegenseitigen Ausgleichung des dorischen und jonischen Wesens die Bedingnisse des ächten Hellenenthums und Republikanismus, nannte die Demokratie Athen's eine verfaulte gesetzliche

---

[15]) Thukyd. III, 83.

Ordnung und Sparta's Grundverfassung ein Trugbild besonnener Aristokratie[16]).

Der Geschichtschreiber sah aber in den Wirren und Erschütterungen des Jahrhunderts nicht allein das Werk der Menschenhand, ihm erschienen auch Spuren und Zeugnisse der unsichtbaren Macht, des zermalmenden, oft als strafende Gerechtigkeit sichtbaren Verhängnisses. Dieses, dem Vater der historischen Forschung und Kunst, Herodotos, bald eine dunkle, alle Willensfreiheit ausschließende Naturgewalt, welche durch Orakel und Wahrzeichen spricht, bald eine neidische, allem Vorragenden zürnende Gottheit, tritt bei dem Nachfolger schon geistiger und veredelter auf. Denn der Freund und Schüler eines Anaxagoras entsagte für immer dem bisher gültigen Glauben an die Wahlverwandtschaft zwischen der Natur und der Menschheit, legte die Erscheinungen der einen wie der andern nach ihren eigenen, unabhängigen und unwandelbaren Gesetzen aus, führte Sonnen- und Mondfinsternisse, Erdbeben und Gewitter auf die ursprünglichen, von dem Zufall gleichzeitigen Menschenwerks durchaus freien Gründe und Ursachen zurück, belächelte Weissagungen, Zeichen am Himmel und auf Erden, als Geburten eines trägen oder trügerischen Geistes, und bekämpfte mit dem nachdrücklichsten Eifer jene verwirrende, von herrschsüchtigen Priestern und Demagogen absichtlich genährte Gefühlsschwärmerei, welche, Gemüth und Willenskraft tödtend, selbst für entscheidende Unternehmungen, wie die sikelische Heerfahrt, den bethörten Haufen in das Fangnetz einer gaunerischen Mystik verstrickte. Eben so scharf greift Thukydides bei schicklichen Gelegenheiten den leeren, nur auf äußere Handlungen gerichteten Gottesdienst der Zeitgenossen an, fordert, ohne gerade das Wort zu gebrauchen, nicht den Prunk der Umzüge, Opfer und Gebete, sondern die Lauterkeit der Gesinnung, weist in dem tragischen Ende des sonst biedern und aufgeklärten Feldherrn Nikias die traurigen Folgen der falschen, nur von Aeußerlichkeiten abhängigen Frömmigkeit nach[17]), tadelt bitter die arglistige Verflechtung der Religion in reine Staatszwecke, berichtend, wie hier gefällige Orakel die Wünsche der kriegslustigen Peloponnesier gewährleisten oder spartische Heere, nicht um der Gottheit zu huldigen, sondern des geregelten Schrittes (cadence militaire) wegen

---

16) Thukyd. VIII, 64: *Ἡ ὕπουλος εὐνομία.* III. 82: *Ἀριστοκρατίας σώφρονος προτίμησις*, entgegengestellt der politischen Rechtsgleichheit des demokratischen Demagogen, *ἢ πλήθους ἰσονομίας πολιτικῆς προτίμησις.*

17) Thukyd. VII, 50: *Ἦν γάρ τι καὶ ἄγαν θειασμῷ τε καὶ τῷ τοιούτῳ προσκείμενος* und VII, 86. s. fin.

unter dem Schall der Flöten heilige Schlachtgesänge anstimmen, dort in Athen die Rachgier der Vierhundert den Regierungsantritt durch Gelübde und Gebete einweihet, gehäßige Mitbürger aber theils in die Kerker wirft, theils nach dem Blutgerüst sendet[18]), oder die Parteisucht der Demokraten den beargwöhnten Alkibiades unter dem Vorwand gotteslästerlicher Reden und Handlungen vor den weltlichen Richterstuhl zieht[19]). Allein die Religion des Geschichtschreibers begnügte sich nicht mit dem Verdienst des Widerspruchs gegen Irrthümer und schädliche Vorurtheile; auf einer wirklichen (positiven) Grundlage ruhend und befreit von dem Blödsinne des Aberglaubens wie vom Frevelmuthe der Ruchlosigkeit, erkannte sie in den gewaltigen Schicksalen der Gegenwart nicht nur den ursächlichen Zusammenhang menschlicher Kräfte und Leidenschaften, sondern auch den Fingerzeig einer höhern Weltordnung und Gerechtigkeit. Zwar zeugen dafür nicht hohle Redensarten und gottselige Gedanken, wie sie oft den Neuern entfallen, aber desto untrüglicher beweiset die kunstvolle Gliederung der tragischen Begebenheiten den Glauben an die Heiligkeit des sittlichen Maßes und bringet dem gesammten Werke, trotz der buntesten Wechsel, jene feste, einheitsvolle Ruhe, welche, über den Trümmern hinfälliger Menschenparteien schwebend, mit dem sinnverwandten Aeschylos sprechen konnte: „Nur Gott ist frei, sein Rathschluß, schwer zu erforschen, strahlet ringsum auch aus Nacht im Graunschicksal des Wehes den sterblichen Völkern.“[20])

Doch ich wende mich ab von der entlegenen und dennoch hellen Vorzeit zu der nahen und dennoch geheimnißvollen Gegenwart. Jener gehören wir an durch die Wissenschaft und das allgemeine Menscheninteresse, dieser durch das wirkliche Leben, in welchem allein unsre Leiden und Freuden, unsre Ansprüche auf Achtung oder Schande in der Zukunft wurzeln. Seit Jahren arbeiten im Schooße des dermaligen Zeitalters zwieträchtige wie befreundete Kräfte an einer neuen Schöpfung; ein unverkennbarer Aufschwung, oft gelähmt, bisweilen scheinbar ganz gebrochen, waltet in allen menschlichen Angelegenheiten vor, in den Künsten und Wissenschaften, im Staat, wie in der Religion; das Großartigste und Edelste stehet dicht neben dem Kleinlichsten und Gemeinsten; die Selbstsucht tritt in die Fußstapfen des Hochsinnes und das Laster

---

[18]) Ueber die militärisch-politische Frömmigkeit der Spartiaten s. Thukyd. I, 123. V, 70, über den gleichartigen Zug der Athener Thukyd. VIII, 10.

[19]) Thukyd. VI, 27.

[20]) Aeschyl. Prometheus, V, 50 und Supplices, V, 85 ff.

sitzt mit der Tugend an demselben Tische. Der alte Streit zwischen Geist und Leib, Freiheit und Willkür, in den mannigfaltigsten Ur- und Zerrbildern sichtbar, hat begonnen und kaum die Hälfte der Laufbahn zurückgelegt; an der Markscheide des ungeheuern Schlachtfeldes, welches die Heerschaaren des Lichts und der Finsterniß zu wechselnden Kämpfen empfängt, liegt die kurze Zeitspanne der Gegenwart; über ihr hängen, den Durchbruch drohend, die Gewitterwolken des Verhängnisses. Gestützt auf Gott und das Recht, schreitet ihnen der tugendhafte und denkende Mann, sein Jahrhundert ahnend, entgegen. Jedoch sucht er in der unruhigen Spannung des tapfern Gemüths einen besonnenen Freund, welcher die Gluth seines Innern ermäßigen, unter den gährenden und brausenden Kräften der Gegenwart Gleichmaß und Haltung, wenn nicht bereiten, doch hier und da nachweisen könnte, und schauet, von solchen Gedanken bewegt, rückwärts. Da trifft sein Auge auf die Zeugin der nie alternden Zeit, die Geschichte, welche, mit der einen Hand das Grab der Vergangenheit, mit der andern die Wiege der Gegenwart berührend, jene auslegen und entziffern, diese deuten, bisweilen rath- und thatkräftig unterstützen soll, dort, wie hier, zwar bescheiden und überall an die Schranken der Erkenntniß gemahnt, jedoch unbestechlich, von keiner Gunst oder Ungunst gefaßt, nicht die Richterin, wohl aber die den Sachbestand ausmittelnde Geschworne am großen Freischöffenstuhl des angeklagten oder verdächtigten Menschengeschlechts. — Auch hier, in dem volkreichsten und mächtigsten Freistaat Europas, in der Republik Bern[21]), wurde das Bedürfniß gefühlt, in den Kreis der Lehrgegenstände an der höchsten Bildungsanstalt des Kantons die historische Wissenschaft aufzunehmen und sofort in kurzem Zwischenraum die dafür bestimmte Stelle errichtet und besetzt. Wenn darin die hohen gesetzgebenden, vollziehenden Räthe und Glieder des Erziehungs-Departements einen neuen Beweis landesväterlicher Sorge für die Bildung der Jugend gegeben und den Entschluß, das preiswürdige Denkmal der abgetretenen Regierung, die hiesige Akademie, nach den Bedürfnissen der Zeit zu ergänzen und auszudehnen, auch durch den erwähnten Schritt werkthätig beurkundet haben: so fühlt sich der erste Inhaber des genannten Amtes ob des kundgegebenen Vertrauens in seine geringen Kräfte zu dem aufrichtigsten Danke verpflichtet. Indem er aber diesen, vor Allem den nächsten Vorgesetzten, ausspricht, den verehrten Herrn Collegen sich zum geneigten Wohlwollen empfiehlt, den

---

21) Der letzte Abschnitt: Stellung des Thukydides zu den Parteien Griechenlands, ist eine Inauguralrede, gehalten zu Bern am 10. April 1833.

Studirenden, wenn sie vorwärts streben, den Rath eines ältern, leitenden Freundes anbietet, den geeinigten Bürgern dieser Republik zu Stadt und Land den Gruß eines freundlichen Willkommens darbringt, kann er nicht umhin, hier an öffentlicher Stätte, einen besondern, mit dem übernommenen Amt enge verbundenen Wunsch auszusprechen. Dieser betrifft die eigenthümliche Stellung des geschichtlichen Unterrichts, welcher bisher in einer fast jährigen Zeitfrist bei dem vorschriftsmäßigen, auch dermalen noch nicht gänzlich getilgten Collegienzwang gleichsam von — Freibeuterei leben mußte. Mögen diese schwankenden Verhältnisse bald endigen und alle Zweige der Gesammtanstalt die wohlthätige Freiheit des geistigen Verkehrs gewinnen und den etwaigen Mißbräuchen geeignete Maßnahmen der für den Staatsdienst aufgestellten Prüfungscommission begegnen! Mögen die Segnungen eines gleichrechtlichen Grundgesetzes, wie in der allmähligen Sühne widerstrebender Ansichten, so in dem frischern Aufschwunge der Wissenschaften und Bildungskräfte hervortreten, ohne welche demokratische Ordnungen wurzellosen Bäumen gleichen, mögen die wohlwollenden Absichten einer aufgeklärten Regierung fruchtbaren Boden finden! — Dixi.

VI.

Zur Geschichte der antiken Kunst, oder Rückblicke auf plastische Werke des ehemaligen Museums Napoleon in Paris, nach Tagebüchern und Erinnerungen an das Jahr 1814.

Beinahe dreißig Jahre*) sind seit dem ersten Fall der Französischen Hauptstadt und mit ihr des Napoleonischen Kaiserthums abgelaufen. Was jung und kräftig in jener bewegten Zeit für und wider ein gesetztes Ziel handelte, das ruhet entweder jetzt unter der Erde oder ist, den Personen und Sachen nach, größtentheils gealtert. Eine neue Liebe und ein neuer Haß, obschon häufig ohne klares Selbstbewußtsein und feste Richtung, erfüllen die Gegenwart; in ihrem gleichmäßigen Jagen nach sinnlicher Bequemlichkeit und materiellem Gewinnst auf der einen, bürgerlicher Freiheit auf der andern Seite will sie die Früchte pflücken ohne den sauern Dienst der Arbeit und mit dem leichtfertigen Zuge des Pharaospielers auf einen Streich die Bank sprengen ohne Wagniß und Einsatz des Lebens und der Gemächlichkeit. Darum kümmert sich dieses harmlose, an Worten reiche, an Thaten ärmliche Titanengeschlecht, welches in der Zukunft schwärmt und mit der Gegenwart meistens nur leiblich verkehrt, wenig um die Leiden und Freuden seiner Väter. In der Furcht vor demagogischen Umtrieben ängstlich gehütet und eingepfercht, dann für etliche Jahre losgelassen und nach dem Ende derselben an den wohl überwachten Rüstwagen des Geschäftslebens angespannt, muß, besonders in Deutschland, ein Epigonenvölkchen der Art unverschuldet früh altern und seine Sache auf nichts stellen. Denn der wohlfeilen Welt- und Menschenansicht, welche alles Außerordentliche bezweifelt, nach etlichen allgemeinen Prämissen die schwierigsten Aufgaben lösen will und selbst die Vaterlandsliebe für einen philosophischen Begriff erklärt, mißfallen die unvermeidlichen Widersprüche, Ungleichheiten, Hemmnisse, Gefahren des schneckenförmig vor- und rückwärts schleichenden Lebensganges; getäuschte Hoffnungen, unerwartete Endergebnisse bei etwas reiferen Jahren, maßlose, von Dichtern und Schöngeistern genährte Träumereien

*) Geschrieben im Jahre 1843.

der Einbildungskraft, — diese und ähnliche Künste stürzen über kurz oder lang den jungen, zerknickten Geist entweder in Abspannung oder in den armseligen Glauben an die ewigen Rathschlüsse des Schicksals ohne göttliche Providenz und menschliche Willensfreiheit. Wider solche, meistens durch eine verkehrte Erziehung begünstigte Gebrechen können die in Werkthätigkeit gesetzten oder geschichtlich gewordenen Urbilder des Schönen, Wahren und Freien theilweise heilend wirken. Denn sie ergreifen ohne künstlichen Plan und nur in Folge ihres innern Lebensgehaltes den unverdorbenen Keim des menschlichen Gemüths und bewahren, selbst mitten in den Stürmen der Leidenschaften und Bedrängnisse, das heilige Vestafeuer der Begeisterung für eine Idee. Daher ist es oft geschehen, daß kräftige Völker aus dem Kampfe für ihre Unabhängigkeit auch neue Quellen der Wissenschaft und Kunst bezogen, während sie dafür in den Tagen eines faulen, das heißt, von der Gewaltherrschaft auferlegten Friedens keine oder nur geringe Empfänglichkeit besaßen. So errangen die Griechen nach den glorreichen Siegen über den Orient binnen etlichen Menschenaltern den Höhepunkt der Wissenschaft und Kunst, begann für viele, von der Reformationsidee ergriffene Völker in beiden Bahnen eine schöpferische, mit der alten Kirche glücklich wetteifernde, sie häufig überflügelnde Wirksamkeit, öffneten England, Nordamerika, Frankreich im Laufe furchtbarer Revolutionen der Geisteskraft neue Wege und Stege, holten alle Theilnehmer an dem Kriege wider die kaiserliche Militärherrschaft Napoleon's und seiner Verbündeten vielfache Saamen der Gesittung, welche jedoch hier unter die Dornen fielen, dort dem Gevögel als Beute dienten, bisweilen auch aufgingen und Blumen und Früchte trugen. Bei diesem Wechselverhältniß der Künste des Kriegs und Friedens wird es daher nicht befremden, wenn der Versuch geschieht, theils nach Tagebüchern, welche inmitten der großen Ereignisse des Feldzuges von 1814 ein damaliger Jüngling und Waffengenosse*) in flüchtigen Umrissen aufzeichnete, theils nach Erinnerungen des jetzt gereiften Mannes etliche Rückblicke auf gewählte Denkmale der antiken Kunst, später auch der christlich-modernen Malerei, zu werfen. Denn, gewinnt man dadurch zwar kein neues Endergebniß, so wird doch hin und wieder der Eindruck erläutert, welchen Urbilder des Schönen, trotz des Abstandes der Zeiten und Lebensbezüge, hervorrufen. Selbst der ungebildete Wehrmann wandelte damals staunend und wie von einem Zauber befangen in den weitläufigen Räumen des Louvre umher und fühlte die Nähe

*) Kortüm diente als freiwilliger preußischer Jäger im deutschen Befreiungskriege.

einer höhern, von ihm kaum geahneten Welt. „Sieh," sprach z. B. ein alter Pommerscher Soldat, welcher den verscheidenden Fechter lange stumm betrachtet hatte, zu seinem Kameraden, „sieh, wie natürlich der Kerl stirbt!" und eine Thräne hing an den Augenwimpern des den richtigen Punkt treffenden Kunstkenners. — Die Gegenstände aber, welche hier meistens nach dem damals niedergeschriebenen, bisweilen berichtigten Wortlaut[1]) Besprechung finden sollen, zerfallen in drei Reihen, deren bezeichnende Merkmale von dem künstlerischen Gattungsbegriff leicht geboten werden, 1) in menschliche Büsten und Einzelfiguren; 2) in Götter- und Heroenideale; 3) in Gruppen erhobener Arbeit, mit besonderm Bezug auf die Darstellung des Todes.

1. Menschliche Büsten und Einzelfiguren.

Wenn uns die größern und zusammengesetzteren Kunstdenkmale die innere Seele und Gemüthsstätte des Alterthums eröffnen, wenn aus ihnen, wie aus den Gräbern der Vergangenheit, der schönere, unzerstörbare Theil des Menschen spricht und übersinnliche Urbilder ausdrückt; so führen die Büsten gleichsam in den häuslich-patriarchalischen Kreis der Griechen- und Römerwelt. Wie Elektra[2]) aus der Haarlocke die Nähe des geliebten, rettenden Bruders erkennt, vom leisen Vorgefühl seiner Anwesenheit geleitet die zarten Spuren im leichten Sande verfolgt und als neues Unterpfand ihres Glaubens begrüßt, so entrückt uns das Brustbild in die volle Lebensströmung seines Inhabers, offenbaren die plötzlich aufgerollten Gesichtszüge den innern und äußern Gehalt des Abgeschiedenen. Denn bei mannigfaltigen Mißgriffen und Täuschungen bleibt es wohl unbestritten, daß die feinen, untastbaren Stoffe des Geistes und der Seele im Antlitz ihren mehr oder weniger ausdrucksvollen und treuen Spiegel finden. Gewähren demnach die Büsten für den Geschichts- und Alterthumsforscher oft den Schlüssel zur Deutung tief eingreifender Männer und Frauen, so verdienen sie vor allen bildlichen Denkmalen eine sorgfältige, historisch-psychologische Prüfung. Ja, hätte die Seelenkunde, auf Erfahrung und Nachdenken erbaut, eine hinlängliche Wissenschaftlichkeit gewonnen und gelernt, den Schein vom Wesen zu trennen, so würden auch ihre unwandelbaren Gesetze wohlthätig auf die historische Kunst zurückwirken, welche ohne jenen Sehnerv nur zerfließende und falsche Gestalten erblicken muß. Der große Winkelmann, dem es unter den Neuern gelungen ist, die antike Kunstwelt entdeckt zu haben,

[1]) Dieser ist durch die „Einklammerung" bezeichnet.
[2]) Aeschyl. Choephor. v. 157 sqq.

betrachtete die Beleuchtung der geschichtlichen Charaktere als Nebensache und vergaß es zu zeigen, nach welchen Stufen, welchen Vorarbeiten der eigentliche Lebensgehalt in diesem oder jenem Stand- und Brustbilde ausgemittelt und gewürdigt werden soll. Es möchte sich aber als die erste Bedingung einer artistisch-psychologischen Analyse das Vermögen ergeben, in den gewöhnlichen und außerordentlichen Lebensbezügen einen schnellen Ueberblick zu bewähren, den Kern von der Schale zu sondern, mit einem Wort, Lavater's physiognomische Empirie ihrer häufigen Kleinfügigkeiten zu entkleiden. Ohne angebornen Tact und ausdauernden Fleiß, ohne reiche und verwickelte Lebenserfahrungen, Gewandtheit, in die Seelen Anderer hinein zu sehen, ohne Selbstverläugnung und Kälte des Urtheils wird keine hinlängliche Menschenkenntniß gewonnen. Dieses Steuerruders aber beraubt, vermag die historische Kunst bei aller Gelahrtheit und stylistischen Schminke es auch von ferne nicht, nach der alterthümlichen Einfalt, Kraft und Klarheit mit einigem Glück zu trachten. Ein besonderes Hülfsmittel der psychologischen Analyse liegt in dem Vergleichen theils ähnlicher, theils schroffen Gegensatz bildender Charaktere und ihrer äußern Merkmale. Denn dadurch gewinnt das geistige Auge Schärfe und Sicherheit, das Urtheil Standpunkte, von welchen aus es weiter in die feinern Spielarten und Färbungen menschlicher Denk- und Sinnesweise eindringen kann. — Auch die Werke ausgezeichneter Dichter, in welchen sich die jeweilige Volksthümlichkeit und Zeitstimmung oft am reinsten abspiegeln, können als Vorschule dienen. Denn makellose Sänger haben von der Natur ein helles, die Welt mit ihren Tugenden und Gebrechen durchschauendes Auge empfangen; es faßt Menschen und Dinge auf, wie sie sind, wenn auch in einem verklärenden Lichte. Der Grieche Homer, der Engländer Shakespeare, der Deutsche Goethe, der Spanier Cervantes, der Italiener Dante sind eben so tiefe Kenner des menschlichen Gemüths, als unübertroffene Meister im Darstellen gewaltiger Begebenheiten gewesen. An solchen Vorbildern der Poësie muß man für die Beurtheilung der plastischen Werke die Tiefe des Wahren und die Treue des Schönen (der Form) studiren und beobachten, wie bald derselbe Charakter unter den verschiedenartigsten Brechungen handelnd auftritt, bald täuschende Aehnlichkeit in untergeordneten Seiten und Angelegenheiten die ihrem Grundwesen nach durchaus abweichenden Naturen trennt. Doch genug der allgemeinen Betrachtungen, welche nur den Zweck und die Schwierigkeiten der Aufgabe bezeichnen und für die einzelnen Charakteristiken die Nachsicht des Kundigen hervorrufen sollen!

Unter den Büsten der Römer spiegeln der jüngere und ältere Brutus mit besonderer Treue die Persönlichkeit und selbst den vorherrschenden Grundzug des Zeitalters ab 1) Marcus Junius Brutus. „Sein Leben war sanft (gentle), und die Stoffe hatten solche Mischung, daß die Natur sich erheben und der ganzen Welt verkündigen durfte: „Er war ein Mann!" Also urtheilt in Shakespeare's Julius Cäsar am Schluß der Tragödie Antonius über den großen, unglücklichen Römer, dessen liebende Seele Vaterland und Freiheit in sich trug. Das Gemeinwesen zu retten, entsagte er allen persönlichen Rücksichten und zückte den Dolch wider den Freund und Wohlthäter. Welches ungeheure, Tugend und Verbrechen einigende Schicksal! — Dafür bedurfte es des fast übermenschlichen Starkmuthes, des unerschütterlichen, aus abgeschlossenen Gedanken und reiflicher, wenn auch einseitiger Weltkenntniß hervorgegangenen Charakters. Und in der That bezeichnen Besonnenheit, Ruhe im Erwägen der günstigen und ungünstigen Umstände, sorgfältiges Prüfen der eigenen und fremden Kräfte die meisten Handlungen dieses außerordentlichen, im Schiffbruch seiner Ideale und Wünsche endenden Römers. Er hatte überdieß, von der Nichtigkeit der äußern Welt überzeugt, frühzeitig und mit ganzer Seele der Philosophie, besonders der Platonisch-Stoischen, gehuldigt und durch ihre Lehren die angestammte Natur, wie die ersten, starken Jugendeindrücke der Politik, so geläutert, daß sie die Feuerprobe des Lebens mit Erfolg bestehen konnten. Aufmerksame Beobachtung des Ganges entscheidender Begebenheiten und eigener Schicksale hatte den ernsten, schwer geprüften Mann mit dem Glauben an ein unabwendbares Verhängniß erfüllt, dessen Winke und Befehle sich in vielfachen Zeichen am Himmel und auf Erden ankündigten. Diesen strengen und dennoch freundlichen Charakter, welcher aus seiner innern Beschaulichkeit für das praktische Leben Geduld, Feuer und einen leisen Anflug von Schwärmerei bezieht[3]), verräth auch das Brustbild. Die mittelmäßig hohe, aus starken Knochen erbaute Stirne wird vom kurz abgeschnittenen Haar zum Drittheil bedeckt; in den hohen, gewölbten Augenbrauen spiegeln sich die begeisterte Liebe zur Freiheit und der unbiegsame Sinn ab; des tief liegenden Auges ruhiger Blick verkündigt Milde und Weisheit; die Nase, von der Wurzel aus allmälig vorlaufend, und in regelmäßiger, feiner Bildung endigend, redet Kühnheit; die Oberlippe, etwas aufgeworfen und mäßig vorlaufend, bedeckt einen schön geformten Mund,

[3]) „Laeta gravitas ac mentis amabile pondus, Et sine tristitia virtus." Sil. Ital. Pun. VIII, 610.

welcher selten, aber trefflich spricht. Zwischen Mund und Nase ziehet sich eine tiefe Falte fort, Zeichen schwerer Seelenleiden, aber auch des männlich überwindenden Geistes. Dieser Ausdruck erscheint nicht minder in dem, nicht sowohl gerundeten, als scharf und spitz gestalteten Kinn und in der hagern Wange. Im Ganzen verkündigt der Kopf eine entschiedene Ruhe und Klarheit, welche nur durch ein Wölkchen der Wehmuth, so Mund und Stirne umlagert, gestört wird. —

2) Luc. Junius Brutus. Den Stifter der Römischen Freiheit[4]) kündigen an die hohe, majestätische Stirne, welche frühzeitig bestandene Mühen furchten, die starken Augenbrauen, in denen das Bewußtsein des eigenen Werthes und Vaterlandsstolz wohnen, das tief liegende, sicher blickende Auge, die ächt Römische, etwas spitz auslaufende Nase (Familienzug?), der mehr große, denn mittelmäßige Mund, zwischen welchem und den Nasenwinkeln sich zwei starke Falten fortziehen, und das sanft vorlaufende Kinn. Tiefer Ernst ruhet über dem Ganzen der schön erhaltenen Büste; Ehrfurcht vor dem Geiste des Mannes, welcher Rom zu Liebe Jahre lang Bornirtheit heuchelte[5]) und des Blutes der Kinder nicht schonte, bemeistert sich des Betrachters. Luc. Junius Brutus war ein Mann gediegener, altväterlicher Kraft; ihm fehlten die Bildung und Milde des Nachkömmlings[6]), ein Unterschied, welcher deutlich in den Brustbildern hervortritt. Denn der ältere Brutus besitzt durchaus feste, gleichsam eingebrannte Gesichtszüge, den Ausdruck des eisernen, im Lebenssturm abgehärteten Wesens, der jüngere aber verbindet in der ernsten Denkermiene und dem freundlichen Hauch der Humanität die Kraft des alten und die Bildung des neuern Rom's.

3) Wer sollte nicht in der starken, gefurchten, mehr fest als schön gebildeten Stirne, in der breiten, tief unter dem Haupte hervorspringen-

---

[4]) „Libertatem i. e. rempublicam instituit.“ Tacit. Annal. I, 1.

[5]) Diese herkömmliche, in den Jünglingsjahren von mir ausgesprochene Ansicht ist freilich unkritisch. Denn der angeblich erheuchelte Blödsinn ist die später erfundene Hülle des Dämonischen, Gewaltigen, welches der Volksmythus nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch im Mittelalter den erschütternden Naturen häufig unterlegte. S. meine Römische Geschichte, S. 63, A. 175.

[6]) Auch dieß ist ein Irrthum; der ältere Brutus war Patricier, der jüngere Plebejer. Blutsverwandtschaft, welche man selbst in den Gesichtszügen suchte (Plut. Brut. c. 1.), fand deshalb von vornherein nicht statt. — Den herben, rauhen Grundton des ältern Brutus besaß übrigens auch das eherne Standbild mit gezücktem Schwert. Plut. Brut. c. 1. — Diesem im Kapitol aufgestellten Denkmal bildete man wahrscheinlich später die Büste nach.

den Stumpfnase, in dem langen, mit schwellenden Lippen versehenen Munde, dem anmuthig gerundeten Kinn, in dem überhaupt ehrwürdigen, man möchte sagen, väterlichen Antlitz den Besieger Africa's, den Scipio Africanus, wiedererkennen?[7])

4) Nerva's bescheidenes, gütiges Wesen, welches Rom's Wunden zu heilen suchte mit aller Fülle der Liebe, sein heller Verstand, der zwar nicht neue Ideen zu schaffen, aber die vorhandenen zu benutzen wußte, sind durch die allmälig ansteigende Stirne, die schöne Adlernase, den freundlichen Mund und das lieblich gerundete Kinn sattsam bezeichnet.

5) Hadrianus' trefflich gewölbte Stirne, auf welcher Tiefsinn thront, wohl gebildete Nase, bescheiden und sinnend niedergeschlagenes Auge verkündigen des Trajanus würdigen Nachfolger, welcher rastlos an der Wiederherstellung des zerrütteten Reichs arbeitete.

6) Titus. — Die hohe, breite Stirne, die starke, etwas gequetschte Nase, der kleine, freundliche Mund, das anmuthig gerundete, fast weibliche Kinn, der unverkennbare Ausdruck inniger Herzensgüte, kündigen jenen Kaiser an, welchen die dankbare, für das Edle noch nicht völlig erstorbene Zeitgenossenschaft die Freude des Menschengeschlechtes nannte. Titus' Haupt trägt nicht die Würde und Hoheit großer Römerseelen, aber das Gepräge unendlicher Güte giebt ihm so etwas Anziehendes, daß der betrachtende Blick hier gerne verweilt.

7) Antoninus Pius, als frater arvalis verschleiert und mit einer Aehrenkrone geschmückt, beurkundet durch die hohe, erhabene Stirne, die spitze, kleine Nase, den feierlichen, priesterlichen Anstand, den Adel seiner großen Seele.

8) Ueber den Kopf des feinen, feigen und herrschsüchtigen Octavianus, dessen Lorbeer alsbald welkte, ist trotz der geistreichen Gesichtszüge eine abstoßende, selbstsüchtige Kälte ausgegossen.

9) Claud. Drusus. — In den Zeiten der entarteten Sittlichkeit leuchtet Claudius Drusus, des Tiberius Bruder, wie ein Stern in finsterer Nacht, hervor. Bis zu den Elbufern trug er den Römischen Adler; schon im Begriff, diesen äußersten Ostrand der Germanischen Erdkunde zu überschreiten und das geweihete Land der Cherusker (Hermunduren) zu betreten, sah er im Traum eine hehre, weibliche Gestalt. „Bis hieher," sprach sie, „Drusus! Rüste Dich; denn

---

[7]) Dieses Aeußere stimmt ziemlich mit der graphischen Beschreibung des Silius Ital. Punic. VIII, 560 überein. — „Flagrabant lumina miti
Adspectu, gratusque inerat visentibus horror."

bald wirst Du sterben[8])!" — Und der fromme Römer gehorchte der Stimme, kehrte um und fand unfern dem Rhein durch einen jähen Sturz vom Roß den Tod. Die Büste (Nr. 213 des supplément à la notice des antiques) ruft uns das Bild dieses ausgezeichneten Mannes lebhaft in das Gedächtniß zurück. Unter dem krausen, kurz abgeschnittenen Haar, welches den ungewöhnlich großen Kopf bedeckt, breitet sich die mäßig hohe Stirne aus und verkündigt ruhige, kalte Ueberlegung. In der gerade auslaufenden, spitz endenden Nase wohnt, neben der Offenheit des Charakters, Verachtung des schlaffen Zeitgeistes und Selbstgefühl der eigenen Kraft; die schwellenden, schönen Lippen offenbaren Beredsamkeit, während die Falten zwischen Mund und Nase den Kampf mit Gefahr und Mühsal bezeugen. Klarheit, Unschuld, Lebensfrische sind die vorherrschenden Züge in dem Brustbild des ältern, im dreißigsten Jahre hinweggerafften Drusus.

10) Die kolossale, trefflich gearbeitete Büste des großen Marcus Aurelius hat etwa folgenden Ausdruck. Aus der hohen, klaren Jupitersstirne springt eine starke Römernase hervor, Zeichen der Hoheit, Ausdauer in gefaßten Entschlüssen. Die großen, unter hohen Brauen befindlichen Augen verkündigen, wie etwa bei Friedrich II. von Preußen, Scharfsinn und Klarheit, indeß der kleine, fein gebildete Mund für den Redner zeugt, und in dem lockigen, herabwallenden Barte Achtung vor dem unsichtbaren Weltgeiste wohnt. Ernst ist der überwiegende Grundzug der Büste.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Bildnisse der vorgeführten edlen Römer bewährt den physiognomischen Grundsatz, daß eine harmonische, dem Wahren und Guten (τὸ καλὸν κἀγαθόν) nachstrebende Seele sich in der Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, von welchen der eine nicht im Widerspruch mit dem andern stehet, kund zu geben pflegt. Umgekehrt wird Verzerrtheit des Charakters, Entzweiung mit der Tugend und Wahrheit auch im Antlitz Unordnung, Vorherrschaft eines Zuges und Vernichtung des Einklanges aller Mienen annehmen. Den Beweis mögen die unverkennbar naturgetreuen Büsten etlicher Cäsaren liefern, welche die Meisterschaft des Lasters erstrebt und gewonnen haben.

11) Tiberius Claudius Nero. — Den stufenweise bewerkstelligten Verfall dieses anfangs vorzüglichen Fürsten hat Tacitus bis zu dem entscheidenden Punkt sittlicher Auflösung in den Jahrbüchern mit Meisterhand geschildert. „Ich weiß nicht," schreibt der Despot dem

[8]) Sueton. Claud. c. I.

staunenden, meistens dienstwilligen Senat, „ich weiß nicht, was und wie ich euch schreiben oder nicht schreiben soll. Alle Teufel mögen mich holen, wenn es anders ist, und wenn es jemals einem Menschen elender erging, denn mir in diesen Zeitläuften.“ [9]) — Diese doppelte Natur, welche schrittlings von der Tugend zum scheußlichsten Laster übertritt, stellt sich auch in dem vortrefflichen Brustbilde (Nr. 163) dar; es giebt die Lebensgeschichte des Tiberius. Bei dem ersten Blick auf die hohe, würdevolle Stirne und den fein gebildeten Mund glaubt der Betrachter vor dem Conterfei eines edlen, um die Menschheit hoch verdienten Mannes zu stehen. Dieser Adel, so auf der Stirne thront, diese Klarheit um Mund und Nase, möchte man sagen, konnten keiner gemeinen Seele angehören, oder die bildende, nach ewigen Gesetzen schaffende Natur hätte sich verläugnet und einen Satan in Engelsgestalt gekleidet. Aber die Schlange liegt unter Blumen versteckt, bereit dem Unschuldigen, welcher sich nahet, ihr tödtendes Gift zu bringen. So verschwindet auch der Glanz des Tiberianischen Kopfes, und der Gedanke, daß jene Tugendmiene nur erheuchelt sei, drängt sich heran, sobald man das tückische, tief liegende Augenpaar, die glatte, von keinen Sorgen für das Wohl der Menschheit gefurchte Stirne, den lauernden, hämischen Zug um die scharfen Lippen, insonderheit aber das plötzlich und spitz vorspringende lange Kinn und den starken Nacken betrachtet. Wie im Thiergeschlecht Raub- und Blutlust gewöhnlich in starken, gierigen Kinnladen hervortreten, so finden auch bei den Menschen dieselben Eigenschaften einen entsprechenden, ähnlichen Ausdruck. Deßhalb erscheint geradezu der untere Theil des imperatorischen Hauptes im Widerspruch mit dem obern und offenbart eben dadurch den innern Zwiespalt, die fast vollendete Auflösung des sittlichen Gefühls. Umsonst schmückt daher die Bürgerkrone einen Menschen, dessen Gemüth, von den Geißelhieben des bösen Gewissens blutig zerrissen [10]), nur an Hinrichtungen und Qualen der Mitbürger Lust empfand.

12) Caracalla. In der Büste dieses Menschen, welcher mit abgefeimter Wildheit alles Schöne und Edle zertrat, erscheint die sittliche Zersetzung (Desorganisation) vollendet. Den Kopf auf die Seite gelehnt, um Alexander's Art nachzuäffen, die breite Fleischerstirne in

---

[9]) Tacit. annal. VI, 6. „Tiberium non fortuna, non solitudines protegebant, quin tormenta pectoris suasque ipse poenas fateretur.“ Vergl. VI, 51.

[10]) Tacit. annal. VI, 6. „Neque frustra praestantissimus sapientiae firmare solitus est, si recludantur tyrannorum mentes, posse aspici laniatus et ictus; quando, ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consultis, animus dilaceretur.“

die düstern Falten eines bösen Gewissens eingehüllt, das Auge in tiefer Höhle lauernd, die spitze Nase gerümpft, am großen Munde ein höhnisches, der Schandthaten frohes Lächeln (scornful der Engländer), das Kinn durch eine starke Falte wie getheilt, — so stehet der Sohn der Finsterniß da, gezeichnet durch die Natur, geächtet von der Geschichte.

13) Nero. Freche Selbstgenügsamkeit, welche das Urtheil der Welt und Tugend mit Füßen tritt, schamloser Uebermuth, dem der Glaube an die Gottheit ein lächerliches Mährchen ist, erscheinen an dem Kopfe Nero's so seltsam mit jugendlicher Offenheit gepaart, daß nur die Geschichte den räthselhaften Widerspruch lösen kann. In der That war das Leben des jungen Ungeheuers nicht ganz dem Laster verfallen; treffliche Anlagen, selbst erträgliche Proben im Guten berechtigten sogar zu Hoffnungen; aber die Schlechtigkeit der Zeit, welche sich nach Ruhe und Gemächlichkeit sehnte, die buhlerische Hoffart der Mutter und die sophistische, eigensüchtige Pädagogik Seneca's entwickelten den Keim des Bösen und gewöhnten den Tiger an Blut.

14) Domitianus, mit Lorbeer gekränzt, hat Nero's spitz vorstehendes Kinn und wilden, hungrigen Blick, wie wenn die Welt zu klein für seine Freßgier wäre.

15) Der schlaffe, wüste Claudius beurkundet sich durch die häßliche, breite Ochsenstirne, den großen Mund und den Mangel markirter Züge.

16) Auch den Schlemmer Vitellius hat die Natur gezeichnet; denn in der flachen, breiten Stirne, der häßlichen, gequetschten Nase, dem großen, wie zum Schlucken stets gerüsteten Mund, dem doppelten Kinn mit seinen herabhängenden Wampen, dem behaglichen Lächeln drückt sich eine thierische Seele aus, welche Sinnengenuß für die einzige Pflicht des Regenten erkannte und alle Untugenden besaß, um das Ideal eines Shakespeare'schen Flickenkönigs darzustellen.

Unter den Büsten der Griechen zeichnen sich folgende durch sprechende Treue und feine Arbeit aus:

1) Thukydides. Diesen Meister der alten Geschichtschreibung kündigen an eine hohe, stark gefurchte Stirne, auf welcher Unabhängigkeitsgefühl und durchbohrender Scharfsinn thronen, stark vorstehende Brauen, eine feine, scharf auslaufende Nase, ein schöner, wie für die Wohlredenheit geschaffener Mund und ein mehr spitz denn rund gebogenes Kinn.

2) Lykurgos, der Gesetzgeber, besitzt eine hohe Stirne mit zwei starken Erhebungen über dem Auge, eine kleine Adlernase und einen lieblichen Mund, in welchem die Peitho (Suada) zu wohnen scheint.

3) Euripides bietet in zwei Brustbildern nicht denselben Charakter dar. In dem einen hat er eine freie Stirne, eine schöne, fein geformte Nase, in dem andern (Nr. 285) ein verdrießliches, mit sich und Andern unzufriedenes Aussehen; man möchte es jüdisch nennen. Es ist wahrscheinlich, daß beide Büsten verschiedene Altersstufen bezeichnen sollten, die erste den jugendlich begeisterten Dichter, die zweite den hoch gealterten, mürrischen Denker.

4) Miltiades. Ihn heben hervor die glatte, hohe Stirne, die starke, stolze Nase und der männliche Bart. Edles Selbstgefühl, rasche Entschlossenheit leuchten aus dem Kopfe hervor, dessen Helm den Marathonischen Stier als Sinnbild der Wahlstatt trägt.

5) Themistokles. Die hohe Stirne, die keck an der Wurzel aufspringende, regelmäßig (symmetrisch) vorlaufende Nase, die feine, Wohlredenheit andeutende Oberlippe, die ernsten Falten zwischen den Augen, der männliche, in Locken herabwallende Bart bezeichnen den Sieger von Salamis. Klugheit und kühne Kraft bilden den Grundzug der schönen Büste.

6) Alkaios. In der faltenlosen, hellen Stirne und sanft vorlaufenden Nase sind die milde Seele und feurige Dichternatur niedergelegt. Eine Aehnlichkeit mit dem Kopfe Klopstock's ist unverkennbar. In der That giebt die überwiegende lyrische Denk- und Sinnesart bei anderweitigen Unterschieden den Grund einer gewissen Wahlverwandtschaft zwischen dem Griechischen und Deutschen Sänger.

7) Epikuros. In seiner stark gefurchten, hohen Stirne wohnt der schaffende Tiefsinn, in der mächtig vordrängenden Nase die Kräftigkeit seiner Seele, in den schwellenden Lippen die Peitho (Wohlredenheit), im ehrwürdigen Bart und Kinn die Beharrlichkeit der Gedanken.

„Den Uebergang von den Brustbildern zu den Heroen- und Götteridealen vermitteln zwei menschliche Einzelfiguren, der sterbende Fechter und Laokoon mit seinen zwei Knaben. Beide Stücke gehören der plastischen Kunstblüthe an und zeigen ziemlich klar den Weg, auf welchem die Alten, namentlich die Griechen, die Verklärung des sterblichen (anthropomorphischen) Princips durch das Heroen- und Götterideal erstrebt und gewonnen haben. Während in den Büsten die nackte Wirklichkeit und Treue ohne Schmeichelei für die Gewaltigen der Erde als erstes Gesetz galt, führen die erwähnten Sonder- und Einzelfiguren allmälig zu der wolken- und makellosen Höhe des Urbildes (Ideals), in welchem jegliche Schwäche des Menschen, freilich wiederum nach Abstufungen, verschwindet und dem vollkommensten Ebenmaß der Theile wie des Ganzen Platz

macht. Als unerläßliche Basis bleibt natürlich die menschliche Gestalt, als Mittelglied zwischen ihr und dem mythologisch-artistisch abgeschlossenen Götterideal der Heros oder die Sterblichkeit in letzter Potenz. Belege für diesen einfachen, übrigens längst bekannten Gang sind in den beiden erwähnten Beispielen niedergelegt, welchen andere ähnliche Fälle zur Seite stehen. Sie bezeichnen den Uebergang aus dem menschlichen Kreise in den göttlichen."

Der sterbende Fechter.

Niedergesunken in den blutigen Staub, die Kniee über einander geschlagen, mit der Rechten den vom Blutverlust erschöpften Körper stützend, die Linke schlotternd, die Augen erdwärts auf die rechte, lebensgefährlich getroffene Seite gekehrt, — so gestellt erwartet der tapfere Kämpe die Stunde des unvermeidlichen Todes. Obschon dieser für die plastische Beschreibung höchst schwierige Moment durch die Lage des Körpers, die Verhältnisse der einzelnen Theile, die absterbende Muskelkraft und das gleichsam langsamer wallende Blut meisterhaft bezeichnet ist: hat dennoch die Kunst in der Darstellung des Hauptes, als der Seele des Menschen, ihren höchsten Triumph gewonnen, die Natur entschleiert und das Geheimniß der heiligen Todesstunde gelöst. Denn hier athmet der Marmor Leben, ringt der edle, im Pflichtgefühl hinsinkende Geist mit den Schrecknissen des letzten Augenblicks und gehet siegend aus dem Kampfe hervor; hier prägen sich im herrlichsten Wechsel ab Selbstüberwindung, Geduld, Muth, Hoffnung auf der einen Seite, auf der andern Lust am irdischen Dasein, Schmerzgefühl, Herrschaft der sinnlichen Natur. Zum letztenmal hat der Soldat des Vaterlandes die Sonne gesehen; bereit, in die geräumigen Wohnungen der Schatten hinabzusteigen, scheint er noch einmal schmerzlich mit Egmont auszurufen: „Von dir soll ich scheiden, freundliche Gewohnheit des Wirkens!" und dann mit männlicher Seele das Unvermeidliche zu erwarten. Das kurze, wild flatternde Haar, der edle Ausdruck des Angesichts, der Halsschmuck (torques), das Horn nebst dem reich gezierten Schlachtschwert und der Schild führen auf die Vermuthung, daß in diesem ehrwürdigen Denkmal plastischer Kunst ein Krieger, welcher für die Heimath stirbt, kein bezahlter Fechter dargestellt sei. Ueberdies hatte, wie die Analyse des berühmten (Borghesischen) Faustkämpfers und ein Blick auf die Zeugnisse Römischer Schriftsteller lehren, der besoldete Gladiator durch strenge, ascetische Lebensart eine muskulöse, gleichsam ausgedörrte Haltung bekommen. Diese fehlt aber entschieden dem vorliegenden Kunstwerke. Indessen möchte die Vermuthung Französischer

Gelehrten[11]), hier sei ein Gallischer oder Germanischer Krieger dargestellt, auf keinen hinlänglichen Grundlagen ruhen. Denn der Halsschmuck, das kurz abgeschnittene Haar, die Waffe, der Ton des Ganzen verkünden entweder einen bestimmten, edlen Römer, welcher im Kampfe fällt, oder das von dem Künstler gefaßte Ideal eines für Rom sterbenden Kriegers. Die erste Ansicht ist wahrscheinlicher, weil Werke der Art meistens auf einen besondern Gegenstand zurückgehen, und die vollendete Urbildlichkeit überdieß nicht ausgedrückt erscheint. Hätte aber ein Gallier oder Germane den Zielpunkt gegeben, so müßte sich dieser in dem stärkern Gliederbau, dem rohern, festern Grundzuge (Typus) der Geberden, der Bewaffnung u. s. w. kund geben. Der Gallier führte bekanntlich ein großes, breites Schlachtschwert, der Germane, neben diesem, den furchtbaren Pfriem und für den Schutz einen aus Weiden geflochtenen Schild, Merkmale, welche nirgends an dem so geheißenen sterbenden Fechter hervortreten. Im Gegentheil deuten Waffe, Schild, Horn, der mäßig große, gedrungene Körper auf einen Römer hin.

Laokoon. — „Diese wunderbar kunstreiche Gruppe, durch die Rhodischen Meister Agesander, Polydoros und Athenodoros im Alexandrischen Zeitalter aus einem Marmorblock und nach einem Plan gefertigt[12]), ist gleichsam ein tragisch-plastisches Gedicht. Es verkörpert den Gedanken des Kampfes zwischen dem selbstbewußten, nicht ganz schuldlosen Geiste und dem Verhängniß. Jener erscheint in dem Vater und den beiden Knaben, dieses in den blinden, durch die Schlangen dargestellten Naturmächten. Die Figuren sind ganz aus dem wirklichen Leben mit unnachahmlicher Treue gegriffen und nur an etlichen Stellen die höchste Leidenschaft des Schmerzes und des Mitgefühls von dem leichten Firniß der Urbildlichkeit (des Ideals) berührt; sie drücken die verklärte Wahrheit aus. Die Einheit der

---

[11]) Vergl. Mougez, mémoires de l'institut. — Winckelmann vermuthet in der Kunstgeschichte einen Griechischen Herold, welcher im Dienst seines Königs und Volks gefallen sei. Ein Beispiel kämpfender Herolde gewähre Virgil. Aen. VI, 167. — „Hectora circum

Et lituo pugnas insignis obibat et hasta" (scil. Misenus).

Die neuesten Kunstrichter, z. B. O. Müller, nehmen einen gallogräcischen Häuptling an, welcher im Kriege mit den Pergamenischen Königen gefallen sei. Aber auch dafür fehlt es an hinlänglichen Gründen.

[12]) Plin. h. n. XXXVI, 4, 11: „Ex uno lapide eum (Laocoonta) et liberos draconumque mirabiles nexus de consilii sententia fecere summi artifices." Vergl. über Laokoon: Winckelmann in der Kunstgeschichte (Dresden, 1764.) S. 170, 348 und 349. Göthe, Propyläen, Bd. 1, St. 1. (Werke XXXVIII, 33 sqq.), Lessing's Laokoon. —

Handlung, durch den bald starken, bald ohnmächtigen Widerstand gegen das anstürmende Verderben bezeichnet, ist mit der möglichsten Mannigfaltigkeit verbunden, wie sie kaum der Dichter in der Schilderung derselben Schicksalsfabel entwickelt[13]). Denn, was Virgilius getrennt schildert, den Tod der Kinder und des Vaters, hat die plastische Tragödie verbunden und dadurch die Vielheit derselben Handlung ohne weiteren Zwang hervorgerufen. Die zwei Knaben, wiederum nach verschiedenen Abstufungen, leiden mehr der Seele (psychisch) als dem Leibe (physisch) nach; sie fühlen Schrecken, Bestürzung über die den Vater ergreifende Noth und richten meistens nach ihm Auge und Sorgen, dabei von den Schlingungen des Gethiers so verstrickt, daß sie nicht fliehen, wohl aber in dem Knoten die Gliedmaßen theilweise und ohne erheblichen Schmerz bewegen können. Den Mittelpunkt aller leidenden und handelnden Kräfte, die Seele des Dramas, gewährt natürlich der Alte; von den Drachen unrettbar umspannt und in der linken Seite bereits tödtlich getroffen, wie ein zweiter, jedoch sterblicher, seiner Schuld und Schwäche bewußter Prometheus durch Gewalt und Stärke an den Felsen geschmiedet, arbeitet er mit aller Kraft und unter dem Zusammenstoß der verschiedensten Gefühle wider das unvermeidliche Schicksal. Der bitterste Leibes- und Seelenschmerz in Folge des Bisses und der in das Unglück hineingezogenen Kinder, Schrecken, Zorn, Hoffnung prägen sich in der Haltung und in dem Antlitz ab. Das Auge, krampfhaft bewegt und aufwärts gerichtet, sucht Hülfe bei dem Himmel, welchen auch der halb geöffnete, klagende Mund, voll von Wehmuth, umsonst beschwört. Die ganze Stärke der Leidenschaft aber tritt in der zuckenden Stirne hervor. „Die langen Haare sträuben sich wie bei den Jupitersköpfen, und die schönen Bartlocken gerathen in Unordnung; die Wangen, sonst völlig und frisch, fallen ein. Wenn der gesammte Körper krampfhaft rechtshin flieht, der Unterleib gleichsam einschrumpft, die Brust aufwärts steigt, Achsel und Haupt niederzucken; so liegt davon die nächste, mechanische Ursache allerdings, wie der große Kunstkenner Goethe bemerkte[14]), in der Oertlichkeit des plötzlichen, einschneidenden Bisses. Dazu tritt jedoch der tiefere, moralisch-poëtische Grund, die Hülfesuchung bei dem Himmel, nach welchem die von der Erde verlassenen Gliedmaßen, so zu sagen, streben oder vielmehr zu fliehen scheinen."

---

[13]) Virgil. Aen. II, 200—225.

[14]) Werke, XXXVIII, S. 43.

Restaurationen. An der Schlange ist ein beträchtlicher Theil neue Arbeit, welcher wahrscheinlich auch beide Köpfe angehören. An der Figur des Laokoon sind neu der rechte Arm bis nahe an das Schultergelenk und die fünf Zehen des linken Fußes; der rechte Fuß ist unversehrt. Am ältern Sohne sind restaurirt die Spitze der Nase, die rechte Hand, die drei ersten Zehen des linken Fußes, am rechten Fuße die Spitze des Daumens; am jüngern Sohne die Nasenspitze, der rechte Arm, zwei Finger der linken Hand, alle fünf Zehen des rechten Fußes. Nur der rechte Arm des Laokoon, von Bernini, ist gut gearbeitet, die andern Ergänzungen erscheinen mehr oder weniger krampfhaft verdreht. — „Manchen Schaden empfing die 1506 unweit der Titusbäder wieder gefundene Laokoongruppe bei der Erstürmung Roms durch Karl von Bourbon [15]) (1527).“

„Der so geheißene Borghesische Fechter, Werk des Agasias von Ephesos, vorwärts gestreckt und nach oben blickend, wie wenn er einen nahenden, höher gestellten Feind abwehren will, trägt den Ausdruck reiferer Jahre, welche in Arbeit und Mühe verflossen. Der durch die Zeit in die gelblich graue Färbung übergegangene Marmor giebt der Figur einen noch stärkern Ausdruck des angestrengten, beschwerlichen und gefahrvollen Lebens. Es bleibt daher wahrscheinlich, daß der Künstler die Persönlichkeit eines Kriegers, welcher sich im Kampfe mit feindlicher Reiterei ausgezeichnet hatte, darstellen wollte. Das Standbild, allein gefaßt ohne hinlänglichen Beweggrund, mag einer Schlachtengruppe angehört haben, wie solche Reihen seit Alexander, dem Großen, ziemlich oft von den Griechischen Meistern geliefert wurden [16]). Das männliche, streitbare Alter ohne urbildlichen Beisatz ist der künstlerische Strebepunkt dieses schönen und sehr alten Werks. Es hat einen so edlen, fesselnden Charakter, daß Lessing an den Feldherrn Chabrias denken konnte. Aber man begreift nicht, wie dieser berühmte Taktiker in jene des Soldaten, nicht des Oberanführers würdige Auslage hineingerathen durfte.“

„Antinous, der Liebling des Kaisers Hadrianus, verkörpert in Statuen und einzelnen Köpfen den Inbegriff jugendlicher Anmuth und Schönheit, gleichsam den sterblichen Apollon.“ — Als Kennzeichen der oft verwechselten Antinousfiguren darf man annehmen: 1) die eigenthümlich dargestellten Haare, welche, wie gesalbt, in regel-

---

15) S. Frondsberg's Leben, S. 113.

16) S. Winckelmann, Kunstgeschichte, S. 394 bb. und Ottf. Müller, Archäologie, §. 157. 3.

mäßigen, länglich runden Locken erscheinen, 2) die flache, von den Haaren beinahe völlig bedeckte Stirne, 3) die durch scharfe Striche oder Härchen bezeichneten Augenbrauen, 4) das melancholische, mehr längliche denn breite Auge, dessen Stern häufig angedeutet ist, 5) den geschlossenen, nie lächelnden Mund, dessen schwellende Lippen scharf umrissene Ränder haben und dadurch den wehmuthsvollen Ernst des gesammten Antlitzes erhöhen, 6) den etwas gedrungenen, oft vorwärts gebeugten Hals; er ist so breit, als die Entfernung beider Schläfen beträgt, 7) die vom Haar bedeckten Ohren und das etwas vorwärts geneigte Haupt. —

2) Götter- und Heroenideale.

Es ist eine eigenthümliche Seite der Griechischen und Römischen Welt, daß ihre Erscheinungen und ihre Ansichten über menschliche und göttliche Dinge, ihr geselliges und politisches Wirken, mit einem Worte, ihr durchaus besonderes Sein und Wesen nur allmälig den Betrachter anziehen, nur nach sorgfältig gewonnenen Uebergängen die gebührliche Begeisterung erwecken. Wer wollte auch vermessen genug sein, um von dem hohen Alterthum zu fordern, daß es mit allen seinen Idealen und Schöpfungen ohne unser Zuthun dem Grabe entsteige und sich den zeitlichen Begriffen als ein ungeladener Gast anschließe? Nur eine augenblickliche, dennoch aufrichtige Verleugnung dessen, was Schule und Umgang, Leiden und Freuden eingruben, nur ein offenes Hingeben an die Denk- und Sinnesart der Vergangenheit öffnen die Pforten längst entschwundener Zeiten. Sowohl die bildlichen als schriftlichen Denkmale des Griechenthums tragen mit solcher Bestimmtheit den Stempel einer außerordentlichen Besonnenheit, daß nur stufenweises Betrachten und Zergliedern zum elementarischen Verständniß führen. Die künstlerische Seite des scheinbar leichten Herodotos z. B. geht nur demjenigen auf, welcher oft und gründlich die einzelnen Stücke durcharbeitet, mit schlichtem, geradem Sinn Feinheit des Urtheils verbindet. Den Reisenden, welcher öde Strecken zurücklegte, entzücken plötzlich Poseidon's Tempeltrümmer von Pästum. Aber ohne sorgfältige Prüfung der Bruchstücke und angestrengtes Studium der antiken Baukunstgesetze ist die Verständigung mit dem Geiste, der aus jenen Gräbern weht, unmöglich. Der gute Wille und das Brüsten mit angeborenem Schönheitsgefühl genügen nicht. — Dionysios von Halikarnaß, Longinos, Pausanias in alter, Winckelmann in neuer Zeit wurden nicht, wie neumodische Schwindelköpfe, von sausender Sturmbegeisterung in die Welt der Griechischen Kunstideale hinüber-

getragen; sie anerkannten vielmehr durch Urtheil und Handlungsweise, daß die wahrhafte Betrachtung der Kunstwerke zwar nicht gleiche Schöpferkraft, aber eine den unsterblichen Urhebern wahlverwandte Kunstliebe fordert, und daß, weil die Maße und Verhältnisse aus dem sinnenden, denkenden Geiste des Künstlers hervorgingen, nur angestrengte kritische Forschung dem Ziele näher kommt.

Die Griechische Plastik hat ihre Wurzeln in der Poësie, mit welcher sie auch die Hauptstufen der Entwicklung theilt. Denn, wie in der Epik des Homeros und in der Bildhauerschule des Pheidias die Erhabenheit vorherrscht, so entspricht die Anmuth (ἡ χάρις) der von einem Gefühl beseelten Lyrik dem gleichartigen, durch Praxiteles bezeichneten Ausdruck der Plastik. Ohne Homeros hätte die reichste Phantasie des in festen Massen arbeitenden Künstlers schwerlich genügende Formen gefunden; denn in dem alten Barden spricht sich der Grundton des poëtischen, Hellenischen Gemüths aus. Daher wurden die Homerischen Gesänge als Bildungsmittel für Volksthümlichkeit und reine Sitte von Gesetzgebern begünstigt, von Weisen empfohlen. Nur ein Volk von so vielseitigen Versuchen in der epischen Poësie und so feinem Gefühl für Form und Wohllaut, wie dasselbe der Jonisch-Attische Stamm besaß, konnte in günstigen Tagen die Plastik in jener Vollendung entwickeln, welche noch jetzt aus einzelnen Denkmalen und Bruchstücken hervorleuchtet. Zwar ist kein namhaftes Bildwerk aus der ersten, das Erhabene darstellenden Periode vorhanden, aber der einzige Zeuskopf deutet auf die Nähe des Pheidias hin, jenes großen Meisters, welcher des Allvaters Ideal aus der leichten, ätherischen Sprache des Jonischen Sängers in die beharrliche und feste Marmorpoësie übersetzte. Der bezeichnete Zeuskopf nämlich hat Hoheit und Kraft in der Stirne, Milde im Auge und Munde, Würde im Bart und in der ganzen Haltung; das Homerische Schlagwort: „Er sprach's und es erbebte der große Olympos“ [17]), ist hier gleichsam Wahrheit geworden. Zu den vorzüglichsten Werken der zweiten Kunstperiode, in welcher das Anmuthige (τὸ χαρίεν) gewöhnlich allein, bisweilen neben dem Erhabenen schaltet, gehören:

1) Der Pythische Apollon (von Belvedere) und die Darstellungen des Apollonideals. Unendliche Schwierigkeiten erwarteten den Meister, welcher aus dem Cyclus der Götterüberlieferungen den Pythischen Sieger wählte. Denn es sollte hier nicht allein der Gott erscheinen, wie er in heiterer, besonnener Ruhe strahlt und in mannig-

---

[17]) Jl. I, 530.

faltiger Handlung begriffen ist, sondern es sollte auch der Gott der Harmonie, der Chorführer der Musen, das tödtende Geschoß auf den Drachen, den Wächter am künftigen Mittelpunkt der Erde, entsenden. Also müßte die Leidenschaft, welche wild losbricht, den Einklang der göttlichen Ruhe und des Ebenmaßes stören. — „In dem Brausen und Stürmen Eurer Leidenschaft sollt Ihr eine Mäßigung zu bewahren trachten, so jene mild machen könnte“ [18]). Diese große Lehre der dramatischen Mimik gilt auch für die bildende Kunst, und wurde von jedem denkenden Meister der Hellenen mit Sorgfalt beobachtet. Ruhe in der Leidenschaft, auf daß nicht der innere Sturm hervorbreche und die Gesetze der Schönheit und heitern Haltung zerstöre, Herrschaft über die gewaltige Bewegung, aus welcher eine That entspringt, Rücksicht auf die waltende Geisteskraft, Verknüpfung der einzelnen Lage mit dem allgemeinen Charakter des Gottes, — diese Schwierigkeiten hat der große, unbekannte Künstler meisterhaft überwunden. Hier das Bild! — Er schreitet vorwärts, der silberbogene Phoibos Apollon; leicht schwebt auf dem Rücken der pfeilgefüllte Köcher; das lockige Haupt voll strahlender Milde blickt etwas vorgelehnt seitwärts; auf der hohen, majestätischen Stirne lagert sich die Wolke des Zornes; die goldenen Locken umspielen den schlanken Nacken, legen sich, vom Strophium umfangen, in schöne Ordnung; vom Auge bis zum Kinn thront die des Sieges gewisse Ruhe, auf der Stirne die Gluth des Kampfes. Mit einer Spange an die rechte Schulter befestigt, ruht die Chlamys auf dem linken, mächtig vorgestreckten Arme, welcher den Bogen trug, und enthüllt die ganze Schönheit des himmlischen Leibes. Unbeweglich, die Muskeln angespannt, ruht der rechte Fuß, während der linke, noch aufgehoben, den Wandelnden bezeichnet. Alle Körperstärke sammelt sich bei dieser Stellung in der breiten, hoch gewölbten, fleischigen Brust und dem rechten, von Lebenskraft buchstäblich schwellenden Schenkel. Lässig lehnt sich der rechte, leider zum Theil restaurirte Arm an den heiligen Palmbaum, unter dessen Schatten die Götterzwillinge geboren wurden. In dem geringsten Theile, wie in dem großen Entwurf des Ganzen, spiegelt sich der Gott ab, von welchem Homeros singt: „Und er stieg abwärts von den Gipfeln des Olympos, zürnend im Herzen, auf der Schulter den Bogen und den rings umschlossenen Köcher. Es erklangen die Pfeile auf den Schultern des Zürnenden, wie er sich selber vorwärts bewegte. Er aber schritt einher,

---

[18]) „In the whirlwind of your passion you must acquire and beget a temperance that may give it smoothness. Shakespeare im Hamlet, III, 2.

der Nacht gleich.“ [19]) — Es bedarf keiner langen Untersuchung, um den Moment der That zu erkennen; es ist derjenige des eben vollbrachten Sieges, welcher den Lindwurm getödtet hat, der Augenblick des Siegesjubels (ἐπεύχεσθαι). Der Ueberwinder spricht, wie auch der etwas geöffnete Mund andeutet, zum niedergestreckten Unthier: „Hier liege und faule! Des Phoibos Strahlen werden deine Kraft auflösen.“ [20]). Die schreitende Stellung, der unverwandte Blick rechtshin enthalten keinen Widerspruch zu dem eben berührten Moment der Handlung; denn der Schuß geschah mit der blitzähnlichen Geschwindigkeit des Gottes, welcher den Feind entdeckt, angreift und tödtet. Sehen, Schießen und Treffen waren Werke des Augenblicks; kaum ist der linke Fuß angezogen, so liegt der Drache sterbend im schwarzen Blute. Vielleicht mag der Homerische Hymnus die künstlerische Idee erzeugt haben, wenigstens ist er ein reicher Commentar ihrer Ausführung. Mit wahrhafter Meisterschaft ist der Zorn geschildert, welcher an sich dem Gott der Harmonie und des Ebenmaßes übel steht. Im Profil auf beiden Seiten angeschaut, zeigt er nur die feurige, heitere Jugend, so sich ergötzt am Spiel der goldenen Phorminx und, wenn Götter und Menschen von Sorgen getrieben werden, den Frieden der hohen Kunstschöne sich bewahrt. Die reinste Form tritt hervor, welche jemals ein verklärtes Menschenantlitz annehmen kann; denkender Ernst auf der hohen Stirne, freudige Lebensfrische und Lust in den beredten Lippen, Gefühl des hohen Selbstwerthes in der schön und erhaben gebildeten Nase. Wer jedoch in der Entfernung von zwanzig und etlichen Schritten den Kopf in gerader Linie betrachtet, der gewahrt statt des sinnenden Ernstes eine Falte des Zornes auf der freien Sonnenstirne; glühende Donnerworte scheinen den schön gerundeten Lippen zu entfahren und die Hand, so die Lyra bewegte, eher Todesstreiche zu führen. Aber alle diese Zeichen der Leidenschaft sind mit einem so zarten Mantel des Friedens und der göttlichen Ruhe verhüllt, daß der Grundcharakter des Gottes auch nicht von fern getrübt oder gestört wird. Die meisten Kunstdarstellungen Apollons verfehlen den ursprünglichen Ton; denn sie kleiden den Gott entweder in zu herbe oder zu weiche Formen. Allein gerade die Verschmelzung der körnigen, harten Männlichkeit mit dem runden, beinahe zerfließenden Wesen der Weiblichkeit bildet den Hauptstoff des Apolloncharakters, ist aber eben deshalb so selten erreicht worden. So erscheint z. B. der Apollon Sauroktonos (Nr. 152) nackt, mit Lorbeer

[19]) Il. I, 44—47.

[20]) Hymn. in Appollinem, v. 185 sqq.

bekränzt, weich und aphroditenmäßig, während dem Lykischen Apollon (Nr. 142) der Schmelz eines zarten Ausdrucks fehlt. Ueberhaupt mag das Apollonideal in der Kunst aus der Verschmelzung des Dionysos und Hermes hervorgegangen sein. Denn der erste verkörpert die überströmende Lebensfülle ohne energische That, die Ruhe im göttlichen Ueberfluß, das stille Wirken der Natur (Bacchus Indicus), der zweite (Hermes) bezeichnet durch das Uebergewicht der Muskeln und die allseitige Beweglichkeit die in das Leben tretende Thatkraft.

Mehrere Apollonstatuen zeigen die stufenmäßige Ausbildung dieses hohen Ideals an und können als Belege der verschiedenen Kunstperioden dienen. Apollon mit dem Greif (nr. 41. Salle des saisons), Sinnbild des deutenden, die Zukunft enthüllenden Gottes, trägt unverkennbare Züge einer zwar geübten, aber von keinem vollendeten Ideal geleiteten Hand. Die Leier ruht auf dem Lorbeerstamm, welchen die Chlamys bedeckt, der Gott selber ist in lässiger, grübelnder Stellung, die Rechte über dem Haupt, die Linke auf dem Baumstamm; der geflügelte Greif erhebt den wachsamen Kopf, gleichsam lauernd auf den Befehl des Herrn. Diese Gruppe hat, meinem Bedünken nach, den Charakter des Gottes, wie ihn die spätere Kunst feststellte, durchaus verfehlt; denn in den eckigen, rauhen Formen, in dem mehr ernsten, denn Freude strahlenden Antlitz, in den stark vorspringenden Muskeln der Brust und Hüften erscheint Ares, nicht Apollon. Allein die Plastik, ausgehend von der Wirklichkeit, mußte den Apollon anfangs als kräftigen Heros der alten Zeit auffassen, darnach erst die Idee der Harmonie ergreifen und ausbilden. — Auch Apollon mit dem Köcher (Nr. 261) besitzt eine gewisse Härte und Unbehülflichkeit; er hat etwas Athletenmäßiges. — Schon näher dem Urbilde erscheint der Lykische Apollon (Nr. 142); die Rechte ruhet auf dem Haupte, die Linke ist an den Baum gelehnt, um welchen sich eine Schlange windet. — Die Verschmelzung des Zarten und Harten, der nach innen und außen wirkenden Kraft, ist nur schwach ausgedrückt. Dagegen ist in Apollon, dem Eidechsentödter (*σαυροκτόνος*), dessen Idee Praxiteles ausbildete, ein zu weichlicher Grundzug. Die vorhandenen Bildwerke sind wahrscheinlich Copien des Originals und konnten die zierliche Anmuth desselben nicht erreichen. Das mit Lorbeer geschmückte Haupt des größeren Standbildes besitzt keine männliche Erhabenheit; der Leib, zierlich und fein, zeigt keine schwellende Muskelkraft. Der kleinere Eidechsentödter (Nr. 152), dessen Rechte vorgestreckt erscheint, indeß die Linke an einem Baumstamm mit der Schlange lehnt, hat einen fast weiblichen, schmachtenden Charakter; kaum geziemen die breiten, aus-

gebogenen Hüften dem Manne. Ursprünglich, nach dem Gedanken des Praxiteles, mochte der Eidechsen tödtende Apollon Jugendkraft und Lieblichkeit verbinden[21]; spätere Künstler eines weichlichen Zeitalters ließen den Ausdruck des Starken und Mannhaften fallen und verirrten sich in üppige Tändeleien. Davon ist selbst der Delphische Apollon (Nr. 161) nicht ganz frei; auf den heiligen Dreifuß gelehnt, in der Linken den Lorbeerzweig, weckt er wegen seines müßigen, beschaulichen Wesens keine besondere Theilnahme. Denn Handlung oder Ruhe nach vollendeter That scheint für jedweden Auftritt des Gottes die unabweisbare Bedingung zu sein, welche die ausgezeichneten Kunstmeister auch regelmäßig anerkannten und einhielten.

Dionysosideal. Das schaffende, in unendlichen Formen hervortretende Naturprincip, welches die zeugende und gebärende Potenz enthält, wird durch den Dionysos (Bacchus) verkörpert. Spät erst konnte die bildende Kunst, nachdem auch hier die Poësie durch Dionysiaden vorgearbeitet hatte, den graphischen Umriß des Gottes feststellen; er vereinigte männliche und weibliche Schönheit, jedoch so, daß bald die eine, bald die andere vorherrscht. Das active Lebensprincip erscheint im so geheißenen Indischen (Bacchus Indicus) Dionysos. In dem Haupt des siegreich einherziehenden Gottes wohnen Selbstvertrauen, Hoheit, Siegesfreude. (Nr. 43.) Ein Diadem umgürtet die wallenden Locken, mit welchen der majestätisch herabfallende Bart gleichsam wetteifert. Die heitere Miene Apollons umspielt Mund und Wangen; auf der Stirne thront des Zeus Herrscherernst; diesen mildert der Ausdruck trunkener Freude, deren Sinnbild der Kranz von Weinlaub wird. Er kühlt die kochende Lebensgluth, wie etwa bei drückender Sonnenhitze der laubige Baum Schatten gewährt und den Brand der Adern stillt[22]. Auch der so genannte Sardanapalus (Nr. 140), in welchem Französische Gelehrte das Ideal der Weichlichkeit suchen[23], ist wohl ein Symbol des in der Natur schaffenden Weltgeistes und überwiegende Bezeichnung männlicher Würde. Der Gott, in aufrechter Stellung, die Glieder in eine Tunica mit weiten Aermeln eingehüllt, aber überdieß noch von einem fließenden Gewande, welches nur den

---

[21] Darauf bezieht sich Plin. h. n. XXXIV, c. 19, §. 1. „Fecit et (ex aere-puberem (Apollinem) subrepenti lacertae cominus sagitta insidiantem, quem Sauroc) tonon vocant." Vergl. Martial. ep. XIV, 172.

[22] Ueber den Indischen Bacchus s. das Gefäß bei Millin, vases antiques, tab. 9 und S. 21. Creuzer, Dionysus, p. 260 sqq.

[23] Notice bei Millin a. a. O. p. 125. Vergl. Mus. Pio-Clement. tom. II, tab. 41.

rechten Arm frei läßt, umgeben, erscheint in ernster Haltung; das lange Haupthaar, von einer Binde zusammengehalten, fällt auf die breiten Schultern und vereinigt sich mit dem geordneten Barte, welcher die Brust bedeckt; netzförmige Sandalen verhüllen die Füße; das lange, in schöne Falten gelegte Gewand wallt nach morgenländischer Art bis zur Erde herab. Hier sehen wir keinen in Weichlichkeit zerfließenden Gott; es ist der nach dem Siege im Bewußtsein der Macht schwelgende Dionysos. Eben dahin deutet der bärtige, im Brustbild dargestellte Gott. (Bacchus pogon. nr. 296.[24])

Das weibliche, gebärende, passive Naturprincip, durch den Dionysos verkörpert, erheischte auch einen entsprechenden, dem schaffenden Gott entgegengesetzten Charakter. Er tritt hervor in dem ruhenden, schwelgenden Gott, welcher sich labt an den gewonnenen Früchten, und rauschende Gelage, wilde Tänze, pomphafte Umzüge liebt. Die bildende Kunst hat diesen Begriff, welcher in dem Verschmelzen der weiblichen und männlichen Züge einen reichen Vorwurf bot, häufig behandelt. Die Pariser Sammlung enthält dafür folgende Beispiele. Bacchus (Nr. 148), stehend und ganz nackt, stützt die Linke auf einen Weinstock, um welchen sich eine Ranke schlingt; die Rechte emporgehoben trug wahrscheinlich den Thyrsus, indeß die Linke ein Trinkgeschirr hielt. Der lässige Körper ruht auf dem rechten, etwas vorgestreckten Fuß; dieser ist überaus fein gearbeitet. Von dem jungfräulichen, abgespannten, ein wenig seitwärts gelehnten Kopfe, welchen Weinlaub schmückt, wallen herrliche Locken herab und berühren die weiche, muskellose Brust. Die Sanftheit des Blicks, die zarten, wollüstigen Glieder deuten den in sich gekehrten, nach der Freude ruhenden Gott an.

Der ruhende Bacchus (Nr. 144), stehend, nur mit der Nebris umgürtet, das trunkene, fast stiere Haupt mit Epheu umkränzt, Brust und Unterleib abgespannt, lehnt den linken Arm auf einen Weinstock; der rechte ruht auf dem Hinterkopf. Die gerundeten Formen deuten dennoch auf innewohnende Muskelkraft hin, ja, werden an etlichen Stellen, z. B. an dem Schenkel, eckiger; sie bezeichnen, wie der Französische Kunstkenner richtig bemerkt, den kriegerischen, unternehmenden Geist, welchen die weiche, beinahe weibliche Hülle birgt. Deshalb kann man dieses schöne Standbild als eine Annäherung zum Pythischen Apollonideal betrachten, indeß der junge Bacchus (Nr. 114) durch Stellung und Ausdruck an Apollon, den Eidechsentödter, mahnt.

---

[24]) Ein bärtiger Bacchus auf einer Münze von Naxos bei Millin, galer. mythologique pl. 60, nr. 252.

Hermes.

In dem Ideal des Hermes, welchen die Hellenische Poësie als geflügelten Götterboten und Schöpfer der Turnkunst (Ἑρμῆς ἐναγώνιος[25]) dargestellt hat, erscheinen theils Züge des roheren Heldencharakters, theils Merkmale Apollons. Die schöne Jugend desselben ist männlicher geworden. Diese Verwandtschaft spiegelt sich auch ab in dem so geheißenen Vaticanischen Hermes, welchen etliche für einen Antinous, andere für einen Meleager gehalten haben. Allein der seitwärts gesenkte Kopf, das sinnige, listige Auge (Ἀττικὸν βλέπος), welches wie spähend umherblickt, die Zartheit der durch Turnkunst in's Männliche hinübergezogenen Gliedmaßen, die leichte, zum raschen Fortbewegen geschickte Stellung, selbst die Lage der rechten Hand, welche wahrscheinlich den Heroldsstab führte, — diese Merkmale verkündigen einen Hermes.

Zeusideal.

In dem Kopfe des Zeus, wie ihn die erhabene, der Schule des Pheidias angehörige Büste und mehre Münzen Philipp's und Alexander's darstellen, treten zwei eigenthümliche, bereits von Winckelmann bezeichnete Merkmale hervor. Das Gesicht nämlich ist heiter und wie verklärt; Hoheit und väterliche Milde leuchten in demselben. Ferner haben Haare und Bart einen eigenthümlichen Ausdruck. Das Haar steigt immer von der Stirne aufwärts und fließt, die Ohren völlig bedeckend, in bogenförmigen Locken die Schläfe herab; der starke Bart aber wirft sich plötzlich in einem Bogen um die Unterlippe. Dagegen fallen bei den Köpfen des Serapis oder des Pluton die Haare auf der Stirne herunter, um die Gestalt und den Blick des Gottes strenger zu machen.

Ideal der Pallas Athene, Minerva.

Charakter. — Jungfrau von vollendetem Wachsthum, ernsthaft, züchtig, die Augen mäßiger gewölbt und weniger offen, als bei der Juno; das Haupt nicht stolz erhoben, der Blick etwas gesenkt, wie in stiller Betrachtung[26]), die Augen groß und tief liegend (γλαυκῶπις).

---

[25]) Als solcher hat er kräftige, athletische Glieder. Vergl. Horat. Od. I, 10, 2. Visconti im Mus. Pio-Clement. I, 10.

[26]) Bei den Romaköpfen findet das Gegentheil statt. Auf den Münzen der Stadt Velia und auf einer alten Attischen Münze (bei Millin, Gal. mythol. pl. 32. nr. 132) erscheint die Pallas mit weit schweifendem, lebhaftem Auge.

Kunstdarstellung. — Minerva, die Friedbringende (Ἀθηνᾶ εἰρηνηφόρος) (bei Millin, Gal. mythol. pl. 37, Nr. 137), Minerva von Velletri (bei Millin, mon. inédits, t. II, pl. 23), Statue im Pariser Museum), 9 Fuß 9 Zoll hoch, mit strenger, obgleich vollkommen schön gearbeiteter Form, erhaben ernster Einfalt und gewaffneter Haltung; Brustbild mit mehr breitem, denn langem Gesicht (im Museum Napoleon), um, wie Visconti meint, die Gräßlichkeit des Medusenhauptes hervorzuheben. In beiden Darstellungen haben die Helme Visiere und Löcher für die Augen, auch ein Stück, um die Nase zu schirmen.

Hera (Here), Juno.

Charakter. Gipflichtes Diadem, große, gebietende Augen, deren herrischer Ausdruck auch am Munde hervortritt, breite Stirne, Arme schwellend und überaus lieblich.

Kunstdarstellung. Der schönste kolossale Junokopf in der Villa Ludovisi zu Rom (Winckelmann, Kunstgeschichte, S. 165); kleinere Kopie desselben im Pariser Museum. Das Junoideal wurde besonders durch Polycletos abgeschlossen. Das kolossale Standbild im Tempel zu Argos zeigte die auf dem Thron sitzende Göttin, in der Rechten den Granatapfel, Symbol der Fruchtbarkeit, in der Linken den Scepter, über welchem ein Gukuk schwebte. Die Samische Juno, auf einer Münze (Millin, pl. 12.), dem Standbilde wohl nachcopirt, saß im Tempel auf dem Thron zwischen zwei Pfauen; auf dem Haupte führte sie den Modius.

Artemis, Diana.

Sie ist eine vollendete, ihrer Schönheit und Begabung kaum bewußte Jungfrau, deren Blick nicht, wie bei der Minerva, den Boden trifft, sondern frei umherschweift. Ihre Haare, hinaufgestrichen, sind über dem Schädel oder auch hinterwärts in einen Knauf (κρώβυλος) gebunden, wie es die älteste Sitte der Athener-Jonier und Dorier forderte. Der Körper ist schlank und kräftig, die rechte Brust bisweilen entblößt, meistens vom Gewand, welches bis auf die Kniee reicht, bedeckt. Die schwellenden Muskeln der in Paris bewahrten Diana deuten auf etwas Athletisches und Mannhaftes hin; der Busen ist streng abgeschlossen, wie bei einer aufbrechenden Knospe; er hat nach Winckelmann's bezeichnendem Ausdruck etwas Unreifes. In dem Allen schimmert die dem Heracles zürnende Artemis durch[27]), wie sie,

[27]) Apollod. II, 5. 3. Pindar, Olymp. 3.

eine rüstige Jägerin, Thal und Wald durchstreift. Dagegen verkörperte die an vielen Brüsten u. s. w. kenntliche Artemis von Ephesos den Begriff der fruchtbringenden Natur (ἡ φύσις)[28].

Aphrodite, Venus.

Charakter. Ein völliger, gedrungener Körper, dessen geregelte Gliedmaßen schwellende Weichheit besitzen, schwärmerische, durch das untere in etwas erhobene Augenlied mit Liebreiz gefüllte Augen, knospenähnliche, gepreßte Brust, ausschweifende Hüften, überaus zierliche Hände und Füße, Anmuth (Grazie) in der Haltung und Sehnsucht in den Gesichtszügen. — Diese Merkmale trug der sonst verschiedenartig ausgeprägte Begriff der ursprünglichen, später auf Liebe und Häuslichkeit zurückgeführten Naturgöttin.

Kunstdarstellung. Die Venus Urania, besonders von Pheidias als Sinnbild der keuschen, sittenstrengen Frauenliebe aufgefaßt, meistens verhüllt und nur etwa die linke Brust frei, hatte eine gewisse Hoheit und ernste Zurückhaltung in den Geberden; ihr Diadem war in der Mitte hoch und senkte sich nach dem Ende hin. Diesen ernsten, so weit es die Weiblichkeit vertrug, männlichen und gebieterischen Ausdruck hatte auch die siegreiche Venus (Venus victrix); sie lehnte, halb bekleidet, an einem Pfeiler und hielt in der Rechten den Helm (Millin, gal. pl. 33, nr. 184). Aehnlich, jedoch ohne das kriegerische Abzeichen, wurde die mütterliche Venus (Venus genitrix) als Schutzgöttin des Julischen Geschlechts und Beschirmerin der ächten, gesetzlichen Ehe abgebildet. Dagegen erscheint in der von dem Athener Kleomenes künstlerisch abgeschlossenen Venus von Medici die überwiegende, mit allen Reizen leiblicher Anmuth ausgestattete Sinnlichkeit. Zwischen ihr und der hausmütterlichen Strenge der siegreichen Göttin hält eine schöne Mitte die Capitolinische Venus (Mus. Napoléon I, 56); sie vereinigt Fülle und Weichheit der Formen mit keuscher Frauenart, und mag leicht als die höchste, gelungene Aufgabe des Aphroditeideals gelten. Dagegen hat die so geheißene Venus von Arles einen zu weichen und dennoch der verführerischen Lust, welche die Mediceische abspiegelt, entbehrenden Ausdruck.

Demeter, Ceres.

Charakter. Junogestalt, aber die Gesichtszüge weniger erhaben, die Stirne weniger breit, die Augen nicht so stark geöffnet, der Blick

[28]) S. Visconti, im Mus. Pio-Clem. I, 32. Millin, gal. mythol. pl. 30, nr. 108.

sanfter, die Tunica in langen Falten bis zu den Füßen herabreichend, die Haare oft mit Aehren bekränzt, das Haupt verschleiert. Ihr symbolischer Ausdruck ist das nährende Naturprincip.

Kunstdarstellung. Die einzig ächte Marmorfigur dieser Göttin, deren Bilder außerordentlich selten sind, steht in der Villa Borghese (Stanza IX, nr. 10); etliche Münzen von Metapontum enthalten ebenfalls das charakteristische Gepräge. Die Ceresstatue im Pariser Museum zeichnet sich durch den schönen Faltenwurf aus; geringere Bedeutsamkeit haben die Gesichtszüge.

Ares, Mars.

Charakter. Jugendliche, muskulöse, meistens bartlose Gestalt mit fleischigem Nacken, bald sitzend, bald stehend oder einherschreitend. (Mars Gradivus).

Kunstdarstellung. Als thatkräftiger, wirklich kämpfender oder den Streit lenkender Kriegsgott oder *Ἐνυάλιος* erscheint Ares auf einer Etrurischen Vase (bei Millin, gal. t. I, pl. 13), geharnischt und im Streit mit Hephaistos (*Δαίδαλος*), welcher die Here durch künstliche Bande an einen Stuhl gefesselt hat. Auf einer Münze von Metapontum (bei Millin, I, pl. 40) befindet sich neben dem bärtigen Gott die Inschrift Leukippos, des Stadtgründers. Eine ganze Figur stellt den sitzenden Mars dar als Ueberwinder der Liebe (des Eros), welcher zu seinen Füßen stehet.

Poseidon, Neptunus.

„Das ungefüge, aufbrausende Wasserelement ist in diesem Bruder des Zeus verkörpert. Diesem Charakter entsprach auch die Kunst. Der Bart ist nicht länger, aber krauser und über der Oberlippe dicker, als beim Jupiter; die Haare sind lockiger, weniger geordnet, fast wild; der Körper ist schlanker und muskulöser, wie wenn er die Vorherrschaft des heftigen, leicht beschwichtigten Wesens gemeiner, materieller Naturen ausdrücken sollte."

Heroen.

„Sie verbinden das göttliche und menschliche Wesen als Zwischenstufen, jedoch so, daß die Grenzlinie des sterblichen Stoffs nie überschritten und die des göttlichen mehr nach dem kolossalen Maßstabe des Raums, denn nach dem Gesetz der psychologischen, in den Geberden ausgedrückten Verschiedenheit, eingehalten wird. Es kommen

aber auch Beispiele der rein idealisirten, gleichsam verklärten Heroennatur vor; sie tritt dann besonders in dem feinern Geäder der Gesichtsbildung hervor. So erscheint für den mehr menschlichen als vollendeten und vergötterten Hercules die Wucht der massenhaften Gliedmaßen mit dem begleitenden Ausdruck der Stärke als vorherrschendes Merkmal. Der Heros ist gewaltig von Schultern und Muskeln, das vorwärts gebogene kurze Haar über der kurzen, rundlich aufwachsenden Stirne [29]), welche der Augenknochen wölbt und gleichsam aufblähet, und die Dicke des Halses deuten Kraft und Arbeit an.

Den verklärten, durch das Oetaische Feuer geläuterten Hercules hat besonders Apollonios, Nestor's Sohn, nicht lange nach dem Tode Alexander's, des Großen, dargestellt. Der berühmte Torso ist ein Bruchstück dieser erhabenen Kunstschöpfung; man erkennt aus der Klaue den Löwen. Daß aber der Heros in Betrachtung seiner Thaten versenkt ruhete — dawider scheinen doch die gewaltigen, gleichsam angestrengten Schultern mit ihrer Umgebung zu zeugen. Sollte er nicht vielmehr angethan mit Keule und anderweitiger Waffnung den für activen und passiven Kampf des Gigantenbezwingers und Atlasträgers gerüsteten, triumphirenden Heros bezeichnen?"

Auch die beiden kolossalen Rossebändiger vom Monte Cavallo, Castor und Pollux, wahrscheinlich unter Augustus nach Hellenischen Urbildern gefertigt, tragen einen in das Ideale hinüberstreifenden, aber dabei naturgetreuen Charakter. Schon der treffliche, in München aufbewahrte Gypsabguß des Castor macht auf den Beschauer den tiefsten Eindruck. Wie stärker noch, unter freiem Himmel und an erhabener Stelle muß das Original wirken! „In dem Münchener geräumigen Saal verschwinden die andern Standbilder gegenüber dem herrlichen Riesen, welcher zornig und kampflüstern das Haupt seitwärts kehrt und, die Füße angestemmt, den Feind erwartet. Diesen Moment scheint der Künstler gewählt zu haben; ohne solchen historischen Punkt der Composition läßt sich Castor's Stellung kaum erklären. Eben kampfbereit, besitzt er unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Apoll von Belvedere, dem siegestrunkenenen Ueberwinder des Drachen. Das Gefühl der Ueberlegenheit und die davon abhängige Siegesgewißheit drücken sich in den Gesichtszügen beider Kunstwesen so bestimmt aus, daß man sie für Zwillingsbrüder von verschiedenem Maßstab halten könnte." . . . .

---

[29]) Winckelmann's Ausdruck in der Kunstgeschichte.

3) Gruppen erhabener Arbeit, mit besonderm Bezug auf die Darstellung des Todes[30]).

Unter den mannigfaltigen Gegenständen, an welchen sich des Künstlers sinnende und schaffende Phantasie verherrlichen kann, mag die Darstellung des Todes leicht die größten Schwierigkeiten finden. Denn in ihr soll nicht allein das Scheiden von dem lieblichen Leben und der Uebergang in ein Land, von wannen Niemand heimkehrt, aufgedeckt werden, sondern auch ein Bild aller Ahnungen und Hoffnungen über das Jenseits, in so weit sterbliche Wesen dasselbe fassen, mit ganzer Schärfe und Fülle hervortreten. Der Tod ist Ende und Anfang, Schatten und Licht, Furcht und Freude; mit Recht hat ihn Euripides die kleinen Mysterien oder die Vorweihe zu höhern Genüssen und Wahrheiten genannt. Daher darf man in der Auffassung des Todes das jeweilige Culturverhältniß der Völker um so eher erkennen, als die meisten Menschen, vom Sinnlichen befangen, mit sichtbarer Scheu vor dem Uebersinnlichen zurückbeben und die Darlegung desselben meiden. Nirgends mag auch die bildende Kunst einen freiern Spielraum und einen würdevollern Gegenstand finden, als in der oben berührten Aufgabe, nirgends die Forschung in den Büchern der Vergangenheit geheimnißvollere Räthsel und Hieroglyphen antreffen, nirgends des Betrachters Gemüth stärkere Bewegung erleiden, als hier. Deßhalb haben auch die Zierden des Deutschen Volkes, Lessing und Herder, mit unübertroffener Meisterschaft die leichtesten Spuren der alten Todesdarstellungen verfolgt[31]) und in wenigen, zerstreuten Trümmern den

---

[30]) Vergl. Bellori, le antique lucerne sepolchrali figurate. Rom, 1691. part. II, tab. 20. Passerii lucernae fictiles, 1739, 2. Vol. Gruteri, Gorii inscriptiones. Millin, peintures de vases antiques, tab. IX, p. 21 sqq.

[31]) Creuzer's Dionysos, S. 239. — Lessing: Wie die Alten den Tod gebildet? (Werke, Bd. 4, Poësie und Kunst, Karlsruhe, 1824.) Herder: Wie die Alten den Tod gebildet? (Werke, zur schönen Literatur, 11. Theil, Karlsruhe, 1821.) — Die oben stehenden, nicht eingeklammerten Bemerkungen wurden im April 1814 in Paris niedergeschrieben. Die kriegerischen, unlängst beendigten Ereignisse und der Gedanke an die früher gelesenen Aufsätze Lessing's und Herder's erzeugten in dem jugendlichen Betrachter Griechischer Kunstwerke leicht den Vorsatz, die Darstellungen des Todes bei den Alten und Neuern näher zu prüfen. Der überaus gefällige und kenntnißvolle Millin gewährte dabei gern Erlaubniß, in seinem Arbeitssaale die nöthigen Druck- und Bildwerke einzusehen; ja, er gab selbst wohl einen Wink und machte auf manches Hülfsmittel aufmerksam. Dennoch ist der so entstandene Aufsatz sehr mangelhaft, wie es bei einem jungen Manne, welcher aus dem wild bewegten Lagerleben in die an so vielen

Grundriß des ganzen Baues wieder gefunden. Mein Trachten ist nur, dafür etliche, meistens aus der Anschauung der Grabdenkmäler gewonnene Beiträge zu geben.

„Die älteste Kunst der Etrusker und Griechen faßte den Tod von einer harten, zerstörenden Seite auf. Jene stellten ihn in dem wilden, roth gekleideten, mit Schwert oder Hammer (Streitkolben) dreinschlagenden Mantus dar, diese, nach dem Vorgange Homer's [32]), am Kasten des Kypselos zu Elis als schwarzen Zwillingsbruder des Schlafes und Sohn der Nacht [33]). Sein Antlitz, wie schon die Farbe beweist, war auf jeden Fall ernst und finster, jedoch ohne abschreckende Züge. Dagegen hatte der gewaltsame Tod, die Ker, auf dem Kasten des Kypselos hinter Polyneikes geradezu etwas Grauenhaftes; es war ein Wesen in verzerrter Menschengestalt mit klauenähnlichen Händen und großen Raub- und Fangzähnen [34]). Bei dem Fortschritt der Griechischen Kunst und Philosophie verschwanden diese düstern Bilder; nur diejenige Vorstellung, welche den Tod und Schlaf für Zwillingsbrüder hielt, blieb von den alten Kunst- und Alltagsbegriffen in Ehren; es ist eitle Mühe, diesen von Lessing hinlänglich bewiesenen Satz mit Herderschem Humanitätswasser auslöschen zu wollen. Denn die einfache, vielfach wahre Ansicht konnte, als in den Tagen Griechischer Kunstblüthe und ihres stellenweisen Hinüberschlagens auf Rom ganz andere Gleichnisse in Umschwung kamen, nicht verdrängt werden; sie blieb, eben weil sie wahr und gleichsam eingeboren erschien. Die neuern Vorstellungen aber gingen meistens theils aus dem mythologisch-symbolischen Kreise, theils aus Bezügen und Handlungen des menschlichen Lebens hervor [35]). Daneben suchte man möglichst durch frisches, der Natur entnommenes Leben in den Beiwerken den Gedanken des Starren und

---

Denkwürdigkeiten reiche Hauptstadt Frankreichs eintrat, nicht anders sein konnte. Ich habe jetzt getrachtet, den damals nur auf die Beschreibung einzelner Grabmäler gerichteten Notizen eine allgemeinere, stets durch ein besonderes Merkzeichen (") ausgedrückte Verbindung zu geben.

32) Jl. XVI, 671. „Ὕπνῳ καὶ Θανάτῳ διδυμάοσιν" (πέμπε μιν φέρεσθαι).

33) Pausan., Eliac. c. 18. Auch in Sparta hatten Tod und Schlaf zwei Standbilder. Paus. Lacon. c. 18.

34) Pausan. V, c. 19.

35) So theilt Ottf. Müller in seinem Handbuch der Archäologie, §. 431 richtig ab.

Entseelten fern zu halten. Der ersten Reihe gehören folgende Darstellungen an.“ In einem Bas-Relief des Museums Pio-Clement. (IV, nr. 34) erscheint am Prometheus das ganze Menschenleben nach allen seinen Beziehungen durchgeführt; Anfang, Ende, Abhängigkeit von höhern Himmelsmächten und unvermeidliche Auflösung aller irdischen Verhältnisse. — Der Japetide vollendet mit dem kunstreichen Meißel eben den Kopf einer weiblichen Gestalt[36]), rings umher stehen Thiere, z. B. Stier und Esel; denn des Menschen Wesen wurde aus den verschiedenen Stoffen anderer Geschöpfe gebildet. Darauf folgt Hermes, der Seelenführer (ψυχαγωγός), nackt, die Schultern in die leichte Tunica eingehüllt und an der Rechten eine weibliche Figur, mit langem Gewande, Schmetterlingsflügeln und traurig niedergesenkten Augen, — die Seele, ψυχή. Sie legt, wie betheuernd, die rechte Hand auf die Brust. Neben ihr stehet in ähnlicher Haltung ein nackter Knabe, die Linke ausgestreckt und das Auge auf sein Ebenbild gerichtet, welches zu den Füßen des Hermes todt ausgestreckt liegt. Visconti hält diese Gestalt mit der Inschrift Serys für Epimetheus, den spät lernenden (sero sapiens, ὀψινόος bei Pindar, pyth. V, 3. 5.) Aber was bedeutet auf dem Grabmal dieser philosophisch-ironische Witz? — Sollte nicht in dem Doppelwesen, welches hier lebt, dort stirbt, eben der Grundgedanke des Wechsels ausgedrückt sein? — Serys mag den verdorbenen Namen des Todten enthalten. — Weil Prometheus den Begriff der Fürsicht und Vorsehung darstellt, eben deßhalb nach Aeschylos (Prometheus, V, 505) der Moira, des Schicksals, Beschlüsse kennt, so erscheinen neben ihm die Dienerinnen der Moira, die Parzen: Atropos, ernst vorwärts schauend und die Hand emporhebend, Lachesis, die Kugel in der Linken und in der Rechten den Stab, mit welchem sie den Erdkreis bezeichnet, Klotho, die Schicksalsbücher in der Hand[37]). — Der kurze Sinn der ganzen, aus dem Prometheuskreise entnommenen Allegorie wäre also der frühzeitige Tod eines hoffnungsvollen, zu langem Leben berechtigten Knaben. Sein eben blühender Körper ist in Asche und Staub gesunken, sein Geist, vom unsterblichen Licht des Prometheus entzündet, lebt fort.

---

[36]) Andere Mythen bezeichnen den Hephaistos als Schöpfer des Weibes. Hesiod. oper. et dies, v. 70 sqq.

[37]) Vergl. Plato am Ende der Republik und Creuzer, Dionysos, S. 71 sqq.

Diese doppelte Richtung, das abgeblühete und unzerstörbare Leben, tritt noch deutlicher hervor in einem Beispiele, welches den Musenkreis vorführt (Mus. Pio-Clement t. V, 15). Der Tod eines früh verstorbenen, den Wissenschaften entrissenen Jünglings wird also versinnbildlicht. — Auf beiden Seiten des Sarkophags erscheinen die Musen, jegliche mit den üblichen Abzeichen; rechts Polyhymnia, links Clio. In der Mitte der Jüngling in sinnender Stellung, die Rechte wie zur Betheuerung erhoben, im Antlitz und in der Haltung Würde und Ernst. Derselbe Jüngling, welcher Studien der Geschichte und Mimik liebte, erscheint über dem Sarkophag auf dem Lager ausgestreckt, in der Rechten eine Bücherrolle, an der Seite einen Hund, welcher von dem Herrn Nahrung erwartet; zu den Füßen einen geflügelten Todesgenius mit übereinander geschlagenen Händen und Beinen, Sinnbild der ewigen Ruhe (Quies aeterna).

Reicher an Gestalten und Sinnbildern, deren Mittelpunkt das geistige Element, der Musenchor bildet, ist das aus Pentelischem Marmor gefertigte Grabmal im Pariser Museum. Auf der Vorderseite enthält es den Reigen der Musen, unter welchen Erato im Gespräch mit Sokrates, Calliope mit Homer, endlich die tiefsinnige Urania, durch die Strenge ihrer Haltung ausgezeichnet, hervorragen. Die Ecken des Grabsteins, welcher 6 Fuß 4 Zoll Länge hat, sind durch auffallende Masken (larvae?) bezeichnet. Ueber Homer und Erato sitzt ein Greif, welcher mit einem Widderkopf spielt. In der zweiten, obern Figurenreihe treten Faunen und Bacchantinnen im muntern Vereine auf und zeigen die bis zur Trunkenheit ansteigende Freude des Gelages. — So werden die irdischen, jetzt beendigten, und die überirdischen, im Musenchor und in den Weisen dargestellten, nie untergehenden Freuden vereinigt, um die zwei Factoren des menschlichen Daseins, den Leib und Geist, anzudeuten.

Auf andern Grabmälern (z. B. Mus. Pio-Clement. t. V, tab. 16) erscheint, in langen Schlaf versenkt[38]), Endymion, welchem Artemis, vom Eros geführt, nahet. Eine geflügelte Hora besorgt die an den Wagen gespannten Rosse; schlafende Hirten mit Hunden und weidenden Lämmern füllen den Hintergrund; zwei Todesgenien mit umgekehrten Fackeln schließen die Reihe. Ein anderer Sarkophag (Museum Capitol. t. IV, tab. 29) zeigt in der Mitte die in Betrachtung ihres schlummernden Lieblings versenkte Artemis, oben links die

[38]) S. Cicer. Tuscul. I, 38. Theocrit. idyll. III, 491.

Parzen, zwei Bittende und Nemesis, darauf Pluto und Proserpina auf dem Thron, einen Mann und eine Frau (die Verstorbenen), auf dem Triclinium, neben ihnen den Hund, das Symbol der Treue.

Mit Vorliebe wählte man für Grabsteine Scenen aus dem Leben des Heros Meleager. Der damit ausgeschmückte Sarkophag (Nr. 277) gehört zu den vollkommensten Kunstwerken der Art. Das Ganze zerfällt, wie auch durch Vorhänge (πετάσματα) in Marmor angedeutet ist, in drei Acte. Rechts von der Mitte erscheint des Oeneus Sohn im Kampf mit den Thestiaden, welche sich das calydonische Eberhaupt zueignen wollen. Aber unaufhaltsam wüthet Meleager's Schwert; schon liegt ein Gegner am Boden, schon widerstehen die andern nur schwach. Meleager's kräftiger, von Muskeln schwellender Leib, zürnende Geberden, kriegerische Stellung sind vortrefflich ausgedrückt. Eine weibliche Gestalt, mit ruhigem Antlitz, scheint den Kampf zu entflammen. Etliche haben in ihr eine Furie gesehen, obschon sie den verderblichen Blick und die rasende Haltung derselben keineswegs besitzt. Links von der Mitte tritt Althäa auf, des Helden Mutter, und wirft den Schicksalsbrand in das lodernde Feuer. Und, damit Zärtlichkeit gegen den Sohn, welcher die Mutterbrüder erschlagen hat, gänzlich vertilgt würde, entflammt eine Furie mit geflügeltem, grimmigem Haupt, die unglückselige Mutter. Die Moira mit ernstem, beinahe trauerndem Angesicht, trägt Meleager's Namen in das Todtenbuch ein. Die Mitte stellt den Ausgang, das Sterben dar; der Held auf dem Lager, von der liebenden Schwester beweint, ringt mit dem Tode; der alte, eisgraue Vater, kaum von den zitternden Füßen getragen, und die getreue, hoch betagte Amme nähern sich dem Sterbenden, dessen Geliebte, Atalanta, am Fuße des Bettes weint und im tiefen Schmerz das Haupt verhüllt. Alle diese Figuren sind meisterhaft gearbeitet. Wie sinnig und naturgetreu mußte nicht der Künstler sein, welcher selbst den Hund mit traurig vorgestrecktem Haupte dem Fuß des Bettes nahe brachte! Menschen und Thiere beklagen die geknickte Heldenblüthe. — Vielleicht enthielt der Sarkophag die Asche eines jungen, inmitten der Thaten hinweggerafften Kriegers.

Wenn in allen diesen Gebilden die Anschauung selbst für den Tod spricht, so wird in den Bacchischen und verwandten Darstellungen schon ein allegorisch-symbolischer Begriff, die Unsterblichkeit, gleichsam dem geistigen Auge vorgeführt und mit allerlei, dem Naturleben angehörigen Beiwerken ausgeschmückt. Theils näm-

lich verkörpert Dionysus als Sol die Hauptwechsel der Natur[39]), theils wurde in seinem Geheimdienst die Lehre von der Unsterblichkeit überliefert, endlich rein zufällig manche dem Dionysus gewidmete Weinkelter in einen Sarkophag umgewandelt. So bildet die Vorderseite desselben ein Relief (Museum, Nr. 194 b.), dessen Mittelpunkt im Dionysus hervortritt. Der Gott erscheint hier, wie anderswo, als Ausdruck der ewig schaffenden Natur. Diese bringt auch die Wechsel des Lebens und Todes, durch tausend Metamorphosen eine Unendlichkeit der Formen hervor, und kennt eben deshalb keinen Stillstand, keine Vernichtung. Gleich wie die Erde nach Shakespeare die Mutter der Natur, das Grab und die Wiege der Blumen ist, also herrscht im Universum ewiges Leben, und der Tod ist nur die Metamorphose, durch welche eine andere Form bereitet wird. Dionysus, von den Jahreszeiten begleitet, stellt diesen Wechsel der Dinge dar, und wie die Natur keinen Tod, nur Umwandelungen kenne. Des Gottes Bildniß schmückt daher würdig und ausdrucksvoll den Grabstein. Da reitet der begeisterte Geber des Lebens und Weins auf dem feurig blickenden Panther und schüttet sein köstliches Geschenk in ein Gefäß, welches von dem schalkhaften Satyr getragen wird. Die Genien der vier Jahreszeiten umgeben den schlanken, von Freude strahlenden Gott und spinnen den Gedanken der nie rastenden, an Wechseln und Formen reichen Natur gleichsam weiter aus. Der Genius zur Linken, das Haupt mit Rohr bekränzt, in den Händen Gänse, stellt den Winter dar; ihm zur Seite stehet der mit Blumen und Kränzen geschmückte Frühling; der Sommer, durch Aehren ausgezeichnet, trägt die Sichel der Schnitter; der Herbst mit den Symbolen der Ernte erscheint am Ende des Reliefs. Mannigfaltiges Beiwerk hebt den Begriff der wechselnden, nimmer todten Jahreszeit noch schärfer hervor. Hier hält der Genius einen Widder, dort trägt ein anderer Weintrauben herbei, blickt der dritte im muntern Aufzuge den Vater Dionysos an; Alles deutet hin auf freudige Regsamkeit und Bewegung; „dem Tode ist sein Stachel genommen; er wohnt unter Blumen."

„Denselben Gedanken verkörpert die oft auf Grabmälern dargestellte Reise nach dem Elysium und den glückseligen Inseln des Westens, in welchen kein Winter, sondern ein ewiger Frühling waltet. Laue Winde umspielen das Hesperische Land; auf goldenen Bäumen reifen goldene Früchte; Rubin und Smaragd flimmern im Grase;

---

[39]) S. Creuzer's Dionysus, S. 272 sqq.

Alles ist Freude und Herrlichkeit[40]); der Weg aber führt über die unendliche See; Tritone und Nymphen geleiten zum Aufenthalt der ewigen Wonne[41]). Ein vortreffliches Denkmal dieser Art befindet sich im Pariser Museum." (Nr. 38, Saal der Kaiser.) Die Nereiden erscheinen hier in lieblicher Gruppe; bald gaukeln sie auf Seeungeheuern mit Schlangenschweif und Drachenmaul, bald reiten sie, wie Europa, auf dem mit einem Fischschwanz ausgestatteten Stier oder spielen die Laute. Die Seelen aber flattern als Genien um die Seenymphen, welche Epheu als Zeichen der Mysterien tragen. Tritonen folgen dem Chor; der eine hält die mystische Wanne, der andere Anker und Ruder als Merkmale der Seereise; noch andere blasen auf Meermuscheln. In der Mitte des Schwarms führt ein Triton in der Rechten den Scepter oder Dreizack, in der Linken Poseidons Geschenk, das Pferd. Unter den Ungeheuern bemerkt man ein Doppelgeschöpf, halb Stier, halb Ziege, ein Gethier, welches, wie Euripides dichtete, die Rosse des Hippolytos aufscheuchte. — Die zweite Stelle des Sarkophags enthält zwei Genien, welche eine schöne Blumenguirlande an beiden Enden fassen, während eine Figur in der Mitte (Actäon?), von Hunden angegriffen, mit der Keule sich zu vertheidigen sucht. Aengstlich, beinahe verzweifelnd, blickt der Streiter umher; ihm ist wohl bekannt, daß er den Thieren des Thanatos nicht entfliehen kann. Auf der linken Seite des Grabdenkmals ruhet der Todte ausgestreckt; trauernd wollen ihn die Freunde emporheben. Welch ein sprechendes, die verschiedenen Lebensabschnitte des Menschen treu abspiegelndes Bild! —

Bisweilen übernehmen Centauren, welche in Verbindung mit dem Dionysuscultus stehen, die Hauptrolle auf Grabdenkmälern. Dies

---

40) S. Homer. Odyss. IV, 563, 564:

„Ἀλλά σ᾽ ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν . . . .
οὐ νιφετὸς, οὔτ᾽ ἂρ χειμὼν πολὺς, οὔτε ποτ᾽ ὄμβρος . . . .

Pindar, Olymp. II. antist. 4. v. 128 sqq. „Ἔνθα μακάρων
Νᾶσον ὠκεανίδες
Αὖραι περιπνέουσιν· ἄν =
θημα δὲ χρυσοῦ φλέγει,
Τὰ μεν χερσόθεν, ἀπ᾽ ἀ =
γλαῶν δενδρέων,
Ὕδωρ δ᾽ ἄλλα φέρβει . . .

41) Sie übernehmen diese Function theils wegen der Verbindung mit dem Wasserelement, theils als Vorsteherinnen der die Unsterblichkeit lehrenden Mysterien. S. Orpheus, hymn. in Nereid. „Ὑμᾶς κικλήσκω πέμπειν μυσταῖς πολὺν ὄλβον" etc. — Passerii luc. fictil. t. III. hält den Reisezug nach den Inseln der Seligen für ursprünglich Etrurisch. Jedoch dafür ist kein Grund vorhanden.

geschieht namentlich auf dem zierlichen, wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung[42]) angehörigen Grabstein (cippus) des Amemptus. Auf der mit einer Silenusmaske und dem Adler, Sinnbild der Unsterblichkeit, geschmückten Vorderseite des viereckigen Steins erscheint die nach Art des Indischen Bacchus gescheitelte Centaurin, auf der Panspfeife blasend; ihr gegenüber spielt der Centaur die Cither und schauet sich nach dem Genius der Harmonie (dem Eros) um, von welchem er gebändigt wird. Ein anderer Genius (Psyche?[43]) sitzt auf dem Rücken der Centaurin und scheint Klappern (*κρόταλα*) an einander zu schlagen. Brennende Fackeln an den Ecken, der Adler über reichen Blumenkränzen, die Inschrift: „Dis Manibus Amempti div. August. L. Latus et Corinthus L. liberti“, an den Seiten von einem Vogel angepicktes Lorbeergewinde, ein Weingefäß, aus welchem der Vogel zu trinken sucht, Widderköpfe, — diese Merkmale und Zeichen verdrängen gleichsam den Gedanken des Todes und drücken dem Grabmal den Stempel des Lebens auf.

Bilder, aus dem wirklichen Leben in überwiegender Zahl genommen, erscheinen auf dem trefflich gearbeiteten Grabstein des Velinus. Frucht- und Blumenguirlanden, von Widderköpfen getragen, durchziehen üppig und heiter alle Seiten des Denkmals; Sphinxe deuten das Räthsel an, welches die Zukunft lösen soll; Medusenhäupter bezeichnen den zerstörenden Tod; emporsteigende Adler, Haasen in den Klauen, heben ihn durch die Apotheose wieder auf; die vom Felsen, welchen der Adler einnimmt, herabstürzende Schlange verstärkt denselben Begriff. Der Storch, mit einer Eidechse im Schnabel, mahnt an Kindesliebe und Häuslichkeit.

Weniger reich an Symbolen, aber ausdrucksvoll zeigt die Urne des Claudius Heraclas auf der Vorderseite eine Lorbeerkrone mit Binden (vittae), an beiden Enden Früchte der siliqua Ceratonia; zwei geflügelte Genien halten ein Fruchtgewinde, auf welchem zwei Vögel sitzen. Die Inschrift lautet: „Dis manibus Tib. Claud. Aug. L. Heraclae coniunx piissima bene merenti posuit.“ — Halb geöffnete Thüren, welche zur runden Wohnung des Todes leiten, Cypressen, die einmal abgehauen, nie wieder ausschlagen und

---

[42]) Petit-Stadel in den monuments antiques, tom. IV. nimmt das Zeitalter der Livia an.

[43]) „Lessing hält die Genien für den Tod und Schlaf. Aber sie sind dafür fast zu klein und zu sehr in den Hintergrund geschoben. Sollten hier nicht Eros und Psyche angedeutet sein?“

grünen[44]), gehören zu den einfachsten, sinnvollsten Grabdenkmälern, deren Stoff, so zu sagen, ganz von der Erde, dem Landleben, entnommen ist.

„So mannigfaltig und einheitsvoll faßte das Alterthum den Tod auf. Er war Wiedergeburt, Verknüpfung des dies- und jenseitigen Wesens, mit Emblemen der Humanität verkehrende Unsterblichkeit.“

---

44) Festus s. h. v. Passer. t. III, nr. 54.

Rom.

Ueber das

gleichartige und abweichende Element der Spanisch-Römischen Dichterschule in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus

oder

Beiträge zur Charakteristik des Cajus Silius Italicus, Marcus Annaeus Lucanus und Valerius Martialis.

Ein literar-historischer Versuch.

Eine denkwürdige, noch nicht hinlänglich beobachtete und gewürdigte Thatsache bietet der literarische Entwicklungsgang Roms etwa seit der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts dar. Während nämlich Sittenverderbniß, Gewaltherrschaft, Kriecherei, Genußgier und Verzweiflung an den edlern Aufgaben der frühern Zeit steigen und die Masse, wie ihre etwaigen Stimmführer, mit dumpfer Gleichgültigkeit gegen die innern und äußern Gebrechen erfüllen, tritt neben dem rigoristischen Princip der auf alterthümlichem Gehalt ruhenden philosophischen Stoa eine weit verzweigte, mannigfaltig gegliederte, schönwissenschaftlich-dichterische Bewegung hervor, wirkt bald als verächtliche Frucht der tändelnden Mode und gewinnlüsternen Erwerbsucht, bald als das nachhaltige Endergebniß der ernsten, sittlich-geistigen Kraft, welche über die Wirren und Kümmernisse der Gegenwart eine Brücke schlägt in das hoffnungsvolle Reich der Zukunft und für diese die Schachte der bessern Vergangenheit ausbeutet, ergreift den Hof, die Vornehmen und die Mittelklassen, ja, sucht den gemeinen Lustbarkeiten des auf Brot und Spiele gerichteten Volks eine veredelnde Färbung zu geben. Die Kunst, schien es, sollte die höchsten und niedrigsten Bezüge des Lebens fassen und gleichsam mittelst einer Art Zauberspieles der rohen Wirklichkeit für Augenblicke entrücken; denn die Großthaten der Altvordern und die

Erbärmlichkeiten der Zeitgenossen, die unbiegsame Tugend und das platte Laster, die Anschauungen und Wehmuthsgefühle des sittlichen Denkers, wie die Begierden des unnatürlichen, abgestumpften Wollüstlings, die Wettkämpfe des Geistes und der tugendhaften Gesinnung, wie die thierischen Spiele des Amphitheaters und Circus, die einfache, unschuldige Lebensgewohnheit des abgehärteten Landmannes und Provinzialen, wie die überverfeinerte Ueppigkeit des Hauptstädters, — alle diese und ähnliche Erscheinungen des gährenden, in den bittersten Gegensätzen zusammengepreßten Menschenalters fielen dem Kreise bald ernster, bald tändelnder Sänger anheim. Ihre Laute sind meistens verhallt, die kreischenden Stimmen zahlreicher, der Poësie auf den Fersen stehender Kunstrichter (Kritiker), bis auf wenige Namen, in der großen Trümmerwelt des damaligen Schriftenthums verschollen, Todten gleich, deren Schatten spärlich vor dem Gedächtniß des literarischen Schiffbruches auftauchen. In der That, die Mannigfaltigkeit der dichterisch-schöngeistigen Bewegung, welche Rom, frühere Versäumnisse gewissermaßen einholend, in dem bezeichneten Zeitraume entwickelt, überrascht durch die Fülle und häufig auch Eigenthümlichkeit der Theilnehmenden, ein sprechender Beweis für das Dasein der bei allen Jämmerlichkeiten des staatlich-sittlichen Verfalls noch lebendigen, schaffenden Geisteskraft. Denn diese tritt schon in dem einzigen Umstande hervor, daß sich eine ziemliche Reihe verklungener Namen gleichsam um das Banner der noch vorhandenen Schriftsteller schaart und ihr schattenähnliches Gefolge bildet. Denn Juvenalis, Silius Italicus, Lucanus, Martialis, Valerius Flaccus, Statius, Seneca stehen nicht allein, sondern erscheinen nur als die theils durch wirkliche Ueberlegenheit, theils glücklichen Wurf geretteten Meister und Führer einer zahlreichen Genossenschaft von Dichtern und Kunstrichtern. Dafür zeugen bereits schlagende Beispiele, welche der Spiegel seiner Zeit, Martialis, gelegenheitlich und ohne weitere Berechnung oder Absicht liefert. Dabei muß man jedoch keinen zu strengen Maßstab anlegen und etwa den Standpunkt des vollendeten Schönheitssinnes wählen, die lautersten Quellen der poëtischen und kritischen Werkthätigkeit voraussetzen. Denn, je nüchterner und ärmer an großen Handlungen die Gegenwart war, desto stärker entwickelte sich der Drang, durch das narkotische Mittel der Einbildungskraft das Gefühl der laufenden Bedrängnisse abzustumpfen und die rauhe Seite der Wirklichkeit durch den augenblicklichen Schimmer der Kunst hier zu verhüllen, dort zu mildern. Mochten dergestalt nicht sowohl Begeisterung und wahrhafter Gemüthsadel, denn Mode- und Gefallsucht, Erwerbgier und Buhlerei

um die Gunst der Mächtigen vorwärts drängen, immerhin bleibt das literarische Vermögen unbestritten und beweist den schaffenden Trieb des auch in andern Bahnen arbeitenden Römerthums, ja, spricht deutlich für die Ahnung schlummernder, einer neuen Weltordnung aufbewahrter Kräfte. Der grobe Sinnengenuß nämlich und das Pochen auf handgreifliche, materielle Güter widerstrebten der altväterlichen Neigung und Art so entschieden, daß man, an der Reform des Staates verzweifelnd und unfähig, einen neuen Menschen anzuziehen, bald zur ernsten, hauptsächlich in der Stoa niedergelegten Speculation, bald zur heitern, oft mit griechischen Formen und Weisen versetzten Dichtkunst flüchtete, und dadurch wenigstens für Augenblicke die unheimliche, stachelnde Nähe der Wirklichkeit in einen scheinbaren (illusorischen) Hintergrund zurückdrängte. Denn, wie hier im feindseligsten Gegensatz die Lehre Epicur's möglichsten Genuß der Sinnlichkeit empfahl [1]), dort die Stoa einen der Tugend gewidmeten Tag dem unsterblichen Leben des Sünders vorzog [2]), so traten auf der andern Seite die Kunst als Ausdruck des urbildlich Schönen und die gemeine, nur auf den Nutzen gerichtete Erwerbgier in Feindschaft. Jene konnte jedoch aus Mangel an Selbstständigkeit der Gesinnung keinen Nachdruck und Ernst entwickeln; Alles geschah vereinzelt, zwiespältig, oft in angeborner Abhängigkeit von dem Götzen der Zeit, dem materiellen Gelüste; wer gut bezahlte, fand in der Regel den besten Meister; die reine Kunst, wenn sie nicht verhungern wollte, mußte dem herrschenden Geschmack huldigen. Denn der Pfeifer, Citherspieler, Ausrufer (praeco), Possenreißer (scurra), wie Andraemon Caballus [3]), Tänzer, Thierabrichter, Wagenlenker, der lügenhafte Neuigkeitskrämer [4]), schreiende Rabulist [5]), allen Parteien gerechte Jurist [6]) gelangten zu Ehren und Reichthümern. Weiber, welche gleichmäßig mit Aberglauben und Wollust hanthierten, als Zauberinnen (sagae), Kupplerinnen und Buhldirnen (lupae) Betriebsamkeit übten [7]), hatten ein einträgliches Gewerbe. Es war

---

[1]) „Qui sic (potando et amando) vel medio finitus vixit in aevo,
Longior huic facta est, quam data vita fuit." Martialis VIII, 77.

[2]) „Unus dies bene et ex praeceptis tuis, o philosophia, actus, peccantis immortalitati est anteponendus." Cicero Tuscul. l. V, . . .

[3]) Martialis X, 9, 5.

[4]) Ders. IX, 36.

[5]) Ders. I, 98.

[6]) Ders. I, 78. „Quid petis a Phoebo? nummos habet arca Minervae,
Haec sapit, haec omnes foenerat una deos . . ."

[7]) Ders. IX, 29: Epitaphium Philaenis.

schwer, mitten in diesem Gewühle, etwa, wie der Mimiker Latinus[8]), Sitte und Ehrbarkeit zu bewahren. Die Kunst, namentlich die Poësie, konnte daher dem überfluthenden Strome durchschnittlich nicht widerstehen; sie verflachte sich mit dem öffentlichen und häuslichen Leben, trieb, bald sich anstämmend wider den Schwall der Gemeinheit, bald unterthänig dem mächtigern Anstoß, die mannigfaltigsten Erscheinungen hervor, welche gerade wegen ihrer vielartigen Form auf das dichterisch-literarische Bedürfniß hinwiesen und den gewandten, oft schöpferischen Geist jener denkwürdigen Zeit beurkunden. Dafür zeugt bereits das ziemlich lange, dennoch unvollständige Namensverzeichniß untergegangener Sänger, Kunstrichter und Redner, wie sie meistens Martialis bei verschiedenen Anlässen als Genossen seines Menschenalters bezeichnet. In der Satire nämlich glänzte der mit Lebendigkeit und Schärfe ausgerüstete Turnus[9]), Bruder des einer andern Gattung, der tragisch-heroischen, zugewandten Turnus Memor[10]); als Lustspiel- und Mimendichter wetteiferte mit Menander und Plautus der sittenreine Verginius, welcher im Angriff des Lasters und Lob der Tugend Schärfe, Anmuth, Kraft und Gabe der Erfindung entwickelte, bald lebende Persönlichkeiten geschickt einflocht, bald durch Gebilde der Phantasie ergänzte[11]); in der Lyrik gewannen Ruf Stella, aus Padua, dessen schmeichlerische, vom Reichthum unterstützte Muse dem Domitianus fröhnte[12]), Varro, gleichmäßig in der Tragödie nicht namenlos[13]), Canius, aus Gades, durch üppige

---

[8]) Martialis, IX, 29.

[9]) Ders. VII, 97, 7. „Nam me diligit ille, proximumque
Turni nobilibus leget libellis."

XI, 11 (10.) 6: „Contulit ad Satyras ingentia pectora Turnus:
Cur non ad Memoris carmina? frater erat."

Vergl. Rutilius im itinerarium V. 266 u. 267:
„Hujus vulnificis Satura ludente Camoenis,
Nec Turnus potior, nec Juvenalis erat."

Sidonius carm. IX. V. 266 u. 267: „Non Lucilius hic, Lucretiusque est
Non Turnus Memor."

[10]) Martial. XI, 11. (10).

[11]) Plinius ep. VI, 21: „Sum ex iis, qui mirer antiquos; non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio. Neque enim quasi lassa et effoeta natura, ut nihil iam laudabile pariat. ... Non illi (Verginio) vis, non granditas, non subtilitas, non amaritudo, non dulcedo, non lepos defuit. Ornavit virtutes, insectatus est vitia; fictis nominibus decenter, veris usus est apte."

[12]) Martial. V, 11. VIII, 78. I, 8. I, 62. VII, 13.

[13]) Ders. V, 30.

Wollust- und Sirenenlieder dem schlechteren Theile des Publicums empfohlen[14]) und für die besonders in Gades[15]), und Alexandria[16]) beliebte Schmutzpoësie zu Rom der leitende Meister, die in derselben Gattung berüchtigten Dichterinnen, Theophila, des Canius Frau[17]), Pantänis und Elephantis[18]), welchen die keusche Gattin des Calenus, die Sängerin Sulpicia, umsonst das Vorbild der Weiblichkeit gab[19]), Sabellus, im unflätigen Gassenhauer den Canius überbietend und eben deshalb viel gelesen[20]), der gelehrte Gallier Votienus aus Narbo Martius[21]), die Spanier Lucius[22]), Decianus, und der Römer Sterninius (Avitus), ein reicher Literaturfreund[23]), erwarben Ansehen als Liederdichter; in der Elegie und im Epigramm standen Nerva, später Augustus, und der durch edle Denkart ausgezeichnete, beider Sprachen, der griechischen und lateinischen, gleichkundige Leustricus (Lustricus) Bruttianus zu den Besten ihres Zeitalters[24]); in dem Stegreifliede überragte als erster Bänkelsänger Palämon die in den Hauptstädten gewiß nicht kleine Zahl allzeit fertiger Zunftgenossen, gewann endlich im biographischen Gedicht zu Ehren vorzüglicher Bürger durch Freimuth und edle Gesinnung Titinius Capito die Liebe der Bessern[25]). In der größtentheils gerichtlichen Beredsamkeit erwarben Ruf der jüngere Plinius[26]), Maternus[27]), Regulus[28]), Sura[29]) und Lici-

---

[14]) Martialis, III, 20. III, 64. I, 10. I, 62.

[15]) Ders. III, 42. III, 63.

[16]) Ders. III, 63.

[17]) Ders. VII, 69.

[18]) Ders. XII, 43.

[19]) Ders. X, 35. — „Castos docet et pios amores." V. 8. Vergl. Sidonius, carmen IX.

[20]) Ders. XII, 43.

[21]) Ders. VIII, 72, 5. „Docti paterna Narbo Votieni ..."

[22]) Ders. IV, 55. Ueber Decianus aus Emerita s. I, 62.

[23]) Ders. IX, 1 und sonst.

[24]) Ders. IV, 22. Plinius ep. VI, 22. Ueber Nerva s. Martial. IX, 27, 9 und VIII, 70.

[25]) Ders. II, 86, 11: „Scribat carmina circulis Palaemon." Ueber Capito s. Plin. ep. I, 17: „Idem clarissimi cujusque vitam egregiis carminibus exornat."

[26]) Martial. X, 19, 14 sqq.: „Totos dat tetricae dies Minervae,
Dum centum studet auribus virorum,
Hoc quod secula, posterique possint
Arpinis quoque comparare chartis."

[27]) Ders. II, 74.

[28]) Ders. VI, 64, 13: „Et repetit toties facundus Regulus ore." Vergl. V, 28.

[29]) Ders. VI, 64, 11: „Laudat Aventinae vicinus Sura Dianae."

nianus aus Bilbilis, welcher, begütert, Wissenschaften und Künste freigebig unterstützte[30]). Selbst die eigentliche Rechtsgelehrsamkeit, deren vorzüglichste Stellvertretung Paullus[31]), Pompejus Auctus[32]) neben den oben genannten Rednern übernahmen, lieben eine schöngeistige Färbung. Man hielt mit dem größten Beifall rhetorisch aufgestutzte Vorträge[33]) und zeichnete die Hauspfosten glücklicher Anwälte durch Palmenzweige aus[34]), ja, entblödete sich nicht, dem einen oder andern juridischen Schönredner die Ehre der Reiterstatue zu verleihen[35]). Je allgemeiner dergestalt die Theilnahme an der poëtisch-rhetorischen Bewegung wurde, desto bestimmter trat dafür die Nebenbuhlerschaft (Concurrenz) des landschaftlichen (provinziellen) Wesens auf und deutete eben dadurch den auch im politischen Kreise allmälig wirksamen Gegensatz zur geschlossenen Reichseinheit an. Große, von eingebornen Völkerschaften und zahlreichen Pflanzstädten (Colonien) zur lebendigen Durchdringung beider Stoffe aufgeforderte Gebiete begannen in der Literatur, namentlich der schönen, den Wettstreit mit Rom und Italien, ein Verhältniß, welches zuerst Hispanien, darnach Gallien, entwickelte, Griechenland aber wegen seiner schon früher gewonnenen wissenschaftlich-künstlerischen Ueberlegenheit beibehielt und selbst verstärkte. Es ist nicht etwa der Zufall, sondern die Nothwendigkeit der äußern und innern Bezüge das Triebrad einer Römisch-Spanischen Dichterschule geworden, welche etwa seit der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts zu wirken beginnt und vor Allem einen Silius Italicus, Lucanus und Martialis als Wortführer der neuen Richtung erzeugt. Das frühzeitige Eingreifen der Iberischen Halbinsel in die Geschicke Rom's, die Punischen und bürgerlichen Kriege, denen bekanntlich bei Munda ihr entscheidendes Loos fiel, die häufigen, rasch und sicher aufblühenden Pflanzstädte, mit denen ein beträchtlicher Theil des Römischen Bürgerthums in die Fremde zog und hier viele in der Heimath absterbende Tugenden bewahrte, die keineswegs seltene Auf-

---

30) Martialis I, 62. I, 50.

31) Ders. V, 22.

32) Ders. VII, 51: „Jure madens.“ Er wußte die Gedichte des Martialis fast auswendig. Ders. VII, 51.

33) Ders. X, 46: „Omnia vis belle, Matho, dicere: dic aliquando
Et bene: dic neutrum dic: aliquando male.“

34) „Palma forensis.“ Martial. VII, 28, 6. Vergl. Juvenal. sat VII, 117.

35) Ders. IX, 68, 5: „Tam grave percussis incudibus aera resultant,
Caussidicum medio cum faber aptat equo.“

nahme Iberischer Eingeborner in die Rechte des Municipiums, der Colonie und Civität, der auf dem langsamen, jedoch festen Friedenswege bewerkstelligte Verschmelzungsproceß des Römischen und Hispanischen Volksthums, der schon in den bedeutend ausgedehnten Marken beider Statthalterschaften mittelbar niedergelegte Trieb zur möglichst freien, unabhängigen, in Rom nur den Schirmherrn ehrenden Stellung, endlich die in manchen Gebirgslanden nie ganz erlöschende Fehde gegen unbedingte Herrschaft des Fremden, — diese und ähnliche Umstände schufen und entwickelten eine Spanisch-Römische Volksthümlichkeit, eine ihr entsprechende Dichterschule. Letztere muß hier wegen ihres Ursprunges gemeinsame, gleichsam individualisirende Merkmale und Eigenschaften bieten, dort in Folge der besondern Gattung und Persönlichkeit abweichende oder charakteristische Grundzüge offenbaren, welche aber nichts desto weniger demselben Ausgangspunkte seine angeborne und eigenthümliche Berechtigung gönnen.

Blickt man zuerst auf die gleichartigen und wahlverwandten Bezüge der drei vorzüglichsten Römisch-Spanischen Sänger, denen der Tragiker Seneca als ergänzender Lückenbüßer zur Seite steht, so erscheint zuvörderst das geographisch-ethnographische Element in einem entschiedenen Uebergewicht und in seltener, obschon bisweilen zur Unzeit wirksamer Vollendung. Ströme und Gebirge, Länder und Völker, oft mit meisterhafter Sorgfalt und Anschaulichkeit aufgefaßt, in einem kürzern oder längern Gemälde dem Auge vorgeführt, unterbrechen durch bald größere, bald kleinere Abschweifungen den Gang des epischen oder lyrischen Hauptstoffes und schwellen bisweilen zu solcher Ausführlichkeit an, daß sie den vorherrschenden Gegenstand in den Hintergrund zurückdrängen. So giebt Silius Italicus, dessen Abstammung von Italica (Hispalis, Sevilla) in Bätica keinem begründeten Zweifel unterliegt, im dritten Buche seines Gedichts vom Punischen Kriege [36]) eine äußerst sorgfältige Uebersicht der für Hannibal's Heerfahrt beitragenden Landschaften und Städte Afrika's, wie Hispanien's, schildert mit unverkennbarer Vorliebe die Früchte [37]), edlen Metalle [38]), den leicht gerüsteten, harten, oft baarhaupten Be-

---

36) Punic. III, 230—400. Vergl. I, 193—238.

37) III, 403: „Spiciferisque gravis bellator Arauricus oris." Vergl. I, 237 sqq.

38) III, 401: „Nec decus auriferae cessavit Corduba terrae." Vergl. I, 228 sqq.
„Astur avarus
Visceribus lacerae telluris mergitur imis." V. 231.

wohner[39]), die feurigen, dauerhaften, in verschiedene Gattungen gesonderten Rosse[40]) seines Iberischen Vaterlandes, beschreibt in lebendigen Farben den Anblick der Pyrenäen[41]), die Alpen[42]) und Alpenbewohner[43]), hebt fast bei jedem bedeutenden Ereigniß die Oertlichkeit hervor, liefert, mit einem Worte, für Spanien, Afrika, Italien, dessen Völker und Städte genau bezeichnet werden[44]), Sardinien[45]) und Sicilien[46]) den festen Rahmen einer Länder- und Völkerkarte, deren Ausfüllung durch die Thaten und Kriegswechsel den zweiten, nicht immer glücklich gewählten und verarbeiteten Stoff bildet. — Denselben Trieb zum Darstellen des räumlichen und völkerschaftlichen Elements hat Lucanus gefühlt und meistens mit wirklicher Kunst seinen Anschauungen Ausdruck und Wahrheit verliehen. Wenn er z. B. den Zug Cato's durch die Syrtenwüste[47]) beschreibt, die sengende Sandgluth und den Biß des Schlangengewürms, die Gefahren des Verschmachtens und Kämpfens mit Ottern und Raubthieren in naturgetreue Farben einkleidet, oder über den Ursprung, die Zu- und Abnahme des Nils[48]), die Lage und Beschaffenheit Thessaliens[49]) weitläufig berichtet, so geschieht das Alles mit sichtbarer Willigkeit und selbst auf Kosten der durch solche Absprünge gehemmten, vielfach beeinträchtigten Erzählung. Ungewöhnliche, in die Sinne fallende Naturbegebenheiten werden daneben geflissentlich hervorgehoben, der mit Cäsar's Glück gleichsam ringende Sturm[50]) und die im Gegensatz bei der Ueberfahrt nach Griechenland hemmende Windstille[51]) nicht ohne

---

39) „Iber levis“ IV, 551; „caetrata iuventus“ IX, 231; „nec tectus tempora Vasco“ IX, 232; „hic volucri Mauro pernicior Astur,“ XV, 416.

40) Charakteristik der Iberischen Pferde; Lusitanische, Asturische, Gallicische, Vellonische Spielart (Race) XVI, 328 sqq. Vergl. I, 222 sqq.

41) III, 417: „Pyrene celsa nimbosi verticis arce
Divisos Celtis late prospectat Hiberos“ etc. Vergl. I, 487:
„Nivalis Pyrene.“

42) III, 478 sqq.

43) III, 540 sqq.

44) VIII, 349—621.

45) XII, 355 sqq.

46) XIV, 192—278.

47) Pharsalic. IX, 587—949.

48) X, 194—332.

49) VI, 330—412.

50) V, 578—677.

51) V, 453—455. — „Nubila nusquam,
Undarumque minae: coelo languente fretoque,
Naufragii spes omnis abit.“

Wahrheit und Treue gegen den wirklichen Verlauf der Dinge geschildert. Aehnliche, obschon weniger ausgeführte Naturgemälde liefert Silius, welcher dabei Maß zu halten versteht und die Forderungen des geschichtlichen Stoffes gewissenhafter, denn der feurige Landsmann, beobachtet. Wenn dagegen die Wichtigkeit der Handlung einladet, werden auch die Naturereignisse sorgfältiger beschrieben, wie z. B. der Sturm, welcher den Zusammenstoß beider Heere unter den Mauern Rom's angeblich hinderte, eine lebhafte, in die Breite gezogene Färbung bekommt [52]).

Die geographisch-ethnographische Richtung des Lyrikers Martialis tritt besonders darin hervor, daß der Dichter hier das scharfe, gruppirende Auge des Landschaftsmalers offenbart und aus gemach sichtbar werdenden Einzelnheiten dem Gesammtbilde festere Unterlagen verschafft, dort ein unbestochenes, durch den vieljährigen Aufenthalt in Rom keineswegs abgeschwächtes Heimathsgefühl entfaltet und in der zarten Befriedigung desselben die schönsten Blüthen seiner Kunst niederlegt. Für die erste Gattung giebt das liebliche Bild der Gärten des Julius Martialis auf dem Janusberge ein schlagendes Beispiel; aus der wolkenreinen Höhe überschaut das Auge die sieben Herrschaftshügel und die ganze Hauptstadt, Alba's, Tusculums Höhen, das alte Fidenae und kleine Rubrä, den Hain der Anna Perenna, die Flaminische und Salarische Straße mit ihren oben nicht gehörten Wagen und Karren, den Tiberstrom und die Milvische Brücke, ohne der Schiffsleute und Schlepptauzieher Lärm zu vernehmen; kurz, die Gärten des Alcinous glaubt man nahe; Tibur, Präneste, Setia, gewähren keinen schönern Wohnsitz [53]). — Trotz der ein und dreißig jährigen Abwesenheit [54]) und des anziehenden Lebens in der Hauptstadt verlor Martialis niemals die Jugendeindrücke der Heimath; ja, mehrmals und bei nahendem Alter in unwiderstehlicher Kraft, tauchte das Bild der hohen, vom reißenden Salo umkreisten Vaterstadt Bilbilis (Calahorre) im Lande der Celtiberen mit lebendiger Frische auf, und bewog den Sänger, seine Sehnsucht durch Lieder, endlich durch Rückkehr zu befriedigen. So erhält denn der Freund und Landsmann Lucius die dringende Ladung, die rauhen Namen der Celtiberen wetteifernd mit den Griechen und

---

[52]) XII, 603—663.

[53]) Martialis ep. IV, 64: „Dum," schließt er: „me judice, praeferantur istis Juli jugera pauca Martialis."

[54]) Ders. X, 103, 7.

Römern der gebundenen Rede zu übergeben und sich nicht zu schämen, wenn das metallreiche Bilbilis, welches die Chalyber und Noriker übertrifft, der kleine, jedoch unruhige Salo, die von Eisen tönende Platea, Ort der Waffenschmiede, Tutela, Rixamarum, Peteron, von Rosen umblüht, der heilige Eichenwald Baradon's, wenn diese und andere Oertlichkeiten der Geburtsstätte durch ein ausdauerndes Lied Ruf gewinnen [55]). An einer andern Stelle [56]) betheuert der Dichter, daß sein Ruhm, seine Ehre von Bilbilis auf dem steilen Berge, welche der Salo mit pfeilschnellem Gewässer umfließt, nicht könnten getrennt werden, und verheißt Rückkehr vom prachtvollen Rom, wo die Zeit ihm das Haar gebleicht habe. —

Das zweite, sittlich-philosophische Merkmal der Römisch-Spanischen Dichterschule zeigt sich darin, daß die ewigen Gründe des Rechts und der geistigen Idee den Geboten leiblicher Macht und den Wechseln der ausgebildeten, überwiegenden Sinnenwelt als an und durch sich nothwendige Protestation auf der einen, als höhere, erklärende Einheit auf der andern Seite entgegengestellt werden. Die reineren Lehren der Stoa, durch Lebens- und Menschenkenntniß geläutert, bilden dabei den Eckstein und Hauptpfeiler, auf welchem das Lehrgebäude dieser sonst so vielfach getrennten und verschiedenartig ausgeprägten Sänger ruhet. Ihre Gedanken und Urtheile erscheinen freilich meistens gelegenheitlich und lose verbunden, ihre Anspielungen häufig fein und wie durch einen dünnen Faden mit dem dichten Gewebe der behandelten Stoffe verflochten, aber dennoch geben sich Plan und Absicht hinlänglich kund, um die etwaige Annahme reiner Zufälligkeit oder bewußtlosen Gebrauchs laufender Formeln und Redewendungen auszuschließen. Ueberdieß war die Zeit nicht so arm an edlern Gefühlen und Entwürfen, wie etwa in den Tagen des Tacitus, bei welchem die sittliche Entrüstung eben deshalb stärker und einschneidender auftreten mußte. Noch bestanden unter dem Justiz-Despotismus der Julier-Octavier thatkräftige, wenn auch fruchtlose Gegenbestrebungen, deren frisches Gedächtniß auf die nüchterne, unter Domitianus dennoch blutig aufzuckende Regierung der Flavier übergehen und kräftige Gemüther in angespannter Regsamkeit erhalten mußte, noch zehrte Rom von den unmittelbaren Nachwehen seiner letzten

---

[55]) Mart. IV, 55: „Haec tam rustica, delicate lector,
Rides nomina? rideas licebit.
Haec tam rustica malo, quam Bituntos.“ V. 27—30.

[56]) X, 103: „Nam decus et nomen, famaque vestra sumus.“ (V. 4.)

Bürgerkriege und fand selbst in dem raschen Gange der Literatur ein Mittel gegen die bald nahende Verhärtung. Obschon sich dergestalt Hof, Große und Volk gemach in den Strudel des handgreiflichen Nutzens und der sinnlichen Freuden stürzten, blieben dennoch ernste, aus dem Born des Lebens, der Wissenschaft und Kunst schöpfende Männer als Stützen der bessern Richtung zurück, und verkündigten, was den Machthabern, wie der auf Brot und Spiele gerichteten Menge mißfiel, — eine reinere, aus Erfahrung und Nachdenken gewonnene Sittenlehre. Diese Bahn betraten auch die drei Dichter, so verschieden dabei die Art und Weise ihrer Lebensansicht und Wirksamkeit sein mochte. Denn anders mußte sich der ideelle Gehalt darstellen bei Epikern, anders bei dem die äußern Erscheinungen abspiegelnden, trotz seiner leichtfertigen, oft üppigen Lieder sittenreinen Martialis. Dort wird deshalb mehr die abgeschlossene, verhältnißmäßig gegliederte Philosophie der Stoa, hier eine freiere, dennoch keinesweges flüchtige Lebensweisheit auftreten, in der einen wie der andern Gestalt nach dem Lauf der Dinge aphoristisch und in gelegenheitlich gegebenen Bruchstücken ohne streng-logischen Zusammenhang sichtbar. — Diese Entwicklungsweise floß zum Theil aus dem Lebensgange der Urheber. Silius nämlich wandte sich erst im vorgerücktern Alter von der Wirksamkeit des praktischen Geschäftsmannes zur Speculation und Poësie; der ehemalige Rechtsgelehrte, Redner und Verweser beträchtlicher Landesbezirke konnte daher als Denker und Dichter weder die methodisch abgestufte Gliederung des Schulphilosophen, noch den Schwung jugendlicher Einbildungskraft entfalten[57]), sondern nur einen satzförmig gestalteten Ausdruck seiner aus dem Leben und Nachsinnen entsprossenen Gedanken wählen und als Dichter mehr auf das Darlegen geschichtlicher Stoffe, denn auf eigene Erfindung, zurückgehen. Lucanus dagegen wurde schon durch die frühe Reife des poëtischen Geistes und den ungestümen Pulsschlag jugendlichen Feuers, selbst den edlen Unabhängigkeitssinn seines Staatsbürgerthums genöthigt, die Endergebnisse des speculativen Forschers in abgerissener Form zu gewinnen und seiner epischen Kunstschöpfung einzuverleiben. Martialis endlich mußte als Spiegel der Wirklichkeit bei der oft versuchten Behandlung philosophischer Dinge hauptsächlich den Standpunkt der Sittenlehre und Seelenkunde einnehmen, allen Untersuchungen aber über tiefere, metaphysische Gegenstände, seiner Natur und künstlerischen Thätigkeit

---

[57]) Daher durfte Plinius, ep. III, 7. über die Nüchternheit des Dichters urtheilen: „Scribebat carmina majore cura quam ingenio.“

nach, geflissentlich ausweichen. Wenn man nach dieser vorläufigen Orientirung die Insumme des in jenen drei Dichtern niedergelegten, meistens der Stoa angehörigen philosophischen Stoffes zu bezeichnen suchte, so möchten sich etwa folgende Hauptzüge herausstellen.

Des Menschen Geist ist der Ausfluß und das Bruchstück der das All durchziehenden, aus einer ätherischen oder feurigen Wesenheit gebildeten Weltseele, ein gleichartiger, an den Körper gebundener Ausdruck des göttlichen Geistes. So hoch dieser über allem Sterblichen stehet, um eben so viel überragt der Mensch die andern Geschöpfe[58]). Der Geist des Weisen ist als Bestandtheil der göttlichen Weltseele unsterblich; zu ihr kehrt er nach dem Hinfall des Leibes zurück und wohnt unter den Sternen bis zum Ende der gegenwärtigen Welt, welche einst das Feuer zerstören wird (ἡ ἐκπύρωσις), damit eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Schöpfung, beginne[59]). Von dieser schon populär gewordenen Ansicht geleitet, versetzt Silius den Caesar und die Julier[60]), den Vespasianus und die Flavier[61]),

---

[58]) Silius Ital. XV, 69: — „Quasnam juvenem florentibus, inquit, (Virtus)
Pellicis in fraudes annis, vitaeque tenebras,
Cui ratio et magnae coelestia semina mentis
Munere sunt concessa Deûm? Mortalibus alti
Quantum Coelicolae, tantundem animalibus isti
Praecellunt cunctis."

Lucanus, IX, 573: „Haeremus cuncti superis, temploque tacente,
Nil facimus non sponte dei . . .

V. 578: „Estne dei sedes, nisi terra et pontus et aër
Et coelum et virtus? Superos quid quaerimus ultra?
Juppiter est quodcumque vides, quodcumque moveris." Ueber den Begriff der Weltseele s. Diogen. Laërt. VII, 156 (bei Preller, hist. philos. Graeco-Romanae, p. 337. §. 395): „*Τὴν δὲ τῶν ὅλων (Ψυχὴν) ἄφθαρτον, ἧς μέρη εἶναι τὰς ἐν τοῖς ζώοις.*" Vergl. Boeckh, über die „Weltseele" in Creuzer's und Daub's Studien, 1807.

[59]) Ueber den Weltuntergang durch Feuer s. Diogen. L. VII, 157: „*Κλεάνθης μὲν οὖν πάσας* (sc. *ψυχὰς*) *ἐπιδιαμένειν μέχρι τῆς ἐκπυρώσεως, Χρύσιππος δὲ τὰς τῶν σοφῶν μόνον.*" Vergl. Arnobius II, c. 9: „Qui ignem minatur mundo et, venerit cum tempus, arsurum, non Panaetio credit, Chrysippo, Zenoni?" Lucan. VII, 812—815: „Hos, Caesar, populos si nunc non usserit ignis,
Uret cum terris, uret cum gurgite ponti.
Communis mundo superest rogus, ossibus astra
Mixturus." — I, 72: „Sic, quum, compage soluta,
Saecula tot mundi suprema coëgerit hora,
Antiquum repetens iterum chaos, omnia" etc.

[60]) XIII, 863 sqq.

[61]) III, 626—29: „Siderei iuxta radiabunt tempora nati."

Lucanus den Pompejus[62]) unter die Sterne, in den Raum zwischen der Erde und den Mond, wo Brutus, Cato und andere, des himmlischen Vorhofes würdige Helden wohnen. Der Tod ist daher kein Uebel, sondern eine Wohlthat; er macht den vielfach beschränkten, gefesselten Geist frei[63]) und löst die Räthsel des Lebens[64]). Ja, der Weise kann, um nichts Unwürdiges zu dulden, den Ausgang öffnen und durch eigene Faust endigen[65]), ein Satz, welchen Silius, Jahre lang vorahnend, thatsächlich bewahrheitete[66]) und Lucanus in der mannhaften Art seines Sterbens beglaubigte[67]). Im Bewußtsein der erhabenen Bestimmung folgt der edlere Mensch bei seinen Handlungen der Tugend (virtus) als oberstem Grundsatz und daneben dem Nachruhm[68]); gemeine Triebfedern, wie Ehrsucht, Habgier, bleiben fern; das Gerechte gilt ihm allein als nützlich[69]), Tugend als un-

---

[62]) Pharsal. IX, 6—18: „Quodque patet terras inter lunaeque meatus
Semidei manes habitant, quos ignea virtus
Jnnocuos vitae patientes aetheris imi
Fecit et aeternos animam collegit in orbes.“ V. 6—9.

[63]) Lucan. V, 773: „Ut nolim servire malis, sed morte parata
Te sequar ad manes.“

[64]) IX, 582: — „Me non oracula certum,
Sed mors certa facit.“
V, 117: „Numinis aut poena est mors immatura recepti,
Aut pretium.“

Vergl. Seneca quaest. nat. VI, ult. cap.: „Rerum natura te, quae genuit, exspectat et locus melior ac tutior.“

[65]) Silius Ital. XI, 186: — „Nullo nos invida tanto
Armavit Natura bono, quam ianua mortis
Quod patet, et vita non aequa exire potestas.“

[66]) Plin. ep. VII, 7: „Modo nuntiatus est Silius Italicus in Neapolitano suo inedia vitam finisse.“

[67]) Tacit. annal. XV, 70. Als das Blut aus den geöffneten Adern floß, sagte Lucanus aus seinem Gedicht die Schilderung eines sterbenden Kriegers her. l. IX, 805—810 oder III, 633—40. — In der Schilderung des Vultejus (IV, 475—520) hat der Dichter besonders schön die Freudigkeit des Sterbens dargelegt.

[68]) Silius Ital. XIII, 663: „Ipsa quidem virtus sibimet pulcherrima merces;
Dulce tamen venit ad manes, quum gratia vitae
Durat apud superos, nec edunt oblivia laudem.“
Vergl. XV, 18—120. Lucan. IX, 985: — „Pharsalia nostra
Vivet, et a nullo tenebris damnabimur aevo.“

[69]) „ ectum est utile.“ Lucanus VIII, 488—496.

R

verträglich mit der Gewalt[70]); sein ganzes Leben ist ein Reinigungsproceß, voll Mühe, Arbeit und Ausdauer gegenüber dem Schmerz, der Gefahr und Bedrängniß[71]); nichts erschüttert den festen Willen, welcher nur begehrt, was nothwendig ist. Lucanus hat den stoischen Gleichmuth und Freiheitssinn mit solchem Feuer in sich aufgenommen, daß er im Uebermaß des Hasses gegen Cäsar, den wilden Tyrannen[72]), bisweilen den Glauben an die scheinbar gleichgültige und der Republik feindselige Gottheit abstreift und zu frevelhafter, halb atheistischer Lästerung übergehet. „Kein Gott," lautet diese Anklage, „kümmert sich um die Angelegenheiten der Sterblichen. — Wir haben in der That keine Götter; denn im blinden Zufall stürmet das Jahrhundert einher, und es ist eine Lüge, daß Jupiter schaltet."[73]) Solche Auswüchse sind jedoch äußerst selten; sie verschwinden vor dem entschiedenen Uebergewicht des sittlichen Ernstes, mit welchem der Dichter den großen Weltkampf betrachtet, bald die möglichste Bedürfnißlosigkeit dem nimmersatten Prunkgelüste entgegenstellt[73a]), bald der Freiheit ein tief gefühltes Grablied singt[74]), hier den Cato als den unerschütterlichen, selbst dem Schicksal trotzenden Kämpen für das Recht und die Tugend darstellt[75]), dort den Aegyptischen Höfling Pothinus die schauerlichen, nur zu oft angewandten Grundlehren der Tyrannenpolitik verkündigen läßt. „Der Thron," lauten sie, „sinkt durch Gerechtigkeit; Verbrechen und Schrecken allein befestigen ihn. Wer Redlichkeit will, verlasse den Hof! Tugend und Machtfülle gehen nicht mit einander; wen Grausamkeit gereut, der wird sich stets fürchten."[76]). —

---

70) Lucan. VIII, 494: — „Virtus et summa potestas
Non coëunt."
II, 287. „Sed quo fata trahunt, virtus secura sequetur." (Cato).

71) Ders. IV, 487: „Cupias quodcumque necesse est."
IX, 403: — „Gaudet patientia duris,
Laetius est, quoties magno sibi constat, honestum."

72) VIII, 835: „Caesar — saevus tyrannus."

73) VII, 454 und 445.

73a) IV, 373—380: „Discite, quam parvo liceat producere vitam,
Et quantum natura petat."

74) VII, 425—464.

75) I, 128: „Victrix causa deis placuit, sed victa Catoni."

76) VIII, 487—495: „Sidera terrae
Ut distant, ut flamma mari, sic utile recto.

Welche Strafe diesem Gewaltrechte, wenn auch spät, nach dem Gesetz der sittlichen Wiedervergeltung folge, hat Silius gelehrt. In seiner Unterwelt nämlich stehen die ungerechten Könige gefesselt, von den Furien umringt, von den einst gequälten Unterthanen verhöhnt, zu den Füßen des Richters, werden dem Spruche gemäß die einen an Felsen gekettet, die andern bis auf das Blut gegeißelt, die dritten genöthigt, gleich Sisyphus schwere Steine empor zu wälzen, überall nirgends bemitleidete Bildnisse des Jammers, der Verzweiflung [77]). Dagegen bergen die glückseligen Inseln im äußersten Westmeere den Kreis der Frommen; geläutert kehren sie nach Ablauf von fünf tausend Jahren in die wiedergebornen Leiber zurück und beginnen ein neues, vollkommenes Dasein [78]). —

Obschon der Mensch freien Willen besitzt und bei der Wahl des Guten und Bösen Zurechnungsfähigkeit duldet, ist er dennoch vielfach abhängig von einer höhern, nothwendigen Ordnung, dem eisernen Schicksal (fatum, *ἀνάγκη*). Diesem bleibt selbst die Gottheit unterthänig [79]). — Die sittlich-philosophische Richtung des Martialis, welcher vor Allem ein Spiegel der äußern Welt ist, bricht sich häufig Bahn durch den verschlungenen Wald der Gemeinheiten, Laster und kleinfügigen Dinge des von ihm dargestellten Zeitalters. Entschlossen, nicht die Personen, sondern die Gebrechen zu rügen [80]) und schon deshalb ohne den einschneidenden Ernst der censorischen, von Persius und Juvenalis gehandhabten Satire, empfäng-

---

Sceptrorum vis tota perit, si pendere iusta
Incipit, evertitque arces respectus honesti.
Libertas scelerum est, quae regna invisa tuetur,
Sublatusque modus gladiis." etc.

77) Silius Ital. XIII, 600—612: „Talia letiferis restant patienda tyrannis."

78) Ders. XIII, 555—559: — „Mille peractis,
Oblitae (animae) Ditem redeunt in corpora, lustris.

79) Ders. V, 76: — „Heu fatis Superi certasse minores!"
Cfr. Philiscus bei Stobaeus. Serm. LX, p. 33: „*Δοῦλοι βασιλέων εἰσιν, ὁ δὲ βασιλεὺς Θεῶν, ὁ Θεὸς Ἀνάγκης.*"

Vergl. Lucan. III, 448: „Servat multos Fortuna nocentes.
Et tantum miseris irasci numina possunt."

II, 86. über Marius. Tacit. Annal. III, 18: „Mihi, quanto plura recentium, seu veterum revolvo, tanto magis ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis obversantur."

80) Martial. X, 33, 9 und 10: „Hunc servare modum nostri novere libelli:
Parcere personis, dicere de vitiis."

lich für Ehre und Nachruhm[81]), welcher durch die Vereinigung aller Kräfte auf das vorgesteckte Ziel seiner Kunst erstrebt wird[82]), dabei im steten Kampf mit den äußern Bedürfnissen und unfähig, Armuth mit Gelassenheit zu tragen; so geartet hat der Dichter eine milde Lebensphilosophie verkündigt, welche die Grundsätze der starren Stoiker und der zerfließenden Epikuräer bisweilen auszugleichen trachtet. Fremd bleibt ihm zwar der ritterliche Kampf zwischen der Sinnen- und Geisteswelt, Tugend und Laster, aber angeborne Biederkeit, ein weiches, für die Leiden der Menschheit empfängliches Gemüth, welches den Frieden liebt und empfiehlt[83]), ja, einen altväterlichen Seelenadel und häuslich-patriarchalischen Grundzug beurkundet[84]) — diese und ähnliche Eigenschaften wird man in der Menschen- und Weltanschauung des Epigrammatisten selten vermissen. Also stillt er in Bilbilis, von der Liebe zur spät gefundenen Gattin und der immerdar theuern Heimath bezwungen, die Sehnsucht nach Rom[85]), betrachtet Ruhe des Geistes bei frischer Leibeskraft, Genügsamkeit[86]) und treue, heitere Freundschaft als die Bedingnisse des irdischen Glücks, welches den Tod weder wünsche, noch fürchte, freuet sich, grober Sinnenlust und Schlemmerei feindselig, des gemäßigten Lebensgenusses[87]), bedauert zwar die Kürze des Daseins[88]), aber

---

[81]) Martialis VII, 88, 9: „Non nihil ergo sumus." Vergl. VIII, 61, 3. „Orbe cantor et legor toto" etc.

[82]) XII, 94: „In Tuccam," 11 u. 12. „Elige, quid nolis; quis enim pudor, omnia velle?
Et si quid non vis, Tucca, relinque mihi."
Vergl. VII, 73: „Quisquis ubique habitat, Maxime, nusquam habitat." Vergl. Senec. ep. 2. „Nusquam est, qui ubique est."

[83]) IX, 70, 6—10. Lob der Zeit.
„Nulla ducum feritas, nulla est insania ferri,
Pace frui certa, laetitiaque licet.
Non nostri faciunt, tua quod tibi tempora sordent;
Sed faciunt mores, Caeciliane, tui."

[84]) Plin. ep. III, 21: „Erat (Martialis) homo, qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis, nec candoris minus."

[85]) Mart. XII, 21: „Tu desiderium dominae mihi mitius urbis
Esse jubes: Romam tu mihi sola facis." V. 9 u. 10.

[86]) Ders. X, 47, 12: „Quod sis, esse velis, nihilque malis." Grundlage des philosophischen Gleichmuths. Vergl. Senec. ep. 2. „Non qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est."

[87]) Ders. V, 20, 14, 6: „Quisquam vivere cum sciat, moratur?"

[88]) Ders. VI, 29, 7: „Immodicis brevis est aetas et rara senectus." VI, 85, 7: „Heu qualis pietas, heu quam brevis occidit vita!"

glaubt an die Unsterblichkeit der geistigen Kraft[89]), rühmt zufriedene Armuth als die Quelle des Frohsinnes und der Gesundheit[90]), bezeichnet die Prüfung der Fähigkeiten und Mittel als Unterpfand des Gelingens[91]) und warnt vor Ueberschätzung[92]), empfiehlt bei der natürlichen Härte und Selbstsucht des Menschen[93]) für den Abschluß der leicht bereuten Freundschaften Behutsamkeit[94]), bewahrt endlich mitten in dem Gewühl kleinlicher und meistens gemeiner Wirklichkeitsstoffe oder dem gewöhnlichen Leben entnommener Gegenstände den Sinn für wahrhaften Seelenadel. Dafür zeugen z. B. das herrliche Gedicht auf das Römische Mannweib, die Arria[95]), die richtige, mit Tacitus übereinstimmende Beurtheilung des Kaisers Otho[96]), der Schmerz über den Tod des Lucanus[97]), welcher den sonst geschmeidigen Dichter wider Nero bewaffnet, zuletzt die bewundernde Lobpreisung des Q. Ovidius, dessen treue Freundschaft dem von Nero verurtheilten Caesonius freiwillig in das Elend (Exil) folgte[98]). Solche Züge beweisen unwiderleglich, daß Martialis eine sittlich-edle Natur besaß, welche mitten in den glatten und vielartigen Irrgängen des Lebens ausdauerte und bisweilen, wie erzürnt und beschämt durch den eigenen, von den Machthabern oft abhängig gewordenen Entwicklungsgang, zu einem leuchtenden Wiederschein hervorbricht.

Endlich deuten selbst die persönlichen Bezüge, so weit man sie aus zerstreuten Bruchstücken ermitteln kann, auf eine nicht nur lands-

---

89) Mart.: „Sed lugere nefas, nam qui te, Prisce, reliquit,
Vivit, quâ voluit vivere parte magis."

90) Ders. XIV, 162: „Non venit ad duros pallida cura toros."

91) Ders. XII, 98, 8: „Qui sua metitur pondera, ferre potest."

92) Ders. XIV, 210: „Quisquis plus justo non sapit, ille sapit." Vergl. De spectaculis 31: „Cedere majori, virtutis fama secunda est."

93) Ders. IX, 46: — „Potuit qui talia ferre (Prometheus)
humanum merito finxerat ille genus."

94) Ders. XII, 51. „Semper homo bonus tiro est." Vergl. XII, 34, 8 sqq.:
„Si vitare voles acerba quaedam, —
Nulli te facias nimis sodalem,
Gaudebis minus, et minus dolebis."

95) Ders. I, 13.

96) Ders. VI, 32: „Dum moritur (Cato), numquid major Othone fuit?" Vergl. Tacit. hist. II, 47: „Alii diutius imperium tenuerunt, nemo tam fortiter reliquit."

97) Ders. VII, 21: „Heu! Nero crudelis nullaque invisior umbra,
Debuit hoc saltem non licuisse tibi."

98) Ders. VII, 44: — „Sed tu (Ovidi) damnare Neronem
Ausus es et profugi, non tua, fata sequi."
Vergl. VII, 44 und X, 44.

männische und äußere, sondern innere und durchgebildete Wahlverwandtschaft hin. Martialis erscheint dabei als der eigentliche Bindestoff, welcher hier den Silius, dort den Lucanus anziehet und zusammenhält. Der erstere nämlich heißt ihm Urheber unsterblicher Schriften[99]), als Dichter und Redner doppelten Vortrags mächtig[100]), Cicero's und Virgilius' Nebenbuhler[101]), der zweite wird gepriesen als die Zierde des latinischen Helicon[102]) und der einzige (unübertroffene) Sprößling Corduba's[103]), Winke, welche auf eine befreundete Stellung der Bezeichneten hinweisen. Dafür spricht überdies das engere Verhältniß der bessern Köpfe und Literaturfreunde, wie denn Statius mit Lucanus, Martialis mit Juvenalis[104]), dem jüngern Plinius[105]) genau bekannt war, und dieser an dem Schicksal des aus Schwermuth gefallenen Silius den wärmsten Antheil nahm[106]).

Ein letztes, gemeinsames Merkmal tritt in der rednerischen (oratorisch-declamatorischen) Richtung hervor. Diese, theils Frucht des herrschenden, nach außen hin gekehrten, oft verkünstelten Geschmacks, theils Folge der eifrig betriebenen, von Silius auch praktisch angewandten Studien, erzeugte neben der häufig gesuchten, schwülstigen Sprache eine Reihe von Abschweifungen und kunststückmäßigen Auswüchsen. Dahin gehören die von beiden Epikern eingeflochtenen, meistens gedehnten, bisweilen auch den Umständen und Persönlichkeiten zweckmäßig angepaßten Reden und Gespräche, die eingestreuten Betrachtungen über Begebenheiten und Verhältnisse, z. B. bei Silius über den Segen des Friedens und der Friedenspolitik[107]),

---

99) Martial. VII, 63, 1 u. 2: „Perpetui nunquam moritura volumina Sili
Qui legis et Latia carmina digna toga.“
Vergl. IV, 14: „Sili, Castalidum decus sororum.“ VI, 64. VII, 62 und XI, 51.

100) Ders. IX, 86, 2: „Ausonio non semel ore potens.“

101) Ders. XI, 48 und 49.

102) Ders. X, 64: „Heliconis gloria nostri.“

103) Ders. I, 62, 7: — „Unicumque Lucanum
Facunda loquitur Corduba.

104) Ders. XII, 18: „Ad Juvenalem.“ Ueber des Statius und Lucanus Befreundung s. des erstern genethliacon Lucani in den silv. II, 7.

105) Plin. ep. III, 21.

106) Ders. ep. III, 7.

107) Silius Ital. XI, 591—97. — Die formelle Eigenthümlichkeit der Römisch-Spanischen Dichterschule hat bereits Muretus bemerkt, aber zu hart und zu einseitig aufgefaßt. „Hispani poëtae,“ sagt er neben Anderm, praecipue et Romani sermonis elegantiam contaminarunt, et cum inflatum quoddam et

über die verschiedene Art der Leichenbegängnisse [108]), bei Lucanus der wider den Mörder des Pompejus geschleuderte Fluch [109]), die Schilderung der Ruinen Ilium's [110]) und die von dem einen, wie dem andern, herbeigezogenen astrologischen, auf vielfachen Irrthümern ruhenden Erörterungen [111]). — Bei Martialis endlich löset sich Alles, so zu sagen, in zierliche Beredsamkeit auf; seine Gedichte sind Sprüche und Urtheile, an die Natur- und Menschenwelt gerichtet; Marmor und Hausgeräthe, Paläste und Tempel, Pöbel und Künstler, Thiere und Gelehrte, Berge und Flüsse, Wollüstlinge und kerngesunde Bauern, alle Berufsarten und Lebensrichtungen fragen und antworten, vom Zauberstabe des Dichters berührt, in zugespitzten, abgerundeten Versen; während das Forum verstummt und die Rostra schweigen, reden Steine und Narren. Rom und die Provinzen lauern auf Salonswitze; die Weisheit wird ein Epigramm, dessen süßer Stachel erheitert, nicht verwundet; daher lieben ihn die Großen und die Kleinen.

Wenn man nach Absteckung der vorzüglichsten übereinstimmenden Eigenschaften die abweichende Seite der Römisch-Spanischen Dichterschule aufsuchen und zergliedern will, so werden dabei die zwei Hauptpunkte, Stoff und Form, theils als Frucht der erkornen Kunstgattung, theils als Folge der entwickelten Gemeinsamkeit oder Wahlverwandtschaft erscheinen. Hinsichtlich des Stoffes leben beide Epiker und der Lyriker in demselben historischen Element, jedoch mit dem bedeutenden Unterschiede, daß jene Handlungen und die Vergangenheit, dieser Verhältnisse oder dauernde Zustände und die Gegenwart darstellen, mithin dem Gebiet des Wunderbaren und der poëtischen Urbildlichkeit (Idealität), welches hier eine eigene Welt schafft, dort die wirkliche verklärt, wie absichtlich fern bleiben. Dieß ist bei dem ersten Blick befremdlich und räthselhaft, zeigt sich jedoch natur- und sachgemäß, wenn die früher erörterte Einwirkung des philosophisch-sittlichen Princips in Betracht gezogen wird. „Römer, was nützet euch, konnten ernste und reich begabte Köpfe fragen, die Poësie ohne Beziehung auf das volks-

---

tumidum, et gentis suae moribus congruens, invenissent orationis genus, averterunt exemplo suo caeteros a recta illa et simplici — imitatione naturae." Muretus in commentar. ad Catullum.

108) Silius Ital. XIII, 468—487 und III, 341 sqq.

109) Lucan. VIII, 676—691.

110) Ders. IX, 961—985.

111) Vergl. z. B. Silius Ital. III, 629. XIII, 863. Lucan. IX, 530 sqq. 692 sqq.

thümliche (nationale) Leben? Wollt ihr denn immer und ewig singen von Troja und Theben, Priamus und Oedipus, Hercules und den Argonautenfahrern? — Diese halben Ammenmärchen eines fremden, nur zu sehr gehätschelten Volkes geziemen dem ernsten, thatenreichen Römerthume nicht; solche von Meisterhänden bereits ausgebeutete Abenteuer passen am wenigsten für die dermalige, schwer bedrängte Zeit der gesellschaftlichen Auflösung und staatsbürgerlichen Knechtschaft. Schöpfet, wie bereits Ennius gethan hat, aus dem Born der vaterländischen Geschichte und lasset die Griechen ihre Todten begraben, ihren Priamus und ihre Hecuba beklagen! Bewundert nicht das Fremde allein, sondern erfreuet euch des Heimischen!"[112]) — Das Gewicht ähnlicher Betrachtungen mochten die Fortschritte des philosophischen Geistes erhöhen, welchem die mit der sinkenden Volksreligion enge verbundenen Sagen (Mythen) weder an sich Befriedigung noch geeigneten Anlaß zum Einschärfen sittlich-speculativer Lehren gewähren konnten. Dazu trat der allmälige Ekel des gebildeten Publicums vor den abgenutzten und erschöpften Fabeln der Heroen- und Götterwelt. Selbst die republikanische, durch bedeutende Charaktere und Grundsätze der Stoa unterstützte Partei mußte mittelbar auf die historisch-poëtische Behandlung ernster, vaterländischer Gegenstände zurückgreifen. Ueberdieß lagen Geschichte und Beredsamkeit von jeher in dem eigentlichen Kern und Mittelpunkt der Römischen Wissenschaft, welche ihre Glanzseite gerade aus jenen nimmer versiegenden Adern der Literatur bezogen hatte und theilweise noch gewinnen sollte. Dafür zeugte auch die nächste Vergangenheit; denn, während Livius nach einem kolossalen Maßstab die Gesammtentwicklung Rom's zu schildern trachtete, hatte Ennius, der zweite Homerus, durch seine Reimchronik über den zweiten Punischen Krieg solche Gewalt behauptet[113]), daß Schaaren lernbegieriger Zuhörer die Bühne des Vorlesers umlagerten und die noch frische Aeneïs des Virgilius in den Hintergrund zurückdrängten, ein historisches Interesse, welches mit dem Druck der Zeiten wuchs und sogar peinliche Processe gegenüber den Darstellungen der letzten für die Freiheit geführten Kämpfe hervor-

---

[112]) Tacit. annal. II, 88: — „Dum vetera extollimus, recentium incuriosi."

[113]) G. Gellius XII, 5. Vitruv. X, 3 und Martial. V, 10, 7: „Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone." Treffend bemerkt Statius über Lucanus (Silv. II, 7.) „Tu carus Latio, memorque gentis
Carmen fortior exseres togatum." V. 52.

rief[114]). Es ist daher bei dem weitern Fortschritt des literarischen Lebens natur- und sachgemäß gewesen, wenn bald die Vergangenheit, bald die Gegenwart in den dichterischen Kreis, welcher oft nur die Hülle beliebter Gefühle und Gedanken lieferte, aufgenommen wurde. Neben diesen Verhältnissen mochten für die Wahl des ansprechenden, volksthümlichen Stoffes auch die Heimath und besondere Neigung der Bearbeiter entscheiden. Denn, während für den zweiten Punischen und letzten Bürgerkrieg Hispanien eine Rüstkammer und einen Schauplatz zeigte, mußte der bedachtsame, in Geschäften gealterte Silius leicht den ersten, der feurige, in jugendlicher Begeisterung für die alte Freiheit schwärmende Lucanus den zweiten Gegenstand ergreifen und festhalten, Martialis endlich bei bestimmter Anlage zum Lyriker die Tages- und Lebensbilder der Hauptstadt in den Rahmen eines pikanten Urtheils einspannen und etliche scharfe Lichter auf die niemals vergessene Iberische Heimath fallen lassen. — Die Frage: „Wie von den drei Landesleuten und Freunden die gewählte Aufgabe gelöst wurde?" führt der Sache wie der Form nach zuerst zu der Prüfung der beiden Epiker. Schwerlich liefert die Römische Geschichte zwei Ereignisse oder vielmehr Entwickelungen von größeren Wechseln und folgenwichtigerem Nachdruck, als die durch Silius Italicus und Lucanus in das Gebiet der Poësie aufgenommenen Kämpfe. Denn, während aus den Trümmern der Karthagischen Handelsmacht ein weltherrschendes Rom hervorging, dessen Sitte, Gesetze, Bildungsstoffe gemach umschlugen, verlor das vielfach umgewandelte Neu-Rom durch die schrittlings herbeigeführte Einbuße seiner republikanischen Verfassung im letzten Bürgerkriege den Schwerpunkt des bisherigen Lebens und trat in die imperatorisch-monarchische Laufbahn ein. Der erste Gegenstand besitzt daher mehr eine universalhistorische, der zweite eine engere, politische Bedeutsamkeit; jener gehört der gesammten, dieser der vaterländischen Geschichte an. Für den ersten, an Großthaten und Glücksfällen überaus reichen Kampf wird ein denkender, patriotischer Kopf, für den zweiten ein feuriges, der Freiheit ergebenes Gemüth mit besonderer Liebe Partei ergreifen; denn dort kann man am deutlichsten ein Bild der altväterlichen Tugend und Zucht zeichnen, hier seinen Haß und seine Liebe ohne merklichen Zwang an Grundsätze und Persönlichkeiten knüpfen. Das

---

[114]) S. Tacit. annal. III, 34 über den Historiker Cremutius Cordus: „Egressus dein Senatu, vitam abstinentia finivit. Libros per Aediles cremandos censuere Patres; sed manserunt, occultati ed editi.".

Punische Kriegszeitalter trennen überdies zwei Jahrhunderte, das bürgerfeindselige kaum drittehalb Menschenalter von einer Gegenwart, welche, gegenüber der neuen Herrschaft, zwar in der Minderheit oppositionellen Haß, aber keinen werkthätigen Ernst zeigt. Darum wird das rein-historische Element, von philosophisch-sittlichen Gedanken und Wünschen bisweilen unterbrochen, in der Verflechtung Rom's und Karthago's überwiegend hervortreten, oder der objective Standpunkt walten, in die Schilderung des Bürgerkrieges aber ein lyrisches Princip bedeutend eingreifen, oder der subjective Gesichtskreis neben dem historischen Gültigkeit erstreben. Diese allgemeinen Bemerkungen, auf die vorliegenden Fälle angewandt, führen dahin, daß der Sänger des Punischen Ereignisses hauptsächlich als Historiker oder Chronist, der des Bürgerkrieges mehr als Dichter wirken mußte. Dazu tritt überdies die Verschiedenheit der persönlichen Bezüge; der erste Epiker, als er seine literarische Arbeit begann, war bereits gealtert in Folge der Jahre und des mühevollen Geschäftslebens [115]), der zweite jung und in äußerer, niemals an ein Staatsamt gebundener Unabhängigkeit.

Hinsichtlich der Bearbeitung seiner geschichtlichen Aufgabe hat Silius in Rücksicht auf die zeitlichen (chronologischen) Abstufungen derselben zwar den zweiten Römisch-Karthagischen Zusammenstoß als Dreh- und Angelpunkt festgehalten, aber dabei nicht verabsäumt, rück- und vorwärts zu schauen. Denn ohne solches Benehmen wäre auch ein loser, auf der Oberfläche ruhender Causalnexus unmöglich geblieben. Jedoch geschiehet dieses Hinübergreifen in verwandte Gebiete nicht nach dem Gesetz der historischen Kunst successiv oder in bestimmter Aufeinanderfolge, sondern episodisch, oder mittelst gelegentlicher Einschaltung, wie es etwa auch Polybius in seinem Werke über den Hannibalischen Krieg gethan hat. Dem gemäß wird die Geschichte des Atilius Regulus von einem Waffengefährten desselben, Serranus, dem jungen Atilius, welcher sich aus der Schlacht am Trasimenischen See durch die Flucht gerettet hat, als tröstendes Beispiel des unverzagten Heldenmuths erzählt [116]), und der Hauptgang des ganzen ersten Krieges in einer Reihe von Gemälden, welche Hannibal im Tempel von Liternum durchmustert, vorgeführt [117]),

---

[115]) Erst nach dem Tode Nero's (68.) zog sich Silius von den Geschäften zurück und begann seine literarische Wirksamkeit. „Proque suo celebrat nunc Helicona foro. Martial. VII, 63, 12. Vergl. Plin. ep. III, 7.

[116]) Silius Ital. VI, 100—551.

[117]) Ders. VI, 651—716.

endlich der spätere, nur einstweilen aufgeschobene Untergang Karthago's von Jupiter als unvermeidliches Loos angekündigt oder der dritte Punische Krieg in Aussicht gestellt[118]). In dieser Anordnung tritt deutlich der Dichter hervor; von ihm wird die Zeitenfolge als gleichgültige Nebensache behandelt und die Einbildungskraft aufgefordert, die Lücken des zerrissenen Stoffes auszufüllen, ein Begehren, welches der Geschichtschreiber ohne weiteres abweisen müßte. — Hinsichtlich des thatsächlichen Gehaltes hat zwar Silius im Ganzen den Livius als Wegweiser betrachtet, aber daneben sicherlich auch ältere Quellen benutzt. Denn nicht nur wird das ethnographisch-geographische Element, wie man früher bemerkt hat, sorgfältig beobachtet, sondern auch in der Schlachtenbeschreibung manches Eigenthümliche hervorgehoben und diese oder jene Persönlichkeit geschildert, welche in den historischen Ueberlieferungen fehlt. So suchen Flüchtlinge aus dem Mordgewühl am Trasimenischen See Schirm auf den Bäumen[119]), kämpft ebendaselbst der sonst nirgends erwähnte Appius mit der heldenmüthigsten Auszeichnung, wird Hannibal bei Geronium von Fabius förmlich geschlagen, nach den gewöhnlichen Berichten nur aufgehalten[120]), für die Schlacht bei Cannae eine vielfach abweichende Treffenstellung angegeben[121]) u. s. w. Schwerlich folgte der sonst nüchterne und gelehrte Dichter bei seinen oft verschiedenen Ueberlieferungen der reinen Willkür; ihm standen ältere, jetzt verloren gegangene Zeugen zu Gebot, wie etwa Fabius Pictor, Valerius von Antium, Coelius Antipater. Dafür spricht auch ein bestimmter Fall. Während nämlich die gewöhnlichen Nachrichten den Mago als Befehlshaber in Neu-Karthago erwähnen, nennt Silius[122]) einen Aris, wobei er unverkennbar dem Valerius von Antium folgte[123]). Wer nun bei der scheinbaren Kleinigkeit des barbarischen Namens die Beglaubigung durch sichere Gewährsmänner sucht, wird auch für tiefer eingreifende Anlässe seine eigenthümliche Meinung nicht leicht aus der

---

118) Silius Ital. XVII, 370—384.

119) Ders. V, 500. Es sind Sicilische Hülfsschaaren. Da diese aber nach Livius XXI, 50; XXII, 37, 56. erst später eintrafen, so mag der Schimpf die Römische Mannschaft betroffen haben. — Ueber Appius s. Sil. V, 292 sqq. 328 sqq.

120) Ders. VII, 536—729. Vergl. Liv, XXII, 18, (30).

121) Ders. IX, 217—267.

122) XV, 232: „Aris ductor erat . . .“ Vergl. Polyb. X, 12, 15, 18 u. 19.

123) Liv. XXVI, 49: „Armen (Variante) praefuisse Punico praesidio deditumque Romanis, Antias Valerius; Magonem alii scriptores tradunt.“

reinen Willkür schöpfen, sondern geschichtlichen Boden erstreben. Eben so gewiß bleibt es freilich, daß bei manchen Gelegenheiten, z. B. bei der Annahme, Hannibal habe Weib und Kind besessen[124]), der Dichter, nicht der Chronist, handelte. Denn die letzte Auffassung widerstrebt entschieden dem vereinzelten (isolirten) Charakter des Punischen Helden und den darüber vorhandenen Zeugnissen. Nichts desto weniger bleibt im Ganzen die geschichtliche Treue des Silius unangefochten, fordert aber für einzelne Abweichungen den Gebrauch der Kritik. —

Flüchtiger und ohne das Streben nach Ergänzung der herkömmlichen Berichte, welche meistens aus Cäsar's Denkwürdigkeiten (commentarii) entnommen wurden, hat Lucanus den thatsächlichen Stoff behandelt. Denn schöpferisches Dichtungsvermögen, feurige, wider die Feinde der Republik gerichtete Leidenschaft und Jugendlichkeit erschwerten oder hinderten tieferes Eingehen in den wirklichen Sachverhalt und gaben dem lyrischen Element ein entschiedenes Uebergewicht. Wenn jedoch einzelne, sonst nirgends erzählte biographische Züge, z. B. der Heldenmuth des Pompejaners Vultejus und einer Oporinischen Schaar aus dem Lande der Veneter[125]), geschildert werden, so muß auch hier ein geschichtlicher Grund vorhanden sein; denn das Gegentheil, das geflissentliche Erfinden, widerstrebt der Absicht und Natur des historischen Dichters, welcher den mehr als bürgerlichen Krieg, den Kampf des Verbrechens mit dem Recht, besingen[126]), also keine Fictionen vorbringen will. — Hinsichtlich der zeitlichen (chronologischen) Grenzen beginnt das Werk mit dem Ausbruch des Bürgerstreites und schließt mit Cäsar's erstem, feindseligem Auftritt in Alexandria, wo er, ohne es zu ahnen, als Rächer des frevelhaft ermordeten Widersachers handeln muß. Wenn man aber das Gesetz der sittlichen Vergeltung (Nemesis) und den Haß der Ueberzeugung erwägt, welchen der Dichter gegen den Helden des Genies, den verbrecherischen Cäsar, überall und oft auf Kosten des Rechtsfreundes Pompejus, offenbart, so wird die bereits früher geäußerte Ansicht[127])

---

[124]) Silius, III, 61—157, wo die Gattin des Helden, Himilce, heißt und der Knabe bei dem Aufbruch des Vaters nach Italien zwölf Monate alt ist. „Bissenos lunae nondum compleverat orbes." V. 67.

[125]) Lucan. IV, 475 — 520.

[126]) Ders. I, 1: „Bella per Emathios plus quam civilia campos
Jusque datum sceleri canimus."

[127]) Siehe den sonst gegen Silius und Lucanus vielfach ungerechten Aufsatz in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie der schönen Künste, VII, 348.

wahrscheinlich, daß Lucanus bis auf den Tod Cäsar's, wo nicht gar bis auf die Schlacht bei Philippi, vorzuschreiten beabsichtigte. Dahin führt überdies die steigende Größe, welche den Höhepunkt ihres künftigen Falles erstrebt, leiten die von dem Dichter der Pharsalia an Brutus, die einzige Hoffnung[128]), gespendeten Lobsprüche, der Wink, nach dem Mißgeschick des Pompejus kämpften noch immer die Freiheit (libertas) und Cäsar, und die Andeutung, nicht den meuchlerischen Aegyptiern, sondern dem Brutus sei Cäsar's Haupt verfehmt[129]). Dergestalt bietet die gegenwärtige, nur in einem Torso vorhandene Pharsalia etwa den ersten Act des gesammten tragischen Epos, welches vielleicht mit dem zweiten die Schlacht bei Thapsos und den Hintritt Cato's, mit dem dritten den Ausgang Cäsar's erreichen und zuletzt durch den Fall des Brutus den ganzen Kreislauf abschließen sollte. Jedoch könnte man diese äußerste, bis gen Philippi reichende Bewegung deshalb bezweifeln, weil Cäsar's Tod die Sühne für den Mißbrauch seines Genies bereitet und den politischen Beruf des Brutus gelöst hatte. Uebrigens besaß die Geschichte der letzten Bürgerkriege bedeutende Popularität; was Livius, Asinius Pollio, Cremutius Cordus und Andere überliefert und die Söhne oder Enkel der gefallenen Republikaner und Cäsarianer im Gedächtniß bewahrt hatten, das konnte keine Censur, kein Hochverrathsproceß unterdrücken. Eben deshalb durfte Lucanus seinen Lesern etwas zumuthen; die Thatsachen waren im Allgemeinen bekannt und

---

Vergl. Bähr, Geschichte der Römischen Literatur. Für den Plan einer vielleicht stellenweise wirklich ausgeführten Fortsetzung spricht auch Statius II, 7, 64:

„Mox, coepta generosior juventa,
Albos ossibus Italis Philippos
Et Pharsalica bella detonabis“ etc.

[128]) Lucanus VII, 588: „O decus imperii, spes o suprema senatus,
Extremum tanti generis per saecula nomen! —
Ne rue per medios nimium temerarius hostes. —
. . . . . Nil proficis istic
Caesaris intentus jugulo: nondum attigit arcem,
Juris et humani culmen, quo cuncta premuntur,
Egressus, meruit fatis tam nobile letum:
Vivat, et, ut Bruti procumbat victima, regnet.“ (V. 596.)

[129]) Ders. X, 341: — „Procul hoc avertite, fata,
Crimen, ut haec Bruto cervix absente secetur.“

Vergl. VII, 695: — „Sed par, quod semper habemus,
Libertas et Caesar erunt.“ —
X, 528: „Dum patrii veniant in viscera Caesaris enses,
Magnus inultus erit.“

besaßen, von dem dichterisch-philosophischen Geiste gleichsam verklärt, für den denkenden und gesinnungsvollen Theil der Zeitgenossen gedoppelte Anziehungskraft. Diese tritt selbst darin hervor, daß die Lesung der anfangs verbotenen Schriften nach dem gewaltthätigen Tode des Urhebers von dem neidischen Nebenbuhler Nero erlaubt wurde [130]).

Die darstellende Verarbeitung des historischen Stoffes ist von beiden Dichtern so eingeleitet und durchgeführt worden, daß hinsichtlich der bewegenden, vorwärts treibenden Kräfte Silius mehr einem mythologisch-wunderbaren, Lucanus einem psychologisch-menschlichen Princip folgt. Jener verlegt den Sitz, die ersten Ursachen und Bewegungen, in den Kreis der dem Fatum allerdings untergeordneten Götter, dieser in den Feuerherd gesetzwidrigen Ehrgeizes auf der einen, verfassungsmäßigen Rechtsgefühls auf der andern Seite. Dort treten Juno als Beschirmerin der Karthager, Venus als himmlische Schutzmacht der aus Trojanerblut entsprossenen Römer hervor, hier Cäsar für das Unrecht, Pompejus für das Recht. Die Mängel des ältern Epikers, Eintönigkeit und Armuth an Wechselfällen, fließen zum Theil aus dieser mythologisch-mechanischen Grundlage, auf welcher Götter und Göttinnen ohne hinlängliche Verflechtung in die Angelegenheiten der Sterblichen das menschliche Puppenspiel erbauen, selbst wiederum launenhafte Werkzeuge des höhern Schicksals. Die fast kindliche Ehrfurcht vor Virgilius [131]), eine gewisse angeborene, sorgfältig gepflegte Liebhaberei für das Seltsame und Wunderbare, welche sich auch in den kostspieligen Sammlungen von allerlei Schnitz- und Kunstwerken offenbart [132]), endlich Fülle mannigfaltiger Gelehrsamkeit, die eher nachbilden, denn erfinden wollte, — diese Umstände mögen den überdies schon gealterten Mann zu dem erwähnten Mißgriff verleitet haben. Die Folgen desselben verbreiteten sich über das ganze Werk; es wurde steif, kalt und, soweit es von den schaltenden Potenzen abhing, seelenlos; die Freiheit des Willens verschwand und mit ihr der Kampf wider das Schicksal; eine stets wiederkehrende, schon von Virgilius abgenutzte Göttermechanik gab dafür keinen Ersatz. Daneben war der Gegenstand zu

---

[130]) S. Gruteri inscript. p. 3542: „M. Annaeo Lucano Cordubensi poëtae beneficio Neronis fama servata." Vergl. Lipsius ad Tacit. annal. XV, 49.

[131]) Martial. XI, 48 u. 49: „Silius et vatem, non minor ipse, tulit." Vergl. Plin. ep. III, 7.

[132]) Plin. l. l. „Erat φιλόκαλος usque ad emacitatis reprehensionem. — Multum ubique librorum, multum statuarum, multum imaginum, quas non habebat modo, verum etiam venerabatur."

neu und zu reich an innern Schwungkräften, äußern Wechseln, denn daß die spröde Natur dem Vater der Götter nebst Gefolge hätte weichen mögen. Viele Leser glaubten überdies nicht an ein Göttermärchen, welches den grellsten Gegensatz zu der ernsten, geschichtlichen Wahrheit bildete, auf keinen Fall aber Ansehen und Stärke genug besaß, um die Bekenntnisse Rom's und Karthago's meisternd auszugleichen. Daß dem Dichter bei sonstiger Befähigung Mittel blieben, die nackten Thatsachen mit schaffender Kunst auch ohne Anwendung der himmlischen Heerschaaren zu durchdringen, hat Lucanus bewiesen. Denn bei ihm entwickelt sich die Gliederung (Organisation) der Begebenheiten menschlich-psychologisch, jedoch so, daß ein höheres Verhängniß, räthselhaft und bisweilen grauenvoll, die Unternehmungen der Sterblichen überwacht, den Leidenschaften und Entwürfen derselben einen oft unerwarteten Ausgang bereitet. Der verheerende Bürgerkrieg aber bricht aus als reife Frucht dort der Römischen, ihres Gleichgewichts beraubten Uebermacht, hier als Wirkung des persönlich gewordenen oder zwieträchtigen Triumvirats (concordia discors)[133]), nicht ohne Schadenfreude des neidischen Schicksals[134]). Ueberirdische, dämonische Hebel und Ursachen der Thaten sind jedoch nicht gänzlich beseitigt. Lucanus gebraucht nämlich hin und wieder statt des mythologischen Himmels die Träume und Weissagungen, welche er meistens in schickliche Stellen zu verlegen den Tact hat. So meldet der zürnende Schatten Julia's dem zum zweiten Male verheiratheten Pompejus, kurz nach der Abfahrt von Italien, das nahende Mißgeschick und den Tod[135]), hört der Vertheidiger des Rechts nicht lange vor der Schlacht bei Pharsalus das Klatschen des Römischen Volks im Pompejanischen Theater, wie wenn er Italien nie wiedersehen sollte[136]), eröffnet in der meisterhaft ausgeführten Zauberscene die Thessalische Hexe dem Sextus Pompejus die unabweisbaren Geschicke der Zukunft, welche jener nur in den zerfließenden Umrissen des Nebels gewahrt[137]), verkündigt endlich gezwungen die Delphische Priesterin dem neugierigen Appius Rettung aus der beiden

---

133) Lucan. I, 98.

134) Ders. I, 69—71: „Jnvida fatorum series, summisque negatum
Stare diu; nimioque graves sub pondere lapsus;
Nec se Roma ferens. V. 70—73.

135) Ders. III, 33—34: „Bellum
Te faciet civile meum."

136) Ders. VII, 7—20.

137) Ders. VI, 412—830.

Heeren drohenden Niederlage[138]). Bisweilen werden auch Blitze bei heiterm Himmel, Erdstöße, Mißgeburten, feurige Lufterscheinungen und andere Zeichen als Vorläufer großer Verhängnisse, als Boten, welche Schicksal und Menschen in gegenseitige Berührung bringen, in kritischen Augenblicken beobachtet und dargestellt[139]).

Dagegen stimmen beide Dichter darin überein, daß sie für die Charakteristik ihrer Helden angestrengten Fleiß verwenden und dabei oft den geschichtlichen Gehalt mit Treue und dennoch verklärender (idealisirender) Färbung ausdrücken. Gebannt an den Kreis seiner himmlischen Hofhaltung und ängstlich auf den Fersen, nicht sowohl des Homerus, als Virgilius, zeichnet Silius die überirdischen Persönlichkeiten, Götter und Göttinnen, meistens unglücklich. Seine Uranier entbehren des eigenthümlichen, frischen Gepräges; sie steigen, möchte man sagen, aus Langweile auf die Erde herab und hinterlassen, selber launenhaft und dem Fatum unterworfen, kein würdiges Denkmal ihrer Anwesenheit; sie beginnen mit wildem Eifer, ermatten bei aufstoßenden Hemmnissen und vergönnen zuletzt, trotz einzelner Wunder, den menschlichen Dingen ihren natürlichen Lauf. Wie Milton's Hölle und Himmel von guten und bösen Geistern anschwellen, auf den Gang der Ereignisse aber wesentlich nicht zurückgreifen, so umringen, ihren Zorn und ihre Liebe gewöhnlich in Gesprächen und zugespitzten Reden entladend, thatsächlich jedoch schwach, die himmlischen Heerschaaren Rom's und Karthago's Lagerstätte. Selbst die hübsch beschriebenen Meilenstiefel[140]) Mercur's entschädigen nicht für den unbehülflichen Geschäftsgang des Trägers. Bisweilen gelingt es jedoch, das Wunderbare und Geheimnißvolle ohne knechtische Nachahmung des Virgilischen Musters mit selbstständiger Fähigkeit zu schildern. Dies begegnet z. B. bei der Unterwelt, welche in zehn, der Dante'schen Hölle vergleichbaren Kreisen oder Quartieren Krieger, Gesetzgeber und Rechtsgelehrte, Landleute, Künstler, Schiffer, Weiber u. s. w.[141]) umschließt. Dagegen erscheinen die sterblichen Helden des Silius in wirklichem Fleisch und Blut; sie haben Ausdruck, Willen, Thatkraft und verleugnen selten den ihnen verliehenen Stempel der Eigenthümlichkeit. So behauptet Hannibal, welcher in der matten, mythologischen Auf-

---

[138]) Ders. V, 71—197.

[139]) Ueber solche portenta s. Lucan. I, 522—583. VII, 151—167.

[140]) Silius Ital. XVI, 500: — „Credas Cyllenida plantam
Aethereo nexis cursu talaribus ire."

[141]) Ders. XIII, 531—562.

fassung als ein Werkzeug der Juno wider das Fatum dienen soll[142]), durchgreifend eine gewisse Ruchlosigkeit (Impietät) gegen die Götter des Römischen Erzfeindes[143]) und bewahrt mitten im Unglück seinen unbiegsamen Trotz, bebt der heldenmüthige, milde Marcellus vor dem Gedanken an die eigene Machtfülle zurück, und beschließt, Gnade an dem preisgegebenen Syrakus zu üben[144]), verkündigt Scipio durch die kriegerische Stirne, den Ernst der Gesichtszüge, das Feuer der Augen Hoheit und Anmuth[145]). Lucanus dagegen, gleichsam innerlicher (intensiver) und den in die Sinne fallenden Merkmalen abgeneigt, drängt seine Charaktere zusammen und weiß sie dann durch glücklich gewählte Bilder zu beleben; er strebt mehr nach Fleisch und Farbe, der Andere nach Zeichnung. Deshalb erscheinen auch in der Pharsalia zwei Ausgangspunkte, Pompejus und Cäsar; jener, Vertreter der Gesetzlichkeit und des erhaltenden (conservativen) Princips, dieser des umgestaltenden, revolutionären Elements. In dem ersten, beinahe negativen Pole treten schwerfällige Langsamkeit, rathloser, von den Begebenheiten oft überraschter und vorwärts gedrängter Zweifel, selbstgefälliges Vertrauen und leidende Resignation hervor, in dem Cäsarischen Gegensatz, dem activen Pole, offenbaren sich Schnellkraft, besonnene, für alle Wechsel und Glücksfälle von vorne herein gerüstete Berathungsfähigkeit und der Glaube an die Macht des Genies, welchem auch Rechte, Gewohnheiten und Gesellschaftsverhältnisse unbedingt weichen müssen. Was im Feldlager des Senats getrennt und deshalb erfolglos wirkt, die von Pompejus dargestellte Umsicht, von Cato entwickelte Gemüthsstärke, das verbindet in derselben Persönlichkeit Cäsar; ihm kann aber aus diesem Grunde der Sieg nicht fehlen; der Blitz zerschmettert die alte, hoch geehrte Eiche, deren lose Wurzeln weichen und unbelaubte Aeste

---

142) Silius Ital. I, 39: „Hannibal: hunc audet (Juno) solum componere fatis."

143) Ders. XVII, 606: — „Coelum licet omne soluta
In caput hoc compage ruat, terraeque dehiscant,
Non ullo Cannas abolebis, Jupiter, aevo."

144) Ders. XIV, 670 sqq.: „Ingemuit nimium juris, tantumque
Licere horruit . . .
. . . Sic parcere victis
Pro praeda fuit, et, sese contenta, nec ullo
Sanguine pollutis plausit Victoria pennis." V. 675.
Vergl. XV, 337 sqq.

145) Ders. VIII, 559—61: . . . „Flagrabant lumina miti
Aspectu, gratusque inerat visentibus horror."

nach allen Winden hin zerstieben[146]). Obschon die leidende, der Aufgabe nicht genügende Rolle des Hauptheldeu der beabsichtigten Theilnahme keineswegs entspricht, sie vielmehr schwächt und dem rascheren Gegner zuwendet, so darf man dennoch daraus dem Dichter keinen Vorwurf machen. Denn der einmal genommene, vielleicht parteische Standpunkt, welcher das unbehülfliche, in Sicherheit eingeschläferte Recht mit dem frevelhaftesten Ehrgeiz kämpfen läßt[147]), forderte nothwendig die ungleichen Wirkungen und Folgen. Dazu kam, daß der leicht gewonnene Sieg, welcher sich nicht kümmert um die Mittel, Cäsar's Verantwortlichkeit steigern, seine Schuld erhöhen, den plötzlichen Sturz beschleunigen mußte, Verhältnisse, welche die nun gestörte Fortsetzung der Pharsalia sicherlich nachweisen und ausführen sollte. Dergestalt ist Pompejus eigentlich nur für das vorhandene Bruchstück der halb gelähmte Hauptfeind Cäsar's, während der eigentliche Wettstreit desselben mit Cato, dem Eckpfeiler der Republik, und allen, für das Aeußerste entschlossenen Waffengefährten noch bevorsteht, oder Cäsar, um mit Virgilius zu reden, seinen Turnus erst finden soll.

Für die Verknüpfung der persönlichen und gemeinsamen Bezüge und den schärferen Ausdruck des jeweiligen Charakters haben beide Dichter bisweilen Reden eingeschaltet, deren etliche im Lager (Kriegsreden), andere in den berathschlagenden Ausschüssen (Senaten) gehalten werden (politische Reden). Silius, in der Schule Cicero's gebildet und als Anwalt ausgezeichnet[148]), entwickelt in diesem Stücke seiner Darstellung Sach- und Menschenkenntniß, richtige Wahl der Gründe und Beweise, Gedanken und Fluß der Sprache, also daß er vielfach für die in der mythologischen Mechanik begangenen Fehlgriffe entschädigt und historischen, freilich verklärten (idealisirten) Boden wieder gewinnt. Ein knechtisches Ausschreiben des Livius oder Virgilius findet daher weder hinsichtlich des Stoffes noch der Form Raum; ja, man möchte muthmaßen, daß hin und wieder auch

---

146) Dieses Bild gebraucht der Dichter in der trefflichen Charakteristik I, 129 — 157. Vergl. die Schilderung Cato's II, 372 — 391:

— „Urbi pater est, urbique maritus:
Justitiae cultor, rigidi servator honesti;
In commune bonus: nullosque Catonis in actus
Subrepsit, partemque tulit sibi nata voluptas.“ (V. 388 — 391.)

147) I, 2: „Jusque datum sceleri.“

148) Martial. VII, 63, 7: „Hunc miratur adhuc centum gravis hasta virorum.“ Vergl. XI, 48, 2: „Heredem dominumque sui tumulive Larisve
Non alium mallet nec Maro, nec Cicero.“

hier, wie in der Erzählung, ältere Berichte benutzt wurden. So erscheint z. B. die Saguntinische Botschaft vor dem Senat und bittet durch ihren Sprecher Sicoris um Hülfe, weil theils der Nutzen und die Pflicht der Selbsterhaltung gegenüber Rom, theils der gemeinsame Ursprung und die von den Saguntinern, Abkömmlingen der Ardeatischen Rutuler, bewiesene Treue keine längere Parteilosigkeit wider Hannibal und Karthago dulden könnten [149]). Diese ausgeführte Mahnung, von Livius, welcher doch sonst oratorischen Schmuck liebt, oberflächlich berührt [150]), stimmt eben so sehr mit dem geschichtlichen Verhältniß, als der nothwendigen Gliederung des Gedichtes zusammen und spricht für die Einsicht seines Verfassers. Dasselbe Urtheil muß man über die Gegenreden Hanno's und Gestar's im Karthagischen Senat [151]) fällen, vielleicht nicht unwahrscheinlich muthmaßen, daß die von Livius einem unbekannten Anhänger der Barcinischen Partei in den Mund gelegte Invective dem wirklichen Vortrage des von Silius erwähnten Gestar entspricht, der Dichter folglich den Gang der diplomatischen Erörterung hier vollständiger mittheilt, als der Historiker. Dagegen sind die Kriegsreden, meistens in Verse umgewandelte Prosa des Livius, z. B. Hannibal's Ansprache vor der Schlacht bei Zama [151a]), in der Regel rhetorische Uebungsstücke ohne tieferen Gehalt und geschichtliche Wahrheit. Diese entweicht vollends den von Lucanus eingestreuten Gesprächen und Reden, welche überall mehr oder weniger den idealen, philosophisch-speculativen Standpunkt nehmen, von hier aus den Gang der Wirklichkeit theils verweilend beurtheilen, theils zu sich hinauf ziehen und gleichsam beschwören wollen. Andererseits ist aber in solchen, der Außenwelt aufgedrungenen Betrachtungen oft eine Fülle reinen, patriotischen Gefühls, heller und erhabener Gedanken niedergelegt und in so gedrungener, würdevoller Sprache verkörpert, daß man gern die Blößen des Epikers ob der Tiefe und Kraft der Lehre vergißt. Denn an

---

149) Silius Ital. I, 631—671: „Cur, lautet der Schluß, ut
Decisa atque avulsa a corpore membra
Despiciar, vesterque luat cur foedera sanguis?

150) Liv. XXI, 6: „Legati a Saguntinis Romam missi, auxilium ad bellum jam haud dubie imminens orantes. — Qui (consules) cum legatis in senatum introductis de republica retulissent — — omnium spe celerius Saguntum oppugnari allatum est."

151) Silius Ital. II, 270—326. Vergl. Livius XXI, 18: Tum ex Carthaginiensibus unus princeps (Gestar? bei Silius): „Vana, Romani, inquit", etc.

151a) Silius Ital. XVII, 295—337. Vergl. Liv. XXX, 32.

eine schaale, etwa den gewöhnlichen Rhetorenschulen entnommene Schönrednerei und Sophistik, welche den meisten Kunstrichtern beliebt hat, darf eine gerechte Würdigung dieser didactisch-lyrischen Aphorismen nicht wohl denken. In ihnen nämlich spricht sich gerade der Kern jenes feurigen und dennoch tiefen Geistes aus, welcher den Plan der Pharsalia schuf, aber nicht vollendete. Auch beurkunden die den drei ersten Büchern eingestreuten Abschweifungen obiger Art den längst anerkannten Satz, daß der Dichter nur diesen Theil seines Werkes bis zu einer gewissen Reife brachte, die übrigen Abschnitte aber (l. 4—10) trotz mancher ausgeführter Stücke einer letzten, nicht mehr erfolgten Revision vorbehielt[152]). So spiegelt denn Cato in der Unterredung mit Brutus[153]) die auch äußerlich durch einfache, fast nachlässige Kleidung und Häuslichkeit dargestellte Stoa ab; er verabscheut den Bürgerkrieg als Verbrechen, trägt aber keine Scheu vor dem Gehorsam gegen das rufende, sterblichen Kräften überlegene Schicksal[154]) und schiebt diesem die Verantwortlichkeit zu[155]), persönlich für den letzten Blutstropfen bereit, wenn dadurch die Sünden des Volks gesühnt werden könnten. Es handele sich nicht um Cäsar und Pompejus, sondern um Recht und Gewalt. Cäsar verdiene Befehdung, weil er das Recht gekränkt habe, Pompejus Beobachtung, um, wenn er den Sieg mißbrauche, den verdienten Lohn zu empfangen[156]). — In dem gleichen philosophisch-patriotischen Sinne gehen auch bei Brutus alle persönliche Rücksichten und Beweggründe in dem Gehorsam gegen die Gesetze auf; diese will er, nicht den Pompejus oder Cäsar[157]). — Eben so frei von der historischen Grundlage gestaltet sich die Lagerrede, welche Cäsar bei dem Beginn des Krieges an die versammelten Soldaten hält; kaum erkennt man das in den Commentarien des Dictators gegebene Original[158]). Denn während hier Cäsar als der schlaue Demagog die Verletzung des Tribunats als

152) „Qui (reliqui VII libri) tametsi sub vero crimine non egent patrocinio, de iisdem dici, quod in Ovidii libris praescribitur, potest: „Emendaturus, si licuisset, erat.“ Vita Lucani ex commentario antiquissimo, p. 9. ed. Mannh.

153) Pharsal. II, 242—323.

154) II, 286: „Summum, Brute, nefas civilia bella fatemur;
Sed quo fata trahunt, virtus secura sequetur.“

155) „Crimen erit superis et me fecisse nocentem.“ II, 288.

156) II, 322: — „Ideo me milite vincat (Pompejus),
Ne sibi se vicisse putet.“

157) II, 283: „Nunc neque Pompeji Brutum, nec Caesaris hostem,
Post bellum victoris habes.“

158) Lucan. I, 299—351. Vergl. Caesar. d. b. civ. I, 7.

Hauptbeschwerde rügt, tobt er dort in ungemessenem Zorn als persönlicher Feind wider Pompejus und kündigt erst am Schluß die übernommene Rolle des Befreiers an[159]). Auch die inhaltsreiche Todesbetrachtung über Curio, dessen Genie gepriesen und Lasterhaftigkeit verwünscht wird, ist philosophisch-räsonnirend. Der Gottheit nämlich wird vorgeworfen, daß sie nicht die Pflege der Freiheit, sondern die Rache liebe[160]), und dabei der Fall Curio's meistens der allgemeinen Sittenverderbniß zugeschrieben. So habe denn Cäsar Alle durch Bestechung gewonnen, Curio aber den Staat verkauft[161]). — Auch die vor der Schlacht bei Pharsalus an beide Heere gerichteten Reden tragen meistens ein dichterisches Gepräge, welches jedoch den Helden, so wie sie dastehen, ziemlich entspricht. Pompejus nämlich erinnert an die gute Sache und die Ueberlegenheit an Zahl, Cäsar an die ungeheuern Vortheile des Sieges und die so oft erprobte Meisterschaft in den Waffen[162]).

In dem Gebrauch der Bilder und Gleichnisse, welche den erzählenden Ausdruck beleben und veranschaulichen sollen, zeigt sich ebenfalls selten die angebliche Nachahmung der Vorgänger; Alles geschieht zwanglos, sach- und naturgemäß. So vergleicht Silius die wachsende Kampflust den Wasserkreisen, welche mit jedem Ring ihren Umfang ausdehnen[163]), erläutert die stille, geheimnißvolle Thätigkeit des Belagerers von Syracus, Marcellus, durch den Blick auf den Schwan, dessen Körper fast unbeweglich erscheint, während unter dem Wasser die Füße rudern[164]), stellt den Hasdrubal, welcher durch Aufopferung des beutereichen Lagers die Flucht deckt, mit dem Biber zusammen, dessen abgebissene Hoden den verfolgenden Jäger täuschend aufhalten[165]), erläutert Lucanus Cäsar's plötzlichen Aufbruch durch

---

159) Lucan. I, 351: „Detrahimus dominos urbi servire paratae."

160) Ders. IV, 799—824:

„Felix Roma quidem, civesque habitura beatos,
Si libertatis superis tam cura placeret,
Quam vindicta placet." V. 807—809.

161) Ders. IV, 824: —„Emere omnes, hic vendidit urbem."

162) Luc. VII, 250—384. Vergl. Caesar d. b. c. III, 90, wo die von Lucanus übergangene Friedensliebe, welche so manchen fruchtlosen Antrag gemacht habe, besonders hervorgehoben wird.

163) Silius Ital. XIII, 24: „Sic, ubi perrupit stagnantem calculus undam,
Exiguos format per prima volumina gyros" etc.

164) Ders. XIV, 190: —„Pronoque immobile corpus
Dat fluvio, ed pedibus tacitas eremigat undas."

165) Ders. XV, 488—490.

das Bild eines lauernden Löwen, welcher im günstigen Augenblick den Hinterhalt verläßt und die Reihen der Jäger lichtet[166]), und vergleicht, wie bereits früher bemerkt wurde, seinen Helden Pompejus dem unbelaubten Eichbaum, der Ehre des Landmanns[167]), Cäsar'n aber dem zerschmetternden, wider die Tempel und Wohnungen der Menschen wüthenden Blitzstrahl. —

In der Sprache endlich beurkundet der ruhige, von Leidenschaften und einzelnen Fehlgriffen[168]) abgekühlte, mit sich selber und der Welt befriedete Silius im Ganzen ungekünstelte, selten von Schwulst und Ziererei[169]) ergriffene Einfachheit und Helle, der feurige, unruhige, von manchen Widersprüchen bewegte Lucanus[170]) Spannung, üppige, bisweilen schwelgerische Fülle, schroffe Uebergänge und nach rednerischer, fast Taciteischer Gedrungenheit strebende Kraft, welche daher bisweilen Dunkelheiten erwecken mußte[171]).

Während also beide Epiker den Thatenkreis volksthümlicher Vergangenheit nicht ohne Rücksicht auf das engere Vaterland und die Tendenzen ihres Zeitalters wählten und stellenweise ausfüllten; zehrte das dritte Glied der Römisch-Spanischen Dichterschule hinsichtlich des Stoffes beinahe von der Gegenwart und den Zuständen derselben. Martialis nämlich spiegelt die nackte, oft widerwärtige, verzerrte Wirklichkeit in frischen, kurzen, scharf gezeichneten Lebensbildern ab. Aus ihnen den Quell der Treue und Wahrheit schöpfend[172])

---

166) Lucan. I, 205—212.

167) Ders. I, 141—143: „Et quamvis primo nutet casura sub Euro —
Sola tamen colitur.“ (quercus).

168) „Laeserat famam suam sub Nerone; credebatur sponte accusasse. —
Maculam veteris industriae laudabili otio abluerat.“ Plin. ep. III, 7.
Reue nagte wohl hin und wieder an dem gesunden Kern des alten Mannes.

169) Ein Beispiel derselben giebt V, 455, wo es von dem Sturz des riesigen Othrys seltsam phantastisch heißt: „Spiritus exundans pulvere moto
Perflavit campum, et nubem dispersit in auras.“

170) Siehe z. B. seine Schmeichelei gegen Nero. I, 45 sqq. Dieser lohnte ihm dafür durch Hochverrathsproceß. Lucanus zeigte bei dem Verhör Schwäche, welche selbst die eigene Mutter nicht schonte, im Tode dagegen Heldenmuth. Siehe Tacit. annal. XV, 49 und 56. XVI, 17. XV, 70.

171) „Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus est magis oratoribus quam poëtis adnumerandus.“ Quinctilian. instit. orat. X, 1. Dennoch stellte man ihn mit Recht neben Virgilius und Horatius. „Dial. de caus. corr. eloq. c. 20.

172) Mart. X, 4. 8—10: „Hoc lege — hominem pagina nostra sapit.“ VIII, 3, 19: „At tu Romanos lepido sale tinge libellos:
Agnoscat mores vita legatque suos.“

und ohne Ansprüche auf verklärende (ideale) Standpunkte, schont er die Personen, aber beschreibt die Sachen[173]), läßt, wie ein Resonanzboden, alle Schwingungen seiner keinesweges erstarrten, jedoch sittlich-staatsbürgerlich faulenden Zeit nachtönen, schleicht den Wechseln und Sprüngen derselben, so zu sagen, nach, folgt, von Natur bieder und rein, jedoch ohne den Beruf und die Fähigkeit Catonischer Opposition, dem jeweiligen Zugwinde der Staatsgewalt und schwimmt, bisweilen niedrigen Künsten nicht ganz entfremdet, stets oben. Denn bald streifen seine Lobsprüche an den neuen Gott (Deus, numen etc.) Domitianus, vernehmen Rhein und Donau den Jubelruf Rom's[174]), stehen Mond und Sterne stille, die imperatorische Herrlichkeit zu schauen[175]), wird Hercules gegenüber dem Nebenbuhler ein Zwerg[176]), blühen Macht, Schönheit und Freiheit, ja, drohet den Olympiern Bankerott, wenn sie dem Domitianus die reichen Tempel- und Opferspenden erstatten wollen[177]), bald endigen mit dem Tode des schrecklichen Machthabers alle Loblieder des Hofes, und treten, weil unter Nerva und Trajanus auch Zotengedichte nicht mehr an der Tagesordnung sind, die Früchte einer keuscheren Muse hervor, welche überdieß den edleren Neigungen und Triebfedern des Dichters entspricht. Freudig preiset er daher den sittlich-geistigen Hebel der Antonine, lobt ihre Klugheit und Tugend[178]), feiert den großen Trajanus, welcher die schlichte Wahrheit wieder zu den Menschen geführt habe[179]), nennt den milden, wissenschaftlich-künstlerisch gebildeten Nerva Rom's zweiten Numa[180]), widerruft förmlich die an Domitianus vergeudeten Lobsprüche[181]). So entwickelt der Dichter, obschon glücklicher in der Zeichnung des Lasters und Gebrechens, die Gabe, alle Seiten des Zeitalters darzustellen, jedoch seine grellsten Farben nur von der Oberfläche und Sinnenwelt entlehnend. Bei ihm weicht, wie bei der neuern Attischen

173) Martial. ep. I, 4: „Cum salva infimarum quoque personarum reverentia ludant.“ (libelli mei.) VIII, 3, 20: „Parcere personis, dicere de vitiis.“

174) Ders. VIII, 11.

175) Ders. VIII, 21.

176) Ders. IX, 102. Vergl. V, 19: „Sub quo libertas principe tanta fuit?“

177) Ders. IX. 4. Eine unverkennbar ironische Schmeichelei.

178) Ders. X, 47: „Prudens simplicitas.“

179) Ders. X, 72: „Per quem de Stygia domo reducta est
Siccis rustica Veritas capillis.“

180) Ders. XI, 5. Vergl. IX, 27. VIII, 70:
„Quanta quies placidi, tanta est facundia Nervae.“

181) Ders. X. 72.

Komödie, die persönliche Charakteristik dem allgemeinern Princip, welches aus einzelnen Fällen den Gattungsbegriff erwachsen läßt, ängstlich aber jede besondere Beziehung, jeden Schein der individuellen Satire und Schmähung meidet. Fluch trifft, nach ihm, den Verfasser des Pasquills [182]), den fälschenden Urheber untergeschobener Schmählieder; nicht auf Erden, nicht in der Unterwelt, wo ihn die Furien geißeln, wird er Ruhe haben. Diese gleichsam universalisirende Richtung der von persönlichem Hohn ableitenden Poësie, welche nichts desto weniger den nackten Thatbestand oft schmutziger Wirklichkeit sucht und findet, bezeichnet den eigentlichen Kern des Epigramms. Es ist ein aphoristisches Idyll der in die Sinnenwelt tretenden, zeitgenössischen Eigenthümlichkeiten, ein musivartig gestaltetes, aus einzelnen Zügen oder Plättchen zusammengesetztes Gemälde, in welchem gemach Gruppen oder historisch-dichterische Gesammtbilder und Charakterstücke vor den Augen des aufmerksamen Lesers aus geringen, abgerissenen Anfängen und Stoffen zur abgeschlossenen, gerundeten Organisation gelangen. Eben in diesem allmähligen Werden und schrittlings weiter greifenden Kreise der Darstellung liegt die Meisterschaft und jugendliche Frische des Dichters, welcher jene vielleicht ihm allein gelungene Kunstgattung gefunden und vollkommen ausgebildet hat. Daher verfehlte sie auch ihre Wirksamkeit nicht; daheim und in der Fremde, in dem Palast und in der Soldatenhütte, überall wurden die Spiele und kleinen Chroniken der Gegenwart [183]) gelesen, die Lieder, deren stachellose Wahrheit und Rüge der Römer und Provincial fühlte, selbst in Britannien und im Getenlande gefeiert [184]). Allen gefiel die natürliche, nirgends bemäntelte Nacktheit, der die Großen und die Geringen treffende Mangel an höherem Schwung, die Vergötterung des Fleisches oder der bald rohen, bald feinern Sinnlichkeit nach den mannigfaltigsten Stufen ihrer etwaigen Verquickung; jedermann freute sich der entdeckten Wahlverwandtschaft und fand ein heimliches Wohlbehagen daran [185]), nirgends vorragende Ecken, unbequeme, der altväterlichen Größe nachstrebende Persönlichkeiten anzutreffen. — Betrachtet man nun die von Martialis gezeichneten Gruppen oder charakteristischen Grundzüge zeit-

---

182) Martial. X, 5. Vergl. X, 33, 9 und 10.

183) „The abstract and brief chronicles of the time.“ Shakespeare, Hamlet, act II, scene II.

184) Martial. XI, 3. Aber bei dem Allen kein Geld.
„Quid prodest? Nescit sacculus ista meus.“ V. 6.

185) Göthe's Faust: „Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünf hundert Säuen“!

genössischer, besonders in der Hauptstadt verkörperter Sitte und Art näher, so tritt zuerst die Neigung zu phantastisch-pikanten Gelüsten hervor. Diese selber steigen von der brutalsten Gemeinheit bis zur verfeinerten Glätte der Kunst und theatralischen Augen- und Ohrenweide aufwärts. Dem reichen, vornehmen Wollüstling und Schlemmer genügen, weil es die Mode will, die gewöhnlichen Wege nicht; er sucht pikante, unnatürliche Befriedigung und läßt sich dabei durch Flechten, Geschwüre, stinkenden Athem und andere Folgen nicht abschrecken [186]. Dieselbe ekelhafte Buhlerei trifft auch verkehrte Weiber (tribades u. s. w.), deren etliche aus Ziererei das Geheime öffentlich betreiben [187], andere aus Prunkgier goldene Nachtgeschirre halten [188], noch andere im Munde das Werkzeug der Wollust suchen [189], oder, wie entartete Männer, Selbstbefleckung nicht scheuen [190] u. s. w. Rüstige Bursche leben bald vom Schandsold alter Weiber [191], bald vom Ertrage stehender Witze (fumos vendunt [192]) und niedriger Schmeicheleien. Reiche Zierbengel (homines belli) machen Jagd auf Wohlgerüche, üppige Tänze der Gaditanerinnen, schmutzige Lieder von Alexandria oder Gades (Cadix), Damen- und Salonsgeplauder, Liebesbriefe, Ahnentafeln der Kampfrenner und jeweilige Aergernisse der Stadt (chronique scandaleuse [193]). Im Circus und Theater wird das Abenteuerliche und Pikante, bisweilen nach riesenhaftem Maßstabe, so erstrebt, daß neben kolossalen Naumachien, in Folge meisterhafter Thierbändigung, bald der Elephant als Tänzer erscheint, bald Tiger und Panther an Wagen ziehen, verfolgte Haasen in den Rachen des Löwen flüchten, Stiere mit den Einhörnern kämpfen, Fische den Ruf ihrer Herren erkennen u. s. w. [194]. Wettrennen der Rosse gelten als Parteistoff; die Grünen (prasini) und Blauen (veneti), die Rothen (rosei) und Weißen (albi) beschäftigen den vornehmen

---

186) S. Martial. XI, 98: „Ad Bassum."

187) Ders. I, 35.

188) Ders. I, 38.

189) III, 87, ähnlich den männlichen fellatores. XI, 62. IX, 67.

190) Masturbare. IX, 41 etc.

191) Martial. IV, 5, 6. III, 92.

192) Ders. IV, 5, 6. III, 63, 14: „Res pertricosa est (Posse), Cotile, bellus homo." V. 14.

193) Ders. III, 63. V, 78, 26: „Nec de Gadibus improbis puellae
Vibrabunt sine fine prurientes
Lascivos docili tremore lumbos." (Bolerotanz?)
Vergl. XI, 16, 4. VI, 71: „Crusmata" Castagnetten?

194) Ders. XIV, 53. V, 31. I, 105 etc.

und gemeinen Pöbel mit einer an das Lächerliche grenzenden Ernsthaftigkeit. Dabei folgt das Urtheil der Zuschauer dem Wink des Herrn, bei Strafe des Hochverraths, wie unter Nero, Domitianus, oder es darf sich unter den Antoninen selbstständiger gestalten, ein bedeutsames Wahrzeichen der Freiheit[195]). — Abenteuer der Fabelzeit wurden bisweilen traurige Wahrheiten; den als Prometheus ausstaffirten Verbrecher mußte der statt des Geiers eingeschobene Bär zerreißen, indeß ein falscher (Pseudo-) Orpheus den gleichen Ausgang nahm[196]). Ja, dieselbe phantastische Unnatur, welche in den Häusern der Großen Zwerge, Verwachsene, Affen, Negerinnen, sprechende Elstern und zahme Eulen ansammelte[197]), machte selbst aus dem Heldenmuth der Vorzeit theatralischen Zeitvertreib. Denn man hielt die meisten Großthaten der Altvordern entweder für kindische Fabeln oder gewöhnliche, auch dem dermaligen Menschenschlage erreichbare Dinge. Also nöthigte Domitianus einen mit dem Feuertod belegten Verbrecher, nach Scävola's Beispiel die rechte Hand an der Flamme zu lähmen und sich dadurch vom Tode zu lösen. Tausende, unter ihnen der Dichter, wohnten dem Schauspiel bei und zweifelten fortan nicht mehr an der Ebenbürtigkeit ihres Jahrhunderts[198]).

Eine zweite Gruppe der aus dem Leben gegriffenen Zeitbilder erscheint in der mannigfaltigen, mit wahrhafter Meisterschaft ausgebildeten Fertigkeit (Technik) des Erwerbs, welche für den Gewinn des äußern (materiellen) Guts ohne Rücksicht auf Mittel und Sitte der Vorfahren (mos majorum) handelte und ein buntes Gewühl großstädtischer, den Neuern entsprechender Betriebsamkeit erzeugte. In ihr liegt auch ein Grund der in diesem Grade bisher unbekannten Geduld und Resignation, mit welcher das bedrängte, dennoch leicht befriedigte Volk alle Lasten trägt und für die nicht tastbaren und handgreiflichen Aufgaben des Staats, wie der höhern Gesittung, allmählig abstirbt. Denn Spiele, Brotspenden, Tischgelder (sportulae), von den Patronen an die Klienten verabreicht, kunstmäßige Fertigkeit im Entdecken und Benutzen der Erwerbsquellen, wobei die kalt berechnende Verstandesschärfe kein Mittel förmlicher Industrieritterschaft und Gaunerei scheute, Verschwendung und Prunkgier der Reichen, Wohlfeilheit

---

[195]) Martialis, X, 48, 24: „Nec faciunt quemquam pocula nostra reum." Vergl. XI, 33.

[196]) Ders. De spectacul. 7 und 21.

[197]) Ders. VII, 87.

[198]) Ders. VIII, 30. Vergl. I, 22 und X, 25. Ueber die Circusfreiheit, eine Art moderner Bilderfreiheit, s. X, 48, 23.

der Lebensbedürfnisse und Milde des südlichen Himmels, — diese Umstände wirkten hauptsächlich zu Gunsten der häuslichen Nothdurft und hinderten einstweilen gewaltthätigen Durchbruch der Armuth oder proletarischen Masse. — In dem ehrbaren, von Kenntnissen und Geist begleiteten, oft aber auch mit dem Schein desselben zufriedenen Berufskreise nahmen die Rechtsgelehrten den ersten Platz ein. Für sie floß bei der wachsenden Proceßsucht eine unerschöpfliche Quelle des Gewinnstes und Ranges [199]), zumal Bestechung der Richter und Anwälte häufiger wurde, die Beredsamkeit auf Wohllaut und Augendienerei lauerte [200]). Selbst schreiende, ziemlich unwissende Rabulisten (Praktiker, pragmatici), wenn sie nur eine Sache hinziehen oder über Kleinigkeiten, etwa drei Ziegen [201]), mit großem Lärm hadern konnten, machten gute Geschäfte [202]); denn die Parteien verfehlten es nicht, den Eifer durch Geschenke zu belohnen [203]). Auch Redemeister (rhetores) und Sprachlehrer (grammatici) hatten bei dem allgemeinen Eifer für gerichtliche Beredsamkeit und poëtisch-rhetorische Versuche in der Literatur meistens ein gutes Auskommen. Knapper dagegen lebten die Lehrer der Knaben- und Mädchenschulen, deren geräuschvoller Unterricht, durch die Sommerferien vom Julius bis zum October unterbrochen [204]), häufig vor Tagesanbruch begann und die Ruhe der Nachbarn störte [205]). Auch der Unterricht der Schnellschreiber (notarii) und Rechenmeister nährte seinen Mann [206]). Mit geringerer Mühe und reichlicher bezahlt, trieben Baukünstler, Porträtmaler, Mimiker, Pfeifer, Citherspieler, Ausrufer (praecones) ihr anständiges Gewerbe [207]) und fanden stets ein freigebiges Publicum, welches kärglicher den sonst geehrten und wegen des allgemeinern ästhetischen Geschmacks fast unentbehrlichen Dichter ausstattete. Zweideutigen, jedoch gesuchten und lohnenden Beruf, welcher bei weitem denjenigen des Arztes und Chirurgen an Einkommen überbot [208]), betrieben lügenhafte Neuigkeitskrämer, vornehme Hofnarren, wie unter

[199]) Martial. II, 30: „Dives eris, si causas egeris, inquit.“ Vergl. I, 78.

[200]) Ders. X, 36. „Belle, nicht bene dicere“ lautet die Regel.

[201]) Ders. VI, 19.

[202]) Ders. I, 98.

[203]) Ders. XII, 72.

[204]) Ders. X, 62.

[205]) Ders. IX, 69.

[206]) Ders. X, 62.

[207]) Ders. V, 56. VI, 8; über den Präco s. VI, 8; den Baumeister VI, 8; über den Maler IX, 77 und 78.

[208]) Alcon, berühmter Chirurg, XI, 84.

Tiberius Sextius Caballus[209]) (Gallus, Klepper), und gemeine Possenreißer (scurrae), wie Andraemon Caballus[210]), mit Aberglauben und Wollust mäkelnde Weiber[211]), Erbschleicher und Tischschmarotzer[212]) (coenipetae), wenn sie Geduld und List zu vereinigen wußten, Geburtstagsspeculanten, deren mehrmals im Jahre wiederholte Festfeier die üblichen Geschenke brachte, Anecdoten- und Witzjäger[213]), Tugend- und Weisheitsheuchler, welche unter langen Haaren schlauen, trügerischen Sinn bargen[214]), Testamentsfälscher, denen es eine Kleinigkeit war, trunkene Zeugen zu gebrauchen[215]). Während von Handwerkern und solchen Gewerbleuten, welche rein leibliche Kraft anwenden, Walker und Schuster oft zu wirklichem Reichthum gelangten und Gladiatorenspiele gaben[216]), suchte in Transtevere das schreiende, unverschämte Völkchen der Juden, Krempler, Schwefelholzhändler, ein Nebenverdienst in groben Zoten- und Schmutzreden[217]), lagerten ganze Bettlerschaaren auf der Aricinischen Höhe (clivus Aricinus[218]) und betrieben von hier, als ihrem Hauptquartier, das müßiggängerische Gewerbe, warteten anderswo Schnellläufer auf günstige Gelegenheit[219]), erheiterten Tänzer und Tänzerinnen das Mahl reicher, oft langweiliger Schöngeister und Literaturfreunde[220]), fanden die Verkäufer Germanischer Haarseife[221]) und Germanischer Blondlocken[222]) bei Männern und Frauen bedeutenden Absatz, dienten lange Bataver als Leibwächter[223]) den Feinden ihres Vaterlandes, gewannen Stallknechte[224]) und geschickte Wagenlenker[225]) leicht mehr, denn

209) Martial. I, 42, 16, 17. Juvenal. V, 4. Sueton. Tiber. c. 42.
210) Ders. X, 9, 5.
211) Ders. IX, 30.
212) Ders. XII, 83. II, 14. Ueber die Geburtstagsspeculanten s. VIII, 64.
213) Ders. IV, 5, 7: „Fumos vendunt."
214) Ders. I, 24: „Qui loquitur Curios, assertoresque Camillos:
Nolito fronti credere: nupsit heri." Vergl. IX, 27.
215) Ders. IX, 88.
216) Ders. III, 59.
217) Ders. I, 41: „Transtiberinus ambulator." Vergl. VI, 93, 4. XII, 57.
218) Ders. XII, 32, 10.
219) Ders. X, 100.
220) Ders. V, 79, 25.
221) Ders. XIV, 27: „Mattiacae pilae."
222) Ders. V, 68. XIV, 26: „Teutonici capilli."
223) Ders. VI, 85, 5.
224) Ders. X, 76.
225) Ders. X, 76.

Dichter und Meister der freien Künste, hatten die Verkäufer Alexandrinischer, oft mit Edelsteinen geschmückter Glas- und Krystallbecher[226]), durchsichtiger, seidener Frauengewänder[227]) und die Seidenweber im Tuskischen Quartier (vicus Tuscorum[228]) reichliches Einkommen, setzten die Hafnereien und Glasfabriken im Flaminischen Circus[229]), die Pfleger Aegyptischer, nach Rom verpflanzter Winterrosen[230]) und die Gallischen Tuchfabrikanten, welche dicke Zeuge fertigten[231]), bedeutende Summen in Umlauf. Dagegen sank der eigentliche Landbau, früher die geehrteste Berufsart; großer Güterbesitz (latifundia), schwere, den Boden treffende Steuern, Wohlfeilheit der Kornpreise[232]) drückten die Feldwirthschaft herab und erzeugten bittere Armuth. Nur das Rebland, wenn es feine Weine hervorbrachte[233]), und die Schaafzucht, welcher es etwa gelang, wie in Tarentum, Canusium, Corduba, feine Wolle zu liefern[234]), belohnten den Fleiß. — Die Diebe endlich betrieben das Geist und Handfertigkeit verbindende Gewerbe mit solchem Eifer, daß einzelne, wie Serenus und Hermocrates, anerkannte Meisterschaft und Berühmtheit erwarben[235]).

Eine dritte und letzte Gruppe der von Martialis gegebenen Zeit- und Lebensbilder bewegt sich um die Zeichen und Wirkungen der persönlichen und nationalen Eitelkeit. So wurde es in der ersten Beziehung Mode, sechs bis acht Sänftenträger auf einem Zug zu beschäftigen[236]), in der Begrüßung, wenn Geringere mit Vornehmern verkehrten, die Formel „Herr" (dominus) zu gebrauchen[237]) und bei dem wachsenden Verfall der Ehen und häuslichen Sitten gegenseitige Nachsicht zu üben. Denn, während der Gemahl seinen Neigungen folgte, durfte die Frau — so wollte es die Mode — sich in einem

---

226) Martial. XII, 72. XI, 11.

227) Ders. VIII, 68, 7. „Foemineum lucet sic per bombycina corpus."

228) Ders. XI, 27, 11.

229) Ders. XII. 72.

230) Ders. XIII, 127.

231) Ders. IV, 19: „Gallia vestit." VI, 11, 7. Vergl. Juvenal. sat. IX, 30.

232) Ders. XII, 76.

233) Ueber den sehr ausgebildeten Weinbau, welcher z. B. die Trauben durch eine Ueberlage von hellen Steinen wider Frost und Unwetter schirmte und bis tief in den Winter hinein hängen ließ, s. VIII, 68, 5. X, 36. Buch XIII, wo eine förmliche Weinstatistik gegeben wird.

234) Ders. XII, 63. IX, 23.

235) Ders. VIII, 71 und 59.

236) Ders. VI, 84.

237) Ders. VI, 88.

jungen, lockigen Kammerdiener den unzertrennlichen Begleiter (procurator, Cicisbeo) wählen[238]), oder, wenn sie etwa häßlich war, einen Schwarm armer, ausgelassener Klientinnen versammeln, in deren Kreis dann die Königin der Schönheit und Zucht ohne Furcht vor Nebenbuhlerinnen eintreten mochte[239]). Andere Gecken der Eitelkeit spielten, trotz des sehr bescheidenen Hausstandes, den Reichen, und gingen darüber vollends zu Grunde[240]); noch andere klagten als strenge Sittenrichter über die Lasterhaftigkeit der Zeit, um desto sicherer zu sündigen[241]). Freche Hoffahrt trieben besonders reiche Emporkömmlinge, sie läugneten, den Ruf starker Geister zu gewinnen, das Dasein der Gottheit[242]), indeß andere Reiche bescheidener ihren Prunk im kostbaren Gefolge Mauritanischer Reiter darstellten[243]). Sogar die Gesetzgebung und das öffentliche Bauwesen folgten häufig der Eitelkeit als mächtigster Triebfeder. So wurde die bisher fast vergessene Rangfolge im Theater unter Domitianus durch Wiedererweckung des Roscischen Gesetzes über die Ritterplätze von Neuem eingeführt und strenge beobachtet[244]), so von demselben Fürsten manches kostbare Triumphgepränge zu Ehren angeblicher Siege über Germanen und Dacier abgehalten, die oft gefällige und schmeichelnde Dichtkunst begünstigt[245]) und durch eigenhändige Versuche ihres Protectors ermuthigt, eine Reihe von Siegespforten angelegt, der heimführenden Glücksgöttin (Fortuna redux) ein Tempel gestiftet, dessen Quadriga goldene und silberne Standbilder des Augustus trug[246]), der Rhein für dienstbar[247]) erklärt, Senat, Volk und Ritterschaft öffentlich bewirthet[248]), für den aus Kunstsinn und Eitelkeit unternommenen und vollendeten Tempelbau zu Ehren des Capitolinischen Jupiter,

238) Martial. V, 61.

239) Ders. VIII, 79: „Ad Fabullam."

240) Ders. XII, 32. IX, 60. II, 57: „Divites ambitiosi."

241) Ders. IX, 27: „Rixantur cum theatris saeculoque." Vergl. IX, 48.

242) Ders. IV, 20.

243) Ders. X, 6, 7.

244) Sueton. Domitian. c. 8. Martial. V, 8.

245) Martialis (VIII, 82.) sang: „Fer vates, Auguste, tuos, nos gloria dulcis,
Nos tua cura prior, deliciaeque sumus."
Schon Nero, welcher selbst nicht übel dichtete, aus Neid und Herrschsucht Lucanus' Tod förderte und den spätern Augustus Nerva seinen Tibullus nannte, hatte aus Eitelkeit den poëtisch-künstlerischen Umschwung begünstigt. Siehe Martial. VIII, 70. IX, 27.

246) Martial. VIII, 65. Sueton. Domitian. c. 13.

247) „Rhenus famulus." Martial. IX, 2.

248) Martial. VIII, 50.

Apollo, Hercules, der Juno und Flavischen Sippschaft (gens Flavia) drückende Steuer erhoben[249]), Rom's Verschönerung nach einem umfassenden Plane bewerkstelligt[250]), von Nero aber ein ganzes Quartier den Flammen überliefert, darnach aus toller Baulust wiederhergestellt und meistens für den neuen, goldenen Palast (aurea domus) benutzt[251]), sogar das riesenhafte, von Titus vollendete Amphitheater, mehr als die Frucht eiteler Eigenliebe, denn großartigen Kunstgeschmacks, beschlossen und ausgeführt. Rom's Nationalstolz endlich entspringt nicht mehr, wie in den Tagen der alten Größe und Kraft, aus dem edlen Selbstgefühl des eigenen Werthes und der Vaterlandsliebe, sondern ziehet seine Hauptquellen aus dem Dünkel auf wissenschaftlich-militärische Ueberlegenheit gegenüber den verachteten Fremden. Diese vielfache Täuschung, genährt durch die centralisirende Hauptstadt, vernachläßigte gänzlich den allmählig umgewandelten Stand einzelner Provinzen, welche, wie Hispanien, Gallien, zur eigenen, volksthümlichen Entwicklung neigten und die bleibende Vorsteherschaft Italiens und Rom's, in Folge der häufigen Thronwechsel, nur unwillig trugen. Waren auch diese Zweifel an der gesetzlichen Gebundenheit des Römischen Reichs bisher nur bescheiden und thatsächlich wirkungslos, dennoch nährten sie die dünkelhafte Abschließung der Hauptstadt und ihrer anwachsenden Bevölkerung. Dafür wirkte daneben die der herrschenden Republik Rom und dem Zeitalter des Augustus unbekannte Unduldsamkeit in religiös-kirchlichen Dingen. Denn, so fest die Kreise des Kultus gezogen waren, man hinderte früher, wenn nur Gehorsam gegen die Gesetze und Vorschriften der Sittlichkeit blieben, keine Darstellung abweichender Glaubensansichten, ja, vermeinte, daß die schirmenden Gottheiten überwundener Feinde auch segnend und heilsam in die Heimath der Sieger ziehen müßten, erweiterte mit andern Worten den Umfang der Staatsreligion. Je tiefer diese aber durch den Fortschritt der Sittenlosigkeit und den Einfluß heimischer, wie fremder Philosophie und Speculation herabgedrückt wurde, desto ängstlicher mieden Regierung und Volk jedwede Besserung (Reform) in den vielfach abgenutzten Lehren und Bräuchen der Vorzeit; man klammerte sich trotz des innern Zweifels an den Buchstaben des Herkommens. Diesem widerstrebten jedoch nicht nur die Endergebnisse,

---

249) Martial. XII, 11. IX, 4. Sueton. Domit. c. 4 und 5.

250) Sueton. Domit. c. 5. Martial. V, 7, 3: — „Exuta est veterem nova Roma senectam.“

251) Sueton. Nero c. 31. Martial. de spectac. II, 4: „Unaque iam tota stabat in urbe domus.“

Wünsche und Forderungen wissenschaftlicher Denker, sondern auch die geistreichen Blicke und Einfälle der poëtisch-ästhetischen Schule, in deren Händen die so oft gebrauchte Göttermaschinerie wahrhaft abgegriffen und dem gemeinsten Hausgeräthe einverleibt wurde. In solcher Gährung, als man weder rück- noch vorwärts steuern wollte, tauchte das Christenthum auf. Es fand, trotz wachsender Bekenner, gegenüber den Staatsbehörden und der sinnlichen Masse des Römischen Bürgerthums nur Mißtrauen, Haß und Verachtung; denn die neue Lehre und Secte, angeblich Zweig des Judenthums, galt oben, wie unten, als reine Frucht abergläubischer Neuerung und gesetzwidrigen Aufruhrs. Daher wirkten verwundeter Nationalstolz und Aerger über die heldenmüthige Gegenwehr Jerusalem's wider die, wie gewähnt wurde, denselben bösen Wurzeln der Ketzerei und Revolution entsprossenen Juden und Christen. Jene, seit dem Fall der Hauptstadt schaarenweise in Rom angesiedelt[252], mußten für ihren hartnäckigen Widerstand durch schwere Steuern, Armuth, Hohn, Mißhandlung büßen[253]), die Christen aber, bald als Glaubensgenossen, bald als wunderliche und feinere Abart derselben (judaica superstitio), nicht sowohl Spott, denn eigentliche Verfolgung, durch Kerker, Bann und Tod erleiden. Ja, die starre Unduldsamkeit und Verknöcherung des Römischen Staatsglaubens gingen so weit, daß die hellsten Köpfe und biedersten Naturen, wie später Tacitus und Trajanus, auf dem Gebiet der neuen Begriffe und Gefühle, wie Blinde, umhertappten und die christliche Richtung mit der jüdischen, trotz der vielfachen Zeichen und Lehren, zu verwechseln fortfuhren. Man war also verschlossen gegen eine vordrängende Hauptaufgabe der Zeit, welche Sichtung der verwitterten Volksreligion wollte, und beschäftigte sich so lange ohne Endergebniß mit der Judensache, bis die Schaalen umschlugen und der Staatsglaube, welcher mit allen Gebrechen und todten Förmlichkeiten gerettet werden sollte, in Scherben zerging.

---

[252]) Viele arme Juden lebten im Hain der Egeria vom Bettel, andere in Transtevere vom Kleinhandel. S. Juvenal. VI, 344. Martial. XII, 13: „A matre doctus — rogare Judaeus."

[253]) Judensteuer, Sueton. Domit. c. 12. Martial. VII, 55:

„Sed quae de Solymis venit perustis
Damnatam modo mentulam tributis."

Jüdische Unreinlichkeit und Ausdünstung. „Judaeus foetens." Ammian. M. l. II; Martial. IV, 4, 7: „Quod jejunia sabbatariorum" (redolet.); die Beschnittenen; curti, verpi, recutiti. etc. Martial. VII, 30, 5. VII, 82, 6. XI, 94.

Mittelalter.

I.

Königthum, Dienstmannenschaft, Landestheilung.

Ein Beitrag zur alt-Germanischen Verfassungsgeschichte.

Die staatsrechtlichen Verhältnisse der Germanen, so sich auf den Trümmern des Römerreiches ansiedelten, erlitten dadurch eine wesentliche Veränderung, daß theils die Gewalt der Grafen und Herzoge in ein bisher unbekanntes Königthum überging, theils die an Grundeigenthum gebundene Wehrpflicht der freien Männer (Arimannen) dem überwiegenden Zuge der im Lehnwesen und Königthume vorherrschenden Gefolgschaften entweder gehorchte oder feindlich, obschon mit unglücklichem Ausgange, entgegen trat. Dergestalt tragen fortan die Verfassungen der Germanen unverkennbare Spuren alter und neuer Sitte; der bisher allein gültige und sichtbare Stand freier Männer sieht an seiner Seite die Glieder der bald übermächtigen Gefolgschaften und Geistlichen; Wehrpflicht wird Dienstpflicht, zumal die Ansprüche der Kirche mit denen des Königthums und der Vasallenschaft, wie seitdem die Gefolge heißen, im Grundsatze der Beschränkung uralter Wehrmannie nur zu sehr übereinstimmen. So treten allmälig gegliederte, in ihren staatsrechtlichen Beziehungen gesonderte Stände auf, die namentlich durch agrarische Ordnungen ihre Bedeutung für die Zukunft erhalten. Je durchgreifender die Aenderung wurde, desto langsamer die Entwicklung, desto entschiedener im Anfange das Uebergewicht des alt-Germanischen, dessen Bezeichnung, um den Widerstreit desto schärfer darzustellen, der Erörterung des neu aufgenommenen, mit mehr oder weniger Glück ausgebildeten König- und Dienstmannenthums folgen muß.

I. Das Königthum.

Das Grafenthum, in welchem nach der uralten Verfassung die Mitglieder des einzelnen Gaues oder der einzelnen Völkerschaft im Frieden den Vorstand der den Freien übergebenen Gerichtsbarkeit, im

Kriege gewöhnlich die Feldhauptmannschaft fanden, bahnte durch die allmälig entstandene Erblichkeit bei vielen Germanischen Völkerstämmen den Weg zum Königthum [1]). Ueberdies konnten, wenn die Eigenschaften vorhanden waren, selbst von der eidgenössischen Verbindung mehrerer Gaue ausgezeichnete Grafen die Feldhauptmannschaft oder das Herzogthum erhalten. Die Vorrechte mancher, mit Unrecht als adelig bezeichneter Geschlechter gehen größtentheils auf die Erblichkeit des Grafenamts und die mit Einwilligung der Volksgemeinde bei eintretender Außengefahr für dienlich erachtete Feldhauptmannschaft. Diesen Gang scheint die Ausbildung des Königthums bei den West- und Ostgothen, den Longobarden, Burgundern und Sachsen in England genommen zu haben, indeß der Vandalen, Franken, Alemannen herzogliche Gewalt aus den Gefolgschaften hervorging und während wie nach der Zertrümmerung des Römerreichs in Königthum verwandelt wurde. Dadurch möchte sich zugleich die verschiedene staatsrechtliche Stellung der neuen Könige erklären, indem jene der ersten Völkerreihe unverkennbar beschränkter erscheint, als die der zweiten; denn Theodorich's Reichsverfassung, welche nach Stärkung der königlichen Gewalt mit Entschiedenheit und Erfolg strebte, ist eine Anomalie, durch die bald folgende Verwirrung hinlänglich beurkundet.

Davon abgesehen, daß Herzog- und Grafenthum, jenes zeitlich, dieses bleibend, oft in einem Manne vereinigt werden konnten, sprechen ausdrückliche Zeugnisse für das Grafenthum, als Wurzel der herzoglichen, später königlichen Gewalt bei den Westgothen [2]).

[1]) Treffend bemerkt v. Savigny, „Geschichte des R. Rechts im Mittelalter, I. 223: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Graf ursprünglich überall vom Volke gewählt worden ist (Tacit. d. m. G. c. 12. principes „Grafen" comites „Schöffen"), wenn nicht in manchen Gegenden das Recht desselben erblich war, ja es mag leicht diese Würde älter und allgemeiner sein, als die königliche." Der Beweis, daß die Germanen im Taciteischen Zeitalter keine Könige hatten, soll an einem andern Orte geführt werden. Dermalen mag nur gezeigt werden, daß aus der gräflichen die königliche Würde theilweise hervorging.

[2]) Amm. Marcell. XVII, 12. Athanaricus Thervingorum dux; dagegen l. XXVII, c. 5, p. 377. ed. Gronov.: Athanaricus, ea tempestate judex potentissimus. l. XXXI, c. 3: Athanaricus, Thervingorum judex. l. XXVII. 5: Vehebant cum armigeris principem gentisque judicem. Daß dieser Judex der Germanen grave, graue, grafio, graphio ist, leidet keinen Zweifel. Ueber die Verwechselung der Namen: comes und dux s. Savigny, G. d. R. R. I, 239. 225. 74. Schöpflin, Alsatia illustrata, I, 774, wo unter Anderm aus Hesychius angezogen wird: „*Κόμης, ἄρχων, ἡγεμών*" und Suidas: „*Κόμης ὁ λαοῦ ἄρχων*". Daher die Identität beider Aemter b. Artemid. hist. II, c. 12: Idem judex et dux idem; judex für

Darum wird denn auch Alarich, aus dem Hause der Balten, denen von alten Zeiten her neben dem Richteramte Heldenruhm beiwohnen mochte, nach thatenreicher Feldherrnschaft vom Herzog zum ersten König der Westgothen erhoben [3]). Dem Ostgothen Hermanrich, welcher um 340 n. Chr. Geschlecht und Namen durch Gründung des ersten Germanenreiches rechtfertigte, hatte, wie eigenes Verdienst, so der Amaler lang verwaltetes Richteramt den Weg zum Königthum gebahnt [4]), auf welchem Theodorich mit Glück fortschreiten konnte. Uebrigens hatte

---

dux. b. Oros l. VII, 42: Africam strenue adversum judices ab eo missos tutatus est. Vergl. Gronov. z. A. Marcell. 27, 5, p. 377; daher die schwankende Bezeichnung eines den Römern unbekannten Begriffs b. A. Marcell., welcher XXXI, 5. den „dux" Fritigern plötzlich „rex" nennt, und bei Isidor. chron. (ed. H. Grotius), p. 710, wo anno V. imperii Valentis primus Gothorum gentis administrationem (principatum) suscepit Athanarichus, obschon von den Gothen gemeldet worden (chron. p. 709): Per multa retro saecula ducibus usi sunt, postea regibus (welches sicherlich auf Athanarich gehet), wenn gleich p. 714 zuerst ausdrücklich der Name „rex" genannt wird. Primum in Gothis Athanaricus regnavit annis XIV." Chronol. reg. Gothorum b. du Chesne I, p. 818. Alaricum regem sibi constituunt. Isidor's historische Ansicht war richtig, sein Ausdruck aber unbestimmt. Verwechslung des Westgothischen „Herzogs und Königs" ist sichtbar bei Zosimus. l. IV, 34: *Ἀθανάριχόν τε παντὸς τοῦ βασιλείου τῶν Σκυθῶν ἄρχοντα γένους*, obgleich Themistius in der zehnten Rede hinsichtlich Athanarich's bemerkt: *οὕτω γοῦν τὴν μὲν τοῦ βασιλέως ἐπωνυμίαν ἀναξιοῖ, τὴν τοῦ δικαστοῦ δὲ ἀγαπᾷ, ὡς ἐκεῖνο μὲν δυνάμεως πρόςρημα, τὸ δὲ σοφίας*. Bisweilen heißen die Gothischen Richter und Heerführer aus einem leicht erklärlichen Grunde bei den Geschichtschreibern auch „optimates", wie bei Marcell. 31, 6: Sueridus et Colias Gothorum optimates, 31, 7. Gothi jussis optimatum acceptis i. e. ducum, eo quod, bemerkt Gronov, nobilitate ceteris antecellerent; so Athaulf bei Idatius. chron. „optimas Gothorum," weshalb denn Olympiodor (b. Photius, s. v. *Ῥαδαγαῖσος*) sogar meint: *Γότθων οἱ κεφαλαιῶται ὀπτίματοι ἐκαλοῦντο*.

[3]) Jornand. d. reb. Goth. c. 29: „Ordinant super se regem Alaricum (Adel= d. h. Heldenreich), cui erat post Amalos secunda nobilitas, Baltharumque ex genere origo mirifica, qui dudum ob audaciam virtutis Baltha i. q. audax nomen inter suos acceperat.

[4]) Ermenrichus, bellicosissimus Rex b. A. Marcell. XXXI, 3; „Ermanaricus, nobilissimus Amalorum" Jornand. c. 23 heißt entweder „der starke Ehrenmann", analog den Formen Erimann, Arimann, Herman", s. Savigny, I, 162. 176. 185, oder der starke, treffliche Wehrmann, Heermann. Schon der Name „Amaler", die Fleckenlosen, möchte nicht sowohl auf das adelige (den Gothen unbekannte) Geblüt, denn auf die Unsträflichkeit der Altvordern hinweisen, wie überhaupt viele alte Germ. Namen appellativisch sind und nicht persönlich gefaßt werden müssen, d. h. Eigenschaften des Amtes, bürgerlichen Wirkungskreises, nicht des Geschlechtes ausdrücken; so die Balten als Heerführer, die Lithingen der Longobarden als Richter (Leute, thingen), die Asdingen der Vandalen (der den Helden, Recken, Recht spricht).

Hermanrich's monarchisches Streben zwischen Ost- und Westgothen eine so hohe Scheidewand aufgeführt, daß beide stamm- und sinnverwandte Völker einander bis zum Verbot gegenseitiger Ehen entfremdet wurden [5]). Das bedeutende Gewicht, welches auch später die Grafenwürde bei den Ost- und Westgothen behielt, ist der sicherste Zeuge für die Ursprünglichkeit und die Ehre des Amtes [6]).

Bei den Longobarden nahm die Entwicklung des Königthums dieselbe Richtung; denn theils übertrug das Volk nach dem Tode König Cleph's (575) zehn Jahre lang, gleichsam in die alte Verfassung zurückfallend, angeblich fünf und dreißig, eigentlich nur zwei und dreißig Gaugrafen als Herzogen die Verwaltung des Reichs, theils wird ausdrücklich gemeldet, daß die Longobarden nach Abschaffung der herzoglichen (gräflichen) Gewalt Ayo's Sohn, Agelmund, aus dem Geschlechte der Gunginger, zum Könige erwählten [7]).

Ueberdies steht später, als in Italien Lombardische Reichsordnung galt, ein Graf dem bald größern, bald kleinern Gerichtssprengel vor (judiciaria, die Untergebenen pagenses) [8]).

Daß die beschränkten Burgundischen Könige (Hendinen), welche in den ältern Zeiten öffentliches Mißgeschick durch Absetzung büßen mußten, aus Grafen Fürsten geworden, dafür bürgen theils der bleibende Einfluß des Grafen- oder obersten Richteramtes, theils die anfangs sehr beschränkte Gewalt des Königs [9]).

---

[5]) Darum setzte der Vertrag zwischen dem Westgothen Amalarich und dem Ostgothen Athalarich neben Anderm fest: Multis inter gentes duas contractis affinitatibus liberum jus cuique marito, qui ex altera gente matremfamilias haberet, factum est, aut transeundi in gentem uxoris, aut illam traducendi ad suam; plurimique fuerunt, qui in feminis jure suo uterentur, tum qui feminis non inviti accederent.

[6]) Savigny, I. 228 und 234. Von den Lithingen heißt es bei Paul. Diac. c. 21: Hi omnes Lithingi fuerunt, sic enim apud eos quaedam nobilis prosapia vocabatur.

[7]) Paulus Warnefr. c. 14: Ex prosapia ducens originem Gunginorum, quae apud eos generosior habebatur. Dieses, wie das Geschlecht der Lithinger (Warnefr. c. 21.), mochte unter den Gaurichtern durch Alter und Reichthum hervorleuchten; wenigstens können, da die Longobarden keinen Adel hatten, die praecipuae farae, so Gisulf von Alboin erhielt, nur auf jene Geschlechter bezogen werden.

[8]) Savigny, G. des R. R., 241, wo auf L. L. V. 16. L. Long. Caroli M. 67 verwiesen wird. Die Hauptstelle bei Paul. Diaconus, II, 32 lautet: Post cujus (Cleph) mortem Longobardi per annos X. regem non habentes sub ducibus fuerunt. Unusquisque enim ducum suam civitatem obtinebat, Zaban Ticinum, Uvaillari Bergamum, Atachis Brixium, Euin Tridentum, Gisulfus Forum Julii.

[9]) Burgundische Grafen werden oft genannt; so in der Vorrede des Gesetzbuches: „Tam Burgundiones quam Romani civitatum aut pagorum comites"; zwe-

Bei den Anglo-Sachsen ist die Entstehung des wechselnden und bleibenden Herzogthums (Königthums) aus lebenslänglichen Gaurichtern (ealdermen) so wenig zweifelhaft, daß sie durch ältere wie neuere Zeugnisse geradezu erwiesen wird.[10]). Die Aldermänner (principes bei Tacitus), aus kampf-berühmten Heldengeschlechtern erwählt, saßen mit gleicher Gewalt wöchentlich zu Recht. Der bei drohender Gefahr erkorene Herzog mochte Kunig heißen; mit dem Frieden kehrte das Grafenthum zurück, wurde aber später durch Egbert (827) und Alfred (871) in ein beständiges Herzogthum verwandelt[11]).

Andere Germanische Könige scheinen nicht sowohl durch die Erblichkeit des Grafenthums, denn durch das allmälig tiefer eingreifende Gewicht der Gefolgschaften, die zeitliche Feldherrenschaft in eine bleibende umgebildet zu haben. Dauer der Völkerwanderungen und größere Schwierigkeiten bei der Ueberwältigung der neuen Wohnsitze mußten auf der einen Seite das Streben der Gefolgschaften begünstigen, auf der andern die Rechte der freien Wehrmänner durch oft unzeitige Ausdehnung der königlichen Macht tief verletzen. Diesen Weg nahm die Entwicklung der Vandalen, deren König Geiserich, aus dem Geschlechte der Asdingen, nicht nur nach Willkür die eroberten Lande unter das Geleite und freie Volk vertheilte, sondern, im Besitz bedeuten-

---

und dreißig Grafen unterzeichneten den Prolog. S. Savigny, I, 234. Ueber die ältesten Könige, vielleicht aus dem Geschlecht der Hendinos genommen, s. Amm. Marcell. XXVIII, 5.

[10]) Beda, hist. eccl. V, 11: Non habebant regem iidem antiqui Saxones, sed satrapas (ealdermen) plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo, mittunt aequaliter sortes, et, quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli omnes ducem sequuntur et huic obtemperant. Peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae. Hengist und Horst heißen daher bei Beda I, 15. nur „duces", obschon bald darauf ungenau ein „regium genus" genannt wird. Erant autem filii Wetgissi, cujus pater Vecta, cujus pater Voden (Wodan? Odin?), de cujus stirpe multarum provinciarum regium genus originem traxit. Auch Nennius (hist. Britonum in hist. Brit. SS. ed. Gale, Oxon. 1691. vol. I.) c. 64. betitelt die Führer der Sachsen unrichtig: Et reges a Germania deducebant, ut regnarent super eos in Britannia."

[11]) Sachsenchronik a. 810: Twelff Edelinge der Sassen de reden over dat lant tho Sassen, und quemen in der Weken eins thosamende, unde reden darover, was deme Lande noth was. Und wannere dat se Krich in dat Land tho Sassen hadden, so koren se von den twelffen einen, de was ore Koning dewile de Krich warde. Und wan de Krich bericht wart, so weren de twelffe gelick, so was des einen Koniges state uth, und was den anderen gelick. Vergl. gloss. zu Lindenbrog's cod. legg. s. v. „Adalingus" und Savigny, G. d. R. R. I, 235. sqq.

der Königsgüter, Krieg und Frieden bestimmte, ja, die Nachfolge am Reich dem nächsten Blutsverwandten testamentarisch zueignete[12]).

Die kühnen Heerzüge der durch kein gemeinsames Oberhaupt vereinigten Franken, die vielartige Zusammensetzung des Bundes und der schnelle Aufschwung, mit welchem das Lehnwesen seit Chlodowich's Alleinherrschaft die alternden Rechte der Wehrmannen ergriff und größtentheils unterdrückte, — diese unläugbaren Thatsachen sprechen für die Entstehung des Königthums aus den zahlreichen Gefolgschaften. Die Umwandlung selber aber fällt in den Anfang des fünften Jahrhunderts; bis zum Ende des vierten stehen nicht Könige, sondern Herzoge, theils ehemalige Gaurichter, theils Gefolgschaftsführer, an der Spitze der erobernden Frankenstämme[13]).

---

[12]) Jornandes d. r. G. c. XI. coll. Cassiod. ep. IX. 1. Asdingorum e stirpe, quae inter eos eminet, genusque indicat bellicosissimum. (Asen, Helden, „proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant (Gothi), non puros homines, sed semideos, i. q. Anses vocabant" Jorn. Petr. Aesar. Sueton. Aug. c. 97.) Daher der Name der Astingischen Vandalen, Ἄστιγγοι b. Dio. 71. 12: ὧν Ῥάος τε καὶ Ῥάπτος ἡγοῦντο nicht sowohl ursprünglich eine Völkerschaft, denn ein Geleite bezeichnet. Spuren des Komitats, in Leibwache und nächste Umgebung des Königs (bei den Westgothen: Wardinger) verwandelt, erscheinen längst nach der Unterwerfung Afrika's bei Procop. bell. Vandal. I, 32. (ed. Grotius): „Goda regium nomen habitumque usurpavit cum satellitio regibus solito." Geiserich's Testament bei Procop. p. 24: „Moritur Gizerichus testamento facto, quo multa Vandalis praeceperat et ut Vandalorum regnum ad eum perveniret, qui agnationis suae primus aetate esset." Eine „praescripta Giserichi tabulis lex" nach Justinians richtiger Ansicht. Procop. p. 28. Uebrigens scheint die Entstehung des Vandalischen Königs in die Zeit der Eroberung Spaniens zu fallen; denn Gunderich, cui Geisericus frater succedit in regno, heißt bei Isidor. Chron. p. 733. (Grotius) ausdrücklich „rex."

[13]) Die Unbestimmtheit des R. Sprachgebrauchs hat auch hier den richtigen Standpunkt verrückt. So heißt Meltobaudes um das Jahr 374 bei A. Marcell. XXX, 3. „bellicosus rex" und XXXI, 3, Jahr 377, „Mallobaudes, rex Francorum," indeß Sulpicius Alexander bei Gregor. Turon. (ap. du Chesne, I.) II, 9. ausdrücklich bemerkt: „Eo tempore (388) Genobaldo, Marcomere et Sunnone, Ducibus, Franci in Germaniam prorupere, auch reguli, subreguli", und der Verf. der Gest. reg. Franc. (b. du Chesne, I, 693) dieselben Männer nicht reges, sondern principes nennt. Oder hätte das Königthum so schnell seinen Namen verloren? — Mit Grund durfte daher Gregor von Tours c. 9. sagen: Cum multa de Francis Sulpicii Alexandri narret historia, non tamen regem primum illorum nominat, sed duces eos habuisse dicit. Coll. Fredeg. sch. c. 3. Pharamund, Marchomirs Sohn, wurde von einem Theile der Franken zuerst König begrüßt. Gest. Francorum ap. du Chesne. l. l: „Et levaverunt eum (Pharamundum) super se regem crinitum... Id temporis crinitos Reges habere coeperunt."

Unterstützt durch die Gefolge, wurde das Königthum bald erblich an das Geschlecht der Merovinger gebunden, wobei jedoch die Erhebung auf den Schild und das Wahlrecht des Volkes auf den Ursprung der neuen Würde hindeuteten [14]).

Die angeblichen Könige der Alemannen vor Chlodowich sind, wie längst erwiesen worden, Hauptleute der Gefolge, an welche sich, freiwillig und in unabhängigem Verhältniß, Schaaren der Wehrmänner anschlossen [15]). Darum konnte das Volk wider Julian ziehen, indeß Vadomar den im Jahre 356 geschlossenen Frieden beobachtete [16]). Dennoch gelang es allmälig dem Einflusse der Geleite die Wehrmannien zu schwächen und gegen Ende des fünften Jahrhunderts einen König an die Spitze der sonst freien Eidgenossenschaft zu bringen [17]).

Die Macht der Germanischen Könige war anfangs beschränkt, indem die Gemeinde der freien Männer den Gefolgschaften geraume Zeit das Gleichgewicht hielt, zuletzt aber der an Zahl und Kraft wachsenden Dienstmannenschaft weichen mußte. Aeußere Abzeichen sonderten den Regenten vom Volke ab, bei den Franken das lange Haar, dem Chlodowig die Krone und den Mantel, ein Geschenk des Kaisers Anastasius, zugesellte [18]), bei den Ost- und Westgothen das Purpurgewand, bei den Vandalen unter Geiserich

---

[14]) At illi (die Rheinfranken) tam palmis quam vocibus plaudentes eum (Chlodowich) clypeo elatum super se Regem constituunt. — Agathias bei Grotius (Hist. Vandalorum) p. 532: „Franci vivunt optime, sibique et finitimis imperitant, regno a patre semper ad filium transeunte. Die „regia gens", durch das bekannte Abzeichen geehrt, bei eben demselben, p. 532.

[15]) So streiten in der Schlacht bei Straßburg 357 Chnodomar, Serapio, „potestate excelsiores ante alios reges", mit fünf andern Königen. A. Marcell. XVI, 12, p. 110. Das Gefolge, von dem Geschichtschreiber bald comites, bald optimatum series genannt, wird p. 116 ganz bestimmt angeführt. „Comitesque ejus ducenti numero et tres amici junctissimi, flagitium arbitrati post Regem vivere, vel pro Rege non mori, si ita tulerit casus, tradidere se vinciendos. (Coll. Tacit. G. c. 14.)

[16]) A. Marcell. XVI, p. 110.

[17]) Wenigstens heißt es bei Greg. Tur. II, 30: Cumque Regem suum cernerent interemptum, Clodovei se ditionibus subdunt, und bei Fredeg. schol. c. 21: Cumque Regem suum cernerent interemptum — tandem se in ditionem Chlodoveo tradunt. Coll. fragm. d. r. Fr. g. bei Du Chesne. I, p. 526 und gest. Franc. Roriconis mon. ib. p. 806.

[18]) Fragm. de reb. Franc. gest. bei Du Chesne, I, 530: Corona aurea cum gemmis, quae Regnum appellari solet. Coll. Greg. Tur. II, 38. Der Ehrentitel des Fränk. K. war: „Vir inluster."

kostbares Geräthe, prunkvolle Aufzüge [19]). Zwei Umstände begünstigten die Ausbildung des Königthums, welches lange nur bleibende Feldherrnschaft und Leitung der von den Freien geübten Gerichtsbarkeit darstellte, die Abfassung schriftlicher, größtentheils von Geistlichen redigirter Gesetze und die in allen von Germanen besetzten Landen gültige Landestheilung. Wenn der Bischof von Vienne, Avitus, den Burgundischen König, Gundobald, für die rechtgläubige Kirche zu gewinnen, mit frecher Stirne behauptete: „Du bist des Volkes Haupt, das Volk aber ist nicht dein Haupt" [20]); so darf dieses Wort demjenigen nicht fremd klingen, der da weiß, daß die christliche Geistlichkeit in der Mehrung königlicher Gewalt die Hauptstütze der eigenen zu finden wähnte. Je unbedingter der Glaube an die Aussprüche der heiligen Bücher und ihrer Ausleger bei den kaum bekehrten Völkern war, je größere Gewalt ein absichtlich in Helldunkel gestelltes Wort, besonders auf der Grenzscheide der Religion und Politik, zu üben pflegt, desto leichter mußten schriftliche, mit Bibelstellen gewaffnete Staatsverträge gewinnen, was die Rede zu verkündigen sich scheute. Das neue Königsrecht, so weit es in den noch vorhandenen Gesetzsammlungen der Westgothen, Burgunder, Franken und Longobarden erscheint, stellte dem Volks- und Landrechte, folgende, mit der Zeit gültige Sätze entgegen.

1) Die Person des Königs ist heilig und unverletzlich. Wer sich daher wider das Oberhaupt verschwört, wird am Leben gestraft, sein Gut eingezogen [21]). Im Fall, ordnet das Westgothische Gesetz, daß Königs Gnade den Verbrecher von der Todesstrafe befreit, soll derselbe als königlicher Knecht ohne Genuß des Erbgutes in ewiger Verbannung leben [22]). Der des Hochverraths Angeklagte durfte sich bei den Longobarden durch den Zweikampf reinigen. Gewann er, so büßte der Kläger durch Verlust des Wehrgeldes, dessen eine Hälfte dem Könige, die andere dem Sieger zufiel [23]).

---

19) Procop. II, 85. . . Sedes aureae et pilenta, quae regiam matronam vectaverant, gemmarum praeterea incredibilis splendor, ex auro pocula quaeque alia regiae mensae ostentamenta.

20) „Tu es caput populi, non populus caput tuum" Gregor. Tur. II, 34.

21) Lex Longobardorum I, tit. 4. Rotharis. l. Ripuariorum. t. 69: Si quis homo Regi infidelis extiterit, de vita componat, et omnes res ejus fisco censeantur." L. Visigoth. II, 1. 7. (Reciswind.)

22) L. Visigoth. II, l. 7. Nach Ripuarischem Recht verlor der Herzog, so sich wider den Lehenherrn auflehnte, oder sein Gebot verachtete, auf immer die herzogliche Würde und das Leben. l. Ripuar. II, 9.

23) L. Longobard. tit. I, §. 7.

2) Des Königs Ehre soll weder durch Wort, noch That gekränkt werden. Wer, ordneten die Longobarden, im königlichen Pallast Hader (Scandalum) beginnt, verliert das Haupt, oder kauft sich mit Bewilligung des Beleidigten los[24]). Welcher Freie in der Stadt, in welcher der König wohnt, Streit beginnt, büßet, so noch kein Schlag erfolgte, durch zwölf Solidi an die königliche Kammer, durch das Doppelte für thätliche Beleidigung, wobei überdies jede Wunde mit drei Solidis gestraft wird[25]). Wer des Königs Geheimnisse erforscht und ausbreitet, verliert das Haupt[26]). Niemand soll beim Leben des Königs oder seiner Söhne schwören[27]). In demselben Sinne gebot Unsere Herrlichkeit[28]), der Westgothe Reciswind: Wer den König schmähet oder verläumdet, verliert die Hälfte des Gutes, mag er geistlichen oder weltlichen Standes sein, in Hofämtern oder andern Ehren stehen. Ueber einen gemeinen Mann aber darf im vorliegenden Falle der Tod verhängt werden[29]). Wer den verstorbenen Fürsten lästert, empfängt fünfzig Geiselhiebe und soll auf immer schweigen; denn, wer gerechte Beschwerden führen will, mag sich an die Gerichte wenden, oder den lebenden König, dessen Wandel ihm mißfällt, demüthig (humiliter) und geheim (silenter) angehen und mahnen! Jedoch darf der König in allen Sachen, so sich auf die Beleidigung seiner Würde beziehen, das Begnadigungsrecht üben[30]).

---

24) L. Longobard. tit. II, §. 5. (Rotharis) a. 643.

25) L. Longobard. tit. II, §. 4. und tit. VI, §. 3. Der Knecht bezahlt Wortstreit mit 6, blutigen Hader mit 12 Solidis L. Longobard. II, §. 5.

26) L. Longob. III, tit. 16 (Ratchis. a. 746.); denn, sagt die Schrift, secretum Regis abscondere bonum est, opera autem Dei honorificum est revelare.

27) L. Longob. tit. XXIV, lib. III: Nullus praesumat per vitam Regis vel filiorum ejus jurare.

28) „Nostra gloria." L. Visigoth. II, 1. 13.

29) L. Visigoth. II, 1. 8: „Si ex nobilibus idoneisque personis fuerit, sive sit religiosus, sive etiam laicus detectus fuerit, dimidiam omnium rerum suarum partem amittat, de qua idem Princeps faciendi, quod sibi placuerit, potestatem obtineat. Nam si de vilioribus humilioribusque personis fuerit, aut certe quem nulla dignitas exornavit (also der Freie), quod de illo, vel de rebus ejus Princeps voluerit, judicandi licentiam habebit." Diese zum Theil tyrannische Ordnung wird durch die heilige Schrift gerechtfertigt. „Sacrae namque scripturae auctoritas et non jubet accipere opprobrium adversus proximum suum, et hunc, qui maledixerit Principem populi sui, demonstrat existere reum. — Ita enim proponere nitimur humanae reverentiam dignitati, ut devotius servare probemur justitiam Dei." (Sic.)

30) L. Visigoth. VI. tit. I, §. 7.

3) Die oberste Gerichtsbehörde ist der König, welcher bei streitigen, in den Rechtsbüchern nicht vorgesehenen Fällen entscheidet[31]) und überhaupt die höchste Instanz darstellt[32]). Ja, die Westgothische Gesetzgebung vergönnte Erhöhung der zuerkannten Strafen[33]) und ordnete, daß der König, wie der Bischof, seine Sachen durch Abgesandte führen sollte[34]).

Auf der andern Seite wurde der Fürst, als erster Staatsbürger, in den Verfassungsurkunden verpflichtet, den Gesetzen zu gehorchen[35]), unter Strafe des Kirchenbannes, wo Wahlrecht galt, Umtriebe und Aufruhr bei der Bewerbung zu meiden[36]), unrechtmäßiges Königsgut den Erben der unterdrückten Besitzer zu überliefern und beim Antritt der Regierung zu schwören, sein Privateigenthum durch keine Erpressung zu mehren[37]).

---

31) L. Visigoth. II, 1, §. 2: Nullus judex causam audire praesumat, quae legibus non continetur, sed comes civitatis vel judex, aut per se, aut per executorem suum, conspectui Principis utrasque praesentare partes procuret.

32) L. Longob. I, tit. 18, §. 2: Sit licentia veniendi ad palatium. Ueber die Franken. L. Sal.. tit. 59: Si quis ad mallum venire contempserit, tunc ad Regis praesentiam ipsum mannire debet. . .

33) Sola vero potestas regia erit in omnibus libera, qualemcunque jusserit in placitis inserere poenam L. Visigoth. II, tit. 5, §. 8. (Chindeswind.)

34) L. Visigoth. II, t. 1, §. 1: . . „Quia tantis culminibus videri poterit contumelia irrogari, si contra eos vilior persona in contradictione causae videatur assistere."

35) Prooem. leg. Burg.: Cujus legis conditionem nobis quoque credidimus imponendam, ne ullus in quolibet causarum genere integritatem nostram suffragiis aut proximis adtentare praesumat, a nobis quoque primum aequitatis studio repellentes, quod a cunctis sub regno nostro judicantibus fieri prohibemus. Coll. L. Visig. II, t. 1, §. 2.

36) L. Visigoth. II, 1, §. 16. (Receswind.)

37) L. Visigoth. II, 1, §. 6. Die gesetzgebende Gewalt, seit dem Beginn der Gothischen Entwicklung von der Volksgemeinde und deren Beschlüssen (bellagines) abhängig, schrieb sich zuerst, obschon in leiser Andeutung, K. Reciswind zu. L. Visig. II, 1, §. 13: Sane leges adjiciendi principalis electio licentiam habebit, quae ad instar praesentium legum vigorem plenissimum obtinebunt. Eine wahre „lex regia." — Ders. K. ordnete, daß, welche nobilior persona einen königlichen Befehl verachtete, drei Pfund. Goldes an den zahlen, oder, wenn das Vermögen fehlte, „sine suae infamia dignitatis (?!) 100 Geißelhiebe erhalten sollte. L. Visig. II, 1, §. 33. Bei den Franken traten bei sinkender Freiheit die Gefolgleute, vom König versammelt, an die Stelle der Volksgemeinde, oder machten diese wenigstens zu einem leeren Schatten. — Die Folgen der übermäßig erhöheten Königsgewalt bei den Westgothen meldet Fredeg. hist. Franc. c. 43: Gotthi jam olim habent hoc vitium: cum rex eis non placet, interficitur.

II. Dienstmannenschaft.

Die zweite Quelle der gesteigerten Königsmacht liegt in den agrarischen (grundherrlichen) Verhältnissen, welche einen Theil des Volks an den bleibenden Herzog oder König fesselten und die Quelle des weit verzweigten Lehnwesens enthielten. Die Siegespreise, Landeigenthum, mußten nämlich, weil Geleit und freies Volk den Feind gebrochen hatten, beiden Arten der Krieger zufallen, bald in gleichem, bald in ungleichem Maaße, je nachdem Heermannie oder Gefolge die Vorhand hatten. Der Führer, eben als König bei der Landestheilung zu größerem Gewinn berechtigt, denn der einst wechselnde Herzog, empfing so bedeutende Grundstücke, daß er den Pflichten des Geleithauptmanns nicht nur genügen konnte, sondern auch Mittel erhielt, nach Zeit und Umständen die freie Stellung der Wehren, ihnen selber unbewußt, zu untergraben, um so erfolgreicher, weil höchst wahrscheinlich die Staatsgüter der unterworfenen Lande, gewöhnlich und größtentheils, dem Oberhaupte der Eroberer zu willkürlicher Benutzung überlassen wurden. Diese fiscalischen Grundstücke (Königsgüter, fisci dominium, fiscales res, propria dominica, sortes regiae) ließ der König theils unter Aufsicht des Hausmaiers (major domus bei den Franken, Gastaldius bei den Longobarden) durch Leibeigene (servi fisci, servi Regis, ministeriales, ancillae ministeriales, gasindium, servitium Regis) bestellen, theils als Herr, Aeltester (dominus, senior) statt des Soldes an die Glieder des Gefolges, unter Verpflichtung der Waffentreue, mit Benutzungs-, nicht Eigenthumsrechten vertheilen. Die Inhaber des verliehenen Grundstückes (fe-od, feudum, seit dem neunten Jahrhundert), mochte es, nach den Abstufungen (gradus) des Gefolges, den Hauptleuten als Ehrengut (honor), den Gemeinen als Lohn (beneficium) gegeben werden, bildeten gleichsam ein ansässiges Geleite, dem Könige als Getreue zur Heeresfolge verbunden (vassi, vasalli „Gesellen", fideles, qui sunt in truste regia (dominica), leudes, leodes, Leute, Dienstmannen), daher ausschließlich Kriegsmänner (varones, barones, gardinger) genannt und dem Range nach in höhere und niedrige gesondert. Zu jenen gehörten neben den ersten, oft aus Römern erwählten Hofbediensteten (palatini, pueri regii) die Herzoge, Grafen und Gefolgschaftsführer. Der Genuß des übertragenen Grundstückes (Lehen) hörte mit dem Dienst auf, welchen der Vasall einem andern Herrn (senior) anbieten durfte; denn, dem Beispiele des Königs folgend, übertrugen die reicheren Grundbesitzer sehr oft einzelne Theile an min-

der Begüterte, indeß die Geistlichkeit, durch Schenkung und Erwerbung im Genuß weitläufiger Ländereien, den Nießbrauch weltlichen Dienstmannen, so fortan die Heeresfolge leisteten, überließ. Die unmittelbarsten Folgen dieser Einrichtung waren das Streben der Lehenleute, ihre Güter erblich, wie das etwaige Allodium, zu machen, und die Bedrängniß der freien Männer, welche, als die Dienstmannenschaft weiter und weiter um sich griff, theils ihre Grundstücke mit vollen Eigenthumsrechten (Al-Od, Allodium) in des Königs Dienst gaben (feuda oblata), theils, entschlossen die Lasten des freien Heerbannes der abhängigen Mannenschaft vorzuziehen, wider die Angriffe der Vasallen behaupteten. Jedoch wurden, besonders im Fränkischen Reiche, bei innerer und äußerer Noth die Wehren nicht selten in hörige Leute (Lidi) verwandelt, welche ihr ehemaliges Freigut als Pächter eines mächtigern Dienstherrn bestellen mußten. Auf den Allodien, wie Lehen, wurde übrigens der untere Felddienst von Leibeigenen besorgt, welche größtentheils aus Gefangenschaft oder Unterwerfung entstanden waren.

Den Dienstleuten gegenüber standen, als Denkmäler alt-Germanischer Zeit, die Freien, nirgends ganz ihrer Allodien und Rechtsame beraubt, überall das belebende Element und der Damm, an welchem sich die Wogen des Lehenwesens brechen sollten. Denn der Begriff des selbstständigen Mannes, der stimm- und schöffenbar, Niemanden zu Abgaben und Diensten verpflichtet, sein Erbgut verwaltete und nur verließ, um in der Landwehr auf eigene Kosten den Feind zu besiegen, dieser Begriff angesessener Freien hat nimmer vom Lehenwesen gänzlich zerstört werden können und zuletzt, als die Dienstmannenschaft überwältigte, als gemeine Ehre fast selten wurde, in den Städten seine Wiedergeburt gefunden[38]). Unter verschiedenen Benennungen haben sich die Freien in den vom Lehenwesen mannigfaltig umgebildeten German. Reichen behauptet; bei den Longobarden erscheinen sie als Arimannen, Ehrimannen d. i. Ehrenmänner, durch Gaugenossenschaft (arimannia) vereinigt, in den Gerichten, unter Vorsitz des Grafen über die jedesmalige Klage nach geschehener Rechtsfindung entscheidend, im Kriege auf eigene Kosten gerüstet und der stehenden Heerbannssteuer, wodurch gemeinsame Bedürfnisse bestritten

---

[38]) Wir folgen bei der Darstellung der Freien den Resultaten, welche Savigny's gelehrte und unbefangene Forschung im ersten Bande der R. Rechtsgeschichte, S. 160 sqq. gegeben hat, und verweisen auf die dort reichlich beigebrachten Beweisstellen. Nächst Savigny verdanken wir unsere Ansicht dem gründlichen Geschichtschreiber der Deutschen Hörigkeit, Nik. Kindlinger, §. 5 und a. a. St.

wurden, unterworfen, später, bei veränderter Gerichtsverfassung, als erwählte Schöffen (scabini) im Besitz uralter Rechtsfähigkeit. Eben deshalb konnte sich vor vollkommener Entwicklung der Dienstmannenschaft bei den Longobarden kein Adel als Stand ausbilden [39]). Unter den Franken traten die freien Männer, so fern Rechtsfähigkeit eines ihrer Hauptmerkmale war, mit dem Namen Rachinburgen auf, die, bevor Karl der Große aus ihnen besondere Schöffen (Scabinen) erwählte, unter Vorsitz des Grafen das Recht fanden und wiesen [40]), daher oft auch „Boni Homines", Ehrenmänner, heißen. Bei den Sachsen, Friesen, Angelsachsen haben sich die Freien bald als „Frilinger", bald als „Friborger" so entschieden behauptet, daß weder spät entstandener Adel, noch tief eingreifende Ordnungen des Lehenwesens die Wurzel des volklichen Lebens vertilgen konnten [41]). Dasselbe

---

39) Dieser ist überhaupt vor Karl dem Großen unerweislich. S. Mannert, Freiheit der Franken, S. 205. 212. und selbst da nur an „Aemter", nicht an Personen und Geschlechter gebunden. Was nun die Longobarden betrifft, so wäre zu wünschen gewesen, Herr von Savigny hätte die Th. I, S. 186. geäußerte Meinung nicht zurück genommen (Verb. Zus. z. ersten Bande, Th. 2, XXII.). Die Stelle im Paul. Diacon. I, 21, wo von mehrern Königen gesagt wird: Ubi omnes Adelingi fuerunt; sic enim apud eos quaedam nobilis prosapia vocabatur, beziehet sich auf jene Geschlechter, aus welchen die L. Könige genommen wurden, giebt deshalb eben so wenig Befugniß zur Annahme eines Adels, als das bekannte Zeugniß Gregor's über das Geschlecht der Merwinger, II, 4: Francos jùxta pagos vel civitates reges crinitos super se creavisse de prima et ut ita dicam nobiliori suorum familia.

40) Vergl. Savigny, S. 177—185, wo der Ableitung von rex, heros, eximius der Vorzug gegeben wird. Allein die Schreibart Rathimburgii scheint auf die Wurzel „rathen, rachten" hinzudeuten. Vergl. Schöpflin, Alsat. illust. I, 792: „Och wissent daz ich was uf eime rage, do der Erzepriester zu gegen was." Bericht an die Stadt Hagenau v. J. 1365 in Schilter's Ausgabe der Chronik von Königshofen, S. 900. Vom Dasein eines Fränkischen Adels vor dem angegebenen Zeitabschnitte ist nirgends eine Spur. Möser's Vermuthung, von Savigny S. 186 gebilligt, der Adel habe schon um die Zeit der Gallischen Eroberung seine Ehre dem König zum Opfer gebracht, entbehrt aller Beweise und historischen Analogie. Die Geleite gaben Anlaß zur Entstehung des Adels, stellen aber denselben keineswegs als Stand dar.

41) Der Friese nannte die freien Männer „liude", Leute, „liuda-mannen d. i. Volksmänner, Eingesessene in der Gemeinde" S. Wiarda's Willküren, §. 7, die Volkversammlung „mena loge," §. 1, der Sachse „Frilinger" Nithard. h. Franc. IV. 479, der Angelsachse „Freiburger", Friborgi (Legg. Eduardi, c. 20 b. Savigny I, 189. A. 62). Wenn die L. Frisionum, tit. I, l. 3 dem Adligen, welcher einen Adligen tödtet, 80 Solidi Buße auferlegt, indeß die Ermordung des Freien durch 53 Solidi und einen Denar gestraft wird, wenn die l. Saxon. tit. 2 den Tod des

geschah, obschon in geringerem Maaße, bei den Alemannen und Baiern; Karl's Allgewalt konnte und wollte nicht die alte Verfassung unbedingt niederdrücken.

III. Von der Landestheilung, oder den agrarischen Einrichtungen der Germanen.

Theils die Erinnerung an heimische, auf freien Grundbesitz gegründete Verfassung, theils das durch den Krieg von selbst entstandene Verhältniß des Siegers zu den Besiegten brachten jene Landestheilung hervor, deren Grundsätze bald milder, bald strenger, je nach Beschaffenheit der zeitlichen und örtlichen Umstände, ausgeführt wurden. Darin aber stimmen alle agrarische Einrichtungen der Germanen überein, daß bedingte und unbedingte Eigenthumsrechte eintreten, jene für den ehemaligen Besitzer, den Römer, und die Dienstleute des Königs, diese für den freien Wehrmann. — So weit die dürftigen Nachrichten zurückgehen, mußten nach der Unterwerfung Afrikas zwei Drittheile des Grund und Bodens an die Vandalen abgetreten werden, wobei Geiserich, dem als König die Leitung des Geschäftes zukam, die Güter der reichsten und angesehensten Römer dem Fiskus bestimmte, d. h. sich und den Getreuen vorbehielt[42]), andere nicht minder fruchtbare Aecker, von allen Abgaben befreit, den 50,000 Mann starken Vandalen überließ, indeß die schlechtesten Ländereien ihrem alten Herrn so hoch besteuert verblieben, daß alle Einkünfte schwanden und viele Besitzer, dem unerträglichen Drucke zu entkommen, flüchteten. Die Inhaber der Freigüter (Allodien, sortes Vandalorum, *κλῆροι Βινδίλων*) standen, obschon der Zahl nach schwächer, unter achtzig Millenarien, die wahrscheinlich im Frieden richteten, im Kriege führten.

Als die Burgunder in Gallien festen Wohnsitz nahmen, mußten die alten Besitzer zwei Drittheile des Ackerlandes, ein Drittheil der

---

Adligen durch 840 Sol. büßen läßt, so ist eben dieses Beweis für die späte, in die Karolingische Zeit fallende Redaktion der Gesetze. Darum heißt es auch tit. 3 der l. Saxon.: „Wer sich wider den König der Franken oder desselbigen Söhne verschwört, büßt mit dem Leben."

[42]) Procop. h. b. v. p. 18. Die fiskalischen Güter werden hier nicht geradezu genannt, aber unverkennbar angedeutet: Homines fama aut opibus egregios cum agris simul pecuniaque omni velut mancipia, filiis Honorricho ac Genzoni tradebat. — Quaecunque autem praedia aut filiis suis, aut aliis Vandalis dederat, ea immunia fecerat. Die zwei Drittheile des ausgetheilten Landes erhellen aus dem Vertrage zwischen Geiserich, Gontharis und Bonifaz: Ut cuique ipsorum tertia pars Africae cederet. Procop., p. 11.

Knechte, die Hälfte des Hofes, der Waldung und Obstpflanzung abtreten[43]). Die freien Burgunder, so später nachkamen, empfingen nur die Hälfte der Aecker ohne Knechte[44]). Freigelassene Burgunder erhalten ein Drittheil[45]). Die Landestheilung geschah aber so, daß der Römische Grundbesitzer dem fremden Gast (hospes, hospitalitas) das zuerkannte Stück abtrat, wodurch allerdings das herbe Verhältniß in etwas gemildert wurde[46]). Strenge Gesetze sicherten die Eigenthumsrechte; welcher seinen Markstein verrückte, verlor die Hand, der Knecht das Leben[47]). Grenzstreitigkeiten zwischen zwei Römern wurden nach Römischem Rechte entschieden; das Urtheil wirkte vom alten Besitzer auf seinen Burgundischen Gast[48]) zurück. Dieses ächte Grundeigenthum (allodium, sors) war unveräußerlich[49]), ausgenommen, wenn der Besitzer anderswo ein Grundstück hatte[50]), und erbte auf die Kinder, Söhne, wie Töchter; jedoch blieb den Römern, welche, so zwei Brüder vorhanden waren, ein Drittheil erhalten, nur der Nießbrauch[51]).

Wer als Dienstmann des Königs ein Ackerstück mit Zubehör empfing, verlor alle Ansprüche auf den Grund und Boden des Einge-

---

43) L. Burg. t. 54. 13. add. t. 2.

44) L. B. add. 2. 11. Savigny, G. d. R. R. I, 254.

45) L. Burg. tit. 57: Burgundionis libertus, qui .... nec tertiam a Romanis consecutus est.

46) L. Burg. tit. 54, §. 1: ... Dans terrarum partes ex eo loco, in quo ei hospitalitas fuerat delegata; agri hospitalitatis jure a barbaris (Burgundionibus) possidentur. tit. 55.

47) Tit. 55, l. 3.

48) L. B. 55, §. 1: Jubemus, quotiens de agrorum finibus, qui hospitalitatis jure a barbaris possidentur, inter duos Romanos fuerit mota contentio, hospites eorum non socientur litigio, sed Romanos in judicio contendentes expectent, ut cujus barbari hospes evicerit, cum ipso postmodum de re obtenta habeat rationem. Quod si quis Barbarorum sese ad litigandum in ejusmodi causationem miscuerit, mox repulsus inferat mulctae nomine solidos XII.

49) Tit. 1: Patri de communi facultate (Ansprüche auf Gemeindegut?) et de labore suo cuilibet donare liceat, absque terra sortis titulo adquisita. Coll. tit. 84.

50) L. B. tit. 84. Beim Kauf hatte in diesem Falle der R. Hospes, „Wirth", die Vorhand; Fremde durften kein Grundeigenthum erwerben. ib. Dieses Gesetz wollte, denn ursprünglich war es nicht — theils die Zersplitterung der freien Höfe hindern, theils die Verschmelzung der Burgunder und Römer fördern. Darum macht auch das Burgundische Kriminalrecht keinen Unterschied zwischen Römer und Burgunder. Tit. 2 der lex Burg.

51) L. Burg. tit. 14, 5: De ea terra, quam pater sortis jure possidens mortis tempore dereliquit.

borenen; das Gut fiel mit dem Tode des Inhabers an den Herrn zurück, der es jedoch den Söhnen, so in des Königs Hulden standen, wieder übertragen konnte[52]).

Wälder wurden entweder zur Hälfte von den Römern an ihre Gäste abgetreten, oder als Gemeindeforsten benutzt; wer dabei einen Platz urbar machte, behielt ihn unter der Bedingung als Eigenthum, daß er dem dabei betheiligten Nachbarn eine gleiche Strecke Wald verschaffte[53]). Triften blieben Almende; Gemeindeland durfte, so es die Nutznießer wollten, mit Eigenthumsrechten vertheilt werden[54]). Wer Heerstraßen, Raine, Brücken beschädigte, mußte Schadenersatz geben[55]). Ackerloose der Römer waren steuerpflichtig[56]).

Ostgothen.

Die alten Grundbesitzer traten, wie unter den Herulern[57]), ein Drittheil ab, Tertia genannt[58]). Diejenigen R. Aecker, welche nicht vertheilt wurden, zahlten eine Abgabe (tertiae), bald von ganzen Gemeinden, so kein Land verloren hatten, bald von den einzelnen Eigenthümern erhoben; die Tertien, Drittheil des Ertrages, waren also keine durchgreifende Steuer, sondern Entschädigung für die einstweilen oder überhaupt nicht in die Assignation aufgenommenen Landestheile der Römer[59]). Die Gothischen Loose (sortes) wurden

---

52) Deutliche Spuren der fiskalischen Güter und der Dienstmannenschaft in L. B. tit. 54, §. 1: Jubemus, ut quidquid hi, qui agris et mancipiis nostra munificentia potiuntur, de hospitum suorum terris contra interdictum publicum praesumpsisse docentur, sine dilatione restituant. Coll. tit. 1, §. 4: Id, quod ei conlatum est, etiam ex nostra largitate filiis suis relinquat. Bei den Burgundern war also anders, als bei den Franken (Mannert, Freiheit, S. 354), der Lehn- mit Allodialbesitz unverträglich.

53) L. B. tit. 13: Medietatem sylvarum ad Romanos pertinere praecipimus. Ueber die urbar gemachten Plätze (exarta) in Gemeindeforsten (Sylvae communes) s. tit. 13.

54) L. Burg. add. I, tit. 1: Sylvarum, montium et pascuorum unicuique pro rata suppetit esse communionem. Agri communis vallis terminis limitati exaequationem inter consortes nullo tempore denegandam. ib.

55) L. Burg. add. I, §. 1.

56) L. B. t. 79. l. 1: . . . Eamque per annos XV. sine tertiis habuisset. Ein Drittheil des Ertrages?

57) Procop. h. Goth. I, 140.

58) Umgekehrt hieß bei den Westgothen das den Römern gelassene Drittheil tertia. L. Visigoth. X, t. 1, §. 8. 16: „Judices tertias Romanorum ab illis, qui occupatas tenent, auferant.“

59) Diese Ansicht verdanken wir Savigny. G. d. R. R. I, 286.

theils von Knechten, theils von hörigen Leuten, so ein bestimmtes Pachtgeld zahlten (coloni), bestellt[60]). Strenge Gesetze sicherten Besitz und Ordnung. Wer ein Haus, eine Villa, eine Hütte anzündete, wurde, so es ein Knecht war, verbrannt; der Freie büßte durch Schadenersatz und Strafgeld; der Zahlungsunfähige sollte gepeitscht und des Landes verwiesen werden[61]). Umsetzen der Marksteine, Auspflügen der Grenzraine wurde am Knecht und Kolonus mit dem Tode gestraft; der mitwissende Herr verlor den dritten Theil seines Gutes[62]). Wer aus Muthwillen des andern Saatfeld oder Baumpflanzung beschädigte, gab den vierfachen Schadenersatz[63]).

Longobarden[64]).

Das trutzige, an Ackerbau und festen Wohnsitz nur mühsam gewöhnte Volk nahm zwar im Ganzen die agrarischen Einrichtungen der Ostgothen an, führte aber einzelne Aenderungen ein, welche von dem verschiedenen Bildungsstande geboten wurden. Wenn nämlich die Ostgothen, durch Theodorich an geregelte, concentrirte Verfassung gebunden, den dritten Theil des Grund und Bodens wirklich erhielten, von einem andern aber die Abgabe der Tertien dem Fiskus zuwiesen, so begnügte sich der des Ackerbaues durchaus unkundige Longobarde mit dem Drittheil des Feldertrages (tertiae), dergestalt, daß der Römer den fremden Gast (hospes) durch Entrichtung des Drittheils der Früchte ernährte, in dieser Beziehung also für den Longobarden als Pächter arbeitete. So blieben die alten Grundbesitzer, obschon die reiche Minderzahl im achtzehnjährigen Gothenkriege Tod oder Verbannung gefunden hatte, in ihren Eigenthumsrechten, die Ertragssteuer der Tertien abgerechnet. Allein gegen Ende des sechsten Jahrhunderts wurde, als König Autharis die Nachfolge am Reiche erhielt,

---

60) Erhellt aus Art. 98 des Edict. Theod.

61) Ed. Theod. Art. 97.

62) Ed. Theod. 104.

63) Ed. Theod. 157.

64) Hauptstellen. Paul. Diacon. II, 32: „His diebus (nach dem Tode des K. Cleph) multi nobilium Romanorum ob cupiditatem interfecti sunt, reliqui vero per hospites (ali. hostes) divisi, ut tertiam suarum frugnm Longobardis persolverent, tributarii efficiuntur. Paul. Diacon. l. III, c. 16. (von der Wahl Königs Autharis): „Populi tamen aggravati per Longobardos hospites partiuntur. Erat sane hoc mirabile in regno Longobardorum, nulla erat violentia, nullae struebantur insidiae; nemo aliquem injuste angariabat, unusquisque, quo licebat, securus sine timore pergebat."

einem mit den Römern geschlossenen Vertrage gemäß, der Longobarde wirklicher Grundherr, indem der Eingeborne statt der Tertien das Drittheil seiner Ländereien dem Gaste, wie einst unter den Ostgothen, abtrat[65]). Die Beweise für diese Ansicht liegen theils in dem Verschwinden der Tertien, von den Gesetzen König Rotharis nirgends erwähnt[66]), theils in den einzelnen Ordnungen, welche ohne Longobardisches Grundeigenthum keine Bedeutung haben würden[67]). Daß der König fiskalische Güter besaß, erhellt nicht sowohl aus der Analogie, als aus dem Reichthume der Herzoge, welche nach dem Tode Kleph's an die Spitze der einzelnen Gaue traten. Diese königlichen Ländereien wurden theils in Lehen gegeben, theils unter Aufsicht des Gastaldus von hörigen (Aldier) und leibeigenen Leuten bestellt. Welchem Grundsatze man bei Vertheilung der Forsten folgte, ist unbekannt[68]).

Westgothen.

Die R. Gutsbesitzer traten zwei Drittheile der Aecker den Gothen ab[69]), deren Landloose (sortes Gothicae) fortan keine Steuer zahlten, indeß das R. Stück ($^1/_3$) dem Zins unterworfen wurde[70]). Untheilbarkeit sollte der Verarmung des freien Gothen und dem übermäßigen Reichthume Einzelner wehren[71]). Die Forsten wurden theils so assignirt,

65) Darauf bezieht sich höchst wahrscheinlich die zweite, Anmerkung 64 angezogene Stelle des Paulus Diaconus.

66) Savigny, G. d. R. R. I, 342 sqq.

67) Dahin rechnen wir L. Long. tit. XXVI, §. 1. 2. 3, wo die Strafen der Markverletzung geradezu bestimmt werden, tit. XXVII, wo die Kindheit des Ackerbaues und die Gewaltthätigkeit der Grundbesitzer zu deutlich erscheinen, als daß an den friedlichen, niedergedrückten Römer gedacht werden könnte; tit. 32, §. 1: Servo cujuscunque non liceat sine permissu domini sui, neque terram, neque mancipia, nec quamcunque rem vendere, aut liberum dimittere. Coll. tit. XXXV, §. 5.

68) Daß sie theilweise assignirt wurden, erhellt aus L. Longob. tit. XXVI. §. 5: (Solvat) medium cujus sylva fuerit, et medium Regi. Uebrigens mußte der Lomb. Allodialbesitzer die Heerbannssteuer zahlen. S. Savigny, I, 174. 175.

69) L. Visigoth. X. tit. 2, §. 1: Sortes Gothicae et Romanae, quae intra quinquaginta annos non fuerint revocatae, nullo modo repetantur.

70) L. Visigoth. X. tit. 1, §. 16: Judices singularum civitatum, villici atque praepositi, tertias Romanorum, ab illis, qui occupatas tenent, auferant, et Romanis sua exactione sine aliqua dilatione restituant, ut nihil fisco debeant (d. h. die R. Aecker zahlten Steuer), si tamen eos quinquaginta annorum numerus aut tempus non excluserit.

71) L. Visigoth. X. tit. 1, §. 8: Quod a parentibus vel vicinis divisum est, posteritas immutare non tentet.

daß der ehemalige Besitzer zwei Drittheile dem Gothen abtrat, theils diesem und dem Römer als Gemeindegut überlassen. Sodann zerfiel der Wald in bestimmte, der Benutzung Mehrer angewiesene Bezirke; wer einen Platz urbar machen wollte, sollte entweder den betheiligten Nachbar durch einen noch nicht vergabten, der Nutznießung ausgesetzten Strich entschädigen, oder die Hälfte des Rodlandes (exartum) abtreten [72]. Die Königsgüter, an Dienstleute vergabt [73]), nahmen durch die Habsucht etlicher Fürsten so zu, daß des Anstandes halber die Heilighaltung des fremden Eigenthums geboten werden mußte [74]).

Franken.

Welchen Grundsätzen die Fränkische Landestheilung folgte, wie viel den Röm. Besitzern genommen worden, ist durchaus unbekannt; aber so viel ist gewiß, daß die Eroberer frühzeitig Landeigenthum besaßen und sich daher schwerlich mit Abtretung der R. Staatsgüter begnügen konnten [75]); denn diese hätten, so ausgedehnt sie auch sein mochten, unmög-

---

[72]) Dies scheint der Sinn folgender Verordnung zu sein. L. Visig. X. 1. 9: De sylvis, quae indivisae forsitan resederunt, seu Gothus seu Romanus eas assumpserit, et fortasse fecerit culturas, statuimus, ut si adhuc sylva superest, unde paris meriti terra ejus, cui debetur, portioni debeat compensari, sylvam accipere non recuset. Si autem paris meriti, quae compensatur, sylva non fuerit, quod ad culturam scissum est, dividatur.

[73]) L. Visigoth. X. t. 1, §. 8: Divisio inter Gothum et Romanum facta de portione terrarum sive sylvarum nulla ratione turbetur, si tamen probatur celebrata divisio. Nec de duabus partibus Gothi aliquid sibi Romanus praesumat aut vindicet, aut de tertia Romani Gothus sibi aliquid audeat usurpare, aut vindicare, nisi quod de nostra forsitan ei fuerit largitate donatum.

[74]) Z. B. L. Visig. II, 1. 6. Die ausgedehnte Macht des Westgothischen Königs ging sicherlich hauptsächlich von bedeutendem Grundbesitz aus, wodurch er alte Freunde befestigen, neue gewinnen konnte. Dabei ist jedoch keinesweges die Rückwirkung zu übersehen, welche der Ibere, dem Königthume geneigt, auf den anders gearteten Germanen übte. (Liv. 27, 19.)

[75]) Eine gänzlich willkürliche Besetzung der R. Güter, wie etliche Neuere, z. B. H. Pertz, Geschichte der Hausmeier, S. 2, annehmen, widerstreitet nicht nur der hist. Analogie, sondern auch dem Zeugnisse des Agathias (bei Grotius, S. 531), der unmöglich die Folgen einer wilden, regellosen Besitznahme Galliens übersehen hätte. Selbst die unerwiesene Meinung, Chlodowich habe nur an der Spitze des Gefolges erobert, würde sich mit R. Staatsgütern nicht abfinden lassen. Das Salische Gesetz legt ein zu entschiedenes Gewicht auf Grundbesitz, als daß an seinem frühzeitigen Entstehen gezweifelt werden könnte. Mannert, „Freiheit und Adel der Franken", S. 59 hat daher mit Recht behauptet, daß die Franken mit den Niederlanden und den beiden Seiten des Rheins das eroberte Land durch das Loos unter sich längst vor Chlodowich theilten. Allein wie? ist unbekannt; der

lich hingereicht. Hinsichtlich der keinen Steuern und Leistungen unterworfenen Alloden ordnete das Salische Gesetz: Dem Vater, welcher keine Söhne hinterlassen hat, folgen, so sie ihn überleben, Vater und Mutter im Erbe; fehlen auch diese, so kommt das Eigenthumsrecht an den Bruder oder die Schwester des Verstorbenen; wo nicht, an die Schwester des Vaters, der aber die Mutter-Schwester vorangehet[76]). Die Saalgüter (terra salica, haereditas aviatica) d. h. Alloden, welche nicht vom Vater dem Sohne, oder von diesem erworben, sondern vom Großvater dem Enkel überliefert werden, mithin eigentliche Stammgüter, schlossen die weibliche Nachkommenschaft von der Erbfolge aus[77]). Die Römischen Allodien, zu deren Besitzern der König als Herr erschien, zahlten Steuern, obschon weniger drückend, als unter der frühern Regierung, und waren zu außerordentlichen Leistungen verpflichtet[78]). Die königlichen Domänen endlich wurden durch Chlodowich's Siege über die Gothen und Römer so erweitert, daß eben deshalb die Lehenverhältnisse schneller, als bei andern Germanen, um sich griffen. Jagdgerechtig-

---

Lobspruch des Agathias: Franci vivunt pari (mit dem Römer) nuptiarum, pari con tractuum cura, neque Dei cultu discrepantes (b. Grot. S. 731.) setzt regelmäßige Landestheilung voraus.

76) Pact. leg. Sal. t. 62. de alodis. Coll. Tacit. Germ. c. 20.

77) De terra vero salica nulla portio haereditatis mulieri veniat, sed ad virilem sexum tota terrae haereditas perveniat. Das „Saalgut" ist eine Art des Gattungsbegriffes „Allodium;" dies erhellt vorzüglich aus L. Ripuar. tit. 56, wo die hereditas aviatica gleichfalls dem Weibe abgesprochen wird. Richtig bemerkt Strube, corpus hist. Germ. S. 97: Hereditas aviatica nihil aliud est, quam si nepotes avo suo succedunt, alode dicebantur, quae vel a parentibus vel propria industria, sive, ut dicebatur, ex comparato quis adquisiverat; in has foeminae aeque succedebant ac viri, hereditate vero aviatica viri feminas excludebant. Vergl. Lindenbrog: Variae lectiones. i. leg. Sal. tit. 62. 51, S. 1328. 1329. Schilter zum Königshoven, S. 532, wo Sal oder Salig Güter von den Sal- oder Hof-Franken richtig abgeleitet, aber ungenau den Allodial- oder Stammgütern entgegengesetzt werden, und Schöpflin, Alsat. illustr. S. 803, wo man eine Zusammenstellung der verschiedenen Erklärungen findet. Salische, „freie Hufen" scheinen ursprünglich das ächte Eigenthum der gleichnamigen Franken in den Niederungen (Salen) zu bezeichnen, später allgemein, ohne Rücksicht auf den Kern der Eroberer, freie Stammgüter, vom Lehen zu unterscheiden. Daher curtis dominica cum salica in der Schenkungsurkunde Ludwig's des Frommen v. J. 818, bei Schöpflin, Alsatia diplomatica; I, 66, Lothar's v. J. 845, ib. S. 82 curtem dominicam, capellam et decimam cum salica terra. Vielleicht wurde der Name beibehalten, um die Freigüter der Franken von den R. Allodien zu trennen.

78) Mannert, Freiheit der Franken, S. 73 sqq.

keit[79]), Befugniß in Strömen und Seen zu fischen[80]), hatte ursprünglich jeder Franke; die Bäume in den Allodialforsten wurden bezeichnet, um sie von den Gemeindewaldungen zu unterscheiden.[81]),

Uebrigens fand die rasche Ausbreitung des Lehenwesens in den Städten, welche zum Theil ihre altrömische Verfassung gerettet hatten, ein Gegengewicht, das reichliche, wenn auch späte Früchte getragen[82]).

Baiern.

Die Alloden, mochten sie in Wiesen, Wald, Land bestehen, konnten aus freier Hand verkauft und getheilt werden[83]).

Wenn bei Markstreitigkeiten die alten Grenzsteine weder durch Zeugen, noch auf andere Weise entdeckt werden konnten, so entschied der Zweikampf (Wehadinc)[84]). Ohne Einwilligung des Nachbarn durfte kein neuer Markstein gesetzt werden[85]).

Ripuarische Franken.

Die Erbfolge hatte im Ganzen die Grundsätze der Salier; jedoch war auch der weiblichen Nachkommenschaft eine bedingte Theilnahme am Stammgute verliehen worden[86]).

Schlußbemerkung.

Also war, seit die Germanen unmittelbar nach der großen Wanderung feste Wohnsitze auf den Trümmern des Römerreichs gefunden hatten, aus dem Kampfe ursprünglicher Sitte und Art mit den

---

79) L. Salica, tit. 35.

80) L. Salica, tit. 29.

81) L. Salica, tit. 29: Arbores signatae, theclaturae.

82) Vergl. die gründliche Beweisführung der im Frankenreiche nicht aufgelösten Staatsverfassung, b. Savigny, I, 267—282.

83) L. Bajuvar. t. 1. tit. XV, §. 2. XVII, §. 2.

84) L. Bajuvar. tit. XI, §. 5. Dasselbe bei den Alemannen. L. Alem. tit. 84.

85) L. Bajuvar. tit. XI, §. 4.

86) L. Rip. t. 56 de alodibus. . . . Ad quintum genuculum, qui proximus fuerit, in hereditatem succedat. Sed dum virilis sexus extiterit, foemina in hereditatem aviaticam non succedat. Bei den Sachsen (l. Saxon. t. 7) galten folgende Bestimmungen: 1) Pater aut mater defuncti filio, non filiae, hereditatem relinquat. 2) Qui filium aut filiam habuerit, et filius uxore ducta filiam genuerit, et mortuus fuerit, hereditas patris ad filium filii h. e. nepotem, non ad filiam, pertinet. In der l. Angliorum, t. VI wurde verordnet, daß des Gutes Erbe mit der Rüstung (vestis bellica) auch die Blutrache (ultio proximi) und die Freigebung der Leuden übernehmen solle; nach Erlöschung der fünften Generation kam das Erbe vollkommen an die weibliche Nachkommenschaft d. h. ad fusum a lancea transit.

Bildungskräften der unterjochten Fremden eine neue Reihe gesellschaftlicher Verhältnisse hervorgegangen. Das Eigenthümliche der Verfassungen im ältesten, Römisch-Germanischen Zeitalter nachzuweisen, ist die Aufgabe einer andern Abhandlung; hier genüge es, den Gegenstand der vorliegenden durch einzelne Rückblicke auf den Hintergrund der Deutschen Geschichte zu beleuchten. Wir gewahren alldort ein waffenfreudiges, in zahlreiche Stämme zersplittertes Volk, das ohne gemeinsame Verfassung, ohne gemeinsame Liebe, in seinen bürgerlichen, auf die Gesammtheit bezüglichen Ordnungen höchst mangelhaft, desto vollkommener in Allem erscheint, was häusliche Sitte und die Bedürfnisse einer Völkerschaft fordern, wir finden einen schneidenden Gegensatz in den völkerschaftlichen und volklichen (nationellen) Verhältnissen, nirgends Einigung der nach verschiedenen Theilen des Umfanges zersplitterten Kraft, höchstens im Kriege durch Noth gebotenen Waffenbund, der, sobald er im Frieden Verwirklichung sucht, an der Herrschlust ehrgeiziger Vorsteher scheitert. Jedoch wird das Volksthum gewissermaßen ersetzt durch die Gewalt persönlicher Freiheit und Ehre, theils sichtbar im Verschmähen bevorrechteter Fürsten und Adelsgeschlechter, theils beglaubigt durch Bildung geschlossener Waffenverbrüderung, die bald einen kleinern, bald einen größern Kreis (Gefolgschaft, Heermannie) beschreibt. Allmälig wird die Verwandlung der Abwehr in Angriff auf Rom's Weltherrschaft Zeichen wie Ursache einer fortschreitenden Durchbildung der Innenverhältnisse; die geographische Trennung bleibt, indeß die Stammselbstsucht schwindet, um Völkerverbindungen Raum zu geben. Seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts treten die Germanischen Eidgenossenschaften auf, längst vorbereitet durch Gefolgschaften und Wehrbündnisse. Rom erliegt dem gewaltigen Andrange, Germanische Reiche nehmen seine Stelle ein; im Himmel und auf Erden beginnt eine andere Ordnung; das Christenthum, die Mannigfaltigkeit der alten Götterwelt vernichtend, erleichtert den Uebergang aus Volksregiment in beschränktes Königthum, zumal die Ansiedelung auf Römischem Gebiet die hier einst gültigen Verfassungsgesetze begünstigt. Der Untergang des Römerthums, die Befestigung des christlichen Glaubens, dessen Vorsteher im Bunde mit weltlicher Herrschlust den Sturz der Volksrechte mildthätig befördern, mannigfaltige Zersetzung des sprachlichen, sittlichen und politischen Stoffes der Vorzeit, beginnende Einigung der früher getrennten Stämme durch den Begriff des Reichs, diese Erscheinungen beurkunden sattsam den Anfang eines neuen Entwicklungsabschnittes, die eigentliche Grenzscheide der

alten und mittlern Zeiten. Bruderkriege, Meineide, Bürgerkämpfe, trutzige Dienstmannen, schwache Fürsten und Könige, welche weder die Freiheit noch das Herrschthum wollen, schwelgerische, ehrgeizige Priester, Gleichgültigkeit der Menge streiten nicht unter den Merovingern allein wider die Rechte freier Wehrmänner, indeß diese nach langer Unterdrückung seit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts in dem Aufschwunge der durch das Priesterthum gelähmten Denkkraft, in der Bildung städtischer Gemeinden, in dem Hochsinn einzelner Vorsteher so starke und treue Bundesgenossen finden, daß, um nur Deutschland zu erwähnen, im Sächsischen Norden, wie im Alemannischen Süden, für die Behauptung der Volksrechte mit wortkarger Thatkraft gekämpft wird; denn das Bekritteln und Schwatzen sollte ein klügeres Geschlecht als Erbtheil überkommen, damit es seine Begeisterung in der Vergangenheit, seine Freuden in der Zukunft, seine Leiden in der Gegenwart erblicken, auf die Altvordern des Mittelalters aber, wie ein reicher Emporkömmling, herablächeln möchte.

Daher geschieht's, daß die Einen ihre inhaltsschwere Zeit als Antiquität oder gar als vollendetes Kunstwerk auffassen, um so recht in voller Muße und Hingebung zu genießen, die Andern, mit kühner Einbildungskraft ausgerüstet, allen Zusammenhang zwischen der niedrigen Vergangenheit und der hoch strebenden Gegenwart läugnen und, im Besitze etlicher liberaler Redensarten, schon für die Freiheit zu kämpfen wähnen, indeß die klügern Widersacher, froh dieser negativen Opposition, das geistige Leben theils durch die Mechanik physischer Kräfte einzwängen, theils durch den abspannenden Ueberreiz einer mannigfaltigen Erkenntnißbegierde verflüchtigen. Denn aus dem übergroßen Umfange heutiger Bildungsstoffe entspringt jener armselige Bürgersinn, der, in allen Welttheilen ansässig, das eigene Vaterland vor lauter Gelehrsamkeit zu kennen verlernt, und in kindlicher Theilnahme an fremden Leiden die Armuth und Gewaltthat im eigenen Hauswesen übersieht.

II.

Ezzelino da Romano.

Erster Abschnitt.

Ursprung und Wachsthum des Hauses Romano oder Onara.

Ezzelino, immanissimo tiranno,
Che fia creduto figlio del demonio,
Farà, troncando i sudditi, tal danno,
E distruggendo il bel paëse Ausonio,
Che pietosi appo lui stati saranno
Mario, Silla, Neron, Cajo ed Antonio.

Ariosto, Orland. fur. cant. III, ottav. 33.

Unter den Rittern, welche Kaiser Konrad, der Andere, um das Jahr 1036 über die Alpen führte, Italiens Zwietracht zu lösen, leuchtete Adelbert, später Ezzelino (Azzolino) geheißen, durch Treue und Heldenmuth hervor. Darum belohnte ihn des Reiches Oberhaupt vor der Heimkehr mit den Burgen Onara (Honora), an der Markscheide Bassano's und Padua's gelegen, und Romano, auf einem jähen Berge drei italienische Meilen morgenwärts von Bassano erbaut. Schnell wuchsen Reichthum, Macht und Ansehen des von Alemannien nach Wälschland verpflanzten Geschlechts; denn schon des Stifters Sohn, Alberico, mit Kunizza aus Lombardien vermählt, gewann so großes Gut, daß Gotteshäuser beträchtliche Schenkungen empfangen konnten. Ezzelino I., oder der Stammler, wurde nach seines Vaters Alberico Tod (um 1154) von den wider Kaiser Friedrich, den Rothbärtigen, verbündeten Lombarden ob ausgezeichneter Klugheit und Waffenkunde zum Feldhauptmann erwählt und bald darauf bevollmächtigt, den Vertrag von Montebello abzuschließen [1]). Bei dem Wiederausbruch der

---

[1]) Compromissum Friderici I. et civitatum Longobardicarum bei Muratori, antiquit. Ital. IV, 275: „Dominus Imperator fecit pacem osculo, interveniente D. Ecilino et Anselmo de Dovaria.“ Gerardus Mauris. p. 10: „Inspectis

großen Fehde glänzte der Herr von Onara nicht minder durch männliche Thaten, als nach dem Siege bei Legnano durch aufrichtige Liebe zum Frieden, welcher endlich, zu Venedig eingeleitet (1177), zu Konstanz befestigt wurde (1183). Fortan dem Kaiser getreu, doch ohne die Pflichten gegen die alten Waffengefährten zu verletzen, dienstfertig ohne Eigennutz, leutselig ohne Schmeichelei, wurde Ezzelino auf der Kreuzfahrt Friedrich's gegen Salaheddin (1190) zum Bannerträger erkoren und von Freunden, wie Feinden, hoch geehrt, als seinen Streichen ein riesiger Sarazene, dessen Ladung zum Zweikampf kein Ritter annehmen mochte, erliegen mußte [2]). Heimgekehrt, handhabte der

omnium hominum prudentia, moribus et scientia, pro majori et meliori factus est Dux et Dominus exercitus Lombardorum atque Vexillifer." In der Friedensurkunde vom Jahr 1183 heißt es hinsichtlich Ezzelin's: „Item Dominus Imperator restituet stratam Veronensibus et nominatim recipiet Dominum Icelinum in plenitudinem gratiae suae et omnem offensam ei remittet."

Die Abstammung des Hauses Onara erhellt aus folgenden Zeugnissen: Laurent. de Monacis, ap. Murat. Script. rer. Ital. VIII, p. 138: „Quidam Ezerinus quondam Albrici (sc. filius), miles gregarius, veniens in Italiam cum Octone (leg. Corrado) Imperatore obtinuit ab eo Villam Honariam in finibus Paduanis seu Vicentinis. Hic genuit Ezerinum Monacum Hereticum. Genauer Rolandin. Chron. (Murat. VIII, p. 176.): „Amicitiam cum Paduanis contraxit (Ecelinus II.) et obligavit pignori eis Curiam de Honaria, quam olim Ecelinus avus ejus habuerat ab antiquis a Rege Corrado, cum quo venerat de Alemannia miles ab uno equo;" am genauesten Gerard Maurisius (Murat. VIII, 9.) „Est igitur sciendum, quod quidam Dom. Eccelinus fuit pater cujusdam Dom. Alberici, qui Albericus fuit pater Dom. Eccelini. Et hic Eccelinus pater fuit alterius Dom. Eccelini (II.) patris praesentium Dominorum Eccelini et Alberici fratrum de Romano. Pater ergo istorum fuit Dom. Eccellinus, item avus eorum fuit D. Eccelinus (I.), eorum proavus fuit Dom. Albericus; abavus autem eorum fuit Eccelinus nuncupatus". Ueber den ersten Alberich, Gemahl Kunizza's, giebt Auskunft die Urkunde bei Muratori antiq. II, 252. Albericus da Romano erscheint hier als Zeuge in einer dem Kloster di Campese in der Tridentinischen Mark verliehenen Schenkung im J. 1127; demselben Kloster vergabte er etliche Grundstücke 1125. Albericus, qui profitetur nationem et legem Salicam et Cuniza, uxor quae profitetur Longobardam. Eine Vertragsurkunde Ezzelin's, des Stammelnden, und seiner Mutter, Kunizza, mit dem Monasterium Padolironense erscheint im J. 1154, in welchem wahrscheinlich Alberich gestorben war. — Die Alemannische Abstammung der Romano's ist mithin sehr wahrscheinlich. S. Muratori l. c. Der Name Ecelinus entspricht übrigens den deutschen: Adelbert, Albert, Ital.: Azzo, erweitert durch Actiolinus, Azzolino. So in der histor. dom. Ezelini. MS. der Wiener Hofbibliothek, cod. 128, hist. prof. fol. 237: „Actiolinus secundum Italos, secundum Germanos Ezelinus (?) vocatus."

[2]) Mauris. p. 11: Dominus exercitus Christianorum et dux belli atque Vexillifer electus fuit et constitutus. Ant. Godi (Murat. VIII, 73.): „Propter strenuitatem, audaciam et virtutem Dux et Vexillifer totius exercitus digne meruit ordinari.

Held als erwählter Podesta Vicenza's Ordnung und Gerechtigkeit mit unparteiischer Strenge, ächtete die Söhne Anselm's, welche den Feind ihres Hauses, Gatto Taline, ermordet hatten, verlieh das eingezogene Gut den Kindern des Getödteten und brach die festen Wohnungen des mächtigen Geschlechts bis auf den Grund[3]). Den verdienten Ruhm des öffentlichen Lebens trübten aber frühzeitig häusliche, zum Theil nicht unverschuldete Mißgeschicke, welche den Samen schwerer Zerwürfnisse mit mächtigen, eingebornen Geschlechtern der Trevisanischen Mark ausstreueten. Einst machte nämlich der junge Ezzelino, später Mönch geheißen, eine Lustfahrt nach Monselice und badete hier nach andern Ergötzlichkeiten, mit dem Burgherrn, Olderico de Fontana, der ihn vor allen Rittern der Nachbarschaft durch Wort und That auszeichnete. Das Gedächtniß dieser gastlichen Aufnahme blieb; lebhaft und ohne Argwohn schilderte der heimgekehrte Gemahl seinem Eheweibe, Speronella Dalesmanini aus Padua, die Herrlichkeit Monselice's, den gleichmäßigen und kräftigen Gliederbau, die schöne Haut und Lendenstärke des Freundes, also daß Speronella fortan zu sündlicher Lust entbrannte, Tag und Nacht Fontana's gedachte, bald darauf nach heimlich getroffener Uebereinkunft Burg und Gatten verließ, in Monselice mit dem Buhlen schwelgte. Nicht lange darnach geschah es, daß Graf Tisolin von Campetri (Camposanpietro), durch Kunizza Eidam Ezzelino's, des Stammlers, starb und seinem Sohn beträchtliche Güter hinterließ. Diese zu mehren, und, weil er dem Großvater mißtrauete, warb Gerardo um die Hand der vierzehnjährigen Erbtochter des Paduanischen Edlen, Manfried von Abano, welcher, von plötzlichem Tode übereilt, die Vormundschaft dem getreuen Dienstmann, Spinabelli Sendrico, anvertraute. Ein Geschenk von fünfzig Pfund entfernte alle Hindernisse; Cäcilie wurde dem jungen Grafen Campetri verlobt. Kaum hatte Ezzelino solche Kunde vernommen, als er durch Bestechung den habgierigen Spinabelli gewann und, von diesem unterstützt, das Fräulein dem durch die erste Ehe gewarnten Sohne vermählte. Gerardo aber gelobte Rache, welche endlich nach jahrelangem Suchen Zeit und Gelegenheit fand. Als nämlich eines Tages Cäcilie mit kleinem Gefolge von ihrem neuen Wohnsitze Bassano über die Brenta zog, wurde sie bei St. Andrea del Muson von dem alten Geliebten überfallen, geschändet, entlassen und sofort durch den Gemahl, den kein freiwilliges Geständniß der unverschuldeten Schmach besänftigen konnte, in das Elend verstoßen. Ezzelino, der Stammler, überlebte nicht lange die zweite,

---

3) Godi, p. 73. Mauris. p. 10.

keineswegs makellose Unbilde des Sohnes. Dieser, seines Namens der Andere, sandte bald nach dem Hintritt des Vaters (1192?) Boten gen Toskana und ließ werben um Adelheid, Schwester der Grafen von Mangono, welche man auch die Wüthenden (Rabbiosi) hieß. Glänzender war seit Menschenaltern keine Hochzeit in der Trevisanischen Mark gefeiert worden; fünfzehn Tage lang dauerten in Bassano die Festlichkeiten, welchen andere, nicht minder prachtvolle, folgten, als Adelheid am 26. April 1194 um die Mittagsstunde den ersten Knaben gebar, der, Ezzelino, der Dritte, genannt, an Tugenden und Lastern gleich reich geworden ist[4]).

Zweiter Abschnitt.

Ezzelino, der Mönch.

Eingedenk des Schimpfes, welchen das fortan unversöhnlich gehaßte Haus Campetri gebracht hatte, verführte Ezzelino Maria, eine Blutsverwandte seines Neffen, Grafen Gerhard, und hielt sie als Kebsweib in einer Burg gefangen. Da rüsteten die Campetri, unterstützt durch den Markgrafen Azzo von Este, zur Rachefehde, welche jedoch einstweilen die beredte Dazwischenkunft des Paduanischen Bischofs und der Gemeinde abwandte. Dagegen benutzte Ezzelino, auch hierin Vorbild der Nachfolger, die Zerwürfnisse und Zwiste der lombardischen Städte als Mittel zur Machterweiterung. Also wurde im Vertrauen auf die Eifersucht Vicenza's, welches die den Romano's befreundeten Herren von Vivario vertrieben hatte, mit Padua 1198 ein geheimes Schutz- und Trutzbündniß wider jedweden Feind, vorbehalten das Reich, abgeschlossen und der Bürgerschaft für ein Anleihen von 25,000 venetianischen Pfunden der Hof Onara pfandweise überlassen. Die Vicentiner

---

[4]) Ueber die häuslichen Verhältnisse der Romano's vergl. Chron. Patavinum bei Muratori, Antiquit. Ital. IV, 1120; über die Verbindung mit den Grafen von Mangono siehe Roland. 173. Monach. Pat. 138. Der Parteihaß hat Adelheid, die Mutter des dritten Ezzelino, mit zu schwarzen Farben gezeichnet. Die handschriftliche Chronik nennt sie z. B. matrem veneficam, astrorum prudentem, veneficiis et responsis umbrarum doctam, welche geflissentlich dem Sohn Haß gegen Priester und Christenthum eingeflößt habe. Auch bei Rolandin. 174 heißt sie „docta stellarum cursum cognoscere etc. In der Chronica di Mantova di Bonamente Aliprandi, c. II (Muratori, antiq. V) entdeckt Adelheid sogar kurz vor dem Tode den Söhnen, daß ein Teufel ihr Vater gewesen sei, daß sie, zur blutigen Herrschaft bestimmt, nach langer Macht und Herrlichkeit mit Weib und Kind zu Grunde gehen würden. Ezzelino und Alberico, darob keineswegs bestürzt, folgen dem Willen des Verhängnisses u. s. w.

aber, denen Verona Hülfe gesandt hatte, fielen mit solcher Schnelligkeit und Wuth in das Gebiet ihrer Feinde, daß diese, obschon Sieger im Treffen bei Carmignano, verzagten und alle Gefangene ohne Lösegeld auslieferten. Darob entrüstet, trat Ezzelino auf die Seite Vicenza's und Verona's, stellte seinen vierjährigen Sohn als Geißel und sah fortan in Padua den Gegenstand eines Hasses, welcher bald auf alle Glieder des Hauses Onara oder Romano mit steigendem Gewicht übergehen sollte [5]).

Nicht lange dauerte unter solchen Verhältnissen die Waffenruhe; denn der Häuser Este und Romano Eifersucht war zu heftig, als daß bei dem zwieträchtigen Wesen der lombardischen Gemeinden und der Ohnmacht des Kaiserthums die Sühne gehalten werden konnte. Den ersten Anlaß aber brachte Verona. Hier hatten nämlich schon seit mehreren Menschenaltern die adeligen Geschlechter Monticuli und St. Bonifacio einander mit wechselndem Glück befehdet und durch die Parteinamen Welfen und Gibellinen besonderen Zwisten allmälig eine öffentliche Richtung gegeben. Zwar hemmte für kurze Zeit die Gegenwart der Päpste, Lucius' III. und Urban's III., den Ausbruch des tief gewurzelten Grolls; allein desto gewaltiger schlug das heimlich genährte Feuer bei dem ersten Zündstoff hervor. Kaum hatte nämlich im Mai 1184, bald nach der Entfernung des letzten Kirchenoberhauptes, der unbändige Jüngling, Ceresio Monticuli, seinen mütterlichen Oheim auf der Straße niedergestoßen, als die Fehde der beiden Widersacher mit gesteigerter Wuth entbrannte. Jahre lang schwankte der Kampf unentschieden, bis endlich 1205 die Monticuli, durch Ezzelino unterstützt, das Schloß St. Bonifacio erstürmten und zerstörten. Solchen Schimpf zu rächen, versammelte der Graf den Kern seiner Schaaren, brach mehrere Häuser der Monticuli und nöthigte den Feind, Verona zu räumen, dessen Verwaltung als Podesta der Markgraf Azzo von Este bekam. Da gedachte Ezzelino der alten, über

---

5) Vergl. Godi, p. 74 Roland. 176. Mauris. 14: Paduani intromiserunt sibi totam Curtem Onariae (Honoriae — Godi), et usque ibi, quamvis diceretur Eccelinus de Onaria, mutato ipsius cognomine, cognominatus est postea Eccelinus de Romano. Der fortan nach dem Verlust der einen Stammburg giltige Name Romano bezieht sich wahrscheinlich auf das zweite Schloß in der Trevisanischen Grafschaft. Romanum castellum Comitatus Tarvisii bei Benevenut. Imolens. (Muratori Antiq. Ital. I, 1048). Damit stimmt Mauris. 53: „Dicuntur etiam de Romano, quia illius castri dominium habent et comitatum antiquissime acquisitum, et quandoque ibi cum familia demorantur" und Laurent. de Monacis, 138: „Domus de Honaria, quae postea dicta est de Romano." —

Campetri entstandenen Feindschaft, nahm die Dienstleute und Anhänger aus Romano, Padua, Vicenza, führte als Haupt der Gibellinen die verjagten Monticuli nach Verona zurück, zwang den Markgrafen mit den Welfen zur Flucht und setzte Ulrich, aus dem Geschlecht der mailändischen Vizgrafen, zum Podesta ein, während der Bund mit dem bisher parteilosen Volksführer, Salinguerra von Ferrara, die gewonnenen Vortheile befestigte. Aber die Welfen, verstärkt durch neue Zuzüge aus Mantua und Romandiola, schlossen sich im folgenden Jahre 1207 den Rotten des Markgrafen an und trafen bei Braida, unweit Verona, in blutiger Schlacht auf den Feind. Nach männlicher Gegenwehr wichen die Gibellinen, Ezzelino wurde gefangen, jedoch großmüthig gen Bassano entlassen. Azzo aber, jetzt das andere Mal Podesta Verona's, zerstörte die festen Wohnungen der Monticuli, von welchen viele nach Este in die Haft geschickt wurden, vertrieb, obschon nur für etliche Monate, Salinguerra aus Ferrara, und gewann endlich durch Einverständniß mit dem Grafen von Vivario die den Romano's befreundete Stadt Vicenza (1209).

Bisweilen wurden diese verheerenden Fehden der Trevisanischen Mark von kurzer Waffenruhe unterbrochen, während welcher Frohsinn und Lebenslust herrschten. So gab z. B. am Pfingstfeste 1208 der Podesta von Padua, Visconti aus Mailand, bei Prado Valle ein glänzendes Ritterspiel, welches mehrere Tage durch dauerte. Volk und Adel, Greise und Jünglinge wandelten singend und scherzend neben einander, wie wenn Alle Brüder und Freunde wären[6]). Auch Ezzelino schloß mit Padua Sühne, wurde aber in den Rüstungen gegen Vicenza durch die Ankunft König Otto's IV. in Oberitalien gehemmt (1209) und bald gen Orsaniga an das Hoflager entboten. Hier mit Auszeichnung empfangen, zu Fuß und zu Roß der beständige Begleiter des Reichsoberhauptes, klagte der Herr von Romano laut über den gleichfalls anwesenden Markgrafen, Azzo von Este, als einen heimtückischen Feind, der nicht nur vor Jahren wider ihn zu Venedig in der Markuskirche Meuchelmörder gedungen, sondern auch wider Salinguerra und andere Ehrenmänner gleiche Arglist ersonnen habe; das Alles möge ein

---

[6]) Rolandin. 178: „Et omnes contratae de Padua, singulae videlicet ad unum et idem signum vestimentorum, se novis vestibus innovarunt. Dominae cum militibus, populares cum nobilibus, senes cum junioribus, in magnis solatiis existentes in festo Pentecostes, et ante et post, per plures dies, cantantes et psallentes, tantam ostendebant laetitiam, quasi omnes fratres, omnes socii, omnes prorsus essent unanimes et summi vinculo amoris foederati." Coll. Chron. Patav. ad. a. 1208.

Zweikampf erhärten! Azzo, welcher die Anschuldigung läugnete, nahm dennoch das Waffengericht, jedoch außerhalb der Hofstatt, an und entgegnete, als auch Salinguerra dieselben Beschwerden und Beweismittel vorbrachte, stolz: „In meinem Geleite sind Ritter edleren Blutes, denn in Euch fließt. Diese werden im Nothfall den Streit bestehen.“ — Darob erhob sich so ungefüger Lärm, daß Otto's Marschalk, Heinrich von Kallenthin, umgeben von einer deutschen Schaar, mit gezücktem Schwert hervortreten und beiden Parteien Stillschweigen gebieten mußte. Um so ernsthafter dachte Otto an die endliche Aussöhnung ihrer Häupter. Als daher am folgenden Tage Beide den König auf einer Lustfahrt begleiteten, sprach jener plötzlich zu dem links reitenden Gefährten: „Herr Ezzelino, grüßet den Markgrafen!“ — Sogleich lüftete der Getreue den Hut und redete: „Herr Markgraf, Gott grüße Euch!“ — Alsbald mahnte Otto den Azzo, der ihm zu Rechten ritt: „Markgraf, grüßet den Herrn Ezzelino!“ — Jener, ohne den Hut zu berühren, sprach trocken: „Gott grüße Euch, Herr von Romano!“ Der entblöste das Haupt und erwiderte die Bewillkommnung. Mittlerweile nahte man einem so engen Pfade, daß der König allein voran reiten, die Begleiter an zwei Meilen Weges, meistens schweigend, neben einander ziehen mußten. In der Herberge angelangt, lud Otto den Herrn Ezzelino in sein Zelt und sprach: „Saget mir die Wahrheit, was habt Ihr denn heute mit dem Markgrafen verhandelt?“ — Worauf jener: „Wir sprachen von unserer alten Freundschaft.“ „Und gar nichts weiter?“ fiel der König ein. „Freilich wohl,“ war die Antwort. „Wir meinten nämlich, daß Ihr, so es Euch gefällt, vor allen Menschen freundlich und leutselig sein könnet, und wiederum, wenn es Euch beliebt, rauh und strenge. Weiter wurde nichts geredet.“ Als darnach der Markgraf die Aussage bestätigte, beschloß Otto, beide Männer, wo möglich, aufrichtig wieder zu versöhnen. Also wurde Azzo von Imola aus als Markgraf gen Ankona geschickt, Ezzelino aber eingeladen, im Gefolge des Königs, welcher in Rom die Kaiserkrönung empfangen wollte, zu verweilen. Das brachte Gelegenheit zu neuen Ehren; denn in einem heftigen Streite zwischen den Römern und dem königlichen Geleit leuchtete der Herr von Romano durch Treue und Tapferkeit also hervor, daß ihm Otto die längst gewünschte Statthalterschaft von Vicenza aus dankbarer Anerkennung des Verdienstes übertrug [7]). Zwar gelobten anfangs Freunde und Feinde dem neuen Rector, Podesta und Gevollmächtigten (Legaten) des Kaisers Treue; aber bald verließen

---

[7]) „Concessit civitatis Vicentinae plenissimam legationem.“ Maurisius, 21.

beträchtliche Schaaren Mißvergnügter die Stadt und begannen eine Fehde, welche auf beiden Seiten von Brand, Raub, Mord und Gräueln aller Art begleitet wurde[8]). Dann, aufgeregt durch den Markgrafen Azzo und den Grafen von St. Bonifacio, traten Verona, folgsam dem Podesta, Bartolomeo di Palatio, Mantua, wo Graf, Guido Guerra di Boglio, Gewalt hatte, Cremona, Reggio, Pavia, Brescia wider Vicenza und den Statthalter des abwesenden Kaisers in Bündniß, brachen Lonigo sammt anderen Burgen und drangen unaufhaltsam bis zur hohen Brücke (ponte alto), eine italienische Meile von Vicenza, vor. Da entschied der kühne Ausfall Ezzelino's; das feindliche Heer erlitt eine vollkommene Niederlage, welche Azzo und der Graf von St. Bonifacio nur um einen Monat überlebten (1212). Des Markgrafen Sohn, Aldobrandini, von der durch Ezzelino vereinigten Macht Padua's und Vicenza's schwer bedrängt, mußte nach dem Fall der Stammburg Este Frieden suchen, das Schloß Rocha abtreten und die Aussprüche der Gemeinde Padua, für welche das Geschlecht der Romano's zu arbeiten schien, als gesetzmäßig anerkennen[9]). Diesem Vertrage folgte bald allgemeiner Friede in der Trevisanischen Mark und zu Verona, wohin nach sechsjähriger Abwesenheit die Monticuli zurückkehren durften (1213). Ezzelino aber verließ Vicenza, entschlossen, dem Waffengeräusch zu entsagen und die letzten Jahre in abgeschiedener Stille zu verleben[10]). Also bekam der älteste Sohn, Ezzelino, der Dritte, die Verwaltung aller Güter im Trevisanischen, der jüngere Alberico (Alberich) die Vicentinischen Besitzungen, indeß der Vater den Abend eines thatenvollen, im Ganzen schuldlosen Lebens in andächtiger Beschaulichkeit vollbrachte, jedoch ohne den Gang der weltlichen Angelegenheiten aus dem Auge zu verlieren[11]).

---

[8]) „Pro vicario et rectore Dom. Imperatoris" ließ sich Ezzelino Treue schwören, nöthigte aber bald darauf unter nichtigem Vorwande die Gegner zur Auswanderung. Godi, p. 76. Maurisius, p. 21. versucht dennoch seinen Helden von aller Schuld freizusprechen.

[9]) Monach. Patav. ad. a. 1213: „Coactus juravit, sicut civis Communi Paduae in omnibus obedire."

[10]) Monacis, p. 139: „In solitariam vitam se redegit." Maurisius, 24: „Quasi saeculo renuntians, armis dimissis, coepit strictissime facere poenitentiam."

[11]) Die handschriftliche historia Ezzelini nennt parteiisch den Vater des späteren Tyrannen einen neidischen und trügerischen Tempelräuber, sacrilegus, invidiosus, fallax.

Dritter Abschnitt.

Ezzelino, der Dritte, vor der Gewaltherrschaft.
(von 1213—1242.)

Die Natur hatte den dermaligen Stammhalter des Hauses Romano mit außerordentlichen Gaben ausgestattet. Mittlerer Größe, weder hager, noch beleibt, von feurigen, lebhaften Augen, heiterem Angesicht, festen und scharfen Zähnen, röthlich-weißem Haar, in der Haltung zierlich und gewandt, beredt, dem Feinde finster und furchtbar, dem Freunde liebreich und gefällig, beharrlich in den Entschlüssen und treu den gemachten Zusagen, ernst und bedachtsam im Reden, überaus arbeitsam und abgeneigt allen Wollüsten, — so geartet durfte Ezzelino zu glänzenden Erwartungen berechtigen und, wenn es gelang, den starken Herrschtrieb zu zügeln, für Oberitalien als Retter aus endlosen Fehden, als Hort der von äußeren wie inneren Feinden bedrohten Freiheit auftreten [12]). Aber Zuchtlosigkeit und Eifersucht der Stadtgemeinden boten dem durch Natur und Gewohnheit befestigten Ehrgeiz eine zu starke Versuchung, als daß die mächtigste der menschlichen Leidenschaften in den Schranken des Gesetzes bleiben konnte. Der ungestüme, reizbare Sinn des Lombarden, das durch glückliche Kriegs- und Friedensunternehmungen erzeugte Selbstvertrauen der einzelnen Gemeinden, die mit den Glückswechseln steigende Feindschaft der Volks- und Adelspartei, von dem noch stärkeren Gegensatz der kirchlichen und weltlichen Anhänger (Welfen, Gibellinen), der Rechtgläubigen und Ketzer, begleitet, diese Grundkräfte des damaligen italienischen Zeitgeistes gönnten der Lombardei, insonderheit der Trevisanischen Mark, keine ruhige Entfaltung bedeutender Anlagen und führten gleichsam eine eherne Scheidewand auf zwischen der Gesammtheit und einzelnen, ihr an Willensstärke und Einsichten überlegenen Bürgern. Davon gab die Fehde zwischen Padua und Venedig, aus unbedeutendem Anlaß erhoben, ein denkwürdiges Beispiel. Als nämlich im Jahre 1214 der Podesta, Albizzo Florensis, mit Klugheit und Nachdruck die Angelegenheiten der Paduaner leitete, wurde gen Trevigi ein Freudenhof (curia solatii et laeti-

---

[12]) Ueber Ezzelino's Eigenschaften vor der Entartung vergl. Gerard, p. 108. und hist. MS. „Ad tempus, heißt es hier, ferocia, crudelitate et perfidia deposita, fidem colere, amicos constantissime juvare, hostibus gravis caeterisque neque insuavis, nec inaffabilis, promissis stare, bello feliciter et prudenter tractare, dux rei militaris experientissimus, pericula ut forti animo deposcebat, ita non incaute obibat, tolerandus sane homo, dum privatus vixit.“

tiae) ausgeschrieben, an welchem außer Rittern und Bürgern von Venedig, Padua und anderen Städten auch edle und schöne Frauen der Nachbarschaft erschienen [13]). Neben anderen Ergötzlichkeiten und Spielen der heiteren Tage bemerkte man ein kunstreich verschanztes Lager, das, geschmückt mit Decken, Scharlach- und Sammettüchern, Goldstoffen, seidenen und buntfarbigen Gewändern, von einer weiblichen Besatzung vertheidigt werden sollte. Diese schirmten den Kopf durch Smaragden, Topasen, Perlen, Chrysolithen, goldene Kronen, Karfunkeln und andere Kleinodien; die anstürmenden Männer aber führten als Waffen und Geschosse Aepfel, Birnen, Muskatnüsse, Rosen, Lilien, Nelken, Veilchen, Torten, Fläschchen, mit Balsam, Narden, Rosenwasser, Zimmet, Kardamomen und ähnlichen Kostbarkeiten gefüllt. Als nun der Angriff geschah, erhob sich Streit zwischen den Venetianern und Paduanern, indem der Träger des Markusbanners zornig auf die Kampfgenossen blickte und sie so lange höhnte, bis ein Paduaner das Fähnlein ergriff und ein Stück heraus riß. Darob entstand wilder Lärm, welchen nur mühsam die Wappenkönige und Turnwärter (rectores curiae et reges armorum) stillten. Mit gegenseitigem Haß schieden beide Parteien von dem schnell aufgehobenen Feste und nährten Monate lang heimlichen Groll. Aber schon im nächsten Jahre fielen die Paduaner in das Venetianische ein, mußten jedoch, durch Regen, Krankheiten und Feinde gezwungen, alsbald mit Verlust zurückweichen.

Gleichzeitig wurde Vicenza in eine heftige Fehde mit dem Hause Romano verwickelt; denn Ezzelino, dessen Vater gesetzlichen Antheil an der Wahl des Podesta und der übrigen Stadtbeamten gewonnen hatte, versammelte, um diesen Grundpfeiler seiner Macht zu behaupten, einen Heerhaufen bei Trevigi, bestimmte jeden Feldflüchtigen dem Tode und siegte alsbald so entscheidend bei Braida, daß die Gemeinde den von Padua vermittelten Frieden annehmen und das bestrittene Recht gewähren mußte [14]). Bald darauf begegnete ein zweites glückliches Ereigniß; die Vermählung Ezzelino's mit Zilia, Schwester des Grafen von

---

[13]) Vergl. neben Rolandin. p. 181. Muratori, Antiquitat. Ital. II, p. 837, diss. 29: „Verum inter festivos ac solennes Italorum ludos illud saepe frequentatum, quod appellatum fuit tener corte, scriptores Latini Curiam habere dicebant. Occurrit praeterea tener corte bandita, quod nempe emisso banno, sive publico invitamento, populos etiam exteros ad eam curiam honorandam allicere principes magnifici solebant."

[14]) Dies geschah 1215. Godi, 77: Et ipse Ezzelinus quasi privatus erat jurisdictione ponendi potestates et officiales in civitate Vicentina contra conventiones exhibitas praedecessori suo."

St. Bonifacio, welcher seinerseits Kunizza von Romano zum Weibe nahm, schwächte einstweilen die Eifersucht jener mächtigen Geschlechter und mehrte das Ansehen in der Trevisanischen Mark [15]). Aber die kurze Waffenruhe wurde hier bald von einer andern Seite her gestört. Azzo, der Junge (novello), nämlich, seit 1215 Nachfolger seines Bruders Aldobrandini, lagerte, um die steigende Gewalt Salinguerra's zu brechen, mit beträchtlichen Heerhaufen unter den Mauern Ferrara's (1221). Jener, langem Widerstande nicht gewachsen, bot Aussöhnung an und lud den Markgrafen ein, mit hundert Rittern als Schiedsrichter der Welfen und Gibellinen in die Stadt zu kommen. Azzo gehorchte; allein während der Theidigung brach der Parteigeist auf beiden Seiten mit gesteigerter Wuth aus. Unter dem Geschrei: „Zu den Waffen! Es sterben die Feinde!" stürzten Salinguerra's Freunde auf das Estische Gefolge, welches nach kurzer Gegenwehr theils erschlagen, theils verjagt wurde. Der Fürst aber, insonderheit hoch betrübt über den Tod seines Freundes, Tisolin Campetri, versammelte ein neues Kriegsvolk aus Padua, Mantua, Este und Verona und erschien mit dem Grafen, Richard von St. Bonifacio, 1224 das andere Mal vor Ferrara. Wiederum gebrauchte Salinguerra unrühmliche List; Richard, unter dem Schein der Friedenstheidigung in die Stadt geladen, wurde mit seinen Begleitern verhaftet [16]), der Markgraf, durch diese Kunde zum eiligen Rückzug genöthigt, von solchem Grimm entflammt, daß er die Burg Fratta nach hartnäckigem Widerstand erstürmte und die gesammte Mannschaft, Bewaffnete, wie Unbewehrte, Weiber und Kinder, ohne Unterschied niederhieb [17]). Salinguerra, jetzt in eine höchst gefährliche Fehde mit dem Hause Este und den Bundesgenossen desselben verwickelt, forderte von seinem Schwager [18]), Ezzelino, durch folgendes Schreiben Hülfe:

„Dem sehr edlen und mächtigen Ezzelino da Romano, seinem besondern Herrn und Freund, Salinguerra von Ferrara, Gruß und Ehre!

In allen Landen, Städten und Burgen des gesammten römischen Reichs ist Niemand tiefer verletzt und gröblicher beleidigt worden, denn ich. Eingedenk nämlich des Adels und der Freundschaft des Markgrafen Azzo von Este und der Hoffnung, sein Sohn, Azzo novello, werde einen

---

[15]) Maurisius, p. 26.

[16]) Erst 1225 bekamen auf Fürsprache der Rectoren Lombardien's die Gefangenen ihre Freiheit. Rolandin. 186.

[17]) Roland. am angezogenen Ort.

[18]) Sophia, Ezzelino's Schwester, war Salinguerra's Eheweib.

Schatten der väterlichen Tugend behalten haben, wollte ich mit ihm, dem Fremden, in Ferrara freundlich verkehren, entdeckte aber bald seine Arglist. Denn er verhöhnte nicht nur, wie Ihr gehört habt, meine Getreuen, sondern suchte auch alle Aemter und Ehrenstellen der Gemeinde Ferrara sich unterthänig zu machen. Niemand darf es daher tadeln, wenn ich mit den Meinigen solchem Unterfangen widerstrebte. Denn Gott selber offenbarte in dem Ausgange seine Gerechtigkeit; mit Fug wurde der Urheber arger Thaten gedemüthigt. Dennoch ließ der Markgraf nicht ab von der Bosheit des Herzens, sondern lagerte mit gleich gesinnten Rotten feindlich vor Fratta, besetzte dieses Schloß der Gemeinde Ferrara und tödtete die ganze Besatzung; ja, Männer und Weiber wurden nebst unmündigen Kindern auf eine seit Menschengedenken unerhörte, grausame Weise trotz der Uebergabe ermordet. Nicht Juden und Sarazenen hätten also gehandelt. Das Alles berichte ich, damit Ihr, als mein besonderer Herr und Freund, ob dieser Missethat ergrimmen und in Eurer Weisheit rathen möget, was jetzt zu thun sei."

Dem Briefe folgte alsbald diese Antwort: „Dem fürsichtigen und edeln Salinguerra, seinem insonders geliebten Herrn, Ezzelino da Romano, der getreue und dienstwillige Freund, Gruß und Sieg über die Feinde! — In diesem Leben muß der Mensch vornämlich zwei Grundsätze beobachten, den Freunden Treue bewahren und in Ehren wandeln. Darum wache ich unaufhörlich für Eure Angelegenheiten, wie für die meinigen, und habe seit dem Frevel in Fratta keine Gemüthsruhe und Fröhlichkeit gefunden, ja, werde sie auch nicht eher gewinnen, als bis der Schaden und das dort vergossene Blut gerächt worden sind. Nur die Verzagtheit überschreitet im Mißgeschick die Schranken der Trauer. Also tröste sich Euer Herz mit mir; denn, so Gott will, soll die Strafe geschehen, bevor noch das Jahr seinen Kreislauf vollendet." [19]) — Diese Zusage wurde auch gewissenhaft erfüllt; denn, als in Verona Ritter, Kaufleute und gemeine Bürger, in zwei Parteien gesondert, die einen den Grafen von St. Bonifacio und Azzo von Este, die anderen, Monticli (Monticuli) genannt, den Herren Salinguerra und Ezzelino von Romano als Häupter folgten, gewährte der letzte die für den an Fratta geübten Frevel begehrte Hülfe und erschien plötzlich, durch das schneebedeckte Thal Val camonica vorbrechend, mit einem beträchtlichen Heerhaufen vor den Thoren Verona's. Sogleich begann der Streit, bald entschieden für die Monticli; der Graf von St. Bonifacio mußte

[19]) Roland. 187. 188.

mit seinen Anhängern die Stadt räumen, welche sofort den Herrn von Romano zum Podesta erwählte, indeß sein Bruder Alberico, durch eine Veronesische Schaar unterstützt, den Podesta Vicenza's, Albrighetti von Faënza, vertrieb und, zum Vorsteher der Gemeinde ernannt, 29 Monate lang mit klugem Nachdruck schaltete. Dergestalt hatten die Romano's im Jahr 1225 zu Verona und Vicenza als Podesten die Befestigung ihres Uebergewichts in der Trevisanischen Mark nicht sowohl durch Waffengewalt, als durch geschickte Benutzung der Umstände, gewonnen [20]).

Als mittlerweile die Spannung zwischen den lombardischen Städten und Kaiser Friedrich II. so zunahm, daß jene, zum Theil auf Betrieb der Kirche, ihren Bund erneuerten (1225), dieser, für offenen Krieg entschlossen, von Apulien gen Oberitalien eilte und auf dem Reichstage von Ravenna (1226) mit seinen Getreuen über die Demüthigung der Gemeinden rathschlagte, näherte sich Ezzelino, schon damals von den Städten, wie von den Estischen, gefürchtet, allmälig dem Kaiser und verhieß ihm geheimen kräftigen Beistand. Jedoch beschwichtigten Friedrich's besonnene Nachgiebigkeit und der Lombarden schlagfertige Stellung einstweilen das drohende Ungewitter; beide Theile schlichteten durch eine vom Papst vermittelte Uebereinkunft ihre gegenseitigen Beschwerden [21]). Aber lange dauerte der Friede in Italien nicht. Während nämlich der Kaiser ob des leichtfertig gelobten, klug und unredlich verzögerten Kreuzzuges mit Papst Gregor IX. in einen langen und blutigen Streit verwickelt wurde (1227—30), schritt das Haus Romano mit umsichtiger Kühnheit auf der betretenen Bahn vorwärts. Endlich erweckten Salinguerra in Ferrara, Ezzelino in Verona, Alberico

---

[20]) Vergl. Roland. 188, wo die Jahreszahl 1227 auf die im Text angegebene Art berichtigt werden muß. Monach. Patav. ad. ann. 1225: „Ecelinus adjungens se praedictis incepit habere dominium in Verona.“ Chron. Veron. (bei Muratori VIII, 624.), Chron. Patavin. (Murat. antiq. IV. ad. ann. 1225.) „Et multi viri nobiles et potentes de Verona de parte Comitis, corrupti pecunia Salinguerrae et Ezelini, Monteclis adhaerentes, Comitem Rizardum cum parte sua de Verona subito expulerunt. Et tunc primo Ezelinus Tertius assurgens, coepit habere dominium in Verona.“ — Ueber Alberico vergl. Chron. Patav. ad. ann. 1226. Godi, 78.

[21]) Monachus Patav. ad. ann. 1226: „Federicus pacifice de Apulia venit in Lombardiam, et tam Cremonae, quam etiam Ravennae colloquium habuit cum amicis, volens amicabiliter Lombardorum animos mitigare. Sed Mediolanenses cum multis aliis civitatibus in sua duritia permanserunt.“ — Chron. Patav. ad. ann. 1225: „Et tunc Imperator Fredericus, transiens in Alemanniam, Ezelino se confoederavit.“ —

in Vicenza, mächtig und eng verbündet, den Gemeinden der Trevisanischen Mark gerechte Besorgnisse. Also erwählten die Paduaner im Jahre 1228 den beredten, tapfern und klugen Venetianer, Stephano Baduario, zum Podesta, damit er schirmte wider den Ehrgeiz der benachbarten Landherrn. Ezzelino aber, welcher Gelegenheit zur Fehde suchte, überrumpelte das den Campetri zugehörige Schloß Fonte und führte den unmündigen Sohn Jakob's von Campetri, welcher an den Unthaten in Fratta Theil genommen hatte, als Gefangenen mit sich fort. Da trat Tiso, des Knaben Wilhelm Oheim, vor den Podeste Baduario und begehrte als Bürger Padua's Hülfe wider den Herrn von Romano. Sogleich versammelte sich die Gemeinde im Stadthause (palatium) und beschloß einhellig, Adel, wie Volk, den an seinem Recht gekränkten Mitbürger zu schirmen. Also wurde das Carroccio auf den Schultern einer zahllosen Menge aus der Hauptkirche vor die Wohnung des Podesta getragen, der sofort den wohl gerüsteten Heerhaufen unter Brand und Raub in die Nähe des feindlichen Schlosses Bassano führte[22]. Die Mark und Lombardien erschraken bei der Kunde vom Ausbruch der neuen Fehde, welche mehr oder weniger alle Städte bedrohte; vor Allem aber nahm Venedig den innigsten Antheil und schickte nach dem Rath des Doge, Peter Ziani, die Herren Matthäo Bono und Marco Quirino, als Friedensmittler, in das Paduanische und gen Bassano. Da äußerte Matthäo Bono vor Padua's Gemeinde, er habe viele Lande gen Aufgang und Niedergang bereist, aber nirgends ein so frommes, biederes und wohlhabiges Volk gefunden, als in dem Trevisanischen Gau. Darum möge Padua, dieses beglückten Landes erste Zierde, der Altvordern Ruhm, behaupten, dem verheerenden Bürgerkriege Ziel setzen und die aufrichtig angebotene Vermittelung Venedig's nicht zurückweisen; denn strenge Unparteilichkeit solle die obschwebenden Zwiste entscheiden. Darauf trat der Gesandte ab, Baduario aber forderte die Gemeinde auf, über den inhaltsschweren Gegenstand ohne Haß und Liebe zu rathschlagen. Sofort erhob sich Tiso Campetri und beklagte den Undank des Hauses Romano, welches, einst durch Vicenza und andere Städte in den Grundfesten bedrohet, nur der uneigennützigen Dazwischenkunft Padua's seine Rettung zuschreiben müsse, aber dennoch unlängst einen Paduanischen Bürger heimtückisch überfallen und der Burg Fonte beraubt habe. Solche Missethat fordere Strafe; möge auch immerhin Venedig aus aufrichtiger Friedensliebe Sühne anbieten, vor der Demüthigung des hoffärtigen Widersachers dürfe Niemand auf Vertrag

22) Gerard. Paduan. 19. Roland. 190.

hören. — Solcher Meinung stimmte die Gemeinde bei; Matthäo Bono und Marco Quirino aber beurlaubten sich und zogen gen Bassano, wo Ezzelino mit seinem Bruder Alberico, den Herren de Prata, Guidotis und anderen Getreuen für die hartnäckigste Abwehr rüstete. Die Antwort war daher durchaus kriegerisch. Wie man jetzt Treue erwarten dürfe, äußerte Ezzelino, da einst Markgraf Azzo und die Herren von Campetri, angeblich Blutsverwandte des Hauses Romano, wider seinen Vater in der Markusstraße Venedig's öffentlich Meuchelmörder gemiethet und den geheiligten Frieden eines Freudentages (curia solatii) gebrochen hätten? Damit nicht zufrieden, habe Jakob von Campetri treue Dienstmänner Onara's auf der Burg Fratta ohne Urtheil und Recht hinrichten lassen. Das Schloß Fonte sei übrigens, dermalen, wie früher, eine Räuberhöhle, die Züchtigung gerecht; den Wolf müsse man aus dem Lager, die giftige Schlange aus der Höhle, den Fuchs aus seinem Schlupfwinkel vertreiben. — Also kehrten die Boten unverrichteter Sache nach Venedig zurück, indeß die feindlichen Reiter bis zu den Thoren Bassano's streiften. Inzwischen gewahrte der alte Ezzelino, zubenannt der Mönch, von der Zinne des entlegenen Bergschlosses Meda herab die Gefahren, in welche des Sohnes aufbrausender Zorn die mühsam gegründete Macht Onara's durch den Krieg mit Padua verwickeln könnte, und mahnte dringend zum Frieden. „Ezzelino da Romano," lautete das Schreiben, „seinen viel geliebten Söhnen, Ezzelino und Alberico, väterlichen Segen und Gruß! — In schwierigen Lagen des Friedens und des Krieges habe ich immer beobachtet, daß der verständige Mann nichts verliert, wenn er ein Stück vom Saum seines Kleides abschneidet und sich lossagt vom Anfang des Schadens. Daher, geliebteste Söhne, bedenket, daß die Kraft unseres Hauses der Stadt Padua noch nicht gewachsen ist! Jedoch mag dennoch mit der Zeit Padua's Volk, ja, die gesammte Mark durch Gottes Hülfe Einem von Euch oder Euch beiden dienen müssen; denn also weissagte, erinnere ich mich, Eure Mutter, kundig der Sterne und Sternzeichen:

> Einst, denn Jammergeschick zu melden gebeut das Verhängniß,
> Schaut Bassano beherrscht durch zwei starkmuthige Brüder
> Alle Bewohner der Mark, und Zeno's Mauer umschließt sie.

Demnach, so ist mein Wille und Rath, wandelt so lange vorsichtig, bis Bassano's Stärke zunimmt und des heiligen Zeno Burg und Eure übrigen Schlösser in Piedemonte den halsstarrigen Feind einengen. Dermalen aber gehorchet den Paduanern und gebet ihnen das Schloß Fonte zurück, wie Ihr schon den gefangenen Wilhelm ausgeliefert habt, damit mein hochmüthiger Neffe Tiso denen von Padua keinen Anlaß

bringe, Eure Güter anzufallen und zu verwüsten. Denn ich hoffe, es kommt einst die Zeit und die Stunde, wo Ihr vollständige Genugthuung ob aller Beleidigungen erhalten werdet.“ [23])

Ezzelino folgte der Mahnung des Vaters, beschwor vor dem Paduanischen Podesta feierlich den Friedensvertrag, überlieferte die Burg Fonte mit allem Geräthe [24]) und beschloß, auf anderem Wege den Paduanern zu schaden (1228). Während also Kaiser Friedrich, von dem Nachfolger des Honorius III., dem Papste Gregor IX., gebannt, seine Gesammtanstrengung theils wider die Moslemin Syrien's, theils wider die Kirche richtete, (1227—30), stürzte des Hauses Onara steigender Ehrgeiz die Trevisanische Mark in neue Wirren. Unter die Bürgerschaft Trevigi's aufgenommen, rieth nämlich Ezzelino, mit scheinbar vaterländischem Eifer, Feltri und Belluno zu besetzen. Die Paduaner, den ihnen verbündeten Bischof Belluno's schirmend, machten durch Boten kräftige Gegenvorstellungen, erhielten aber die Antwort, vor dem Einsturz der Trevisanischen Mauern werde man die genannten Städte keinem anderen einräumen. Bald darauf folgte offener, hartnäckiger Kampf, nach mannigfaltigem Wechsel des Glücks von den vermittelnden Lombardenstädten dahin geschlichtet, daß Trevigi seinen Ansprüchen entsagte [25]). Ezzelino aber, von Groll gegen Padua beherrscht, ruhete nicht eher, als bis sich die Monticuli Verona's, von ihm aufgeregt, wider den Grafen von St. Bonifacio und den Markgrafen von Este erhoben; die Fehde brach desto ungestümer hervor, je mehr der zweijährige Friede die Gemüther gespannt hatte. Matthäo Justiniani, Verona's Podesta, mußte fliehen, seine Stelle dem ehrgeizigen Salinguerra von Ferrara überlassen, Graf Richard von St. Bonifacio mit mehreren Edlen im Kerker schmachten. Da versammelten der Markgraf Azzo novello, Stephano Baduario, Podesta von Padua, die Vicentiner, Mantuaner und die aus Verona verbannten Welfen zahlreiche Kriegsvölker, fielen in das Veronesische Gebiet und besetzten Porto, Zeniaco, Rivalta, also daß Ezzelino, Salinguerra und der Graf von Tirol, mit Verlust aus Verona zurückgedrängt, im folgenden Jahr auf nachdrückliche Einsprache des Lombardenbundes die Freilassung des Grafen von St. Bonifacio und seiner Waffengefährten dulden mußten [26]). Dem folgte am 16. Juli

---

[23]) Roland. p. 194. 195.

[24]) Rol. l. c. mandata juravit.

[25]) Rol. p. 197. Monac. p. 141.

[26]) Rol. 199. Chron. Patav. p. 1130: „Et mediantibus Lombardiae rectoribus et maxime Paduanis, liberati fuerunt Comes Veronae et amici ejus de carceri-

eine allgemeine Sühne zwischen den Veronesischen Monticuli und der Partei Este.

In denselben Tagen, als der Venetianer, Philipp Zuliano, Podesta von Vicenza war, schlossen mehrere Freie im Bezirk Bassano ein Bündniß gegen Alberico von Romano und desselbigen Lehenleute (Masnada), behauptend, nicht seinem Gerichtsbann unterworfen zu sein. Aber Ezzelino, obschon damals mit dem Bruder zwistig, eilte so schnell herbei, daß der Feind nach heftigem Widerstande theils getödtet, theils zur Flucht in das Gebiet der befreundeten Grafen von St. Bonifacio, Campetri und des Markgrafen von Este gezwungen wurde. Darauf entschied der Podesta von Vicenza, der die gegenseitigen Klagen und Zeugen mit Sorgfalt gehört hatte, zu Gunsten des Hauses Romano, welches jedoch ob der Selbsthülfe um 6000 Veroneser Pfund gebüßt wurde [27]; die Gegenpartei zahlte 2000 Pfund.

Inzwischen brachte die Aussöhnung Kaiser Friedrich's mit Papst Gregor IX. den lombardischen, nur schwach zusammengehaltenen Städten große Gefahr; denn das Reichsoberhaupt hoffte, gestützt auf die Hülfe der Gibellinen und Deutschen, die alten Ansprüche ohne große Mühe schirmen zu können. Darob erschrack Mailand und betrieb, daß auf einer Tagsatzung zu Bologna der Lombardenbund erneuert wurde. Die Abgeordneten Brescia's, Mantua's, Verona's, Vicenza's, Padua's, Trevigi's, Ferrara's, Mailand's und Bologna's gelobten einander beständigen Frieden und aufrichtige Hülfe, wenn die Eintracht durch innere oder äußere Feinde gestört werden sollte. Auch der Graf von St. Bonifacio und der Markgraf Azzo von Este traten der Einigung bei; Ezzelino aber fand sich, als, entgegen der Verabredung, das Schloß St. Bonifacio der Gemeinde

---

bus." Mon. Patav. ad. ann. 1231 (p. 674.). Chron. Veron. p. 625: „Eodem anno (1231) XV. Julii dictus comes Rizardus cum ejus Parte, et Monticuli, et Quatuorviginti cum eorum Parte procuratione Lombardorum et Rectorum Marchiae fuerunt in Villa Francha, et in S. Bonifacio die sequenti pacem inter se solemniter contraxerunt." —

[27]) Mauris. p. 31: „Tempore istius (Philippi Zuliani) conspiraverunt quidam contra dominum Albericum et ejus Masnatam, et faciebant se vocari partem liberorum et altera pars dicebatur Masnata u. p. 32. Dominum Ecelinum pro se et parte sua, et juratores illius condemnavit pro banno communis in sex millia librarum denariorum Veronensium: alteram autem partem condemnavit in duo millia librarum, et ipsa ab omnibus bene exegit. Coll. Godi, p. 78. 79. ad ann. 1229. (leg. 1231). Die Freien wollten sich dem Gerichtsbann des Herrn Romano entziehen, dicentes, dominos de Romano nullam habere jurisdictionem et comitatum in Baxiano." —

Verona's nicht überliefert wurde, so tief beleidigt, daß er, statt des geforderten Bundesschwurs den Lombarden Fehde ansagte, Guido von Rode, den Podesta Verona's, verhaftete und eigenmächtig das Regiment der Stadt übernahm[28]). Somit war der Schritt zur engern Verbindung mit dem Kaiser, dessen Sohn, König Heinrich, die Lombarden durch Besetzung der Veronesischen Engen (Clusae) den Weg nach Italien verlegt hatte, gethan. Als daher Friedrich nach längst zu Ravenna mit Ezzelino und Salinguerra getroffener Uebereinkunft[29]) im Frühling 1232 zu Pordenone (Portenau) in Istrien verweilte, erschien Alberico von Romano und bot die Dienste seines Hauses, namentlich für Verona's Besetzung durch kaiserliches Kriegsvolk, an. Mit Freude willigte der Hohenstaufe ein, mahnte zur Standhaftigkeit im Kampfe mit den Lombarden und deren Verbündeten, verschob die Uebergabe Verona's auf einen günstigeren Zeitpunkt und stellte die Herren von Romano mit ihren Gütern, Burgen, Leuten unter den besonderen Schutz des Reichs, welches jeden Uebertreter des Schirmbriefes um 200 Pfund Goldes büßen werde. Zugleich wurde die Urkunde für weitere Bekanntmachung den Bischöfen von Vicenza, Padua und Trevigi mitgetheilt und männiglich geboten, ihr Folge zu leisten[30]). Den-

---

[28]) Ueber die Erneuerung des Lombardenbundes zu Bologna vergl. Mauris. p. 29; die Mitglieder schwuren: Quod bona fide operam dabunt ad hoc, quod pax observetur firmiter, et si qua partium aliquarum istarum septem civitatum pro alia fuerit de civitate expulsa, omnes aliae civitates teneantur adjuvare partem expulsam in civitatem redire. Besonders thätig dabei war der Podesta Padua's, Gumberti de Lucino aus Como. S. Rolandin. p. 203. Vergl. mit Chron. Patav. ad. ann. 1231. Vita Ricciardi, comitis, p. 127: „Dum haec in Lombardia agerentur, Federicus Imp., post transmarinam expeditionem, Italiam reversus, pace et gratia, qua ante Ecclesiae injuriosus et contumax exciderat, cum R. pontifice conciliatus, Urbibus Lombardiae plerisque factiosis subiratus imminebat. Eae civitates, licet Imp. odium et consilium tegeret, dissimulationem sensere. Hinc Ricciardus, Azo Atestinus, Rectoresque civitatum jam antea foederatarum Bononiae convenere, ac concordibus votis foedus inter se adversus Fridericum novis pactionibus et jusiurando sanxerunt."

[29]) S. Schlosser's Weltgeschichte, III, 2, 388.

[30]) Mauris. p. 35: „Ipsos, familias eorum, homines, castra, villas, posessiones et omnia bona eorum, sub nostra et Imperii protectione et defensione recepimus speciali, universis et singulis auctoritate praesentium inhibentes, quatenus nullus Marchio, Comes, Potestas, Rector, Persona sublimis vel humilis, Ecclesiastica vel Mundana ipsos offendere in personis vel rebus, seu guerram vel damnum inferre, aut in aliquo contra praesentis protectionis et defensionis nostrae paginam molestare, vel impedire praesumant." Chron. Patav. ad. ann. 1232: „Fredericus Imp. die XI. Martii volens de Apulia in Istriam navigare, vi ventorum venit Venetias, et inde

noch brach bald nach des Kaisers Entfernung aus Oberitalien die Fehde zwischen denen von Romano und ihren Feinden mit verdoppelter Heftigkeit aus; Graf Richard von St. Bonifacio, welcher einen Thurm zu Lonigo gebrochen hatte, gab die Losung, worauf die Paduaner und Vicentiner vor der Burg Bassano lagerten, aber durch Alberico und die Trevisaner solche Niederlage erlitten, daß sie nach dem Verlust des gesammten Gepäcks in Unordnung heimkehreu mußten. Das Bündniß mit dem Patriarchen von Aquileja brachte jedoch den Paduanern neue Hülfsmittel, Vicenza wurde besetzt, Feltri sammt Conegliano und Belluno gezwungen, die oberherrliche Gerichtsbarkeit der Stadtgemeinde anzuerkennen, der Krieg mit Romano und Trevigi kräftig erneuert, die gesammte Mark aufgeregt [30a]).

Bruder Johann von Vicenza.

Mitten unter diesen Bewegungen, welche die schwachen Bande des Lombardenvereines zu lösen droheten, trat der Predigermönch, Johann von Vicenza, Sohn eines begüterten Sachwalters Manelino, als Vermittler und Friedensstifter, auf, schlichtete, von der Kirche mit zwanzigtägigem Ablaß für die Reuigen und anderen Vollmachten ausgerüstet [31]), die Parteizwiste zu Padua, dessen Gemeinde ihm mit der Stadtfahne entgegenzog, zu Trevigi, Feltri, Belluno, und gewann binnen kurzem solches Ansehen, daß auch Verona, Vicenza, Mantua, Brescia, die Herren von Camino, Conegliano, Romano dem Ausspruche des Schiedsrichters gehorchten, welcher, überall als Bote des Himmels mit Ehrfurcht aufgenommen, die Gefangenen in Freiheit setzte, die Ordnungen der Städte willkürlich änderte, zuletzt den Adel, die Rectoren und Abgeordneten der genannten Gemeinden, welchen noch Venedig, Bologna, Ferrara beitraten, gen Verona berief, damit sie aller Parteiung entsagten und einen ewigen Landfrieden gelobten. Eine zahllose Menge erschien am 27. August 1232, als dem bestimmten Tage, auf den Etschwiesen, drei Miglien von Verona; Hohe und Niedrige, Bürger und Ritter, Männer und Frauen, die Boten der Städte Verona, Mantua, Brescia, Padua, Vicenza, Trevigi, Venedig, Bologna, Ferrara zogen

---

transivit in Forum Julii, ubi compositionem fecit cum Ezelino in damnum Marchionis et Comitis S. Bonifacii." Mon. Patav. ad. ann. 1232 setzt hinzu: Et totius Marchiae et etiam Lombardiae.

[30a]) Godi, pag. 79, 80. Mauris. 37.

[31]) Ricciardi vita, p. 128. Vergl. Raumer's Hohenstaufen, III, 652, wo auf die MS. regesta Gregorii Urk. 69. 130. 241. 253. 287 verwiesen wird.

schaarenweise, Fahnen mit Kreuzen, bisweilen auch das Carroccio voran, herbei; das Volk ging aus Achtung gegen den frommen Mann barfuß. Dieser aber bestieg, damit ihn auch die Letzten und Aeußersten vernehmen möchten, eine sechzig Ellen hohe Bühne, mahnte zur Buße, verkündigte dem Verletzer des bald feierlich beschworenen Landfriedens die Strafe des Bannes, den Zorn Jesu Christi und den Fluch Gottes über Früchte, Vieh, Weinberge und die gesammte Habe des Eidbrüchigen, dem Getreuen und Gerechten aber alle Segnungen des Himmels. Darnach schwuren im Namen der Ihrigen Ezzelino von Romano, Quiscard von Tealdisco, Podesta Verona's, und fünfzehn Ritter der Monticuli in die Hände Bruder Johann's beständigen Frieden mit dem Grafen Richard und Gehorsam gegen die Kirche[32]). Desgleichen that für die Welfen der Graf von St. Bonifacio. Endlich wurde Folgendes abgelesen: „Ich, Bruder Johann von Vicenza, vom Orden der Predigermönche, rufe an die Gnade unseres Erlösers, Jesu Christi, verfluche, banne und übergebe dem Teufel, in Machtvollkommenheit der Apostel Peter und Paul und des Herrn Papstes, Gregor IX., alle und jeden Verletzer des Friedens, welchen ich verkündige zwischen dem Grafen Richard von St. Bonifacio auf der einen, den Monticuli und Vierundzwanzigen auf der anderen Seite. Jeglicher, der bisher gefehdet hat, soll ungehindert in seine Heimath zurückkehren, Einer dem Andern aufrichtig alle Unbilden und Beleidigungen verzeihen; wer während des Urlugs sein bewegliches oder unbewegliches Gut verloren hat, soll es wieder besitzen dürfen, jede Verfügung eines Einzelnen oder einer Stadt darüber für nichtig und abgethan gelten, der Schaden, welchen Jemand nach geschlossenem Frieden anrichtet, laut dem Spruch erwählter Schiedsrichter gebessert, jedwede Klage auf Geldschulden von mir, dem Bruder Johannes, nach Gutdünken entschieden, jedes noch nicht vollzogene Urtheil als nichtig betrachtet, jede Art von Steuern und Zöllen ohne meine Einwilligung nicht gefordert, alle diesem Frieden widerstrebenden Bündnisse und Einigungen sollen aufgelöst, alle Geächtete zurückgerufen werden. Solches muß laut meinem Willen und Be-

[32]) Chron. Veron. p. 626: „Juraverunt obedire mandatis Ecclesiae R. et dictis fratris Johannis de pace facienda cum comite Rizardo et ejus Parte." — Den Friedensvertrag mit der Ueberschrift: Laudum pacis stabilitae a fratre Johanne Vicentino inter cives Veronenses Gibellinos et Guelphos ann. 1233. s. bei Muratori, antiquitat. IV, pag. 642. Chron. Patav. ad ann. 1233: „Sententiaverat (Joh.), quod Ezelinus et Albricus de Romano fratres deberent facere datam Communi Paduae de possessionibus suis, quas ibidem habebant, recipiendo pro eis libras XXV. millia, et quod forent cives Paduani."

fehl Jeglicher gewissenhaft beobachten, dem Uebertreter des geheiligten Gottesfriedens aber eine Buße von 1000 Mark Goldes und der Fluch meines Herrn, Jesu Christi, die Ausstoßung aus der Gläubigen Gemeinschaft treffen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, in Machtvollkommheit der Apostel Peter und Paul. — Endlich sollen die Obrigkeiten und Gemeinden der benachbarten Städte Theil haben an diesem Frieden."

Also endigte die Versammlung, welche um so mehr zu freudigen Hoffnungen berechtigte, je bereitwilliger Alberico von Romano, die Sühne zu befestigen, seine Tochter Adelheid mit Reinald, dem Sohne des Markgrafen von Este, verlobt und dadurch eine Bürgschaft der beschwornen Treue gestellt hatte [33]). Begeistert für die Eintracht der Lombarden, kehrten Ritter und Bürger in ihre Heimath zurück; viele Todfeinde gelobten einander aufrichtige Verzeihung. Johann aber, fortan von unbeschränktem Ansehen, eilte gen Vicenza, und erklärte sich vor der Gemeinde bereitwillig, als Podesta und Graf der Stadt die vorhandenen Zwiste zu lösen, der Gesammtheit Wohl durch neue Ordnung befestigen zu wollen. Freudig wurde das Erbieten angenommen, der Mönch mit beispielloser Vollmacht ausgestattet, jede beliebige Aenderung der alten Gesetze ohne Mißtrauen geduldet, obschon weder Welfen noch Gibellinen die gehoffte Theilnahme am künftigen Regiment der Stadt erhielten. Denn Bruder Johann verließ ungeduldig das kaum begonnene Werk, um auch in Verona als weltlicher Gesetzgeber aufzutreten [34]). Hier ohne Hinderniß zum Grafen und Herzog (dux) erhoben, entschied der stolze Mönch nach Willkür die Zwiste der Welfen und Gibellinen, änderte die Ordnungen, verfolgte, Herr der städtischen Schanzen und Thürme, der Burgen St. Bonifacio, Ilasia, Ostilia, mit Feuer und Schwert die Ketzer, von denen gegen sechzig, Männer, wie Frauen, auf öffentlichem Markte verbrannt wurden [35]), und übertrug zuletzt einem Venetianer, Nicolo Tuisco, das Stadtrichteramt (podesteria). Inzwischen fürchteten die Vicentiner, es möchte der neue Graf entweder aus eigenem oder fremdem Ehrgeiz nach lebenslänglicher Gewalt trachten, wählten daher auf den Rath Uguccio's Pilei einen Podesta und rüsteten, einverstanden mit den Paduanern, gleichzeitig wider die Welfen, die beiden Romano's und den Bruder Johannes. Als dieser

---

33) Mauris. 40.

34) „In majori Consilio Vicentiae eligi se fecit in Ducem et Comitem civitatis officialesque posuit quos voluit, veluti Dominus naturalis." Godi, p. 80.

35) Chron. Veronens. p. 627.

auf die Kunde des steigenden Unfriedens mit einer kleinen bewaffneten Schaar herbei eilte, den Podesta, die Richter und Gehülfen desselben verhaftete, alle Aechtungs- und Strafurtheile (forbannita communis Vicentiae) aufhob, mit einem Worte selbstherrlich schaltete, wandelte das Volk blinde Verehrung anfangs in Spöttereien, bald in offene Gewalt um. Also wurde Johann's und der Herren Romano Anhang nach kurzer Gegenwehr zersprengt, das geistliche Haupt gefangen (3. Herbstm. 1233), aber bald darauf entlassen. In Verona aber und anderen Städten der Mark gaben diese Vorfälle gleichfalls das Zeichen zum Ausbruch des wildesten Parteistreites; überall verlor mit dem Stifter und heimlichen Bundesgenossen des Hauses Romano der unlängst beschworene Friede seine Kraft[36]). Während dergestalt die Paduaner, im Bündniß der Brescianer, Bologneser und Mantuaner, siegreich das Gebiet Bassano's und Trevigi's bis an die Piave durchzogen, Mestre und andere Schlösser zerstörten, behauptete sich Alberico mit Beihülfe der Trevisaner unter mannigfaltigen Wechseln in Vicenza wider die markgräflich Estische Partei (1234). Endlich hemmte die Weisheit des Paduanischen Podesta, Otto Mandello (1235), unterstützt durch den Eifer der Bischöfe von Trevigi und Parma, die verheerende Fehde und stiftete eine Sühne, der zu Folge als Unterpfand des Friedens zwischen Este und Romano Reinald, Sohn des Markgrafen, mit Alberico's Tochter, Adelheid, vermählt, Ezzelino unter die Bürger Padua's aufgenommen, Azzo von Este zum Podesta Vicenza's erwählt wurde[37]). Inzwischen hatte die Spannung zwischen Kaiser Friedrich und den Lombarden so zugenommen, daß der endliche Ausbruch des lange verhaltenen Ingrimms gefürchtet werden mußte. Also rüsteten beide Theile zum Kampfe; der Hohenstaufe, tief beleidigt durch das geheime Bündniß Mailand's mit dem aufrührerischen, obgleich bald erdrückten Sohn, König Heinrich[38]), verfolgte eifriger, wie je, den Gedanken, die kaiserliche Machtvollkommenheit in Oberitalien herzustellen, Mailand's Anhänger dagegen, vom Papste aufgeregt, erkannten die Nothwendigkeit, entweder zu dienen oder zu kämpfen; denn die beiderseits erheuchelte Freundschaft konnte länger nicht behauptet werden. Indeß

---

36) Godi, 81. Mauris. 39: „Pro nihilo reputatum est factum fratris Johannis. Hoc totum propterea creditur accidisse, quod ambitiose petiit ducatum ab hominibus.“ Eine lehrreiche Warnung gegen die Priestervermittelung.

37) Chron. Patav. ad ann. 1235. Ricciardi vita, 135. Roland. 206. Mauris. 42: „Et tunc Dominus Ecelinus fecit se civem Paduanum.“ Ein wichtiger Schritt.

38) Chron. Patav. ad ann. 1231.

hatte Friedrich's Scharfblick bereits in der Lombardei im Geheimen einen Bundesgenossen entdeckt, welcher auf den Trümmern der städtischen und fürstlichen Größe die eigene zu gründen gedachte. Ezzelino schloß sich nicht nur dem Kaiser aus Haß gegen Este an, sondern gab auch durch Boten und Briefe genauen Bericht von dem Zustande der Dinge diesseit der Alpen; ja, reiste, wie etliche melden, verkleidet nach Augsburg, um die Ankunft eines deutschen Heeres zu beschleunigen [39]). Der Markgraf dagegen, sei es aus Argwohn oder Erbgroll, versuchte Verona zu überrumpeln, wurde aber durch Ezzelino's Schnelligkeit an der Ausführung des klug angelegten Entwurfs gehindert. Der Sturz des Veronesischen Podesta und die Uebergabe der Stadt an den kaiserlichen Sendboten, Gebhard aus Sachsen (16. Mai 1236), öffneten endlich den betrogenen Lombarden die Augen; aber umsonst ächtete der Markgraf bei Todesstrafe den Namen des Kaisers, vergeblich wüsteten Vicentiner, Trevisaner und Paduaner im Gebiet des Herrn von Romano, welcher die dem Reichsoberhaupt geschworene Treue unverbrüchlich bewahrte [40]). Endlich langte Friedrich, von 3000 Rittern begleitet, am 16. August in Verona an, wo ihn Ezzelino und die Monticuli prachtvoll empfingen, setzte nach kurzer Rast bei Vacaldo über den Mincio, brach mit den Hülfsschaaren Modena's, Reggio's, Parma's und Cremona's in das Mantuanische ein, wo Gazolto, Marcaria am Oglio und andere Plätze gewonnen wurden, und eilte mit einem reisigen Haufen gen Cremona, indeß andere Abtheilungen das Gebiet von Brescia durchstreiften, ja, selbst Gonzaga am rechten Poufer nahmen. Inzwischen hatten sich die Welfen der Mark von dem ersten Schrecken erholt und die Zerstückelung der feindlichen Streitkräfte zu benutzen gesucht. Also erhoben sich im Weinmonat die Herren von Camino, der Markgraf Azzo, die Gemeinden Padua, Vicenza, Trevigi wider Verona und lagerten vor Rivalta, der Veste Uguccio's de Pilei, indeß die Mantuaner von der Südseite nahten, Isola della scala, Zevio und ähnliche Schlösser besetzten. Ezzelino, für offenen Widerstand zu schwach, forderte durch Eilboten vom Kaiser Hülfe. Sogleich räumte dieser mit seinen Deutschen Cremona, erreichte binnen vier und zwanzig Stunden St. Bonifacio an der

---

39) Rolandin. 206.

40) Chron. Veronens. 628: „Et XVI. Maji Gaboardus Nuntius Imp. venit Veronam cum quingentis militibus et centum balisteriis ad custodiam civitatis nomine Imperatoris." Mauris. 43: „Bannum posuit tuac Marchio, quod nullus audeat Imperatorem nominare, nec illius rationem tenere, et qui contra fecerit, etiam gladio percutiatur impune."

Etsch[41]), bald darauf Rivalta, wo der Feind, ob der plötzlichen Ankunft verwirrt, Gepäck, Zelte und Belagerungszeug zurückließ, kam auf Seitenwegen dem flüchtigen Markgrafen zuvor und stand unerwartet unter den Mauern Vicenza's. Die Bürgerschaft, welche schon früher auf Betrieb Azzo's die Friedensboten des Kaisers ungehört abgewiesen und jeden Unterhandlungsversuch als hochverrätherisch bezeichnet hatte[42]), schlug die begehrte Uebergabe trotzig aus, worauf sogleich zum Sturm gerüstet wurde. Hartnäckig widerstanden die Vicentiner dem Ungestüm der Deutschen und Veronesen; auf beiden Seiten sanken viele tapfere Männer. Endlich überstieg in der Nacht vor Allerheiligen vom zehnten auf den elften Wintermonat eine Schaar der Belagerer die Mauer und öffnete dem Gewalthaufen das nächste Thor. Alsbald floh der Podesta mit dem Paduanischen Hülfsvolk; alle Vertheidigung hörte auf, Mord, Brand, Plünderung, Frevel jeder Art erfüllten die unglückliche Stadt; ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts übten Deutsche, wie Wälsche, an Frauen, Jungfrauen, Greisen, Kindern und Männern die lange unterdrückte Rache. Das Feuer, von den Deutschen zuerst entzündet, legte binnen etlichen Stunden die meisten Gebäude, unter ihnen das Rathhaus und die Hauptkirche, in Asche. Der Kaiser zügelte endlich die Wuth der zuchtlosen Ritter, gab den Bürgern, von welchen nur wenige verhaftet wurden, ihre liegenden Güter zurück, ernannte den edeln Mantuaner, Wilhelm Visconti (Vicecomes), zum Befehlshaber (capitaneus) und empfahl Schonung der Besiegten. Daran wurde auch der Oberstatthalter Ezzelino erinnert, welcher übrigens nach Kräften die Gewaltthätigkeiten gehindert, ja, mit eigener Hand einen deutschen Ritter niedergestoßen hatte[43]). — Lange verweilte dar-

---

[41]) Godi, 82: „Imperator velut hirundo per aethera volitando de Cremona recedit, venit ipso die apud S. Bonifacium." Mauris. 44: „Vere quasi per aëra volitando succurrit." Roland. 207.

[42]) Godi, 82. Mauris. 43.

[43]) Chron. Patav. p. 1133: „Et tunc quidam Theutonicus de nobilioribus et melioribus Alemanniae cum vellet cum suis violare dominas de Vicentia et jussu Ezelini non vellet desistere, dictus Ezelinus illum interfecit cum ense." Ueber die Eroberung Vicenza's siehe: Chron. Veron. 629. Mauris. 47, welcher, obschon Gibelline, von den Deutschen gefangen und geplündert wurde. Godi, 82. Roland. 207. Smeregus ad ann. 1236: „Major pars civitatis, immo quasi tota fuit combusta in vigilia omnium sanctorum. — Tandem Imp. motus precibus bonorum civium rediit in gratiam cum civibus et civitate Vicentiae, et eos et dictam civitatem restituit liberos et absolutos ab omni vinculo servitutis." — Ueber Ezzelino als Oberstatthalter Vicenza's Chron. Veronens. 629: „Et de voluntate imp. Icerinus de Romano elegit et constituit Gulielmum Vicecomitem de Mantua potestatem Vi-

nach Friedrich in Vicenza nicht; an der Spitze eines Haufens fiel er auf Ezzelino's Rath in die Mark von Trevigi und Padua ein, wurde aber dort durch die klugen Anstalten des Podesta, Pietro Tiepolo aus Venedig hier durch die Eintracht der Bürger an weiteren Fortschritten gehemmt. Ueberdieß forderten Unruhen in Deutschland, wo Herzog Friedrich von Oesterreich offene Empörung einer zweideutigen Ruhe vorgezogen hatte, die schnelle Anwesenheit des Reichsoberhauptes. Also ernannte der Kaiser den Grafen Gebhard und Ezzelino da Romano zu Befehlshabern des lombardisch-italienischen Heeres, überstieg mit einer erlesenen Abtheilung die Alpen, beugte durch Klugheit und Strenge die Anhänger des Herzogs und gewann wider Aller Erwarten neue Kräfte für den italienischen Krieg, welchem überdieß schon Ezzelino eine glückliche Wendung gegeben hatte. In Friedrich's Abwesenheit nämlich entbrannte die Fehde zwischen den Gibellinen und Welfen der Mark mit erhöhter Wuth und wechselndem Glück. Die Paduaner aber, geschreckt durch Vicenza's Fall, ernannten aus den edelsten Bürgern einen Regierungsausschuß von 16 Gliedern, überreichten dem Markgrafen von Este, als dem mächtigsten Herrn, auf dem Stadthause die Gemeindefahne, damit er Schild und Schirm der Trevisanischen Mark sein möchte [44]. Azzo entsprach dem allgemeinen Vertrauen, mehrte die Vertheidigungswerke, enthüllte den Verrath der Sechzehner, von welchen viele im Geheimen dem kaiserlichen Befehlshaber anhingen, zuletzt offenbare Feinde ihrer Vaterstadt wurden, übertrug dem Venetianer, Marini Badoario, die Podesteria und sicherte die Verbindung des wichtigen Bergschlosses Monselice mit Padua durch eine Besatzung von 200 erlesenen Rittern, welche die Burg Cartura empfing. Aber Ezzelino, der längst mit angesehenen Paduanern Einverständnisse hatte, vereitelte die Anstalten seines Gegners, nahm Monselice durch nächtlichen Ueberfall, hob ohne Widerstand die in Cartura sorglos weilenden Ritter auf, mahnte die Bürgerschaft Monselice's zur Treue gegen den Kaiser, dessen gesetzmäßiger Macht auch Padua, wo nur eine kleine Rotte Bösewichter herrsche, nächstens gehorchen würde, und wußte durch kluge Unterhandlungen den Markgrafen Azzo für den Frieden zu gewinnen. Dem

---

centiae. Godi, p. 83. wo das Mährchen erzählt wird, auf einem Spaziergange im Garten des Bischofs seien dem Herrn von Romano dadurch die Grundsätze der Stadtverwaltung angedeutet worden, daß der Kaiser mit einem Schwert die höchsten Blumen und Gräser abgehauen und bemerkt habe: „Volo te docere, quomodo debes dominium et regimen civitatis firmiter obtinere.“ Worauf Ezzelino angeblich entgegnete: „Mandata D. Imperatoris firma mente tenebo.“ —

44) Roland. 209: „Ut ipsius Marchiae sit clypeus et tutela.“

Vertrage gemäß sollten Este und alle Besitzungen des Hauses steuerfrei bleiben, der Markgraf dagegen mit seinen Lehenleuten in des Kaisers Dienst treten [45]). In Padua erhoben sich fortan öffentlich und laut die Gibellinen, also daß der Podesta Badoario, am Heile der Stadt verzweifelnd, mit den Seinen gen Venedig zog, und Ezzelino's Bote, der Paduaner, Artusio Dalesmanini, die durch Zwietracht und Treulosigkeit des Adels geschwächte Gemeinde bewegen konnte, des Kaisers Oberherrlichkeit anzuerkennen; dafür sollten die Gefangenen Monselice's unentgeltlich in Freiheit gesetzt werden. Darauf hielten am 24. Februar 1237 Ezzelino und Graf Gebhard mit einem zahlreichen Gefolge ihren feierlichen Einzug; jener schlug, als er dem Ziel langer Wünsche nahete, den Helm zurück und küßte das Stadtthor. Da sprachen viele der Zuschauer: „Sehet, dieweil Herr Ezzelino nicht mit allen Paduanern Sühne schließen kann, hat er zum Zeichen seines milden Gemüths dem Stadtthore den Friedenskuß gegeben." Auch erklärte der Herr von Romano bald darauf vor dem Adel und einem Theil des Volkes: „Urheber der bisherigen Parteiung seien nicht die Bürger, sondern die von Campetri gewesen; die endlich wiederhergestellte Ordnung zu bewahren und aus Dankbarkeit gegen den mächtigen, friedfertigen Kaiser möge man einen Podesta erwählen." Als nun die gesammte Versammlung, der Graf Gebhard an der Spitze, einmüthig Ezzelino den Würdigsten nannte, verließ dieser zornig das Rathhaus, kehrte jedoch auf dringendes Bitten zurück, nahm nach langem Widerstreben die Wahlvollmacht an und erhob den Grafen Simon von Theano am 25. Februar zum Podesta. Gebhard, des Kaisers Statthalter, räumte bald darauf Padua, welches fortan seinem Nachfolger, als Stellvertreter des Reichsoberhauptes, dergestalt übergeben wurde, daß ohne seinen Willen der Podesta nichts Bedeutendes unternehmen konnte. Das neue Regiment zu schirmen, umgaben 100 deutsche Ritter, von Padua, Verona und Vicenza besoldet, den Statthalter, indeß die Hauptthore und Thürme von 300 Sarazenen bewacht wurden [46]). Trevigi folgte dem Beispiele Padua's,

---

[45]) Roland. p. 212: „Imperialibus servitiis liberaliter se spopondit: hoc posito, quod tam ipse cum sua gente ubicumque sit, quam castrum Estense et Villa, nullis angariis submittatur." Monac. p. 143: „— His conditionibus, quod ipse suique homines, castrum Estense, Villaeque suae nullis subjacerent angariis." —

[46]) Vergl. über die Einnahme Padua's Chron. Patav. p. 1134: „Data fuit civitas Paduae Comiti Gaboardo de Saxonia recipienti pro Imperatore et pro Ezelino da Romano, ut Capitaneo et Consiliario partis Imperii per majus consilium Civitatis." Chron. Patav. p. 675. Laurent. de Monacis. p. 143: „Comes Geabundus vices gerens Imperat. in Italia, rediens ad Imp. dimisit in Padua loco

schwur dem Kaiser Treue, nahm Besatzung ein[47]) und gehorchte ohne Widerrede nicht sowohl dem deutschen Reiche, als seinen angeblichen Statthaltern, den Herren von Romano, welche, mächtig in Verona, Vicenza, Padua, Trevigi, unter dem Schatten des kaiserlichen Ansehens, nach der Herrschaft über die gesammte Trevisanische Mark streben durften. Also wurden der Markgraf Azzo und die Herren von Montagnone bei dem Podesta Padua's des Einverständnisses mit den Welfen und Lombarden verdächtigt, bald darauf etliche einflußreiche Ritter, Kaufleute und Bürger (milites, populares, mercatores), als Geißeln, ausgehoben und in den Schlössern Castro Fonte, Cartura, Fontaniva sorgfältig bewacht, etliche Tage später zwanzig andere vor den Statthalter beschieden. „Die allgemeine Ruhe," sprach Ezzelino, „fordere ein Opfer; sie zu erhalten, möchten sich die hoch geachteten Herren, des Ungehorsams gegen den Podesta, wahrscheinlich ohne Grund beschuldigt, auf etliche Tage von Padua entfernen." Darnach wurden diese neuen Geißeln mit den alten nach Prata, von hier als Verräther an Kaiser und Reich theils nach Apulien, theils in die gibellinischen Städte Lombardiens geführt und mit der größten Strenge bewacht. Andere Bürger, welche durch Flucht ähnlichen Gefahren entgingen, verloren Hab und Gut; ihre Häuser wurden auf Ezzelino's Befehl gebrochen, ihre Liegenschaften eingezogen. Selbst der Prior des Benedictinerklosters, Bruder Jordano, mußte die wirkliche oder scheinbare Anhänglichkeit an die Welfen durch Einkerkerung in der Burg St. Zeno büßen[48]), der Bischof von Padua, Konrad, welcher des Gefangenen Befreiung nachsuchte, als Strafe unziemlicher Dazwischenkunft 2000 Mark zahlen.

Mittlerweile kehrte der Kaiser nach Deutschlands Beruhigung mit einem Gefolge von 2000 Rittern nach Italien zurück (August), über-

---

sui Ezerinum de Romano, jussitque Potestati, ut obediret in omnibus dicto Ezerino. Roland. p. 212—214. Daß Artusio Dalesmanini als Lohn des in Padua begangenen Verraths 1000 Pf. Heller empfing, indeß die übrigen Theilnehmer durch Ehrenstellen befriedigt wurden, bezeugt reg. Paduan. bei Muratori, T. VIII, ad ann. 1237.

[47]) Monach. Patav. p. 676: „Tarvisini autem, videntes, se quasi solos in Marchia remansisse, coacti se ac sua Ecelini dominio subdiderunt." Mauris. p. 48: „Similiter arbitrio illorum de Romano regitur et disponitur civitas Tarvisina."

[48]) Mon. Patav. p. 676: Postquam autem Ecelinus sub occasione Imperii obtinuit Paduae dominatum, statim Optimates civitatis cum filiis suis in exilium destinavit; quos omnes postea tradidit nequissimo principi Frederico, qui mittens eos in Apuliam, fecit eos in duris carceribus et caveis subterraneis custodiri, ubi ex magna parte miserabiliter perierunt. Rolandin. p. 217. 218. Mauris. 50.

schritt den Mincio, zog im Lager bei Goito die Schaaren der verbündeten Städte Cremona, Modena, Parma, Reggio und 7000 sarazenische Bogenschützen an sich, empfing die Huldigung Mantua's, wie des Grafen, Richard von St. Bonifacio[49]), und brach, mit 500 Rittern Ezzelino's vereinigt, wider Montechiaro auf. Die Brescianische Besatzung leistete zwar hartnäckige Gegenwehr, mußte aber am 21. Maimonat, ob der feindlichen Ueberzahl, Unterwerfung geloben. Diesem Beispiele folgten die benachbarten Schlösser Gontolengo, Gambara, Tavone und Prato Albrino, ohne dadurch ihre Zerstörung hindern zu können. Die entscheidende Schlacht bei Corte nuova, in welcher am 26. und 27. November von 60,000 Lombarden gegen 100,000 Kaiserliche gestritten wurde, gab endlich dem dießjährigen Feldzuge einen für Friedrich günstigen Ausgang; die vereinigte Stärke der Mailänder, Novaresen, Alessandriner, Verselliner erlag nach der heldenmüthigsten Gegenwehr; die Blüthe des Heeres blieb, oder wurde gefangen; Lombardien hatte gegen 10,000 seiner tapfersten Bürger verloren, der Sieger nicht ungegründete Hoffnung eines dauernden Uebergewichts in Oberitalien gewonnen. Daher wurden die meisten Schaaren des verbündeten Heeres entlassen, Ezzelino gegen Padua, Markgraf von Este in seine Heimath gesandt, Mailand, der Lombardeneinigung Seele, ringsum eingeschlossen, Lodi, Vercelli, die ganze Lombardei bis Susa gedemüthigt, also daß nur Bologna, Vicenza, Brescia den Mailändern Treue bewahrten. Dennoch verwarfen diese voll edeln Stolzes die angebotene Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, entschlossen, eher zu sterben, denn einem schrankenlosen Sieger zu gehorchen. Dagegen wandte Friedrich, Ezzelino's Rathe folgsam, die Hauptkraft wider Brescia, welches aber allen Anstrengungen eines zahlreichen und kriegskundigen Feindes mit kühner Klugheit Trotz bot. (Juli bis Herbst 1238). Allmälig erholten sich die Lombarden von dem ersten Eindruck des Schreckens; Papst Gregor bot anfangs geheime, dann offene Hülfe; denn am Palmsonntage 1239 wurde über den Kaiser, als Ketzer und Abtrünnigen, der Bann ausgesprochen, Kardinal Montelongo nach Mailand gesandt, im Namen der Kirche die Verbündeten zu ermuthigen und zu leiten.

Ezzelino hatte mit großer Scharfsicht den Gang der öffentlichen Angelegenheiten beobachtet und den Plan, durch einstweiliges Anschließen an den Kaiser, dessen natürliche Tochter, Selvaggia, sein Weib geworden war, in demselben Maße die Macht des Hauses Este zu untergraben, in welchem die Romano's steigen sollten, stand-

---

[49]) **Ricciardi vita**, p. 129.

haft verfolgt[50]). So lange zwischen dem Markgrafen und dem Reichsoberhaupt Eintracht bestand, konnten die ehrgeizigen Entwürfe schwerlich zur Ausführung kommen; also mußte jenes Hinderniß zuerst entfernt werden. Ueberdieß dauerte die scheinbare Eintracht zwischen den Häuptern der mächtigsten Geschlechter Lombardiens nicht lange; bald wandten sich die Paduanischen Flüchtlinge an den Markgrafen und standen nicht eher ab, als bis jener, im Vertrauen auf die heimlichen Anhänger, mit einem beträchtlichen Heereshaufen wider Padua vorrückte, aber nach dem unglücklichen Gefecht bei Prato valle dem Gedanken, einen stets wachsamen und thätigen Feind zu überrumpeln, entsagte[51]). Ezzelino benutzte klug die gewonnenen Vortheile; dem Kaiser, damals zu Cremona, wurde der damalige Störer des Landfriedens als einziger Urheber aller bisherigen Wirren bezeichnet; wer den Leib der Schlange zertreten wolle, müsse das Haupt treffen. Daher möge Friedrich, für dessen Ehre und Hoheit unabläßig zu kämpfen der Herren von Romano erste Pflicht sei, so schnell, als möglich, in die Trevisanische Mark kommen, wo allein Azzo von Este und etliche in Lombardiens Schlupfwinkeln verborgene Mitschuldige dem Gehorsam gegen die Hoheit des unüberwindlichen Reichs widerstrebten. Friedrich offenbarte zwar in dem Antwortschreiben seine Verwunderung über die plötzliche Sinnesänderung des Markgrafen, welchem der streng gesetzliche und getreue Vater, Azzo, ein Vorbild aufgestellt habe, versprach aber dennoch die Angelegenheiten der Mark persönlich zu untersuchen[52]). — Die Bürgerschaft Padua's, ihrer freimüthigsten Schirmer beraubt, von welchen etliche in Gefängnissen schmachteten, andere in der Verbannung lebten, huldigte inzwischen unbedingt den Entwürfen Ezzelino's, welchen man als Herrn begrüßte und eifrig unterstützte, als die Fehde mit Este im Jahre 1238 fortgesetzt, der Stammsitz des Hauses gewonnen und wieder aufgegeben wurde. Länger durfte der Kaiser, entschlossen, die neue Parteiung zu erdrücken, nicht zaudern; im Januar 1239 hielt er, von einem glänzenden Gefolge

---

[50]) Staatsgrundsatz Ezzelino's bei Laurent. de Monacis, p. 143: „Ezerinus igitur extollens animum ad occupandam totam Marchiam, et varius pro varietate rerum et temporum, considerans, quod, sicut Marchio inimicus Imperatoris officiebat sibi ad apprehendendam dominationem Paduae, ita nunc amicus ad ipsam retinendam, obstaret, decrevit serere discordias inter eos."

[51]) Roland. p. 219.

[52]) Schreiben Ezzelino's und Friedrich's bei Rolandin. 223. 224. — Ueber die Stimmung der Paduaner pag. 221: „Paduani de ipsius parte se dicunt; incipientes nunc ipsum, quasi per excellentiam, Dominum nominare, nomen ejus proprium per summam reverentiam subticentes." —

Deutscher, Italiener, Sarazenen, selbst Griechen umgeben, den feierlichen Einzug in Padua, dessen Bürger, von den schönsten Frauen begleitet, das Stadtbanner voran, unter Cimbeln- und Citherspiel drei Miglien weit den Gast eingeholt hatten. Freundlich versicherte dieser dem getreuen Ezzelino, weder dies- noch jenseit des Meeres ein so treffliches und höfliches Volk gesehen zu haben. Darnach trat Jacobino Testa, ein angesehener Paduaner, hervor, löste von dem Baum des Carroccio ein Fähnlein ab und überreichte es dem Kaiser, sprechend: „Das giebt Euch, mächtigster Herr, die gute Stadt Padua, damit ihr Euer gekröntes Haupt Schirm und Gerechtigkeit verleihe!“ — Friedrich nahm diese und andere Huldigungen, welche sicherlich auf Ezzelino's Veranstaltung geschahen, mit gerührtem Dank an, blieb drittehalb Monate lang in der Stadt und Umgegend, oft durch die Jagd den Ernst der Geschäfte unterbrechend, vor Allem aber auf die Aussöhnung Este's und Romano's gerichtet. Daher wurde der Markgraf gen Monselice, das neue Schanzen bekam, geladen, nachdrücklich an die Nothwendigkeit der Eintracht gemahnt und endlich zu Padua im Kloster der heiligen Justina mit Ezzelino und Alberico von Romano versöhnt[53]).

Inzwischen langte etliche Tage nach Ostern die Kunde des am Palmsonntage zu Rom ausgesprochenen Bannes an. Sogleich ließ der Kaiser, welcher durch Freundlichkeit die meisten Paduaner gewonnen hatte, das Volk im Stadthause sich versammeln und, während er selber in Herrscherschmuck prangte, durch den Kanzler Pietro delle Vigne, über den wahrhaften Stand der Dinge belehren. Seit Karl dem Großen, meldete der Redner, habe das Reich keinen gerechteren und milderen Vorsteher gehabt, der, obgleich von dem heiligen Vater wider Gebühr verurtheilt, dennoch Rechtfertigung anbiete und im Fall der Schuld sich jeder Buße unterwerfen wolle. Dagegen hätten die Diener der Kirche in blinder Leidenschaft den gehorsamen Sohn mit der höchsten Strafe belegt. — Die Versammlung, welche abweichende Gedanken und Ansichten zeigte, nöthigte zur möglichsten Behutsamkeit. Also folgte Friedrich dem Rath Ezzelino's und begehrte von den Häuptern der jetzt versöhnten Geschlechter Romano und Este, daß Reinald, Azzo's Sohn, und sein Weib Adelheid, Alberico's Tochter, einstweilen am kaiserlichen Hoflager verweilen möchten. Dieser Wunsch, eher Zeichen der Achtung, denn des Mißtrauens, wurde von beiden Theilen bereit-

---

53) Roland. p. 225. 227. Laurent. Monacis, p. 144. behauptet dagegen, der Markgraf, durch Peter von Vinea gewarnt, (quod fuit causa mortis dicti Petri) sei auf Friedrich's Einladung in Padua nicht erschienen.

willig gewährt. Bald darauf rieth Ezzelino, etlichen angesehenen Paduanern, unter ihnen Jakob von Carraria, Uberti Dalesmanini, der Sicherheit wegen Mantua als Wohnsitz anzuweisen, den jungen Reinald aber und Adelheid als Geißeln für die Treue der Eltern nach Apulien zu schicken. Der Kaiser, ohne Argwohn beistimmend, mußte bald den unbedachtsamen Schritt schwer büßen; denn, als er, die letzten Anstalten für den mailändischen Feldzug zu treffen, in Vicenza die Großen der Trevisanischen Mark versammelt und den Aufbruch über Verona angeordnet hatte, drang Alberico von Romano, heimlich mit dem Bruder und öffentlich mit den Feinden seines Hauses verbündet, in Trevigi ein, verjagte unter dem Vorwand, die an den Kindern erlittene Unbilde zu rächen, den kaiserlichen Podesta, Jakob von Morra, und erhob das Panier der Kirche [54]). Sofort kehrte Friedrich nach Padua zurück, ernannte Thebaldo Francesco aus Apulien zum Podesta und Statthalter der gesammten Trevisanischen Mark vom Oglio bis gen Trident und erschien mit einem zahlreichen Heere vor Castro-franco. Als die Mannschaft die Uebergabe trotzig verweigerte, wurde die Burg, deren Demüthigung und Besitz Padua erhielt, mit Trevigi geächtet, der Gewalthaufe aber von Verona in den ersten Tagen des Brachmonats wider die Lombarden geführt. Da that Ezzelino den zweiten entscheidenden Schritt. In der Nähe des Schlosses St. Bonifacio nämlich gab, sicherlich nach Verabredung, ein Ritter dem begleitenden Markgrafen von Este dadurch ein Warnungszeichen, daß er mit der Hand den Hals berührte, wie wenn dieser in Gefahr schwebte. Sogleich verließ Azzo, im Geheimen schon längst durch Ezzelino's Getreue mit Argwohn erfüllt, das Heerlager und warf sich, von etlichen Rittern begleitet, in die Burg St. Bonifacio, deren Herr, Graf Richard, gleichzeitig abfiel. Sogleich sandte der Kaiser seinen beredten Kanzler als Unterhändler; aber die Vermittlung Peters von Vinea, welcher fortan den Verdacht der Untreue erweckte, wurde abgelehnt, Friedrich dadurch genöthigt, auch seinerseits Nicolao de Lucio, Aylo de Compagno und andere Gefährten des Markgrafen feindselig zu behandeln [55]). Dagegen

---

54) Monach. Patav. ad ann. 1239: „Rebellis exstitit. Sequebatur namque Imperator in omnibus consilium Ecelini, Marchioni et aliis principibus bona promittendo et semper eis mala de consilio nequissimi deferendo; — — procurabat enim modis omnibus perfidus Ecelinus Marchionem et ejus amicos repellere ab Imperatoris servitio.“ Coll. Godi, p. 83. Roland. p. 228. Laurent. Monacis, p. 144: „Rainaldus cum uxore sua nondum transducta per instinctum Ezerini fratris mittitur in Apuliam. Unde Albericus exinde fratri semper fuit infestus et exinde relicta parte Imperatoris adhaesit Ecclesiae.

55) Roland. 229. 230. Godi, 84. Monacis, 144.

wirkte das Beispiel Alberico's, der jetzt Trevigi fast unumschränkt leitete, so stark, daß Montebello, Lonigo und andere Schlösser zur welfischen Partei übertraten. Dergestalt mußte sich der Kaiser nach sorgfältiger Befestigung der Grenzstadt Verona mit nichtigen Streifzügen in das Gebiet bald der Bologneser, bald der Mailänder, begnügen.

In der Mark setzte Ezzelino, dessen Eifer mit des Feindes steigender Uebermacht zu wachsen schien, den Kampf unter wechselndem Glück fort. Zwar wurden von dem Markgrafen die Burgen Rocca, Baone, Cero, Calaone wieder gewonnen, allein der Versuch, durch Einverständniß Padua zu nehmen, scheiterte an des Gegners Wachsamkeit. Die Theilnehmer an der mißlungenen Verschwörung des Ritters Monaldi de Limizoni wurden enthauptet, achtzehn angesehene Bürger gehenkt, ein Geistlicher verbrannt.

Die Häupter der Welfen, aufgeregt durch den päpstlichen Legaten, Gregor de Montelongo, beschlossen dagegen im Anfange des Jahres 1240, den Markgrafen von Este thätig zu unterstützen und Ferrara Ezzelino's Schwager, Salinguerra, zu entreißen[56]). Also lagerten im Hornung Alberico von Romano, dem Bruder scheinbar grollend, Richard, Graf von St. Bonifacio, Azzo von Este, die Herren von Camino, die Bologneser, Mantuaner und Mailänder mit einem zahlreichen Landheere vor Ferrara, indeß die venetianische Flotte unter dem Doge, Jakob Tiepolo, auf dem Po erschien. Dennoch vertheidigte sich Salinguerra sechs Monate lang mit Muth und Einsicht; endlich aber forderte der Ritter Hugo von Ramberti, vom Feinde bestochen, im Namen der Bürgerschaft ungestüm den Frieden, damit nicht die Früchte des Jahres verloren gingen. Da antwortete Salinguerra: „Auch ich will das Ende der Fehde, doch nicht unter Bedingungen, wie sie ein erbitterter Feind vorschreibt.“ Hugo aber, von den Rittern Bartholomei, Manchesini, Saxinelli de Lombarti und anderen unterstützt[57]), entgegnete trotzig:

---

[56]) Roland. p. 233: „Albricus de Romano, qui indignatus tunc erat cum fratre suo Ecelino propter suam filiam acceptam ab Imp. pro obside consilio Ecelini.“ Die Feindschaft war aber erheuchelt. Smereg. ad ann. 1242: Et D. Albricus ejus frater dominabatur Tarvisio. „Et fingebant inter se esse inimicos occasione decipiendi suos subditos“ (Murat. scr. VIII.). Schlosser III, 2, 419. Coll. Roland. 303: „Immo de certo consilio et scientia utriusque, unus eorum parti adhaesit Ecclesiae, alter parti Imperatoris, ut utriusque partis uterque secreta cognosceret, et illos aptius possent disperdere, quos volebant.“ Der Abt von St. Felix zu Vicenza, später ein gewisser Moscardin aus Pedemonte trug bei Nacht die Briefe der Brüder hin und her.

[57]) Chron. Veronens. ad h. ann.

„Ich will den Frieden durchaus!“ — „Wenn Du ihn durchaus willst,“ versetzte Salinguerra, „so kann ich Dich nicht hindern; allein wisse, dieses Friedens Schwert wird mir die Schaamtheile, Dir die Nase verstümmeln; meine Schande werde ich verhüllen können, die deinige bleibt Jedermann offenbar.“ — So mußte der milde, hoch betagte Salinguerra, von inneren Feinden bedrohet, mit der äußeren Theidigung beginnen, aber, im Lager der Verbündeten auf den Rath des päpstlichen Boten, Montelongo, treulos verhaftet, zu Venedig als Gefangener und im Elend sterben. Ritter Hugo erntete indessen den Lohn des Verraths nicht; von beiden Parteien verachtet, führte er ein unstätes, jämmerliches Leben bis an den letzten seiner Tage. Die Welfen aber benutzten keineswegs die Gunst des Schicksals; statt mit dem starken und kriegerisch gestimmten Heere wider Ezzelino, den des Schwagers Mißgeschick erschreckt hatte, aufzubrechen, nahmen sie an den Bürgern durch Kerker, Bann und Hinrichtung unmenschliche Rache, setzten den Markgrafen von Este, welcher gleichsam den Weg zur Herrschaft über Ferrara finden sollte, zum Podesta ein, entschädigten die Venetianer durch neue Handelsfreiheiten und kehrten darauf Jeglicher in die Heimath zurück[58]). Desto thätiger war Ezzelino, fortan mit Entschiedenheit auf die Unterjochung der Mark gerichtet. Also ließ er, um durch Furcht Adel und Geistlichkeit zu lähmen, unter dem Schein einer entdeckten Verschwörung die Herren Rugiero, Hugo und Ubertino da Vado in der Burg Cornuta einkerkern, vier Jahre später einem qualvollen Hungertode übergeben, drei Söhne Jakob's von Dalesmanini und den Ritter Zungo, welcher ein freies Wort über jene willkürlichen Verhaftungen gesprochen hatte, mit dem, der es gehört hatte, hinrichten, die mächtigen Herren Alberico und Nicolao Lendenaria auf der Folter sterben, den frommen Abt des Klosters St. Justina mit seinem Bruder einkerkern, die Richter Gulino, Viviano, Brutofonte und Bono, als schuldig geheimen Einverständnisses mit Alberico Romano, zu Padua enthaupten[59]), endlich gleichzeitig die Fehde mit der Partei Este auf das Thätigste fortsetzen. Bald suchten sich beide Theile an Grausamkeit zu überbieten; denn Pileo, Uguccio's Sohn, verstümmelte den gefangenen Gibellinen, Desiderato, an Händen, Füßen, Nase und Augen, mußte aber dennoch (1242), von dem rastlosen Gegner überall gedrängt, mit seinem Vater, dem Grafen Peter von Montebello, und dem Herrn

---

[58]) Monacis, 146. Chron. Ferrar. bei Muratori, VIII, 486, verglichen mit Schlosser's Weltgeschichte, III, 2, 421.

[59]) Godi, 84.

Heinrich Malacopella dem Kaiser huldigen; denn Ezzelino handelte nur als Statthalter desselben, obgleich allgewaltig, in Padua, Verona, wo durch Kauf die Burg Goito und alles unbewegliche Gut des Herrn Johann da Palazzo erworben wurde[60]), Vicenza, während der Bruder Alberico in verstellter Feindschaft Trevigi dem Hause Romano unterwarf.

Vierter Abschnitt.

Ezzelino's steigende Gewaltherrschaft.

(von 1242 — 1249.)

Die Hauptwaffe Ezzelino's, das vom Kaiser übertragene Oberstatthalteramt in Padua, Verona, Vicenza, bisweilen auch in Trident, Feltri, Brescia, wurde mit eben so großem Nachdruck, als Vorbedacht, unter dem mannigfaltigsten Wechsel der kirchlich-weltlichen Parteiung geführt und nicht eher niedergelegt, als bis der längst beschlossene Uebergang aus einer abhängigen in eine selbstherrliche Macht ohne Gefahr geschehen konnte. Fast beispiellose Verstellungskunst, durch Herrschlust angeregt, durch Bürgerfehden ausgebildet, entzog die geheimen Umtriebe der Romano's dem Scharfblicke Friedrich's, wie der Spürkraft des kirchlichen Oberhauptes; denn Jahre lang lebten Alberico und Ezzelino in erheuchelter Feindschaft, gegenseitig einander an Land und Leuten schädigend und alle Mittel der Zerstörungskraft, wie im Wetteifer, erschöpfend. So geschah es, daß nicht selten angesehene Herren der Trevisanischen Mark, dem Drucke und der Verfolgung des älteren Bruders zu entgehen, dem jüngeren ihre Dienste anboten, während jenem Alberico durch Späher die drohende Gefahr meldete und Gelegenheit brachte, unter dem Schein des Rechts gegenwärtige Theilnehmer an der Verschwörung am Leben zu strafen[61]). Wer dem Tode einst-

---

60) Chron. Veronens. 633, ad ann. 1243.

61) Smeregus ad ann. 1242: „D. Eccelinus pluries fecit exercitum contra D. Albricum ejus fratrem, faciendo fieri guastum et comburendo et devastando terras D. Albrici; et tamen erant unum et se intelligebant, et faciebant inter se notum, quidquid ordinabatur et tractabatur inter ipsos ad invicem. Inde quam plures de Marchia Tarvisina subjecti D. Eccelino praedicto, qui tractabant cum D. Albrico praedicto de accipiendo terras D. Eccelini et interficere ipsum, perierunt et mortui fuerunt per D. Eccelinum, quoniam dictus D. Albricus ei intelligere faciebat, quidquid contra ipsum tractabatur et qui erant illi, qui tractabant; et sic decipiebant eos, et haec faciebant dicti D. Eccelinus et Albricus de voluntate et consensu ipsorum amborum." Roland. p. 303: „Immo de certo consilio et scientia utriusque, unus eorum parti adhaesit Ecclesiae, alter parti Imperatoris, ut utriusque partis uterque secreta cognosceret, et illos aptius possent disperdere, quos volebant."

weilen entkam, mußte oft Jahre lang in einem finstern, von allen Schrecknissen umgebenen Kerker schmachten; denn Ezzelino's Paduanische Gefängnisse, in der seit 1242 gegründeten Burg angelegt, übertrafen mit der Zeit an Umfang, Stärke, Abwechslung der Qualen alles, was die Wirklichkeit bisher geboten hatte; der dienstwillige, knechtische Baumeister mußte jedoch durch den Tod büßen[62]). Unter den Verurtheilten erregte besonders ein Bürger Verona's, der dem Hause Este verwandte Graf Tanego, Theilnahme; er mußte, angeschuldigt, von den Lombarden für die Ueberlieferung seiner Vaterstadt Geld empfangen zu haben, den 4. Juni 1243 in Padua sterben[63]). Die Freunde Ezzelino's waren oft nicht sicherer, als seine Feinde; so verlor der Graf Gualvano Lancia die Statthalterschaft Padua's durch willkürlichen Beschluß des Machthabers, während die Ritter Rolando aus Lombardien und Turchisio aus Apulien die bisherige Treue durch lebenslängliche Haft büßten. Die Fehde mit den Welfen, oder vielmehr den Feinden Romano's, wurde inzwischen nachdrücklich fortgesetzt; die Schlösser Gambellara, Illasi (Illasium) im Gebiet von Verona, Castel-franco, Noale (Anoale), Maestre (Mestre), Trivilla in der Trevisanischen Mark, Campo St. Pietro, dessen letzter Erbherr, Wilhelm, trotz des warnenden Traumgesichts huldigte, Mussolento bei Bassano, wichen dem kräftigen und Alles bewachenden Gegner; die Burg von St. Bonifacio traf der Untergang[64]). Gleichzeitig mußten als Verschwörer, welche angeblich den Herrn Ezzelino von Romano während eines Gastgelages ermorden wollten, die Edeln, Jordano de Bonici, Murario, genannt Broncetta, Guercio Aracci von Padua mit den Ihrigen auf dem Blutgerüste sterben (1246), die Häuser und Thürme der Hingerichteten in Schutt zusammenfallen. Nicht immer aber gelang das schändliche Mittel, durch erdichtete Klagen auf Hochverrath die biedersten und kräftigsten Männer zu entfernen. So ließ Ezzelino's Neffe, der Podesta von Verona, Heinrich von Ygna, neben anderen Bürgern den wackeren Ritter, Johann von Scanarola, verhaften und, als der verletzten Treue schuldig zum Tode, verurtheilen. Höhnend sprach der Gewaltherr zu dem stark Gefesselten: „Wisse, es ist unmöglich, daß Du entfliehest." Da zerriß Sanarola die Bande, zog den unterm Gewand verborgenen Dolch und stieß ihn

---

[62]) Roland. 242. Eben so handelte Ludwig XI. am Erfinder der eisernen Käfige, dem Bischof von Verdun. Comines, 553.

[63]) Roland. 245. 246. 242.

[64]) Roland. 247. Er bemerkt, ein Storch, welcher auf einem Thurme des Herrn von Bonici gehorstet, habe kurz vorher das Nest abgetragen und nach dem Hause des dem Ezzelino ergebenen de Cuticelli verlegt.

mit Blitzes Schnelle dreimal in den Leib des Tyrannen, welcher den Tod des von der Wache alsbald Erschlagenen nur 15 Tage überlebte[65]).

Gegen den Kaiser beobachtete Ezzelino, obgleich in den meisten Unternehmungen nur dem eigenen Willen folgsam, ehrfurchtsvolle Treue, um so mehr, als seit der Erhebung Innocenz' IV. zum Vorsteher der Kirche (1243) die Gefahren des Reichsoberhauptes durch Lombarden und geistliche Waffen an Zahl, wie an Größe, zunahmen. Friedrich, von der Lyoneser Prälatenversammlung 1245 geächtet, diesseit wie jenseit der Alpen von erbitterten Feinden hart bedrängt, setzte dem Mißgeschick ein tapferes Gemüth und einen in Hülfsmitteln unerschöpflichen Geist entgegen. Zwei Jahre lang (1246—48) fast ausschließlich auf die Demüthigung der abtrünnigen Stadt Parma, des ersten Waffenplatzes der lombardisch-welfischen Partei, gerichtet und hier, wie bei anderen Gelegenheiten, von Ezzelino mit Eifer unterstützt, sank Friedrich seit der Vernichtung seines Parmesanischen Heeres durch einen klug entworfenen, kräftig ausgeführten Ausfall der Besatzung, eben so schnell, als der verbündete Romano auf den Trümmern des kaiserlichen Glücks die selbstständige, längst vorbereitete Macht seines Hauses gründete. Also nahm er, das erste Beispiel der Art, für sich und ohne des Kaisers zu gedenken, Feltri, bisher dem Herrn Biacquino da Camino unterworfen, in Besitz, bald darauf (1249) Belluno[66]). Ja, als mit dem Anfange des Jahres 1249 Friedrich ein harter Schlag nach dem andern traf, sein Geheimschreiber und Vertrauter, Peter de Vinea, untreu, sein heldenmüthiger Sohn, Enzio, Gefangener Bologna's wurde, als in Deutschland, Apulien, Lombardien innere und äußere Feinde drängten: da vollzog auch Ezzelino den seit Jahren gefaßten Beschluß, entfernte gegen Ende des Brachmonats die kaiserliche Besatzung aus der Vormauer Padua's, dem Bergschlosse Monselice, und ging, jetzt selbstherrlich, raschen Schritts der Gewaltherrschaft über die Trevisanische Mark entgegen; denn Gebieter in Padua, Vicenza, Trevigi, Verona, Feltri, Cividale, Belluno und den Zwischenburgen, durfte er nichts mehr fürchten, als das Urtheil einer Mitwelt, welche von ihm auf das Tiefste verachtet wurde[67]).

---

[65]) Roland. p. 248. Monach. Patav. ad. ann. 1247.

[66]) Roland. p. 251: „Ipse Feltrum pro sua voluntate disposuit." Auf dem Zuge nach Feltri, meldet Roland., ließ sich ein Specht, Sieg verkündend, auf der Fahnenstange nieder. Sofort gebot Ezzelino, den Vogel, der ohne Beschwerde gefangen wurde, in Padua sorgfältig zu pflegen, „fecit eam, velut optimum augurium, in Padua delicate nutriri, et secum deferri quo ibat."

[67]) Roland. pag. 251 et 252: „Eccelinus, videns se pluribus occasionibus trium-

Fünfter Abschnitt.

Ezzelino, unumschränkter Gewaltherr.

(von 1249—1259.)

Padua, den Hauptpfeiler des neuen Fürstenthums, zu entwaffnen, wurde der angesehene Ritter, Humbert Dalesmanini, nebst seinen Brüdern Artusino und Ubertello ob angeblichen Einverständnisses mit den Lombarden verhaftet, bald darauf Ezzelino's Neffe, Ansedisio de Guidotis, ein Mensch habgierigen, grausamen Gemüthes, freundlicher Außenseite, ränkevollen Geistes, unter dem Namen eines kaiserlichen Statthalters in der Trevisanischen Mark vom Oglio bis Trident und Podesta's von Padua im August zum Vollstrecker des Unterjochungsplanes erkoren. Bald nach der Ankunft Ansedisio's geschah es, daß, als, wie gewöhnlich, Ritter und Bürger in dem Hofe des Podesta versammelt waren, Jemand Aesop's Fabel hersagte, in welcher die Tauben, von den Geiern verfolgt, den Habicht zum König und Schirmherrn wählen, aber binnen Kurzem, ärger, wie vorher, gequält, bittere Reue empfinden. Viele, unter ihnen der Richter, Bonaventura de Caranzano aus Bergamo, hörten mit Theilnahme zu. Kaum vernahm Guidotis den Vorfall, als er, die gefährliche Verschwörung, wie es hieß, im Keime zu ersticken, zwölf Hauptschuldige, namentlich die vier mächtigen Herren von Bellegrasso, die Richter, Albert von Accedello und Alexio, da Mundo, die Schreiber, Pietro de Zambarino, Rizio und Daniele, einkerkerte; andere rettete schleunige Flucht. Die Bürgerschaft, für offenen Widerstand zu feig, wollte durch Bitten die Befreiung der Gefangenen gewinnen, und versammelte sich daher zahlreich bei der hohen Brücke vor dem Hause des inzwischen von Verona heimgekehrten Ezzelino. Dieser aber stürzte grimmig mit Bewaffneten hervor, ließ die Ritter, Aicardino da Mundo und Jakob Ostexani, welche, im Bewußtsein der Unschuld und Würde, mit dem Volkshaufen zu fliehen verschmäht hatten, als Ruhestörer einziehen und sprach zu den schnell gerüsteten Lanzknechten: „Kein Habicht, sondern ein Vater bin ich, der seine Wohnung reinigen, die Schlangen zertreten, die Kröten und Skorpione ausfegen wird." — So tief prägten sich diese Worte den Paduanern ein, daß der Gehalt blieb, als der fünf und fünfzig jährige Ezzelino nach dem Tode seines Weibes, Selvaggia,

---

phare, tum quoniam Imperator in Apuliam iverat, tum quia dominabatur solus in Padua, in Vicentia, in Verona, in Feltro, in Belune; gaudens etiam, quod Albricus frater ejus Tarvisium tenet solus; reputat amodo se securum, ut scilicet valeat manus suas ad altiora extendere."

am fünfzehnten Herbstmonat die Vermählung mit Bontraversio's de Castronovo schöner und tugendreicher Tochter, Beatrix, auf das Prachtvollste feierte und den allgemeinen Glauben, die letzten Jahre eines kriegerischen Lebens seien dem Frieden geweihet, durch ungewöhnliche Heiterkeit zu rechtfertigen schien [68]). Aber bald verschwand die Täuschung; denn nach dem Hochzeitstage eilte Ezzelino, begleitet von der Ritterschaft Padua's, gen Verona, während das Gerücht Lombardien als Ziel des Zuges verkündigte, sammelte rasch die Reiterhaufen der Vicentiner, Veronesen und erschien um Mitternacht des neunzehnten Herbstmonats unter den Mauern Este's, dessen Herr ruhig als Podesta in Ferrara verweilte. Der Angriff gelang durch Einverständniß mit dem Befehlshaber, Vitaliano de Arelda; fast ohne Verlust zogen Romano's Heerhaufen in den Stammsitz des Erbfeindes ein, durch reiche Beute zu neuen Anstrengungen also ermuthigt, daß Ezzelino, von zwei tausend Mann Paduanischen Fußvolks verstärkt, die Belagerung des überaus festen, von starken Schaaren, insonderheit estischen Flüchtlingen, geschirmten Schlosses Rocca unternehmen konnte. Bald wurden alle Künste der Belagerung versucht, die Mauern durch Wurfgeschütz, das 1000 bis 1200 Pfund schwere Steine schleuderte, erschüttert und von Kärthnischen Bergleuten untergraben, indeß man durch häufige Stürme den Feind von der drohenden Gefahr abzulenken suchte. Diesen verschiedenartigen Anstrengungen mußte die Geduld der Eingeschlossenen endlich weichen; am siebzehnten Weinmonat wurde Rocca unter Bedingung eines freien Abzugs der Mannschaft übergeben. Dasselbe Loos hatten bald darauf die Burgen Vigizolo, Baone, Cerro und Calaone. Ezzelino, dermalen ohne Nebenbuhler in der Trevisanischen Mark, entließ das Heer und feierte, in Verona ehrerbietig empfangen, ein zweites, prachtvolles Hochzeitsfest, zu welchem die Blüthe der gibellinischen Ritterschaft eingeladen wurde [69]). Aber nicht lange dauerte das frohe Getümmel glanzvoller Spiele; Trauer, Todesurtheile, Verödung, Schrecken breitete des jetzt befestigten Gewaltherrn rastlose Thatkraft aus, meistens, bei steigendem Mißtrauen, gegen Freunde und Blutsverwandte gerichtet; denn nur diese verkannten in thörichter Sicherheit den einzigen Weg

---

68) Roland. 256—59. Chron. Veron. 635, ad ann. 1250.

69) Roland. 259. Monach. Patav. 684. Die Stärke des Heeres bildeten jetzt, wie später, deutsche Söldner, „probatissimi Theutonici, animarum suarum et corporum stolidissimi venditores.“ Monach. Patav. 699; den Henkern blieb die Ehre der Tapferkeit, „animosi Theutonici“ ib. 704. Coll. Roland. 313. Bei Belagerungen wurden als Minirer die Bergleute Kärnthen's gebraucht. Roland. 259: „Conduxit fossores illos cum suis instrumentis et rastris, quibus in partibus Carinthiae argentum effoditur.“

der Rettung, die Flucht[70]). So wurden um Martini die der Aesopischen Fabel wegen Verhafteten, größtentheils reiche und angesehene Bürger, zu Padua enthauptet. Jakob Ostexani, welchen der Podesta, Ansedisio de Guidotis, öffentlich Verräther nannte, rief mit lauter Stimme aus: „Du lügst;“ das freie Wort wirkte nicht mehr auf die von Entsetzen gelähmte Menge. Daher wurde gegen Ostern des Jahres 1250 der Untergang des mächtigen, den Romano's stets verbündeten Geschlechtes Dalesmanini beschlossen und von den verhafteten Brüdern der jüngste, Ubertello, hingerichtet. Als die zahlreichen Freunde und Lehenleute des einst blühenden Hauses stumm zuschauten, nirgends Widerstand oder Fürbitte versuchend, mußten auch Gumberto und Artusino Dalesmanini das Blutgerüst besteigen. Vergeblich suchte die Gemeinde Bergamo ihren Mitbürger Bonaventura zu retten; er starb als Hochverräther. Dasselbe Loos traf den hoch betagten Thomasio di Testa-nera (caput-nigrum) und seinen Sohn. Beschuldigt, sich wider Ezzelino's Leben verschworen zu haben, hatte der Greis in Verona alle Qualen der Folter standhaft ertragen; sein Sohn, Zamboneto, mit der Marterung bedroht, biß sich die Zunge ab, um nichts sagen zu können, und starb im Kerker. Darnach fiel am Festtage des Apostels Bartholomäus, am 23. August, das Haupt des jungen Grafen, Wilhelm von Campetri, welcher sein Weib, Mabilia de Dalesmanino, nicht verstoßen wollte; Volk und Ritter seufzten, als der letzte Sprößling des uralten Geschlechtes sank, und die Gräfin, Daria, mit ihrer schönen Tochter, Maria, in tiefe Trauer gehüllt, die Reihen der besoldeten Leibwächter durchschritt, den Körper des Blutsverwandten in der Kirche des heiligen Antonius beizusetzen[71]). Dem Podesta Guidotis genügte aber der Tod Wilhelm's nicht; alle Freunde und Nebenglieder des Hauses Campetri wurden mit Weib und Kind eingekerkert; nur Guido von Aniale, ein tapferer Jüngling, rettete sich durch die Schnelligkeit seines Rosses; die trefflichen Ritter, Peter und Johann di Perega, aber mußten die Verwandtschaft mit Campetri durch den Tod büßen, indeß der treueste Anhänger Romano's, der siebzigjährige Wilhelm von Cartario, und seine Söhne, Ezzelino und Gerardo, als Sippen derer von Dalesmanino verhaftet wurden.

Ezzelino, seit dem 13. Christmonat 1250 durch den Hintritt Kaiser Friedrich's von der letzten zügelnden Macht befreit, folgte unbedingt

---

70) Smeregus bei Murator. VIII, 100: „Et potius amicis suis, quam inimicis (faciendo incidi nasos et mamillas mulieribus et damicellis), quia inimici eorum non confidebant se de ipsis.“

71) Roland. p. 263.

einem Vernichtungsplan, der, ohne Rücksicht auf Stand, Alter und Geschlecht, den Adel und Reichthum, die Pracht und Herrlichkeit Padua's, wie der gesammten Mark, dem Untergange geweiht hatte[72]). Fortan finster von Angesicht, furchtbar in Worten und Gebärden, wilden Blicks, stolzen Ganges, stets argwöhnisch, gleichgültig in der Wahl der Zerstörungs- und Angriffsmittel, bisweilen, wie durch Rückfall in die Tage der Jugend, großmüthig, abgesagter Feind der Wollüste und Weiber, befangen vom Glauben an den Einfluß der Gestirne und verhängnißvollen Vorzeichen, — so geartet, mußte der Gewaltherr fortan den Guten, wie den Bösen, als Schrecken erscheinen und gleich den zersetzenden Naturkräften vor der Vernichtung des Stoffes keinen Stillstand finden[73]). Also wurden mit ihren Weibern, Kindern und Verwandten theils zu Verona, theils zu Padua eingekerkert die Herren von Gutavoli, Simeon de Ariberto, Jakob Botaccio, Beneditto, Richter von Runcho, mit Vater und Neffen, Rolandino Capo de Lista, Reinald, Richter von Oti, Moriale de Plebe und viele andere treffliche Männer aus der Ritter- und Bürgerschaft. Gerardo Schacho aus dem alten Geschlecht derer von Offreducio, wurde ob eines Wortwechsels mit Jakob Guidotis, Befehlshaber Marostica's, enthauptet, die Verwandtschaft büßten durch Einkerkerung der Canonicus Heinrich, der Abt Heinrich von Carraria, drei Söhne des Erben von Alcherio, der Richter Antonio, Ugucio und Alexio, Söhne des Richters Jakob von Alexio. Die nichtigsten Umstände, der leiseste Verdacht genügten für die stets bereit liegende Anklage. So wurde Albert von Aldebrando mit dem Sohne Leonardo verhaftet, weil vor langer Zeit ein Fräulein von Bellegrasso in seinem Hause das Hochzeitsfest begangen hatte. Als bald die Gefängnisse Padua's gefüllt waren, ließ der Podesta Ansedisio auf der Burg — Citadella —, am Wege nach Bassano, einen scheußlichen Kerker unter

---

72) Roland. 266: „Videns enim Eccelinus, quod praecipue tria sunt, quae cunctas civitates et loca singula, in quibus habitatur, exornant, scilicet personarum decor, divitiarum copia, et pulchritudo domorum, ad haec tria removenda de Padua . . . . posuit principaliter vires suas." —

73) Ueber das damalige Aeußere Ezzelino's vergl. Dante, infern. cant. XII, v. 109 sqq. Benvenut. Imol. bei Murator. antiq. I, 1049: „Scribunt aliqui, quod Ecerinus fuit corpore mediocris, niger, pilosus totus. Sed audio, quod habebat unum pilum longum super nasum, qui statim erigebatur, quando excandescebat in iram, et tum omnes fugiebant a facie ejus." — Vita Ezelini MS: „Verum ubi imperare coepit, mutata facies, terribilis incessus, sermo gravis, superbus, rapax, violentus, perfidus, crudelis, immanis in omnem aetatem, Dei contemptor, sacerdotum hostis perpetuus, sacrilegus, et violans fidem, vulgo sanctam, et minax formidanda praedicans." —

dem Namen Malte erbauen. Dahin wanderten zuerst 70 Ritter, an Pferde gebunden, und 100 Bürger, mit Stricken gefesselt; aber in der Stadt wurde der Abgang kaum bemerkt. Eingepfercht, ohne Pflege, von Hunger, Durst, Hitze, Finsterniß, Gestank und Ungeziefer gequält, starben oft in Citadella täglich zwanzig Unglückliche; bei Tag und bei Nacht erscholl das Gewimmer der Gemarterten; viele tödtete der Moder und Leichengeruch; mancher trank, den brennenden Gaumen zu kühlen, das eigene Wasser, andere verzehrten den Unrath des Leibes; — die Luft des Kerkers, in welchem man kaum stehen, geschweige sitzen und liegen konnte, war verpestend, der Tod eine Wohlthat, obgleich dem Sterbenden der Trost des Göttlichen und die Beruhigung, durch Vermächtnisse für die Seinigen zu sorgen, fehlten. Selten gönnte man diesen die Erfüllung der letzten Pflicht; ausgedörrt und schwarz, wurden die Leichname auf Karren hinausgeführt und so leicht verscharrt, daß oft wilde Thiere das Erdreich aufwühlten und die abgenagten Gebeine über das Feld zerstreuten [74]).

Inzwischen vergaß Ezzelino keineswegs den arglistigen Staatsgrundsatz, sich durch die Hoheit des deutschen Kaiserthums in der neuen, selbstherrlichen Macht zu befestigen und das Schicksal des Hauses Romano an die Verhängnisse der Hohenstaufen zu knüpfen. Daher unterstützte das kluge Haupt der Gibellinen Oberitaliens den Sohn Friedrich's auf das Eifrigste; größtentheils seinen Anstrengungen verdankte Konrad die Ueberfahrt nach Apulien und den glücklichen Ausgang der Fehde mit den Anhängern der Kirche, die Unterwerfung des Südens und der Insel Sicilien (December 1251) [75]). — Doch bald lenkte der Gewaltherr seinen Blick vom Auslande auf die Trevisanische Heimath; neue Gräuel und Mißhandlungen brachte das Jahr 1252; viele der unlängst Eingekerkerten, unter ihnen Vando de Viguncia, Ezzelino und Gerard, Söhne des in der Haft verstorbenen Wilhelm von Carturio, wurden hingerichtet, Kinder angesehener Bürger und Ritter geblendet, eingekerkert und entmannt, den sterbenden Eltern ihren letzten Trost zu nehmen [76]); endlich, als Hauptleute und Polizeimeister, den vier Quartieren

---

74) Roland. 266. Monach. Patav. 688. Vita Ezzelini MS: „Stando, vigilia atque inedia peremit. Onerabat quosdam continua siti, cum non haberent, unde urentes fauces possent .... urinam propriam bibere coacti sunt." —

75) Chron. Patav. ad ann. 1251: „Et Conradus, de Alemannia veniens Veronam de mense Decembris, cum auxilio Ezelini mare intravit in Portu Litesanae (am Tagliamento) et navigans in Apuliam, eam cum Insula Siciliae sibi subjugavit." —

76) Roland. p. 269: „Et cum eis adhuc in carcere positis erat coecitas quodammodo solidata, secabantur genitalibus et fiebant spadones parvi...." Vita Ecce-

Padua's vorgesetzt die blutdürstigen, arglistigen Herren Guido von Meledo, Crepada von Belluno, Gorzia von Feltri und Frassapaja, zugleich Oberaufseher der gesammten Stadt. Bald begann hier, wie auf dem Flachlande, die eigentliche Schreckensregierung, alle Bande der Natur wurden zerrissen, Mißtrauen, Verrath, Hab- und Blutgier wurzelten; Verkehr und Umgang stockten; der Freund zeugte wider den Freund, der Bruder wider den Bruder, das bedrohte Leben zu retten; allein der Feigheit und Niedertracht folgte die Strafe auf dem Fuße nach. Tag und Nacht hörte man die Wehklagen der in hohen Häusern oder Thürmen Gefolterten; wer ein menschliches Mitgefühl zeigte, galt für schuldig, der Schmerz für Verrath, wen Adel, Reichthum, Geist, guter Name auszeichnete, für gefährlich, feige Nachgiebigkeit und Schmeichelei, die den Gewaltherrn gerecht, milde nannte, für zeitgemäße Klugheit. Dabei unersättliche Habgier; die schönsten Häuser, besonders an den Brücken und Thoren, fielen durch Hinrichtung der Besitzer dem Verfolger und seinen Dienern anheim. Allmälig glichen Padua und die Mark, vom eisernen Arme erreicht, einem verpesteten Lande; der Gottesdienst hörte auf, das Verbrechen wucherte mit dem steigenden Sittenverfall, der eine andere Tugend, ein anderes Laster erfand; verödet standen Kirchen und heilige Plätze aus Furcht vor geheimen Spähern. Endlich blieb auch das letzte Mittel der Rettung, die Flucht, fruchtlos; denn Padua und sein Gebiet umgarnten Schanzen und zahlreiche Wachen; wer ergriffen wurde, büßte ohne Gnade durch Verstümmelung an Armen und Füßen, sowie die wirkliche oder ersonnene Schuld des Einzelnen, Rache unmöglich zu machen, den Untergang des gesammten Geschlechtes herbeizog [77]).

Ezzelino, jetzt in Wahrheit eine Geissel Gottes, die Sünden der Völker zu strafen [78]), unerbittlicher Verfolger der Weltlichen und Geistlichen, der Bürger und Ritter, der Reichen und Armen, durch den Tod des Grafen Richard von St. Bonifacio von einem gefährlichen

---

MS: „Infantes ab gremio matrum raptos atque adeo in conspectu parentum genitalibus excisis peremit." — Wie gefürchtet Ezzelino war, beweist die Erneuung des Lombardenbundes 1252, an welchem auch Alberico von Romano Theil nahm. S. die Urkunde b. Murat. antiq. IV, 487 sqq.

[77]) Monach. Patav. p. 687. 688. Vita Ezelin. MS: „Et cum civitates tot viduatas et civium plurimos nefando scelere perculsos videret, ne proinde adversus se arma portarent, ut domesticos et propinquos ulciscerentur, illos omnino tolli curabat. Coll. Chron. Veronens. p. 635.

[78]) Er rühmte sich dessen. S. Cortusiorum hist. (Murator. XII, 758 bei Raumer, IV, 429.)

Widersacher befreit[79]), entbrannte zu neuem Grimm, als 1253 der junge Paduanische Edle, Zasi de Plebe, an den Hof des Markgrafen von Este flüchtete. Unter dem Vorwande einer weit verzweigten Verschwörung wurden alle Glieder seines Geschlechts nach dem falschen Zeugniß des feigen Magisters Michael eingekerkert, unter den zahlreichen Leidensgenossen namentlich der Arzt Monario, der seinen Herrn nach der Schlacht bei Cortenuova von einer gefährlichen Wunde geheilt hatte, Thomasio de Bonaldi aus Venedig, stets eifriger Freund des Hauses Romano, und Jose de Moro. Wer im Kerker oder auf der Folter starb, mußte dennoch, das Volk zu schrecken, öffentlich enthauptet werden; nicht Alle aber fielen als wehrlose Schlachtopfer, wie z. B. die Ritter Monte und Araldo aus Monselice die Macht der Verzweiflung zeigten. Des Hochverraths nämlich angeklagt, wurden diese edeln Herren im Hornung unter starker Bedeckung nach Verona gebracht, wo sie, im Palast angelangt, mit lauter Stimme ihre Unschuld betheuerten. Darob verließ Ezzelino das Mahl, stieg unbewaffnet die Treppe herab und blickte mit den Worten: „Fluch Euch, Verräther!" die Gefangenen grimmig an. Jetzt raffte Monte seine letzten Kräfte zusammen, kniete dem niedergeworfenen Gewaltherrn auf die Brust und suchte ihm den Dolch zu entwinden. In diesem Augenblicke wären die Mark und Oberitalien befreit worden, hätte nicht Jacobino, Sohn des Grafen Schinella aus Padua, mit dem Schwert Monte's rechtes Bein getroffen und das schnell herbeigeeilte Gefolge den gleich tapferen Bruder Araldo niedergestoßen. Ezzelino aber, von den Zähnen und Nägeln des sterbenden Ritters für mehrere Wochen gezeichnet, vernahm die Warnung des Schicksals nicht, ließ vielmehr, gegen das sonst mächtige Gefühl der Dankbarkeit verhärtet, seinen siebzehnjährigen Zelt- und Waffenbruder, den Ritter Ziraldi, aus Padua, mit anderen Getreuen hinrichten; selbst Schinella mußte bald darauf Verona räumen[80]). Der leiseste Argwohn, die unschuldigste Aeußerung, die zufälligste Auszeichnung durch Reichthum, Geburt, Kunst oder Waffenfertigkeit genügten für eben so schnelle Verhaftung als Aburtheilung. So wurden eingekerkert der Notar Brizafollo, weil die Söhne erzählt hatten, der Vater wolle Mönch werden; der Podesta von Reggio, Hugo de Santa Juliana, weil ihm Brizafollo als Schreiber gedient hatte; Otholino, Ezzelino's vielgeliebter Edelknabe (domicellus), weil er den alten Freund Hugo im Kerker besuchte; Guidotis de Burzignano und andere Edle büßten die Ver-

---

79) Chron. Patav. ad ann. 1252.

80) Roland. p. 274.

wandtschaft mit dem Grafen Schinella, der den Ritter Monte erschlagen hatte, durch Haft nicht minder, als der kunstreiche Meister, Trivixolo von Padua, welcher, hieß es, falsche Stadtschlüssel verfertige; mit einem Wort, Freunde und Feinde des Hauses Romano fanden dasselbe Loos[81]). Bald wurden niedrige Schmeichelei, heimtückische Anklage, als das sicherste Mittel zu Ehren und Glücksgütern, betrachtet und zu unerhörter Vollkommenheit ausgebildet; so opferte der Podesta Ansedisio den hoffnungsvollen Jüngling, Hugo von Vado, dessen Vater einst den Hungertod gefunden hatte, dem Ungestüm der Schmeichler, und ließ ihn, nach qualvoller Hinrichtung, durch die Gassen schleifen. Des Papstes Innocenz Bann, im Jahre 1252 geschleudert, blieb erfolglos; Ezzelino wüthete grimmiger, denn je, wider Einsiedler, Minoriten, Dominicaner und andere Mönche[82]). Desto kräftiger handelten einzelne Freunde des Rechtes und der Freiheit; kaum entrann der Gewaltherr dem Dolch eines unbekannten Fremdlings, der, schweigsam über Namen, Vaterland und Stand, die Pein der Folter und des Feuertodes mit bewunderungswürdigem Heldenmuth ertrug, darum für einen Assassinen und Gesandten des Alten vom Berge gehalten[83]). Einen schroffen Gegensatz zu diesen Beispielen der Tugend stellte Meister Michael auf, dessen Zunge durch falsches Zeugniß viele Unschuldige in den Tod gebracht hatte. Endlich der verdienten Strafe übergeben, gestand der Nichtswürdige öffentlich die schweren Missethaten, bejammerte sein Loos und empfing zagend den Todesstreich. Da trat ein Paduanischer Bürger zu dem zerstückelten Leichnam und sprach: „Trefflich belohnt der Teufel seine Diener; je treuer sie schaffen, desto härter fällt die Strafe“[84]).

Padua, Vicenza, Verona sahen indessen kein Ende der langen Bedrückung, welche, durch den dumpfen Schrecken des Volkes und der Edeln gleichsam innerlich gekräftigt, neue Auswüchse hervortrieb. So wurden in Padua mit einem Male fünf und dreißig Knaben geblendet

---

81) Roland. 276 bemerkt nach Aufzählung der Verhafteten: De praedictis autem omnibus, tam Nobilibus, quam Militibus vel judicibus, manifestum erat in Padua, quod nullos habebat Eccelinus in tota Marchia fideliores, nec magis ferventes in ejus parte, et erant in Padua multum divites et potentes.

82) Roland. p. 278. Chron. Patav. ad ann. 1253.

83) Roland. l. c. „Non idioma nostrum videbatur habere et visus est laetanter mortem habere.“ Schwerlich hatten aber die damals von den Mongolen hart bedrängten Assassinen für Italien Sinn und Zeit; der Alte vom Berge, Veglus (Veglius, Veglio) de Montagna, mußte allen kühnen Mordanschlägen den Namen leihen.

84) Roland. 257.

und entmannt, mehrere auf einer Wallfahrt befindliche Bürger an Händen und Füßen verstümmelt, andere, ob entdeckten Briefwechsels mit Geächteten, hingerichtet, etliche, unter ihnen ein Canonicus, wegen versuchter Flucht dem Scheiterhaufen übergeben. Ringsum Einkerkerung, Bann, Mord, Raub und Qual; selbst den Schwiegervater des Gewaltherrn, Bontraverso, den Schwestersohn, Ezzelino de Egna und den Halbbruder, Ciramonte, traf ob grundlosen Verdachtes der Tod; ja, wer ein schnelles Ende fand, galt für glücklich, also daß Ezzelino's Wort, einst unter den Mauern der Veste Montagnone gesprochen: „Der Lebende wird den Gestorbenen beneiden", buchstäblich in Erfüllung ging[85]). Das Beispiel der Tridentiner, welche im April 1255 das drückende Joch abschüttelten, der Brescianer, die, obschon von Parteien zerrissen, den Einfluß des Furchtbaren abwehrten, die Noth Mantua's, nach dessen Fall Lombardien's Unterwerfung nicht zweifelhaft sein konnte, diese Umstände vereinigten zuletzt die Kräfte der Kirche und weltlichen Herren zu gemeinsamer Anstrengung. Da erneuerte Papst Alexander IV., seit dem zwölften des Christmonats 1255 auf dem heiligen Stuhle, den Bann wider Ezzelino da Romano, das Aergerniß des Glaubens, das Verderben Italiens, den Schandfleck der christlichen Völker[86]), entsandte auf Bitten

---

[85]) Roland. p. 282. Monach. Patav. p. 691. ad. ann. 1255.

[86]) Der Anfang des Banndecret's lautete: „Scandalum fidei, malum Italiae et macula populi christiani, Hezelinus de Romano, silere non patitur nec quiescere zelum nostrum, qui morbum ejus post fomenta levia contumaciae gladio impetit et pie persequitur ad salutem. Sed idem licet acriter sectus et procul dubio ab ecclesiae corpore tamquam homo haereticus sit projectus, tamen ut membrum exanime nec de jactura concutitur nec confunditur de pudore, quia potius eo fit contagiosior, quo per abscisionis ferrum patet apertius plaga ejus. Proponentes igitur firmiter juxta conceptum felicis recordationis domini Innocentii papae ad extirpandam radicem iniquitatis ipsius adhuc fortiora manuum nostrarum producere argumenta, quibus superbia ejus ad salutem humani generis funditus diruatur, primo duximus contra ipsum, publicam regionis suae pestem, corda fidelium evangelicis exhortationibus praeparare. ... Hist. MS. Ezelini. Coll. das Schreiben Alexander's bei Murator. antiq. IV, 518. Schon Innocenz IV. bannte den Ezzelino da Romano als membrum diaboli et iniquitatis vasciculum. a. 1248. S. Höfler, Friedrich II., Anhang, Nr. 33. Seit sechs Jahren, klagt der Papst, habe Ezzelino unter allerlei Ausflüchten die Einladung, sich in Rom wegen verschiedener Ketzereien zu rechtfertigen, von sich gewiesen und endlich die Geduld der Kirche ermüdet; daher praefatum Eccelinum sicut manifestum haereticum sententialiter judicamus. Da bald der Kaiser, bald der Papst unter dem Deckmantel der Glaubensreinheit politische Ketzereien in kirchliche verwandelte, so verloren so elende Waffen allmälig ihre Gewalt, also daß auch Ezzelino mit der größten Gleichgültigkeit seine seit Jahren wiederholte Verurtheilung hörte und ertrug. S. Roland. 257 und Schlosser's Weltgeschichte III, 2, 425.

Venedigs, welches bisher parteilos geblieben war, des Markgrafen von Este und anderer Herren, als Bevollmächtigten in der Mark, Romagna und Lombardien, den klugen, tapferen Erzbischof von Ravenna, Philipp Fontana, daß er mit geistlichen und weltlichen Waffen den Erbfeind der Kirche, den Ketzer Ezzelino da Romano, bekämpfte. Dieser überschritt, während Philipp in Venedig und anderen Städten mit Erfolg das Kreuz predigte, an der Spitze eines zahlreichen Volks zu Fuß und zu Roß aus Padua, Verona, Feltri, Cremona, Vicenza, Trevigi in der von den Sterndeutern bestimmten Stunde zu Anfang des Weinmonats 1256 den Mincio und erschien vor Mantua. Das allein, riefen die Krieger, fehlte für Lombardiens Beherrschung [87]), und verheerten, ein Zeichen der Gemüthsart zu geben, das Flachland mit Feuer und Schwert.

Inzwischen hatte auch das Kreuzheer, aus Venetianern, Ferraren-sern, Flüchtlingen Padua's, Vicenza's, Trevigi's und anderen Lombarden gebildet, seine Rüstungen vollendet, den waffenkundigen Venetianer, Badoario, zum Marschalk des Legaten, den Grafen, Tisolin von Campetri, zum Bannerträger (gonfaloniere) erwählt, indeß die geächteten Paduaner dem Marco Guerrino, Bürger Venedig's, als rechtmäßigem Podesta, Treue gelobten. Ansedisio de Guidotis aber, wider welchen der Hauptschlag gerichtet werden sollte, blieb seinerseits nicht unthätig, besetzte Plebe di Sacco am Bacchiglione mit einer beträchtlichen Schaar, ließ Causylve (Conselve), Buvolenta, Correzola und andere Vormauern der Hauptstadt in Eile befestigen oder die alten Schanzen ausbessern, an manchen Stellen, den feindlichen Schiffen zu wehren die Schleusen des Bacchiglione öffnen, überall wachsam und thätig. Aber schon die ersten Gefechte zeigten die Unschlüssigkeit des Oberfeldherrn und die schwankende Treue seiner Söldnerschaaren; denn ohne bedeutenden Widerstand wurden die Burgen Correzola, Causylve (Conselve), Buvolenta von den Kreuzfahrern genommen, die Sarazenen im Schlosse Concadalbero nach muthiger Gegenwehr überwältigt. Da übergab Ansedisio, um den Rückzug bekümmert, dem Hauptmann Gorzia die Vertheidigung des reichen und bevölkerten Fleckens, Plebe di Sacco, schilderte in einer prahlhaften Rede die Schwäche der Widersacher, welche, armes Gesindel und ruchlose Empörer, dem Banner eines Altar- und Meßdieners folgten [88]),

---

87) Roland. 283: „Eligens punctum sui motus cum sapientibus suis more solito." Laurent. Mon. 148: „Hora praefixa per astrologos et divinos." Coll. Mon. Patav. 692. Chron. Veronens. 636.

88) Ansedisio nannte die Feinde „pauperes et mendicos advenas, despectabiles et inermes." Roland. 289.

verhieß baldige Heimkehr mit dem stets sieghaften Ezzelino und eilte, von etlichen Getreuen begleitet, gen Padua. Als aber die Verbündeten täglich Fortschritte machten, räumte auch Gorzia das ihm anbefohlene Zwischenbollwerk und zog nach der Hauptstadt (15. Brachmonat). Da berief Ansedisio, für hartnäckige Vertheidigung entschlossen, die Bürger auf das Gemeindehaus[89]) und redete also: „Von zwei Uebeln soll man, haben weise Männer gerathen, das kleinere wählen. Also sind auch wir von Plebe di Sacco hieher gekommen, theils um dem Feinde unsere Verachtung zu zeigen, theils für die Freiheit Padua's und das Verderben der Gegner vollständiger zu rüsten. Denn schon seit 40 Jahren, hab' ich oft gehört, ist Padua's Volk vor allen Bewohnern der Erde ob seiner Freiheitsliebe gefeiert. Wer sollte sich also nicht wundern, wenn etliche Haufen es wagten, wider eine so unschuldige, freisinnige Gemeinde ein verrätherisches Bündniß zu schließen? Aber jetzt hat nur eine Schaar elender Menschen, welche ob ihrer Bosheit verjagt wurden, gemeine Sache gemacht mit verächtlichen Bettlern, die, wie hungrige Hunde, nach fremdem Gute lüstern, in den Sümpfen von Correzola lagern. Möchten sie doch das feste Land betreten, damit wir sie, wie die Hunde, erschlagen könnten! Die aber auf Schiffen nahen, wollen wir auf Karren zurückschicken. Gott ist mit uns; die Verblendeten wissen nicht, welche Stärke Padua's Volk und unseren getreuen Mannen und Rittern aus Pedemonte beiwohnt. Ueberdieß hab' ich von dem unbesiegten Ezzelino, unserm Herrn, Botschaft erhalten, daß er mit Gottes Hülfe die treulosen Mantuaner eng eingeschlossen hält. Diesen unseren Herrn werden wir nach drei Tagen ohne allen Zweifel hier erblicken. Daher wird der Feind, wenn ihn nicht der Hunger zur Flucht zwingt, eine Niederlage erleiden, vollständiger, als sie je Lombardien gesehen hat. Also rüstet Waffen und Rosse und seid freudigen Siegesmuths!" —

Wohlgeschaart, durch die Rede des Erzbischofs, welcher an die Befreiung weltlicher und geistlicher Knechtschaft, die Vertilgung der Ketzerei und den Segen der Kirche erinnerte, entflammt, überall vom Eifer des Landvolks unterstützt, hatte inzwischen das Kreuzheer am 18. Brachmonat, unter Gesängen und Geleit einer zahlreichen Priesterschaft, die Nähe Padua's erreicht, des Podestas Vorwachen zurückgeworfen und die Außenwerke, insonderheit am stark befestigten Thore von Pontecorvo, beim ersten Anlaufe genommen. Ansedisio aber verlor den Muth

---

[89]) Fecit magnam et ultimam in palatio Paduae concionem. Rol.

nicht; die Thore wurden in der Nacht zugemauert, die Thürme mit Mannschaft und Geschütz besetzt, schadhafte Stellen ausgebessert.

Mit der Frühe des folgenden Tages begann das Kreuzheer den Hauptsturm, welchen die Belagerten anfangs mit Erfolg bestanden. Viele tapfere Männer sanken auf beiden Seiten; in der Stadt wirkten Furcht, blinder Gehorsam, vor derselben Glaubenseifer, Rache, von den Priestern und Mönchen genährt. Am heftigsten entbrannte der Streit bei dem Thore der hohen Brücke (ponte altinato), wo Franciskaner, Dominikaner, Benedictiner, graue und weiße Brüder das Volk durch Wort und That anspornten. Endlich entschied ein glücklicher Zufall für die Belagerer; eine Katze nämlich, welche wider die Mauer geführt wurde, fing Feuer und theilte es bald auch dem benachbarten Thore und dem nächsten Hause mit. Als dieses Ansedisio gewahrte, verlor er den Muth und erblaßte. Da nahete ein angesehener Bürger, Maino de Maniosi, und sprach: „Herr, lasset uns theidigen mit dem Erzbischof, das Leben und die Stadt zu retten!“ — Der Podesta stieß, ohne ein Wort zu sagen, den Rathgeber nieder, floh aber bald darauf durch das St. Johannisthor, dessen Schlüssel er hatte, gen Westen, nach Vicenza. Fortan hörte jeder Widerstand auf, Ritter und Gemeine folgten dem Beispiele des Oberfeldherrn. Padua, jetzt befreit, mußte acht Tage lang allen Uebermuth und Frevel des Kirchenheeres dulden, welchem auch die Burg und die meisten Schlösser der Umgegend huldigten; nur Monselice, Cerro, Calaone trotzten hartnäckig. Groß war die Zahl der geretteten Schlachtopfer; aus sieben ansehnlichen Gebäuden Padua's und dem Hauptkerker in Citadella schritten Greise und Kinder, Männer und Frauen, die einen abgezehrt, die andern geblendet, in langen Reihen, wie aus einem lebendigen Grabe, hervor und mehrten überall durch Anblick, Klagen, Erzählung der geduldeten Schmach den Grimm wider ihren Unterdrücker[90]). Dieser hatte inzwischen drei Tage nach dem Fall der Hauptstadt, welche er zu entsetzen hoffte, die Belagerung Mantua's aufgehoben und ohne Hinderniß den Mincio erreicht. Hier langte der erste Eilbote von Verona an und antwortete in Gegenwart vieler Zeugen auf die Frage: „Was bringst Du Neues?“ — „Unglück, Herr! Ihr habt Padua verloren.“ — Sogleich ließ Ezzelino den Unvorsichtigen hinrichten. Gewarnt, bat der Nachfolger um ge-

---

90) Vergleiche über Padua's Fall Roland. 294—302. Monach. Patav. 694—696. Index potestatum Patavinorum bei Murat. VIII, 377. Godi, 87. Roland. 295. Das Gedächtniß an die Befreiung wurde alljährlich am 19. Juni durch Gottesdienst und Pferderennen erhalten. Siehe die Urkunde des Beschlusses bei Muratori Antiq. II, 852.

heimes Gehör. Bald darauf bestätigten Gorzia, Crepada und andere Ritter die Trauerkunde. Ezzelino aber verhehlte sie sorgfältig, setzte beim Anbruch der Nacht über den Fluß und erreichte, nirgends Rast gönnend, am folgenden Tage Verona, ließ, weil das Mißgeschick nicht länger verheimlicht oder geläugnet werden konnte, die Thore besetzen, jedem Flüchtlinge Verstümmelung androhen, alle Paduaner unbewaffnet in einem ringsum eingehegten Platze sich versammeln, endlich durch besoldete Späher unter den erschreckten Bürgern das Gerücht aussprengen, bald werde man gegen Padua ziehen, die Feinde, wie Hunde, todt schlagen. Inzwischen wurde den schnell berufenen Rittern und Dienstleuten die Frage vorgelegt, was über die nunmehr wehrlosen und der Gewalt preisgegebenen Paduaner zu beschließen sei? — Die Meinungen waren getheilt; der Podesta Vicenza's, Antonio de Ardenghis, rieth, ihm die Gefangenen als Hülfsschaar wider den Feind der Romano's zu übergeben; ein anderer Ritter schlug vor, Alle, ohne Unterschied, in Verona einzukerkern und ihnen dadurch jede Gelegenheit der Vereinigung mit den Kirchlichen abzuschneiden. Dieser grausame Rath bekam die Obhand; alle der Stadt und dem Gebiet Padua Angehörige wurden sofort, trotz der vieljährigen Dienste, scheußlichen Kerkern übergeben, anfangs die Bürger und Landleute, darnach die Ritter, welche zum Theil jene zuerst hatten verhaften müssen; von 11,000 Gefangenen entkamen nach Jahren, heißt es, etwa 200 dem Tode, mehrere Unglückliche lagen, Füße und Hände abgehauen, in den Straßen, auf den Aeckern; aus Furcht vor den Henkern wollte Niemand Hülfe bringen[91].

Das schauderhafteste, unerhörte Beispiel einer mit Rache und Blutgier vermischten Gerechtigkeit sah gleichzeitig Verona; denn auf Ezzelino's Befehl wurde, als feiger Verräther Padua's, der Neffe Ansedisio de Guidotis, mit allen Genossen der unrühmlichen Flucht zum Feuertode verurtheilt, der Spruch sofort auf dem Platze des heiligen Nazario, im Amphitheater, vollzogen[92]. Darnach verließ ein zahl-

[91]) Roland. 305: „Et fuerunt ultra XI. millia personarum et ultra de solis his de Padua et Paduano districtu, quos in carceribus Veronae positos . . . . morte mala tempore procedente perire fecit, fame, siti, frigore, nuditate, aliquos suspendio, aliquos quoque gladio, alios vero igne. De tanta quoque multitudine captivorum numquam 200 Paduam redierunt." Coll. Index Potestat. ad ann. 1256, wo 10,000, Monach. Patav. 695, Monacis, 149, wo 12,000, Smeregus, 100, wo 11,000 Gefangene genannt werden.

[92]) Smeregus, p. 100 berichtet als Zeitgenosse: „Et D. Ansedisius, nepos D. Eccelini, qui erat Potestas Paduae, et Capitanei, et Custodes, qui erant in castro D. Eccelini et aliis fortilitiis, fugierunt, et relaxaverunt castrum et omnia fortilitia. Qui D. Eccelinus fecit fieri maximam justitiam de ipsis, quia omnes

reiches Heer, von lombardischen, piemontesischen, deutschen Söldnern, den Dienstleuten des Hauses Romano, dem Aufgebot Verona's, Belluno's und des wieder gewonnenen Feltri gebildet, den Schauplatz des Schreckens, vertrieb aus Vicenza's Gebiet ohne Kampf die kirchlichen Schaaren, gewann nach zehntägiger Einschließung die Vesten Montegalda und Montegaldella, dessen Besatzung geblendet wurde, siegte im Vorgefechte bei Arselica, und erschien, durch beträchtliche Abtheilungen der Cremonesischen, Pavianischen, Bergamesischen Ritterschaft und den Gewalthaufen Vicenza's bis zu 5000 Streitern verstärkt, am 26. August vor den Mauern Padua's. Hier hatten Philipp, päpstlicher Legat, Gregor, Patriarch von Aquileja, mit vielen Dienstmannen, der Markgraf, Azzo von Este, Feldhauptmann (capitaneus) und Marschalk des Kreuzheeres, etliche Fahnen Venetianer, Ferrarenser, Bologneser, Mantuaner, der Ritter, Biacquino von Camino, die von Ezzelino Geächteten, endlich alle für die Behauptung der Freiheit entschlossenen Paduaner, mit Einsicht und Nachdruck zu standhafter Gegenwehr gerüstet, auf der Abendseite die Stadt mit einem breiten, drei Miglien langen Graben und starker hölzerner Brustwehr umgeben. Alle Anstrengungen der Belagerer, welche zweimal wider die Außenwerke anstürmten, blieben fruchtlos, alle Kriegslist scheiterte an der Wachsamkeit und Eintracht des von klugen Führern geleiteten, vom Glaubenseifer, den Priester und Mönche nährten, entflammten Feindes, also daß Ezzelino nach einem fruchtlosen Versuche, Monselice zu entsetzen, den 4. September von Padua gen Vicenza aufbrach[93]), hier der Bürgergemeinde die Feigheit der Kirchlichen, welche hinter Wällen und Mauern Schirm suchten, und den Heldenmuth der Seinigen schilderte, also schließend: „Ich aber will nicht, daß Jemand meinen getreuen Vicentinern vorwerfe, sich, gleich den weibischen Paduanern, hinter Gräben und Thürmen zu bergen.

---

combusti fuerunt Veronae in loco S. Nazarii, qui capti fuerunt; et D. Ansedisius obiit de primo (var. „fame"). Darauf wird erst die Einkerkerung aller in Verona befindlichen Paduaner gemeldet. . . „Et Paduani, qui capti fuerant Veronae, potuerunt esse circa undecim mille, de quibus circa ducenti vixerunt post mortem D. Eccelini, et omnes alii obierunt in carceribus." Godi, p. 87 verwechselt die Dienstleute Ezzelino's mit den Paduanern und berichtet: „Duodecim mille Paduani .... in quodam guarnimento (ist das Amphitheater) crudeliter igne extincti." Denselben Irrthum haben spätere Berichterstatter bis auf unsere Tage fortgepflanzt und ein unhistorisches auto da fe von 11,000 Paduanern erfabelt. Richtiger bemerkt Benven. Imolens. bei Murator. I, 1244: „Omnes Paduanos (12,000) ferro et igne et fame consumsit" und der Monach. Patav. p. 707: „In una die fere ducentos Veronenses fecit simul cum ipso carcere, igne circumposito, concremari." —

[93]) Roland. p. 312—318. Monach. Patav. p. 696.

Darum mögen sie draußen und in den Vorstädten rasten, damit der Feind, wenn ihn Keckheit hieher führt, zu seinem Schaden erfahre, was die Freiheitsliebe der Vicentiner vermag!" Hierauf wurde die Stadt von Deutschen und Piemontesen besetzt, die Bürgerschaft aber in die Vorstädte gelegt; Viele entflohen, durch das Mißtrauen beleidigt und am Vaterlande verzweifelnd, gen Padua. Kaum in Verona angelangt, beschied der stets unruhige Gewaltherr die Gefangenwärter vor sich und fragte nach dem Betragen der eingekerkerten Paduaner. Berichtet, daß etliche durch Zeichen, Briefe und andere Mittel der schwarzen Kunst (geomantia) den unglücklichen Ausgang des Paduanischen Feldzugs vorher verkündigt und die Leidensgenossen getröstet hätten, ließ Ezzelino alle Schuldigen, sieben an der Zahl, auf der Stelle enthaupten[94]); so stark mischten sich in dem finstern Gemüth Blutgier und Schwärmerei.

In dem folgenden 1257ten Jahre wurde die Fehde zwischen Romano und der Kirche ohne Nachdruck und entscheidende Ereignisse fortgesetzt; denn, während diese durch Fürsprache des klugen und gelehrten Predigermönchs, Eberhard, Brescia, durch Uebergabe der hart gedrängten Besatzung die letzten feindlichen Burgen im Paduanischen Gebiet, Calaone, Cerro und Monselice, gewann, Piacenza's und Pavia's Treue nach Vertreibung des mächtigen, fast allein herrschenden Markgrafen, Uberto Palavicino, befestigte[95]), siegte Ezzelino in den meisten Gefechten und vereinigte sich offenbar mit dem längst in geheim befreundeten Bruder Alberico, welcher im Namen der Kirche Trevigi's Bürgerschaft und Adel durch Steuer, Kerker, Acht, Hinrichtung an den Verlust der Freiheit nachdrücklicher, denn je, zu mahnen begann[96]).

Unterdessen hatte die Besatzung Brescia's durch den welfisch-kirchlichen Anhang die Kräfte der Gibellinen und ihres scheinbaren Oberhauptes bedeutend geschwächt, so daß die Wiedereroberung im Jahre 1258 ebenso schnell beschlossen, als ausgeführt wurde. Während demnach Palavicino, den Feind zu reizen, gegen Ende August's vor zwei Brescianischen Burgen am Oglio lagerte, erwartete der Bundesgenosse

---

94) Decollavit. Roland. 320.

95) Monach. Patav. 697: „Eodem anno Papienses primo et Placentini secundo jugum Uberti Palavicini a suis cervicibus viriliter excusserunt. Nam, sicut Ecelinus in Marchia, ita ille super partem Federici incivitatibus Lombardiae tyrannidem exercebat." Coll. Roland. pag. 321. Chron. Patav. ad h. ann.

96) Monach. Patav. l. c.: „Qui per multos annos inexorabilem discordiam habuerat cum fratre suo Ecelino." — Abweichend und glaublicher berichten Smereg. ad ann. 1242. Roland. 303. 326.

in den obern Landen mit Sehnsucht den günstigen Zeitpunkt eines raschen Aufbruchs. Jener erschien früher, als man hoffen konnte. Kaum hatte nämlich der Erzbischof Philipp, kundiger in Friedens- denn in Kriegessachen, die Bedrängniß der genannten Schlösser vernommen, als er mit der Mannschaft Brescia's, Mantua's und anderen kirchlichen Schaaren zum Entsatze aufbrach, indeß Ezzelino gleichzeitig die Veronesen, Vicentiner, mit den Dienstleuten aus Pedemonte und den deutschen Söldnern vereinigt, unentdeckt dem Markgrafen noch vor der Ankunft des feindlichen Heeres zuführte. Dieses forderte, obgleich etliche Hauptleute widerriethen, ungestüm die Schlacht; sie endigte mit einer vollständigen Niederlage; Reiterei und Fußvolk, zuerst die Brescianer, flohen nach kurzer Gegenwehr; der Podesta von Mantua, der Erzbischof Philipp kamen sammt den meisten Schaaren, welche dem Schwerte des Feindes entronnen waren, in Gefangenschaft. Etliche Tage nach dem Siege bei Torricella, welcher am 1. Herbstmonat die Hoffnungen der Welfen vereitelte, zogen Ezzelino und Palavicino in Brescia ein. Die unglückliche Stadt, unter beider Herrschaft gestellt, mußte ihre bisherigen Grundsätze durch Aechtung, Einkerkerung, Tod der angesehensten Bürger büßen, zumal, da Palavicino und der mächtige Cremonese, Buoso da Dovera, um den Anfang des Jahres 1359 aus Mißtrauen, halb durch Güte, halb durch Gewalt entfernt und mit ihrem bewaffneten Gefolge nach Cremona gesandt wurden[97]). Ezzelino, dergestalt allgewaltig in Brescia, nahm schwere Rache an allen Freunden der Kirche, behandelte aber den Erzbischof von Ravenna, seinen Gefangenen, mit ausgezeichneter Achtung, ja, lud ihn kurz vor den Fasten am 1. Februar zu einem glänzenden Mahle ein und sprach, nachdem sich die übrigen Gäste entfernt hatten, traulich also: „Oft, Herr Legat, hab' ich darüber nachgedacht, wie doch die heilige Mutter, die Kirche, dulden kann, daß unter ihren Flügeln ein Christ dem andern Schaden zufüge, und die Diener des göttlichen Worts sich auf Raub und Mord wenden. Bekanntlich haben ja, auch Ihr müßt es wissen, am Tage der Einnahme Padua's, die Streiter des Kreuzes und des heiligen Vaters Christen geplündert, ermordet, Waisen und Unmündige an den Bettelstab gebracht. Wunderbar; denn so bekannten sie, daß ihnen die Kirche Erlaubniß zu solchen Freveln gegeben, auch vergönnt habe, das geraubte Gut ohne Gewissensunruhe behalten zu dürfen."

„Eure Hoheit möge," entgegnete der Geistliche, „auf die Worte des Herrn mit aller Achtsamkeit, wie es dem Adel gebührt, merken! Es ist

97) **Roland.** 331. 332. **Monach. Patav.** 701. 702.

Euch nämlich vollkommen bekannt, daß befehlen und einwilligen zwei verschiedene Dinge sind, ferner, daß die heilige römische Kirche, der gesammten Christenheit Amme und Meisterin, laut evangelischer Satzung von Christo die Schlüssel des Himmelreiches erhalten hat, damit, was sie binde auf Erden, gebunden sei im Himmel, und was sie löse auf Erden, gelöset sei im Himmel. Daher kann sie nach der Machtvollkommenheit Jesu Christi solche Menschen züchtigen, welche der Kirchenfreiheit widerstreben. Auch verdienen die Diener der Kirche keinen Tadel, wenn sie derselben halsstarrige, oft gewarnte Feinde, deren Blut ohne Ungerechtigkeit vergossen werden könnte, am weltlichen Gut strafen. Jedoch wäre es allerdings besser gewesen, an jenem Tage eine weiland rechtgläubige Stadt nicht zu plündern, ja, wir halten es für heilsamer, wenn der Raub, zu welchem Haß oder Habsucht trieb, auch jetzt noch wieder ausgeliefert würde und möchten Jeglichen, der unsern Rath suchte, dahin bewegen, dem Besitzer, insonderheit dem Armen, seine Habe zu überliefern." —

Ezzelino, welcher diese Beweisführung weder billigen noch widerlegen mochte, brach das Gespräch ab, wünschte dem Legaten gute Nacht, wandelte, indeß der Edelknabe aus Purpurdecken ein Lager bereitete, etlichemal im weiten Saale auf und ab und begab sich sodann zur Ruhe. Da nahete dem stets bewegten Geiste ein seltsames Traumgesicht. In den fernsten Bergthälern der Trevisanischen Mark vermeinte Ezzelino zu jagen und, erschöpft von den Tagesbeschwerden, der Dienerschaft die Bereitung eines Mahls und Lagers zu gebieten. Jene gehorchte; allein der gedeckte Tisch erschien nicht, wie befohlen war, bei Campisio, sondern in weiter Ferne, im Herzen Lombardien's, bei der 100 Miglien entlegenen Burg Sonzino. Alsbald kam ob des Ungehorsams der Diener solcher Zorn über den Herrn, daß er ihre augenblickliche Hinrichtung gebot, den warnenden Wink des Schicksals aber nicht verstand.[98]).

Sechster Abschnitt.

Ezzelino's Tod; des Hauses Romano Untergang.

Die dem Fall schon nahe, dann plötzlich verjüngte Macht des Hauses Romano hatte ihre Feinde, insonderheit den Papst Alexander, durch neue Besorgnisse zu verdoppelter Thätigkeit angespornt. Weltliche, wie geistliche Herren, Gemeinden, wie einzelne Bürger, Welfen, wie Gibellinen, erkannten die Wichtigkeit des Zeitpunktes und daß, wenn jemals, so jetzt, Zwietracht vergessen, das Aeußerste gewagt oder befürch-

---

[98]) Roland. 337.

tet werden müßte. Daher einigte gemeinsame Noth die feindseligsten Gegensätze, den ehrgeizigen Markgrafen Palavicino mit dem gleich gearteten Nebenbuhler, Buoso da Dovera, welche den Verlust ihres Antheils an Brescia rächen wollten, Mailand, von dem Volksführer, Martino della Torre, beinahe unumschränkt geleitet, mit dem eifersüchtigen Cremona, den Markgrafen von Este mit den bisher argwöhnischen Parteihäuptern Mailand's und Cremona's, die von Ezzelino vertriebenen Gibellinen Verona's, Vicenza's, Padua's und der Mark mit den Welfen Lombardien's und Romagna's. Diese Herren und Städte, denen Mantua, Ferrara und andere beitraten, schlossen unter Vermittlung der Kirche im März 1259 ein geheimes Bündniß wider Ezzelino da Romano, welcher seinerseits, dem Werke früherer Jahre die Krone aufzusetzen, die außerordentlichsten Anstrengungen machte. Also wurde, indeß andere Boten die Fürsten Deutschland's, den König von Ungarn, die Gemeinden Italien's durch Geld, Schmeichelei, Verheißungen wider die Kirche aufzuregen trachteten [99]), mit Alfons, König Kastilien's und theilweise erwähltem Kaiser der Deutschen, ein Schutz- und Trutzbündniß für den bevorstehenden Zug nach Italien aufgerichtet, vor Allem aber die günstige Lage der Mailändischen Angelegenheiten mit rascher Geistesgegenwart benutzt. Nach dem Tode Friedrich's II. nämlich brachen bei dem Verschwinden der äußeren Gefahr die Parteiungen mit desto größerer Stärke hervor, je mehr sich der Gährungsstoff im Inneren angehäuft hatte. Der Adel, in den Tagen der Bedrängniß nur zu oft dem Kaiserthum befreundet, sah sich unerwartet in einen höchst gefährlichen Kampf verwickelt. Das Volk, getheilt in die Motta, aus frei gewordenen, reichen und größtentheils mit dem Handel beschäftigten Lehnleuten gebildet, und die gemeine Bürgerschaft (Credenza) erhob sich, ungeduldig der schweren Besteuerung, zuerst 1254 wider den sehr bevorrechteten Adel; doch stillte wahrscheinlich die Vermittelung des Markgrafen, Gualvano Lancia, welcher schon 1253 für drei Jahre das Oberregiment der Stadt (die Signoria) erhalten hatte, den ersten Ausbruch eines fortan unausgesetzten Parteikampfes [100]). Desto gewaltiger loderte die unterdrückte Flamme im Heumonat 1257 auf. Ein Bürger nämlich, Wilhelm von Salvo, welcher dem Herrn, Wilhelm da Landriano, eine beträchtliche Geldsumme geliehen hatte, wurde von dem Schuldner zu Tische geladen und arglistig erschlagen. Die That breitete sich, obschon der Mörder den Leichnam unter einen Strohhaufen verborgen hatte,

---

99) Monach. Patav. p. 702.

100) Vergl. Giulini, VIII, 105. 114.

dennoch aus. Da kam Grimm über das Volk, welches, um den Körper seines Mitbürgers versammelt, in heftige Klagen ausbrach. „Seht,“ sprachen viele, „so behandelt man die armen Leute, wenn sie das Ihrige zurückfordern.“ Alsbald, in allen Quartieren und Straßen Wappnung und Aufruhr. Landriano's Haus wurde gebrochen, der Adel, obgleich durch den Erzbischof, Leo da Perego, geschirmt, ausgetrieben, die Leitung des Krieges dem schon früher hoch angesehenen Martino della Torre übertragen; denn die Kapitaneen und Valvassoren hatten sich, verstärkt durch den benachbarten Adel, in der Grafschaft Seprio festgesetzt, besonders in der Burg Fagnano. Schon standen beide Parteien, der Adel vom Erzbischof, das Volk von Martino della Torre befehligt, am 24. August bei Nerviano zur Entscheidungsschlacht gerüstet, einander gegenüber, als die Boten Novara's, Brescia's, Bergamo's, Cremona's, Pavia's, Lucca's und des Grafen Aegidio von Cortenuova einen monatlichen Waffenstillstand vermittelten und vorschlugen, den Papst als Schiedsrichter anzuerkennen. Das Erbieten wurde angenommen; Gesandte beider Theile gingen nach Rom, Adel und Volk zogen in die Stadt zurück; den Erzbischof und etliche Andere, welche Heimkehr verschmähten, traf die Acht, den Podesta, Beno de Gozadini, ungerechter Besteuerung überführt, der Tod. Seine Nachfolger, die Podesten, Filippo Vicedomino und Ricardo della Fontana, richteten alle Sorge auf Wiederherstellung des Friedens, welcher am 4. April 1258, in der Kirche des heiligen Ambrosius, von zwei und dreißig Bevollmächtigten des Volks und zwei und dreißig des Adels unter folgenden Hauptbedingungen beschworen wurde: „Alle Aemter und Würden der Republik, stehende, wie außerordentliche, sollen beiden Theilen zur Hälfte übertragen, alle Aechtungsurtheile widerrufen, die eingezogenen Güter zurückgestellt, endlich alle diesem Frieden widersprechende Beschlüsse vernichtet werden.“ Aber die Sühne dauerte nur drei Monate; bereits am Peterstage zogen die Kapitaneen und Valvassoren, erbittert über die Schmälerung der schon als erblich betrachteten Vorrechte, größtentheils aus der Stadt gen Canturio, erwählten hier Paolo da Soresina zu ihrem Podesta und umringten, durch Zuzüge aus Novara, Cremona, Brescia, Pavia beträchtlich verstärkt, im Heumonat das von Friedensunterhandlungen getäuschte Volksheer in dem Engpaß Prato Pagano. Auflösung des Ambrosianischen Vertrages war das schwere Opfer, welches den Eingeschlossenen die Rückkehr erkaufte, zugleich Ursache der wieder erneuerten Fehde. Das Volk, im Anfange des Jahres 1259 überall siegreich, glaubte aber thörichter Weise für die Behauptung der Freiheit

eines Vorstehers zu bedürfen, der, Aeltester und Herr geheißen, (Anziano, Signore) durch den Glanz des Namens drohende Gefahren beseitigen könnte; es erwog nicht, daß die Signorien schon in anderen Städten dem Fürstenthum die Bahn gebrochen hatten. Also wurde den 30. März die Gemeinde in die Kirche der heiligen Thecla beschieden, um einen Aeltesten zu erwählen. Der verdeckte Zwiespalt brach jetzt in offene That aus; die Motta stimmte für den jungen und tapfern Azzolino Marcellino, die Credenza für Martino della Torre. Darob heftige Reden und Gegenreden. Endlich gaben die Zünfte (i paratici, le università degli artefici), welche einen beträchtlichen Theil der Bürgerschaft bildeten, den Ausschlag; Martino della Torre wurde nach eidlichem Verheißen, alle wichtigen Angelegenheiten des Krieges und Friedens vor die Credenza zu bringen, von der Mehrheit zum Haupt, Aeltesten und Herrn (capo, anciano, signore) des Mailändischen Volks erkoren und unter zahlreichem Geleite aus der Kirche in seine Wohnung geführt, indeß die Motta zurückblieb und den genannten Azzolino Marcellino wählte. Der Bürgerkrieg war jetzt fast unvermeidlich; mit dem Anbruch des 3. April wimmelten Straßen und Plätze von bewaffneten Heerhaufen, welche, vollständig gerüstet und unter die Banner vertheilt, ihre feindseligen Grundsätze offenem Kampfe anvertrauen wollten. Die Parteien wuchsen mit der Erbitterung; die Einen erklärten sich für della Torre, die Anderen für Marcellino, noch Andere für Wilhelm da Soresina; nur die kräftigen und klugen Gegenanstalten des Podesta, Galoressio, welchem die besonnenen Bürger folgten, hemmten den Ausbruch des Parteihasses; beide Wahlen wurden für ungültig erklärt. Allein die unbedachtsame Leidenschaftlichkeit Marcellino's, der öffentlich seinen Nebenbuhler der Herrschlust und des Einverständnisses mit den Fremden beschuldigte, wurde die Ursache neuer Wirren; die Volksparteien traten schroffer, denn je, hervor: Mißtrauen, Haß, Zügellosigkeit wuchsen in solchem Grade, daß Azzolino Marcellino von unbekannter Hand einen tödtlichen Messerstich erhielt. Sofort gewann die Partei der Credenza entschiedenes Uebergewicht; am 24. April wurde Martin della Torre wiederum unter größerer Feierlichkeit zum Aeltesten und Herrn des Mailändischen Volks erwählt, worauf sich die Motta, mehr des neuen, denn des alten Hasses eingedenk, mit dem Adel vereinigte und den Podesta desselben, Wilhelm da Soresina, auch als den ihrigen anerkannte. Inzwischen langte der Legat des Papstes, Erzbischof Heinrich von Embrun, an und bewog, damit der drohende Sturm noch einmal beschwichtiget würde, die Häupter beider Parteien, sich freiwillig zu verbannen. Aber Martino della Torre kehrte

bald nach der Abreise des Friedensstifters heimlich zurück, versammelte im Kloster des heiligen Dionys, außerhalb der Mauern, die eifrigsten Freunde, hielt am folgenden Tage, von bewaffneten Schaaren geleitet, feierlichen Einzug, verjagte, nicht ohne Blutvergießen, viele Adelige, welche Sühne verschmähten, und leitete fortan mit unbestrittenem Ansehen die Handlungen der Bürgergemeinde. Da wandte sich der Adel in den Burgen des Flachlandes, auf Vorschlag Wilhelm's von Soresina in den ersten Tagen des Herbstmonats an seinen bisherigen Widersacher, Ezzelino da Romano, verhieß die Herrschaft über Mailand als Lohn der Hülfe und stellte die eigenen Kinder zu Geißeln der Treue[101]). Nichts konnte dem neuen Schutzherrn, welcher schon lange für einen Hauptschlag wider den Eckpfeiler der lombardischen Gemeinden gerüstet und selbst mit den Fremden Bündniß abgeschlossen hatte, erwünschter sein, als der Antrag des Mailändischen Adels. Bereitwillig wurde daher Beistand zugesagt, durch Späher der Parteien Lage erforscht und Alles mit eben so großer Verschwiegenheit, als Umsicht, für das entscheidende Unternehmen vorbereitet. Endlich, da Zeit, Gelegenheit günstig, die Streitkräfte hinlänglich erschienen, geschah in der von den Sternkundigen festgesetzten Stunde gegen Ende August's der Aufbruch; zahlreiche Schaaren zu Roß und zu Fuß zogen aus Brescia wider das von den Kirchlichen besetzte Orci, um, wie verkündigt wurde, nach Bezwingung dieser festen Burg in das Cremonesische einzufallen. Indeß waren auch

---

[101]) Vergl. über die Mailändischen Sachen Giulini, B. 55, Bd. 8. und die hist. MS. Ezzelini, welcher wir für die Bestätigung des in dem Text Gegebenen folgende Hauptstellen entheben: „Quare Boxius de Dovara, qui eo tempore inter Cremonenses nobilitate et divitiis praepotens erat, dissoluto foedere, Ubertus Palavicinus in arma cum Thurriano convenerant, qui spem tuendae libertatis ac societatis viam apportabat. Quod sibi haud difficile videbatur propter insolentiam et superba patriciorum facta, quos plebs violata tolli cupiebat. Sed Thurriani consilia patricios minime latuere; nudi praesidio Actiolinum tirannum supplices adeunt et sortem suam calamitosam miserando rogant et obtestantur, ut se a libidine et crudelitate factiosorum tueatur. Arma et opes contra seditiosos et violentos cives tirannus permittit, hortatus, bono essent animo et haud diutius exulaturos ...“ Von der Versammlung in der Kirche der heiligen Thecla heißt es: „Multo ibi ad conciliandos populi animos praefatus (Thurrianus) jurejurando fidem obstrinxit, quaecunque aut domi aut foris agi oporteret, ea omnia ad consilium credentiae relaturum, sine cujus permissu nihil quidquam negotiorum acturus esset. Facile illi fuit hoc remedio tumultuantem plebem temperare, tam propter antiquam et adhuc flagrantem in patricios simultatem, tam quod ipse mansueto et miti ingenio praeditus foret.“ Marcellino wird geschildert als adolescens ingentis spiritus, verbis imprudens, popularis admodum. ... In certamen deveniunt, nec incruenta seditio stetit, si quidem adolescens gladio suffossus occubuit. ...

die Feinde, welche schon im April den Feldzug durch Verheerung des Vicentinischen Gebiets eröffnet hatten, nicht unthätig geblieben; denn auf die Kunde vom Anzug Ezzelino's lagerten die Cremoneser unter Buoso da Dovera und Palavicino am Oglio, bei Sonzino, während der Markgraf von Este seine Dienstmannen, welchen sich Mantuaner und Ferrarenser anschlossen, auf Marcaria richtete, Martino della Torre mit dem Aufgebot Mailand's Cassano an der Adda zu erreichen suchte. Diese klugen, für Abwehr und Angriff berechneten Anstalten durchschaute und vereitelte Ezzelino. In der Nacht nämlich vom 17. auf den 18. Herbstmonat wurde alles Fußvolk nach Brescia entlassen, die 8000 Mann starke Reiterei aber, in welcher 3000 erlesene Ritter aus Brescia, Pedemonte, Deutschland, Vicenza, Verona dienten, durch eine Furt bei Palazzola unentdeckt über den Oglio, darnach, von dem Mailändischen Adel verstärkt, über die Adda gerade auf Mailand geführt. Ein Zufall rettete die Stadt; denn Martino della Torre, auf dem Zuge nach Cassano bei Pioltello durch Boten Bergamo's von der drohenden Gefahr benachrichtigt, kehrte schnell um und traf die nöthigen Vertheidigungsanstalten. Ezzelino, in seinen Berechnungen getäuscht, wandte sich jetzt voll Wuth und lüstern nach der eisernen Krone, wider Monza, zurückgeschlagen gegen Trezzo und lagerte, als auch hier das Glück scheiterte, nach Besetzung der Brücke von Cassano bei dem Flecken Vilmercato, theils auszuruhen, theils die neuen Schaaren Mailändischer Kapitaneen und Valvassoren zu erwarten. Dieser Aufschub wurde verderblich; denn, während Palavicino, Buoso da Dovera und der Markgraf von Este mit dem Aufgebot Mantua's, Ferrara's, Cremona's, Este's die Brücke bei Cassano erstürmten, durch Schanzen mit beträchtlicher Mannschaft sicherten und alle Furten der Adda besetzten, zog Martino della Torre gen Monza, von Mittag her den Gegner umgarnend. Dieser, welcher ruhig in Vilmercato schlief, als die Kunde vom Unfall bei Cassano anlangte, brach sogleich auf, den einzigen Uebergangspunkt noch vor der Ankunft della Torre's zu erstürmen. Ein heftiger Streit entbrannte; schon schwankten die Kirchlichen, als Ezzelino, im Vordergewühl der Schlacht, am Fuße durch einen Pfeil schwer verwundet und ob des Schmerzes unfähig, den Kampf zu leiten, Rückzug nach Vilmercato gebot[102]. Hier, kaum nothdürftig verbunden, von den Mailändischen Rittern verlassen, antwortete der greise Held abmahnenden Freunden: „Euer Rath ist der

---

[102]) Godi: „De uno piloto in pede fuit vulneratus.“ Chron. MS.: „Tragula crus transjicitur.“

beste, aber ich will vor- nicht rückwärts und heute ohne Brücke einen Zug machen, wie ihn kein Feind mit der Brücke versucht hat,“ [103]) und führte einen Theil des Heeres, indeß der andere Cassano bedrohte, durch eine geschickte Seitenbewegung außerhalb des feindlichen Gesichtskreises an einer seichten Stelle über den Fluß, mehreremal „Cassano, Cassano!“ geheimnißvoll rufend. Während am linken Ufer die Ankunft der Nachhut, aus Brescianern gebildet, erwartet wurde, zeigte sich im Hintergrunde der zum Kampf anrückende Feind. Ezzelino aber verachtete ihn so tief, daß er den zugekehrten Rücken nicht eher wandte, als bis die letzten Schaaren der Seinigen eintrafen. Dann ordnete er, vom Streitroß herab, ruhig die Schlachreihen. Allein der Brescianer unsichere Bewegungen, welche den Gedanken an beschlossenen Verrath erwecken mußten, brachte Bestürzung über das meiste Kriegsvolk; etliche blickten nach Wegen der Flucht, andere drängten sich um den Feldherrn, wie um ein gemeinsames Bollwerk, zusammen. Diesen Augenblick des Schreckens benutzten die Verbündeten und stürmten von allen Seiten her wider die Stelle an, welche Ezzelino einnahm. Er, nicht geschreckt durch die Flucht oder die Untreue der meisten Haufen, zog sich mit etlichen Schaaren Getreuer Schritt vor Schritt unter beständigem Kampf auf der Straße von Bergamo zurück. Aber bald von der feindlichen Ueberzahl umringt, das Haupt von einem Keulenschlage schwer getroffen, auch von den letzten Gefährten verlassen, sah sich Ezzelino, nachdem er des Feldherrn und gemeinen Kriegers Pflichten erfüllt hatte, in den Händen seiner Feinde; Freudengeschrei, Trompetenhall, Gewieher der Rosse kündigten der Nachbarschaft den Sturz des Gewaltherrn an; von allen Seiten strömten Krieger und Volk herbei, des Gefangenen zu spotten, welcher, düster und schweigend, die Augen auf den Boden heftete. Aber Palavicino, der Markgraf Azzo und Buoso da Dovera duldeten keine Mißhandlung; ja, der letzte räumte dem Manne, der ihn einst aus den Kerkern Bologna's gerettet hatte, so lange das eigene Zelt ein, bis er in die benachbarte Burg Sonzino gebracht werden konnte. Solches geschah am Tage der heiligen Cosmas und Damianus, am 26. Herbstmonat [104]). Alle ärztliche Hülfe und menschenfreundliche

[103]) Salimbeni (MS.) bei Raumer, III, 438. Coll. Roland. p. 350.

[104]) Roland.: Die quarto exeunte Septembri (var.). Monach. Patav. p. 704, 351. Giulin. VIII, 171. hat mit dem Chron. Veronens. pag. 638. den 27. September. Den Siegesjubel schildert Mon. Patav. also: „Postquam autem rumor insonuit per exercitum, quod captus erat perfidus Ecelinus, a vocibus clamantium populorum, a strepitu concurrentium equorum et clangore tubarum terrà tremere videbatur. Omnes quippe certatim currebant ad diaboli monstrum et Satanae spectaculum intuendum.“

Pflege wirkten auf Ezzelino nicht, der, als in einem benachbarten Gotteshause Freudengeläute ertönte, grimmig dem Wächter gebot, den Priester niederzustoßen, und auf die Mahnung, der Gefangenschaft zu gedenken, ruhig fragte: „Wo kam ich in die Haft?“ darnach, als: „Bei Cassano!“ geantwortet wurde, versetzte: „Bassano und Cassano sind nicht weit von einander; bei Bassano zu sterben, wurde mir geweissagt!“[105]), die geistlichen Tröstungen der Minoriten und Predigermönche trotzig abwies und auf den Rath, seine Sünden zu bereuen, entgegnete: „Ich habe nichts zu bereuen, als daß ich an meinen Feinden nur unvollständige Rache nahm, mein Heer schlecht anführte und mich täuschen und betrügen ließ.“[106]) Fortan mied der Gefangene, nur bisweilen durch Schmähungen die finstere Stimmung entladend, alle Arznei und Nahrung und riß sich am Morgen des eilften Tages nach der Schlacht am Addafluß die Wunden auf, den zögernden Tod zu beschleunigen. Also starb Ezzelino da Romano, sich getreu bis auf den letzten Augenblick. Der Körper, in einen marmornen Sarg eingeschlossen, wurde, unter dem Geleite der Cremonesischen und anderer Ritter, unweit der Treppe des Gemeindehauses von Sonzino feierlich in ungeweiheter Erde beigesetzt[107]). Das Traumgesicht in Brescia hatte Erfüllung gefunden.

Ezzelino's Tod, anfangs bezweifelt, gab den öffentlichen, wie den heimlichen Feinden des Hauses Romano überall das Zeichen zur

---

105) Jacobus von Aqui bei Moriondus II, 157, welche Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, IV, S. 439 anzieht. Coll. Villani, l. VI, c. 73: „Il quale (Azzolino) trovava per sue profetie, che dovea morire nel contado di Padova in uno castello, che havea nome Basciano, ed in quello non entrava; e quando si sentì fedito (ferito), domandò, come si chiamava quel Castello, dove egli era in prigione; fugli detto, che si chiamava Casciano; onde egli all'hora disse: Casciano et Basciano tutto è uno, et giudicossi morto.“

106) Martin da Canale, MS. bei Raumer l. c.

107) Roland. p. 352: „Sepultus est in Soncino, ibique post longaeva certamina, mortisque multa discrimina, post labores anxios et multiplices, ac plures strepitus bellicosos, in loco sibi, licet in aenigmate, praemonstrato, Campisionis tumulo defraudato parentum, in aliena patria corporaliter requievit.“ Chron. Veronens. ad h. ann.: „Sepultus est sub scalis palatii Castri Communis Soncini.“ Hist. Ecelini MS. f. 237: „Ab ira et rabie cibum et remedia respuens inter minas et atrocia verba defecit.“ Smereg. 101, der den Tod fünf Tage nach der Schlacht bei Cassano setzt; dagegen Roland. eilf Tage. Monach. Patav.: „Sub porticu palatii versus ecclesiam S. Mariae Plebis, et non in sacrato loco reconditur. Smereg. p. 101 erwähnt folgende, gewiß spätere Grabschrift:

„Terra Sunzini tumulus canis est Ecelini,
Quem lacerant Manes tartareique canes.“

Erhebung für die Freiheit. Vicenza, von Padua unterstützt, verjagte seine Besatzung; Bassano huldigte der Gemeinde Padua, dessen Podesta, Guido de Fogliano, Herrn Thomasio da Arena die Verwaltung übertrug; Trevigi, das Alberico etliche Tage nach dem Tode des Bruders mit Schätzen, Weib, Kind und Dienerschaft geräumt hatte, empfing durch den zum Rector und Podesta erkorenen Venetianer, Marco Badoario, neue Ordnungen und rief alle Flüchtlinge zurück; Verona vertrieb das Söldnerheer, öffnete die Kerker und söhnte sich mit dem Grafen von St. Bonifacio und anderen Feinden aus; alle Burgen der Mark gelobten freudig ihren Städten Gehorsam; Mißtrauen, Zwietracht, Parteiungen wichen dem ersten starken Gefühl der Freiheit.

Inzwischen wohnte Alberico in dem Schlosse St. Zeno, welches, auf einem jähen Berge zwischen Bassano und Asolo erbaut, Ezzelino schon vor Jahren durch hohe Mauern, tiefe Gräben, feste Gewölbe und Thürme gesichert und mit einem prachtvollen Palaste geziert hatte. Die Burg, reichlich mit Lebensmitteln versehen und von Deutschen geschirmt, konnte für unüberwindlich gelten; daher unternahm Alberico, der Ruhe ungeduldig, oft glückliche Streifzüge bis in die Nähe Bassano's und schädigte den Feind an Menschen und Gut. Darob zürnten endlich die von Trevigi, riefen Venedig, Padua, Vicenza, den Markgrafen von Este um Beistand an, und legten sich im Anfang des Brachmonats mit den zahlreichen Zuzügen dieser und anderer Bundesgenossen vor St. Zeno. Aber alle Anstrengungen der Belagerer scheiterten; vergeblich wurden Wurfgeschosse geschleudert, Mauerbrecher aufgestellt, Stürme gewagt. Endlich wirkte Bestechung; Messa, Burgvogt, (magister castri, insignerius), verzweifelte, als täglich die Zahl der Feinde wuchs, an der Rettung und übergab, mit etlichen Deutschen einverstanden, am 22. August die Außenwerke (cortine). Alberico aber, welcher mit den Seinigen und etlichen getreuen Dienstmannen (masnada) in einen überaus hohen und festen Thurm, als die einzige Schirmstätte, geflüchtet war, widerstand drei Tage lang den Qualen nicht sowohl des Hungers, als des Durstes. Endlich versammelte er, weil Starrsinn Allen den Untergang drohete, sein Weib, seine Söhne und Töchter und redete tief bewegt also: „Erfüllt sehe ich die Weissagung meiner Mutter, seligen Angedenkens, wenn sie sprach: „Ein mächtiges Brüderpaar vertilgt das Volk der Mark und des heiligen Zeno Mauer umschließt es.“ [108]). „Ezzelino's Stärke und Weisheit liegt grausam und unwürdig in Lombardien

[108]) Vergl. S. 71. Roland. 357. Chron. Veronens. p. 638, wo Messa de Porcillis als Burggraf genannt wird.

darniedergeschlagen, und auch mich bedrängt der Verräther Bosheit. Also stürzt jetzt die Herrlichkeit des Hauses Romano und bleibt auf immer gebrochen. Ihr aber, geliebte Kinder, lebet fort als Erben des edlen Geschlechtes und gedenket, so Einer den Händen der Feinde entrinnt, der pflichtmäßigen Blutrache! Denn noch habt Ihr Besitzthum in Lombardien, Pedemonte, noch leben in Thuscia Eure Sippen, die mächtigen, tapferen Grafen von Magnono; willig, so gebeut's die Natur, werden sie Euch und unserm Anhang Gunst leihen. Ich aber gebe Euch meinen väterlichen Segen und bete zu Gott, dem Allmächtigen, daß er Euch Weisheit verleihe, Reichthum, der Güter Fülle, standhafte Freunde, Gesundheit, Ehre und Sieg über unsere Feinde." —

Darnach berief Alberico die Krieger und Dienstmannen und sprach: „Es ist besser, ich sterbe allein, denn daß Ihr alle mit mir umkommt. Darum überliefert mich und die Meinigen den Feinden als Gefangene und meldet, daß ich insonderheit den Markgrafen bitte, er möge gedenken unserer alten Freundschaft und wie ich meine geliebte Tochter, Adelheid, obschon es der Bruder Ezzelino nicht wollte, seinem Sohne Reinald vermählte. Also mag er vielleicht mich und meine Kinder schirmen wider die Gewalt der Erbfeinde." —

Zur Stunde stiegen die Dienstmannen hinab, redeten mit den Belagerern und verhießen, für freien Rückzug ihren Herrn und die Seinigen sammt dem Thurm und allen Schätzen ohne Bedingung zu überliefern. Leicht wurde die Forderung gewährt, darauf Alberico mit Weib und Kind in die Hände der racheluftigen Feinde gegeben. Alsbald ließ ihm, gleich einem Thiere, der Podesta Trevigi's, Marco Badoario, ein Gebiß anlegen, welches nur so lange abgenommen wurde, bis ein Predigermönch die Beichte angehört hatte. Darauf bestieg ein roher Geselle den Rücken des Unglücklichen und zwang ihn mit Schlägen und Sporen, auf Händen und Füßen einher zu kriechen. Dies des furchtbaren Gerichtes Anfang; denn bald wurden alle Gefangene unter Trompeten- und Kriegsschall durch das Lager geführt und dem Spott der Menge preisgegeben, darnach die sechs Söhne, einer nach dem andern, hingerichtet und die zerstückelten Glieder dem zuschauenden Vater um das Haupt geschlagen, endlich Frau Margarethe und zwei noch schönere Töchter, Amabilie und Griselde, entkleidet, an einen Pfahl gebunden und verbrannt. Zuletzt empfing Alberico, nachdem er den Untergang seines ganzen Geschlechtes gesehen hatte, den Todesstreich; der Körper wurde zerstückt und verbrannt[109]).

[109]) Laurentius, p. 150: „Uxori vestes tenus in genua abscinduntur, ita ut

Also zerging in des Jahres Frist am 25. August 1260 des Hauses Romano Herrlichkeit wie ein Schatten, und erfüllt war, was Ezzelino, der Mönch, in der Hochzeitsnacht geschaut hatte. Ihm schien nämlich der Berg, auf welchem Romano liegt, höher und höher emporzusteigen, endlich in die Wolken zu verschwinden, bald darauf aber gleich schmelzendem Schnee allmälig so abzunehmen, daß zuletzt die ganze Burg bis auf den Grundstein unsichtbar wurde[110]).

---

partes verecundiores paterent, et cum filiabus cremata est in conspectu Albrici. Filii trucidantur, et ipse membris filiorum pulsatur in faciem, tantae cladis spectator, in frusta et ipse caesus est. Judex Consiliarius caesus est in partes minutas.“ Roland. p. 358: „Demum ductus est per exercitum cum magna victorum laetitia ipse Albricus et filii et filiae, et uxor ejus Domina Margarita tristis sed pulchra satis .... suntque ad ultimum per trium civitatum Communia distributi, ipse pater et filii, truncati quoque gladiis, et membratim lacerati per frusta, idem scilicet Albricus et VI. ejus filii, Johannes, et Albricus Romanus, et Ugolinus, Eccelinus et Tornalasce: duae autem ejus filiae, atque ejusdem uxor incendio sunt consumtae; et facta est ista caedes praedicto anno 1260. die VI. exeunte Augusto.“ — Anton. Godi, p. 90: „Crudelissime carnibus laceratis omnes pariter extincti sunt. Uxor quoque cum filiabus suis, summa impietate naribus et mamillis excisis, interfectae sunt.“ Chron. Veronens. p. 638: „Statim fuit ipse Dom. Albricus gladio interfectus una cum uxore et liberis. Omnes fuerunt igne cremati et combusti omnes, scilicet mulieres; masculi vero divisi fuerunt inter dictos membratim.“ Monach. Patav. 711 stimmt im Ganzen mit diesem, vielleicht wahrscheinlichsten. Bericht des Veronesischen Zeitbuches überein, hinzufügend: „Transierunt vero ista omnia tamquam umbra.“ —

110) Roland. p. 359.

Neuzeit.

I.

Der Herzog von Alba wider Genf und die evangelisch-schweizerische Eidgenossenschaft.

(Meistens nach ungedruckten Papieren.)

Der große europäische Glaubenskampf hatte mit der Abdankung Kaiser Karl's V. (1556) und dem Regierungsantritt seines Sohnes, Philipp II., die bisher noch hin und wieder sichtbare Abhängigkeit der Politik von den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre so entschieden aufgegeben, daß beiden Parteien, namentlich den Altgläubigen, die Religion nur als Deckmantel und Werkzeug persönlicher oder staatsbürgerlicher Gelüste diente. Unter dem Vorwande, die Ausbreitung des Ketzerthums zu hemmen, wurden für den Aufbau unbedingter Krongewalt, welcher auch die Gewissen unterthänig sein sollten, alle Kräfte des eingewurzelten Familienhasses, der durch Inquisition, Jesuiten und Scheiterhaufen genährten Schwärmerei, der theilweise erhaltenen, das Mittelalter überlebenden Blutrache und ständischen Feindschaft zwischen Bürger- und Adelthum in Bewegung gesetzt und von dem vorwärts schauenden Auge einer kalten, dem Gefühl entfremdeten Diplomatik auf das vorgesteckte Ziel: „Untergang des Protestantismus" gerichtet. Dieser, meistens ohne Einheit der Massen, oft auch der Führung, verließ gleichfalls allmälig den anfangs beobachteten Leitstern des sittlich-geistigen Selbstbewußtseins und folgte, als Nothwehr keine andere Wahl zu dulden schien, der gewundenen Bahn, auf welcher einst Moritz von Sachsen den Widersachern die Augsburger Verkommniß abgetrotzt hatte. Jedoch begegnete dieser Abfall von dem geraden Wege des Rechts und der Wahrheit so lange nur schrittlings, als der vielfach ausgezeichnete Kaiser Karl schaltete und die Entwürfe des südwesteuropäischen, an Spanien-Habsburg geknüpften Principats wider einen würdigen Nebenbuhler, Franz I., den Stammältesten der französischen Valois, vertheidigte. Sobald der Tod diese vorragenden Persönlichkeiten entfernt hatte, gedachten die Nachfolger,

welche, bei untergeordneten Fähigkeiten und feldherrlichem Ungeschick, die spröde Willenskraft des vom Glaubenseifer stets aufgestachelten Despotismus besaßen, keines zügelnden Gebots christlicher Liebe und ritterlichen Ehrgefühls. Die Gleichförmigkeit des kirchlichen und weltlichen Gehorsams galt ihnen als höchste Aufgabe der Regierung, die schlaue, rücksichtslose Wahl der Mittel für die Dämmung der wider Scepter und Altar gerichteten Rebellion als Ziel und Lohn wahrhafter Staatsklugheit [1]). Diese Handlungsweise trat zuerst in dem Frieden von Chateau-Cambresis (3. April 1559) unumwunden hervor. Während nämlich das für die Oeffentlichkeit bestimmte Hauptstück ein baldiges Concil verhieß, um den gestörten Frieden der Christenheit endlich wieder herzustellen [2]), gelobten einander heimlich die bisher feindseligen Könige, Philipp II. von Spanien und Heinrich II. von Frankreich, gemeinschaftlich die wuchernde Pest der Ketzerei durch Waffengewalt auszurotten. Mit den Niederlanden wolle man anfangen, mit Frankreich endigen. Der Kardinal und Erzbischof von Rheims, Karl von Lothringen-Guise und Antonio Perrenoti, Herr von Granvella, später Bischof von Utrecht, waren die Urheber des in den Deckmantel christlicher Milde eingehüllten Verfolgungsplanes [3]). Dieser blieb, als Karl IX., für Heuchelei, blutgierige Un-

---

[1]) Tantum religio potuit suadere malorum, quae peperit saepe scelerosa atque impia facta. Lactantius, instit. divin. l. VII, t. I, p. 57. (ed. Antverp. 1570.)

[2]) S. Recueil des traitez de paix etc. tom. 2, p. 288, nr. 119. (Amsterdam, 1700.) „Pour le singulier desir, que les dits deux Princes ont toujours eû au bien de la Chretienté, et y voir les choses de la Religion se maintenir à l'honneur de Dieu et union de son église, mûs de même zele et sincere volonté, ont accordé, qu'ils procureront et s'emploieront de tout leur pouvoir à la convocation et célebration d'un saint Concile universel, tant nécessaire à la reformation et reduction de toute l'église Chretienne en une vraie union et concorde.“

[3]) Ueber die Bayonner Zusammenkunft siehe Thuanus, l. 37, p. 371: „Pontifex de liberanda a Protestantium peste Francia actum esse prodidit, et ad ultimum in Albani sententiam itum, qui ita Philippo videri ajebat, ut summa capita decuterentur et instar vesperarum Siciliensium cuncti ad unum Protestantes ferro trucidarentur.“ Mag nun auch immerhin die buchstäbliche Vertilgung eine übertreibende Redensart sein, der Reformation und Völkerfreiheit feindselige Beschlüsse wurden in Bayonne sicherlich genommen, wie bei de Thou der gewissenhafte und gut unterrichtete Geschichtschreiber, Battista Adriani, eben so bestimmt versichert, als diesem Zeugniß die nachfolgenden Begebenheiten Glauben bringen. Wenn etwa Alba dem französischen Gesandten, St. Sulpice, das Gegentheil versichert (Raumer, Briefe aus Paris, I, 111.), so darf kein Besonnener darauf Gewicht legen. Ueberhaupt muß man sich hüten, diplomatischen Relationen und gelegenheitlichen Aeußerungen eine andere als secundäre Autorität beizulegen.

duldsamkeit und Herrschlust unter Leitung seiner gleich gearteten Mutter, Katharina von Medici, erzogen, die französische Thronfolge gewann (1560—1574). Ja, es wurde auf den Wunsch des Papstes, Pius IV., in der geheimen Uebereinkunft, welche der Herzog von Alba, Philipp's unbedingter Günstling und Gewissensrath, mit der Königin-Regentin, Katharina, zu Bayonne traf (1565), die Ausrottung der Ketzerei in beiden Reichen an gegenseitige Hülfe geknüpft und beschlossen, den Hauptschlag nicht wider die Menge, sondern die Führer zu richten. Denn nach dem Sprüchwort des Spaniers galt ja ein Salm mehr, als eine Schüssel voll Gründlinge[4]).

Der Ausbruch des zweiten Religionskrieges in Frankreich (1567 bis 1568) und die bewaffnete Dazwischenkunft Spaniens in den durch gesteigerten Druck hervorgerufenen Unruhen der Niederländer treten bald als die Wirkungen des von oben nach unten greifenden, katholisch-monarchischen Repressivplanes hervor, für welchen Genf und die evangelisch-schweizerische Eidgenossenschaft, in Folge ihrer Lage und Gesinnung, die wichtige Stelle eines Italien, Savoyen, Deutschland und Frankreich berührenden Zwischen- und Bindegliedes besaßen. Seitdem nämlich Bern im günstigen Augenblick die von wachsenden Gährungsstoffen erfüllte Reichsstadt Genf wider Bischof, Adel und Savoyen geschirmt, gleichzeitig letzterem die fruchtbare Waadt entrissen hatte (1536), wurde Genf unter der Leitung Calvin's (1541—64) nicht minder Sitz und Herzkammer einer eigenthümlichen, an sittlich-theokratischen Rigorismus geknüpften Reformationsform, als Bern die kriegerische, vielfach beneidete und gefürchtete Schutzwehr der neuen Religionsbegriffe wider den inneren und äußeren Reactionsplan des katholischen Kirchthums. Man bot daher Alles auf, um durch Savoyen, den wachsamen Vorposten im Romanenlande, die gleich geartete Freistadt Genf und den mächtigen, selbst von evangelischen

---

4) S. Thuani historiarum, lib. XXII, p. 998. ed. Francof. 1621. In einem unbewachten Augenblick, heißt es hier, entdeckte König Heinrich auf der Jagd dem Fürsten Wilhelm von Oranien die geheime Uebereinkunft: „Hoc addito, propositum Philippo esse, pacatis rebus sectas in Belgio pullulantes omnino exstirpare et arma deinde nobiscum (Gallis), si posset, conjuncta laudabiliori conatu in sectarios vertere..... Id vero ex compacto cardinalis Lotaringi et Antonii Perrenoti Atrebatum episcopi instigatione agi hinc inde plerique interpretabantur. Nam eo pertinere edicta superiori anno a Rege in senatu promulgata et conventum Mercurialem hoc demum anno habitum, Galliae ac Regi funestum, ut nimirum religionis tuendae praetextu Gallorum libertas opprimeretur et in Belgio amotis hoc colore a rerum gubernaculis provinciae proceribus tam bene de suo principe meritis, Hispanorum potentia constitueretur."

Mitständen scheel angesehenen Schutz- und Bundesgenossen zu beunruhigen. Bern aber, streitbar und hellsichtig, rastete nicht eher, bis nach mehreren fruchtlosen Unterhandlungen die Lausanner Verkommniß (1564) unter Spaniens und Frankreichs Bürgschaft hier den bleibenden Besitz der zu Gunsten Savoyens um die Vogteien Tesnier, Thonon, Gex geminderten Waadt anerkannte, dort die etwaigen Ansprüche des Herzogs auf Genf der gütlichen Entscheidung überließ (22. Weinm. 1564)[5]), endlich das Genferisch-Bernische Bürgerrecht für gültig erklärte. Dagegen gelang es der großen katholischen Liga, nicht nur zwischen Savoyen und den sechs altgläubigen Orten — Freiburg ausgeschlossen — ein Bündniß zu unterhandeln (15. November 1560)[6]), sondern auch zwischen dem Papst (Pius IV.) und den fünf alten katholischen Kantonen für die Beschirmung des Glaubens einen Schutz- und Trutzvertrag aufzurichten (1565)[7]). Gleichzeitig trat von einer andern Seite her König Karl IX. von Frankreich, auf fürsichtigen Rath und durch Gunst seiner Mutter, Katharina von Medici, mit den Ländern, Städten und Herrschaften des großen alten Bundes oberdeutscher Lande in eine standhafte Einigung und Verständniß (7. Christm. 1564)[8]). Nur Zürich und Bern blieben, da die den französischen Glaubensgenossen (Hugonotten) vorbehaltene Sicherheit nicht angenommen wurde[9]), fern; denn ein unüberwindliches, auf richtigem Gefühl

---

5) Siehe die Urkunden bei Waldkirch, Bundes- und Staatshistorie (Basel, 1721) II, S. 409 und in den fragmens historiques de la Ville de Berne, II, p. 144 sqq.) Haller, Chronik der St. Bern. (MS.), S. 88: „Den 22. October (1564) wird der savoy'sche Tag zu Lausanne gehalten, dahin kamen aller Eidgenossen Botten, und wird der Friede zwischen dem Herzoge und unseren Herren des Raths beschlossen, wie vorhin beredt, daß auf den 1. März des folgenden Jahres geschehen sollte. Inzwischen söllen die Briefe auch von beiden Königen von Spanien und Frankreich besiegelt werden." Lange und heftig widerstrebte die Bernische Bürgerschaft, welche nichts abtreten wollte, dem Frieden und haderte mit dem Rath und den eidgenössischen, zur Sühne mahnenden Boten. Haller MS. v. J. 1563. S. 78: „Dieser Zeit war eine wilde Uneinigkeit zwischen einer Bürgerschaft und dem Rath allhier. Der Rath gemeinsamlich war darin, daß man sich mit den Herzogen von Savoyen vertrüge und etwas Lands fahren ließe, doch mit Vorbehalt der Religion und Versicherung der Stadt Genf. Dessen waren die Burger gemeinsamlich übel zufrieden, wollten nichts wiedergeben, meynten der Herzog würde nichts halten."

6) S. die Artikel bei Waldkirch, II, 413.

7) Waldkirch, II, 415.

8) S. Sammlung der vornehmsten Bündnisse zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich, S. 196.

9) „Als auch hievor gerathen worden, den Vereinigungs-Handel mit dem König in Frankreich vor die Landsgemeinden zu bringen, sind den 20. Jänner

ruhendes Mißtrauen der Bürgerschaft und des zu Gemeinden versammelten Landvolks hinderten einen Abschluß, für welchen sonst die Mehrzahl der Bernischen Räthe keine Abneigung empfand. Dergestalt von den Netzen der auswärtigen Diplomatik umspannt und, bei gegenseitiger Eifersucht, durch die bald grollende, bald schlagfertige Stellung der katholischen Orte bedroht, glich die evangelische Eidgenossenschaft einem Feldlager, welches, stündlich den Ausbruch heimischer Meuterei und fremder Stürme erwartend, nur durch Wachsamkeit und nachdrückliche Kraft geschirmt werden kann. Insonderheit aber blieb Genf die Zielscheibe des savoyischen Ehrgeizes und der päpstlich = katholischen Liga, welche durch die geöffnete Bresche jenes Ketzernestes leicht den Brand in das Innere der Schweiz und Deutschlands schleudern mochte. Denn so verhaßt war die junge, von der Reformation und Bern gefreiete (emancipirte) Republik, daß längst nach bestandener Prüfung Papst Gregor XIII. Solothurn und Freiburg vom beabsichtigten Schutzvertrage neben Anderm also abwehren durfte: „Keine Völkerschaft, geliebte Söhne, ist, wie ihr wisset, der Kirche Christi feindseliger, denn die Genferische. Nirgends werden verruchtere Entwürfe für den Umsturz der heiligen Religion angesponnen, nirgends bei Tag und Nacht rastloser Werkzeuge gerüstet für den Angriff, nirgends die Künste und Kräfte des Satans, welcher dort herrscht, wider die gläubigen und redlichen Christen eifriger geübt und verbreitet, als in Genf." [10])

Dieß war die Lage der Eidgenossenschaft, als die große katholische Liga, durch Spanien und Frankreich vertreten und, bei scheinbaren

---

(1505) die Botten von Räth und Burgern in alle Gemeinden geritten, deren viele sind des Handels gar unwillig gewesen und haben gäntzlich nichts davon hören wollen, als Thun, Interlaken, Unterseen, Hesli, Emmenthal, Burgdorf, Zofingen. Der mehrere Theil aber, obschon Sie einen Unwillen erzeigt, haben Sie doch es den hohen Herren heimgestellt; Wenige haben es sich gefallen lassen. Also ist nach Verhör aller zusammen gerathen worden, daß auf Sonntag, den 18. Februar nächstkünftig, alle Amtleute sollen beschrieben und dann der Handel beschlossen werden." Haller, Chron. MS. S. 92: „Auf Zureden des französischen Gesandten, welcher von Solothurn kommt, wird endlich den 9. April (1565) die Vereinigung unter dem Vorbehalt bewilligt, daß man wiederum daraus tretten möchte, wenn der König jemand des Glaubens wegen durchächtete. Viele der Burger waren darein kommen, die sagten, Sie hätten den Handel nicht verstanden. Es gab viel Verweisens unter einander. Doch schickte es Gott, daß der Vorbehalt dem König nicht annehmlich war. Also wird abermal nichts daraus, und war doch der Handel schier vernetzt." (Haller, S. 93.)

[10]) Brief an die Solothurner, vom 30. Mai 1579, in den additamentis der Hallerschen Chronik, S. 80: „Genevenses Christi hostes" ist die hier übliche, mehrmals gebrauchte Formel.

Streitigkeiten, über den Hauptpunkt: „Untergang des Ketzerthums“ einverstanden, zwei beinahe gleichzeitige Heerfahrten beschloß und auch wirklich ausführte. Während nämlich König Philipp den niederländischen, übrigens bereits gestillten Bildersturm an den Feinden des Glaubens und Thrones blutig zu strafen gebot, und dafür den bewährten Herzog von Alba mit allen möglichen Vollmachten und Streitkräften ausrüstete, wollte Karl IX., von der Mutter unaufhörlich bestürmt und vorwärts getrieben, das Schwert wider die kaum befriedeten Hugonotten ziehen und dafür theils französische, theils katholisch-schweizerische Kriegsvölker gebrauchen [11]). Von diesen zogen auch wirklich zuerst zwanzig Fahnen, darnach 4000 Mann unter dem Oberst Hans Heiden, Schultheißen von Freiburg, über das Gebirge, um, der Uebereinkunft gemäß, wider die Ketzer zu dienen [12]), während Philipp mit möglichster Heimlichkeit und Kraft Spanier und fremde Soldknechte in Italien wider die Niederlande rüstete. Daß dabei nun eine gelegenheitliche Ueberrumpelung Genf's und Ausbreitung des Religionskrieges in der Schweiz, wo namentlich die Macht der Berner Anstoß gab, im Wurfe lag, diese Ansicht eines bisher ziemlich unbekannten Plans bekommt durch die Verbindung mehrerer Anzeichen einen bedeutenden Grad der Wahrscheinlichkeit, obschon natürlich bei dem Mißlingen eines Gewaltstreiches, welchen theils die Eifersucht Frankreichs und Spaniens, theils die Wachsamkeit der Bedroheten ablenkten, unmittelbare, d. h. in den Artikeln der Verträge sichtbare Zeugnisse fehlen. Dieses hier vorläufig niedergelegte Endergebniß erhellt ungezwungen aus dem folgenden Gange der Ereignisse und Umtriebe, wie ihn sowohl gedruckte als handschriftliche Berichte darstellen. — Bereits gegen Ausgang des Jahres 1566 hatten die Gerüchte von spanischer Waffnung wider die Niederländer und dem Durchzug durch das savoyische Gebiet so vielfache Bestätigung gefunden und bei den evangelischen Eidgenossen so starke Besorgnisse erweckt, daß Bern, um Genf und die Waadt zu decken, ein früheres Aufgebot von 10,000 Mann erneuerte,

---

[11]) Thuanus, lib. XLI, p. 593: „Auctor fuerat (Albanus) reginae (der Katharina von Medici), ut Helvetiorum auxiliares copias conduceret et delectum per regnum haberet, ut eodem tempore in Gallia et Belgio sectarii opprimerentur. Nec id segniter factum.“ Daß aber gerade nicht Alba erst bei seinem Zuge nach den Niederlanden diesen Rath ertheilte, sondern nur eine frühere Uebereinkunft auffrischte und in's Werk zu setzen mahnte, erhellt, wie aus dem ganzen Zusammenhange der Begebenheiten, so aus dem oben geschilderten Benehmen der französisch-spanischen Diplomatik in der Schweiz.

[12]) Stettler, Chronik der Stadt Bern, II, S. 221. (Sommer, 1567.)

dem Venner, Wolfgang von Weingarten, den Oberbefehl übertrug (31. Christmonat)[13]), und dem damaligen Vogt von Mendrisio, Hans von Erlach, gebot, sorgfältige Erkundigung über die Rüstungen und Absichten der Spanier im Mailändischen einzuziehen. Jener meldete sofort unter dem 18. Januar 1567, er habe bei seiner ersten Anwesenheit in Mailand nur im Allgemeinen die auf den Frühling angesagte Ankunft des Königs von Spanien vernommen, welcher durch Piemont und Burgund (Freigrafschaft) gen Flandern ziehen werde, bei einer zweiten Reise nach Mailand aber aus dem Munde eines ehrlichen Mannes, Johannes Mercy, herzoglich Mailändischen Oberschreibers, bestimmt vernommen, es seien 3000 Spanier unweit Genua angekommen, eben so viele aus Sicilien eingetroffen, vier Regimenter deutscher Landsknechte und 12,000 Italiener nebst 4000 schwarzen Reitern durch den Grafen von Ladron angenommen (geworben). Nicht der König, wie man fälschlich ausbreite, sondern der Herzog von Alba leite als Obristfeldherr den ganzen Zug, welcher theils durch das Augst- (Aosta)thal, theils durch Piemont auf Preß (Bresses in Burgund) sich richten werde. Das Gerücht bezeichne zwar auch Genf, die Ursache des evangelischen Glaubens, als ein Ziel der feindseligen Bewegung, aber man könne auch, dieweil der Herzog von Savoyen in der Sache stecke, muthmaßen, es sei nicht allein um Genf zu thun[14]). Weitere Kundschaft solle unverzüglich berichtet werden. Diese gab bereits am 2. März ein Schreiben des wesentlichen Inhalts, er (Erlach) habe während seines neuntägigen Aufenthaltes in Mailand (17. bis 26. Februar) die Lage der Sachen sorgfältig untersucht und von vornehmen Leuten vernommen, daß Flandern eigentliches Ziel der Kriegsrüstung sei. Die Spanier würden nach Etlichen den Weg durch Burgund und das Bernische (Waadtländische) Gebiet wählen, nach Anderen unmittelbar wider Genf ziehen. Niemand wisse eigentlich, ob es also sei, oder nicht, und wohin es hinaus wolle. Auch die

---

[13]) Haller, Chron. MS. p. 106: „Als man sich besorget, der Stadt Genf und unseren Herren möchte am Fürzug oder unter dem Schein etwas Leids begegnen, ward zur Fürsorge der alte Auszug von 10,000 Mannen wieder erneuert, über den ward zum Hauptmann verordnet Hr. Wolfgang von Wyngarten, Venner; d. 31ten Decbr. (1566.)"

[14]) Schreiben Erlach's an Schultheiß und Rath der Stadt Bern. (Im Bernischen Lehnsarchive.): „Ich hab'," heißt es unter Anderm, „näben prätz von ander Lütten vernummen und ist auch die sag, daß man uff Genff zu will, den man sagt, Genff sig ein ursach des Evangelischen Glaubens, ich acht aber, es sig nit allein um Genff ze thun, denn der Hertzog von Saphoy auch in der sach steckt." —

Venediger rüsteten heimlich, desgleichen, den Gerüchten nach, die Franzosen in der Markgrafschaft Saluzzo. Drei tausend, vor drei Wochen angelangte Spanier hätten sich hart an den Grenzen der zwölfortigen Vogteien [15]) gelagert, nämlich am langen (Komer) See; in Como und an den Marken (Anstößen) der Vogteien Luggaro (Locarno) und Mendrisio. Die Gesammtstärke der Spanier betrage dermalen nur 12,000 Mann, werde aber bald so anwachsen, daß, wie der Graf von Anguisola ihm, dem Schreiber, gemeldet habe, Alba um den Ausgang des Märzmonats mit 30,000 Mann Fußknechten und 2000 Reisigen aufbrechen könne. Ueberdieß hätten der Graf Albrecht von Ladron und der Marquis von Pescara (Beßera) Befehl erhalten, jener in Deutschland etliche Regimenter, dieser in Italien 12,000 Knechte anzuwerben. Uebrigens bedürfe man, weil dem listigen Volke nicht zu trauen sei, eines ausgelernten Spions [16]). Schließlich laufe in Mailand das Gerücht um, Bern habe, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, 30,000 Mann ausgezogen. — Der französische Gesandte, Herr von Bellièvre, welcher das bisher gescheiterte Bündniß dem Drange der Gegenwart abzutrotzen hoffte [17]), meldete bald nach diesen Mittheilungen Erlach's unter dem 12. März an Schultheiß und Rath: „Der Herzog von Alba, unlängst in Italien angelangt, werde mit dem Herzog, Emanuel Philibert von Savoyen, in Nizza eine Zusammenkunft halten. Die flanderischen Angelegenheiten verwirrten sich mehr und mehr; an der Spitze der bewaffneten Geusenritter stehe der Fürst (Wilhelm) von Oranien [18])." — Noch bedenklicher lauteten die Nachrichten, welche Basel am 23. April sandte. Etliche Genueser, berichtete das Schreiben, hätten vertraulich eröffnet, man unterhandle (practisire) ein Bündniß zwischen Papst Pius V., König Philipp, Kaiser Maximilian II., Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, mehreren deutschen und italienischen Fürsten, wolle die Eidgenossenschaft in Zwietracht stürzen, an Genf, dem Erzfeind des römisch-katholischen Glaubens, Rache nehmen, darnach die deutschen und niederländischen Protestanten, endlich die französischen Hugonotten heimsuchen. Nur König Karl von Frankreich und Herzog Cosmus von Toscana widerstrebten. Auf

---

15) „An den Grenzen der zwölf Orten Lande." Schreiben Erlach's. Im Bernischen Lehnsarchiv unter den handschriftlichen Zeitungen (Depeschen).

16) „Im übrigen so will ich gern ein eygentlichen späch han, so darff ich dem fulen (listigen in Berndeutsch) Volck nicht truwen."

17) Stettler, II, 221.

18) „La troupe, qui se fait appeller les gueux." Schreiben Bellièvres im Bernischen Lehensarchiv.

jeden Fall sei Fürsicht nothwendig ob der außerordentlichen Rüstung in Wälschland. Denn zu Mailand wären unlängst 8000 Spanier aus Neapel und Sicilien angelangt; in Genua werbe man Matrosen und bei 500 Schiffszimmerleute, sammle zu Turin und Chambery bedeutende Mund- und Kriegsvorräthe, beziehe von Mailand Pulver und Geschütze, halte Bourg und Bresses mit drei Fahnen Fußknechten besetzt, treffe überhaupt Anstalten, welche schon wegen ihres Umfangs unmöglich auf Flandern allein gehen könnten [19]). — Auch die fürstlich Mümpelgardische Regierung gerieth in Unruhe und begehrte in wiederholten Briefen von den Bernern, als ihren guten Nachbarn, Kundschaft [20]). Man möge Alles, bei Tag und Nacht, ohne Rücksicht auf die Kosten, welche gern getragen werden sollten, einberichten. Uebrigens laufe die Sage um, etliche schweizerische Kantone hätten bereits den Spaniern die Durchfahrt (den Paß) vergönnt. Daher sei in so gefährlichen und geschwinden Läufen ein fleißig Aufsehen wohl nöthig [21]).

Inzwischen mahnten die Berner, wachsam und thatkräftig zugleich, ihre Mitbürger und Bundesgenossen von Freiburg und Wallis, wenn die wachsende Spannung in offenen Krieg umschlagen sollte, um Hülfe, empfingen jedoch aus zwei gen Freiburg ausgeschriebenen Tagefahrten (20. Jänner und 19. Hornung) höflich ausweichende Antwort [22]), schickten eine ansehnliche Rathsbotschaft gen Genf, welche alle Päsſe, Bollwerke, Mauern, Geschütze und Vorräthe besichtigte und für den Nothfall nachdrücklichen Beistand verhieß, gewannen, während die übrigen Eidgenossen zauderten, von Basel, Solothurn und Schaffhausen das Verheißen eines stattlichen Zuzuges [23]), beobachteten mit einem Wort als schlagfertige Freunde des Friedens jegliche Windung der spanisch-katholischen Vorkehren jen- und diesseits der Alpen. So im Rücken gedeckt, konnte auch Genf, welches fruchtlos um die

[19]) Schreiben im Bernischen Lehensarchiv.

[20]) Schreiben vom 20. März, 8. und 20. April im Bernischen Lehensarchiv.

[21]) „Wol von nötten." Schreiben vom 20. März. Ebendaselbst.

[22]) Stettler, II, 222: „Also daß entlich dieses Geschäfft, jedoch inn aller freundlichkeit unnd mit erbietung wahrer Eydgnössischer Trew unnd Liebe, zerschlug." Haller, Chronik (MS.) S. 107. „M. H. G. H. warben an die von Freyburg und Wallis, als die auch des Lands (Savoyen) inne hatten, um eine beständige Erläuterung, so es zum Kriege käme, weß man sich zu ihnen zu versehen hätte. — Endlich mutheten die von Freyburg M. H. G. H. so unziemliche Artikel an, daß es alles zerschlug; deßwegen trachteten M. H. G. H., wie sie sich mit den Herzogen vertrugen u. s. w."

[23]) Stettler, II, 225.

Ehre eines zugewandten Ortes gebeten hatte[24]), dem Ausland gegenüber fester auftreten, die listig angetragene Schirmhoheit des Herzogs von Nemours ablehnen[25]), beträchliche Kriegs- und Mundvorräthe, zum Theil in Folge einer Basel'schen Anleihe, sammeln, durch 400 erlesene Bürger und vier Fähnlein französischer Hugonotten, deren Haupt, Admiral Kaspar von Coligny, Rath und That lieh[26]), die Stadt wider äußere und innere Feinde sichern und bei etwaigen Gefahren in Bern's waadtländischer Grenzhut[27]) treuen Rückhalt finden." Obschon, meldet Theodor Beza unter dem 12. März einem Freunde, nach umlaufenden Kundschaften wir allein bedrohet und fast verschlungen sind, stehen wir dennoch mit Gottes Hülfe so gerüstet da, daß bisher auch nicht die mindeste Unruhe verspürt wurde."[28]). Diese Anstalten, welche kein Geheimniß blieben, änderten inzwischen wahrscheinlich den Entwurf des spanischen Hofes und verkürzten gleichsam die anfangs auch über die Schweiz ausgedehnte Operationslinie. Denn, obgleich Philipp seinem Gesandten eine Urkunde gegeben hatte, welche förmlich um Erlaubniß eines freien Zugs durch Bern's Markung anhielt[29]), stand vor Schultheiß und Räthen der königliche Botschafter, Graf von Anguisola, nicht nur ohne weiteres davon ab (2. April), sondern verhieß auch, als Geißel der durchaus friedfertigen Gesinnung seines Herrn, persönlich so lange in Bern zu bleiben, bis die für die Züchtigung der niederländischen Rebellen bestimmten Kriegs-

---

24) Stettler, l. l.

25) Derselbe, l. l. und Continuation M. S. de la Chronique de Bonnivard, p. 9. MS. Historic. helvetica V, 12 der Bernischen Stadtbibliothek: „L'Amiral de Coligny envoya encore un expres avertissement de prendre garde et se défier des desseins du Duc de Savoye et de Nemours.

26) „Mr. l'amiral s'offre de venir en ville pour nous deffendre avec 400 bons hommes à ses fraix et les églises de France offroient aussi 300 hommes à leur fraix. Le C. Palatin offrit aussi ses services." S. Extraits de quelques particularités, p. 14. MS. hist. helv. V, 12. —

27) Bern hielt 4000 Mann bereit. Chronique MS. de Genève, p. 5.

28) „Caeterum etsi variis undique nuntiis jam pridem significatur, nos unos non tantum peti, sed etiam iposmet iam esse devoratos, tamen per Dei gratiam sic stamus, ut ne minimum quidem motum adhuc senserimus." Nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Dr. Baum aus Straßburg, welcher mit der Herausgabe des auch für die politische Geschichte wichtigen Briefwechsels zwischen Beza und den Freunden beschäftigt ist.

29) Dieß wird ausdrücklich durch Anguisolas Creditiv (Madrid, 27. December 1566) bezeugt. Der Gesandte nahm also mündlich und freiwillig die schriftliche, noch im Bernischen Lehensarchiv aufbewahrte Instruction zurück, weil er natürlich bei den getroffenen Gegenanstalten die Unmöglichkeit eines Durchzugs durch die

schaaren hart an den Grenzen der Republik vorübergezogen seien[30]). Dieses Erbieten wurde jedoch als überflüssig abgelehnt, des Königs Freundlichkeit verdankt und der Gesandte, welcher sofort auf der Tagsatzung in Baden (13. April) das noch keineswegs verschwundene Mißtrauen zu stillen suchte[31]), in allen Ehren entlassen. Darnach trachtete die spanisch-katholische Diplomatik, deren kühnere Entwürfe an dem thatkräftigen und wachsamen Eifer des evangelisch-schweizerischen Bekenntnisses ein unüberwindliches Hinderniß fanden, nach möglichster Isolirung des Genferischen Grenzpostens und gelegenheitlicher Abrundung des savoyischen Gebiets durch etliche dem Waadtlande angehörige, bisher von dem neuen Herrn desselben vorenthaltene Bezirke. Dieser Plan gelang, wenn auch nicht vollständig. Bern nämlich beschloß zwar nach reiflicher Erörterung von Klein- und Großräthen, wie sämmtlichen Amtleuten, die in dem Lausanner Vertrag ausbedungene Rückgabe der Vogteien Gex, Ternier und Thonon an den Herzog Emanuel Philibert von Savoyen (29. Mai 1567), behielt sich aber neben dem Schutz der evangelischen Lehre in den abgetretenen Landen die wirkliche Restitution bis auf den nächsten Augustmonat vor, und verschaffte sich dadurch für etwaige Zwischenfälle, welche der Vorbeizug des spanischen Kriegsvolkes bereiten konnte, freie Hand[32]). Denn jetzt mußte nothgedrungen auch Savoyen, wenn ihm die waadtländischen Bezirke nicht entgehen sollten, eine Art Bürgschaft für die immer noch verschleierten, von Bern mißtrauisch beobachteten Bewegungen des Herzogs von Alba übernehmen und, um stärkern Argwohn zu meiden, Montmolin, Bourg und andere Grenzplätze gegen etwaige Uebergriffe der spanischen Bundesgenossen durch bewaffnete Mannschaft schirmen, ja selbst, wider Willen und Absicht, das verhaßte

Bernische Mark und die daran geknüpften Folgen voraussah, fortan nur bemüht, diplomatisch dafür zu wirken, daß Bern abgezogen und Genf isolirt würde.

[30]) Stettler, II, 225.

[31]) Abschied Baden, 13. April 1567. S. Ferd. Meyer, die evangelische Gemeinde in Locarno, II, 286.

[32]) Siehe Stettler, II, 225 und Thuanus, hist. lib. 41, p. 535, wo die Ausgleichung mit Savoyen der Furcht vor den Spaniern zugeschrieben wird. „Tunc vero treis (praefecturas) Genevae proximas metu auxiliaris exercitus Sabaudo his conditionibus restituerunt, ut iis conscientiae salva libertas maneret eorumque in religione doctrinam, quam hactenus amplexi fuerant, sequi liceret, si contra vim Sabaudus adhiberet, liberum esset illis ad Helvetios transire.“ Diese Ansicht de Thou's, Bern habe bei dem Aufbruch Alba's alle Streitigkeiten vertragen, ist schon deshalb nicht genau, weil der Vertrag mehrere Wochen vor der Ankunft des spanischen Heeres in Savoyen abgeschlossen wurde.

Ketzernest Genf, wo nicht decken, doch unangetastet seinen eigenen Kräften überlassen. Das Betragen der Berner war also eben so staatsklug, als mannhaft; es hatte den katholisch-spanischen Bund hinsichtlich der Eidgenossenschaft so ziemlich entkräftet (paralysirt), für Krieg und Frieden gerüstet, die mildere Bahn gewählt, ohne den rauheren Weg zu scheuen, Genf scheinbar vereinzelt und bloß gestellt, in der That aber theils durch bundesmäßige Hülfe, theils durch die von Savoyen aus Ländergier einstweilen übernommene Friedensbürgschaft wider einen etwaigen Handstreich des spanischen Heeres gesichert. Inzwischen nahmen die Genfer, welche eine Bernische Hülfsschaar von 1000 Mann abgelehnt hatten[33]), etliche Fähnlein französischer Hugonotten in Sold, ernannten den Bürger Moarais zum Oberbefehlshaber der kampfgerüsteten Landwehr, hüteten sorgfältig bei Tag und Nacht Thore und Mauern, empfingen von den evangelischen Gemeinden in Nismes und Montpellier, dem Pfalzgrafen Friedrich bei Rhein und Andelot Coligny[34]) die Zusage thätiger Unterstützung durch Gut und Blut und erwarteten, für das Aeußerste entschlossen, ohne alle Zaghaftigkeit die oft verkündete Ankunft des gefürchteten Herzogs von Alba. Dieser überstieg, nachdem die große Musterung bei Asti beendigt war (15. Brachmonat), in drei Heersäulen den Mont Cenis, durchzog langsam und oft unter bedeutenden Beschwerden die engen Thalgründe Savoyens, welche der Arvefluß durchschneidet, lenkte, kaum etliche Stunden von dem wohl bewachten und deshalb gesicherten Genf in die Straße nach der Freigrafschaft Burgund ein (6.—10. Heumonat)[35]), wohin bereits 6000 katholische Eidgenossen unter dem Luzerner Pfiffer aufgebrochen waren, und setzte über Lothringen den Rachezug nach den Niederlanden fort. Jetzt erst, als das drohende Ungewitter die heimischen Grenzen verschont und seine zermalmende Kraft in Frankreich[36]) und

---

[33]) Stettler, II, 225.

[34]) Chronique de Genève (MS.), p. 8, auf der Bernischen Stadtbibliothek.

[35]) „Incipiunt transire Hispani, i. e. septimo ad summum a nobis miliari, egregiae scilicet copiae, quibus totus paene occidens commoveretur. Sunt qui vereantur, ne Helvetius miles recens collectus illis sese in Comitatu adjungat adversus nostrorum in Gallia perniciem, quod avertat Deus.“ Brief Beza's vom 6. Juli 1567, mitgetheilt vom Herrn Dr. Baum. Ueber die Stärke und Richtung Alba's s. Thuanus, l. 41, p. 534 sqq.

[36]) Den Barometerstand des katholischen Fanatismus in Frankreich, vier Jahre vor der Pariser Bluthochzeit schildert Languet also: „Ich erinnerte bisweilen viel vermögende Männer an den Frevel des Gedankens, unsere (hugenottische) Glaubensgenossen zu ermorden, da sie so zahlreich seien und dem unschuldigsten Theil des

Flandern zu entladen begonnen hatte, vollzog Bern am 20. August den savoyischen Vertrag und gab dem Herzog Emanuel Philibert die drei oben genannten Vogteien zurück[37]).

Ueberblickt man die ganze Reihe von Entwürfen und Thatsachen, so bleibt als Endergebniß die oben aufgestellte Muthmaßung, Spaniens und der katholischen Liga Plan wider Genf und Bern habe, wenn bestanden, so an der Wachsamkeit und Umsicht der bedrohten Orte eine Hemmung gefunden, welche für die gesammte Entwicklung der Zeitgeschichte von den wichtigsten Folgen gewesen ist.

Volkes angehörten. Man dürfe, lautete die Antwort, Niemand verschonen, wenn es sich um die öffentliche Ruhe (tranquillitas publica) handle, und müßten auch 2 bis 300,000 Menschen fallen, welche ja binnen dreißig Jahren noch einen zahlreichern Nachwuchs haben würden. Ich schauderte (cohorrescebam) bei solchen Worten." Languet, ep. secret. I, 72 bei Prinsterer, III, 283.

[37]) Stettler II, 224.

II.

Johanna Grey (Gray), neuntägige Königin der Engländer, nach ihrem Leben und ihren Schriften.

Erstes Capitel.

Jugend, Erziehung und Privatleben.

Im Kreise einer zahlreichen, von Eitelkeit, Ehrgeiz und Sinnenlust oft stark bewegten Sippschaft auferzogen, hat Johanna Grey frühzeitig den Ernst der Wissenschaft mit ungeschminkter Frömmigkeit, Demuth und kindlicher Sittenunschuld verbunden, in stiller, jedoch thätiger Abgeschiedenheit die einbrechenden Kräfte des wildesten, häufig blutbefleckten Parteigeistes theils fern gehalten, theils glücklich bekämpft und die einzige, im unbewachten Augenblick aus Herzensgüte begangene Zweideutigkeit durch heldenmüthigen Tod gesühnt oder den Thron weniger Tage mit dem Schaffot der protestantischen Blutzeugin freudig vertauscht. Ihre Mutter, Franciska Brandon, Tochter Karl Brandons, Herzogs von Suffolk, und Marien's, der Schwester des englischen Königs, Heinrich's VIII. und Wittwe Ludwig's XII. von Frankreich, nährte ob der hohen Abkunft Stolz, Prunksucht und Hoffart, und besaß, bei vielem Geist und behendem Wesen, so geringen Seelenadel, daß sie später mitten im Unglück des gesammten Hauses einen gemeinen Bedienten, Stokes, heirathen konnte. Johanna's Vater, Heinrich Grey, Marquis von Dorset und Herzog von Suffolk (seit 1551), tapfer im Kriege, gemächlich im Frieden, folgte lange, ohne persönlichen Ehrgeiz, den Annehmlichkeiten eines glänzenden Stilllebens, begünstigte, selber ohne bedeutende Bildung, Wissenschaften und Künste, deren Pfleger stets Gastfreundschaft fanden, leistete endlich der Reformation kirchlicher Mißbräuche und Gebrechen, soweit es sich mit der Bequemlichkeit vertrug, willig Vorschub. Seine bisweilen an den Ehrgeiz streifende Eitelkeit erhellt schon daraus, daß die erste Ehe mit Catharina, Gräfin von Arundel, gelöst wurde (1515), um die zweite, königlichem Blut

entsprossene und eben deshalb unbedingt schaltende Gemahlin heimzuführen. Eltern angehörig, welche bei großem Reichthum eben nicht auf der Höhe ächten Geistes- und Seelenadels standen, wurde Johanna Grey, geboren zu Broadgatehall in Leicestershire (1537), mit ihren jüngern Schwestern, Catharina und Maria, in ländlicher Einsamkeit auferzogen und, da die ungewöhnlichen Gaben des Geistes und Gemüthes, bei außerordentlicher Anmuth, früh vorleuchteten, sorgfältig in Sprachen und Wissenschaften unterwiesen. Von den väterlichen gelehrten Hausgeistlichen (Kaplänen), Elmer, unter Königin Elisabeth Bischof von London, und Harding geleitet, erhielt die überaus fähige, bescheidene und duldsame Schülerin allmälig eine solche Mannigfaltigkeit und Tiefe der Sprachkenntnisse, daß sie neben der fein aufgenommenen Muttersprache fertig Lateinisch, Griechisch, Französisch und Italienisch redete, wie schrieb, später selbst im Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen namhafte Fortschritte machte, die Muster der klassischen Literatur, besonders Platon und Demosthenes, in der Urschrift für sich las und auslegte, bei reiferen Jahren mit Schärfe und Gründlichkeit theologisch-philosophische Lebensfragen, vorzüglich nach Anleitung des neuen Testaments, aufwarf und erörterte, daneben im Sticken und Schönschreiben, im Gesang und Saitenspiel Meisterschaft gewann, bei dem Allen aber ohne Ziererei und Eitelkeit ein Kind der Natur und Unschuld blieb, bescheiden, offen und demüthig. Darum wurde auch die bisweilen launenhafte Strenge der Eltern, welchen hin und wieder die tiefsinnige, ernste Tochter mißfiel, willig, ja, mit Freude ertragen und jedes Mittel benutzt, um die augenblicklich verscherzte Gunst durch freundliche Nachgiebigkeit leicht und rasch wieder zu gewinnen. „Gott,“ sprach sie einst zu dem Gelehrten Roger Asham, welcher vor seiner Reise nach Deutschland Broadgatehall besuchte (1551), „hat mir besonders die große Wohlthat erwiesen, daß er mir scharfe und strenge Eltern und einen so gütigen Lehrer (Elmer) verlieh. Denn, mag ich vor dem Vater und der Mutter sprechen, schweigen, sitzen, stehen oder gehen, essen, trinken, lustig oder traurig sein, mag ich nähen, spielen, tanzen oder sonst etwas thun, immer muß es in der Vollkommenheit geschehen, mit welcher Gott die Welt schuf. Wo nicht, so folgen Scheltworte, Drohungen, selbst Püffe, Zwicken und Kneipen der Art, daß ich glaube, so lange in der Hölle zu sein, bis die Reihe an den Herrn Elmer kommt. Der unterweiset mich dann mit solcher Milde und Freundlichkeit, daß die Stunden unmerklich dahingleiten. Nahet nun die Zeit des Scheidens, beginn' ich zu weinen; denn außerhalb des Lernens und der Wissenschaft treffe ich

nur auf Unruhe, Furcht und Mißbehagen."[1]) Derselbe Asham, welcher den Herzog und die Herzogin mit vielen Fräulein und Edelleuten auf der Jagd im Park traf, fand die vierzehnjährige Johanna in ihrem einsamen Zimmer beschäftigt mit dem Lesen des Platonischen Phädon und empfing, als er darob seine Verwunderung äußerte, folgenden gedankenvollen Bescheid: „Ich weiß, ihr Vergnügen im Park ist nur ein Schatten gegenüber dem meinigen. Ach! ihr guten Leute, ächte Freuden, wie sie hier Platon bereitet, sind euch unbekannt." — Bei dem wachsenden Ruf, welchen so ausgezeichnete Bildung und Sittenreinheit brachten, war es natürlich, daß hier aufrichtige Freunde der Reformation an eine eheliche Verbindung Johanna's und des jungen, geistvollen Königs, Eduard's VI., dachten[2]), dort Gelehrte des In- und Auslandes die Zierde des Suffolkischen, gastlichen Hauses durch Gegenwart und Briefwechsel zu ehren trachteten. So erschienen neben andern für längern Aufenthalt Jakob Haddon, Prediger im Dienste des Herzogs, Thomas Thirlby, Bischof von Norwich, Robert Schinner, Andreas Wullok, Bartholomäus Traheron (Trehernus) und Johann von Ulm, Schüler und Freund des gefeierten Zürichers, Heinrich Bullinger. Mit diesen knüpfte die der Reformation und Wissenschaft treu ergebene Jungfrau seit dem Frühling 1551 einen engern Umgang an, welchen hauptsächlich der eben genannte Johann von Ulm eingeleitet und gefördert zu haben scheint. Bullinger selbst gab dadurch den ersten Anstoß, daß er den dritten Band seiner Musterpredigten (sermones) dem durchlauchten Fürsten und Herrn, Heinrich Grey, Marquis von Dorset, Baron von Groby u. s. w. widmete (März 1551) und sich dergestalt den Weg bahnte, um mit der bewunderten Tochter mehre Briefe zu wechseln. Denn, kaum hatte jene in der Anwesenheit Johann's von Ulm einen neuen Antrieb zur Befriedigung ihres sehnlichen Wunsches gefunden, als sie ein Lateinisches Schreiben, voll

---

[1]) Brief Asham's in Cobbett's State-trials, I, 738 und bei Burnet, hist. ref. Anglic. II, p. 152 ed. Genevens. Vergl. Heylin, history of the reformation of the church of England, 1674, p. 149.

[2]) Johannae Graiae literae ad Bullingerum, Zürich, 1840, bei Orell. 4. Anhang, S. 28: „Ich glaube nicht," schreibt (1551) Johann von Ulm an Bullinger, „daß irgend jemals Jemand diese Jungfrau an Güte bei ihrer hohen Geburt, an Gelehrsamkeit bei ihrem Alter, an Glückseligkeit in beiden Rücksichten übertroffen habe. Ein Gerücht verbreitet sich, diese edelste Jungfrau sollte mit Seiner Majestät verlobt und vermählt werden. O, wenn das geschähe, welch' eine glückliche und der Kirche Heil bringende Ehe müßte das werden!"

Liebe und Verehrung, an Bullinger erließ, und den Rath desselben für die Studien, namentlich die Hebräisch-morgenländischen, erbat[3]). Die bald von Zürich aus gegebene Anweisung trug, wie das zweite Schreiben lehrt, die erwünschten Früchte; mit jedem Tage wuchs die Ehrfurcht gegen die Säule der evangelischen Kirche und den Vordermann der göttlichen Wahrheit, welchen hinlänglich zu loben Demosthenes' Gabe und Cicero's Kunst nöthig seien[4]). Dabei gedachte die Briefstellerin auch des gelehrten Zürichers, Bibliander (Buchmann), und sandte an Pellican, Bullinger's Amtsgenossen, ein freundliches Lateinisches Schreiben (1552), welches, wie jener versicherte[5]), bewunderungswürdige Zierlichkeit und Gelehrsamkeit darlegte. Nur selten wurde diese einsame, geistig regsame Lebensart durch den Gang der politischen Ereignisse und den Ehrgeiz der Eltern und Verwandten unterbrochen. So kam Johanna bald nach dem Sturz des mächtigen Herzogs und Protectors Sommerset (1550), welchem der bisherige Graf von Warwick, Johann Dudley, als Lord Großadmiral und Herzog von Northumberland (s. 1551) in der Gewalt folgte, eine Weile an den Hof des jungen Königs Eduard[6]). Dieser, an Alter, Gemüths- und Geistesgaben nicht unähnlich, erwies dem schönen, anspruchslosen, der Reformation und Wissenschaft gleich befreundeten, bluts- und sinnverwandten Mädchen die höchste Achtung und Anhänglichkeit. Mancher hoffte, eine von der Staatsklugheit und gegenseitigem Wohlwollen empfohlene Ehe möchte über kurz oder lang ein sicheres Unterpfand geben für den Bestand der noch vielfach bedroheten evangelischen Kirche England's, und den hochstrebenden Sinn der Großen und ihrer Parteien zügeln. Jedoch bald verschwand diese Aussicht auf Ruhe und machte dem furchtbarsten Sturm kirchlich-staatsbürgerlicher Wirren Platz. König Eduard nämlich erkrankte plötzlich lebensgefährlich und öffnete dadurch dem rastlosen Ehrgeiz des schlauen, ohne Nebenbuhler schaltenden Herzogs Johann von Northumberland ein weites, Glück verkündendes Feld. Denn

---

3) „Wenn Du endlich mir, da ich nun anfange Hebräisch zu treiben, einen Weg und eine Weise zeigen wolltest, an die ich mich in diesem Studiengange mit dem meisten Nutzen zu halten habe, so würdest Du mich Dir auf's Allerhöchste verbinden."

4) Dritter Brief, S. 24.

5) Pellican in seiner Chronik zum 19. Junius 1552 in der Ausgabe der an Bullinger gerichteten Briefe, S. 16.

6) Tagebuch Eduard's bei Burnet, II, 25. zum 4. November (1550): „Domina Johanna, Suffolciae Ducis filia."

der fast allmächtige Minister benutzte den günstigen Augenblick, die Krone dem eigenen Hause anzunähern und die protestantische Thronnachfolge zu sichern. Also wurde der König so lange mit Bitten und Vorstellungen angegangen, bis er, entgegen dem letzten Willen des Vaters, seine Schwestern, die streng katholisch gesinnte Maria und die treue Anhängerin der Reformation, Elisabeth, überging, als ausschließliche Erbin aber die nach solchen Ehren gar nicht lüsterne Muhme, Johanna Grey, bezeichnete. Die dafür bestimmte Urkunde wurde von den Geheimräthen und Richtern, von welchen allein Sir Jacob Hales sich weigerte, in aller Förmlichkeit ausgefertigt und unterschrieben (21. Junius 1553), kurz vorher (Mitte Mai's) Lord Guilford Dudley, des Herzogs von Northumberland vierter, tugendhafter Sohn, der künftigen Königin vermählt. Diese, unbekannt mit den Listen und Gefahren der Welt, auch angezogen von der Persönlichkeit des milden, gutmüthigen Gatten, ließ ruhig geschehen, was Eltern und Schwiegervater reiflich verabredet hatten. Mit Pomp und Pracht, wie sie den nun enge geeinigten Häusern der Suffolks und Dudleys, noch mehr aber dem Glanz der Zukunft geziemen mochten, geschah die Hochzeit im königlichen Palast. Gleichzeitig, berichten Etliche, heirathete Johanna's Schwester, Catharina, ihren ersten Gemahl, Lord Herbert, Sohn und Erben Heinrich's, Grafen von Pembroke [7]). Nicht lange darnach starb Eduard VI. zu Greenwich (6. Julius), mit ihm der Friede England's.

Zweites Capitel.

Johanna Grey auf dem Thron, im Kerker und auf dem Blutgerüste.

Nachdem man zwei Tage lang des Königs Tod verheimlicht, den Tower und die Stadt London vorläufig durch zweckmäßige Anstalten gesichert, die Einsprache Mariens, der Tochter Heinrich's VIII., durch entschiedene Weigerung beseitigt hatte, eilten beide Herzoge nach Durham-house, einem Northumberlandischen Besitzthum, im Strand unweit London, kündigten mit großer Feierlichkeit der dort weilenden Johanna die durch königlichen Willen bereitete Erhöhung an, meldeten den Beifall des geheimen Raths und der Londoner Obrigkeit, fielen auf die Kniee und huldigten, wie es der Brauch gebot. Die vom Vater und Schwiegervater plötzlich so hoch geehrte Tochter

[7]) S. the literary remains of Lady Jane Grey, by Nicholas Harris Nicolas, p. 35.

aber erschrak bis zur Ohnmacht, faßte sich jedoch bald und sprach: „Bei dem offenen Recht, welches Geburt und Landesgesetze für die Schwestern des Königs begründen, werde ich mich wohl hüten, meinem schwachen Gewissen eine Last aufzubürden, welche eigentlich Euch anheimfällt. Ich kenne überdies recht gut die schändlichen Kunstgriffe gewisser Leute, welche das Recht kränken, um einen Scepter zu gewinnen. Es spottet Gottes und der Gerechtigkeit, wer Bedenken trägt, einen Schilling zu stehlen, keineswegs aber eine Krone an sich zu reißen. Auch bin ich nicht so jung und so unerfahren in den Tücken des Glücks, um mich von demselben fangen zu lassen. Es bereichert Etliche, um sie auszuplündern, es erhebt Andere, um sich an ihrem Sturz zu weiden; was es gestern anbetete, wird heute sein Zeitvertreib, und, wenn ich ihm heute erlaube, mich zu schmücken und zu krönen; so muß ich morgen leiden, von ihm zertreten und in Stücke zerrissen zu werden. Welche Krone, an der die Schmach einer beraubten Catharina von Arragonien und das Blut einer Anna Boleyn kleben! — Meine Freiheit ist besser, als die angetragene Kette, mit so kostbaren Steinen sie auch besetzt und mit so vielem Golde sie auch belegt sein mag. Gegen prachtvolle Fesseln und königliche Besorgnisse will ich meinen Frieden nicht eintauschen. Besser ist ein bescheidenes, stilles Glück, als ein erhabener Stand, welcher, den Stürmen preisgegeben, jähen Sturz nach sich ziehet." — Diese weise und prohetenartige Antwort erschütterte jedoch den ungeduldigen Ehrgeiz der Verwandten nicht. So lange baten, schmeichelten, beruhigten Vater und Mutter, Schwiegervater und Gemahl, bis Johanna, auch wohl gerichtet auf die sonst bedrohete Sicherheit der Ihrigen, dem Andrang wich, vom Geheimrath und vornehmsten Adel begleitet, mit fürstlicher Pracht in den Tower einzog, die Huldigungen der Großen entgegennahm und duldete, daß sie am 10. Julius Abends sechs Uhr in den Straßen London's mit den gewöhnlichen Bräuchen als Königin ausgerufen wurde. Das zahlreich versammelte Volk blieb dabei ziemlich gleichgültig und kalt; denn theils überraschte der unerwartete Thronwechsel, theils fürchtete man den künftigen Einfluß des ob seines spröden Stolzes verhaßten Herzogs von Northumberland. Auch die Strenge mißfiel, mit welcher die Obrigkeit einen spottenden Kellner, Gilbert Pot, behandelte; er wurde verhaftet, an den Pranger gestellt und um seine Ohrläppchen gebüßt. Nicht minder verschiedenartige, denn im Ganzen ungünstige Auslegung fand der mit Geschicklichkeit und Umsicht abgefaßte Antrittsbrief (Proklamation), in welchem die Königin ihre Rechtsbefugnisse weitläufig entwickelte, den Schirm der Gesetze und Freiheiten, des gött-

lichen Worts und der christlichen Polizei verhieß und männiglich gebot, Frieden und Einigkeit zu bewahren und den Anordnungen der neuen, huldreichen Königin zu gehorchen[8]). Dawider arbeiteten aber viele Kräfte und Verhältnisse. In religiöser Beziehung erwarteten die noch zahlreichen Katholiken von der Nachfolge einer entschiedenen Protestantin natürlich keine Dienste, die Reformirten aber besaßen in den Reihen der Geheimräthe und Hochadeligen neben einzelnen Ausnahmen keinen festen Haltpunkt. Etliche schwankten, Andere knüpften den Glauben an den Gang der Ereignisse und die Gunst des jeweiligen Oberhauptes; Bürgerschaften und Landleute endlich gehorchten theils dem Stoß der Vornehmen, theils den immer noch starken Eindrücken der alten Kirche, also daß den unerschütterlichen Kern der Reformationspartei nur die Minderheit des Adels und Volks bildete. Dazu trat, als lähmender und zersetzender Stoff, der ziemlich allgemeine, oft übertriebene und unbegründete Haß gegen den Herzog von Northumberland. Unter solchen Umständen fand die katholische Maria, welche ihre Thronrechte auf den letzten Willen des Vaters, Heinrich's VIII., zurückführte, bei Alt- und Neugläubigen aus vielfachen Gründen Anhang. Jene hofften den unbedingten Sieg ihres Bekenntnisses, diese, betrogen durch gleißnerische Reden und Zusagen, mindestens volle Gewissensfreiheit[9]), nur wenige ahneten, daß unter dem Banner der grämlichen, ob mancher Unbilden dem evangelischen Kirchthum bis zur Schwärmerei feindseligen Gegenkönigin eine blutige Reaction nahete, welche den Weizen von der Spreu sondern, Scheiterhaufen und Ketzergerichte hervorrufen, wider Wissen und Willen mittelst grausamer Bluttaufe den Englischen Reformationsproceß läutern und befestigen sollte. Wie von Blindheit geschlagen, eilten inzwischen die Protestanten der Landschaften Suffolk und Norfolk mit den Katholischen zur Königin Maria, welche man zu Norwich feierlich ausgerufen hatte. Bald wetteiferte mit dem gemeinen Volk der Adel; die Grafen von Essex und Bath warben offen Mannschaft; selbst ein zur Bewachung der südlichen Küste bestimmtes Geschwader ging über; einzelne für Johanna rüstende Herren fanden bei den Bauern keinen

---

8) S. State-trials, I, p. 739 sqq. und Nicholas Harris remains, p. 40—47.

9) Die Königin antwortete später den ob des nicht erfüllten Wortes klagenden Protestanten: „Glieder dürfen dem Haupt nicht gebieten; sie müssen ihm gehorchen.“ Fox, acts and monuments, 1570, p. 1568, bei Harris, p. 51.

Gehorsam und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen[10]). Umsonst warnte ein Befehl vom 16. Heumonat den Sheriff, die Friedensrichter und andere Getreue der Grafschaft Surrey vor den Umtrieben Mariens und ihrer Parteigenossen und forderte jeden guten Unterthan auf, das Reich, die aus ächtem Blut entsprossene Königin wider Papisten, fremde und einheimische Feinde mit aller Kraft zu schirmen[11]), umsonst wurden in einem andern Ausschreiben, vom 17. Heumonat, die fürsichtigen und ehrenfesten Ritter, Johann Bridges und Nicolaus Poyntz gemahnt, in aller Eile den geliebten Vettern, den Grafen von Arundel und Pembroke, welche bereits heimlich über Verrath brüteten, für die Unterdrückung beginnenden Aufruhrs gen Buckinghamshire Hülfsvölker zuzuführen[12]). Alles geschah saumselig, plan- und kraftlos. Endlich bewog jedoch der plötzliche und wachsende Umschwung den im Tower versammelten Geheimrath, nachdrücklich einzuschreiten. Also wurde beschlossen, daß der Herzog von Suffolk daheim bleiben und die zärtlich geliebte Königin-Tochter als Beschützer hüten und leiten, Northumberland aber mit 2000 Reisigen und 6000 Fußknechten wider den Feind aufbrechen sollte. Der Herzog, wohl wissend, daß der Tower manchen Heuchler und Verräther barg, gehorchte der drängenden Nothwendigkeit, mahnte den bei Hofe versammelten Adel und Reichsausschuß zur Treue und Wachsamkeit, welche Gottes Sache, die evangelische Lehre und Furcht vor päpstlicher Tyrannei, endlich die Unschuld der entgegen ihrem eigenen Willen erwählten Königin empfehlen müßten, und verließ Freitags, den 14. Julius, unter dem Schweigen des zuschauenden Volkes[13]) mit bangem Vorgefühl London. In seinem Gefolge befanden sich der Marquis von Northampton, Lord Grey, und andere Hochadelige. Das Heer zählte etwa 8000 Fußknechte und 2000 Reiter. Bald erschienen die Folgen des unüberlegten Schrittes, welcher die Rollen verwechselt, den gutmüthigen, arglosen Suffolk zum Wächter, den übel beläumdeten Northumberland zum Feldherrn bestellt hatte. Unter schicklichem Vorwande nämlich

---

[10]) S. Sleidan. XXV, p. 805: „Tulit hoc (die Proklamation Johanna's) indignissime populus et omnis nobilitas, non tam studio Mariae, quam odio Northumbrii ducis“ etc. Lauheit, Selbstsucht, Trägheit wußte man, wie gewöhnlich, hier unter dem Deckmantel persönlicher Abneigung zu verbergen.

[11]) S. den Erlaß vom 16. Juli bei Harris Nicolas, S. 56.

[12]) Ebendaselbst, S. 57 und 58.

[13]) „Das Volk,“ sprach der Herzog zu seinem Begleiter, Lord Grey, „drängt sich heran, aber Niemand ruft: „Gott sei mit Dir!““ S. Heylin, history of reformation, S. 161.

schlichen sich die Grafen von Arundel, Pembroke und die meisten Geheimräthe aus dem Tower hinweg (den 19. Julius), hielten zu Baynardcastle, dem Schlosse Pembroke's, eine Zusammenkunft, billigten den Anschlag Arundel's, welcher in einer langen Rede zum Abfall von der unleidlichen Herrschaft Northumberland's mahnte, riefen in London, von den Stadtbeamten unterstützt, die katholische Maria zur Königin aus, überrumpelten unter dem Jubel des launenhaften Volks den Tower und nöthigten den Herzog von Suffolk, der Tochter die Endschaft des Königthums anzudeuten und alle Abzeichen desselben zu entfernen. Dies geschah in den gelindesten Ausdrücken. Johanna aber antwortete mit ruhiger Fassung: „Glaube nur, theuerster Vater, daß ich mich besser in diese Nachricht, als in die frühere Thronerhöhung, finden kann. Willig verlasse ich jetzt dieselbe und folge darin den Antrieben meines Herzens; ich bemühe mich, dadurch die Fehler Anderer zu tilgen, wenn anders freiwilliger Verzicht und aufrichtige Erkenntniß Mißgriffe der Art tilgen können.“ [14]) Damit nicht zufrieden, ging der schwache Herzog in den geheimen Rath und unterzeichnete die neuen Verhaltungsbefehle, welche dem Northumberland augenblickliche Abdankung der Mannschaft geboten. Allein jener bedurfte des Winkes nicht; von den meisten Kriegern verlassen, ließ er in Cambridge die Maria als Königin ausrufen, ward aber nichts desto weniger bald als Hochverräther gefangen und mit anderen Leidensgenossen in den Tower gebracht (25. Juli), welcher noch kurz vorher sein Palast gewesen war. Maßlos schimpfte das Volk; man nannte den Gefangenen Hochverräther, Mörder König Eduard's VI., Henker [15]). Gleiches Schicksal hatte der Herzog von Suffolk (28. Julius), welchen jedoch etliche Tage später die Fürbitte der bei Hofe angesehenen und nie bedroheten Gemahlin befreite. Am dritten August hielten beide Schwestern, die herbe, abgezehrte Königin Maria und die in Jugendfrische blühende Elisabeth, mit Pomp und großem Geleite ihren Einzug in London. Die Stadt war wie umgewandelt; sie trug eine streng katholische Färbung. In allen Straßen und auf allen Plätzen brannten Freudenfeuer, von den Thürmen ertönte Jubelgeläute. Man sah in den Buden und vor den Fenstern die Jahre lang verschwundenen Heiligenbilder, Crucifixe, Rosenkränze, Priestermäntel, Meßgewänder. Männer und Frauen wetteiferten mit einander, durch diese und ähnliche Abzeichen, durch angelegte Reliquien und verwandten Schmuck, ihre

---

[14]) Clarke's Kern der Kirchengeschichte, II, 59 in Semler's Sammlung Englischer Lebensbeschreibungen (Biographia britannica), VI, 54.

[15]) Sleidanus, XXV, p. 806.

altgläubige Gesinnung anzukündigen. Aechte Protestanten schwiegen oder hielten sich still zu Hause. Große und Geringe, Arme und Reiche folgten in der entschiedenen Mehrzahl dem neuen Gang der Begebenheiten und verleugneten, theils aus Gleichgültigkeit, theils aus Menschenfurcht, den unter Heinrich VIII. und Eduard VI. kundgegebenen Reformationseifer[16]). Ueberdies ließen sich Viele durch die anfangs verkündigte Gewissensfreiheit täuschen, welche jedoch bald zurücktrat und einer entschiedenen katholischen Gegenbewegung Platz machte. **„Kerker! Beil! Blut! Feuer!“**[17]) wurde gemach das Feldgeschrei schwärmerischer, rachgieriger Priester und ihres mit der Gewaltthat schnell wachsenden Anhanges. Hier tauchten hochverrätherische, dort ketzerische Anklagen, Sprüche, Hinrichtungen auf; ein Trauerflor legte sich um Alt-England, der Pulsschlag des noch unlängst rührigen, behenden Staats- und Kirchenkörpers ging fieberhaft, drohete zu stocken. Fast kein Monat lief ab ohne Todesurtheile, denen zuerst einzelne, bisweilen schuldbeladene Große, darauf Zierden protestantischer Sitte und Gelehrsamkeit, zuletzt arme und geringe Leute unter dem Vorwand der Glaubensreinigung fallen mußten. Es begann eine wüste, wilde Zeit voll Gräuel und Missethaten, die Bluttaufe der Englischen, bisweilen überstürzten und überstürzenden Reformation. Also starben zuerst auf dem Schaffot unter der Schuld des Hochverrathes Johann, Herzog von Northumberland, aus Lebenslust nach Etlichen, aus Heuchelei nach Andern, reuevoll den Abfall vom alten Glauben umsonst bedauernd, Johann Gates und Ritter Thomas Palmer, letzterer im offenen Bekenntnisse der protestantischen Lehre (22. August)[18]). Darnach kam die Reihe an Guilford Dudley, seinen Bruder Ambrosius und Johanna Grey. Diese, schon lange ihrer Habe bis auf den letzten Pfennig beraubt und strenge bewacht, wurden am 3. Wintermonat mit Lord Heinrich Dudley und dem Erzbischof Cranmer von Canterbury unter hellem Zulauf

---

[16]) S. Historia de la vita e de la morte de l'Illustriss. Signora Giovanna Graia, 1607, p. 38: „Incontanente un' infinito numero di spigolistre donne si messer le lunghe (Rosenkränze) corone d'osso, d'hebano, d'oro e d'argento à canto con i lor libri ai ni attaccati. Di subito i sacrificatori de Baal, contro à la giurata fede sotto Edouardo, cominciarano a mandar fuori il non punto smaltito veleno, che contro à Christo et à la sua dottrina santissima e contro à le sue vere membra tenuto havean dentro i rabbiosi lor petti nascosto.“

[17]) Vita, p. 39.

[18]) Sleidan. XXV, 807: „Evangelii doctrinam maxima constantia profitebatur.“

des gleichgültigen, neugierigen Volkes, und umgeben von 400 Bewaffneten, aus dem Tower nach Guildhall gebracht, von dem Richter Morgan, welcher später aus Reue in Wahnsinn fiel, als Beleidiger der königlichen Majestät angeklagt, überführt und zum Tode verurtheilt, darauf unter dem frühern Gepränge, nach Englischem Brauch, das entblößte Henkerbeil voran, in den Kerker zurückgeleitet[19]). Niemals verleugnete Johanna in diesen furchtbaren und demüthigenden Augenblicken die besonnene Fassung und Seelenruhe. Ihr Antlitz blieb heiter, ihre Gesichtsfarbe frisch, ihr Gang ungebeugt. Unumwunden gestand sie den Fehlgriff ein, die Krone, obschon unfreiwillig, angenommen zu haben, betheuerte aber gegenüber der Anklage eines wissentlich begangenen Hochverraths entschieden die Unschuld. Ja, sie tröstete, heimgekehrt in den Tower, die ihr als Gesellschafterinnen beigegebenen Fräulein durch den Gedanken, daß von jeher in der Welt Unrecht und Gewaltthat zu schalten und Recht und Unschuld zu beugen pflegten. Man müsse daher das dermalige Loos geduldig tragen, auf Gott und gutes Gewissen vertrauen[20]). Fortan lebten die Gefangenen im Schatten des Todes und doch nicht ohne alle Strahlen der Hoffnung. Denn theils fühlte Maria wirklich Mitleiden gegen ihre einstige Nebenbuhlerin, theils erhielt der in dieselbe Sache verwickelte Marquis von Northampton Verzeihung, hörte endlich im Christmonat die engere Haft auf, trat Erlaubniß ein, in der Königin Garten frische Luft zu schöpfen, andere kleine Nachsichten und Freiheiten ungerechnet[21]). Da schnitt ein unerwartetes und doch fast nothwendiges Ereigniß den letzten Faden der Hoffnung ab, und beschleunigte den Ausgang, für welchen Johanna durch eifriges Bibellesen und ernstes Nachdenken ihre Stimmung gleichsam vorbereitet hatte. Die Englische Politik nämlich, von dem finstern, unduldsamen Großkanzler, Stephan Gardiner, Bischof von Winchester, und dem hoch strebenden Kaiser Karl V. aus der Ferne geleitet, begnügte sich nicht mit der strengen und planmäßigen Reaction gegen das Reformationsprincip, sondern suchte auch einen auswärtigen Hebel und Beistand. Also wurde, entgegen dem offen angekündigten Wunsche vieler, selbst katholischer Engländer, Kaiser Karl's einziger Sohn und Erbe, Don Philipp, zum Gemahl der Königin Maria erkoren (Jänner 1554), und dadurch dem gährenden Unfrieden solche Nahrung gegeben, daß er sich bald im offenen

---

19) Semler's Biographia britannica, VI, 57 und Florio, vita, p. 60 und 61.
20) Florio, p. 62.
21) Biographia britannica, VI, p. 57.

Aufruhr entlud. Denn Spanische Inquisition, Sturz der im Heirathsvertrag allerdings gewährleisteten Landesfreiheiten standen in Aussicht. Also traten an die Spitze des weit verzweigten Einverständnisses gegen den Plan der bewegliche, durch frühere Erfahrungen nicht gewarnte Herzog von Suffolk, der reiche, tapfere und bei dem Volk beliebte Ritter, Thomas Wiat von Kent, und der heftige, nicht hinlänglich schweigsame Ritter, Peter Carew in Cornwallis. Das klug angelegte, ob theilweiser Entdeckung vorzeitig ausgeführte Unternehmen scheiterte in Folge der Unbedachtsamkeit und des Mißverständnisses. Carew, übermannt, mußte flüchten, Wiat, nach blutigen Gefechten in und bei London, die Waffen strecken (2. Februar), der kleinmüthige Herzog von Suffolk, durch den Grafen von Huntington bei Coventry aufgehalten und von seinen Leuten verlassen, als Flüchtling der Treue eines Dieners in Leicestershire folgen, welcher den Herrn alsbald verrieth und dem Feind überlieferte. Alles war binnen etlichen Tagen zu Gunsten der Königin Maria beendigt. Diese hatte sich in dem gefährlichsten Augenblick als die entschlossene Tochter Heinrich's VIII. bewährt, dem Volk und Parlament ihre Bereitwilligkeit versichert, ohne Beirath der öffentlichen Stimme keinen Gemahl zu wählen, und bei dem Beginn des Kampfes jeden Gedanken an Flucht oder Rückzug in den Tower abgelehnt[22]). Furcht, Uebermuth und Haß ob der Treue gegen das protestantische Bekenntniß beschleunigten jetzt den Tod Johanna Grey's, welche überdies der unbedachtsame Vater in der Grafschaft Warwick öffentlich als Königin ausgerufen hatte[23]). Dafür wirkte auch der Rath Kaiser Karl's, dessen Ehrgeiz und Herrschsucht mit den Jahren eher wuchsen, denn abnahmen, in dem ferneren Leben einer ketzerischen Gegenkönigin aber ein unübersteigliches Hinderniß der Spanisch-Englischen Verbindung erblickten[24]). Man möge, lautete daher die wiederholte Lehre, ohne Gnade Alle bestrafen, welche einen frevelhaften Angriff wider die rechtmäßige Krongewalt versucht hätten, und mindestens der jungen Sünderin im Tower die strengste, lebenslängliche Haft bereiten[25]). Maria

---

22) Burnet, II, 177: „In Palatio suo mansit et eleemosynariis, matronisque suis adstantibus sacra peragere perrexit, nec in Turrim se conferre voluit.“ Vergl. Florio, S. 55.

23) Thuanus XII, p. 602: „Ubi cum frustra homines ad arma vocaret et filiae Janae rursus regnum asserere conaretur.“ (sc. Suffolcius.) Vergl. Cooper's Chronik in der Biographia britannica, VI, 60.

24) Florio, S. 67.

25) Griffet, eclaircissements, 56: „Garder à vue,“ bei Mackintosh, englische

wählte den kürzeren Weg; sie unterzeichnete am 8. Februar den Befehl zur Hinrichtung „des Guilford Dudley und seiner Frau.“ Diese, längst für den letzten Ausgang gerüstet, empfing Freitags, den 9. Hornung, die Todesbotschaft mit heiterer Fassung, und benutzte den durch Feckn am (Feckenham), katholischen Priester, gewonnenen Aufschub von drei Tagen, um theils das Gemüth von allfälligen Eindrücken des Schreckens ganz zu befreien, theils schriftlich von den Ihrigen und etlichen Angehörigen Abschied zu nehmen. Der Brief an den Vater, welchen das Bewußtsein der Schuld quälen mochte, lautete dem Wesentlichem nach also: „Obschon es Gott gefällt, meinen Tod durch Dich, welcher mein Leben vielmehr hätte verlängern sollen, zu beschleunigen: so trage ich das mit Geduld. Ja, ich danke Gott dafür herzlich, daß er meine kummervollen Tage lieber verkürzen, denn ein langes Leben und der Welt Herrlichkeit gewähren wollte. Dein zwiefacher Schmerz ist mir wohl bekannt; Du beklagst das eigene Mißgeschick, besonders aber, wie es heißt, meinen unglücklichen Stand. Allein, theuerster Vater, ich darf mich, wenn anders Freude im Mißgeschick erlaubt ist, dafür glücklich schätzen, daß ich meine Hände hinsichtlich des Geschehenen in Unschuld waschen, und mein schuldlos Blut vor dem Herrn um Barmherzigkeit rufen darf. Zwar muß ich gestehen, daß ich, obschon mit Zwang und auf inständiges Bitten, die Krone auf mein Haupt zu setzen einwilligte und dadurch die Königin und die Reichsordnungen schwer beleidigte; aber mein Vergehen wird vor Gott, hoffe ich, desto geringer erscheinen, je weniger bei der erzwungenen Einwilligung das Herz daran Theil nahm. Dieses, theuerster Vater, ist meine dermalige Lage in der Nähe des Todes. Mag er Dir auch schmerzlich sein, mir ist nichts willkommener, als daß ich aus diesem Jammerthal zu dem himmlischen Thron aller Freude und Wonne mit Jesus Christus, unserm Heilande, gelange. Im festen Glauben an denselben — darf anders die Tochter dem Vater also schreiben — bitte ich Gott, Dich fürder so zu behüten und zu stärken, daß wir im Himmel uns zusammenfinden mögen mit dem Vater, Sohn und heiligen Geist. Amen!“ [26]) — In demselben

Geschichte, II, 300. — Der Kaiser hatte schon um die Mitte Heumonats 1553 nach allerlei Umschweifen den englischen Gesandten Morrison und Hoby in Brüssel unumwunden erklärt, daß er die durch Eduard VI. umgestoßene Thronnachfolge nicht anerkenne, den Zwist zwischen Johanna Grey, welche sich dann einem englischen Edelmann vermählen möge, durch Parlamentsbeschluß ohne Gewaltthätigkeit entschieden wünsche, endlich keine amtliche Kundmachung der Lady Jane annehmen könne. S. den Gesandtschaftsbericht bei Harris Nicolas, p. 66.

[26]) State-trials, I, 725. Biographia britannica, VI, 62.

Geiste kindlicher Liebe und wahrhafter Frömmigkeit sind die Worte abgefaßt, welche Johanna am Rand eines für die Gefangenen bestimmten Gebetbuches an den Vater richtete. „Der Herr,“ lauten sie, „tröste Euer Gnaden (your grace), und zwar durch sein Evangelium (his word), durch welches alle Kreatur allein getröstet werden soll! Und obschon es Gott gefällt, Euch zwei Eurer Kinder zu rauben, so glaubet ja nicht, ich bitte Euch, Ihr hättet sie verloren! Seid vielmehr überzeugt, daß wir, die ein sterbliches Leben verlassen, ein unsterbliches dafür gewonnen haben. Ich für mein Theil will, gleich wie ich Euer Gnaden in diesem Leben ehrte, im andern Leben für Euch beten. Euer Gnaden treu ergebene Tochter, Jane Duddeley[27]).“

Vertieft in ernste Betrachtungen des Todes und der christlichen Grundwahrheiten, oft auch mit Bibellesen, Gebet und frommem Gespräch beschäftigt, fand Johanna dennoch Muße, der Eltern, Geschwister und Verwandten mit voller Zärtlichkeit zu gedenken. Glaube und Liebe durchdrangen einander so, daß es schwer, wo nicht unmöglich war, der einen oder andern Richtung getrennt zu folgen. Also schrieb sie am Abend vor dem Todestage (11. Februar) ihrer gelehrten und innig geliebten Schwester, Catharina, Gräfin von Arundel, einen griechischen Brief und sandte diesen mit einem griechischen neuen Testament als ein kostbares Vermächtniß geläuterter Tugend und Bildung. „Ich überschicke Dir, ist der wesentliche Inhalt, ein Buch, das, ohne mit Gold auswärts geziert zu sein, inwendig höhern Werth besitzt, denn alles Edelgestein. Es ist das Buch des göttlichen Gesetzes, meine theuerste Schwester, es ist das Testament, der letzte Wille, welchen der Herr uns armen Geschöpfen hinterließ; es soll Dich führen auf den Pfad der ewigen Freude und Dir, wenn Du es aufmerksam liesest und ernstlich befolgest, ein unsterbliches, ewig dauerndes Leben bereiten. Es wird Dich lehren zu leben, und Du wirst daraus lernen zu sterben; es wird Dir größeren Gewinn bringen, als der etwaige Güterbesitz unseres kummervollen Vaters. Denn gleich wie Du die Ländereien desselben bei größerm Glück würdest geerbt haben, so wirst Du bei fleißigem Lesen und Befolgen dieses Buches die Erbin unvergänglicher Schätze; die sollen weder Habsucht Dir rauben, noch Diebe Dir entwenden, noch die Motten verzehren. Wünsche mit David, gute Schwester, des Herrn Gesetz zu verstehen! Lebe immer, um zu sterben, damit Du durch den Tod Dir ein ewiges Leben erkaufest! Erwarte nicht von Deinen zarten Jahren die Bürgschaft für ein langes Leben!

---

27) Bei Harris Nicolas, p. 58.

Denn, wenn Gott ruft, gehet der Junge, wie der Alte. Lerne daher sterben! Verleugne die Welt, trotze dem Bösen (deny the devil), verachte das Fleisch, freue Dich allein des Herrn! Bereue Deine Sünden, aber verzweifle nicht! Sei stark im Glauben, aber nicht verwegen! (and yet presume not), und wünsche mit Paulus aufgelöst und bei Christus zu sein, in welchem auch im Tode Leben ist! Werde dem treuen Knechte gleich und wache auch zur Mitternachtsstunde, damit Du nicht, wenn der Tod als ein Dieb in der Nacht hereinbricht, ähnlich dem bösen Knechte, schlafend erfunden werdest, damit Du nicht aus Mangel des Oels den fünf thörichten Jungfrauen gleichest, oder demjenigen, welcher kein hochzeitliches Kleid an hatte, und dann ausgeschlossen bleibest von der Hochzeit des Bräutigams. Freue Dich in Christus, wie ich es thue! Folge den Wegen Deines Meisters und Herrn und nimm Dein Kreuz auf Dich! Lege Deine Schulden auf seinen Rücken und umfasse ihn immerdar! Hinsichtlich meines Todes freue Dich mit mir, daß ich bald dieses Verwesliche ablegen und das Unverwesliche anziehen werde. Denn ich hoffe fest auf ein unsterbliches Leben für ein sterbliches. Dasselbige gebe Dir Gott und schenke Dir die Gnade, in seiner Furcht zu leben und in dem wahren christlichen Glauben zu sterben! Davon weiche um Gottes willen nie ab, weder für die Hoffnung des Lebens, noch für die Schrecknisse des Todes! Denn, so Du seine Wahrheit verleugnest aus schnöder Lebenslust, wird Gott auch Dich verleugnen und daneben Deine Tage verkürzen. Wenn Du aber bei ihm ausharrest, wird er Deine Tage verlängern zu Deinem Trost und zu seiner Herrlichkeit. Und zu dieser Herrlichkeit führe mich Gott jetzt und Dich künftig, wenn es ihm gefallen wird, Dich zu rufen! Lebe wohl, gute Schwester, und setze einzig Dein Vertrauen auf Gott, welcher allein Dir helfen muß!" [28])

Die ruhige Hingebung, der tiefe religiös-sittliche Ernst und die geistige, weisheitsvolle Schärfe, welche im Angesicht des Todes der mitgetheilte Brief abspiegelt, — diese Eigenschaften beurkunden einen langen, glücklich überstandenen Läuterungsproceß der edeln Gefangenen. Davon zeugt auch das feurige und rührende Gebet, welches sie in der Haft niedergeschrieben und bisweilen als einen Blitzableiter etwaiger Furchtanwandelung vorgelesen hatte [29]). „O Herr, Du Gott und Vater meines Lebens, lautet der Eingang, höre mich armes und verlassenes

---

[28]) State-trials, I, 726, 727. Biographia britannica, VI, 67 und 68.

[29]) Burnet, hist. reform. II, 178: „Devotissimam etiam orationem, qua in solitudine utebatur, composuerat."

Weib! Zu Dir allein flüchtet es in allen Leiden und Bedrängnissen. Du, o Herr, bist ja der einzige Hort und Erretter derer, so Dir vertrauen. Von Sünden befleckt, mit Kummer beladen, von Drangsal umhergeworfen, in Leiden versenkt, durch Prüfungen heimgesucht und von der langen Haft dieses elenden, aus Erde geschaffenen, sündhaften Leibes grausam gequält, komme ich zu Dir, barmherziger Heiland, und flehe um Deine Gnade und Hülfe; denn ohne diese ist so geringe Hoffnung auf Heil, daß ich an aller Befreiung verzweifeln muß. — Gnädiger Gott, betrachte mein Elend, welches Dir wohl bekannt ist, und werde mir jetzt eine starke Burg des Schirms! Prüfe mich nicht über mein Vermögen, sondern löse mich entweder von diesem großen Mißgeschick oder gib mir Gnade, Deine schwere Hand und strenge Züchtigung mit Geduld zu tragen [30])."

Aber inmitten so schwerer Bedrängnisse hatte die Gefangene, erfüllt von dem Urbilde des protestantischen Bekenntnisses, noch Raum und Kraft für den gerechten Zorn gegen Wankelmüthige und Abtrünnige. Dann verleugnete sich die angeborene Milde und Bescheidenheit; männlicher Stolz, wie ihn das Bewußtsein einer guten Sache auch in dem qualvollsten Kerker bewahren kann, herbe, fast schwärmerische Strenge, welche gegenüber dem Abgefallenen keine Mittelung und Sühne will, traten hervor, gebrauchten Bibel und Vernunftgründe, Liebe und glühenden Haß, um den treulosen Freund entweder auf den Pfad des Rechts zurückzuführen, oder moralisch zu vernichten. Diese Merkmale trägt der an den ehemaligen Hausgeistlichen und Lehrer, Dr. Harding, ob der aus Furcht bewerkstelligten Glaubensänderung gerichtete Brief [31]). Er schildert in den grellsten Farben den begangenen Fehltritt als Verrath an dem göttlichen Wort und an der menschlichen Treue, unterstützt die heftigsten Vorwürfe durch Zeugnisse der heiligen Schrift und schließt mit einer sanften Mahnung zur Rückkehr in den Schooß der gereinigten Kirche. „So oft ich, lautet der Anfang, des furchtbaren Spruches gedenke: „Wer seine Hand legt an den Pflug und hinter sich sieht, der schickt sich nicht zum Reiche Gottes" (Lucas, 9, 62), und mich dann wieder an den unendlichen Segen der Getreuen des Heilandes (Matthäus, 19, 29) erinnere, kann ich nicht umhin, bitter Deine Thorheit und

---

30) State-trials, I, 727.

31) S. Florio, vita de l'illustr. Signora Graia, p. 100. Die Aechtheit dieses Schreibens erhellt schon daraus, daß es von Elmer, Harding's Genossen, veröffentlicht wurde. S. Strypes, Leben des Bischofs Elmer, S. 2 in der Biogr. britann. VI, 64. Auch die zürnende, derbe Bibelsprache spricht mehr für denn gegen Johanna's Autorschaft.

Verirrung zu beklagen. Denn früher warst Du ein lebendiges Glied Christi, jetzt aber bist Du ein roher Sproß des Teufels; früher ein leuchtender, geehrter Tempel des heiligen Geistes, bist Du jetzt eine schmutzige, stinkende Grundsuppe (sentina) des Satans. Früher die reine, unverdorbene Braut des Heilandes, bist Du jetzt die schamlose, buhlerische Geliebte des Antichristes. Ehemals der tapfere Soldat Christi, bist Du jetzt ein feiger Ueberläufer, welcher aus Furcht die Waffen hinweggeworfen hat. Andere lehrtest Du, nicht zu stehlen, bist aber selber ein Dieb geworden und beraubst nicht Menschen, sondern den allmächtigen Gott. — Sprich daher mit dem Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig!" (Lucas, 18, 13) und gedenke des Ausganges, welchen nach den Berichten der heiligen Väter Kaiser Julianus, der Abtrünnige, nahm! Gedenke, was in unsern Tagen dem Franz Spiera begegnete [32]). Dieses klägliche, noch frische Ende möge Dich erschrecken und aus der Todsünde auf den rechten Weg führen, auf daß Du nicht ähnliche Strafe erleidest! — Gedenke endlich des jüngsten Gerichtes! Wie werden diejenigen zittern, so den Herrn verließen, die Freuden dieser Welt mehr liebten, denn die himmlische Wonne, mehr dem Leben, als dem Schöpfer desselben, anhingen! Gedenke des unbeschreiblichen Jubels der Getreuen, so tapfer wider den Glaubensfeind stritten und mittelst ihres Oberhauptes, Jesus Christus, über alle Macht der Finsterniß, über Hölle, Tod und Verdammniß siegten! Der Heiland, unser Heerführer, öffnet die Arme, Dich zu empfangen und an die Brust zu drücken; er ladet Dich ein zum Genuß seines kostbaren Blutes; er ist bereit, dasselbige eher von Neuem zu vergießen, denn den Untergang Deiner Seele zu sehen. Ihm und dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm und Preis dargebracht in alle Ewigkeit!" —

Diese heitere Gemüthsfassung und Gedankenklarheit, welche in dem schriftlichen Verkehr Johanna's hervortritt, spiegeln auch ihre letzten Reden und Gespräche ab. Namentlich zeugt dafür die Unterhaltung mit dem gelehrten, scharfsinnigen und beredten Abt von Westminster, Dr. Fecknam, welchen die Königin Maria abgesandt hatte, um, wo möglich, die von Kümmerniß niedergedrückte Protestantin nach dem Vorgange ihres Schwiegervaters für die rechtgläubige Kirche zu gewinnen. Der kluge, dabei mild gestimmte Priester hatte, um des Seelenheiles

---

[32]) Francesco Spiera, ein ausgezeichneter Anwalt und Rechtsgelehrter zu Citadella im Venedigergebiet, trat aus Menschenfurcht vom evangelischen zum römisch-katholischen Glaubensbekenntnisse wieder über. Nach langen Leibes- und Geistesqualen starb er am gebrochenen Herzen in zu später Reue und wählte den Hungertod (1548). S. Sleidanus, l. XXI, S. 649.

willen, den dreitägigen Aufschub der Hinrichtung bewerkstelligt, fand sich jedoch gegenüber dem Hauptplan und Lieblingswunsch bitter getäuscht. Denn Johanna beantwortete seine Beweisgründe mit solcher Stärke, Schärfe und Bestimmtheit, daß alle Fallstricke zerrissen, alle Schläge an dem Schild einer aufgeklärten, ihres festen Gehalts bewußt gewordenen Frömmigkeit abprallten. In den mit Ruhe und Ernst beantworteten Lebensfragen über Glauben und werkthätige Liebe, Taufe und Abendmahl, Schrift und Kirche zurückgewiesen, nahm der Geistliche endlich Abschied und sprach: „Lady, ich bin Eurer Hartnäckigkeit wegen tief bekümmert und leider! überzeugt, daß wir Beide einander niemals finden werden.“ — „Das ist gewiß,“ antwortete sie, „es sei denn, daß Gott Euer Herz änderte und zu sich kehrte. Wofern Ihr nämlich nicht Buße thut und Euch bekehret, ist es um Euer Seelenheil geschehen. Möge Euch Gott, flehe ich zu seiner Barmherzigkeit, den heiligen Geist senden und demjenigen, welcher so treffliche Wohlredenheit besitzt, auch die Augen des Verstandes öffnen, damit sie die Wahrheit schauen!“[33]) Fecknam aber wurde durch den rauhen Abschiedsgruß so wenig beleidigt, daß er milde blieb und der nun rettungslos Verlorenen bis zum letzten Augenblicke nicht sowohl seine geistliche Hülfe, als freundliche und theilnehmende Gegenwart lieh. — Denselben Ausgang nahmen frühere Bekehrungsversuche anderer Katholiken; sie boten umsonst Schmeichelei und Härte, Drohen und Verheißen auf[34]). Aber die unermüdlichen Eiferer ruheten auch jetzt nicht; zwei Bischöfe und mehrere Priester erschienen in der letzten, dem unglücklichen Weibe bestimmten Nacht, und wiederholten die gewohnten Künste so lange, bis sie, überzeugt von der Unmöglichkeit des Gelingens, die halsstarrige Ketzerin für immer ihrem Schicksal überließen.

Am Morgen des verhängnißvollen Montags — es war der 12. Hornung — bat Lord Guilford Dudley um Erlaubniß eines kurzen Lebewohls. Jene wurde von den Towerbeamten willig gewährt, von Johanna aber abgelehnt. Eine Zusammenkunft, ließ sie dem zärtlich geliebten Gatten melden, würde eher ihren Schmerz mehren, als die Ruhe erhalten, mit welcher sie das Gemüth wider des Todes Streiche gewappnet hätten; das gewünschte Linderungsmittel müsse nur

---

33) S. State-trials, I, 723. Florio, p. 131. Biographia britannica, VI, 64. Johanna brachte den Hauptinhalt des Gesprächs zu Papier; so wurde es aufbewahrt und der Vergessenheit entzogen. Vergl. Burnet, II, 178 und Thuanus, XIII, 604.

34) S. the life, death and actions of the most chaste, learned and religious Lady, the Lady Jane Grey, London, 1615, bei Harris Nicolas, p. 82.

Feuer in die Wunde bringen, die Gegenwart nicht stärken, sondern schwächen. Also möge er in der Vernunft Muth, in dem eigenen Herzen Standhaftigkeit suchen; wäre sein Geist nicht fest und gefaßt, so könne sie ihn weder durch ihre Blicke beruhigen, noch durch ihre Worte kräftigen. Er möge diese Zusammenkunft für eine andere Welt sparen, in welcher Freundschaften sicherlich glücklich und Verbindungen unauflöslich seien; ihr Bund wenigstens würde ewig dauern, wenn ihre Seelen sich von allem Irdischen, das sie an der reinen Himmelsfreude hindern könnte, lossagten. — Solchen Ansichten getreu, sagte Johanna dem Gemahl, welcher etwa um zehn Uhr zur Richtstätte auf Tower-hill abgeführt wurde, aus einem Fenster ihres Zimmers Lebewohl, und blieb absichtlich an derselben Stelle, als bald darnach der Leichnam des mit christlicher Gelassenheit Verstorbenen[35]) auf einem Karren in die Towerkapelle zur Beerdigung gebracht wurde[36]). Etwa eine Stunde später trat sie selber nach dem Blutgerüst, welches auf dem grünen Platze in einem Hofe des Tower stand, den letzten Gang an, festen Schrittes, ohne das mindeste Zeichen der Furcht oder Bangigkeit. In ihrem Geleite befanden sich zwei dienende Fräulein, Elisabeth Tilney und Helene, Dr. Feckmam und der Towerbefehlshaber, Sir Johann Bridges[37]). Für diesen wohlwollenden Mann zeichnete sie auf seinen Wunsch hin drei kurze Sprüche in drei Sprachen in ihre Schreibtafel ein und hinterließ sie ihm als Denkmale der Dankbarkeit. „Meinen Körper," lautete der griechische Satz, „wird der Tod für seinen Fehltritt strafen, mein Geist aber vor dem Throne Gottes meine Unschuld bezeugen." „Wenn die Gerechtigkeit," meldet der lateinische Spruch, „an meinem Leibe vollstreckt wird, findet sie meine Seele in der Barmherzigkeit Gottes."

---

[35]) Das einzige schriftliche Denkmal Guilford's Dudley bilden etliche Zeilen in einem alten Gebetbuche, durch welche der Gefangene den Vater zu trösten suchte. Sie lauten: „Euer liebender und gehorsamer Sohn wünscht Euer Gnaden langes Leben in dieser Welt mit so viel Freude und Trost, als ich jemals mir selber wünschte, und nie endende Wonne in der künftigen Welt. Euer bis zum Tod getreuer Sohn, Guilford Dudbeley." S. Harris Nicolas, p. 57. In kummervoller Einsamkeit kritzelte der Gefangene den Namen der geliebten Gattin, gleichsam seinen letzten Todesseufzer, zweimal Jane, Jane, mit einem Nagel in die Kerkermauer ein. Siehe Nicolas, p. 102.

[36]) Nach andern, weniger glaubhaften Berichten geschah dieses zufällige Begegnen auf dem Wege zum Richtplatz. S. Harris Nicolas, p. 89, welcher sich dafür erklärt, weil die gewöhnliche Erzählung gegen die weibliche Zartheit verstoße. Allein der heldenmüthige und dabei fromm schwärmerische Sinn Johanna's scheint sich geflissentlich eine Art moralischer Selbstpeinigung auferlegt zu haben.

[37]) Nach Heylin, p. 167 hieß er Johann Gage.

Der englische Spruch schloß also: „Mein Fehltritt verdient den Tod, Jugend und Unerfahrenheit fordern Entschuldigung vor den Menschen und Gesetzen. Gott und die Nachwelt werden mir Gnade widerfahren lassen.“ Angelangt auf dem Schafott, welches sie ohne Säumniß bestieg, nahm Johanna Abschied von Dr. Fecknam, dankte ihm herzlich für das bewiesene Wohlwollen, bemerkte jedoch, daß ihr seine Reden mehr Unruhe bereitet hätten, als alle Schrecken des herannahenden Todes. Darnach bat sie den Towerbefehlshaber um Erlaubniß, etliche Worte an die Umstehenden richten zu dürfen, und sprach: „Ihr seid hier versammelt, theuerste Brüder in Christus, um zu sehen, wie meine Seele von dem Körper scheidet. Ich bin gerichtet und zum Tode verurtheilt in Folge der Strenge des Gesetzes. Denn, was wider die königliche Hoheit geschah, ist auch dem Gesetze entgegen. Es war unerlaubt und ungesetzlich, daß ich billigte, was Etliche wider die königliche Hoheit angestiftet und unternommen haben. Aber niemals wünschte ich die Würde und den Namen der Königin, wie man deßhalb mich hieher führt. Von solchem Frevel wasche ich meine Hände in Unschuld.“ (Und dabei drückte sie die Finger gleichsam erklärend zusammen.) „Jedoch habe ich den allmächtigen Gott dadurch beleidigt, daß ich der Fleischeslust und den Freuden dieser Welt über Gebühr nachhing, und daß mein Leben nicht immer mit meinen Grundsätzen übereinstimmte. Darum verhängte Gott die gebührende Todesstrafe. Dank ihm, daß er mir Zeit zur Buße und Aussöhnung mit meinem Heilande gönnte, welchem die vormaligen Eitelkeiten sehr mißfällig gewesen sind! Darum betet mit mir und für mich, damit mir Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit die schweren und unzählbaren Sünden vergeben wolle! Auch gebet mir Alle Zeugniß, daß ich hier als eine wahre Christin sterbe und allein durch das Blut, Leiden und Verdienst Jesu Christi, meines Heilandes, selig zu werden hoffe!“ [38]). Darauf kniete sie nieder, las mit Feuer den 51. Psalm Englisch vom Anfang bis zum Ende, erhob sich, schenkte den beiden Begleiterinnen ihre Handschuhe nebst dem Taschentuch, dem Bruder des Towerbefehlshabers, Thomas Bridges, aber ihr Gebetbuch, schnürte, die Handbietung des Henkers abweisend, durch Beihülfe der Dienerinnen den mit einer Fransen- oder Spitzenkrause (Frose paste) besetzten Oberrock auf und strich das lange Haar vom Nacken weg über den Vorderkopf zurück, gab dem knieenden Nachrichter gern die erbetene Verzeihung, nahete sich mit verbundenen Augen und mehrmals fragend: „Wo ist er?“ dem Block, streckte, sobald sie ihn fühlte, den Kopf vor-

---

[38]) Florio, S. 131. Biographia britannica, VI, 71. State-trials, I, 734.

wärts und empfing gleich nach dem Rufe: „Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ den Todesstreich. Alle Anwesenden, selbst die strengsten Katholiken und Parteimänner Mariens, waren tief gerührt; mancher vergoß Thränen. So endete im siebenzehnten Lebensjahre Johanna Grey, ein Musterbild weiblicher Anmuth, Sittenreinheit, Geistesbildung und Charakterstärke [39]). Eilf Tage später (23. Februar) starb unter dem Beil der Vater, Heinrich Grey, Herzog von Suffolk; was ihn von den Seinigen überlebte, verscholl in Dunkelheit, theilweise in Unehre, wie denn die Wittwe Franciska, Herzogin von Suffolk, ihren ehemaligen Bedienten, Adrian Stokes, heirathete und hochbetagt ein elendes Leben beschloß (1559). Die zweite Tochter, Catharina, starb, von ihrem ersten Gemahl, Heinrich, Grafen von Arundel, getrennt, nach mannigfaltigen Glückswechseln und Liebesabenteuern, als Gefangene im Tower (1567). Wie eine Eiche niedriges Gestripp, so überragt Johanna Grey ihre sämmtlichen Sippen. Sie lebte und starb als eine protestantische Heilige; ihr Blut aber fällt theils auf die schwärmerisch rechtgläubige Königin Maria, theils auf den alten, herrschsüchtigen, schlauen Fuchs, Kaiser Karl V., zurück. Beide haben dafür durch spät treffende Wiedervergeltung gebüßt.

---

39) Thuanus, l. XIII, p. 605: „Hunc exitum habuit Jana majorum titulis illustris femina, sed virtute et ingenii nobilitate longe illustrior, — alienae culpae poenas luit.“ Denselben Gedanken drücken zwei lateinische Doppelverse aus, welche Johanna in ihrem Zimmer mit einer Nadel geschrieben haben soll. Der erste lautet:

„Non aliena putes homini quae obtingere possunt;
Sors hodierna mihi, cras erat illa tibi.“

Der zweite Doppelvers meldet:

„Deo juvante, nil nocet livor malus:
Et non juvante, nil juvat labor gravis.
Post tenebras spero lucem.“

S. Holinshed's Chronik, II, 1100 in der Biographia britannica, VI, 70 und State-trials, I, 729.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Die Thiere des Waldes.

Geschildert von

Dr. A. E. Brehm,

Director des Zoologischen Gartens zu Hamburg

und

E. A. Roßmäßler.

Mit Abbildungen nach der Natur von T. F. Zimmermann in Wien.

In 10 Lieferungen à 24 Ngr. gr. Octav. Eleg. geheftet.

Die beiden bereits durch ihre früheren Arbeiten in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannten Herren Verfasser, durch gleiches Streben und gleiche Anschauung von der Natur und deren Behandlung als Gegenstand der Volksbildung innig verbunden, einigten sich in dem, was ihnen dazu an Wissen und Erfahrung zu Gebote stand, zu gemeinsamer Bearbeitung des obigen Werkes. Wie das im vorigen Jahre in gleichem Verlage erschienene Werk „**der Wald von E. A. Roßmäßler**" sich zum Ziele setzte, den Wald hinsichtlich der „**Pflanzenwelt**" in seiner Pracht und hohen Bedeutung zu schildern, hat dieses den Zweck, ihn hinsichtlich der darin so reich vertretenen „**Thierwelt**" zur Anschauung zu bringen. Dr. **Brehm's** glänzendes Talent, das Leben und Treiben der Thiere aufzufassen und zu schildern, so wie **Roßmäßler's** genaueste Kenntniß auf dem forstlichen Gebiete, bürgen dafür, daß dieses Buch ebenso wie der „Wald" eine wahre Zierde unsrer Literatur und gleich diesem mit ungetheiltem Beifall aufgenommen werden wird.

Sophokles.

Von J. J. C. Donner.

Fünfte neu bearbeitete Auflage.

2 Bände. 8. 1863. geh. 2 Thlr. Eleg. geb. in Leinwand in 1 Band 2 Thlr. 8 Ngr.

Die Episteln des Horatius Flaccus.

Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen

von

F. S. Feldbausch.

Neue wohlfeile Ausgabe.

8. Eleg. geh. Preis 28 Ngr.

Stimmen der Liebe.

Gesammelt von

Albert Traeger.

Mit 13 color. Illustrationen und 27 Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Hofmann.

26 Druckbogen in Quart-Format.

Elegant geheftet. Ladenpreis 7 Thlr. 20 Ngr.

In englische Leinwand gebunden mit Goldschnitt und reichen Goldverzierungen Ladenpreis 9 Thlr.

Anthropologische Vorträge

gehalten

im Winter 1862—1863 in der Aula zu Bern

von

Maximilian Perty.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 24 Ngr.

Der Herr Verfasser hat in diesen seinem neuesten Werke abermals bewiesen, daß er zu den nicht zahlreichen Schriftstellern gehört, in welchen eine ungewöhnliche Vielseitigkeit der Kenntnisse und Tiefe der Einsicht in natürliche und geistige Dinge mit der Gabe lichtvoller und präciser Darstellung verbunden ist. Bei aller Anerkennung der Rechte der Wissenschaft und bei warmer Theilnahme an dem Fortschritte der Bildung und Freiheit, wodurch die Herbeiführung vollkommnerer Zustände der menschlichen Gesellschaft möglich wird, verfällt der Verfasser nicht in die Einseitigkeit einer Anzahl philosophischer und staatswissenschaftlicher Schriftsteller, welche den Menschen ganz im Staat aufgehen lassen, sondern hält an dem unendlichen Wesen des menschlichen Geistes und seiner ewigen Bestimmung fest. Es werden in diesen „anthropologischen Vorträgen" mehrere der wichtigsten, eben jetzt die Wissenschaft beschäftigenden Gegenstände abgehandelt, so die Entstehung und Entwickelung der organischen Wesen, das Alter des Menschengeschlechts und die fossilen Reste des Menschen im Alluvium und Diluvium, die Menschenrassen und die frühesten Wanderungen der Völker, die Bedingungen und die Entwicklung der Civilisation rc. und vier Culturbilder: Aegypter, Chinesen, Azteken, Peruaner, stellen in klarer und anmuthiger Weise ebenso viele höchst eigenthümliche Civilisationsformen dar. Wir glauben dieses Buch allen Freunden einer edlen und bildenden Lectüre mit Recht empfehlen zu dürfen.

Chemische Briefe

von

Justus von Liebig.

Vierte umgearbeitete und vermehrte Auflage.

2 Bde. 8. 1859. geh. 3 Thlr. 24 Ngr. Eleg. geb. in Leinwand 4 Thlr. 10 Ngr.

Verwandte Klänge.

Eine Auswahl englischer und amerikanischer Gedichte.

Uebertragen von

Georg Pertz.

Mit dem Portrait von Felicia Hemans.

16. 1860. Elegant geb. 1 Thlr. In Leinwand gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Widmung der „verwandten Klänge" geruhte Ihre K. H. die Frau Kronprinzessin **Friedrich Wilhelm von Preußen** anzunehmen.

Lieder von Robert Burns.

Uebertragen von Georg Pertz.

Nebst einer biographischen Skizze

von

Albert Traeger.

Mit dem Portrait von Burns.

16. 1859. eleg. geh. 24 Ngr. geb. in Leinwand mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Fremdes und Eigenes

von

Georg Pertz.

Mit dem Portrait von Henry W. Longfellow.

16. Geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Vorstehendes Werk besteht zum großen Theile aus einer Sammlung englischer und amerikanischer Gedichte in trefflicher Uebertragung. Vorzugsweise sind darin die Dichter Edmund Spenser, Robert Burns, Thomas Moore, Henry W. Longfellow und William Cullen Bryant in besonders reicher Auswahl vertreten.

Gemälde weiblicher Erziehung.

Von Karoline Rudolphi.

Vierte Auflage. 2 Bände. 1856. 8. geh. 2 Thlr.

Eleg. geb. in Leinwand, die 2 Theile in 1 Band 2 Thlr. 7½ Ngr.

Dieses Vermächtniß einer der geistreichsten und gemüthvollsten deutschen Frauen ist als klassisch in unserer Literatur anerkannt; in blühender Darstellung bietet es eine Fülle anmuthiger Unterhaltung und tiefer und feiner Belehrung.

Bilder aus dem Mutterleben

nach Wahrheit und Dichtung

entworfen.

Mit pädagogischen Randbemerkungen versehen und der lieben Frauenwelt

gewidmet von

Dr. Carl Pilz.

8. 1858. Eleg. geh. 1 Thlr.

Edlen Müttern können diese Bilder aus dem Mutterleben zum segensreichen Quell sittlicher Erhebung ihres Gemüths werden, die in ihnen vor Allem die rechte Kinderliebe wieder wach rufen oder erhalten wird; die sie je mehr und mehr wird erkennen lassen, daß die echten Edelsteine der Hauserziehung in „Aufmerksamkeit, Ruhe und Besonnenheit, Einsicht, Energie, Beharrlichkeit und Heiterkeit" bestehen.

Billiges Weihnachtsgeschenk für die Jugend!

Der Robinson der Wildniß.

Erlebnisse und Abenteuer einer in den Prairien des fernen Westens verirrten englischen Auswanderer-Familie. Für die reifere Jugend. 20 Druckbogen mit einer großen Anzahl sauberer Abbildungen. 8. Eleg. geh. Früherer Ladenpreis 1 Thlr. 3 Ngr., **jetziger 15 Ngr.**

☞ Von allen in Deutschland erschienenen Robinsonaden gewiß eine der billigsten, die sich ganz besonders durch interessanten Inhalt und hübsche Ausstattung empfiehlt.

Gedruckt bei C. Polz in Leipzig.

5.

Haeusler.

Kortüm, Friedrich

Geschichtliche Forschungen im Gebiete des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit

Leipzig u.a. 1863